

# Göttingische Anzeigen

von

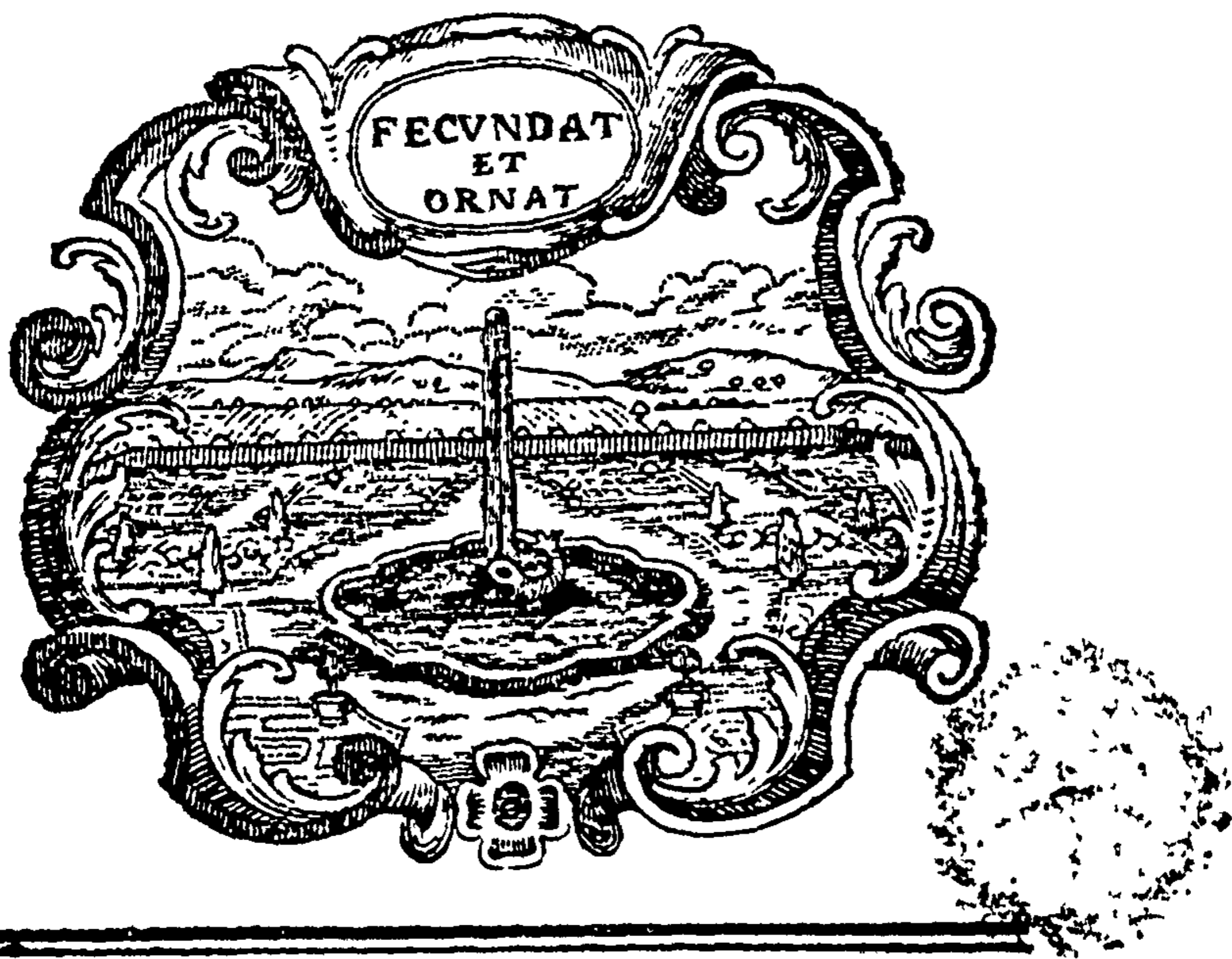
## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

Der erste Band.

auf das Jahr 1782.



---

Göttingen,  
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1782

by unknown author

Göttingen; 1782

---

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

# Göttingische Anzeigen

von

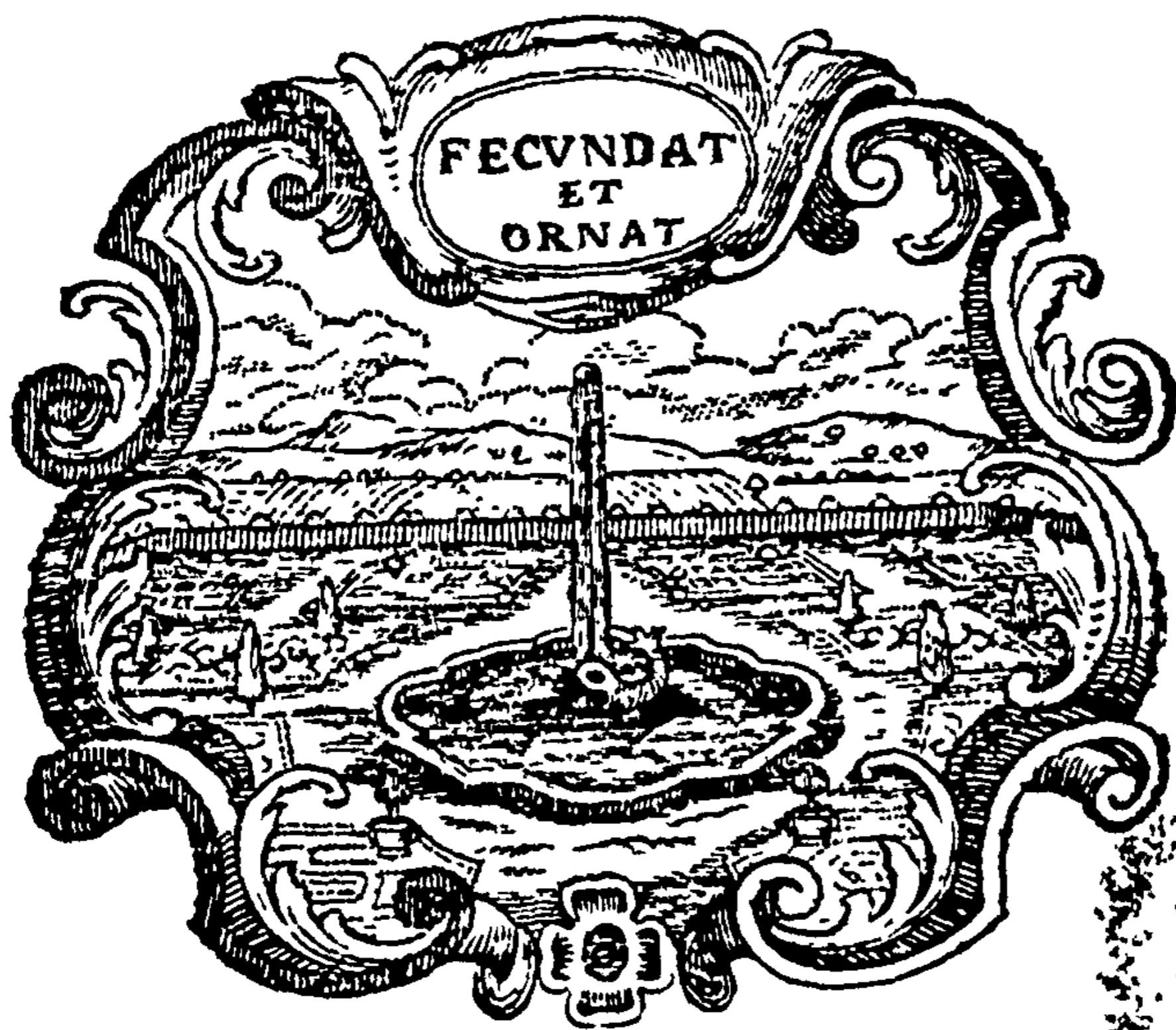
## gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

Der erste Band.

auf das Jahr 1782.



---

Göttingen,  
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

---

1

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

I. Stück.

Den 3. Januar 1782.

---

Göttingen.

*Heyne.*

Die immer wachsame Fürsorge königl. Landesregierung für den Flor unserer Universität haben wir noch vor Ausgang des verfloßnen Jahres auf eine vorzügliche Weise durch zwey außerordentliche Acquisitionen erfahren, zu welchen Ihre königl. Majestät Allerhöchst Dero Genehmigung auf das Guldreichste ertheilt haben. Die eine betrifft unser akademisches Museum, für welches eine sehr ansehnliche Sammlung von Steinen und Mineralien, insonderheit vom Harz, nebst Bergwerkmodellen, welche bis dahin eine Privatperson in Clausthal mit Sachtkenntniß und zweckmäßig gemacht hatte, angekauft worden. Die andere ist eine Bereicherung der Universitätsbibliothek mit einer Sammlung alter Drucke, welche ein

ein Liebhaber und Kenner fast ein halbes Jahrhundert über veranstaltet hat: sie fängt mit dem *Platorum Codex 1457.*, dem *Catholicon 1460.* und der *Biblia latina Wannz 1462.* an, und geht bis 1516. herunter. Mit demjenigen, was bereits auf der Bibliothek vorhanden ist, macht dieses eine Sammlung von *Monumentis typographicis* aus, welche für die typographische und Litterär-geschichte, so wie für die Kritik und für verschiedene Klassen der Litteratur, sehr beträchtlich, und für die Bibliothek eine vorzügliche Zierde ist.

Durch eben diese gerühmte gnädige Vorforge Königlich-Preussischer Regierung ist schon vorher im Laufe des verfloffenen Jahres die Bibliothek mit einem Saal erweitert, auch zu einer fernern Erweiterung das ehemalige Richterische Haus angekauft worden.

*Gebhardt.*

Berlin und Leipzig.

Bei dem Hofbuchdrucker Georg Jacob Decker ist in groß Quarto (2 Alph. 3 B.), ein für die Statistik, Staatsverfassung und Erdbeschreibung des mittleren Zeitalters wichtiges Werk, unter folgenden Titel 1781. herausgekommen: *Landbuch des Churfürstenthums und der Mark Brandenburg, welches Kayser Carl der IV. König von Böhmen und Marggraf zu Brandenburg im Jahr 1375. ausfertigen lassen; wie auch das Register des Landschosses einiger Kreise der Churmark vom Jahr 1451.* Aus den in den Brandenburgischen Landesarchiven befindlichen Originalen herausgegeben und mit Anmerkungen erläutert. Mit diesem hat der geheime Staats- und Cabinetsminister, Herr von Herzberg, dem gelehrten Publico ein Geschenk gemacht,

macht. Da selbiges schon lange die Aufmerksamkeit derer Alterthumskenner auf sich gezogen hat, welche es aus einigen Auszügen, die in verschiedenen Schriften bekannt gemacht sind, kennen, und mit Recht sich aus selbigem einen Aufschluß vieler Geheimnisse der alten Kameral- und Staatsverfassung versprochen, so würde der bloße Abdruck schon eine sehr angenehme Gabe gewesen seyn: Allein der erlauchte Minister hat sich nicht mit der Hälfte des Verdienstes begnüget, sondern durch die mühsamsten Nachforschungen und durch Mittheilung seiner durch Lesensheit und Geschäfte erlangten grossen Kenntnisse, so wohl in der Vorrede, als auch in vielen Anmerkungen und Zusätzen, für grössere Vollkommenheit gesorget. Von dem Landbuche, welches in einer, oft ohne die beygefügten Erläuterungen, unverständlichen lateinischen Sprache verfaßt ist, finden sich nur drey fast gleichzeitige Abschriften, allein keine Urschrift. Diese weichen hin und wieder in der Einrichtung ab, und jede hat ihre eigenthümlichen Mängel, die sie durch anderweitige Zugaben wieder ersetzt. In allen fehlen viele einzelne Dörfer und öfters ganze Gegenden, vielleicht, weil das, was von den Herzogen von Mecklenburg und Pommern erobert war, in gleichen alles, was zu den Bischofthümern gehörte, oder dem Marggrafen nicht steuerete, oder von ihm nicht unmittelbar besessen wurde, als überflüssig in den Kammerregistern damaliger Zeit übersehen wurde. Man findet in selbigem, Verzeichnisse aller Städte und Festen, und der meisten Dörfer der Altmark, Prignitz, Mittelmark, Uckermark, und Ueberoderischen oder Neumark, mit beygefügten Namen der Guts Herren, der Größe der Orbede oder außerordentlichen Steuer der Städte, und der Hebungen von Böden, Mühlen, Fischereyen und Waldungen,

der Beschaffenheit der Dienste, Gerichtsverfassung, Lehnpflichten, geistlichen Präbenden, des Werths der Münze, des Gewichts und Maasses, und vieler Producten, der Anzahl der Waaren und aller ihrer Abgaben, und kurz! alles, was man jetzt bey Aufnahme eines vollständigen Catastri aufzeichnen würde. Daher dienet dieses Landbuch zugleich zu der Grundlage einer zusammenhängenden Geschichte der Chur- Brandenburgischen alten Staatsverfassung, und zu einer allgemeinen Staatsrechtslehre, Statistik und Beschreibung der inneren Landesverfassung niederteutscher Provinzen des 14. Jahrhunderts überhaupt. Sein Nutzen würde noch grösser werden, wenn man es mit Urkunden und jüngern Catastris, insbesondere dem von 1624. vergliche und der erhabene Herausgeber, der dieses Geschäfte andern Gelehrten, die mehrere Zeit auf selbiges verwenden können, empfiehlt, hat dazu einen Beytrag geliefert, theils durch das Landeshofregister vom Jahr 1451., welches er mit einem andern von 1450. verglichen hat, aber nur die Dorfschaften in sechs Kreisen betrifft, theils durch die Nennung der jehigen Besitzer und Bemerkung der Hufenzahl und anderer im Landbuche angeführten Dinge. Zu diesen Erläuterungen gaben verschiedene Landherren und Männer von Geschäften ihre Materialien her, allein zu der Bearbeitung der Ausgabe selbst konnte der Staatsminister, laut der Vorrede, keinen finden, der sich dieser von ihm undankbar benannten Beschäftigung unterziehen wollte, und sogar die Register der Dörfer, der begüterten Geschlechter, und der merkwürdigen Sachen, sind von demselben selbst verfertigt. In einer allgemeinen Erdbeschreibung der Mark, die der alte Verasser in das Landbuch gerücket hat, sehen auch solche Dörfer, die die älteren Marggrafen eine

eine Zeitlang pfandweise oder als Lehenherren be-  
 sessen haben, wie zum Beyspiel Luchow und Pom-  
 mern. Andere Dörter, die jetzt zu andern Herr-  
 schaften gehören, wie z. E. Schnakenburg, Gar-  
 tow, Domitz, Kaldöbde und Görzke, sind unter  
 ihren damaligen Districten genau in Anschlag ge-  
 bracht. Dennoch war der Verfasser dieser Erdbe-  
 schreibung so unwissend, daß er die westliche Gränze  
 der Mark bis an Westphalen und einige Theile des  
 Niederrheins, die nordliche aber bis an das Nord-  
 meer ausdehnte, obgleich er zugleich selbst bemerkte,  
 daß die Altmark an das Herzogthum Rüneburg,  
 und Pommern an die Dänke stieß. Auf die Ver-  
 gleichung desjenigen Geldes, welches im Landbu-  
 che berechnet wird, mit dem heutigen Branden-  
 burgischen Courant, und den nach dem Leipziger  
 Münzfuß ausgeprägten kleinerem Gelde, ist mit  
 Zuziehung des Hrn. Generalmünzdirector's Genz  
 sehr viele Mühe verwandt, und endlich herausge-  
 bracht worden, daß 1375. die rauhe Mark zehn-  
 löthig, zu 7 Rthlr. 12 Ggr. Leipziger Courant  
 ausgeprägt ist: Dadurch wird man in den Stand  
 gesetzt, die zunehmende Theure der Waaren zu  
 beurtheilen. Denn ein gewisses Guth, welches  
 1369. um 1190 Rthlr. losgeschlagen ward, galt  
 1728., 10,000 Rthlr. Der Scheffel Roggen galt  
 4 Ggr. 3 Pf. heutiges Preussisches Courant, ein  
 Scheffel Haber halb, und ein Scheffel Erbsen  
 zwey ach so viel. Der Schnakenburger Zoll trug  
 1000 Schock damaliger Groschen ein, von allen  
 übrigen Zöllen aber hob man nur 2,200 Schock  
 oder 161500 Rthlr. heutiger Preussischer Ausgebe-  
 münze.



Reumann.

Paris.

Bey Cloufier ist auf 512 S. in Octav gedruckt: Essai sur l'art de cultiver la canne et d'en extraire le sucre. Par M. D. C. — x, de la société royale de Londres. Der Verf., ein Franzos, hat im Englischen Westindien 25 Jahre Zucker gebauet, und glaubt viele Verbesserungen dieser Cultur gefunden zu haben, die er hier mit einer unangenehmen Weitschweifigkeit aus physikalischen Gründen, die aber oft nur Hypothesen sind, herzuleiten sucht. Er tadelt die alte Weise, die Steckreiser in den letzten Monaten des Jahrs zu pflanzen, und schlägt dafür die Monate May und Junius vor. Er dringt darauf, das Land besser zu düngen, und zeigt, wie die Pflanze mehr Vieh unterhalten könnten. Eine Kupfertafel erklärt das Wachsthum des Zuckerrohrs. Man sehe gemeinlich die Pflanzen zu weitläufig und zu tief in die Erde. Den Gebrauch der Sklaven verteidigt der Verfasser, wie alle Pflanzer, will sich aber dadurch das Ansehen von Billigkeit geben, daß er die Herren ermahnet, jene Unglückliche an gelinde Strafen zu gewöhnen. Das größte Uebel der Zuckerpflanzungen sind die Ameisen, deren Vermehrung erschaunlich ist. Engländer und Franzosen haben mehr als zwei Millionen für ein sicheres Gegenmittel ausgeboten, aber noch ist keine Hoffnung dergleichen zu entdecken. Gifte lassen sich nicht anwenden; doch ließe sich vielleicht eine Pflanze finden, die zwischen dem Zucker wachsen und auf irgend eine Weise den Ameisen zuwider seyn könnte. Er schlägt dazu den Manchineelbaum, le manseillier, ohne Zweifel Hippomane mancinella, vor, dessen Blätter das herabrinrende Regenwasser so kausisch machen, daß

daß die Tropfen die Haut angreifen. Bey dem Sieden des Zuckersäfts zieht der W. den Kalk der Asche vor, und den Alaun, den einige zusetzen, verwirft er gänzlich. Er beschreibt auch nicht die ganze Arbeit des Siedens, sondern nur seine neuen Vorschläge.

Mez.

*Morand.*

Je größer die Mängel sind, welche in allen Französischen Hospitälern eine Menge unglücklicher Menschen drücken, desto angenehmer mußte uns die vor uns liegende königl. Verordnung seyn, durch welche wenigstens die Militärhospitäler auf einen bessern Fuß gestellt werden. Sie ist bey Collignon auf 24 und 102 S. in klein Octav, und mit 26 Tabellen zu Formularen gedruckt, und hat den Titel: Ordonnance du Roi, portant règlement général concernant les Hôpitaux militaires, du 2. Maj 1781. Zuerst stellt der König die eingegangenen Amphitheater und Lehrörter in den Kriegshospitälern zu Straßburg, Metz und Lille wieder her, und errichtet auch ganz neu dergleichen zu Brest und Rouen, damit sich die Aerzte, Wundärzte und Apotheker selbst erzichten, alle nöthigen Wissenschaften werden darin gelehrt, und jährlich den 1. May wird ein Examen ange stellt, und diejenigen zwey jungen Wundärzte und diejenigen Apotheker, die sich am besten darin gezeigt haben, erhalten am 1. Jun. eine Prämie von 50 Livres. Die Verordnung für die Hospitäler selbst enthält viele gute Einrichtungen und mit ziemlicher Vollständigkeit; Reinlichkeit und Ordnung, die beyden nöthigsten Stücke in jedem Krankenhause, werden sehr eingeschärft; niemals liegen mehr, als

als ein Kranker in einem Bette, außer bey Nothfällen, (wo es denn doch auch nur mit Unterschiede geschehen dürfte.) Einem jeden Bedienten bey diesen Hospitälern sind seine Pflichten und seine Gränzen genau vorgeschrieben; zum Theil sind wol die ältern Verordnungen erneuert, aber das Ganze ist doch sehr verändert. Für verschiedene Arten von Krankheiten sind abgesonderte Säle bestimmt, und dieß soll auch in den Feldlazarethen, auf die überhaupt die Verordnung mit geht, so viel möglich nachgeahmt werden. Ein Zimmer mit sechs bis acht Betten wird besonders zum Unterricht eingerichtet, worin man Kranke legt, die an einer Krankheit liegen, und an denen man genauere Beobachtungen macht und darüber lehrt; diese werden unter ganz besonderer Aufsicht gehalten. Wegen der Verpflegung hat man viel Sorge getragen, um Unfug zu verhüten. Die Arzneymittel, welche Zubereitung fodern, werden fast für alle Militärhospitäler des Reichs in den fünf vorhin genannten Hospitälern verfertigt. Die innere Polzey ist sehr gut. Kein Kranker kann zum Besten eines Hospitalbedienten, oder des Beichtvaters, noch dessen Klosters, etwas in seinem Testamente verordnen. In 24 Stunden aber begräbt man schon, und in besondern Fällen noch geschwinder. Eine gar große Menge von Bedienten sind bey dergleichen Hospitälern angesetzt. Der Beichtvater muß darüber halten, daß kein Kranker länger, als drey Tage im Hospital sey, ohne zu beichten. Wir wünschen herzlich, daß die vielen guten Einrichtungen auch noch auf die bürgerlichen Hospitäler ausgedehnt werden, worin es bekanntlich in Frankreich erschrecklich aussieht.

---

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

2. Stück.

Den 5. Januar 1782.

Paris.

*Mezler.*

**T**heorie des loix de la nature, ou la science des causes et des effets, suivie d'une dissertation sur les Pyramides d'Egypte. Par Mr. Paufon. 1781, in Octavo 434 S., ohne die Vorrede und 5 Kupfer. Die Abhandlung über die Pyramiden, die wir zuerst lasen, erregte kein günstiges Vorurtheil für den Hrn. Verf. Denn wirklich sind es von allen Träumereyen, die wir über diesen Gegenstand gelesen haben, und deren keine geringe Anzahl ist, die allerseitsamsten. Er hält sie für eine Hieroglyphe des von ihm wieder entdeckten grossen Grundsatzes der Natur; zu der er also nun den Schlüssel zu geben glaubt. Und dieses erklärt, wie die Pyramiden in ein Quad

B

gera-

gerathen sind, wo man sonst eben so leicht eine Abhandlung über den Macebonischen Pyhalanz erwarten konnte. Bey dem Bau der Pyramiden, glaubt er, habe man die genaueste Sorgfalt angewendet, daß sie die dem menschlichen Geschlechte unentbehrlichen Kenntnisse aus der Sternkunde, die Abmessungen der Erde, die im Handel und Wandel übliche Maassen und Gewichte u. s. f. auf ewig erhalten möchten. Die größte von ihnen sollte die Stärke abmaßen, die zwote die Bewegung, die dritte die Zeit; und so möchten wohl noch vier kleinere da gewesen seyn; um die Zahl der sieben Verhältnisse, aus denen der Grundsaß der Natur zusammengesetzt ist, voll zu machen. Die Grundsätze der Künste und Wissenschaften sind mit unaussprechlichen (aber für uns etwas schwer zu lesenden) Characteren darin verzeichnet; und das Genie, so man darin wahrnimmt, wird auf ewig Bewunderung und Respect gegen den göttlichen Mann einprägen, der den Plan dazu ausgedacht hat. Unser Hr. Verf. beweist, daß es Hermes gewesen. Nach vorausgeschickter Beschreibung der größten Pyramide aus den bekannnten Schriftstellern setzt er sich in die Stelle des Hermes, und fragt sich nur selbst, wie er es würde angefangen haben, wenn er z. B. die in seinem Buch enthaltenen Kenntnisse durch ein öffentliches Monument bis auf die spätesten, unferer Sprache unfundigen, Jahrhunderte aufbewahren sollte. Nun läßt er die Pyramide selbst redend auftreten. Sie sagt ihm unter andern, daß ihre Stufen zu nichts weniger da sind, als hinaufzusteigen; sondern die natürliche Reihe der Zahlen vorzustellen; oben mit 1 anzufangen, und so bis zum Mittelpunct der Erde, und von da weiter in den Abgrund jenseits in's

ins Unendliche fortzusehen. "Meine geneigten Canäle bilden die beschleunigte Bewegung der fallenden Körper ab. Mein geheiligter Brunnen, auf dessen Grunde, nach Democrits Aussage, die Wahrheit verborgen ist, war tief und versteckt." Und nun läßt die Pyramide den Schutzgeist, der ihrem Bau vorstand, an ihrer Stelle auftreten, und über diesen Brunnen den geliebten Sterblichen und der irdischen Nachwelt eine kurze Rede halten. Die Pyramide nimmt nach diesem Interlocut das Wort wieder, und fährt fort, ihre Geheimnisse zu entfalten. Die beyden Galerien, die unterhalb in einem Winkel zusammenstoßen, stellen zwei Ketten vor, ("vielleicht gar ein Paternosterwerk zum Wasser schöpfen!" fällt der Verf. der Pyramide ins Wort,) um aus jenem Brunnen die Wahrheit zu schöpfen. Und nun erbigt sie mit Betrachtungen über die Zahlen 3 und 7; und der Verf. nimmt das Wort wieder. Der enge Canal, durch den man hineinseigt, soll gleichsam Ströme von Licht abbilden, die da herausbrechen, die Erde zu erleuchten: oben vor dem Saale sey die Schleufe: die untere Kammer stelle das Schätzniß für das stillestehende, aber nicht weniger reine, Wasser vor. Kurz, alles ist hier Geometrie, Mechanik und Hydraulik. Der Hr. Verf. will nicht bergen, daß er eine starke Vermuthung habe, in der zweiten Pyramide die Hieroglyphen für die Gesetze der Bewegung der himmlischen Körper und alle damals bekannte Maschinen anzutreffen; in der dritten die Chronologie, und Nachrichten von allen vor dieser Epoque vorhergehenden großen Begebenheiten. Vermuthlich habe sie der Erbauer fester verschlossen, weil sie zerbrechlichere Dinge enthält. Kurz, das große Principium der Natur, das die

große Pyramide enthalte, sey in der andern wiederholt, und zum Trost einer bessern Nachkommenschaft noch deutlicher entwickelt, auf den Fall, wenn ja die Bosheit der Menschen sie dahin bringen sollte, dasjenige zu zerstören, was die größte enthält.

Wir haben uns bey diesen Nebendingen so lange aufgehalten, daß wir, wie es öfter geht, von der Hauptsache nur wenig sagen können. Die Untersuchungen über das Maas der Kräfte, und die Bemühungen, einen vollständigen Beweis für die Leibnizische Meynung zu finden, brachten den Verf. auf eine Entdeckung, die weit grösser war, als das, was er suchte. Er entdeckte die Allgemeinheit seines die ganze Natur umfassenden Lehrsatzes den 16. Oct. 1780, da er sich eben in Gedanken mit den Aegyptischen Pyramiden beschäftigte, und den 19. glaubte er alle seine Ideen auf ihnen zu lesen. Das waren für ihn Tage der Wollust. Diese Entdeckung enthält nun das gegenwärtige Buch. Wir wollen sie mit unserm Verf. eigenen Worten kürzlich vorstellen. Die Natur zeigt sich uns in Gestalt eines Lehrsatzes, in welchem wir acht sich auf einander beziehende Stücke wahrnehmen: Gewicht oder Druck P, Bewegung oder Geschwindigkeit V, Zeit oder Dauer T, Ausdehnung oder Raum A, Intensität M, Extensität N, Wirkung E, und Resultat R. Da aber die Natur sich schon ohne das letztere begreifen läßt, welches mit dem Lehrsatz nicht so innigst verbunden ist; so kan man sagen, daß ihr Baumeister auf sieben Grund- und Hauptfäulen (deren Hieroglyphen sind nun die Pyramiden) das ganze Gebäude des Weltalls aufgeführt habe: dieses sind die sieben reinen und lichtvollen Strahlen, die von seiner unsterblichen

den Glorie sich bis zu uns fortpflanzen. Der Lehr-  
 satz giebt uns  $E = A P$ ,  $A = V T$ , und  $P = M N$ ;  
 folglich  $E = A P = V T = A M N = M N V T$ .  
 Der Mensch, dessen Verstand durchdringend und  
 richtig genug ist, die Beziehung dieser sieben Stücke  
 auf einander gebüdig einzeln zu fassen, jedes an  
 seinen Ort zu stellen, und die allgemeine Einheit  
 daraus zu machen, hat den Schlüssel zum größ-  
 ten und ersäunlichsten aller Wunderwerke. Er-  
 scheinung ohne Farben: nicht für das Aug; aber  
 lichtvoll für den Verstand, den es überzeugt und  
 befriedigt. Das Buch hat drey Theile. Im ersten  
 beschreibt der Verf. fünf von jener Säulen. Im  
 zweyten bemüht er sich, was er stückweise betrach-  
 tet hatte, in ein Ganzes zu ordnen. Dieser ent-  
 hält also eigentlich die Theorie der Wissenschaft  
 der Ursachen und Wirkungen. Er wendet sie zu-  
 gleich auf die mannigfaltigen menschlichen Verrich-  
 tungen an: leitet daraus her die Gesetze des Gleich-  
 gewichtes, des Falles: die Bearbeitung der Berg-  
 werke, das Brunnengraben, die Schöpfkunst u. s. f.  
 Der dritte Theil handelt umständlicher von den  
 Gesetzen der Bewegung und Ruhe, vom Mittelpunct  
 der Schwere, der Oscillation, Percussion und von  
 Maschinen. Den Schluß macht die Abhandlung  
 über die Aegyptischen Pyramiden. Der Leser muß  
 sich den etwas hohen orientalistischen Ton, der  
 in ihr und in der Vorrede herrscht, nicht abhal-  
 ten lassen; im Buche selbst, das sehr viel Unter-  
 richtendes enthält, wird er, durch die Beschaffenheit  
 der Materie, zu einem ganz angenehmen Mittel-  
 ton herabgestimmt. Ein Geist, der so seinen eige-  
 nen Gang geht oder Flug nimmt, er führe wie, und  
 wohin er wolle, verdient immer, daß man sich bey  
 ihm verweile, und auf diesen Gang aufmerksam sey.



Sprengel.

Berlin.

Decker hat verlegt: Bemerkungen über Hrn. Neckers Finanzoperationen und über seinen im Jänner des vorigen Jahrs an des Königs Majestät erstatteten Bericht von dem Finanzzustande Frankreichs. Aus dem Französischen. 4 Bogen gr. Octav. 1781. Wer die im 78. St. der G. A. 1781. angezeigte Comptre rendu des Hrn. Neckers besitzt, muß allerdings auch diese Schrift haben, da sie jene hin und wieder erläutert, und vorzüglich den großen Finanzminister gegen das Geschrey der Cabale und der über seine Einrichtung Mißvergnügen vertheidigt, welche in so viel in Deutschland kaum bekannt gewordenen Brochuren die Meinung der Fremden über die Stärke und Hülfquellen von Frankreich herabgestimmt haben. Der unbekante Verf. behandelt in diesen Bemerkungen erstlich den Französischen Finanzzustand, als Hr. N. zur Finanzverwaltung berufen ward, zweitens den damaligen allgemeinen Zustand des Reichs, des öffentlichen Credits, des Seerwetens, drittens die Verbesserungen und Ersparungen, die eine Folge von Hrn. N. Administrationsplan sind, und endlich, ob die Anleihen mit den Verbesserungen im Verhältniß standen und einer Aufschlagvermehrung vorzuziehen waren. Wie Necker Finanzminister wurde, hatte sein Vorfahrer Clugny während einer Verwaltung von etlichen Monaten die Staatsschulden mit 176 Millionen Livres vermehrt, und die Staatseinnahme war ausserdem 24 Millionen weniger, als die Ausgabe. Zu den Verbesserungen des jetzt abgegangenen Finanzministers rechnet er die Wiederherstellung der Cassé von Poissy, die dem Staat jährlich 350,000 Liv. einträgt, die Einnahme von der Lotterie, die hier aber um eine Million Liv. mehr,

mehr, als von Hrn. N. selbst in seiner dem König übergebenen Rechnung geschätzt worden, 3 Millionen an verbesserten Postreviden, die vielen von ihm abgeschafften überflüssigen Finanzbedienungen, denen der Staat für die erkaufte Stellen 46,499,000 Livres wiederbezahlen mußte, wodurch er Frankreichs Staatseinnahme auf 43,350,000 Livres zu vermehren in Stande war. Sehr ansehnlich sind die Vortheile der Französischen Finanzwächter, jeder eine jährliche Rente von 203,000 Livres und sie nützen den größten Theil ihres Vorschusses zu zehnt Procent. Hr. N. wird von seinen Gegnern beschuldigt, die Massen der Staatsschulden mit einem Kapital von 706,430,000 Livres vermehrt zu haben, allein sie war der Wahrheit gemäß nicht mehr, als 343,779,000 Livres. Diese, während des Kriegs nothwendige, Vermehrung der Nationalschuld steht mit seinen wirklichen Ersparungen noch in keinem Verhältnis, da er für die ersparten oder dem Staat verschafften vierzig Millionen eine Anleihe von achthundert Millionen machen können, ohne die gewöhnlichen Einkünfte anzugreifen oder zu verpfänden. Der Verf. belegt jede dieser allgemeinen Angaben mit den nöthigen Beweisen im Detail, die wir aus Mangel des Raums hier nicht wiederholen oder umständlicher in mancher, gelegentlich eingestreute, Bemerkung über den neuesten Zustand der Französischen Staatsverfassung eindringen können.

Ebendasselbst.

Gmelin.

Hier giebt Hr. Dr. Bloch, Correspondent unserer Gesellschaft der Wissenschaften, auf Subscription die ökonomische Naturgeschichte der Fische, besonders in den Preussischen Staaten, Quart, heraus,  
wo-

wovon wir bereits zwey Hefte in Händen haben. Im ersten Hefte, welches, ohne den Vorbericht, sechs Bogen stark ist, sind das Allgemeine aus der Naturgeschichte der Fische, und die Grundzüge des Fischfangs vorgetragen, und die Kunstsprache dieses Theils der Naturgeschichte sehr faßlich erklärt; auf diese folgt ein Verzeichniß der gebräuchtesten Schriftsteller, das man statt einer ichthyologischen Bibliothek gebrauchen kann. Dann fängt Hr. D. erst mit der besondern Beschreibung an, bey welcher er sich an kein System zu binden gedenkt, der Rest dieses, so wie das zweyte, 3 Bogen starke, Hefte beschäftigt sich mit den Karpfen, von welchen Hr. D. nicht nur die Geschlechtsmerkmale, sondern auch die Kennzeichen der Arten mit vielen Spuren einer großen Besessenheit, aber auch nach eigenen Untersuchungen, beschrieben hat. In beyden Heften sind mit vollständiger Synonymie, auch mit Namen aus andern Sprachen, vierzehn Arten, die Plöge (*erythrophthalmus*), das Rothauge (*rutilus*), die Nase (*Nasus*), die Zärthe (*Vimba*), der Döbel (*Dobula*), der Aal (*Jelcs*), der Raapfen (*Aspius*), die Aalbleke (*bipunctatus*), der Bitterling (*amarus*), zwey neue Arten, der Ukeley (*Alburnus*), der Gründling (*Gobio*), die Etrige (*Phoxinus*), die Zope (*Ballerus*), die Guesier, welche Finne mit der Zope verwechselt zu haben scheint, beschrieben und nebst der Karausche und der Siebel auf den zwölf damit ausgegebenen Platten in Folio trefflich abgebildet. Jeder Naturforscher, der weiß, wie wenig dieser wichtige Theil der Naturgeschichte, vornehmlich in guten Abbildungen, bis jetzt bearbeitet ist, wird der Fortsetzung dieses Werks mit Verlangen entgegen sehen.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

3. Stück.

Den 7. Januar 1782.

---

Overdon.

*Sprengel.*

**D**ie Anzeige des Verlegers ist hier 1781. herausgekommen: Memoires sur la dernière guerre de l'Amerique septentrionale entre la France et l'Angleterre par M. Pouchot. T. I. II. III. groß Duodez. So wenig zuverlässige oder zusammenhängende Nachrichten wir von dem letzten Kriege in Deutschland haben, desto vollständiger ist die Amerikanische Kriegsgeschichte bearbeitet worden, und so wie Knor und Mantz die Hauptwerke von Englischer Seite sind, so können wir Pouchots Memoiren mit Recht als die beste in Frankreich verfaßte Kriegsgeschichte empfehlen. Der Verf. hat selbst diesen Krieg mitgemacht, und sich sehr durch Vertheidigung von Niogara und Fort Kevis hervorgethan. Nach dem Kriege ward

E

er mit der Bastille bedrohet, war nachher unter den Bezwingern von Corsika, und er blieb 1769. in einem Gefecht mit den Corsen. Der Verfasser fängt mit der Erzählung der ersten Feindseligkeiten in Acadien und am Ohio an, und der Herausgeber hat sie an verschiedenen Stellen durch Anmerkungen erläutert oder berichtigt, wo der Verf. zuweilen aus Eifer über den Eigennuß der Französischen Befehlshaber ihnen zu viel aufbürdet, oder Vorfälle, bey denen er nicht gegenwärtig war, unrichtig schildert. Wie das Fort du Quesnoi von Frankreich am Ohio angelegt ward, versah man die königl. Magazine mit Sammt, seidenen Stoffen, seidenen Frauenzimmerschuhen und andern Waaren, vermuthlich, um von hier aus Schleichhandel mit Virginien zu treiben. Desto schlechter waren die Zeughäuser mit Ammunition versehen, und was an Englischen Effecten in den eroberten Forts Stanwix, Ontario u. erobert ward, theilten die Commissairs unter sich, und verkauften es hernach dem Könige zu theuren Preisen gegen Canadabillets wieder. Die Unternehmungen der Franzosen scheiterten gemeiniglich, weil die Intendanten und Commissairs bloß auf ihren Vortheil sahen. Folgender Zufall richtete unter Frankreichs wilden Hundsgenossen eine große Verheerung an. Sie gruben erschlagene Engländer auf, um ihren Scalp verkaufen zu können. Von diesen waren einige mit den Blättern behaftet. Die Wilden wurden davon angesteckt, und ganze Stämme starben aus. Zu den Unglücksfällen Frankreichs im vorigen Kriege gehört die epidemische Krankheit, die 1757. auf der Flotte in Louisbourg entstand. Daher konnte sie von dem Sturme, der die Englische Flotte unter Holbourne so beschädigte, keinen Vortheil ziehen. Die Krankheit auf den Schiffen  
war

war so tödtlich, daß in Vrest die Galeerenflaven Freyheit erhielten, welche die Schiffe reinigen wollten. Von den Truppen, die die Convention bey Clostersewen unterzeichnet hatten, kamen wol 1758. keine zwanzig Regimenter nach Neuengland, wie Hr. V. bemerkt. Durch die Wegnahme der Französischen Handelschiffe wurden die Provisionen in Canada 1758. ausnehmend theuer; eine Barrique Wein kostete 400 Livres, und ein Minot Mahiz einen Louisd'or. In der Folge ward die Erhaltung der Truppen noch kostbarer, so daß für den Feldzug des Jahres 1758 der Krone sieben und zwanzig Millionen Livres berechnet wurden. In Quebec aß man vor Wolfes Ankunft Pferdefleisch, und an Brod war ein solcher Mangel, daß die Hälfte an den vornehmsten Tafeln der Generals ihr Brod in der Tasche mitbrachten, weil so wenig gereicht ward. Ein Boissau Korn, am Gewicht fünf und vierzig Pfunde, kostete 30 Livres. Sehr detaillirt sind die Gefechte und Unternehmungen erzählt, bey denen sich Hr. V. befand, vorzüglich die Belagerung von Niagara, welches Fort der Verf. aufs tapferste gegen ein Englisches Heer vertheidigte. Nach der Schlacht bey Quebec, worin Wolfe und Montcalm blieben, hätte sich die Stadt immer noch gegen die Britische Armee halten können, die bey der späten Jahreszeit schwerlich eine Belagerung wagen durfte, aber die Bürger trieben den Befehlshaber, den Platz zu übergeben. Wegen Mangel an baarem Gelde waren in den unbezwungenen übrigen Posten der Franzosen diesen Winter die Provisionen und andere Bedürfnisse ausnehmend theuer. Ein Pfund Pferdefleisch galt 24 Sol's, ein Minot Salz 400 Livres, sogar daß der Englische Commandant von Quebec sich durch den grossen Gewinnst verleiten ließ, seinen Fein-

den für Canadabillets Lebensmittel zu überlassen. Gegen Ende des Kriegs und bey der Vertreibung des Fort Lewis wird das Journal zu detaillirt, und es ermüdet, jeden Bericht eines ausgeschickten Wilden, jede Rede zu lesen, um einige wilde Männer gegen England zu bewaffnen. Mit der Eroberung von Montreal endigt sich diese Kriegsgeschichte, und unser Verf. ward 1760. als Gefangener nach Europa geschickt.

Aus den Papieren des Verf. sind von dem Herausgeber einige geographische Bemerkungen über Canada, dessen Einwohner und Sitten der Wilden angehängt, Fragmente und Auszüge eines größern Werks, das Hr. V. aus eigenen Beobachtungen und Berichten zu entwerfen gedachte. Sie machen einige Blätter vom zweyten und den ganzen dritten Theil aus. Frankreich nutzte Canada doch auch zum Verbannungsort. Viele der Einwohner waren durch Lettres de Cachet auf drey Jahre, andere auf Lebenszeit dahin verbannt. Der Handel in Canada ward zum Theil für Rechnung des Königs getrieben, und aus dem Hauptmagazin Quebec ward Montreal mit allen Nebenposten versehen. Der Bischof von Quebec hat 10,000 Liv. Einkünfte. Hr. V. eifert sehr dagegen, daß man Spiegel, seidene Stoffe und andere Waaren, die zum Handel mit den Wilden nicht gehörten, in Frankreich für den Handel von Canada laden ließ, und er scheint nicht zu wissen, daß die Englischen Colonien desto gewisere Abnehmer waren. Die Commendanten der entfernten Posten zahlten den Gouverneurs vier bis fünf hundert Livres für die Freyheit, für eigene Rechnung mit den Wilden zu handeln, wobey denn freylich die königlichen Waaren in den Magazinen liegen blieben. Durch dies

dies Verkehr und den Handel der sogenannten  
 Buschflepper (coureurs des Bois) bekam Frank-  
 reich doch jährlich für 2,500,000 Livr. Canadische  
 Waaren: höher schätzen ihn auch die neuesten Eng-  
 lischen Berichte nicht. Vor Carter waren doch  
 einige Franzosen ziemlich tief in den unbekanntem  
 westlichen Gegenden von Canada vorgebrungen.  
 Die Herren de la Meranderie besuchten die Wilden,  
 welche drey hundert Französische Meilen jenseits  
 des obern Sees wohnten. Die geographischen  
 Nachrichten von den bekannten Gegenden von Ca-  
 nada und den Grängen der mit diesem Lande be-  
 nachbarten Englischen Colonien sind detaillirter,  
 als was bisher aus Englischen Nachrichten von  
 den Gegenden am Ontario und den sogenannten  
 Back Settlements von Virginia, Pensilvanien  
 und Newyork bekannt war, auch durch eine, zwar  
 sehr schlecht gestochene, Charte erläutert. Obgleich  
 mancheörter ihren Namen verändert haben, so  
 bient diese Beschreibung doch ungemein, Vorfälle  
 des jetzigen Kriegs, z. E. Bourgoynes Expedition,  
 die Gegenden um Fort Stanwix, besser zu versteh-  
 en. Sehr genau beschreibt Hr. P. die Schiffahrt  
 auf dem Hudsonsfluß bis Albany. Die Gegenden  
 um den Ohio und den Wasserfall von Niagara.  
 Die bekannte Kartshills an diesem Fluß hält der  
 Verf. so hoch, als die Alpen, und sie erstrecken  
 sich bis tief in Pensilvanien. Im vorigen Krieg  
 bestanden die Englischen Provinzialregimenter größ-  
 tentheils aus Miethsoldaten, die von den Einwoh-  
 nern oft mit zwölf und fünfzehn hundert Livres  
 bezahlt wurden. Auch über die Sitten der Cana-  
 dischen Wilden und ihre allmähliche Verminderung  
 sind aus den Papieren des Verf. zwey sehr lesens-  
 werthe und unterrichtende Aufsätze gezogen. Da  
 die Sitten der Ureinwohner von Nordamerika schon



so oft beschrieben worden, und Milde, einige Eigenthümlichkeiten abgerechnet, sich zu allen Zeiten und aller Orten gleich bleiben, so kann der erste freylich nicht viel neue Beobachtungen enthalten, aber der Verf., der lange genug unter ihnen lebte, hat doch manche ihrer Gebräuche deutlicher ausgemahlt, oder die Nachrichten anderer mit kleinen Nebenziagen vermehrt. Die Wilden waschen die von den Europäern erkaufte Hemden nie, sondern tragen sie so lange, bis sie stückweise vom Leibe fallen. Einige zieren ihre Schuhe mit Schellen, die doch dabey den Nutzen haben, Schlangen zu verschrecken. Den wilden Weibern thun die langen Haare die Dienste des Handtuchs. Bey den Frosten erlangen die sonst verachteten und unterdrückten Weiber in ihrem Alter, wie bey den alten Deutschen, Ansehen und Achtung. Sie werden bey den Versammlungen mit zu Rath gezogen, und man nennt sie Rathsfrauen. Außerordentlich sonderbar und unedel sind die Begriffe, welche die Missionarien den Wilden von der Dreyeinigkeit geben. Sie bilden sie ihnen unter der Gestalt eines Schinkens ab, und ihren Haß gegen die Engländer vermehrten sie dadurch, daß sie diese für Judas Ischariots Nachkommen ausgaben. Schwerlich würden je die Missionarien einen Wilden in Canada bekehrt haben, wäre ihnen nicht zugleich Nahrung, Kleider und bessere Wohnungen versprochen worden. Sehr viele verlassen die Missionen wieder, wenn die Geistlichen ihnen wehren, ihre Weiber nach Belieben von sich zu stoßen. Sehr zufällig sind die Geistlichen Herren von Gütern und großen Ländereyen geworden, und wahrscheinlich erwarben sie ihr Gebiet unter den Europäischen Wilden auf ähnliche Art. Der König bezahlte die Kosten einer jeden neuen Mission, in welcher gewisse

gewisse wilde Familien unter einem Priester sesshaft gemacht wurden: So bald diese ihres neuen Wohnplatzes überdrüssig wurden, verpflanzte man sie weiter, und überließ das angebauete Land mit Vorbehalt des Grundeigenthums, weltlichen Besitzern. Auf diese Art sind die Geistlichen Herren der Insel und Stadt Montreal, und unter zehn Canadischen Dorfschaften Herren von wenigstens acht Dörfern geworden. In der Sprache der Irokesen heißt, was wir Feinde vertilgen oder ausrotten nennen würden, Feinde auffressen. Die Wilden in Canada nannten die Französi. Befehlshaber Donontio (Gebirge), weil der Ritter Montmagny, der dem Champlain 1632. nachfolgte, bey ihren Vorfahren ein großes Vertrauen erwarb. Zum Schluß ist noch ein kurzer Aufsatz über die Anzahl der Wilden und ihre Verminderung seit dem Umgang mit den Europäern angehängt. Merkwürdiger würde diese Verminderung seyn, wenn die ersten Europäer genauer ihre Anzahl bemerkt hätten. Fast alle Stämme, die die Franzosen bey ihrer Ankunft in Canada vorfanden, sind jetzt nicht mehr vorhanden. Von Louissiana weiß man die Abnahme aus genauen Nachrichten der Intendanten. Etwa zu Anfang dieses Jahrhunderts zählte man fünfzig verschiedene Völker, die zusammen 54,550 Krieger zusammenbringen konnten. Fünf und zwanzig Jahre später war von ihnen allen nicht mehr die Hälfte übrig, und Stämme, die vorher fünf bis sechs hundert Krieger zählten, konnten kaum fünfzig oder sechzig ausfenden.

#### Berlin und Stettin.

*Pharmen baah.*

Beiträge zur Naturgeschichte der kleinsten Wasserthiere in den Gewässern in und um Danzig, von Joh. Conr. Richhorn, das. Prediger. 94 S. in Quart mit 2 Kptn. Eine, so wie viele andere der Art,

Art, vermuthlich herzlich gut gemeinte, aber sehr mißlungene Arbeit, der man es nicht ansieht, daß sich ihr Verf., wie er versichert, schon seit 11 Jahren mit microscopischen Beobachtungen beschäftigt. Es sollen hier eilsche und siebentzig Arten kleiner Wasserthierchen beschrieben seyn, die Anzahl schwindet aber sehr, da die mehrentheils kaum nur Spielarten, sondern oft völlig das gleiche Geschöpf unter seinen verschiedenen Gestalten vorstellen. So die vielen Räberthierchen, so die Verwandlung der gemeinen Mücke, deren Larve Hr. E. den Wasserlöwen, so wie die Puppe den Wasserfischläger nennt. Ueberhaupt ist er nicht blöde, die längst bekanntesten gemeinsten Dinge mit neuen unerhörten Namen zu belegen; so heißt z. E. hier die Larve der Frühlingsfliege (*Phryganea lineata*) das Wickelkind. Eben so täuschend ist es, die längst bestimmten Namen der Thiere einer theils äußerst entfernten kleinen Ähnlichkeit wegen so ganz verändert auf andere zu transferiren. So heißen hier kleine Würmgen Steinbutten, Hund u. s. w. Noch unverzeihlicher ist es, daß theils die himmelweit verschiedensten Thiere mit einander verwechselt werden, und wir z. B. unter dem gemeinschaftl. Namen von Wasserflöhen, *monoculos* und *voricellas*, also Insecten und Würmer unter einander gemengt finden. Die Abbildungen sind dabey äußerst unnatürlich und größtentheils ganz unkenntlich. Was uns aber, freylich nicht hier allein, sondern auch in manchem andern deutschen Werke zur Naturgeschichte, recht widerlich auffällt, sind die unzeitigen Einzeldeclamationen gegen die Atheisten, und die so oft ganz verkehrten, mithin den Spöttern und Feinden des Christenthums immer sehr willkommenen physicotheologischen Betrachtungen, wie hier die Anwendung der bekanntesten Erfahrungen von den Armpolypen zum Erweis der göttlichen Wunder des Heylandes.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

4. Stück.

Den 10. Januar 1782.

Leipzig.

*Gmelin.*

**N**och 1781. ist hier auch der zweyte Theil von D. H. de Ulloa physikalischen und historischen Nachrichten vom südlichen und nördlichen Amerika, aus dem Spanischen übersetzt von Joh. Andr. Dieze, S. 200, mit Zusätzen von Hrn. Schneider von S. 200—431 herausgekommen. (Vom ersten Theil s. G. N. 1781. S. 1017.) Dieser Theil fängt mit dem zwölften Abschnitte an, der die Bergwerke, besonders die Silberbergwerke und die Art, sie zu bearbeiten, zum Gegenstande hat. Die Silbergruben liegen alle gleich hoch, und gleich kalt, die Goldgruben insgemein nur in warmen Gegenden. Der Staat liefert gegen einen für jede Gegend festgesetzten Preis das Quecksilber zum Verquicken, S. 27 eine Tabelle über die von

D

1759.

1759. bis 1763. an verschiedene Gruben abgelieferte Menge Quecksilbers, aus welcher sich der Zustand der Bergwerke einigermaßen beurtheilen läßt; im Durchschnitte gebrauche man auf jede gewonnene Mark Silbers ein halbes Pfund Quecksilber. Die königliche Finanzkammer erhebt jährlich von den Bergwerken über  $\frac{1}{2}$  Million Pesos, verliert aber über  $\frac{1}{2}$  Million bey dem Schmelzen, und wegen verringerter Abgaben. Anfangs gab der Centner Erze zu Potosi hundert Mark Silber, jetzt hält man diejenigen für reichhaltig, welche aus 50 Centnern 4 Mark Silbers geben. Peru habe vor Neuspanien den Vorzug, daß es selbst Quecksilbergruben besitze (Mexiko hat sie doch auch in Chilapan); Schwaben, der das Licht ausläßt, in den Quecksilbergruben zu Guancavelica (Hr. D. scheint Bedenken zu tragen, dieses deutsche Wort an die Stelle des spanischen Umpe' zu setzen; Rec. gesteht, daß er keinen Unterschied findet.) In den hohen Gegenden von Peru eine Menge Salzgruben, welche wie Bergwerke gehaut werden. Auf Cuba nur noch einige Ueberbleibsel der ehemaligen reichen Bergwerke; aus dem Sande des Escambray und einiger anderer Wasser wird noch Gold gewaschen; in Louisiana im Lande der Illinoisen Blei- und Kupferbergwerke. Die Conchas de Peregrino, welche in den Felsen der Peruanischen Gebirge so häufig vorkommen, sind wohl das, was wir sonst Pilgrimmuschel nennen. Daß die Peruaner weder Härte, noch sonst an irgend einem Theile des Leibes Haare haben, bezeugt auch der Verf. Amerika bevölkert er zu Wasser; die Menschen hätten sich Noahs Arche zum Muster von Fahrzeugen gewählt, die sie nun auch erbaut hätten; auf diesen wäre ein Theil der Nachkommenschaft Noahs nach Amerika gekommen; diese Kunst hät-

hätte sich aber nach der Zeit verloren. Und nun zu den Zusätzen, in welchen Hr. Schn. seinen Schriftsteller mit andern, theils ältern, unter ihnen besonders Barba und Acosta, und neuern, selbst mit seinen eigenen übrigen Schriften vergleicht, und dadurch berichtigt und ergänzt. Hr. Schn. zweifelt sehr, ob die Alten das Quecksilber zur Scheidung des Silbers aus Erden und Steinen genützt haben, und liest in der von unserm Hrn. Prof. Beckmann in seinen Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen angeführten Stelle aus dem Plinius mit Harbain statt vitis abjectis, vestibus injectis; die Stelle sey aus Vitruv, und die Alten haben diesen Kunstgriff nur gebraucht, um das Gold aus den damit gestickten und abgetragenen Kleidern wieder zu erhalten. Unrichtig schreibe man die Ueberlegenheit der Europäischen Krieger und Feuerwaffen der Feigheit der Amerikaner zu. Allerding's haben die Peruaner in ihrer Sprache einen Namen, unter welchem sie sich den Schöpfer und Beherrscher der Welt vorstellen; ihr Pachacamac könne nicht schlechweg für die Sonne erklärt werden. Die Begräbnißplätze in Louisiana kommen mit denen in Tahiti gänzlich überein. Zuletzt kommen noch einige Anmerkungen zum ersten Theile. El mal de liete dias besteht wohl nicht in einer wirklichen Gicht, wohl aber nach der Beschreibung in Convulsionen, die in einigen Gegenden Deutschlands Gichter heißen. Daß die Hunde in Peru Anfälle von venerischer Krankheit haben, gründe sich auf keine, dem Hrn. Schn. bekannte, Nachricht; auch Rec. glaubt nicht, daß die feuchte Luft der Grund ist, warum die Hunde daselbst nicht toll werden. El mal de bazo, eine Krankheit der Maulthiere, habe ihren Sitz im Hufe, und könne also nicht mit

Milzkrankheit übersezt werden. Noch eine Abhandlung über die Purpurfärberey, in welcher Hr. Schyn. alles aus alten, und vieles aus neuen Schriften zusammengetragen, und auf die Spanische in Südamerika angewendet hat. Einige Zweifel über die Art, wie Hr. Bischof einige Stellen des Plinius ausgelegt hat.

*Schulz.*

Paris.

Prophetes de *Jérémie* et de *Baruch*, traduites de l'hébreu et du grec en latin et en françois, précédées d'argumens, qui en développent le double sens *littéral*, et accompagnées de remarques et des notes chronologiques, géographiques, morales, historiques, etymologiques, grammaticales et critiques, par les auteurs des *principes discutés*. 1780. in sechs klein Octavbänden, jeden nahe an 500 Seiten. Die Principes discutés erschienen seit 1755. bis 1764. in fünfzehn Octavbänden, wozu noch ein Bändchen Explication de différens morceaux de l'écriture sainte kam. In diesen allen beschäfterten sich die Verff. theils mit allgemeinen Erläuterungen, theils mit den Psalmen insonderheit. Es folgten nachher L'Ecclesiaste du Salomon 1771. Les Prophetes de Habacuc 1775. Seitdem erhalten wir als Folge das eben jetzt angeführte. Vor dem Werke gieng ehemals ein Memoire voraus, dans lequel on propose un établissement, von welchem der Titel sagt, daß es sans être à charge à l'état, rendra des services très — essentiels à l'église, deviendra utile aux savans et aux gens de lettres, et contribuera à la gloire de la nation. In diesem Aufsätze zeigten sich die Verff. eine Gesellschaft von Kapuzinern in Paris, als Kenner alles

alles dessen, was zur morgenländischen Bibelphilologie gehört, und machten Versprechungen von ihren künftigen Arbeiten, die bey jedem Sachkundigen Aufmerksamkeit und ungeschultige Erwartungen rege machen mußten: allen statt dessen, was man erwartete, haben sich die Verff. an die Ausarbeitung voluminöser Commentarien über die Bibel gemacht, von denen wir nicht absehen können, was sie irgend für Nutzen stiften sollen.

In dem vor uns liegenden Commentar über den Jeremias haben wir mit eiferner Gedult die zwey ersten Bände, die die Erklärung von funfzehn Kapiteln enthalten, durchgesehen, und sind erstaunt, wie bey einem Propheten, bey dem die Ausleger noch so wenig gethan haben, und bey welchem sich Schritt vor Schritt Wichtiges und Neues sagen läßt, diese Erklärer es ordentlich darauf angelegt zu haben scheinen, aus dem bisher bekannnten gerade das Gute vorbeyzugehen, und das Schlechteste zu wählen, und das alles mit einer Weitschweifigkeit, zu der wir keinen Namen haben. So hebt gleich die Einleitung in das erste Kapitel folgendergestalt an: *A l'exemple de St. THOMAS (in h. l.) nous divisons ce chapitre en deux parties. Le titre formera la premiere, et la premiere Prophétie la seconde. Quoique le titre ne paroisse point être de Jérémie, nous NE CONDAMNERONS PAS ceux, qui voudroient le lui attribuer. Il nous semble qu'il suffit que nous avertissions qu'il exprime le nom du Prophète dont nous allons développer les oracles et celui de son père, sa patrie, ses qualités et les noms de quelques uns des rois sous lesquels il a vécu; l'époque de ses prédictions, et celle de l'enlèvement des habitans de la Judée sous Sédécias. Mais l'on doit*



dolt faire attention que les Ecrivains sacrés, en donnant des dates, ne cherchent point à contenter la curiosité humaine. Ils ne veulent que convaincre l'incrédule que les Prophéties sont antérieures aux évènements qu'elles annoncent. In diesem Ton läuft der ganze Commentar fort. Von jeder Weissagung wird allemal ein doppelter Sinn, sans literal de l'ancien Israël, und sans literal du nouvel Israël angegeben, wo man sich dann bey letztern die Gewaltthätigkeiten, die dem Zusammenhange und den Worten angethan werden, leicht selbst denken kann. Zur Probe nur der Anfang der ersten Weissagung Kap. I. "Der Messias sendet seine Apostel als eben so viele Propheten von einem erhabenen Range, um die Begebenheiten zu erfüllen, die im Alten Gesetze abgebildet und geweissagt sind. Der Dienst des Propheten bildete den Dienst des Apostels ab, wie man dieß aus einer Vergleichung des Aufses von beyden sehen kann. Der h. Geist läßt sich in ihn herab. Seine Augen sind geöffnet W. 1. Er erfährt, daß er der Diener der Barmherzigkeit J. E. ist, um Israel und andern Völkern die Augen zu öffnen, um sie aus den Wohnungen der Finsterniß in die Wohnung des Lichts, und von der Macht des Satans in die Macht des Allerhöchsten zu versetzen, damit sie die Vergeltung ihrer Sünden empfangen und unter die Heiligen versetzt werden möchten. Welch ein Unterschied ist hier nicht zwischen dem Amte eines Apostels und eines Jeremiaß! Paulus unterrichtete die ganze Welt. Er erschreckte, er demüthigte, er tröstete, er ermunterte sie. Aber unter den Symbolen eines Delbaums W. 2. und eines irdenen Gefäßes W. 3. stellt er ihnen die ewigen Strafen, die ihrem Uebermuthe gedrohet

„werden, vor Augen!“ Hierauf folgt jedesmal eine doppelte Uebersetzung der Beifügung, lateinisch und französisch, und dieß ist in der That noch der beste Theil des ganzen Buchs. Aber desto dürftiger und elender sind die zur Erläuterung untergesetzten Noten, die Wort- und Sach-erklärung zusammen enthalten sollen. Jedem hebräischen Worte wird die Aussprache mit lateinischen Buchstaben beygefügt, die dann oft sonderbar lautet, wie z. E. ירע sädangh, ירא ויאב dne—ime—iäre u. s. w. In der Worterklärung ist Leigh, Robertson und Calmet ihr non plus ultra, und was dann außer dem, was diese schon gesagt haben, ihnen vielleicht eigen seyn dürfte, ist ohngefähr so, wie folgende Proben: מוכי soll die Bedeutung von מוכי vermehren Tom. I. p. 36. Denn ו heisse ja adhuc, und das sey mit מוכי zusammengesetzt. מוכי heisse, weil es in Piel stehe, reden sans management S. 370. אל ירא מוכי müßte übersetzt werden: ne obeundos timeas vultus eorum. Mit unter werden auch von manchen Wörtern alle Stellen, in welchen sie vorkommen, abgeschrieben, übersetzt und commentirt.

Die dem ersten Bande auf 78 Seiten vorge-  
setzte Préface sur Jérémie, oder, wie die Verff.  
schreiben, תרמ"ח"הו ist dem übrigen Werke durch-  
aus gleich.

Erlangen.

*Gmelin.*

De varietatibus specierum in naturae pro-  
ductis disquisitione philosophica. Sect. I. auct. Eug.  
Jo. Chph. Esper. 1781. Quart S. 28. Der Hr.  
Verf. sucht hier genau zu bestimmen, was man  
unter

unter Varietas zu verstehen habe, und aus Beyspielen zu zeigen, daß, was Linne' als Bestimmungsgründe dazu ansieht, Verschiedenheiten in Größe, Farbe und Gestalt, nicht selten wesentliche Unterscheidungsmerkmale sind, und also mehr zur Bestimmung der Art dienen. Er macht nachher einen Unterschied zwischen Unterarten (der Hr. Verf. nennt sie Untergattungen, *subspecies*) und Abänderungen oder Varietäten; beyde weichen zwar nur in zufälligen Merkmalen von der Hauptart ab; jene aber pflanzen sich nicht nur fort, sondern behalten auch ihre Verschiedenheit von der Hauptart durch alle Zeugungen bey; diese hingegen pflanzen sich nicht fort, und ihre Unterscheidungsmerkmale sind noch unbeständiger; er rechnet dahin die Abarten (*variationes*), welche neben den Merkmalen der Art noch gewisse zufällige von Boden, Nahrung, Himmelsstrich u. d. g. abhängende unterscheidende Merkmale haben; die Ausartungen (*aberrationes*), die durch eine auffallendere Veränderung, Ueberfluß oder Mangel einzelner Theile von der Stammart abweichen, und die Mißarten (*monstra*). Von allen sind einleuchtende Beispiele angeführt. (Die leblosen Naturproducte scheint Hr. E. nicht in seinen Plan genommen zu haben; doch giebt es auch hier Abänderungen und Unterarten.) Gründe, warum es nicht wahrscheinlich ist, daß je eine Thierart auf unserer Erde ausgegangen ist. Im zweyten Abschnitt wird Hr. E. bey den Schmetterlingen bleiben; Rec. wünschte, bey Beschreibung der Zwitterschmetterlinge auch aus dem Bau ihrer Zeugungsglieder entlehnte Beweise für ihre Zwitternatur zu finden.

---



aber alle diese Dinge bey Seite, und untersucht bloß, in wie ferne es die Arbeit des Pflügens selbst erschwere oder erleichtere, wenn man die Furchen mit gewissen gegebenen Linien, besonders mit einer, mehreren, oder allen Seiten des Ackers, parallel zöge. Die Frage ist also nicht eigentlich ökonomisch, als in so ferne man die Ersparung der Zeit und Mühe auch dahin rechnen will; sondern geometrisch. Es kommt dabey hauptsächlich auf die Ersparung des öfttern Umwendens, und auf die möglichste Verminderung der unnützen Rückwege an. Durch eine allgemeine, sehr einfache, Construction zeigt er, wie nach diesen Grundfätzen die Lage der Furchen für alle Gestalten der Acker, mit beliebigen aus- und einwärts gehenden Winkeln, bestimmt werden könne. Da die Zeichnung eines solchen Ackers den Grundriß eines Daches oder Gewölbes vorstellt; so macht dieser Umstand begreiflich, wie man jene Ackergerese auf die Baukunst anwenden, und die verschiedenen Gestalten der ihnen gemäß gepflügten Felder, durch die bekannten Rahmen ähnlicher Dächer unterscheiden kan. Wie denn die Betrachtung eines, in der Archaeologia unständlich beschriebenen, alten Denkmals, und die Untersuchung, die der Hr. Verf. sowohl darüber, als überhaupt über die Bauart der Dächer und Gewölber, angestellt hatte, ihm die erste Veranlassung gegeben hat, auch das Pflügen mit mathematischen Augen zu beobachten. (f. G. A. 1774. S. 1276.)

*gelhardt.*

Preßburg und Kaschau.

Hey Joh. Mich. Kanzerer ist auf 3 Alphabet 6 Bogen in groß Quart sehr sauber abgedruckt: Diplomatarium Comitatus Sarofiensis, quod ex Tabulariis et Codicibus manuscriptis eruit Carolus

Ius Wagner, Hungarus Zboroviensis. Bibliothecae Universitatis regiae Budensis Custos. Dieses Werk trägt vieles zu der Erweiterung der Ungarischen Geschichte edeler Geschlechter, der Erbbeschreibung des mittlern Zeitalters, der Verzeichnisse hoher und niedriger geistlicher und weltlicher Reichsbeamten, der Statistik älterer Zeiten, und der Ungarischen Landesgeschichte überhaupt bey. Die Urkunden sind vorzüglich, und, wie es scheint, durch den Hrn. Herausgeber selbst, von den Originalien abgeschrieben, und hin und wieder kurz erläutert. Sie sind freylich nicht alt, denn die ältesten drey Stücke sind vom Jahr 1209. bis 1244., aber dennoch enthalten sie, besonders die, durch welche Kron Güter zur Belohnung an verdiente Männer verschenkt werden, manchen merkwürdigen Umstand, der in den wenigen und dürren Ungarischen Jahrbüchern des 13. und 14. Jahrhunderts vergeblich aufgesucht wird. Die ganze Urkundensammlung ist unter zehn Hauptstücke vertheilt, welche Urkunden der ganzen Gespannschaft von 1351. bis 1615., der Schloßer in selbiger, der Städte Bartpha, Eeben und Eperies, des Adels, der Märkte Hanusfalva, Nagy-Saros, Somos und Hethars, einiger Pfarren des Archidiaconats Larczafco, der Ordenshäuser und Klöster und einiger einzelnen Dörfer liefern. Hin und wieder sind Siegel und Wapen in kleinen Kupferstichen eingedruckt. Einige Urkunden erläutern die Polnische Geschichte, wie z. B. eine vom Jahr 1288., die des Herzogs von Krakow Legnek Kriege mit Conrad und den Tataren beschreibet. Andere geben einiges Licht in Moldauischen und Malachischen historischen Dunkelheiten. Eine Spur von alten Urkundenverfälschern findet man S. 340. in einem gerichtlichen Aussprüche vom Jahr 1349.

Der älteste adliche Armasisten- oder Wapenbrief ist vom Jahr 1405., und die Städte Wartpfa und Zeben ließen sich 1453. ein Wapen verleihen. Die Cumaner flohen vor 1288. insgesamt aus Hungarn, wurden aber durch den König Ladislaw mit Gewalt aus der Tataren zurückgeholt. Diefes, aus welchen man die Weise, wie man neue Dorfschaften im 14. Jahrhunderte anlegte, ersiehet, trifft man S. 561 und 569 an. Die mächtigsten Orden der Gespannschaft waren die Karmeliter zu Eperies und die Eremiten S. Augustins zu Wartpfa.

Gebhardi.

Lemgo.

Die dritte Lieferung von Hrn. Dohm Materialien für die *Sammlung* und neueste Geschichte (1781.), und der derselben hinzugefügte Anhang (Octav, S. Gel. Anz. 1780. S. 188), enthält folgende schon anderweitig gedruckte Aufsätze, für deren dauerhaftere Aufbewahrung durch diesen neuen Abdruck gesorgt wird. Alle zwischen den Bourbonnischen Mächten und dem Großbritannischen Hofe gewechselte Staatschriften vom 13. März 1778. ab. Hrn. von Beaumarchais Gegenschrist gegen die Großbritannische Hauptdeduction vom Jahre 1779., die man in Frankreich nachher ungedruckt. Französisch-Mecklenburgischer Handelstractat vom Jahre 1779. Des Marquis von Pompadour-Verteidigung gegen den Ruf, daß er sich auf Kosten des Staats bereichert habe, vom März 1777. Grifelinis neueste Geschichte und Verfassung des Banats Temeswar, in einem kurzen Auszuge. D. Fichtel von den Siebenbürgischen Salzwerken. Curtius über die Gültigkeit des Russischen Erbsolgesetzes Peters I. Jeffery's Schreiben vom Russischen Feldzuge gegen die Türken 1711. Des  
Staats-

Staatsraths Müller Geschichte und Leben des Russischen Feldmarschalls Grafen Peter Worissowitsch Scheremetew, des Großkanzlers Alexei Michailowitsch Tscherkasoi, des Hetmans der Kosaken Myschan, und des Schwiegersohns des letztern, Bohnarowkoi. Ein Verzeichniß aller unter der Aufsicht des Russischen Manufakturcollegii befindlichen Fabriken. Register der gebornen, getauften und getraueten Personen im Gouvernement Moskwa von 1769. bis 1775. Eben dergleichen von Poyzig 1780., von Cassel innerhalb 1731. und 1777., und von Churßlla 1777. Raadmacht der Niederländischen Republik am 1. October 1780. Verzeichniß der Gouverneure zu Batavia von 1614. bis jetzt, und der Niederländisch-Indischen Plätze, in welchen Gouverneure, Commandeure und Directeure sich aufhalten. Nachrichten von der jetzigen Verfassung der Ungarisch-Oesterreichischen Bergwerke. Conjunction der Stadt London von 1725. bis 1732. Churfürstliche Verordnung über ein zu errichtendes Tauf- Geburts- und Sterdebuch 1779. Churbraunschweig-Lüneburg. Verordnung über die jährlich einzuschickenden Mortalitätstafeln von 1779., nebst einer solchen Tafel. Unabdrückliche Volksmenge. De la Porte Tafeln vom Zustande der von dem Französi. Heere eroberten Churbraunschweig-Lüneburgischen Länder 1758. Handelslisten von St. Petersburg und Riga 1779., und sehr ausführliche und zuverlässige Tafeln über Volksmenge, Gewerbe und Reichthümer des Preuss. Pommern 1780., und des Churfürstenthums Sachsen vom Jahr 1697., welches letztere seit diesem Jahre an 700,000 Einwohner ärmer geworden zu seyn scheint. Zu den bisher ungedruckt gewesenen Stücken dieser Materialien gehöret, des berühmten Eszechel Spanheim's Schilderung des Französischen Hofes und aller das



zu gehörigen Personen vom Jenner 1690. Des lutherischen und reformirten Hofpredigers Desfeld und Cochius Bericht von den letzten Stunden König Friedrich Wilhelms von Preussen. Nachrichten vom Zustande der Bergwerke auf dem Harze 1700. und 1776. Zustand des Churbraunschweig-Lüneburgischen Heeres und Bevölkerung der Stadt Hannover.

*Gmelin.*

Berlin.

Von daher haben wir noch 1781. von Hrn. D. Bloch's ökonomischer Naturgeschichte der Fische nun auch das dritte und vierte Heft erhalten. (S. oben S. 15.) Hier sind auf den zwölf Platten der Bley (sonst Brachsen), der Schley (vielleicht besser die Schleise), der Goldschley (ob er sie für eine eigene Art ansieht, erklärt der Hr. Verf. nicht), der Karpfen und eine Spielart desselben, der Spiegelfarpfen und der Barbe; alle noch aus dem Karpfengeschlechte; und aus dem Lachsengeschlechte der Lachs, die Lachsforelle, die Teichforelle, die Steinforelle, eine Abänderung der Teichforelle und die Aesche mit eben der Treue, als in den ersten Heften die damals angezeigten Arten abgebildet, und in dem damit ausgegebenen Texte nach eben demselbigen Plan und mit gleicher Genauigkeit beschrieben. In einem einzigen, 6 Pfunde schweren, Brachsen machte die Anzahl der Eyer 137000 aus. Auch den abgesehenen Kopf einer Lachsforelle sah der Verf. bey Nacht leuchten, und glaubt, der Grund liege in dem Schleim, womit der Fisch von aussen bekleidet ist. Ein eigener Abchnitt, welchen die Zeichnungen der neuzehenden Platte erläutern, ist der Ausdrückung der Fische gewidmet, voll eigener, zum Theil neuer, vortrefflicher Bemerkungen, aus welchen

den der Hr. Verf. für die Naturgeschichte überhaupt, und der Fische insbesondere, auch für die Landwirthschaft, herrliche Folgerungen zieht.

Erlangen. *Gynelia.*

Hier hat Walthar 1781. Folio, verlegt: Phil. Picot de Lapeirouse de novis quibusdam orthoceratitum et ostracitum speciebus dissertat. figuris aeneis illustrat. oder: Description de plusieurs nouvelles espèces d'orthoceratites et d'ostracites, auch im Texte Lateinisch und Französisch neben einander. S. 45. Der Hr. Baron hat seine Entdeckungen in dem Theil der Pyrenäen gemacht, welcher den Namen Corbieres führt. Er theilt seine Orthoceratiten: (mehrern der hier beschriebenen würde Rec. den Namen noch sehr streitig machen, wenigstens findet er z. B. von der 28., 29. und 30. Art, weder in der Beschreibung, noch in der Zeichnung Merkmale ausgebrückt, die ihn davon überzeugen könnten.) Je nachdem er in seinen Orthoceratiten ein Röhrenchen (Siphon) oder statt dessen eine Rinne, oder beydes zugleich fand, bringt er sie unter drey Ordnungen (sollten diese Kennzeichen nicht zufällig, und wenn sie es auch nicht sind, wichtig genug seyn, um zum Grund verschiedener Ordnungen zu dienen?) Ob die Rinne angefüllt oder hohl, der Orthoceratit scharf gerandet, ausgeschnitten, gestielt, gruppenweise beisammen ist, oder nicht, bestimmt die Geschlechter, und die gerade oder, vornehmlich an der Spitze, gekrümmte Gestalt des Steins, die Verschiedenheiten der Oberfläche, die Richtung der Streifen und Furchen auf derselben, die geraden oder gewölbten Zwischenwände, und die Verhältnisse der

Hd-

Höhe zu der Breite, die Arten. (Nach Rec. Einsichten können die meisten dieser Merkmale kaum Spielarten bestimmen.) Auch seine verfeinerte Austeria hält der Hr. Baron für ein neues Geschlecht, dem er den Nymphen *Azygaster* giebt, und von welchem er fünf Arten anführt. Alles hat er durch wohlgerathene und bemahlte Zeichnungen deutlich zu machen gesucht.

*Rüfner.*

Deffau.

Vollständiger praktischer Katechismus vom Stand der heiligen Ehe. In der Buchhandl. der Gelehrten 1781. 471 Octavf. Eine gute moralische Abhandlung über diesen Gegenstand, die vielleicht durch den Namen Katechismus bey manchem, der ein Vorurtheil wider den Namen hatte, verliert, auch in der That nicht katechetisch abgefaßt, denn die Antworten sind so, wie sie der Lehrer geben müßte, und so müßte der Fragende der Schüler seyn. Fünf Hauptstücke handeln I. von der Ehe überhaupt, II. der Stiftung, Endzwecken, Hindernissen, Ursachen der einreißenden Ehelosigkeit und Erinnerungen dagegen, III. Von der ehelichen Wahl, III. Zusage, Verlobung, Trauung, Aufgeboth, IV. Pflichten der Verheiratheten gegen einander und ihre Kinder, V. Leiden und Freuden des ehelichen Lebens. Anhang 1) wider den Concubinat, 2) von Gewissenshehen, die der Verf. nur in außerordentlichen Fällen verstatet, 3. E. den Protestanten in Frankreich, 3) über Ehescheidung. Die Vorschriften sind voll gesunder brauchbarer Moral, Achtung gegen die Religion, und Menschenkenntniß, und das Buch kann ohne Zweifel sehr viel Gutes stiften.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

6. Stück.

Den 14. Januar 1782.

Göttingen.

*Kistner.*

**S**on der Versammlung der kbn. Soc. der Wissenschaften den 15. Dec. v. J. wurden Hr. M. Merrem Observationes circa receptacula aeris avium, nebst dazu gehörigen Rechnungen vorgelegt. Hr. Camper hat gewiesen, daß viel Knochen der Vögel ohne Mark sind, und Luft enthalten, Hr. Hunter, hat eben das wahrgenommen, ohne daß ihm die Camperischen Beobachtungen bekannt seyn konnten. (In der neuen Ausgabe von des Hrn. v. Haller primis lineis physiologicis; 140 S. 77. Anm. erzählt unser Hr. Dr. Wrisberg die Camperische Erfindung, und meldet, wie er selbst, Quecksilber durch ein Loch im Oberarm- oder Schenkelknochen eingelassen, in den Lungen hervorkommen gesehen.) Hr. M. hat gehofft, Injection mit Wach-

se, würde bey diesem Gegenstande, noch mehr zeigen, als blosses Einblasen der Luft. Dieß ist ihm so wohl gelungen, daß er gesehen, wie die Injection durch den Oberarmknochen einer Taube, alle Luftbehältnisse ausfüllt. Er hat darauf, bey Hühnern, die Blutgefäße mit blauem, die Luftbehältnisse mit rothem Wachse angefüllt, und sich so im Stande gesehen, die letztern nicht nur selbst, sondern auch größtentheils ihren Zusammenhang wahrzunehmen. Hier läßt sich nur einiges davon erzählen. Daß die Luftröhre zwischen ihren Aesten (bronchia) eine Oeffnung habe, durch welche die Luft aus ihr sogleich in die Höhlung der Brust kommen könne, mag so geschehen haben, weil die Aeste mit der Pleura bey ihrem Ursprunge so genau zusammenhängen, daß man sich da leicht ein Loch in der Luftröhre einbilden kann, sonderet man aber die Pleura ab, so findet sich die Luftröhre völlig geschlossen. Von den Lungen hat man gesagt, sie wären ohne alle Bekleidung, daher die Luft sogleich aus ihnen in des Körpers Höhlungen kommen könne, dieses findet Hr. M. so wenig richtig, als Hr. Hunters Diaphragma, das ihre innere Fläche bekleidete. Sie sind in der That mit einer dünnen Haut bekleidet, die sie gänzlich umgiebt, das Huntersche Diaphragma, wenn man es so nennen will, liegt vor dieser Bedeckung. Die Lunge hat unterschiedene Ocher, durch welche die Luft in mancherley Höhlen des Körpers geht. Das erste liegt sogleich bey dem Eintritte der Lungenvene, und theilt die Luft der vordern Herzblase mit; das zweyte, bey dem Eintritte eines Luftröhrenastes der hintern Herzblase; das dritte, dem zweyten benachbart, der bullae jugulari; das vierte, an der Spitze der innern Kante, sendet Luft in den vordern Sack der Pleura; das fünfte in derselben hintern Sack;

das

das sechste hat mit dem siebenten einen gemeinschaftlichen Ausgang, daß sie bey dem ersten Anblicke wie eins scheinen, sie endigen sich in eine Fortsetzung des Peritonäi, das hier genau an der Lunge hängt und erfüllen die Höhlungen des Unterleibes mit Luft. Die Pleura bildet in der Gegend der Lungen einen weiten Sack, der bey den Aesten der Luftröhre entsteht, und sich durch die ganze Seite des Unterleibes erstreckt, durch eine zarte Haut in zwey Höhlungen getheilt wird. Auch das Peritonäum bildet eine Höhlung Luft einzunehmen. Dieses Alles, auch die Höhlungen in Knochen, erläuterten die Zeichnungen, ohne welche sich hiervon ausführlicher nicht wohl reden läßt.

Stockholm.

*Meider.*

La defense des places, mise en équilibre avec les attaques savantes et furieuses d'aujourd'hui. Par Jean Bernh. Virgin, General-Major, Directeur des Fortificat. etc. 1781, in Quart 424 Seiten, 14 saubere Kupfer. Man klagt schon über hundert Jahre darüber, daß der Angriff immer mehr Vortheil über die Vertheidigung gewinnt. Allein dieses ist der Natur der Sache gemäß. Jene verbessert die häufige Erfahrung, ohne weitere Unkosten; aber ganz anders ist es mit dieser. Der Ingenieur der Belagerten, der die Fehler bemerkt hat, und verbessern könnte, wird zum Kriegsgefangenen gemacht, und oft im ganzen Krieg weiter nicht gebraucht; man verliert das Zutrauen zu ihm; und wenn man es behält, soll man die Festung umbauen? Gerührt von den Unglücksfällen, die der Hr. Verf. auf allzuschleunige Eroberung fester Plätze erfolgen sah, und von der Schmach, die dieses der Befestigungskunst und denen,

denen, die sic treiben, zuzog; hatte er sich sogleich entschlossen, selbst mit Gefahr seines Lebens, ein Mittel dagegen ausfindig zu machen. Acht Belagerungen, denen er mit beygewohnt, überzeugten ihn, daß die Hauptfehler unserer Festungen daher rühren, daß man die Grundsätze der Alten verlassen hatte, zu denen Ximpter, der große Geist, schon vor mehr als hundert Jahren die Neuern zurückzuführen gesucht hat: dem man aber, aus Eigensinn, oder aus stolzer Meynung, daß bereits die ganze Kunst erschöpft sey, bisher noch nicht folgen wollen. Ist gehet man auch im Tadel gegen die Festungen zu weit: ihr Verlust ist manchmal mehr der schlechten Vertheidigung, als der schlechten Anlage beynunehmen. Eigentlich sollte man die besten neuen Systeme von solchen Ingenieuren erwarten, die oft in Vertheidigungen und Angriffen gebraucht worden; allein diesem widerspricht eine gewisse, obgleich sehr befremdende, Erfahrung. Der vortrefliche Ximpter hatte zwar sein unvergleichliches System der innern Vertheidigung, aus der Belagerung von Candia geschöpft; aber Mallet, ~~Wentz~~ und andere, die eben so gut dabey gewesen, haben nur mittelmäßige Dinge zum Vorschein gebracht. So daß es scheint, die Erfindung einer vorzüglichen Manier sey mehr von einem sinnreichen, dazu gebornen Kopfe, als bloß von langer Routine zu erwarten. Manches große Genie scheint auch überhaupt mit dem Angriff glücklicher zu seyn, als mit der Vertheidigung. Wie wäre es sonst möglich, daß **Vauban**, der mehr als vierzig Belagerungen geführt, gleichwohl seinen Festungen kaum ein Paar Monate Frist verschaffen konnte. Sein Beyspiel hätte unsern Hrn. **Bert.** beynabe abgeschreckt; gleichwohl entdeckte er bey seinen Nachforschungen bald Land. Er setzte sich

sich besonders vor, dem Feind die Vortheile des größern Raumes und die Ueberlegenheit des Geschüßes zu entziehen. Nicht sowohl durch größere Gegenbatterien, in denen die bisherigen Festungsbaumeister die Stärke ihres Systems gesucht haben; als durch ihre gute Stellung, im Rücken der Außenwerke, und in den nicht unmittelbar anzureiffenen, benachbarten oder auch entferntern, Nebenseiten. Es werden also gewissermaßen die innern Werke immer hauptsächlich von den äußern rückwärts vertheidigt. Mehrerer neuen Einrichtungen nicht zu gedenken, deren eine der vorzüglichsten in den, gleich bey Erbauung der Festung angelegten, innern Abschnitten besteht; die gleichsam die Thürme der Alten nachahmen, die sehr weislich auch gegen die Stadt zu geschlossen waren. Die Einschränkung der Polygonseiten auf 200 Lothsen ist gehoben, und bis auf 300 erweitert. Da sich unter den Ingenieuren ein Streit erhoben hat, über den Vorzug der Befestigung ins Viereck und ins Runde; so wendet der Hr. Verf. seine Erfindungen auf beyde an. Wer sich nach starken Seiztenvertheidigungen umsieht, der findet hier eine einzige Gesichtslinie, die von 50 bis 60 Stücken in der Flanke vertheidigt wird. Die Entwürfe dieses verehrungswürdigen Mannes enthalten einen so reichen Schatz von neuen Gestalten und Erfindungen, daß es nicht schwer fallen wird, für alle Verschiedenheiten der Gegenden und Absichten Unterricht daher zu nehmen. Auch laden wir die Erfinder neuer Systeme, die sich auf etwas einfachere Gestalten einzuschränken gelassen sind, und nicht wissen, wie sie sich von der so oft wiederholten Gestalt der gemeinen Vollwerke losmachen sollen, hiemit ein, aus diesem Magazin Vorrath



von Ideen herzuholen. Sie werden aus einer einzigen Virginschen Festung leicht ein halbes Duzent andere machen können. Der Hr. Verf. bittet um Nachsicht, wenn die Schwachheiten des Alters ihn gehindert haben sollten, seinem Werke die gewünschte Vollkommenheit zu geben, oder die zitternden Hände eines 75jährigen Greises der genauesten Richtigkeit der Zeichnungen im Wege gestanden. Diese Bitte, die uns mehr billig als nöthig scheint, vermehrt in unsern Augen die Vorzüge dieses schätzbaren Werks. Wir halten es für eines der beträchtlichsten, die von dieser Materie geschrieben worden. Es ist voll von neuen und sehr treffenden Raisonnements, die zwar einen Mann von langer Erfahrung, aber nichts weniger, als einen durch das Alter geschwächten Schriftsteller verrathen. Zeichnung und Stich sind sehr gut. Viele werden wünschen, daß die Grundrisse mit einigen Durchschnitten begleitet seyn möchten. Auf die Frage, warum von seinen Erfindungen noch nichts in Schweden ausgeführt worden, antwortet er mit dem Prinz Eugen: Alexander hatte keine Deputirten zur Seite. Denen, die etwa glauben möchten, er mache zu viel Geräusches mit seinen Erfindungen, giebt er eine vortreffliche Antwort, die jeder zum Schaden des Publikums anzubesehene Autor (doch deren giebt es zum Glück nicht viele,) zu Herzen nehmen mag. "Wer neue Dinge vorträgt, die gegen den Schlenbrian sind, und dem Publikum Geschmack daran beybringen will, der muß einiges Geräusch machen: ein anderer wird es wahrhaftig nicht für ihn machen. Gewöhnlich handelt das Publikum nicht nach Grundfäßen, sondern steht nur da stille, wo es rauscht und blizt. Es sey mir also erlaubt, zu seinem eige-

eigenen Besten den Werth des Geschenkes, das ich ihm mache, fühlbar zu machen. Ich suche nichts, als den gemeinen Nutzen, und Dank von der Nachwelt. Vielleicht ist selbst dieses eine Schwachheit: aber sie hat immer glückliche Folgen für das menschliche Geschlecht." Wir wollen nun den Inhalt der Capitel, ohne sie dem Leser vorzuzählen, mit ein Paar Worten anzeigen. Der erste Theil handelt von der Vertheidigung der Plätze. Fehler der neuen Befestigung. Gebrauch und Erhaltung des Geschüzes. Sollte man wohl glauben, daß noch im Kriege 1757, in einer namhaften Festung, wo man sich zu einer Belagerung fertig machte, die Merlons, der einzige Schutz der Canonen, abgetragen wurden, um über Bañ schießen zu können? Wahl der Orter, wo Kriegsplätze anzulegen; und wie sie ihrer Absicht gemäß einzurichten. Der zweyte Theil enthält die neuen Festungssysteme des Hrn. Verfassers. Eigentlich muß man sich an gar keins binden, sondern sich nach den Umständen richten; und doch begnügt man sich gemeinlich, ein System zu einer ganz regulären, in der Ebene liegenden, Festung auszufinnen zu haben. Kein Platz ist im strengen Verstande unbeswinglich; der Hr. Verf. verspricht auch dieses von den seinigen nicht: aber einer, der sich sechs Monate, und im Norden vier Monate lang halten kan, ist jenem gleich zu schätzen. Sollte dieses eine Unmöglichkeit seyn? Allgemeine Maximen, die er dabey zum Grunde gelegt. Befestigung eines Viereckes, etwa zu einer Citabelle. Dergleichen, etwas größer. Möglichkeit, einen Hauptplatz im Viereck zu besetzen. Wie bey einem allzugroffen Vierecke die Schwäche der Ecken durch Seitenwerke zu heben, und dem Ganzen eben so,  
wie

wie bey der runden Befestigung, durchaus gleiche Stärke zu geben. Eine Festung mit innerer Vertheidigung wird immer stärker, je mehr sie Bollwerke hat; das Gegentheil findet sich bey den gewöhnlichen Manieren. Noch ein Viereck, nicht schlechter, als die vorigen. Mäpler verwirrt alle in die Rundung befestigten Plätze, und will sie bloß viereckigt haben; aber in diesem Stück hat sich dieser große Geist geirrt. Sechseck mit bastionirten Schanzen auf den Ecken. Mit eben dergleichen auf dem Mittelwalde. Achteck mit äußerer und innerer Vertheidigung, nach drey verschiedenen Ideen. Wenn man es als eine Aufgabe vortrüge, ein Achteck mit acht an Walle hängenden und eben so viel abgewenderten Bollwerken zu erfinden, wo jedes Bollwerk durch acht andere vertheidigt wäre; so würde man ihr mit der Zirkelquadratur gleiches Schicksal prophezeihen. (Zu verwundern ist es überhaupt, daß noch kein Souverain einen Preis auf die Erfindung des besten Systems gesetzt hat.) Der Hr. Verf. würde es gethan haben, wenn er hoffen könnte, die Ausführung zu erleben. Nun aber giebt er hier die Aufgabe und Ausführung zugleich. (Vielleicht führt mancher Leser schon in Gedanken diese Vertheidigung über die Häuser der Stadt hin, oder längs einem breiten innern Graben; das ist aber der Fall hier nicht.) Zenaillenförmige Befestigung; von der unser Hr. Verf. eben sonst kein Gönner ist, wenn sie die gewöhnliche Einrichtung hat. Vierfaches System für Plätze, die schmale Zugänge haben. Anwendung seiner Grundsätze und neuen Ideen, auf die Verbesserung der Baubanschen Manier.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

7. Stück.

Den 17. Januar 1782.

---

Göttingen. *Murray*.

**W**ir zeigen mit besonderer Zufriedenheit des  
 Hrn. Surchard Fried. Münch, aus dem  
 Gellischen, den 11. October 1781. verthei-  
 digte Probschrift *de Belladonna efficaci in rabie  
 canina remedio*. an, da dieselbe theils die Resul-  
 tate der vielfährigen wichtigen Erfahrungen seines  
 Hrn. Vaters, des verdienten Superintendenten zu  
 Elze, enthält, theils die Wirkung dieses Mittels,  
 nach des Hrn. Resp. eigenen gründlichen Kennt-  
 nissen von der Natur der Hundswut und der sonst  
 dawider gebrauchten Mittel beleuchtet. Zur Ge-  
 schichte der Anwendung der Belladonna gegen die-  
 ses Uebel gehört, daß der schon sonst bekannte  
 Bergmann, der Richter geheissen, schon 1728 da-  
 von

von eine Privatnachricht ertheilt habe. Der Hr. Superint. wohnt in einer sumpfigten und sandigten Gegend, woselbst die Sonnenhitze stärker und länger wirkt, welches auf die Erzeugung der Hundswut Einfluß zu haben scheint, und ihm die traurige Gelegenheit verschafft hat, so viele Versuche dieser Art anzustellen. Schon 1767 hat er diese angefangen, und deren Erfolg zuerst im Hannoverschen Magazin und zuletzt in der Richterischen chir. Bibliothek bekannt gemacht. Die Belladonna hat sich nicht bloß als ein Verhütungsmittel gezeigt, sondern auch als ein Heilmittel, nach dem schon wirklich erfolgten Ausbruch des Uebels im ersten Zeitraum. Bey schon entstandener Wasserscheu aber hat es wenigstens seinem Hrn. Vater nicht damit gegläckt. Die Wurzel ist offenbar kräftiger, als die Blätter, so daß von den letztern eine doppelt so große Dosis nöthig ist. Wir übergehen die mancherley Zufälle, welche bald nach genommenener Belladonna eintreten. Nur erwähnen wir des starken Schweißes, welcher zu Ende der Wirkung ausbricht. Auch ist oft der Harn häufiger darnach abgegangen. Andere Entlebigungen sind seltener. Nicht selten schwillt doch der vom rabiosen Gift berührte Theil mit ziehenden Schmerzen an. Geschicht dieses, so erfolgt niemals ein Schweiß, bis die Geschwulst nach grossen Dosen sich verloren hat. Eine Erscheinung, die doch mehrentheils dann nur sich ereignet, wenn das Gift an die bloße Haut, ohne andere Verletzung, gekommen ist. Bey Kindern hat wohl noch überdies eine Rötthe den ganzen Körper eingenommen. Man kan es als ausgemacht ansehen, daß der Zunder in die Nerven dringe, und dieselben reize. Demnach hat man bald gesucht, die Nerven gegen den Eindruck des Giftes zu erhärten, bald

das scharfe Gift einzuhüllen, bald dasselbe durch ein angebliches Specific zu entkräften, bald es so geschwinde als möglich aus dem Körper zu bringen. Hr. M. beurtheilt alle diese Methoden, unter welchen die letzte besonders in der spätern Zeit Beyfall erhalten, zu welcher auch die Schmuckersche gehört. Wider diese eben erwähnte wird doch erinnert, daß die Scarification sich nicht überall anbringen lasse, manche empfindliche Personen das Einstreuen der gepulverten Spanischen Fliegen doch nicht vertragen, auch wohl das Einfaugen derselben durch Auflösung und Erweckung einer Säulniß im Geblüte nachtheilig seyn könne. Dagegen haben viele nicht umsonst schweißtreibende Mittel versucht. Diese schweißtreibende Kraft besitzt auch die Belladonna, und danebst ein Vermögen, die gereizten Nerven zu besänftigen und die daraus entstandenen Krämpfe zu heben. Vereinigt man mit dem innerlichen Gebrauch der Belladonna dienliche äußerliche Mittel: so wächst zwar die Hoffnung. Indessen ist doch schon jenes Mittel allein fast immer erspriesslich gewesen. Je zeitiger sie gegeben wird, desto wirksamer ist sie. Die schicklichste Zeit dazu ist Abends. Die Dosis muß sich nach dem Alter und der körperlichen Beschaffenheit richten. Ueberhaupt ist doch besser, zu viel, als zu wenig zu geben, denn bey einer zu kleinen Dosis nimmt das Uebel überhand. Drey Dosen sind gemeiniglich zur Verhütung der Wassersehen hinlänglich. Von der Wurzel giebt er einem Kinde von einem Jahr zuerst ein Gran, und hernach beyde folgende mahlte anderthalb Gran. Man steigt in der Dosis bis auf das 17. Jahr, in welchem Alter bis auf das 50. Jahr die erste Dosis in 10 Gran, die zweyte in 12, die drit-

dritte in 13 oder 14 Gran bestehen ko. Nach diesem Alter muß die Dosis adnehmen. Nach jeder Gabe läßt man 48 Stunden verstreichen. In Beziehung auf die angegebenen Dosis ist es doch nicht überflüssig zu erinnern, daß die Versuche mehrentheils bey groben starken Personen gemacht worden sind. Das Uebel kan auch so hartnäckig seyn, daß noch fernere Wiederholungen nöthig sind. Zur Sicherheit thut man gut, das Mittel über die Zeit fortzusetzen. Es ist zwar wahr, daß nach einer etwas großen Dosis der Kopf eingenommen werde, ein Schwindel, Dunkelheit vor den Augen u. s. w. entstehe. Diese Zufälle dauern aber nicht lange, und lassen nur eine Hinmüßigkeit auf einige Tage zurück, die durch das Trinken kalter Milch gelindert wird. Oft läßt sich aber den Beschwerden, selbst dem Nasen, durch die Reinigung der ersten Wege, besonders von einem gallichten Unrath, vorbeugen. Sind diese Maasregeln nicht hinlänglich: so trinke man einige Eßlöffel Eßig. Graukam ist es, dem Kranken bey der Trockenheit im Munde wässeriges Getränk, oder während der Wirkung das Essen und den Schlaf zu versagen. Auf die Beförderung der Ausdünstung kömmt es aber nach genommener Belladonna viel an; daher der Kranke im Bette bleiben und einige Schälgen Thee oder ein anderes warmes Getränk genießen muß; auch bedecke man den verletzten Theil sorgfältig. Bey schon entstandener Wasserfcheu räth er, die Wurzel der Belladonna in starker Dosis in einem Bolus mit einem schleimichten Syrup zu geben, an, empfehle die warmen Bäder, erweichende Clystiere, das Einreiben des Baumölis an der gebissenen Stelle und in der benachbarten Gegend. Ferner hat Hr. M. noch auf

eini-

einige besondere eintretende Umstände Rücksicht genommen.

Wir fügen noch Hrn. Carl Christian Haase, aus Elze, Inauguraldisputation, *causae difficilis deglutitionis*, vom 23. October v. J. hinzu. Eben weil die Reihe der Ursachen des beschwerlichen Niederschluctens so groß ist, enthalten wir uns von deren einzelnen Erörterung. Der Verf. nennt auch einige seltene. Nur von den gewöhnlichen aber giebt er die besondern Kennzeichen an.

Wreslau.

Forsler.

Vermischte Schrifften von Friedrich Heinrich Jacobi. Erster Theil. Octav 268 S. Dieser enthält: den Kunstgarten, ein philosophisches Gespräch, welches bereits im Deutschen Museum vorigen Jahrs erschienen ist; und Eduard Allwills Papiere, einen Briefwechsel, dessen ersten Entwurf wir ehe dem im Deutschen Merkur gelesen haben. Beyde Aufsätze liefert der Verf. hier ganz ungearbeitet. Sein Gegenstand im erstern ist praktische Philosophie des Lebens, Erwägung der Mittel, dessen Mühseligkeiten abzukürzen, und wo möglich, unpartheyische Schätzung menschlicher Bedürfnisse; er prüft dabey die Meynungen der Philosophen, und die Vorurtheile der Welt. Seine Entwicklung der Lehre des Helvetius ist so gut, als Widerlegung, und ein Wort zu seiner Zeit. Ueberall blickt Eifer um Wahrheit und warmes Jugendgefühl durch die historische Einkleidung hervor, die von eigenthümlicher Sprache und Malerey im Ausdruck einen lebhaften und anmutigen Anstrich erhält. In Allwills Papiere wird das Thema fortgesetzt, im engern Bezug auf die Liebe, und mit



strafender Beredsamkeit gegen das zügellose Geniewesen neuerer Zeiten.

*Sprengel.*

Paris.

Hier ist bey der Witwe Duchesne 1781. der dritte Theil der bekannten Memoires sur l'ancienne Chevalerie vom Hrn. La Carne de St. Palaye, 456 groß Duodezseiten, herausgekommen. Man kann diesen neuen Theil als ein eigenes, mit den vorigen nicht zusammenhängendes, Werk ansehen. Denn bey weitem den größten Theil nehmen drey Abhandlungen ein, über das Eigenthümliche und die Gestalt der Jagdlustbarkeiten in Frankreich vom Anfang der Monarchie bis auf unsere Zeiten. Drey andere Abhandlungen, die über dem Titel entsprechen, und wirkliche Auszüge aus den Ritterzeiten in der bekannten Manier des Verfassers, nach den noch so wenig untersuchten Volksgeschichtschreibern im Mittelalter der Romanciers beschreiben, handeln vom ehemaligen Reihergelübde (Vœu de Heron), dem Roman der drey Ritter und des blutigen Hemdes, imgleichen von dem Leben und Thaten des berühmten Englischen Ritters Walter de Mauny. Aus der romantischen Erzählung vom Reihergelübde erhält der berühmte Krieg, den Eduard der Dritte seit 1338. mit Frankreich wegen seiner Ansprache auf diese Krone führte, und wie der vertriebene Graf Artois eigentlich den König von England zu diesem Krieg zwang, indem er einen Reiber, als den allerschlimmsten Vogel, der sich vor seinem eigenen Schatten fürchtet, König Eduard dem Dritten als dem feigsten Regenten mitten in seinem versammelten Hofstaat überreichte. Diese

Begebenheit nebst den zum Theil ausschweifenden Gelüben, die jedermann bis zum wirklichen Ausbruch des Kriegs am Englischen Hofe damals ablegte, steht freylich nur in einem Französischen Roman des vierzehnten Jahrhunderts, aber Froissart, der genaueste und zuverlässigste Schriftsteller dieser Zeiten, den unverständige Auszugmacher spätern Lesern entzogen haben, bekätigt hin und wieder die Erzählung des Romanciers. So versprach der Graf von Salisbury auf dem Reich, daß eine seiner Augen nicht eher zu blinzen, bis er als Feind in Frankreich einrücken könne; und wirklich erzählt Froissart, daß unter Eduards Arme verschiedene junge Ritter und Knapen mit einem verbundenen Auge gewesen.

In den historischen Bemerkungen über die alten und neuen Jagdlustbarkeiten in Frankreich steigt der Verfasser sehr hoch hinan, und sammelt jede Stelle Fränkischer Annalisten, in welcher sie zufällig angestellter Jagden unter den Merovingern und Carolingern erwähnen. Dennoch vermiffen wir eine vollständige Schilderung, wie in den verschiedenen Zeitaltern die Jagden angestellt wurden, und was alles dazu erfordert ward; nur den oft allzuweitläufigen Ausschweifungen in die allgemeine Französische Geschichte werden zuweilen, nur sparsam, einzelne kleine Züge über den Gegenstand selbst eingemischt, die größtentheils aus literarischen Nachrichten von Schriftstellern über die Jagd bestehen, deren die Franzosen eine überaus große Zahl besitzen. Unter Ludwig dem Heiligen ward sie, so viel man jetzt weiß, zuerst in Schriften behandelt, und man hat ein Lehrgebiicht aus diesen Zeiten, das im sechszehenden Jahr-

hun-

hunderte, aber modernisirt, gedruckt ward. Ludwig der Erste ließ, um seine Forsten mit mancherley Thieren zu besetzen, die seltensten aus allen Ländern kommen, unter andern Elende, und Renntbiere aus Dänemark und Schweden, für jedes bezahlte er Deutschen Kaufleuten vier tausend fünf hundert Gulden. Die Mode, gezähmte Leoparden bey der Jagd zu brauchen, kam vom Mailändischen Hofe unter Carl dem Achten nach Frankreich: man brachte diese Thiere, welche ein Reuter hinter sich aufs Pferd nahm, zum Hasenhezen und Nehe zu fangen. Die Marco Polo seine Reisen schrieb, muß diese Mode noch nicht in Italien üblich gewesen seyn, denn er erwähnt derselben unter den ihm auffallenden Merkwürdigkeiten an Cublachans Hofe. König Ludwig der Erste liebte die Jagd so sehr, daß er noch auf seinem Tobette in seinem Zimmer zu Pleßis-les-Tours große Kägen von Kägen hezen ließ. Carl der Neunte, der zu den Zeiten der Französischen Religionskriege regierte, und die Blutnacht von Paris mit anführte, hinterließ eine eigene Schrift über die Jagd, die nach seinem Tode 1625. in Paris gedruckt ward. Ludwig der Vierzehnte, der auch in der Jagd etwas Außerordentliches suchte, hielt 1671. eine Parforcejagd bey Moudonschein, und erlegte wirklich einen großen Hirsch.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgeldern einbegrieffen, von hiesiger Postamt's-Setzungs Expedition einzeln mit den Posten versendet.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

8. Stück.

Den 19. Januar 1782.

---

Göttingen.

*Leff.*

**I**n dem letzten Weihnachtsprogramm fängt der Hr. D. Leff. durch die neuerliche scharfsinnige Schrift des Hrn. Consistorialr. Kunitzel veranlaßt, eine genauere Prüfung des bekandten Zeugnisses von Christo in Josephi jüdischer Geschichte an. Die Geschichte desselben wird vorangestellt: man findet es erweislich, zu allererst beim Eusebius; nach ihm ließ sich durch alle Jahrhunderte hindurch kein christlicher Lehrer einen Zweifel über dessen Authentie einfallen; bis endlich Lucas Osteroder es geradezu als eingeschoben verwarf. Seitdem theilen sich die Gelehrten in ihren Urtheilen darüber in drei Klassen: einige verwerfen es ganz; andere halten es nur für interpolirt; und weil der für das Christenthum gar

h

gar zu räumliche Inhalt desselben ein Haupteinwurf wider seine Richtigkeit ist, so suchen noch andere ihm einen gerade entgegengesetzten Sinn zu geben, welches letzte Hr. Knittel scheinbar, als seine Vorgänger seit Lambecius, gethan hat. Der Hr. D. fängt daher seine Abhandlung mit Auslegung der Stelle selbst an, welches den Inhalt dieses Programms ausmacht; in dem Folgenden will er die Gründe für und wider die Authentie vollständig vortragen; seine eigene Meinung darüber sagen; und zuletzt untersuchen, wie bey dem Stillschweigen Josephi, die Wahrheit der Wunder Jesu bestehen könne. In der Uebersetzung und Erklärung der Stelle zeigt der Verf., man könne ihr, ohne gewaltsame Deutungen, keinen andern Sinn, als diesen, geben: "Daß Jesus kein bloßer Mensch gewesen; Wunder gethan, sich dadurch einen großen Anhang unter Juden und Heiden gesammelt; und am Dritten Tage nach seinem Tode am Kreuz, den Weissagungen der Propheten zufolge, wieder lebendig sich gezeigt habe." Die einzelnen Sprachanmerkungen, und Beurtheilungen der Knittelschen Conjekturen, Interpunctionen und Auslegungen gefatten keinen Auszug. Der Verf. bemerkt schon hier mehrere Gründe aus der Stelle selbst, welche es äußerst unwahrscheinlich machen, daß sie von einem Juden, und noch mehr, daß sie von Josepho herkomme.

*Sommering,* Leipzig.

Hey Junius 1781.: Cerebri nervorumque historia corporis humani anatome repetita cum duabus tabb. Auct. D. Joanne Gottlob Haasio, Med. Prof. publ. extraord. etc. 134 S. in groß Octav, ohne Register, Zuschrift und Vorrede. In der

der Eintheilung folget er unserm Hrn. Professor Wrisberg, und rechnet den Nervus accessorius und phrenicus zum dritten oder dem genere mixto. Die beyden Tafeln sind die Aanderschen (aus unsern neuen Commentarien.) Eine Tafel ist bloß eine Linienzeichnung, die andere ist dieselbe, nur schattirt. Er habe sie bloß deswegen beygefügt, weil er seine Beobachtungen der hier vorgestellten Nerven immer mit ihr verglichen habe, so wie Walther seine Zergliederung der feineren Muskeln mit Bezug und Vergleichung der Santorinischen Zeichnung herausgab. (Wir wünschten, Hr. Prof. D. hätte noch das treffliche, doch ansehnliche, Fragment der Aanderschen Nervenbeschreibung nutzen können, welches unendlich die Zeichnung in seiner Art übertrifft, und eben so originell als genau ist.) Uebrigens sind hier noch die linearischen Zeichnungen vom Ursprung des grossen sympathischen Nerven aus Meckels berühmter Inauguralschrift copirt. Cap. 1. Von den Decken (involucris) des Gehirns. Auch er trennt nicht das verlängerte Rückenmark von den übrigen Rückenmarken. Bey der Frage, ob die harte Hirnhaut Nerven habe, vermühen wir die Untersuchungen unser Hrn. Prof. Wrisbergs, so auch bey der Spinnwebhaut Hrn. Prof. Bonn's zu Amsterdam sehr artige Beobachtungen. Cap. 2. Die Höhlen im Gehirn auf beyden Seiten hätten keine Gemeinschaft mit einander, weil er auf der einen Seite zuweilen Wasser, auf der andern nur wenig oder gar keines angetroffen habe. (Nach unten gegen den Trichter (infundibulum) zu aber haben wir allemal die Höhle für beyde gemeinschaftlich gefunden, welches wohl am schönsten und deutlichsten aus einem genau gemachten Profildurchschnitt bemerkt werden kann.) Die alte

Behauptung, daß die crura fornicis nach unten zu sich in die tubercula mamillaria endigten, haben wir noch nie bestätigt finden können. Vom kleinen Gehirn. Vom Rückenmark. Von den Anfängen, Ursprüngen der Nerven. Der Hr. Prof. G. rechnet nur neun Paar der Gehirnnerven; folgt aber doch in der Beschreibung Hrn. Dr. Soemmering. Den Glosso-pharyngeus haben wir wenigstens nie aus der olivenförmigen Erhabenheit entzehen gesehen. — Uebrigens ist die Beschreibung völlig mit der Hallerischen übereinstimmend, nur nicht so ausführlich, so wie auch die von ihm gebrauchten Namen vom Hrn. Verf. beybehalten worden sind. Zweyter Theil. Vom Bau der Nerven: vom ersten und zweyten Paare der Gehirnnerven; vom dritten und vierten; vom fünften. — Eine Anmerkung enthält eine Beobachtung von den Nerven der Zähne in der untern Kinnlade. Auch er hat, so wie wir, oft das ganglion maxillare fehlen gesehen. Vom sechsten und siebenten Paare; vom achten Paare; vom neunten: hier vermiffen wir unsern Hrn. D. Böhmers Streitschrift. Von den Nerven des Rückenmarks; von den Halsnerven; von den Nerven des Arms; von den Rücken- und Lendennerven; vom Nervo obturatorio und crurali; von den Nerven des Heiligbeins; vom Ischiadico. Vierter Abschnitt: von den gemischten Nerven; von Nerven des Zwergfells und dem zum achten hinzutommenden (weil sie sowohl dem Gehirn als dem Rückenmark in Rücksicht ihres Ursprungs angehören.) Vom grossen sympathischen Nerven; vom Nervo splanchnico; von der Wirkung der Nerven. Der Verf. erklärt sich weder für die Spannung, noch den Nervensaft. Das aus dem zweyten Theil unserer Commentarien nachgestohene

Kupfer ist sonst genau copirt, nur ist ein Stück von der untern Hälfte weggelassen worden, und die Erklärung desselben ist nur mit wenigen Zeilen vermehrt worden.

Frankfurt und Leipzig. *Gebhard:*

Hey Gebhard zu Bamberg sind die letzten Bände des diplomatischen Werks: *Subsidia diplomatica* (f. G. M. 1777. Zug. S. 180) abgedruckt, mit welchem Hr. Dechant Würdtwein das historisch-juristische Fach bereichert hat. In der Vorrede des neunten Bandes (1776.) liefert der Hr. Herausgeber allerley Nachrichten von den Verhandlungen des Baselschen Concilii über die Concordatengegenstände, und zugleich ein Verzeichniß der Acten dieses Concilii, die, wie der Recensent anderweitig weiß, von dem sel. v. d. Hardt gesammelt sind, und 44 geschriebene Folio-Bände anfüllen. Im Bande selbst sind verschiedene Urkunden, die die Beneficia monocula oder solche Pfründen, die der Prälat ohne Zuziehung des Capitels verleihet, wie auch andere geistliche Lehne zu Mainz, Frankfurt, Fulda, Speier, Worms, Limburg, Nordhausen, Erfurt, Hildesheim, Hameln und Minden betreffen, ferner Nicolai de Cusa Summa dictionum Nicolai de Cusa contra Defensoris Schismatis Basileensis 1442. einige andere Baselsche Concilienschriften, die Vereinigungen des Römischen Königs mit den Fürsten und Churfürsten, ingleichen der Fürsten unter sich gegen die päpstlichen Kränkungen der Kirchenfreyheit von 1446., und ein genauer Abdruck des im Reichsarchiv befindlichen Originals der Concordaten von 1448. Die Vorreden der folgenden Bände enthalten diplomatische Bemerkungen der Zeiten, mit welchen



in den Teutschen Diöcesen und in einigen Italiänischen Staaten, besonders aber zu Rom, das Jahr seinen Anfang ehemals genommen hat. Im zehnten Bande wird das für die Westphälisch-Niederländische Geschichte merkwürdige Urkundenbuch des Hochstifts Minden fortgesetzt, welches im nächsten beschloffen wird. Die übrigen Artikel sind folgende: Im zehnten Bande: Ein Verzeichniß der zu jedem Speierischen Archidiaconate gehörigen Dörfer vom Jahr 1464. bis 1478. Nachrichten von den Schicksalen des Klosters Uffertal. Michaels de Leone Geschichte Ottonis von Wolfseel, Bischofen zu Speier von 1337. bis 1345. Johann Bennink Stemma veterum Comitum et Ducum Luxemburgensium, ein Aufsatz, der zwar verschiedene Urkunden enthält, aber mit vielen Erfindungen angefüllt, und mit dem Jahr 1231. abgetrochen ist. Des Nicolaus Mameranus Tagebuch von R. Karls V. Zuge gegen das Französische Heer, vom 12. May bis zum 2. November 1544., und ein Auszug aus einem Necrologio des S. Moritzstifts in Halle. Im elften Bande: (1777.) P. Clemens Vorschrift der Feyerlichkeiten bey der Römischen Krönung R. Heinrichs VII., nebst einer Bestätigung derselben durch diesen Kaiser vom 30. Junius 1312. Statuten der Chorherrenstifte zu Achaffenburg und Friglar. Urkundenbuch des Klosters Ravengirzburg. Mainzer Stadtfriedebuch aus dem 14. Jahrhunderte. Wahlinstrument und Capitulation eines Abbtis zu S. Jacob in Mainz von 1373., und Synodalprotocolle des Speierischen Thumprobstes Georg von Gemmingen von 1488. bis 1496. Im zwölften Bande: (1778.) Tagebuch über die Reise des R. Friedrichs III. zu seiner Römischen Krönung 1452. Statuten des Wormsischen Stifts S. Mariens.

riens. Nachtrag zu Briefen der ersten Bitte, unter welchen auch einige Schaffische der Könige Ludwig XIV., XV. und XVI. sind. Eine Chronik von Weiffenburg vom Jahr 969. bis 1087. Ein Urkundenbuch des S. Bartholomäusstifts zu Saagan, Augustinerordens und Arrascher Congregation. Bischöfliche geistliche Verordnungen des erwählten und confirmirten Speierischen Fürsten Ludwig vom Jahr 1478. bis 1504. Auszüge aus dem Todtenbuche zu Prüm von 1030. bis 1103. Versicherungsurkunde über mancherley Versprechungen, die R. Henrich von Luzenburg vor seiner Wahl zum Römischen König dem Churfürsten von Mainz gethan hat, vom 17. Februar 1309., und Schriften, welche die Verbindungen der Mainzischen Geistlichkeit gegen die Eingriffe der Bürger in ihre Befreyungen, die kaiserlichen Bestätigungen derselben, und die darüber geführten Prozesse, Fehden und Ausföhnungen innerhalb den Jahren 1354. und 1443. betreffen. Im dreyzehnten Bande: (1780.) die Fortsetzung dieser Schriften. Die Vereinigung der Geistlichkeit zu Worms aus dem 13. Jahrhunderte, und eine andere Vereinigung der Maynzischen, Eöllnischen, Trierischen und Wormsischen Geistlichen zur Vertheidigung ihrer Vorrechte, vom Jahr 1473. Endlich vier sehr mühsam und vollständig ausgearbeitete Register der Urkunden nach den Gegenständen, welche sie betreffen, in chronologischer Ordnung, der Personen, der Orter, der Merkwürdigkeiten und einiger ungewöhnlichen Wörter.

Leipzig.

*Weyß*

Weyß Weidmanns Erben und Reich erschien 1781.  
auf 184 S. in groß Octav, eine vom Hrn. Dr.  
C.

C. G. Grote besorgte zweyte und viel vermehrte Ausgabe vom Forstcalender, oder Verzeichniß der Verrichtungen, die einem Forstmann in einem jeden Monat des Jahres obliegen. Es ist dieser kleine Tractat als ein sehr nützlichcs Handbuch jedem praktischen Forstmann, zumal wenn er andere Schriften zu benutzen keine Gelegenheit hat, zu empfehlen, und Hr. D. Grote verdient, wegen der deutlichen Belehrung von so vielen dem Forstmann wichtigen Gegenständen, warmen Dank. Die Beschreibung der Verrichtungen eines Forstmanns in jedem Monat, machen 38 Seiten aus. Hierauf folgen, in besondern Capiteln, (deren 34 sind,) kurze Abhandlungen über einige der vornehmsten Kenntnisse des Forstwesens, die wir hier anzeigen wollen: Nöthige Eigenschaften und Wissenschaften eines Forstmannes. Regeln, Wäldungen in gutem Stand zu erhalten. Vorschläge, Holzungen zum höchsten Nutzen zu können. Eintheilungen und Benennungen der verschiedenen Holzarten. Behandlung derselben. Ausmessen und Lariren der Wäldungen. Einsammeln und Verwahren der Holzsaamen. Eine grosse Tabelle über die vornehmsten einheimischen Holzarten nach folgenden sechs Rubriken: Eintheilung; Namen; Zeit, Beschaffenheit und Gestalt der Blüthen; Zeit der Reife des Saamens, dessen Beschaffenheit und Gestalt; Zeit der Aussaat; Beschaffenheit des Bodens. Regeln zum Verpflanzen aller Arten Bäume. Anlagen der Eichelkämpfe und der wilden Baumschulen. Specielle Beschreibung der vornehmsten einheimischen Holzarten. Regeln beym Holzverkauf. Unterricht vom Verkohlen.

---

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

9. Stück.

Den 21. Januar 1782.

---

Göttingen.

*Beckmann*

**V**on des Hrn. Prof. Joh. Beckmann Bey-  
 trägen zur Oekonomie, Technologie,  
 Polizey und Cameralwissenschaft, ent-  
 hält der fünfte Theil 14 Aufsätze. Der erste ist  
 eine lehrreiche Nachricht von der Wartung des Rinde-  
 viehes durch die Wiedertäufer, auf einem Gute im  
 Hannoverschen. Man hat diese Leute, die wegen  
 ihrer Treue, Geschicklichkeit und des Fleißes un-  
 gemein gerühmt werden, aus Elßaß kommen, und  
 durch sie die ganze Rindviehzucht einrichten lassen.  
 Man findet hier ihre ungemein vortheilhaften An-  
 stalten beschrieben. Die Verfertigung des Westphä-  
 lischen Brods, des Pumpernickels, hat Hr. Cand.  
 Hollenberg in Osnaabrück vollständig beschrieben,  
 wodurch denn die albernern Urtheile des Parmentier  
 gänzt

gänzlich widerlegt werden. Verzeichniß aller Hefsen-Casselschen Hüttenbediente und Arbeiter; jene sind 103, letztere 1531. Von dem Schaden eines übermäßigen Viehstandes, und gelegentlich Auszüge aus den Hefsen-Casselschen Verordnungen über das Hüten des Viehes bey Nacht. Hr. Prof. Sander hat S. 194 die artige Beobachtung einrücken lassen, wie man dem Rindvieh mit gutem Erfolg Blafenwürmer unter der Hienschädel weggenommen hat. Die Operation scheint im Schwarzwalde und in Schwaben sehr lange bekannt zu seyn, man nennt sie dort: dem Viehe den Däppel bohren; ein Ausdruck, der dort sogar ein Sprüchwort geworden ist. Württembergische Kanzleyordnung vom 1. Sept. 1660; ein sonst noch nicht gedrucktes, aber lesenswürdiges Stück, voll heilsamer Anordnungen. Ein ungenannter Kenner der Württembergischen Verfassung hat einige Erläuterungen beigefügt. S. 278 Nachrichten von der Landwirthschaft im Lande Hadeln, einem sehr gesegneten, aber noch nicht genug beschriebenen, Lande. Merkwürdig ist die dort übliche Weise, den Boden darzu zu bessern, daß man die unter der Dammerde liegende fette Erde heraufholt. Rübsamen ist ein ergiebiges Produkt, aber erst 1767 ist eine Delmühle angelegt worden, und der meiste rohe Samen wird noch jetzt auch dort von den Holländern aufgekauft. Ungemein wichtig ist die Nachricht von den jetzt auf dem Harze gebräuchlichen Dratseilen, einer nuzbaren Erfindung des Hrn. Berghauptmanns von Hedden und des Hrn. H. und Sehntner Lunde. Ersterer gab den Rath, die Grubenseile aus Drat zusammenzuflechten, und letzterer verbesserte diesen Rath dadurch, daß er vorzschlug, stärkeren Eisenrat von verschiedener Gattung zu den Seilen zu nehmen, und denselben  
wie

wie ein anderes gewöhnliches Grubenfeil zu schweifen. Ohne Zweifel wird diese Einrichtung durch ihre großen Vortheile bald allgemein werden. Eine artige Nachricht ist die von den Heffischen Riegeln, wozu der jetzige Professor der Botanik in Cassel, Hr. Dr. Wöndt, die Materialien verschafft hat. S. 295 von Vermessung der Dänischen Staaten, durch Hrn. Prof. Bugge in Kopenhagen. Nützlich ist die von Hrn. Dr. Hanfen in Hannover mitgetheilte Anweisung, die innern Wände der Häuser mit Papier zu bekleben, und alsdann zu bemahlen. S. 300 liest man verschiedenes von der Landwirtschaft an der Mosel, von Hrn. Dr. Sander. Nachtcontract über einen der K. Kammer zugehörigen Kornzehnten. Zuletzt folgen, wie gewöhnlich, Auszüge aus Briefen. Viel Sonderbares enthält der Brief des Gouvernementsprediger F. G. Luther aus der Festung Dmsk am Feitisch. Ein anderer Brief handelt von den chemischen Arbeiten der Nordhäuser. Wir übergehen hier die noch folgenden kürzern Nachrichten.

Jena.

*Waldeck*

Mit der letzten Messe haben wir von hier den siebenten Theil von D. Carl Friedrich Walchs — vermischten Beyträgen zu dem deutschen Recht, aus der Colnerischen und Rudolphiischen Buchhandlung, auf 360 Octavseiten, erhalten. Die Einrichtung und der innere Werth dieses Theils sind den vorhergehenden gleich. Rec. zeigt also nur den Inhalt an. — 1) Das Stadtrecht zu Grafenhayn vom Jahr 1545. mit Hrn. Prof. Gilde-meisters zu Duisburg Anmerkungen. Der Abdruck ist nach einer Abschrift gemacht, die Hr. G. bey einem kurzen Aufenthalt zu Grafenhayn aus  
 J 2 einer

einer alten Copie genommen, aber bey einer Vergleichung mit einer andern Copie in einem Copialbuche auf dem dasigen Rathhause durchaus gleichlautend befunden hat. Das Original ist durch einen Brand verlohren gegangen. Dß Stadtrecht kömmt mit den Geuthner Statuten im zweyten Theile dieser Beyträge sehr genau überein. Hr. G. hat zwischen beyden eine Vergleichung angestellt und sie dem Hrn. Herausgeber mitgetheilt, der sie S. 4 u. f. hat abdrucken lassen. Die Gildemeisterischen Anmerkungen sind theils kurze Erklärungen und Verweisungen auf Schriftsteller, theils Vergleichungen mit einigen andern Statuten. — 2) Altes Stadtrecht der Stadt Königssee im Schwarzburgischen, vom J. 1365. Es ist der Stadt in Form eines Privilegiums durch die damaligen Grafen Günther und Johann verliehen worden, und, nach Hrn. W. Muthmaßung, der erste schriftliche Aufsatz, den die Stadt von ihren Statuten aufzuweisen hat. Es enthält noch verschiedene alteutsche Rechtsprincipien, die vermuthlich vorhin, als Gewohnheitsrecht, in der Stadt galten, oder aus andern Statuten entlehnt sind. Hr. W. hat darin eine grosse Uebereinstimmung mit den alten Fhmischen Statuten im sechsten Theile dieser Beyträge angetroffen. Der Abdruck ist nach dem Original gemacht. — 3) Hochzeitordnung der Stadt Anneberg, vom J. 1549. — Vielleicht zur Geschichte der teutschen Policcy nicht ganz unbedeutend. — 4) *Statuta Oppidi Greußen renovata, aucta, confirmata et publicata anno a virgineo partu 1556.* — Sie sind unter der Aufsicht des damaligen Schwarzburgischen Canzlers, Appollo Wiegand, aufgesetzt, und von ihm mit einer lateinischen Vorrede versehen. Sie sind in vier Bücher abgetheilt, wovon das erste, wie gewöhn-

gewöhnlich, von der innern Verfassung der Stadt und Befegung der Aemter; das zweyte, von Verträgen und Veräußerungen; das dritte, vom Erbrechte, und das vierte, von Verbrechen und Strafen handelt. Am Ende finden sich noch einige Polizeyordnungen. Canzler Wiegand sagt in der Vorrede selbst, daß das zweyte und dritte Buch größtentheils aus dem Römischen Rechte entlehnt sey. In andern Artikeln scheinen die ältern Grauburgerrechte und Sondershausischen Statuten die vorzüglichsten Quellen zu seyn, so wie die Frankenhaußischen Statuten wiederum größtentheils aus diesen Graubüchern entlehnt sind. Der Abdruck ist nach einer genauen Abschrift verfertigt, die beynah so alt ist, als die Statuten selbst sind. — 5) Ordnung und Statuta der Churfürstl. Sächs. Stadt Langensalza, vom J. 1556. Das Original davon soll im dreißigjährigen Krieg verlohren gegangen seyn, inzwischen ist dieser Abdruck nach einer Abschrift gemacht, die mit den ältesten Copien im Langensalzaischen Ratharchive verglichen ist. Mehr als die Hälfte dieser Statuten betreffen den Proceß, das übrige Erbschaften und Contracte, auch Verbrechen und Vergehen. — 6) Nachrichten von alten seltenen gedruckten teutschen Rechten. — Hr. B. hat dießmal nur von zweyen eine kurze literarische Nachricht gegeben. Das erste ist: Derer Durchlauchtigsten hochgebobrnren Fürsten und Herren, Herrn Friedrichs, Herrn Johansens, Herrn Lebrechts, Herrn Johann Georgens, Herrn Emanuels, Herrn *Victoris Amadei*, Gebrüdern und Vettern, Fürsten zu Anhalt — Proceßordnung. Gedruckt zu Cöthen in der Fürstl. Druckerey durch Michael Hoelen, Im Jahre Christi 1666. in 4. Die Landesordnung besteht aus 42, die Proceß-



ordnung aus 22 Titeln. In beyden liegen besonders Sächsishe Rechtsprincipien zum Grunde. — Das zweyte Werk ist: Erneuerte Reformatiionsordnung der H. Reichsstadt Schwäbisch Hall, worinnen dero wohlhergebrachte alte Stadtrecht, Gebrauch und Satzungen die verbottene wucherliche Contract, augetretene fallirende oder sonst verdorbene Schuldner, deren selbst verlassene Hab und Güter wie auch Gerechtigkeit und Vorgang der Gläubiger und Schuldner betrefend, erklärt und erläutert worden. Sambt einem Anhang von Bürgerrecht. Gedruckt von Georg Mich. Manern, bestallten Buchdrucker allda, 1713. in Octav 51 Seiten stark.

*Heyne.*

München.

Abhandlungen der Baierschen Akademie über Gegenstände der schönen Wissenschaften. Erster Band. 1781. Bey F. W. Strobl, akad. Buchh. Octav 363 S. Mit patriotischem Vergnügen nahmen wir diese Sammlung, welche die Klasse der schönen Wissenschaften besorget, in die Hand. Dieser erste Band enthält fünf Aufsätze: Alexander Graf Savioli Corbelli über die Stärke des Menschen im gesellschaftlichen Stande. Hrn. Herders Preisschrift über die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker in alten und neuen Zeiten; eine vielumfassende Aufgabe, deren Auflösung von Hrn. H. vorzüglich in den neuern Zeiten viele scharfe Blicke enthält. Nur bleibt die Sache immer auf dem Fuß, daß man in alten Zeiten der Dichtkunst allein beylegt, was tausend vereinigte Ursachen mit wirkten, da insonderheit Dichtkunst mit Sprache, Ton, Gesang, Fest, Gestus, Musik,

ist, Tanz zugleich wirkte, und daß von der jetzigen Dichtkunst weit mehr gefodert wird, als sie ihren Kräften nach leisten kan. Jetzt wirkt sie vom Papier ab, also doch nur auf die, welche lesen, lesen können und wollen, und wirkt ohne etwas Mitwirkendes; etwa die Kirchenlieder und die musikalische Dichtkunst ausgenommen; denn von unsern Volksliedern, so wie sie sind, wird doch wohl niemand im Ernst Wirkung auf das Volk erwarten. Wollten wir uns aber wohl in die Zeiten zurück wünschen, wo Orpheus und Musäus, Barden und Skalden, so kräftig wirken und wirken konnten? Wollen wir die Religion, die Sitten, die Vorurtheile der rohen Zeitalter, wieder zurück wünschen? — Auch von Hrn. Herder über den Einfluß der schönen in die höhere Wissenschaften ganz in dem hinreißenden Stil des Verfassers geschrieben. Joachim Schubbauer, Benedictiner aus Niedernaltach, über die Singspiele. Einzelne gute Anmerkungen eines Ordensgeistlichen von vielem Gefühl, aber mit gesunder Einsicht und unbefangenen Urtheile, über den Theatergesang, den Charakter der verschiednen Arten von Gesangsdramen, und Verstoffe wider denselben, die häufig genug vorkommen. Eingewebte Erzählung wie man 1777 die italiänischen Buffonisten aus München los ward. Ludw. Fronhofer über das Studium der Kupferstecherey: eine Anleitung für Anfänger von Sammlern, in welcher viel gutes beygebracht ist.

Leipzig.

*Naffner.*

Romisches Theater der Franzosen für die Deutschen. Herausgeb. v. J. G. Dyk; sechster Theil;

Theil; in der Dytschen Buchhandl. 504 Octavf.  
 I. Vom Herausgeber, Ehrsucht und Schwachhaf-  
 tigkeit nach Destouches: l'ambitieux et l'indif-  
 crete. II. Die seidenen Schuhe, von Hrn. Kretsch-  
 mann. Nach einer Operette: les Souliers mort  
 dorés, aber ohne Gesang. Eine bekannte Erzäh-  
 lung vom Schuster, der geholt ward, seiner Frau  
 unwissend Schuhe anzumessen, die aber völlig  
 ehrbar eingekleidet. III. Die unversehne Wette  
 vom Hrn. Gotter nach Sebaines Gageure im-  
 prévue. Die Frau die mit ihrem Manne wetz-  
 tete, ob er alles Eisenwerk an der Thür zu nennen  
 wüßte, wobey er den Schlüssel vergaß. IIII.  
 Die Expedition oder die Hochzeit nach dem Tode,  
 von Anton Wall, nach Colles Dupois und Des-  
 ormais. Hr. W. hat durch Beyfügung einer zwey-  
 ten Intrigue das Stück unterhaltender zu machen  
 gesucht, welches ihm auch sehr gelungen ist, der  
 Secapitain, der Haushofmeister Schwalbe, der  
 Kellermeister Truthahn, geben sehr viel zu lachen.  
 Der Gräfinn Aufführung gegen einen jungen Kauf-  
 mann, ihr zärtliche Brief an ihn, wenn er  
 auch Scherz seyn sollte, ist doch nicht wahr-  
 scheinlich, selbst bey einer Coquette von ihrem  
 Stande. In Klvens Mißtrauen, das nach eben  
 dem Vorbilde gemacht ist, aber freylich mit  
 gegenwärtiger Umarbeitung gar in keinen Ver-  
 gleich kömmt, ist dem Originale gemäß, auch  
 eine Gräfinn, des Liebhabers unbekante Mut-  
 ter, die sich stellt, als wäre sie in ihn verliebt.  
 Hat man denn bey diesem Stücke keine Ver-  
 wicklung machen können, als durch unglaubliche  
 Gräfinnen?

---

---

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

10. Stück.

Den 24. Januar 1782.

---

Göttingen.

*Waldes*

Die Gradualschrift Hrn. Christian Nicolaus Schumacher's, aus Bremen, handelt: *de exclusione filiorumfamilias a testamenti-factione, speciatim quoad bona adventitia extraordinaria*, und ist bey Rosenbusch auf 56 Quartf. abgedruckt. Sie zerfällt in zwey Capitel, von welchen das erste von Ausschließung solcher Personen von der Errichtung eines Testaments überhaupt handelt. Der wahre Urgrund dieser Ausschließung lag, nach des Verf. Meinung, in dem gänzlichen Mangel des Eigenthums. Diß, glaubt er, sey die Ursache gewesen, daß in der bekannten Stelle der LL. XII. tabb. Paterfamilias uti de pecunia etc. nur allein eines patrisfamilias gedacht sey, ohne doch den filiumfamilias noch besonders ausdrück-  
S
lich

lich auszuschließen. Diese Stelle sey aber in der Folge so erklärt worden, als wenn dadurch nur allein einem *instituitus, qua tali*, das Recht, einen letzten Willen zu errichten, ertheilt, ein *instituitus, qua talis*, ausgeschlossen sey. Der Verf. zieht daraus die Folge, daß Personen, die in väterlicher Gewalt stehen, nach Röm. Rechten nicht anders ein Testament errichten können, als wenn ihnen dieses Recht durch besondere Verordnung oder Begünstigung ertheilt sey. Mit dem Erwerbe des vollen Eigenthums sey es nicht verbunden. Diese Sätze werden aus der Geschichte des *peculii castrensis* und *quasi castrensis* sehr gut bewiesen. Im zweyten Capitel kommt der Verf. auf die Frage: ob ein *instituitus*, über die *bona advent. extraord.* testiren könne? die er mit Recht verneint, weil ihnen dieses Recht weder in vorjustinianischen Verordnungen, (Hr. S. behauptet, daß die L. 50. ad Sc. Treb. ein Beyspiel von *bonis advent. extraord.* enthalte,) noch auch in Justinian's Gesetzen gegeben sey; vielmehr enthalte L. pen. C. qui test. fac. poss., die hier gut erklärt wird, eine Verordnung, wodurch ihnen das Recht, über diese Güter zu testiren, ausdrücklich abgesprochen wird. In den Novellen glaubt der Verf. zwar Nov. 123. c. 19 bey den Geistlichen eine Ausnahme zu finden, aber bey keinem der Laien. Er macht dabey die gegründete Erinnerung, daß sich über eine so wichtige Abänderung des ältern Rechts ganz gewiß eine ausdrückliche Verordnung finden würde, wenn Justinian die Absicht gehabt hätte, Personen, die in der väterlichen Gewalt stehen, das Recht zu ertheilen, über diese Güter ein Testament zu machen. Die Beweise für die entgegenstehende Meinung sind beyläufig entkräftet; auf Maurus und Lyflama Gründe aber

ist S. IX. besonders geantwortet. Zuletzt wird noch kurz gezeigt, daß eben das nach dem jetzigen gemeinen Recht eintreten müsse. Nach Bachow und Winnius hat der Verf. wohl das Beste gesagt, was zur Vertheidigung seiner Meinung gesagt werden konnte.

Chur.

*Beckmann*

Den Liebhabern der Naturkunde und Landwirtschaft wird die Nachricht von der in Bünden am Ende des 1779. Jahrs errichteten ökonomischen Gesellschaft angenehm seyn, nicht nur weil es ein Vergnügen ist, nützliche Kenntnissen verbreitet zu sehen, sondern auch, weil die Gesellschaft zu einer Untersuchung und Beschreibung ihrer vaterländischen Naturalien, der dortigen Landwirtschaft und der übrigen Gewerbe Hoffnung macht. Von ihren gedruckten Arbeiten haben wir die drey ersten Stücke der Verhandlungen der Gesellschaft landwirthschaftlicher Freunde in Bünden, wovon jedes ungefähr 3 Bogen in Octav ausmacht, ingleichen die beyden ersten Jahrgänge einer periodischen Schrift in Octav, unter dem Titel: Der Sammler, erhalten. Von letzterer ist der erste Theil 1779 zu Chur gedruckt worden. Die Verhandlungen enthalten die Geschichte oder das Tagebuch der Gesellschaft; der Sammler aber ist dazu bestimmt, sowohl inländische als ausländische Bemerkungen und Lehren zur Verbesserung der Gewerbe im Lande bekannt zu machen. Beyde beweisen, daß Bünden keine kleine Anzahl verehrungswürdiger Gelehrten und Patrioten besitzt, unter denen viele zu den edelsten Familien gehören. Folgende Nachrichten werden auch Ausländern brauchbar seyn. Das Thal Veltlin, welches 20 bis 25 Stunden lang  
R 2 und

und 8 Stunden breit ist, hat jetzt 66,766 Seelen. Jährlich werden 100,000 Säume Wein gemacht, wovon wenigstens 40,000 Säume außer Lande verkauft werden; nur die Ausfuhr über den Berrina beträgt 20 bis 25 Saum. Man kan den Saum zu 1 Sechime anschlagen, da denn allein für Wein 40,000 Sechime gewonnen werden. Bey Anlegung neuer Weingärten verfährt man seit undenklichen Zeiten so, wie Gaupp und Sprenger gelehrt haben, deren Vorschläge also dort nicht neu sind. In vielen Gegenden werfen die Weingärten jährlich 10 bis 12 Procent reinen Gewinn ab; dennoch werden jetzt mehrere ausgerodet, als neue angelegt, wozu schlechte Weinjahre, Theuerung und Entvölkerung die Ursachen sind. Der Hundter Schuh, wovon das Urmaaß am Rathhaus zu Chur verwahrt wird, enthält 1334 solcher Theile, deren der Pariser 1440 hat; er kömmt also dem Zürcher Schuh am nächsten, der solcher Theile 1330 hält. Das Land hat vielerley Maasse und Gewichte, welche die Gesellschaft näher zu bestimmen sucht. Sie empfiehlt den Anbau der Lattasseln, und lobt den Gebrauch einer Heudarre, die dort Heitze genannt wird; sie scheint eine genaue Zeichnung zu verdienen, welche die gelieferte Beschreibung viel erklären würde. Die kuyfernen Milchgefäße der Weltliner scheinen uns viel gefährlicher, als sie hier vorgestellt sind. Es sey falsch, daß Pfeffer den Schweinen ein Gift sey. Man sammlet die Wurzeln des Enzians, und braucht solche zu Drantwein, womit ein starkes, einträgliches Gewerö getrieben wird, sonderlich im Engadin. Das Land hat noch keine Delmühlen, auch keine Löpferöfen, als nur einige wenige zu Chur, aber an allerley Thon ist Vorrath genug. Angezehmer sind des Hrn. U. von Salis Bemerkungen auf

auf einer Reise in Bünden. In Savien, Lenna, Tschapina, Rheinwald und Aferis findet sich noch jetzt die Teutsche Sprache mitten unter der Romanischen; denn jene Dörfer sind Schwäbische Colonien, welche von den Schwäbischen Kaisern, als Herzögen in Rhätien, begünstigt sind. Manche seltene Pflanzen fanden sich auf den fruchtbaren Bergen, und manche seltene Schmetterlinge kommen dort vor; viele sind hier mit systematischen Namen angezeigt. Klage über die Unrichtigkeit aller Charten von Bünden, auf denen man die unbekanntten Gegenden mit Gebirgen ausfüllt hat, wenn gleich keine vorhanden sind. Angenehme Beschreibung des St. Petersthal oder Wals, dessen muntere Einwohner Teutsch reden; hingegen die Lugneßer scheinen alte Rhätier oder Lepontier zu seyn. Diese beyden Thäler machen eine Ausnahme von der Wahrheit, daß die katholischen Gemeinden volkarm sind. Ein Geistlicher treibt die Ausbrütung der Hühnerrey durch die Ofenwärme im Großen, und glücklich; sein Verfahren ist unständig beschriebeu worden.

Halle.

*Waldeck.*

In der Hemmerdeischen Buchhandlung ist die letzte Messe der zweyte Theil von Christoph Weidlichs — biographischen Nachrichten von den jetzt lebenden Rechtsgelehrten in Teutschland, auf 496 Octavseiten erschienen, welcher eben das Lob verdient, das Recens. in diesen Anzeigen dem ersten Theile beygelegt hat. Die Artikel: J. J. Moser, Nettelbladt, Pütter, J. C. Schmid &c. zeichnen sich in diesem Bande vorzüglich aus, weil der Verf. bey diesen Namen vortreffliche Quellen



len hatte. Gelehrte Streitigkeiten sind wieder hie und da, wie in dem ersten Theile, bemerkt, z. B. unter den Namen: von der Mark, J. J. Moser, Keller, Kettelblatt, Prehn, Kiesel. (nicht Kiesel) Rudolph, Spangenberg, und bey vielen andern. Nur schade, daß der Verf. dabey gewöhnlich zu kurz, und oft unvollständig ist. Auch hat Rec. wieder, zum Theil noch unbekante, Verfasser anonymischer Schriften genannt gefunden. Hr. Prof. Prehn in Bülow ist Verfasser der Schriften: Ueber den unstatthafter Widerspruch der Mecklenburgischen Ritterschaft in Ansehung der im Tejschner Frieden dem herzogl. Hause Mecklenburg versicherten uneingeschränkten Nichtberufungsfreyheit, desgleichen der: Kurzen Abfertigung des sogenannten freundschaftlichen Rathes an den Verfasser der Abhandlung: Ueber den unstatthafter Widerspruch &c. Die Abhandlung: "Die Lehre von der Praeclusion bey entstandenem Concurse der Gläubiger," die wir in unsern Blättern mit verdientem Lob angezeigt haben, wird dem Hrn. Regierungsrath von Krüszler in Altenburg, zugeschrieben. In dem Schriftenverzeichnisse ist Rec. auf manche Mängel gestossen, wovon folgende Bemerkungen einige Beispiele enthalten. S. 113 merkt der Verf. an, nach Mosers Nochmals befestigter Verbindung der evangelischen Reichsgerichtsbesitzer &c. habe man von dessen Gegner in dieser Materie nichts weiter vernommen. Aber er hat 1778., um das letzte Wort zu haben, Vertheidigte Replik gegen J. J. Mosers — nochmals befestigte Verbindung &c. unter dem Druckort: Frankfurt und Leipzig, in Quart drucken lassen, die auch S. 391 nach Nr. 9. einzuschal-

schalten ist. Gegen unsern Hrn. geh. Justizrath Pütters Versuch einer richtigen Bestimmung des kaiserl. Ratificationsrechts hat auch Niesel eine kritische Betrachtung geschrieben; und 1778. wurde die Pütterische Abhandlung mit widerlegenden (sie sollten es wenigstens seyn) Anmerkungen eines Ungeannten wieder abgedruckt. Auch die S. 211 Nr. 75. angeführte Wahre Verwandnis zc. ist 1776. zu Wien mit Anmerkungen von G. zu G. wieder abgedruckt worden, in welchen der verstorbene Hofr. von Schrötter die Pütterische Schrift zu widerlegen suchte. — S. 247 hätte nach Nr. 8. noch einer ähnlichen Vertheidigung, unter dem Titel: An die Verfasser der Revision der teutschen Litteratur, Hildburghausen 1778. Quart, angeführt werden müssen. Von Sartori's Auserlesenen Beyträgen zc. ist 1778. der zweyte Theil erschienen. In eben dem Jahre ist auch eine neue Ausgabe von A. Schmid's Instit. juris eccles. herausgekommen. S. 339 hätten die rechtlichen Anmerkungen noch angeführt werden sollen, die Hr. Schott der Cottaischen Ausgabe von Gerhards tr. de conjugio hat beydrucken lassen. Hr. Springer ist auch Mitarbeiter an der Deutschen Encyclopädie zc. und Verfasser der Abhandlung: Betrachtung über die Frage: Kann man das römische, in Teutschland sogenannte gemeine, Recht auf einige allgemeine Regeln bringen? die 1777. Frankf. u. Leipz. in Octav erschienen, und den Betrachtungen, teutschen Patrioten heilig, von denen Hr. Springer Herausgeber seyn soll, einverleibt ist. — In den Biographien hat Rec. unter andern die Namen: Nöfser, Paalzow, von Pöck, von Raab, Köflin, Jos. Ant. Leonh. und Wolfg. Schmitt, von Vols, Wund, nebst sehr

80 Göt. Anz. 10. St., den 24. Jan. 1782.

vielen Deductionschriftstellern vermist, die wahrscheinlich zu denen gehören, von welchen dem Verf. weiter nichts, als der bloße Name bekannt war, und deren in den versprochenen Zusätzen und Nachträgen gedacht werden wird. Rec. wünscht, daß der Verf. dabey mit Beiträgen unterstützt werde. In der Vorrede werden zu dem im ersten Bande enthaltenen Verzeichniß juristischer Kritiken noch einige Zusätze geliefert, unter denen Rec. aber diejenigen noch vermist, die er schon bey der Anzeige des ersten Theils kenntlich gemacht hat.

*Gmelin.*

Nürnberg.

D. Christoph Gottwaldis physikalisch-anatomische Bemerkungen über die Schilddrüsen, aus dem Lateinischen übersezt, mit 10 Kupfertafeln. Bey Raspe. 1781. Quart S. 32. Der verstorbene Danzigische Arzt hatte sich diese Bemerkungen bey der Vergliederung einiger Schilddrüsen lateinisch aufgezeichnet; aus seiner Verlassenschaft hat sie der Verleger in die deutsche Sprache übersezen lassen, und wieb auch andere hinterlassene Bemerkungen des Verfassers über die Thiergeschichte so herausgeben. Die Bemerkungen gehen zwar nicht in das Feine, und sind nicht durchaus neu, aber gewiß auch nicht unbeträchtlich, und die Kupfertafeln, auf welchen der Knochenbau des Thiers vorgestellt ist, sehr unterrichtend; inzwischen dürfte mancher Naturforscher bey dieser spätern Ausgabe mehr Versicherung und Beichtigung aus neuern Schriften, nähere Bestimmung der Arten, von welchen der Verlasser spricht, und, vornehmlich bey den Zeichnungen, mehr Feinheit und Pünktlichkeit wünschen.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

II. Stück.

Den 26. Januar 1782.

---

Leipzig.

*Heyne.*

**V**on Mosei Franciani descriptio (s. vor. J. 91. St. S. 725) erhalten wir, weit früher, als wir erwarteten, bereits den zweyten Theil bey Salbach gedruckt 1781. Octav auf 248 S. Da Hr. Prof. Keiz sich verhindert sah, an der Fortsetzung zu arbeiten, so übernahm den Auftrag der gelehrte und arbeitsame Rector an der Nicolaischule, Hr. Martini: ungeachtet die Sache ihre grosse Schwierigkeit hatte, da er bloß nach den Papieren des Hr. Dr. Keiz, die ihm zugestellt wurden, arbeiten mußte. Für den Freund des Alterthums und der Kunst würde freylich ein Werk, worin die wichtigsten und seltensten Stücke in Kupfer mitgetheilt und erläutert wären, ein ganz anderes Geschenk seyn; aber das war jetzt der Zweck nicht:

f

es

es wird durch den Abdruck des Catalogs bloß ein Käufer gesucht, dem eine Uebersicht und allgemeine Notiz der Sammlung hinlänglich seyn mag; aber auch dem Liebhaber ist diese Notiz viel werth. Die Sammlung enthält auch in den Abtheilungen dieser zweyten Hälfte einen Vorrath, der sich kaum hier erwarten ließ: eine wunderwürdige Anzahl alter Bronzenstücke, Figuren, Köpfe und erhabener Werke: und uns deucht, manche sind uns darunter aufgestossen, die man vorhin in berühmten Cabineten Italiens bewahrte. Der Inhalt ist ohngefähr folgender: Statuae et signa 735 Numern, meist Bronzen, freylich meist kleinere; die Stücke aus Marmor sind mit untergerechnet. Köpfe und Brustn sind 261, wieder mehr Bronzen als Marmor. Erhoben gearbeitete Werke, Anaglypha s. opera caelata. größere und kleinere Platten, auf verschiedene Weise gefaßt, 269 Numern; auch hiezu wieder eine Menge bronzene Gussstücke; doch auch aus Marmor und Marmor, Elfenbein, gebrannter Erde; am Ende einige neuere Krystallen, auch Mosaik. Gefässe und Schalen, 92 Numern, und an kleinem Geräthe aller Art 307 Numern: in diesen beyden Classen scheint noch manches sich zu finden, das eine genauere Beschreibung verdiente. Einige etruskische Gefässe hat Hr. Martini darunter bemerkt, so wie er auch sonst einige eigene Bemerkungen beygebracht hat. Endlich noch eine Miscellancasse, 407 Numern: sie enthält Arbeiten in Elfenbein, Krystall, edlen und andern Stein, Metallen und andern Massen; viele künstliche Arbeiten neuer Künstler; Figuren, Schalen, Vasen. Ueberall sind die Maasse angezeigt. Diese sind, wie der Hr. R. anzeigt, aus den Reichlichen Papieren genommen; er verweist darüber auf die Vorrede zum ersten Bande; so müßten es

Zolle und Linien seyn. Unmöglich kan sich dieß überall so verhalten, und es müssen oft so viele Fuß zu versehen seyn. Verschiedene Stücke von modernen Künstlern sind bereits ausdrücklich angezeigt. Nicht nur Krystalle, sondern auch Bronzen vom Valerio Vicentino (auch schlechtweg Valerius) kommen vor. Daß man nun als Freund des Alterthums etwas wünscht, so ist es, daß die Sammlung in die Hände eines Besitzers kommen möge, der einen für das Publikum nützlichen Gebrauch davon machen, oder veranlassen, oder doch nur gestatten möge.

## Zwenbrücken.

*Heyne.*

Alle Empfehlung verdient der neue Abdruck der Werke des Plato, von denen seit fast 200 Jahre keine Ausgabe erschienen ist, und wovon wir mit Vergnügen den ersten Band wirklich abgedruckt sehen: *Marov. Platonis philosophi quae extant: graece, ad editionem Henr. Stephani, accurate expressa cum Marfilii Ficini Interpretatione — Acc. varietas lectionis. Studiis Societatis Hipontinae 1781. ex typographia Societatis. groß Octav. Voraus geht auf 100 S. das Leben des Plato aus dem Diogenes von Laerta: und das Hauptstück von seinem Leben und Schriften im Fabric; aber in einer andern, und unstreitig bessern, Ordnung, auch viel vermehrter, vom Hrn. Prof. Crollius. Hierauf folgt auf 267 S. die Hälfte des ersten Bandes von der Stephanischen Ausgabe: Euthyphron, die Schugrede des Socrates, Criton und Phädon. Die lateinische Uebersetzung steht unter dem Griechischen. Am Rande sind die Seiten der Stephanischen Ausgabe*

bemerk: eine grosse Hülfe für das Nachschlagen, in einem Autor, der noch keine kleinere Abtheilungen in Kapitel hat. Der Druck ist ungemein sauber und scharf; die neuen dazu gebrauchten Letztern sind schön; schöner, als sie in vielen der kostbaren und geldversplitternden Ausgaben sind. Alles Aeufferliche ist mit Einfach, und doch mit Geschmack eingerichtet: aber die Richtigkeit und Genauigkeit des Drucks übertrifft alles, und kömmt den besten Drucken bey, deren wir so wenige im Griechischen haben, und wegen der unzähligen Schwierigkeiten, die nur der kennt, welcher etwas Griechisches hat drucken lassen, haben können. Die Abbreviaturen, auch die *ς*, sind verbannt; das einzige *ς* ist behalten. Die Herausgeber haben also ihrer Seite alles gethan, und verdienen alle mögliche Unterstützung bey einer Unternehmung, welche für die griechische Litteratur sehr wichtig werden kan: denn haben wir einmal die grossen Schriftsteller in guten Handausgaben zu erträglichen Preisen, wie sehr wird alsdenn das ganze Studium erleichtert seyn! Die Herausgeber versprechen eine varietatem lectionis, welche vermuthlich erst künftig erfolgen wird, und auf wenigen Bogen die wichtigsten Verbesserungen theils der Stephanischen Ausgabe, theils aus den Ausgaben einzelner Dialogen, theils auch aus Schriften der Philologen, und endlich auch Lesarten aus einer Lüdingischen Handschrift enthalten soll. Auf diese Weise wird diese Handausgabe sogar eigene Vorzüge erhalten, die sie zu etwas mehr, als zu einem bloßen Abdruck machen, ob sie wohl schon als Abdruck eine sehr verdienstliche Unternehmung war.

Mann

Mannheim.

*Heyne,*

Von den Rheinischen Beyträgen (S. G. N. S. 759 vor. J.) können wir nunmehr den zweyten Band auf 1781. anzeigen, welcher den siebenten bis zwölften Heft, also Heumonath (Julius) bis Christmonath enthält. Wir wollen einige Proben von Aufsätzen anführen, die nicht bloß Local- noch Zeitschriften sind; und zwar zuerst solche, die zur Naturgeschichte und zum Landbau gehören. Die Briefe des Hrn. Regierungsrath Medicus über die Angewandtheit ausländischer Bäume an unsern Himmelsstrich gehen bis auf den achten, durch mehrere Städte fort, und handeln vom Granat- Kirschlorbeer- und vom edeln Lorbeerbaum; vom Alexander, Zerpenthinbaum, Olivenbaum, und Virginsischem Persimon; über Fortsamenschulen von bereits bey uns sammentragenden ausländischen Bäumen; über die Anlage botanischer Gärten; vom Cypressenbaume und Zizyphus Rhamnus; von der schneeweißen Messel, Halmus Melde, der staudichten Salsola, und dem staudichten Emilar; von dem Alaternen Rhamnus; von der immer grünen Eiche; von einer noch unerkannten Staude, die hier unter dem Namen arbor americana, carica similis aufgeführt ist, und von der Firmiana des Hrn. Marigli. — Im 9. und 10. Heft: Beobachtungen über die Auspressung des Buchbils von Carlier, aus dem Französischen mit Anmerkungen vom Hrn. Hofkammerrath Kling. — Bemerkungen über die Ausartung der rothen Kartoffeln von J. L. Spring, mit einer angehängten guten Anmerkung. Ein sehr wichtiges Stück ist (im 10. Heft) das kurfürstl. Rescript, worin eine Curatel über das ganze Baiersche Schulwesen niedergelegt wird: eine Einrichtung, von der sich



große und gesegnete Folgen erwarten lassen. Aufmerksamkeit erweckt ein Aufsatz des Hrn. Regierungsrath Medikus über die Begräbnisgräfte des obern Aegyptens. Diese sind weniger bekannt; als die im untern Aegypten befindlichen; sie sind mancherley gewesen: nicht bloß Grüfte, auch Begräbnispaläste und Begräbnistempel nimmt Hr. M. an, und bringt eine Menge scharfsinniger Bemerkungen aus den Reisenachrichten und sinnreiche Muthmassungen bey, deren Prüfung künftigen Reisenden dieser Gegenden empfohlen wird. Elogium auf einen im Stillen gutthätigen Fürsten, Dominik von Salm, der 1778. starb. Das außerordentliche Glück des Hrn. Hofastronom Mayer zu Mannheim, den 5., 13. und 14. Lenzmonat (März) alle Planeten in der Mittagsfläche zu beobachten. Eine sonderbare Nachricht eines Russen, der aus dem Land in Kamtschatka mit einer Gesellschaft entflohen ist, an deren Spitze ein vorgeblicher Deutscher Baron war, von welchem vor einiger Zeit auch die Zeitungsblätter gedachten. Der Aufsatz ist zu Batavia gemacht, und die Fahrt geht bis Macao, dürfte aber noch Prüfung, auch im Geographischen, erfordern. Auf den nördlichen Japanischen Inseln fanden sie bessere Aufnahme, als man erwarten sollte. Briefe über die Schauspielkunst von A. B. Pfand. Joseph Fratrel's Beurtheilung von fünf Gemälden des Ritters Lingori: die eberne Schlange; das Wasser aus dem Felsen; das goldene Kalb; die Wachteln; die Tochter Jephthe. Beschreibung eines Deckengemäldes von Nic. Guibal, erstem Maler Sr. Durchl. des Herzogs von Würtemberg, von dem Maler Klotz. Auszug aus einer Vorlesung des Hrn. Prof. Crollius über das Eilische Geschlecht, besonders den Zweig, der in der Lahn-gauischen Provinz und in Hessen eingeseffen war; mit

mit der Ableitung Ludwigs des Bärtigen, des Thüringischen Stammvaters, von demselben. Man sieht, daß diese periodische Schrift viel Lesenswürdiges auch für Ausländer enthält.

Mannheim und Frankenthal. *Heyne.*

Von der Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden nebst einer kurzen Geschichte derselben, enthält das zwölfte Heft vier interessante Vorstellungen mit Beschreibungen. Auffallend ist das erste: Ein Ritter des Ordens des goldenen Vlieses, der vielen Fleiß erfordert haben muß: eine Erklärung, welche allerdings auch die vielen sonderbaren Zierrathen erfordert, ist in der Beschreibung beigefügt: die Worte am Saum lesen wir deutlich Si es lais emprins. Hierauf folgen: Ein regulärer Chorherr der Congregation zu Windsheim, die durch den frommen Thomas a Kempis ehrwürdig wird, und ein Hospitaliter mit einer Hospitaliterin vom Orden der Bekehrten in Westindien: die Stiftung durch Vetern von Betancourt zu Guatimala, auf der westlichen Küste vom mittlern Amerika, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wird gut erzählt.

Coburg und Leipzig. *Heyne.*

Den Ahl ist von den beliebten synchronistischen universahistorischen Tafeln von Theodor Berger eine neue verbesserte Ausgabe von Hrn. Wolfg. Jäger, der Weltweiser, öffentl. Lehrer auf der Universität zu Altdorf, 1781. groß Folio, besorgt, und mit fünf neuen Tafeln, welche die Geschichtsnachrichten von 1773. bis 1780. fortsetzen, nach dem Maßstabe der vorigen, vermehrt worden.

Udine,

Hiffmann.

Udine.

Bey den Gebrüdern Murero: La Filosofia de' Costumi, ossia Ragionamento sulla Scienza e Prudenza umana per dirigere le proprie azioni secondo le regole della diritta Ragione. Seconda Edizione. Del Dott. Gasparo Patolo, Autore del Libro intitolato: *Elementi della Scienza civile*. 1780. 384 S. 4. Dieses Buch kann nicht einmal zu den mittelmäßigsten Werken über die Moral gezählt werden. Ordnung u. Bestimmtheit der Begriffe, Entwicklung derselben, Zusammenhang der Materien, Plan u. Absicht d. Schriftstellers; das Alles vermißt man in diesem Buche. Im ersten Theil trägt der W. das Leben einiger alten Weltweisen vor. Diese Lebensbeschreibungen könnten, wenn sie mit mehr Kenntniß verfaßt wären, in einer jeden allgemeinen Geschichte der Philosophie stehen. So wenig hat der W. einen bestimmten Plan und Zweck vor Augen gehabt. Er hat, wie er selbst anzeigt, diese dürftigen Nachrichten bloß aus den Büchern de Civitate Dei des h. Augustins, und aus Fenelon's Abregé des Vies des anciens Philosophes zusammengeschrieben. S. 153 beweiset der W. in einem förm. Syllogismus, daß die alten Philosophen die wahre Weisheit nicht besaßen: Ognuno sa, che dove è la vera Sapienza, ivi non può essere discordia; Ma fra i Sapienti ed i Filosofi Greci fu sempre una continua discordia; Onde fra essi loro non fu vera Sapienza. Im 2. Th. will der W. dogmatistren. Seine Methode ist diese: er legt in jedem Kapitel einen Vers aus Salomon's Sprüchen zum Grund, u. verwandelt ihn in eine Schlußrie, in welcher er andre Stellen aus Salomon's Schriften vergleicht, u. dieselbige Lehre mit den Zeugnissen Augustin's, Bernhard's u. Thomas erhärtet. Dieser 2. Th. samt seinem Anhang steht mit dem ersten in gar keiner Verbindung, und der Inhalt selbst der 41. Kap. des 2. Th. hat, wie wir schon angemerkt haben, gleichf. höchst. den Zusammenhang, welcher Dinge haben, d. auf diese Schlußrie gefaßt werden.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

12. Stück.

Den 28. Januar 1782.

Leipzig.

*Waleh.*

**V**on des Hrn. D. Müllers systematischer Anweisung zur Kenntniß auserlesener Bücher in der Theologie und in den damit verbundenen Wissenschaften, ist die dritte vermehrte und verbesserte Auflage im Weygand'schen Verlag herausgekommen, 22 Bogen in Octav. Die öftere und schnelle Wiederholung des Abdrucks dieses Buchs ist ein Beweis des verdienten Beyfalls, den es erhalten; zugleich aber, daß es überflüssig seyn würde, den Inhalt genauer hier anzuzeigen, der dem größten Theil unserer Leser bekannt seyn muß. Sonst würden wir sagen, daß der bescheidene Titel jenen zu eng einschränke, und man weder bios literarische Nachrichten antresse, noch diese bios die Theologie und die dieser ganz unent-

unentbehrlichen Theile der menschlichen Wissenschaften zum Gegenstand habe; sondern daß es ein sehr vollständiger Auszug einer Encyclopädie, erst der allgemeinen, dann der theologischen Gelahrtheit sey. Aller Verbesserungen und Vermehrungen ungeachtet, ist durch die gebrängte Kürze die Vergrößerung des Buchs vermieden worden, um den Zweck, zumal bey akademischen Vorlesungen, nicht zu verhindern, oder doch zu erschweren.

*Sprengel.*

Paris.

Hey L. Cellot wird verkauft: Lettres écrites de Portugal sur l'état ancien, et actuel de ce Royaume traduites de l'Anglois. Suivies du Portrait historique de M. le Marquis de Pombal. 72 Seiten in Octav. 1780. Das Englische Original, welches 1777. erschien, ist in Deutschland nicht sehr bekannt geworden, ob es gleich vor andern längst übersetzt und vergessenen Pamphlets eine Uebersetzung verdient hätte. Es werden in diesen Briefen allerley zufällige zerstreute Betrachtungen über Portugals Verfassung, und Vergleichen des vorigen und gegenwärtigen Zustands gegeben, die freylich nicht alle unbekannt sind, oder die Dunkelheiten zerstreuen, welche die neueste Geschichte dieses Reichs bedecken, indessen doch manche Begebenheit der vorigen Regierung erläutern und in ein besseres Licht setzen, sollte es auch nur die Geschichte des letzten Brasilianschen Kriegs seyn, den wir nirgends so gut, wie hier, erläutert gefunden haben. Ueberhaupt vertheidigt der Verf. den Minister Pombal, selbst in seinen für Portugal und Brasilien so schädlich gewordenen Monopolien, die sich keineswegs entschuldigen lassen, als daß der Staat durch das Erdbeben von 1755.

so viel an seinen Einkünften einbüßte, und durch diese Anstalten Vorschüsse in Händen bekam. Wie Joseph der Erste die Regierung antrat, war Portugal in dem äuffersten Verfall, wozu die neunjährige Krankheit seines Vaters beytrug. Von Brasilien kamen damals jährlich nur 22 Millionen Pfunde Zucker, 2000 Ballen Toback, 15000 Häute, dagegen es von 1770. bis 1775. 443,000 Centner Zucker, 58,500 Centner Toback und 114,400 Häute nach der Hauptstadt schickte. Von der unter Pombal zu Porto errichteten Weinhandelscompagnie urtheilt der Verf. zu vortheilhaft, und doch läßt sich wol keine schädlichere, alle Industrie mehr ersüßende, Beschwerbe denken, die zuletzt wegen der endlosen Placereyen den ganzen Portugiesischen Weinbau zerstören mußte. Die Monopolisten bezahlten in guten und schlechten Jahren einerley Preis, 156 Rees 5 Sols für die Tonne Wein von 220 Pot. Kein Winzer durfte mehr, als die ihm angelegte Quantität bauen, die Monopolisten verkauften in gewissen Bezirken Wein allein im Detail; der Branntweinshandel war verpachtet, daher auch in Porto darüber ein solcher Aufkauf entstand, worin über 1200 Bürger umkamen und verwießen wurden, dessen wahre Umstände aber außer Portugal nie ganz bekannt geworden sind. Die Englischen Kaufleute genießen in Portugal sehr ansehnliche Freyheiten, sie haben ihren eigenen besondern Richter in allen Streitigkeiten. Sie können wegen Schulden nicht eingezogen werden, ihre ganze Consumtion ist zollfrey, und wöchentlich können sie ein Packetboot nach England schicken, welches nicht visitirt werden darf. Daher fällt die Verwunderung der Englischen Reisenden, wie Baretti und Twiss, weg, die nicht begreifen konnten, daß auf dem Packetboot nach

nach Falmouth, der königlichen Verbote ungeachtet, Geld außer Portugal geschickt ward. Eine kurze Tabelle der in den Jahren 1774. und 75. in Lissabon eingelaufenen Schiffe zeigt die Wichtigkeit des Englischen Handels vor andern Nationen deutlich. In dem ersten Jahr liefen 348, und in dem andern 371 Englische Schiffe ein, da die sämtliche Schiffsahrt der übrigen handelnden Nationen in diesen beyden Jahren nur 297 und 289 Schiffe ausmachten, unter welchen der Handel der Holländer, Franzosen, Dänen und Schweden ziemlich gleich war, die in diesen Jahren nicht über 50 und nicht unter 40 Schiffe nach Lissabon zu senden pflegten. Wenn man von den andern Handelsorten, Porto, Moetro, Sctubal und Faro ähnliche Listen hätte, so würde der Englische Handelsvortheil noch sichtbar seyn. Außer England darf keine Nation Wollenwaaren nach Portugal schicken, nur die Holländer können gewisse Zeuge einführen. Die Brasiliische Golbeinfuhr während des Zeitraums von 60 Jahren, vor 1756., schätzt der Verf. nur 106 Millionen Punde Sterling, so viel kömmt jetzt nicht mehr, denn nach dem Golde, was den königlichen Fünftel bezahlt, gehen jährlich aus allen Goldwerken nur 25,312,500 Französischen Livres nach Lissabon. Nach dem Lissaboner Erdbeben wollte man den Sitz des Reichs nach Coimbra verlegen. Aber das verhinderte Pombal. Gern hätten wir über Pombals Verordnung wegen Einschränkung der Seelmessen, und Bestimmung des Preises ein mehreres gelesen, das wenige, was hier dabon gesagt wird, giebt ununterrichteten Lesern keinen Begriff von der Sache. Ueberhaupt versteht der Verf. die Kunst, mit einem Aufwand von vielen Worten nichts zu sagen. In einige Briefe, wie z. E. der achte, besichn ganz aus

aus vorher gefagten Wiederholungen. Die Zahl der Mönchsklöster scheint uns doch übertrieben zu seyn, der Verf. rechnet 600, von denen manche 10,000 Pfund Sterling Einkünfte haben sollen. Pombal ließ in den meisten die erledigten Mönchs- zellen unbesetzt, um nach und nach einige ganz aufgeben zu können, auch nahm er der Inquisition die Bücherzensur. Wichtig war für Brasilien Pombals Verordnung, wodurch 1755. alle Eingebörne frey und zu allen Aemtern tüchtig erklärt wurden. Die Streitigkeiten wegen St. Sagrament sind gut auseinandergesetzt, nebst den verschiedenen Negotiationen beyder Höfe vor dem Frieden zu Yardo. Die Mutzmassung, daß der Lissaboner Hof dem Familientractat beytreten werde, scheint nicht einzutreffen, wodurch England unstreitig nicht nur seinen Handel mit Portugal, den der Verf. zu einer Million Pfund Sterling anschlägt, sondern auch seinen Frachthandel einbüßen würde, den es für Portugal führt. Zuletzt ist eine kurze Lebensgeschichte des Marquis Pombal angehängt, in welcher wir nichts Neues gefunden haben, als daß dieser Minister in den Streitigkeiten mit dem Papst und den Jesuiten persönlich die Feder geführt, und verschiedene damals herausgekommene Schriften in dieser Materie, so wie über den Ackerbau und die Erziehung des Adels, ihn zum Verfasser haben. Wir hören, daß die Weygandsche Buchhandlung von diesen Briefen eine Uebersetzung veranstalten läßt: ein Unternehmen, das gewiß Beyfall finden wird.

Halle.

Lef.

Sammlung einiger Predigten, in der Hofcapelle zu <sup>Leff.</sup> gehalten, 1781. S. 178 in Octav. Sie sind vom Hrn. Hofdiakonus Peterfen zu Darm.



Darmstadt, und werden Nachdenkenden nicht wenig Nahrung geben. Die sieben Vorträge, woraus die Sammlung besteht, empfehlen sich insgesamt, besonders die fünf letztern, durch einen reichhaltigen und aufgeklärten Unterricht vom Christenthum. Der Hr. Verf. zeigt seine Welt- und Menschenkenntniß, vornehmlich in der Dritten Predigt, welche die gefährlichsten Klippen der Jugend, nebst dienlichen Rathschlägen, ihnen auszuweichen, anzeigt. Auch dies rechnen wir unter die Vorzüge, daß viele Stellen der Bibel, aber mit Auswahl, angeführt, und gemeinlich wohl erläutert werden. Die Schreibart endlich haben wir von allem dem Gesuchten und Stozenden der neuhabilonischen Kraftsprache gekäubert gefunden. Nur selten stießen wir auf Worte und Formeln aus jener Fabrik; als S. 86 vernunftbegabte Geschöpfe; S. 96 sich verschlechtern; S. 108 mit seiner Gefinnung einen anhauchen; einen Gebirgen zum Vorsatz beleben; S. 165 unabtrennbar. Wenige unserer Prediger, und wir dürfen wohl überhaupt sagen, aller unserer protestantischen Schriftsteller, kennen die Grenzen der Poesie und Prosa. Der Hr. Hofdiakonus erhält sich fast immer in dem Gebiech der letztern; und wenn er seine Materialien weniger zusammenbrängt und mehr auswält, die Perioden mehr abkürzt, noch mehr der Demosthenischen und apostolischen Simplizität im Ausdruck sich befließigt, auch dem Stil überhaupt mehr Leichtigkeit und Fluß giebt: so wird er einer unserer vorzüglichsten Kanzelredner seyn.

*Walen.* Flensburg und Leipzig.

Kurzer Lebenslauf des — — D. Adam Strucseke, nebst sämtlichen bey dessen Amtsjubis

jubiläo. herausgekommener Schriften, bey  
 Korten, 251 Seiten in Grosoctav. Die Biogra-  
 phie eines in so verschiedenen und wichtigen Kir-  
 chenämtern gestandenen Mannes, wie der Hr. Ober-  
 consistorialrath Struensee ist, muß nothwendig  
 durch eigene Erfahrungen lehrreich seyn; und diese  
 Brauchbarkeit wird durch die oft seltenen Fälle  
 erhöht, die in dieser pragmatischen Lebensgeschichte  
 angetroffen werden. Die angehängte Sammlung  
 von kleinen Schriften enthält einige Abhandlungen,  
 die hier eine nähere Anzeige verdienen. Und da-  
 hin rechnen wir: das vierte Stück, des Hrn.  
 Consistorialrath Schwollmanns de episcopis a  
 presbyteris diversis commentationem. Unerwar-  
 tet ist es ohne Zweifel, daß hier eine schon so oft  
 untersuchte, verteidigte und widerlegte Hypothese  
 einen Verteidiger gefunden. Schon die Apostel  
 sollen nach derselben Amtsrechte und Vorzüge der  
 Bischöffe erhalten, und solche bey den ersten christe-  
 lichen Gemeinden auf die ersten Lehrer im Gegen-  
 satz der Presbyters, übertragen haben. Man  
 kann freylich bey der Untersuchung auf Logomachie  
 verfallen, und es wäre zu wünschen gewesen, daß  
 Hr. S. sich über einige Begriffe genauer erklärt,  
 z. B. p. 107. was hier durch essentialia und acci-  
 dentalia zu verstehen; demungeachtet bekennen  
 wir, von seiner Meinung nicht überzeugt zu  
 seyn, am wenigsten aber den mit dem Episcopals-  
 system ganz eingenommenen Vätern des dritten  
 und vierten Jahrhunderts, wie dem Epiphano  
 p. 105. die Glaubwürdigkeit eingestehen: das  
 fünfte, vom Hrn. Pastor Matthia zu Rendsburg,  
 über die Toleranz in den Dänischen Staaten,  
 und das neunte, eines Candidaten, Hrn. Witte,  
 Versuch eines Beweises, daß Jesu Leiden stell-

vertretend sey. Diese Abhandlung ist uns deswegen angenehm gewesen, weil sie von einem Mann herrührt, der an der Wahrheit dieses Lehrstückes sehr geübelt und einen starken Hang zu socinianischen Lehren gehabt. Von einem solchen Mann die Gründe seiner Ueberzeugung zu lesen, ist immer lehrreich. Wenn wir uns nicht irren, so sind diese nicht Beweisgründe, sondern Vertheidigungsgründe aus der Vernunft, das Stück, worauf der Verf. seine Veruhigung gegründet, welches wol nach seiner Lage ziemlich natürlich war.

*Vajner.*

Paris.

Description et usage des baromètres, thermomètres et autres instrumens météorologiques par M. Goubert, Ingenieur et Constructeur d'instrumens de physique etc. Beym Verfasser und Zombert dem jüngern 1781. 52 Octav. Kurze allgemein bekannte Nachrichten von den genannten Werkzeugen, auch Hygrometern, Areometern u. d. g. eigentlich nur anzuzeigen, daß Hr. G. dergleichen verfertigt, wie er denn auch einige von ihm verbesserte erwähnt, ein verkürztes doppeltes Barometer, davon Hr. Macquer bezeugt, daß er es gesehen hat; Ein Thermometer, in Bädern zu brauchen, nicht, wie gewöhnlich, in eine gläserne Röhre eingeschlossen, da es die Temperatur der Flüssigkeiten nicht so bald annimmt, nur die Scale ist in der Röhre, das Thermometer außen daran, ein Zeugniß der Königl. medicinischen Societät empfiehlt dieses Werkzeug. Wer Hrn. G. Werkzeuge kauft, wird diese Blätter wohl mit bekommen, Andern sind sie ganz entbehrlich.



ersten Hogen kommen bereits verschiedene gemeinnützig und Aufmerksamkeit erweckende Dinge vor; darunter der Vorschlag eines Preises auf den besten Entwurf eines Quelleblicks ist.

Heyne.

Leipzig.

Heyn Weidmanns Erben und Reich: *Μοΐου Αισωπία* Fabulae Aesopiae graecae. Recensuit, varias lectiones; notas, indicem addidit Jo. Chr. Gottl. Ernesti, A. M. acc. Diff. de fabula Aesopia. Octavo 1778. Ein sehr correcter Druck, selbst vom Griechischen. Der gelehrte Herausgeber läßt uns, nach dieser seiner ersten Probe, noch vieles in diesem Fache hoffen; in seinen Anmerkungen, zumal über die zweyte Hälfte, bringet er verschiedene artige Verbesserungen oder Beurtheilungen der Lesart bey, und erläutert auch mehrere Worte und Redensarten, und darunter auch einige seltene. Da es uns ein Vergnügen macht, das Gute eines Buchs empfehlen zu können, so wollen wir dieses durch einige Proben darthun. F. 1. ἐπ' ὄψου nimmt der Hr. M. von den Dionysien an, damit der Abler (nicht der Fuchs) nicht ein Stück Opferfleisch mitten aus dem Hause holen müsse. (Schon das ist gut, daß der Hr. M. die Schwierigkeit bemerkte. Es gab aber doch so viel ländliche Opfer, die auf dem Lande, unter dem freyen Himmel verrichtet wurden; die Familienopfer noch ungerechnet.) f. 2. ist die Bemerkung, daß die *καὶ τὴν καυτάρον*, latibulum scarabaei, für einen Hasen zu groß seyn dürfe. (Es wird wohl *καί τῃ* der ganze Misthaufen seyn, und vom Mistkäfer ist die Rede.) f. 9. ἐν παλαίῳ ἐτῶν γυμνασίῳ ist gut gefußt: denn der *νίκος* ex palaestra und der *ἰqualor senii* sind entgegengesetz. Daß f. 30. *βενδε*,

Delphin und Iphosisch, im Schuß oder Schwung aufs Trockene gerathen sind, läßt sich kaum zweifeln; aber wohl läßt sich zweifeln, daß in f. 34. das elende Wortspiel mit *uz. dia.* ein elegans lusus ist, oder daß f. 217. die ein rhetorisches Schulerexercitium zu seyn scheint, ex elegantissimis scy. f. 69. wird gut bemerkt, daß *εὐτομία* hier auf die leichte Geburt geht, auch f. 75. daß *μωμομή* hier überhaupt Wissenschaft und Kunst ist. f. 82. möchte Hr. E. *ἑταίρε τῆν γῆν* amplexus est erklären. f. 126. *ἀποράσσομαλ σου ἰαίε Φιλίτις* eine gute Verbesserung. In mehreren Fällen wird man gute Kritik antreffen, als bey f. 140. 147. 157. 180. 187. 194. Einige Verbesserungen sind auch in den Text aufgenommen, als f. 202. 244. so wie andere von Heusingern und andern vorher beygebracht. Aber daß die Schaarthe (*αἰσχυρή*) *δι' ἑξέλου* zum Menschen kömmt, f. 104. scheint uns doch sehr natürlich so zu verstehen zu seyn, daß sich der Mensch selten anders, als vor den Leuten schämt. Was Hr. M. E. für Ausgaben gebraucht habe, hat er in der Vorrede selbst angezeigt: aus den beyden Venetizern und den Parisern sind ein halb Duzend gute Lesarten beygebracht. Er hat aber nicht bloß die Planudische Fabeln abdrucken lassen, sondern die Reveletische Sammlung hinzugeliefert, doch nur 296 Fabeln, mit Weglassung der Fabeln des Apthonius. und des Babrias. Aber auch aus jenen sind verschiedene, wenn man sie mit den Hudsonschen vergleicht, weggelassen, 3. E. f. 309. vom Hercules und Minerva, wo man, im Verhältnis zu den andern, den Grund der Weglassung nicht einsehen kan. Den Gesichtspunkt seiner Arbeit giebt er selbst so an: Daß er vornehmlich Anfängern nützlich habe seyn wollen. Anfänger werden doch mit einer

einer kleinern Anzahl Fabeln mehr als zu gefättigt seyn; der grössere Theil der Mevetschen Fabeln enthält einen so elenden Mönchswitz, ist so verstämmelt und so schlecht griechisch, daß sich auch Männer mit geringem Vergnügen dabey aufhalten dürften; Anfänger werden ferner die unter dem Text gesetzten und aus Hudson und Heusinger gezogenen Lesarten schwerlich nutzen, sie werden auch nur einen Theil der Anmerkungen brauchen können, aber dagegen in hundert Fällen in Absicht auf Worte und Redensarten, auf Thiere und ihre Eigenschaften, eine Erklärung vermissen, die ihnen auch der angehängte Index nicht giebt, der eine Menge bekannter Worte erklärt, aber meist davon, wo man nachschlagen wird, selbst Namen von Thieren, nicht enthält. Doch dem Hrn. Herausgeber legen wir hierunter nichts zur Last; er hat den gewöhnlichen Zuschnitt von Notizen und Index beybehalten. Es ist unter den Bearbeitern neuer Ausgaben noch zu wenig üblich, sich zu fragen, warum und zu welchem Zwecke sie etwas thun, ob sie ihren Zweck auf diese Weise am besten erreichen, und ob es auch der beste Zweck ist, und ob nicht ein jeder Autor eigene Bestimmungen des Plans an die Hand giebt.

*Hiffmann.*

Venedig.

Dei Pasquali: Ricerche di Francesco Zucchi-  
 roli sulla Sensibilità. 1781. 152 Seiten Octav.  
 Der Verf. berichtet von sich, er habe die grossen  
 Städte gesehen; die Höfe, Menschen und Leiden-  
 schaften habe er kennen gelernt; jetzt genieße er  
 in der Stille der Einsamkeit einer Ruhe, die unend-  
 lich mehr werth sey, als der glänzende, mühselige  
 Lärm der Gesellschaft, weil er nun über den Men-  
 schen

schen nachdenken könne, wozu er im Wirbel der  
 großen Welt weder Zeit noch Luft gehabt. In der  
 Note S. 115 setzt er noch folgenden Umstand hinzu,  
 er sey gezwungen, Worte und Stellen andrer Schrift-  
 steller bloß aus dem Gedächtniß anzuführen; denn  
 er habe jetzt keine Bücher, und er befinde sich an  
 einem einsamen Ort, (in una solitudine, Gefäng-  
 niß oder Kloster?) wo es nicht möglich sey, welche  
 zu haben. Es mag zum Theil unsere Schuld seyn,  
 daß unsere Erwartung durch diese Nachrichten höher  
 gestimmt wurde, als eigentlich hätte geschehen sollen.  
 So was Mittelmäßiges, als wir wirklich gefunden,  
 hätten wir gleichwol auf keinen Fall vermutet. Der  
 Kreis der großen Welt scheint dem Beobachter schon  
 um deswillen eine reiche Erndte nicht gemeiner Be-  
 merkungen zu versprechen, weil die Menschen an den  
 Höfen (seyen es auch Alltagsgesichter, so sind es doch  
 Alltagsgesichter mit Festtagsmienen,) gewöhnlich,  
 wegen ihrer mannigfaltigen unnatürlichen Lagen,  
 ihre wahre Gestalt mit Schminke überdecken, die  
 aber zum Glück auf die Länge ins Fleisch frist, und  
 dem Psychologen Gelegenheit verschafft, das eigent-  
 liche Original des verlarvten Charakters aufzufinden.  
 Um aber dergleichen Beobachtungen gebührend würdi-  
 gen zu können, muß man wissen, in welcher Anti-  
 chambre sie abgelauert werden. Die Menschen, de-  
 ren Gesinnungen z. B. Rochefoucault studirte, haben  
 kaum in einem andern Zeitalter und an einem andern  
 Hofe gelebt. Wenn uns daher auch unser Verf. einen  
 größern Schatz von eigenthümlichen Bemerkungen  
 mitgetheilt hätte, als er wirklich nicht gethan hat;  
 so würde er seinen Leser notwendig von der vormal-  
 ligen Sphäre seines Umgangs und seiner Thätigkeit  
 näher haben unterrichten, oder ihm doch einige ver-  
 ständl. Winke haben geben müssen, um dies alles selbst  
 entdecken zu können. Wir müssen vom Verf. rüh-  
 men,



men, daß er die alte und die neuere Geschichte kennt; aber das Talent zu beobachten, können wir ihm nicht zugestehen, so wie wir auch im ganzen Buch keine einzige Spur gefunden haben, die uns den Geschäftsmann oder auch nur den Hofmann verrathen hätte. (Wir lesen nun in einem andern Buche des Verf., daß er Abate e Pensionario di Sua A. R. il Gran-Duca di Toscana ist.) Die Sachen selbst sind bekannt und gemein, so prächtig auch die lieberschriften klingen, und die Sprache ist ein ewiger Wiederhall von Apostrophen, der jeden Gedanken dunkel und schwankend macht. Unter Sensibilität versteht der Verf. die natürliche Disposition der Seele, gewisse bestimmte, der Beschaffenheit der auf sie wirkenden Gegenstände entsprechende Eindrücke zu haben. In dieser Erklärung liegen, wie jederman leicht sieht, zwey Begriffe, die von den Deutschen Philosophen schon längst von einander abge sondert worden sind. 1) Empfänglichkeit der Seele zu den Impressionen. 2) Empfindsamkeit, oder Aufgelegtheit derselben, jene Veränderungen als angenehme oder unangenehme zu empfinden. Wir wollen den Ausdruck des Verf. bey behalten, und nur die wenigen Sätze ausheben, die er von der Sensibilität vorträgt. Alle Bedürfnisse und Wünsche der menschl. Seele sind Wirkungen der Sensibilität. Je größer sie bey einem Menschen vorhanden ist, und je mehr der Mensch Bedürfnisse hat, desto gefälliger ist er. Nicht im Kopf, sondern im Herzen hat sie ihren Sitz; jener ist das Verhältniß der Ideen, dieses der Empfindnisse; die Ideen aber gehen vor den Empfindnissen her, und sie erwecken die letztern im Herzen physisch, mittelst der Verbindung des Gehirns mit den Nerven des Herzens. (In einigen Fällen dürfte man dieses, vielleicht mit mehrerm Recht, vom Magen und seinen Bedürfnissen behaupten können.) Je feuriger die Einbildungskraft ist, desto elastischer ist die Sensibilität. Die

Neu-

Menschen dieser Art sind es, welche auf dem Schauplatz der Welt eine glänzende Rolle spielen können; denn sie betrachten alles im Großen, (leider!) und entwerfen daher Pläne, die ins Große gehen, (von denen man nur bedauern muß, daß sie, so lang bloß die Imagination arbeitet, nie ausgeführt werden.) Der Grund, warum Homer u. a. große Männer bisweilen schlummern, liegt darinnen, daß sich die Sensibilität nicht immer in demselb. Grad von Intension behaupten kann. Sie allein ist der einzig wahre Maßstab des Schönen; mit Regeln wird sich kein Künstlergenie abgeben; als Homer u. Cicero schrieben, war die Poetik des Aristoteles u. Quintilians Redekunst nicht vorhanden. (Wie elend! Was sind die ächten Regeln des Geschmacks anders, als Verallgemeinerungen dessen, was man an den schönsten Meisterstücken gefunden hat? Regellos, sonderbar und eigen sind wol die Thiere, die auf Bonnet's Leiter der Wesen unmittelbar unter dem Menschen stehen, und insbesondere der Simia Cynomolgos L. INN.; das Genie wandelt auf der Bahn der Wahrheit und der Natur, die nichts weniger, als regellos oder sonderbar ist.) Die Beschaffenheit des Klima hat den meisten Einfluß auf die Einbildungskraft u. auf die Sensibilität; bey den Bergbewohnern haben beyde die meiste Federkraft. Den grössten Werth erhält die Sensibil. dadurch, daß sie die Grundlage vom guten Menschen ist. Nun verwechselt der M. diesen Begriff wieder mit der Sympathie. Die Sensation, bey dem Unglück fremden Unglücks, ist uns um deswillen lästig, weil sie die Oekonomie unsrer eignen Glücksel. verwirrt; daher eilen wir dem Leidenden zu Hilfe. — Dies ist alles, was wir aus dem Buch haben zusammenlesen können. Eben so leer ist der M. in seinen Abschweifungen. Wie viel versprochen uns nicht die schönen Aufschriften der Kapitel, von d. Würde des Menschen, von d. Macht der Imaginat., von den Temperam., vom Durst nach Glück!

Glückseligk., der Mensch, aus seinen interessantest. Gesichtspunkten betrachtet u. Aber es sind lauter Aufschriften zu geschmückt. Gräbern, voll Staub u. Moder.

Wir wollen bey dieser Gelegenheit noch ein Paar Schriften dieses V. nennen. Lettere capricciose di Franc. Albergati Capacelli, e di Franc. Zaccivoli; dai medesimi capricciosamente stampate. Ven. 1780. 276 S. 8. Einige von diesen Briefen sind im eigentl. Verstande Privatbriefe, in welchen fast nichts anders, als das Cura valetudinem vorkommt. In andern unterhalten sich die V. von allerley Gegenständen, z. B. von der dramat. Poesie, von d. pcinl. Gesetzgebung, von der Education, vom Verlichtseyn u. d. g. Daß viele Briefe keine Beziehung auf einander haben, wird damit entschuldigt, ein Hund habe d. übrigen gefressen, u. diese seyen allein gerettet worden. Auch an diesen wäre nichts verloren gewesen. Wir wissen in der That nicht, wodurch dieser Briefwechsel (er geht vom Oct. 1778. bis Dec. 1779.) das Publikum anzusehen soll.

Endlich. Verli di Franc. Zaccivoli. Eben das, bey C. Palese, 1781. 266 Octav. Wir haben einige Stücke dieser Samml. mit vielem Vergnügen gelesen. Unter den ernsthaft. Gedichten zeichnen sich die über d. Menschen, und über die Unsterblichk., vorzügl. aus, so abgez. nutzt diese Materien auch sind. Das Stück, La Inoculazione, enthält die Gesch. dies. wohlthät. Operation. (Die Einleit. aber ist schon in d. eben genannten *Lettere* p. 44 sequ. abgedruckt.) Wie das Gedicht, La Monaca fatta per forza von den Riformatori dello Studio di Padova hat gebilligt werden können, ist schwer zu begreifen. Der Sammer der Nonne ist so groß, daß ihre Klagen auch den bekümmerten Censur würden haben erweichen müssen, wenn er sie gelesen hätte. Zwep Bücher kürzerer Gedichte, unter dem Titel, *Rime galanti*, beschließen die Sammlung.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

14. Stück.

Den 2. Februar 1782.

---

Lemgo.

*Walch.*

**W**on der unter des Hrn. Confistorialr. Walchs Aufsicht und im Meyerschen Verlag herauskommenen Neuesten Religionsgeschichte haben wir noch den achten Theil anzuzeigen, 544 Seiten in Octav. Der Inhalt ist: 1) Nachricht von der gegen den Professor Job Lortzenbiehl verhängten Untersuchung. Es wird hier nicht bloß das Bekannte wiederholt; sondern es werden auch aus einer sehr guten Quelle, die sich sichtbar auf die Acten gründet, vorher unbekanntete sehr wichtige Umstände angezeigt. Am Schluß werden die schädlichen Folgen bemerkt, welche die in dieser Sache ergangene päpstliche Bulle für den Bibelfleiß in dem römisch-katholischen Deutschland haben kan: auch die wahre Beschaffenheit der Streitfrage

frage über Hrn. J. Erklärung in der Weissagung vom Immanuel näher aufgeklärt. 2) Nachricht von der zwischen Edward Gibbon und seinen Gegnern geführten Streitigkeit über die Ausbreitung und den Zustand der christlichen Religion in den ersten drey Jahrhunderten. Gibbons History of the decline and fall of the Rom. empire, wovon der Anfang einer Deutschen Uebersetzung schon seit 1779, gedruckt, die Fortsetzung aber noch vor kurzem versprochen worden ist, wurde in England für einen sehr feinen, aber desto gefährlicheren, Angriff des Christenthums angesehen, zu dessen Vertheidigung mehrere gelehrte Männer eigene Schriften herausgegeben. Jener will den Charakter eines ganz unbefangenen Geschichtschreibers behaupten, ja zuweilen eines Verehrers der christlichen Religion, demungeachtet ist es wahr, daß er ein sehr partheyischer Schriftsteller ist, sehr ungegründete Vorstellungen vom Zustand der Christen im Römischen Reich vorträgt, Klagen über ihre Religion, selbst aus Celsi Fragmenten wiederholt, ohne ihre eben so alten Beantwortungen beyzuzusetzen, und nicht unbedeutlich das Christenthum unter die Ursachen des Verfalls des Römischen Staats rechnet. Nach einer genauen Anzeige der von G. geäußerten Meinungen, nicht allein von der christlichen; sondern auch der heidnischen Religion der Römer, die mit jenen genauer zusammenhängen, als selbst seine Gegner geglaubt, von den zum Theil ganz falschen, zum Theil nur halbahren Ursachen der Ausbreitung des Christenthums, und von den Verfolgungen und ihren Ursachen werden die dargegen herausgetommenen Schriften erzählt, unter denen Balpon's apology ein vorzügliches Lob erhält. 3) Nachricht von der über Some Jenyns innere Klarheit der christlichen Religion geführten

ten Streitigkeit: F. Buch ist bekannt genug unter uns. Es erweckte ihm Gegner von ganz verschiedenem Charakter. Unter ihnen ist D. MacLaine der vornehmste. Da jener ohne Streit einen ihm eigenen Weg eingeschlagen, so mußte dieses zu neuen und in den bisherigen Streitsschriften von und mit den Naturalisten sehr ungewöhnlichen Untersuchungen die Veranlassung geben, besonders über die christliche Sittenlehre, und diese geben dem ganzen Streit einen großen Grad der Merkwürdigkeit und Brauchbarkeit. 4) Nachricht vom Leben und Schriften des David Hume. Das erste ist Uebersetzung der von diesem so berühmten Freigeist hinterlassenen Lebensbeschreibung, und der Nachrichten, welche von seinen letzten Tagen angehängt worden. Aus diesen wird sein Charakter geschildert, der weder dem Philosophen, noch dem Bestreiter der Religion vortheilhaft ist. Zweifelsucht und denn ein niedriger Schriftstellerstolz sind die Quellen seiner Angriffe, die ohne Widerspruch alle, auch die natürliche Religion umstürzen. Seine Schriften, unter denen die nach seinem Tod erst gedruckten Dialogues, am genauesten angezeigt. 5) Von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heyden: ein sehr umständlicher Aufsatz des ehrwürdigen Greises, Hrn. Bischofs Spangenberg. Das Historische dieser Missionsanstalten ist an einem andern Ort dieser Sammlung aus eben dieser Feder mitgetheilt. Hier kommt es darauf an, die Grundsätze und Methode in das Licht zu setzen, nach welchen die Herrenhuthischen Heidenboten mit so offenbarem glücklichem Fortgang arbeiten. Da ihre erste Regel, den Aposteln so genau zu folgen, als möglich ist, so ist in dem ersten Abschnitt eine Untersuchung der apostolischen Lehrart vorausgeschickt, die aus vielen Ursachen wohl erwogen zu werden

verdient: im zweyten folgt denn die Nachricht von der Veranlassung dieser Missionen und dabey genommenen Maasregeln, und im dritten, von der Methode selbst, das Evangelium unter den Heiden zu treiben. Zu London ist seit 1768. eine besondere Brüdersocietät zur Förderung des Evangelii unter den Heiden, von welcher theils eine eigene Nachricht, theils die Gesetze, aus dem Englischen übersetzt, in Beylagen angefügt sind. 6) Nachricht von der auf dem Cap der guten Hoffnung errichteten evangelisch-lutherischen Gemeinde. Diese ist vom Hrn. Pastor Muzenbecher zu Amsterdam aus den Acten gezogen, und berichtigt und vermehrt die anderwärts bekant gemachten und zum Theil mit sehr leichtsinnigen Urtheilen begleiteten Berichte von dieser Sache. Selbst der Widerspruch einiger Holländischen Theologen muß anders beurtheilt werden, als von einigen geschehen ist. 7) Nachricht vom gegenwärtigen Zustand der Taufgesinnten und Mennoniten, besonders von ihrem Lehrbegriff. Das bekante Büchlein des sel. Hrn. Ruess ist bishero die gemeine Quelle unsrerer Kenntniß von den Mennoniten gewesen; hingegen desto unbekannter eine von einem Mennoniten verfertigte und sehr verbesserte Uebersetzung in die Holländische Sprache; welche hier vorzüglich genützt worden. Es sind aber auch in den neuesten Zeiten Lehrbücher dieser Parthey herausgekommen, die uns von ihrem Lehrbegriff, und zwar nach den verschiedenen Partheyen, genauere Nachricht geben. Diese und der Beystand eines mennonitischen Predigers in Dittfriesland, Hrn. Rabusen, und eines hier zu Göttingen die Theologie studirenden, aber jetzt verstorbenen, jungen Mennoniten, Hrn. Rowmanno, haben den Verf. dieses Aufsazes in Stand gesetzt, unsere Kenntniße

von dieser Religionsparthey vollständig zu machen und zu berichtigen. Aus dem angehängten Verzeichniß aller mennonitischen Gemeinden in Europa und Amerika sieht man, daß ihre Zahl so klein nicht sey, als man gemeinlich denkt. 8) Nachricht von der Vereinigung der protestantischen Gemeinden in Kleinpolen und dem Herzogth. Masuren und ihrem evangelischen Consistorio zu Warschau. Ein Abdruck des Originals in Deutscher Sprache, welches schon in diesen Anzeigen gemeldet worden. 9) Zweyter Beytrag zu der zweyten Fortsetzung der Nachricht von Sebromi — — Streitigkeit. Dieser Artikel enthält die schon vom Hrn. Prof. Schlözer im Verw. Th. VII. S. 275 bekannt gemachten zwey französischen Briefe, weil ihr Abdruck in dieser Sammlung vom Aufseher ausdrücklich verlangt worden. Dieses letztern Erklärung über die Glaubwürdigkeit der anonymischen Briefe wird vielleicht einige beruhigen, die ohne Noth sie bezweifelt haben.

Wien.

*Beckmann.*

Vorschlag, wie dem gehemmten Ausfuhrhandel aus den Ungarischen und Teutschen Provinzen des Hauses Oesterreich aufzuheben werden könnte, von J. W. 9 Bogen in Octav, in Commission bey Gräffer. Der Verf. scheint ein erfahrener, einsichtsvoller Kaufmann in Wien zu seyn. Seine Absicht ist, die vornehmsten Hindernisse des Ungarischen Ausfuhrhandels anzuzeigen, und zu ihrer Abhelfung Vorschläge zu thun. Die Beurtheilung derselben muß freylich denen überlassen werden, welche nicht allein den Ungarischen und Oesterreichischen Handel, sondern auch Ungarns politische Verhältnis zur Oesterreichischen Macht,



genau kennen, aber behaupten darf man, daß diese Bogen, die mit Freymüthigkeit und Anstand geschrieben sind, ihre Aufmerksamkeit verdienen, und den Ausländern erklären, warum ein so gesegnetes Land, als Ungarn, keinen stärkern Handel mit den Ausländern hat. Der Verf. schätzt die jährliche Einfuhr aller ausländischen Waaren in die Oesterreichischen Staaten nur auf 20 Millionen Gulden, und hält sich versichert, daß die Ausfuhr weit geringer sey. (Die besondere Bilanz von Ungarn ist hier nicht angegeben, aber Laube versicherte, daß dieses Reich, welches nur rohe Produkte verkauft, dennoch jährlich 200 Millionen Ueberschuß gewönne. Diese Behauptung hätte hier eine Untersuchung verdient.) So wie die Zölle jetzt eingerichtet sind, kan wohl freylich ein Kaufmann keinen grossen Gewinn bey dem Ausfuhrhandel hoffen; sie sind nicht allein selbst sehr hoch, sondern werden durch die Art der Erhebung und durch die Anstalten wider alle Unterschleife noch höher und beschwerlicher. Die Zölle und Transitgebühren von Ungarischen Weinen, sogar von den Erlauer, wovon der Eimer nur 3 Fl. kostet, betragen 15 Procent, und wenn sie durch Böhmen gehen, noch 10 Procent mehr. Bleiben sie bey der Ausfuhr länger als 3 Tage in einer Stadt, so muß die ganze Consumtionssteuer davon niedergelegt werden, welche erst nach der Ausfuhr, auf den bezahlten Schein des Mauthamts an der Gränze, zurückgegeben wird. Wer Toback aus-schickt, muß, ausser dem Zoll, für jeden Centner, der 6 Fl. kostet, entweder 100 Fl. niederlegen, oder 2 Kerle, die den Wagen begleiten müssen, täglich mit 3 Fl. bezahlen. Die Abgabe vom Getreide macht 20 Procent. Anschlitt muß 15 Procent abgeben, wodurch die Ausfuhr fast unmög-  
lich

lich wird. Der Weinhandel wird noch dadurch erschwert, daß, wenn die Waare durch Oesterreich ob der Ens geht, noch 24 Kreuzer von jedem Eimer gefordert wird, und der Kaufmann, wenn er ihn zu Wasser ausführen will, sogar eine gleiche Menge Oesterreicher Weins mit hinaus schaffen muß. Unter den nachtheiligen Folgen liest man hier, warum die Elssasser Weine desto mehr von den Ausländern gekauft werden. Eine andere Hinderung ist der kostbare Transport nach fremden Ländern. Eine Mege Weizen, die in Ungarn oft nicht über 1 Fl. kostet, oder auch ein Centner Toback, der zur Stelle 6 Fl. kostet, kan nicht unter 3 Fl. bloß nach Triest geschafft werden. Manche Waaren werden durch den Transport dahin um 6 bis 8 Procent erhöhet. Dawider giebt der Verf. den Rath, den Transport der Ungarischen Waaren nach Triest zugleich mit der Rückfracht der ausländischen Waaren von Triest nach Ungarn zu verbinden, und die gesamte Fracht auf letztere allein zu schlagen. Die dadurch entstehende Steigerung der ausländischen Waaren wird hier auf 5 Procent geschätzt und als unschädlich verteidigt. Den Beweis, daß Ungarns Verreicherung ein Gewinn für Oesterreich seyn müsse, hat der Verf. wohl zu kurz gesagt, und die Ueberzeugung davon zu leicht ange sehen; denn viellecht möchte hiebey der Oesterreicher eben so schwergläubig, als der Engländer bey Irlands Verreicherung seyn. Andere Vorschläge gehen dahin, den Ungarischen Waaren Eingang in fremde Länder dadurch zu verschaffen, daß man im Oesterreicher Zolltarif gewisse Artikel der Ausländer begünstigte. Am Ende ein Beweis, daß Künste und Wissenschaften erst dann wachsen können, wenn vorher Handel und Gewerbe das Land für sie nahrhaft gemacht haben; und bey dieser

112 Göt. Anz. 14. St., den 2. Febr. 1782.

Gelgenheit einige Anekdoten zum Beweise. S. 65  
Z. 21 muß Herron. S. 68 Z. 7 von unten: ge-  
meinsten, S. 92 Z. 5: Ankaufpreise, gelesen  
werden.

*Heyne.*

Leugo.

In der Meyerischen Druckerey ist nun Hero-  
dote's Geschichte griechisch nach der Wesselingischen  
Ausgabe (auch die Fragmente des Etesias einge-  
schlossen) völig abgedruckt; in zwey Octavbän-  
den, gegen zwey Gulden Conventionsgeld Pränu-  
meration; so daß auf die Bedürfniß der Armen  
durch diese wohlfeile Handausgabe wirklich gute  
Rücksicht genommen, und die Einführung des  
Schriftstellers auf Schulen dadurch erleichtert ist.  
Die Beforgung des Drucks hat der Rector am  
Bielefeldischen Gymnasium, Hr. Aug. Chr. Wor-  
heck, gehabt, dessen gelehrter Fleiß während eben  
der Zeit eine deutsche Uebersetzung von einem Theile  
der Werke des Plato geliefert hat. Sein Plan  
geht, wie wir sehen, weiter: Einmal, es soll  
noch in einem abgefonderten Bande ein Cavis  
oder Index in Herodotum folgen; und dann soll  
der Abdruck von allen griechischen Geschichtschrei-  
bern aus eben der Presse nach und nach geliefert,  
und am Ende eine litterarische Einleitung über  
alle nachgeschickt werden. Auf nächste Ostern  
wird Thucydides folgen, in zweenen Bänden.  
Vorgelegt ist die Gatterersche Abhandlung von  
dem Plane Herodote's aus dem historischen Jour-  
nal, und so ist durch diese allgemeine Uebersicht,  
so wie durch die lateinischen Marginalien über  
jeden Abschnitt des Texts, eine lateinische Ueber-  
setzung mit Vortheil ersetzt.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

15. Stück.

Den 4. Februar 1782.

Paris.

*Marcard.*

**G**ymnastique medecinale et chirurgicale, par M. Tissot. M. D. aber nicht von dem großen Tissot, sondern von dem Regimentärwundarzt des vierten Französischen leichten Dragonerregiments, ist 1780. bey Bastien auf 406 S. Klein Octav gedruckt. Der Plan des ersten Theils dieses Werks ist, nach vorangeschickter Geschichte der Gymnastik bis auf unsere Zeiten, die mit ziemlicher Kenntniß der Alten abgefaßt ist, zu zeigen, was für Wirkungen die verschiedenen Arten von Leibesübungen auf den Körper haben, und was für welche die Stube; ferner, welches die Anzeigen seyen, nach denen man diese Arzneymittel bey innerlichen und äußerlichen Krankheiten anwenden müsse. Das Werk ist, so wie die Franzosen nicht häufig

schrei-

schreiben, nemlich ganz systematisch; und enthält also natürlicher Weise sehr viel Bekanntes, da es von einer Sache handelt, über die zuletzt viel geschrieben ist. Bey den Alten sey die medicinische Gymnastik aus der Kriegsgymnastik entstanden, weil man gesehen habe, wie wohlthätig die Bewegung sey. Aronchin habe das Verdienst, zu Paris den Gebrauch der Leibesübungen bey den Reichen und Mäßigen eingeführt zu haben; seitdem dieser Schweizerische Arzt in Frankreich sey, gehet es zur Petitemaitrise, daß die Herren und Damen reiten und jagen. Am besten wähle man den Morgen, das heißt die Zeit, ehe man eine Mahlzeit gethan hat, zur Bewegung; um dieses bey andern Geschäften than zu können, ist man auch in England erst um 4 Uhr zu Mittag. Von den verschiednen Arten der Leibesübungen: sie seyen entweder handelnd, oder leidend oder aus beyden vermische; alle werden durchgegangen, zuerst die Spiele, sie sind von der ersten Art, das Jagen, das Schwimmen, das Fechten, das Tanzen; wir fürchten, daß der Verf. vom Tanzen zu viel Gutes gesagt hat, wenigstens, so wie es in unsern nördlichen Gegenden, wo man gerade nur zu der Zeit tanzt, wenn es am kältesten ist, und denn das in heißen Sälen, wo die Weiber, nachdem sie wochenlang ein stillstehendes Leben geführt haben, worin ihre stärkste Bewegung das Kartenspiel war, denn auf einmal sich mit dem heftigen Tanz erschüttern. Das Spaziergehen ist hier ungemein gelobt, es ist aber nicht bemerkt, daß es doch ermüdet und angreift, und aus der Ursache denn manche Personen traurig macht; wir erinnern uns, gehört zu haben, daß ein Arzt den jungen Leuten auf einer hohen Schule das Spaziergehen über die Maassen anpries, und man bemerkte, daß zu lei-

ner

ner Zeit so viel Hypochondriken gewesen waren; als in dieser Spazierperiode; besser ist freylich ein Gang, als festes Stehen. Schlitzhulaufen vermist man hier. Das Treppensteigen, vielerley Arbeiten, bey denen sich nur Theile des Körpers bewegen; die Bewegung durch die Werkzeuge der Stimme, hiervon ist das Neben das gefundeste. Die Bewegung, welche man leidend vornimmt, Fahren, Wiegen, Schiften. Der Verf. hält viel auf das Seefahren, aber für sehr reizbare Hypochondriken ist es doch ein so schönes Mittel wol nicht durchgehends; und wenn er gar meynt, die Seereisen erheltern das Gemüth, so sieht man wol, daß er kein Seemann ist, und die Einförmigkeit und schreckliche Langeweile nicht kennt, die man immer auf der See zu erdulden hat, wenn es aus besten geht. Der Notionsstul und die Zittermaschine scheinen dem Verf. nicht bekannt zu seyn. Die Leibesübungen von der vermischten Art, darunter ist vorzüglich das Reiten, es wird gelobt von Rechts wegen, jedoch mit den richtigen Einschränkungen. Regela, die bey den Bewegungen zu beobachten sind, und Betrachtungen über die Ruhe beschließen den ersten Theil. Der zweyte Theil handelt nun von der Anwendung der Ruhe und Bewegungen bey den Krankheiten. Dieser Theil hat eine häufig überflüssige Weitläufigkeit; denn von allen hitzigen Krankheiten und bey allen Wunden und dem größten Theile chirurgischer Krankheiten ist ja die Ruhe nothwendig, wie die Natur schon lehrt; was auch etwa vom Nutzen der frischen Luft bey den Blattern gesagt ist, das hat ja mit Leibesübung und Bewegung keinen Zusammenhang; die gute Wirkung der Luft aber bey den Blattern muß der Verf. nicht kennen. Bey den Scropheln, meynet der Verf., sehe man deutlich

den Nutzen der Leibesübung; bey der Rachitis sey diß unleugbar, so wie bey dem Scorbut; - daß es sich auch so bey der geilen Gendche verhalte, habe schon von Swieten gezeigt. Wir können nicht alle Krankheiten durchgehen, man erwartet leicht, daß die Bewegungen bey vielen chronischen Beschwerden, und mit Recht, empfohlen seyen. Geschwüre in der Lunge solle man durch Anstrengung der Stimme zum Reißsen bringen: diß kann freylich sehr glücklich geschehen, aber pldzlich tödten kann es denn auch. Ein Anhang handelt von den Frictionen und gehörte allerdings hieher, weil sicher das Reiben des Körpers oftmals ein Surrogat der Bewegungen ist. Das Werk ist ziemlich angenehm geschrieben; der Verf. spricht immer mit Entzückung vom Landleben, und von den Leibesübungen, die man in schönen Gegenden vornimmt.

*Rastner*

Cassel.

Zu dem Antritte des Hrn. Prof. Stein als Prosector am Carolino, hat Hr. Rath Matko durch ein Programm von 10 Quart. eingeladen, das lehrreiche astronomische Beobachtungen enthält. Prüfung und Berichtigung eines beweglichen Quadranten, durch ohngefähr gleiche Höhen zweener Sterne im südlichen und nordlichen Meridian. Beobachtungen von Bedeckungen und Jupiterstrahlen. Nach einer der letzten Cassel 28 M. 20 S. östlicher als Paris. Die Sonnenfinsterniß den 14. Jun. 1779. Antritte der Hörner und Ränder an die Fäden in einem achromatischen Fernrohre an einem Quadranten von 3 Fuß Er sah bey dem Anfange den Mond mit der Sonne zusammenfließen und versäumte über dem Vergnügen an dieser Erscheinung die Zeit aufzuschreiben, wie lange sie dauerte. So was zu sehen, muß man

man den Anfang der Finsterniß, den Punct, wo der Mond eintreten wird, genau bestimmt haben, und nach diesem Puncte scharf sehen. Hr. M. saß zu dem Ende nur ein klein Segment der Sonne um diesen Punct ins Fernrohr, das Auge nicht zu sehr anzustrengen und zu entkräften. Weil diese Umstände gewöhnlich nicht in acht genommen werden, findet man diese Erscheinung nicht oft erwähnt, Hr. de la Lande erzählt so was Astr. T. III. § 2490. vom Maclaurin. (Weyn letzten Durchgange der Venus, sind ähnliche Wahrnehmungen gemacht worden.) Die Sonnenfinsterniß den 17. Oct. 1781 ist zu Weissenstein beobachtet worden, auf Befehl des Hrn. Landgrafen, der selbst an der Beobachtung Theil genommen hat. Das Andenken davon wird durch eine lateinische Inschrift erhalten, welche zugleich die beobachteten Erscheinungen erzählt. Das Thürmchen, wo dieses geschehen, wird zu Hro Durchl. eigenem Observatorio eingerichtet, und außer den Werkzeugen, die es schon besitzt, noch vollständiger versehen. Bey diesem Programm finden sich drey brauchbare, von Hrn. M. berechnete, Tafeln. I. Verbesserung des Mittags aus übereinstimmenden Sonnenhöhen. II. Des Neunzigsten der Ekliptik, Länge und Höhe, für die Schiefe der Ekliptik 23 Gr. 28 M. 4 S. und Polhöhe 51 Gr. 19 M. 15 S. III. Höhen und parallactische Winkel für Stundenwinkel von 2 zu 2 Graden, bis 90; nördliche Abweichung durch alle Paare von Graden von 28 bis 0, südliche durch alle einzelne Grade bis 24, Stundenwinkel bis 60 Gr.

Halle.

*Kästner.*

Euclid's Elemente, funfzehn Bücher, aus dem Griechischen übersetzt von Joh. Friedr. Koenig. Im Verlag der Buchh. des Waisenh. 306 Octav. Die  
P 3



Figuren, saubere Holzschnitte, eingedruckt. Auf dem Titel, ein schöner Holzschnitt, von Meil gezeichnet, vom jüngern Unger geschnitten, Aristipp, wie er nach seinem Schiffbruche am rhodischen Ufer Spuren von Menschen entdeckt, (vergleichen er jezo bey mancher grossen, reichen und gelehrten Stadt, nicht so leicht finden würde.) Die Freude des Philosophen über diese Entdeckung, und der Trost, den er dadurch dem Schiffbrüchigen giebt, sehr wohl ausgedruckt. Die Wichtigkeit, den Euklid auch der Methode wegen zu studiren, wird von Hrn. L. in der Vorrede sehr gut gezeigt. Die Grundsprache ist freylich jezo für wenige Lat. Ausgaben, an den es nicht fehlt, können doch nicht von jedem Freunde der Mathematik genutzt werden, und der Vortrag der Wissenschaft in einer geläufigen neuern Sprache hat immer Vortheile. Hr. L. hat der Orfordr Ausgabe 1703 treu gefolgt, nur der Kürze wegen sich der Citationen und arithmet. Zeichen bedient, (durch die freylich, nicht etwa nur Papier erspart, sondern dem Verstande erleichtert wird, den Zusammenhang der Sätze, die man geschwinder lesen kann, zu übersehen,) auch die Beziehung auf die Figur, die Euklid nach vorgetragener Sätze beyfügt, (*ex. fig. etc.*) in den Satz selbst gebracht (wie auch Wärmann gethan hat.) Es ist auch hier, (wie bey dem W.) der Satz so ausgedruckt, daß man ihn lesen kann, ohne die Buchstaben mit zu lesen, die sich auf die Figur beziehen. Eine Probe, was so an Kürze gewonnen worden, giebt Hr. L. am 41. S. des 1. B. Daß Euklid die vorhergehenden Sätze nicht allegirt, sondern wdrts sich wiederholt, könnte mit in den Schwierigkeiten seinen Grund haben, welche damahls die äufferere Form der meisten Bücher dem Nachschlagen in Weg legte. Ausser den gewöhnl. arithmet. Zeichen waren im X. Buche noch welche für commensurable u. incommensurable Größen nötig, Hr. L. keine sind von den Wärm-

Wärmann gebraucht hat, unterschieden. Die Uebersetzung läßt sich als ein Deutsches Original, das nach Art der Alten geschrieben wäre, lesen. Die Kunstwörter, wie: proportional, homologu. d. g. sind mit Recht beygehalten worden. Eine Art des Ausdrucks, die sie vermieden hätte, wäre nicht E. seine gewesen. Bey des 7. B. 4. Eukl. ließ sich nicht mit dem Griechischen sagen: Eine Zahl ist L theile der Geraden, statt dessen steht: ein vielfacher Theil. Die Zahl, die der Summe ihrer Theile (Factoren) gleich, heißt eine vollständige. (Besser wäre wohl, das auch im Latein gewöhnl. vollkommene, ohne Zweifel ist diesen Zahlen ihrer Seltenheit wegen eine besondere Vollkommenheit zugeschrieben worden.) Die Ueberschrift vor der 37. u. f. E. des X. B. von den sechs Irrationalitäten, welche durchs Zusammensetzen entstehen, ist zwar nicht so wörtlich überetzt, als in Wärm. Euklid, aber eben deswegen besser, da sie den Sinn deutl. ausdrückt. Die Punkte, durch welche in arithmet. Büchern die Zahlen vorgestellt werden, machten Hn. L. viel Schwierigkeit. Er vermuthete, die Ausgaben, auch selbst die Pythager, müchten Aenderungen vorgenommen haben, die eine irrige Vorstellung von der Methode der Alten in der Arithmetik veranlassen könnten. Seine Untersuchungen darüber verschafften ihm keine histor. Gewisheit. Indes schien ihm der Gebrauch der Punkte so un bequem, daß er für gut fand, sie mit den gemeinen Ziffern zu verwechseln, statt deren man sich im Original die griech. Zahlzeichen denken mag. Wie soll man den Ausgaben glauben, Euklid habe 3. E. die Zahl 32 durch so viel Punkte vorgestellt? Die Ziffern stellen ein Beyspiel des Satzes dar, und unter ihnen stehen Striche, welche eine unbestimmte Zahl von Einheiten bedeuten, den Satz allgemein auszudrücken. (Gerade so, Striche zu Andeutung des Allgemeinen, and neben ihnen bestimmte Zahlen mit arab. Ziffern aus-

ausgedruckt, als Exempel finden sich im 7. u. f. B. der griech. Ausg. bey Herwagen Basel 1533. In der ersten gedruckten Ausg. Euklids durch Kardolt 1482; sind im V. B. auch Striche und Ziffern als Exempel, auch im 7. u. f. B., doch auch bey manchen Sätzen nur Striche allein, vermuthl. weil die Exempel beyzu-  
fügen vergessen worden. Diese Uebersetzung ist bekanntl. aus dem Arabischen.) Hr. L. hat von seiner vordem gedruckten Muthmaßung Bestätigung erhalten, und solches dem Rec. schriftl. gemeldet. Auf sein Ansuchen hatte Hr. Dr. Forster, jetzt in Halle, schon längst nach Engelland geschrieben, aber erst nach geendigtem Abdrucke dieser Uebersetzung, kam die Antwort vom Hrn. Dr. Hornsby zu Oxford. Derselbe hat die Handschriften in der Savilian. Bibliothek nachgesehen und zur Probe einige Figuren abgezeichnet. Neben Strichen, welche mit den Buchstaben der Sätze bezeichnet sind, stehen bestimmte Zahlen durch die gr. Zahlbuchstaben ausgedruckt. Also völlig Hn. L. Verfahren gleichgültig.

Hr. L. giebt in seiner Einleitung noch eine Uebersicht der Elemente. Das 14. und 15. Buch vom Hypsophiles kann freylich von niemand, der die Elemente gelesen, für Euklids Arbeit gehalten werden, sie sind indeß als ein Stück des Alterthums, und damit nichts zu fehlen scheine, angehängt worden. Es ist zu wünschen, daß das vortrefliche Hülfsmittel zu Ausbreitung gründl. Kenntniß, das Hr. L. durch seine Uebersetzung giebt, eifrig möge gebraucht werden. Die sechs erste vom Hrn. (durch L.) übersezt, mit einer Vorrede des Hrn. u. Segner, sind schon 1773 in eben dem Verlage erschienen, und 1781; das eilfte und zwölftste Buch der Elemente des Euklids, als ein Supplement der ersten sechs Bücher. 62 Octav. Diese acht Bücher zusammen können jemand befriedigen, der etwa auf den ganzen Euklid den Aufwand nicht machen wollte.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

16. Stück.

Den 7. Februar 1782.

Göttingen.

Heyne.

**B**ey der Witwe van den Hoek sind nun auch die beyden Accessit über die Preisfrage der fürstl. Gesellschaft der Alterthümer in Cassel von dem Luxus der Athenienser und seinen Folgen für den Staat (s. Zug. vor. J. S. 623, 624) gedruckt; den sachverständigen Lesern wird es angenehm seyn, sie neben der vor. J. G. A. S. 1225 bereits angezeigten Preisschrift unsers Hrn. Prof. Meiners zu lesen und zu vergleichen. Wir können uns hier nur beym Allgemeinen halten.

Beantwortung der Preisfrage: Welches war der Luxus der Athenienser s. w. welches das erste Accessit erhalten hat. Abgefasset von Joh. Fr. Neumeier. 147 S. in Octav. Der B. geht

geht nicht bloß chronologisch; weil er glaubt, daß die meisten Verderbnisse und Arten des Luxus sich ihrer Entstehung nach nicht chronologisch darthun lassen: denn das Datum, wenn ein Schriftsteller einer Sitte zuerst gedenkt, ist nicht immer auch das Datum von der ersten Erscheinung der Sitte; Er bleibt also bloß bey zwey Hauptperioden stehen: vor Pericles und nach Pericles. Dagegen stellt er seine Sammlungen und Bemerkungen, die sehr reichlich sind, mehr nach den Sachen, sonder bey öffentlichen und bey Privatluxus ab, und ist bey dem letztern sehr ausführlich. Da die Frage eigentlich nur die Folgen des Luxus für den Staat, wiefern er seinen Fall beförderte, beniemte: so zeigt er in einer Vorrede, daß die mittelbaren Wirkungen des Luxus erst seine unmittelbaren auf den Staat hervorbrachten: denn der Verfall eines Staats werde durch eine Kette von Veränderungen, die zum größten Theil anfangs unmerklich sind, in Sitten, Denkungsart, Verschiedenheit der Stände, Bildung, Erziehung und Religion des Volks, vorbereitet; der Ausbruch des Verfalls biete am wenigsten die wahren Grundursachen dar.

Ueber den Luxus der Athenienser und dessen Einfluß auf den Staat: Eine Abhandlung, welche — das Beste erhalten hat — von Thob. Chr. Tydensen, 1782, Octav 45 S. Diese verräth offenbar einen denkenden Kopf; er gehet von genauer Bestimmung des Luxus, zumal in einer Republik, aus, stellt eigentlich nur die Resultate von gemachten Forschungen und Beobachtungen dar; und aus dem ganzen Vorrath von Geschichten, Begebenheiten, Beispielen, welche Geschicht- und Alterthumsfunde von Athen darbeyt; ist bloß so viel gewählt, als zur Bezeichnung und Darstellung  
des

der Sachen unentbehrlich schien. Für den ersten Theil der Frage, wie war der Luxus beschaffen, sind drey Perioden genennet, unter Pisistratus, dann unter Pericles, und bis Ausgang des Peloponnesischen Kriegs; und endlich, seitdem sich Athen, in Folge der Demüthigung Sparta's durch die Thebaner, wieder hob. In eben diesen Perioden sind auch die Folgen gestellt.

Leipzig.

Heyne.

Bei Schwicker ist schon vorige Michaelismesse erschienen: Platonis Menexenus et Periclis Thucydidei Oratio funebris. Recensuit et animadversionibus illustravit Jo. Chr. Gottleber, AA. M. et Ill. Coll. Provinc. Misn. Rector. 1782. gr. Octavo, 122 S. mit 16 SS. Zuschrift (an unsern Hrn. Hofr. Heyne, seinen ehemaligen Mitschüler) und Vorrede. Den Plan der Ausgabe stellen wir uns auf folgende Weise vor: Zum Unterrichte sowohl, als zur Bildung, in Sprache, Stil und Vortrag, ist, außer einer cursorischen Lecture, durchaus erforderlich, ein und anderes Stück mit der genauesten Zergliederung, Betrachtung und Erwägung jedes einzelnen Bestandtheils, Eindringung in alle Nebengebriiffe, Nebenumstände, Zeit- und persönliche Verhältnisse, und mit Ablermung der ganzen Kunst; Behandlung der Sätze und Gedanken nach Auswahl, Stellung, Inversion, Schmuck der Rede s.w. durchzugehen, und zwar dieß mehrmalen, bis es dem Geiste Richtung und Gestalt giebt. Alle Alten kan man auf diese Weise nicht lesen; nicht einmal von einem Alles; Nun kömmt es auf eine gute Auswahl an, von einem wirklichen Meisterstücke, woran sich das möglichste Meiste lernen läßt, das dabey zugleich das Gemüth in Aufmerksamkeit er-

hält. Aus diesem Gesichtspunkte, konnte Hr. G., einer der besten Humanisten und Schulmänner unserer Zeit, nicht besser wählen; und seine Ausführung wird man dem Zwecke gemäß finden. Platonischer Dialog, mit Attischer Redekunst verbunden, und zwar in einem wirklichen und in der Geschichte so berühmten Fall; und zwey ähnliche Reden, eine vom Plat., die andere vom Pericles; durch Thucydides verdolmetscht, und diese neben einander gestellt. Die Erläuterungen sind sehr reichlich: sie bleiben aber nicht bloß bey der Lesart und bey Sprachanmerkungen stehen, sondern erstrecken sich vorzüglich auch auf die Zeitumstände, in welche man sich vollkommen versetzen muß, um in das Innere einzudringen; und endlich ist noch eine Einleitung bey beyden Reden vorgelegt, welche den ganzen Plan und die Behandlungsart zerlegt. In den Sprachanmerkungen, welche nicht bloß bey Wiederholung der gewöhnlichen Bemerkungen von gewissen feinem Ausdrücken und Worten, noch bey dem, was die abweichende Lesart an die Hand giebt, stehen bleiben, ist auch in dem angehängten Index besonders auf Sprache des Plato und des Thucydides gesehen, und so fern kan auch dieser Commentar (doch sind kritische und erklärende Anmerkungen in einander gemischt) als eine Einleitung der Anfänger in beyde Sprachen angesehen werden. (Plato ist ohnedieß der Schriftsteller, bey dem wir wünschten, daß irgend ein Mann, der mit Sprach- und Sachkenntnis zugleich, und dabey mit Scharffsinn und mit Gefühl, hinlänglich ausgerüstet wäre, ihm einmal sein ganzes Leben schenken, ihn ganz durchstudiren und durcharbeiten: und dann den Plato mit Erläuterungen für andere, die nur bey einzelnen Stücken stehen bleiben können, herausgeben möchte. Zur Zeit ist Plato

noch

noch derjenige Art, bey man am wenigsten im rechten Lichte sieht, versteht und verstehen kan.) Wir haben vom Hrn. K. noch einen neu behandelten Thaschybibes zu erwarten; bey welchem er eben sowohl, nicht bloß wie Dufur und Abresch, kritische und grammatische Noten beysetzen, sondern auf Erläuterung des Sinns, des Gedankens und der Sachen selbst sehen wird.

Altona und Hamburg.

*Brandy*

Hey Eckhard 1781.: Juristische Beyträge von D. Joh. Daniel Müllers; Professor zu Kiel. Erste Sammlung enthält auf 183 S. in Octav folgende sechs Abhandlungen: 1) Von der denen, die nicht Rechtsgelehrte sind, nöthigen Kenntniß der Rechte, und dem Nutzen der Einleitungen zum Gebrauch derselben; von welchen der Hr. Verf. wenig hält. Gelehrte, die keine Juristen sind, und Angelehrte von höhern Range, würden die ihnen nützliche wissenschaftliche Kenntniß der Rechte aus einem gewöhnlichen Lehrbuche schöpfen können; Angelehrten von niederm Stande sey diese Kenntniß schädlich, eine Einleitung in die Gesetze aber, zu der ihnen nothwendigen historischen Kenntniß derselben nicht hinlänglich. Er wünscht, daß in jedem Dorfe eine vollständige Sammlung der Landesverordnungen seyn möchte, und in jedem Gerichte ein bejahrter Advocat als öffentlicher Consulent besoldet würde. 2) Versuch einer Theorie des Allegirens in juristischen Aufsätzen; wovon der Hr. Verf. den Ursprung und Nutzen untersucht. 3) In wie fern Analogie von Reichsrecht auf Landrecht als Quelle des teutschen Territorialstaatsrechts anzusehen sey? Diese in zweifelhaften Fällen gegründete Analogie



beweiset Hr. M. aus den ähnlichen Verhältnissen, welche der Reichs- und Landesregierung in mehreren Dingen gemein sind, besonders in Ansehung der Landständschaft, Hofstaats, des Gerichts- und Lehnwesens. Die Entscheidung, welche Hr. M. von der dortigen Facultät beybringt, daß ein Landesherr nicht immer befugt sey, neue Strafgesetze seinem Fiscus zuzueignen, wird wahrscheinlich noch von mehreren Gründen, als den hier angeführten Stellen der kaiserl. Bahicapitulation unterstützt worden seyn. 4) Von den vornehmsten Europäischen Seerechten, und nach was für Seegesetze in vorkommenden Fällen zu erkennen sey. Das älteste und bekannte Seerecht ist das Rhodische; nach den Römischen Gesetzen vom Seewesen erschien die wahrscheinlich zuerst in Catalonischer Sprache geschriebene Sammlung von Seegesetzen, nachher ums Jahr 1057. in Italien unter dem Titel: Il Consolato del Mare; Seerecht von Wisby, Meron und Westcappel; Gesetzgebung der deutschen Handelsstädte in Seesachen, besonders der Hansestädte, von welchen erst 1592. zu Lübeck eine allgemeine Schiffsordnung bewilligt wurde; nach dieser werden noch jezo vorkommende Fälle, welche nicht durch spätere Gesetze bestimmt werden, in den Städten, welche ehemals zur Hanse gehört, entschieden. 5) Von der Gültigkeit des revidirten deutschen Rechts in Hollsteinischen und andern Städten, wo Lübisches Recht gilt; im Verhältnisse auf ältere Abschriften. 6) wird noch die Frage: Kann man einen Mietcontract, bey welchem Loskündigung verabrebet ist, vor dessen Vollziehung aufkündigen? bejahend beantwortet, nemlich in der Voraussetzung, daß bis dahin, wo die Vollziehung ihren Anfang hätte nehmen sollen,

noch

noch eine volle Kündigungzeit übrig ist, weil  
 alsdann, wie Hr. N. glaubt, der Grund der vor-  
 geschriebenen Loskündigung eben so gut, als nach  
 erfülltem Contracte, vorhanden ist.

Erfurt.

*Nikmer.*

Versuch, wie die meteorologischen Beobachtun-  
 gen zur schicklichen Zeit zu machen und zu ordnen  
 sind. von Gottfried Erich Rosenthal. 1781.  
 Bey Keyser, 26 Quart, 4 $\frac{1}{2}$  Bogen in Fol. auf bey-  
 den Seiten mit Tafeln bedruckt. Hr. N. bedient sich  
 des de Luc'schen Barometers mit einigen Aenderungen,  
 besonders in Angabe der Abtheilungen, bey dem Ther-  
 mometer des Hrn. de Luc's Scale, weil solche dem Ba-  
 rometer angepaßt ist. (Hierüber, und über einige  
 andere Dinge gegenwärtigen Aufsatzes, hat er seine  
 Meynung, wie er dem Rec. schriftlich meldet, ge-  
 ändert.) Die Länge der Quecksilbersäule giebt er in  
 Sechszehnthellen der Pariser Linie an, wodurch sich  
 Barometerstände bequem vergleichen lassen. Er  
 zeigt, wie ihm das Barometer zugleich als Ma-  
 nometer diene, und fügt so jeder seiner Beobach-  
 tungen die Dichte der Luft bey, ingleichen die  
 Höhe der Atmosphäre. Die Beobachtungen fängt  
 er mit dem Eintritte der Sonne in den Widder  
 an, da das bürgerliche Jahr mit den Witterungs-  
 beobachtungen keinen natürlichen Zusammenhang  
 hat. So zeigen die ersten Seiten von drey Bogen  
 in Folio, für die Sonne in den ersten drey Zei-  
 chen, täglich den Stand des Barometers und Ther-  
 mometers, Dichte der Luft, Höhe der Atmosphä-  
 re, Richtung und Stärke der Winde. Die täg-  
 lichen Beobachtungen sind: Mit Aufgang der  
 Sonne; drey Stunden vor Mittag und eben so  
 viel

viel nach Mittage, Mittags, bey Untergange der Sonne, und Abends um zehn Uhr. Aus diesen Beobachtungen finden sich für jeden Tag Mittel, auch gefallener Regen. Allgemeine Anmerkungen von Witterungen, Vorfällen in der Dekonomie und Natur, unten auf dieser Seite. Auf der andern Seite, Resultate aus diesen Beobachtungen, als: in Absicht auf den Stand des Mondes, die Zeit des Tages u. s. w. Auch Tabellen über die Winde und derselben Einfluß auf den Thermometerstand. Dieß wird genug seyn, auf Beobachtungen aufmerksam zu machen, die mit so viel Einsichten und so außerordentlichem Fleiße angestellt, und schon zum Gebrauche vorbereitet sind.

*Heyne.*

Stralsund.

Plattdeutsches Wörterbuch, nach der alten und neuen Pommerischen und Rügischen Mundart von Joh. Carl Dähnert, Professor in Greifswalde. Bey Struc. 1781. Quart, ganz ansehnlich gedruckt. Der Hr. Verf. hat es sich so bequem gemacht, als möglich; er läßt sich weder darauf ein, ein Provinzialwörterbuch oder Idioticon zu liefern, und dasjenige abzusondern, was zu dem allgemeinen Sprachgebrauch im Plattdeutschen gehört, noch sich mit Ursprung und Verwandtschaft der Wörter abzugeben, noch überhaupt zu grübeln; sondern er gnüget sich, die Wörter, wie sie ihm theils in den Urkunden, theils im gemeinen Leben vorgekommen sind, nach dem Alphabet zu setzen, und Redensarten beyzufügen, und hiemit — sich seinem Leser empfehlen. Gleich auf der ersten Seite ist der dritte Artikel Aa merkwürdig genug.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

17. Stück.

Den 9. Februar 1782.

Neubrandenburg.

*Gebhardi.*

**A**uf Kosten des Hrn. Verfassers hat der herzogl. Hofbuchdrucker, Christian Gottlieb Korb, die Geschichte eines edlen Geschlechts, abgedruckt, dessen Andenken unserer Akademie, die von selbigem bey ihrer ersten Entstehung den beträchtlichsten Theil ihrer damaligen Büchersammlung zum Geschenke erbielte, stets ehwürdig bleiben wird. Diese hat folgenden Titel: Mit Kupfern und vielen Urkunden versehen: historische, genealogische und critische Beschreibung des Edlen, Freyherr- und Gräflichen Geschlechts von Bülow, von Jacob Friedrich Joachim von Bülow, herzogl. Mecklenburg-Strelitzischen geh. Cammerath, auf Blaber im Amte Süst: ow. 1780. Folio (1 Alph. 19 B. und 19 B. Stammtafeln.)

R Was

Was man überhaupt von dem Nutzen solcher Geschichten sagen kann, findet auch bey dieser statt. Sie erläutert einige Gegenstände der Landesgeschichte, kann die ausgebreiteten Zweige des Stamms in einer gewissen Verbindung erhalten, und hindern, daß die Zweige sich nicht einander unbekannt werden, und dadurch Lehne und Erbschaften einbüßen, und wird durch die aufgestellten Beyspiele vorzüglich ruhmwürdiger Personen Gelegenheit zu der Bildung neuer nützlicher Mitglieder des Staats geben. Vielleicht haben nur wenige Geschlechter eine Hausgeschichte so sehr nöthig, als das der von Bülow, welches sich in vierzehn Hauptzweige zertheilt, in Ober- und Niedersachsen, fast in allen übrigen Deutschen Kreisen, und in Schlesien, Livland, Polen, Rußland, Schweden, Dänemark, Frankreich und Ungern zerstreut und so blühend ist, daß es im Jahr 1780. aus 332 lebenden Personen bestand. Bey dieser Anzahl besremdet es, daß nur wenige Subscribenten sich gemeldet haben. Denn billig sollte auf jedem Bohnsige ein Vorrath von Exemplarien zurückgelegt werden, damit wenigstens jeder ausgehende Sohn mit einem derselben versehen werden könnte. Der Hr. Verf. hat eine Vorrede, die an die Jugend des Geschlechts von Bülow gerichtet ist, seiner Geschichte vorgelegt, und in selbiger einige gute Lehren aus des Hrn. v. Loen bekanntem Buche vom Adel, etwas vom Ursprunge, von den Vorzügen und von der Beschaffenheit des Adels, wie auch von gewissen Dingen, die einer, der die Mecklenburgischen Landtage besucht, wissen muß, und endlich für erwachsene Leser, einige Nachrichten von gebrauchten Schriften und Hülfsmitteln mitgetheilt. In dieser Vorrede bedarf zwar ein und anderer historischer Umstand einer Berichtigung, auch ist hin und

and wieder ein Satz eingekloffen, der leicht miß-  
 gedeutet werden kann: Allein das Ganze entspricht  
 dem Zwecke des Hrn. Verf. Die gebrauchten Hand-  
 schriften, die in selbiger angegeben sind, rühren  
 von dem Hofmeister, Nicolaus Jostias von Weehr,  
 und von dem Vicepräsidenten von Hoinhausen her,  
 welche mit kritischer Prüfung und Sorgfalt voll-  
 ständige Mecklenburgische Adelsgeschichten ausgear-  
 beitet haben, und daher dem Hrn. Verf. einen  
 guten Weg bahnten. Die geschriebene weitläufige  
 Hülwische Geschichte des Raths und Publicisten  
 Pseffinger, den der Hr. Verf. mit seinem Vetter, dem  
 Licentiaten Pseffinger, verwechselt, ist, wie wir zu  
 unserer Verwunderung wahrnehmen, nicht mehr  
 bey dem Geschlechte vorhanden, denn sie doch der  
 Licentiat verkauft haben soll. Denn das, was der  
 Hr. Verf. für die Pseffingerische Geschichte hält,  
 und in der Braunschweig-Lüneburgischen Historie  
 steht, ist nur ein vom Licentiat Pf. häufig ver-  
 fertiger Auszug einiger Kapitel derselben. Die  
 Geschichte des Hrn. Verf. ist mit aller erforder-  
 lichen Sorgfalt und Prüfung entworfen, enthält  
 zureichende Beweise, oder, wo diese fehlen, Muth-  
 massungen aus wohl überdachten Gründen, erzählt  
 die Begebenheiten einer jeden genannten Person  
 kurz und unpartheyisch, und liefert hin und wie-  
 der Ahnentafeln, die diese Geschichte auch andern  
 Geschlechtern nützlich und bey Aufschwörungsfällen  
 wichtig machen. - Von einigen vorzüglich merk-  
 würdigen Männern, wie z. B. dem Statthalter in  
 Braunschweig, Julius von Bülow, und einigen  
 neuern Staatsmännern, hätten vielleicht die Haus-  
 nachrichten sehr schätzbare Anekdoten zu der Auf-  
 klärung der Geschichte damaliger Zeit liefern könn-  
 en: Allein freylich würden diese dem ganzen  
 Werte eine gewisse Unformigkeit zugezogen haben.

vielleicht auch fehlte es an einem Name, der die ältesten Papiere zu diesem Gebrauche gleichsam aussichtete. Im Anhange sind die Urkunden in Deutscher Uebersetzung beygedruckt, jedoch ist denen, die hier zum ersten Male erscheinen, die Sprache des Originals beygefügt. Auf den Anhang folgt ein Verzeichniß der Güter und der Bedienungen, die von dem Geschlechte besessen worden sind, und ein anderes von allen adelichen Geschlechtern, die in dem ganzen Werke vorkommen. Das Register der Druckfehler ist nicht vollständig, wenigstens nicht in Betracht der Namen der Darter außerhalb Mecklenburg. Die Kupfertafel ist, so wie der Druck in unserm Exemplar auf Schreibpapier, sauber, und zum Theil ausgemahlt. Allein die Zeichnung der Siegel verräth einen nicht sehr aufmerksamen Zeichenmeister, und zwey derselben, die den Bischöfen Heinrich und Friedrich von Schwerin zugeschrieben werden, sind gewiß nicht nach den Originalien, sondern nach Beschreibungen gemacht. Das Wapen des Geschlechts war ehemals ein mit Byzantinern besätes Feld: nachher aber wurden diese in 14 güldene Kugeln verwandelt. Weil dieses auf einem, wahrscheinlich vom Botho erdichteten, Bilde eines Wendischen Götzens besetzt gewesen seyn soll, so ist der Hr. Verf. nicht abgeneigt, den Stammvater für einen Wendischen edlen Helden zu halten. Wahrscheinlich gebürt zu den ältesten Urhebern des Geschlechts zwey Männer, die 1154. als Besitzer des Guts Wälow bey Rehna im Lehntverzeichnisse des Stiftes Rakeburg angegeben werden. Die Stammtafeln fangen erst mit dem Jahre 1213. an. In selbigen findet man fünf gekrönte Fürsten, deren einer zu Lebus, die übrigen aber zu Schwerin Bischöfe gewesen sind. Arnward v. Wälow, die im funfzehnten Jahrhunderte

den Schwedischen Stamm beschloß, ward durch ihre Tochter die Urtöchtermutter des Schwedischen Königs Karl IX. Einige Seitenlinien ließen den Stammnamen fahren, nemlich die v. Gadebusch Herren zu Loiz, und die v. Briskow. Eine andere Linie wurde 1705. in den Freyherrenstand, und 1736. in den Reichsgrafenstand erhoben. Merkwürdig sind zwei begüterte Männer aus diesem Geschlechte, die in der letzten Hälfte des letzten Jahrhunderts aus eigenem Triebe die Theologie studirten und Pfarren annahmen.

Strasburg.

Heyne.

In der vorhin gefaßten Erwartung von der neuen Ausgabe des Appians (f. G. U. vor. J. S. 341) bestärkt uns nicht wenig eine neue Schrift des Hrn. Prof. Schweighäuser's de impressis et manuscriptis Historiarum Appiani Alexandrini codicibus commentatio historico-critica. Acc. novae editionis specimen. 1781. Quart 63 Seiten. Man sieht den Mann, der ganz von seinem Gegenstand voll, und seiner Sache Meister ist; alles, was mit seinem Autor vorgegangen, was bisher daran geleistet ist, mit unermüdetem Eifer ausgepähet, und, um seiner eigenen Ausgabe eine Vollkommenheit zu geben, alle Anstalten und Vorkehrungen gemacht hat. Gegenwärtige Schrift enthält das Litterärische vom Appian; die alte lateinische Uebersetzung vom M. Candibus; die Ausgaben, und die Handschriften, von denen man weiß; auch von diesen hat der Hr. Prof. durch Freunde und durch Briefe genauere Nachrichten zu erhalten gesucht. Ueberall sieht man, wie nachlässig bisher Appian ist behandelt worden, und wie viel



er in der neuen Ausgabe, besonders durch Gebrauch von Handschriften, unter denen zur Zeit immer noch die Augsburgerische als die beste bekannt ist, und bey der gesunden Kritik des Hrn. Dr. gewinnen muß. Eben diese Erwartung bestärkt noch mehr die angehängte Probe. Es ist die Einleitung (Προοίμιον) von Appian: der Text mit lateinischer Uebersetzung und mit Anmerkungen. Die wahre Gestalt der letztern können wir daraus noch nicht beurtheilen; vermuthlich werden die kritischen abgefordert, und kürzer gefaßt werden; jetzt kam es dem Hrn. Dr. hauptsächlich darauf an, seine vorzüglichsten Verbesserungen bemerklich zu machen, und diese sind schon in diesen wenigen Blättern sehr beträchtlich. Nur ein Paar Proben: für παρτι και, πορτιαι. für η κίβδης, η ιδδης. (Insulae Joniae oberlae) für Μορηται, Γυρρησιαι. für έργα βασιλεις, έργω β. für κρατιστα της Γαλασσης. κρ. γης και β. — Dieses nur aus den ersten Seiten. Wir wünschen nur noch für den neuen Appian einen guten correcten Druck.

*Heyne.*

Augsburg.

Des Ritters Joh. Carl Hedlingers Medaillenswerk. Gezeichnet von Johann Caspar Fuesli und in schwarzer Kunst bearbeitet von Johann Elias Haid. Bey Joh. Jac. Haid und Sohn 1781. gr. Folio. Ein prächtiges Werk, worin drey in ihrem Fach grosse Künstler ein unvergessliches Denkmal ihrer Kunst gestiftet haben. Hedlingers Münzen, wer kennt die nicht? der Geist, die Kunst und die edle Einfalt, die sie auszeichnen! Hr. Fuesli, ganz begeistert von den Verdiensten seines Freundes, hat ihn nicht nur in seiner Lebensbeschreibung

bung als den vortrefflichsten Künstler dargestellt, sondern auch "seine Stahlarbeiten mit dem möglichsten Fleiße abgezeichnet, und gesucht, den Zeichnungen durch Täuschung von Licht und Schatten die Erhabenheit der Urbilder zu geben." Er wünschte sie durch den Grabstichel bekannt zu machen. Endlich hat Hr. Haid in gegenwärtigem Werk seinen Wunsch in schwarzer Kunst auf eine bewundernswürdige Weise ausgeführt. Wahrheit, Ausdruck, Geist der Köpfe, das Zarthe des Fleisches, das Sanfte des Umrisses, gewinnt durch diese Behandlungsart ungemein. Das größte Lob für den Künstler ist die Zufriedenheit, welche Hr. Zuefli in der Vorrede selbst bezeugt, denn diese ist von ihm. Dann folgt Heblingers geistreiches Bildniß in schwarzer Kunst; und eine gutgeschriebene kurze Lebensnachricht vom Ritter Hebling, meist aus dem Zueflischen Werke über die Schweizerischen Künstler ausgezogen. Der vorgestellten großern Münzen sind 78. Dann die Reihe der Schwedischen Könige, 32, und die Jettons 22. Die Ordnung, in der sie einzeln folgen, scheint ganz willkürlich zu seyn; es ist überhaupt nur auf die Kunst gesehen, und dabey vorausgesetzt, daß der Leser schon sonst mit den Münzen, ihrer Veranlassung und ihrem Inhalte, bekannt ist.

Gotha.

Fedor.

Erster Unterricht vom Menschen und den vornehmsten auf ihn sich beziehenden Dingen. Ein Lehrbuch für die niedern Stadt- und Landschulen des Herzogthums Gotha, auf höchsten Befehl abgefaßt von J. H. Voigt, Prof. an der herz. Sachsen-Gothaischen Landeschule. 1781. 127 S. Oct. Nach einer

einer kurzen Einleitung, in welcher der Nutzen eines solchen Unterrichts bemerkt ist, wird in 9 Abtheilungen gehandelt: 1) Von menschlichen Leibe, den begreiflichsten Absichten seiner vornehmsten Theile und einigen schädlichen Gewohnheiten in Beziehung auf dieselben; 2) Von der menschlichen Seele. Grundbegriffe von ihren vornehmsten Verrichtungen und Zuständen; 3) Von der menschlichen Geschicklichkeit von S. 33—67 von Wissenschaften und Künsten die Grundbegriffe, und aus einigen, besonders der Landwirtschaft, gemeinnützige Hauptlehren; 4) Von der menschlichen Gesellschaft wo nicht nur überhaupt die verschiedenen Stände nach ihren vornehmsten Merkmalen und Verhältnissen, sondern auch die Obrigkeiten, Aemter und Collegia des herzogl. Landes auf eine gemeinfaßliche Weise erklärt werden; 5) Von den unvernünftigen Thieren; 6) Von den Pflanzen; 7) Von den Mineralien; 8) Von der Metekunst; 9) Von den Naturerscheinungen. Alles ist mit einer sehr zweckmäßigen Auswahl, in einer lehrreichen und faßlichen Kürze abgehandelt. In der Naturhistorie sind S. 185. und 201. etliche kleine Versehen, vielleicht aus andern Büchern, eingeschlichen, die sich leicht verbessern lassen. Ueberhaupt gehört das Buch zu den erfreulichsten Erscheinungen unter den pädagogischen Bemühungen unserer Zeit; und verdient andern Ländern zum Muster empfohlen zu werden. Im Gothaischen war ein ähnliches von Ernst des Frommen Zeiten her eingeführt; das jenem Zeitalter zum Verdienst angerechnet, aber jetzt nicht mehr gebraucht werden kann.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

18. Stück.

Den 11. Februar 1782.

---

Nantes.

*Beckmann.*

**V**on Dictionnaire historique et geographique de la province de Bretagne par M. Ogle sind nun auch die beyden letzten Bände ausgegeben worden. Der dritte, welcher die Jahrzahl 1779. hat, hält 524 Seiten, und fast eben so viel der vierte, welcher 1780. abgedruckt ist. Mit der Zeit soll noch ein Band Zufüge folgen. Im dritten Bande ist der wichtigste und ausführlichste Artikel; Nantes, wo man die Geschichte der Stadt und aller ihrer Kirchen und Klöster liest. Im J. 1555. erhielt Joh. Cornichon die Erlaubnis, die ersten Posten zwischen dieser Stadt und Paris anzulegen. Es verdient angemerkt zu werden, daß auch der Magistrat von Nantes im J. 1572. den Befehl, die Protestanten zu ermorden, nicht befolgte.

folgte. Um das Urtheil der Encyclopedie, daß Nantes wenige oder gar keine Gelehrte gehabt, zu widerlegen, ist hier S. 299 ein Verzeichniß derselben eingerückt. Ausser Albailard liest man hier den Namen des de la Croze, dessen Werth dadurch angegeben ist, daß er ein genauer Freund des Leibnitz gewesen. Der Handel der Stadt wird doch durch die zunehmende Veräufung der Loire immer beschwerlicher. Die Vereinigung der Kaufleute von Nantes und Bilbao, die unter dem Namen: *contrairie de la contraction*. bekannt ist, ist 1495. gestiftet worden. Der Handel mit verschiedenen Ländern von Europa ist durch unmäßige Abgaben gänzlich eingegangen, und ganz in den Händen der Ausländer, vornehmlich der Holländer. Deste einträglicher ist der Sklavenhandel geworden. Jetzt sey der Mittelpreis eines gefundenen starken Sklavens im Französischen Amerika hundert Vistoles und darüber. Noch einträglicher und lebhafter ist der Handel mit den Colonien. Zum Ostindischen Handel erhielt Ricaut und seine Gesellschaft im J. 1642. die erste, und zwar ausschließende, Erlaubniß auf 10 Jahre; jetzt ist dieser Handel frey, aber man besorgte, als der Verf. schrieb, daß er ganz eingehen würde. Nantes verbraucht jährlich 18,000 Tonnen oder 180,000 Septiers Getreide. Eben so ausführlich ist der Artikel Rennes, wo auch die Geschichte des Parlements vorkommt, sowohl des ältern, welches 1485. errichtet ist, als des neuern, das 1553. seinen Anfang nahm. Als der Herzog von Mercoeur der Stadt die Ermordung des Königs Heinrichs III. melden ließ, ward der Bote auf Befehl des Magistrats aufgehängt, weil man die Nachricht nicht glaubte, und den Boten für einen Störer der Ruhe hielt. Die marmorne Tafel, welche unsere Geographien als  
noch

noch daurend angeben, ist 1711. aufgehoben worden. Die Stadt verlor den größten Theil ihres Archivs 1659. durch einen Diebstahl, den man zu spät bemerkte, so daß man von den Kräften; die das alte Papier gefaßt hatten, nur wenig zurück erhielt. St. Brieuc hat ein starkes Gewerbe mit Leinen, daher von diesem nicht unbedeutliche Nachrichten beygebracht sind. Von den sogenannten toiles de Bretagne werden von Saint-Malo, Morlair, St. Brieuc und Nantes ab jährlich 7000 Ballen verschickt. Die Häfen St. Brieuc, Dinic, Daouant und Portrieuc senden in Friedenszeiten jährlich 15 oder 16 Schiffe von 100 bis 300 Tonnen auf den Stockfischfang. Seit 1762. baut man bey Chatel-Mudren, auf Veranlassung des bekannten Dalmont de Bomarc, eine Grube auf Blei und Silber, doch ist die Ausbeute gering. Bey St. Cast ist die unglückliche Landung der Engländer vom J. 1758. mit vieler Erhebung der Französischen Tapferkeit erzählt. Keine Stadt habe mehr für den Ruhm des Vaterlandes gethan, als Saint-Malo. Der vorthellhafteste Handel ist daselbst der mit Spanien, oder vielmehr mit dem Spanischen Amerika, wozu 15 Fregatten in Fahrt gehalten werden; inzwischen ist viele Gefahr dabey, weil er unter erdichteten Namen getrieben werden muß. Von Jersey und Garnesey kommen jährlich mehr als 100 Schiffe, die mehr Waaren abholen, als bringen; sie bezahlen die Bilanz mit barem Gelde. Nach Terre-Neuve sind bis zum jetzigen Kriege jährlich fast 60 Schiffe gegangen. Diese brauchen 7 bis 8000 Menschen, und nach einem Befehl müssen auf 100 Matrosen allemal 30 Rekruten mitgenommen werden; dadurch erhält der Staat jährlich 2000 neue Matrosen. Die jetzige Fortstadt Saint-Servant, zu deren Befestigung der Mar-

thal von Nauban einen Plan hinterlassen hat, sey das alte Methun oder Meth, wovon hie alleley Meynungen gesammelt sind. Das Bisthum Bannes hat 333,950 Einwohner und 171 Pfarren; die Stadt hat 10,000 Einwohner. Witte ist klein, aber nahrhaft; die Leute verarbeiten viel Hanf, und haben an den Engländern gute Abnehmer. Uebrigens hat dieses Werk mühsam zusammengelesene Nachrichten von vielen vornehmen ausgestorbenen und noch lebenden Familien; aber fast niemals hat der Verf. die Quellen, aus denen er geschöpft hat, angegeben.

*Georg. Heyne*. Leipzig.

Wir sind mit der Anzeige einiger Bände der allgemeinen Weltgeschichte nach dem Plane von Guthrie und Gray zurückgeblieben, und müssen uns also nun kurz fassen. Hr. Dan. Ernst Wagner hat von den Dänischen und Norwegischen Geschichten, als dem sechzehnten Bande des Werks, die zwote, dritte und vierte Abtheilung 1779. 80. und 1781. geliefert. (Von der ersten s. G. N. 1779. S. 263.) Er weicht in der Erzählung der Nordischen Geschichte von seinen Vorgängern darin ab, daß er den Norden, so wie er im funfzehnten Jahrhundert beschaffen war, betrachtet, und also Schweden, Dinemark und Norwegen für eine Monarchie, aus deren Zerstückelung drey verächtliche Reiche entstanden sind, hält. Daher setzt er in der zweyten Abtheilung nicht die Dänisch und Norwegische Geschichte, die er in der ersten bey der Epoche der Kalmarischen Vereinigung abgebrochen hatte, fort, sondern trägt in selbiger vielmehr die Schwedische Geschichte von der Zeit der Svionen des Tacitus bis auf die Kalmarische Union vor,

vor, und beschreibet in dem folgenden oder 37. Buche die Begebenheiten aller drey Reichr während der Zeit ihrer Vereinigung, oder von K. Eriks von Pommeren Regierungsantritt bis auf Christian II. Flucht. Bey der Schwedischen Geschichte hat er die mehresten neuen Werke, die nicht in Schwedischer Sprache geschrieben sind, gebraucht, geprüft und mit kritischer Vorsicht, von welcher er hin und wieder in den Anmerkungen Beispiele giebt, unter sich verglichen. Er macht seine Leser mit den Erdichtungen und sinnreichen Muthmassungen bekannt, durch welche einige Gelehrte den Verlust alter Urschriften haben ersetzen wollen, und folgt in den ältesten Zeiten bloß dem Snorro Starleson, der Lebensbeschreibung S. Ansharivs, und dem Adam von Bremen. Er vermischt die trockene Erzählung dieser Schriften mit Erzählungen verschiedener Begebenheiten, die zwar mehr die Personen der Regenten oder einzelner Bürger, als das Reich selbst betreffen, allein ihren Nutzen haben, da sie den Leser in den Stand setzen, sich einen zureichenden Begriff von den Sitten vergangener Zeiten zu machen. Er zertheilt die Schwedische alte Geschichte in die älteste Zeit der Könige, die von Gylfo Odens Zeitverwandten an bis auf die erste Vereinigung Schwedens und Dänemarks unter Ivar Vidfadne regierten, ferner in die Zeit der Könige aus Ivars Stamme, und endlich in die Zeit der Könige aus verschiedenen Stämmen. In der dritten Abtheilung ist die Dänisch-Norwegische Geschichte bis auf die Uebertragung der uneingeschränkten königlichen Gewalt 1660. enthalten, und in dieser findet man noch mehrere Anekdoten und kleine eingewebte Geschichten, ingleichen merkwürdige Briefe und Auszüge aus Staatschriften und Gutachten, daher die Wag-



nerische Geschichte manches enthält, was in größern Dänischen Geschichten nicht gefunden wird. In der vierten Abtheilung ist die Schwedische Geschichte unter den Königen Gustav I., Erik XIV., Johann III., Sigmund, Karl IX. und Gustav Adolf, oder vom Jahr 1521. bis 1632. fortgesetzt. Der Zeitraum zwischen diesen Jahren enthält bekanntlich die Einführung der lutherischen Reformation, die Versuche, die römischkatholische Religion wieder einzuführen, die Verbindung des Polnischen und Schwedischen Reichs, die Eroberung von Livland und einigen andern Provinzen, und die Kriege mit Rußland und Dänemark. Auch machen die bekanntesten auffallenden Handlungen des Königs Erichs und die nach desselben Tode erfolgten sonderbaren Begebenheiten die Geschichte dieser Zeit unterhaltend. Daher wird es dieser vierten Abtheilung nicht an Lesern fehlen, die sie mit Vergnügen durchgehen werden. Allein mehrere wünschen vielleicht, daß der Hr. Verf. sich weniger mit der persönlichen Geschichte der Regenten, mit unerschlichen Sachen und mit Auszügen aus Staatspapieren eingelassen haben möchte. Den Schluß macht die Geschichte desjenigen Kriegs; den Gustav Adolf auf Teutschen Boden führte, und der gleichfalls umständlicher hier erzählt ist, als man es erwarten konnte.

Innerhalb der Zeit ist auch die Geschichte von Hungarn, welche den funfzehnten Band ausmacht, mit zwey neuen Abtheilungen 1780. und 81. vermehrt worden. Diese Geschichte hat viel eigene Forschungen und Untersuchungen gekostet, und sie muß auch ausserhalb der Sammlung, zu der sie gehört, selbst für die Forscher immer wichtig seyn. Die Geschichte des Reichs Hungarn wird

wird in der zweyten Abtheilung bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt, und in der dritten wird der Anfang mit der Geschichte der mit Hungarn verbundenen Staaten älterer und neuerer Zeit gemacht: von denen bereits das Großfürstenthum Siebenbürgen, die Königreiche Gallizien, Lodomirien und Rothreußen, die Reiche Dalmatien, Kroatien und Eslavonien, die Reiche Serbien und Massien, das Reich Bosnien und Rama, und der Freystaat Ragusa in diesem Theile begriffen sind.

Mannheim.

*Heyne.*

Einer der nützlichsten Abdrücke, welche die hiesige Gesellschaft geliefert hat, ist wohl der von den römischen Schriftstellern über den Landbau: eine der fruchtbarsten und dem Geist unserer Zeiten am meisten angemessene Lecture, die selbst in den Schulen mehr Platz gewinnen sollte: *Scriptores rei rusticae veteres Latini: Cato et Varro* machen einen Band Octav, *Columella* in 2 Bänden, *Palladius* und *Vegetius*, jeder einen Band. Alles nach der Gesnerischen Ausgabe leserlich, bequäm und sauber abgedruckt.

Leipzig.

*Feder.*

Gespräche über natürliche Religion von David Hume. Nach der zwoten Englischen Ausgabe. Nebst einem Gespräch über den Atheismus von Ernst Platner. 1781. Die Uebersetzung ist in einer guten Schreibart, und, so viel ohne unmittelbare Zusammenhaltung mit dem Grundtexte sich urtheilen läßt, treu. Sie ist nicht vom Verf. des angehängten Gespräches, welches von S. 259—396 fortläuft. In diesem werden zuörderst der un-

ein-

eingeschränkte Scepticismus und der Atheismus für Wirkungen vieler Ursachen erklärt. Dann wird die gute Sache des Theismus mit Gründen verteidigt, wie sie größtentheils in den Humischen Gesprächen selbst vom Kleantb und auch vom Philo angegeben sind; nur daß durch nähere Zusammenrückung, genauere Entwicklung und Belebung einiger Ideen, ihr Uebergewicht einleuchtender gemacht wird. Auch werden einige Zweifelsgründe, die Hume, wenn er in der Folge den Philo manches, wie Recensent glaubt, aufrichtig zurücknehmen läßt, da nicht mitnimmt, besonders entkräftet. Zur Zufriedenheit der Democ, deren Charakter Hr. Pl. auch in seinem Gespräche zuletzt in der Person eines Hilarius aufstellt, möchte wohl freylich weder die Ueberzeugung, noch diese Widerlegung der Humischen Gespräche gereichen: Aber der unbefangene gründliche Denker wird in beyden schreieche Bemerkungen; und in der letztern gewiß mehrentheils die Ueberzeugungen der Vernunft finden. Den Satz, daß eine Reihe von Ursachen und Wirkungen nicht anfangslos seyn könne, hält Rec. für evident; und bey einigen andern Punkten würde er sich noch mehr in den Grenzen des Scepticismus zurückhalten haben. Aber darüber lassen sich mit wenig Worten keine Erklärungen geben. Für einige Leser würden vielleicht unmittelbar unter dem Humischen Texte etliche zurechtweisende Anmerkungen nicht undienlich gewesen seyn.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbeziffen, von hiesiger Postamts-*Zeitungsredaktion* einzeln mit den Posten versendet.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

19. Stück.

Den 14. Februar 1782.

---

Göttingen.

*Heyne.*

In der Versammlung der kbnigl. Societät der Wissenschaften am 19. Jänner las Hr. Prof. Weisberg die zweyte Hälfte seiner Abhandlung aus der Anatomia comparata: anatomische Wahrnehmungen und Erfahrungen über die befruchtete Gebärmutter, und den Zustand der dazu gehörigen Theile (s. vor. Z. S. 216.) Beyde Vorlesungen werden im vierten Bande der Commentationen abgedruckt erscheinen.

Paris.

*Gmelin.*

Essai sur la mineralogie des monts-pyrénées; bey Didot, Lombert und Crevit. Quark. 1781. mit 12 Kupferplatten, einer allgemeinen und 9 mineralogischen Tafeln.

neralogischen speciellen Charten der Pyrenäen, S. 346. Eigentlich physikalische Erdbeschreibung dieser Gebirgskette, in welcher freylich das Mineralreich am besten, Thiere und Elemente am wenigsten bedacht sind, mit einigen Seitenblicken auf Cultur des Bodens, Gewerbe, Naturcl, ehemalige und gegenwärtige Schicksale und Bildung der Einwohner. Deysters dürfte der Leser wünschen, daß sich der Verf. etwas länger bey mineralogischen Gegenständen verweilt hätte, und zuweilen wird man zweifelhaft, ob der Verf. selbst untersucht hat; wenn er bey Dingen, welche er sehr leicht selbst hätte erfahren können, nur Zeugniß und Worte anderer anführt; manches scheint dem Rec. übergangen zu seyn, vielleicht weil es der Verf. als bekannt voraussetzte; wenn übrigens der Verf. auch Saussure nicht erreicht hat, so hat er doch mit vieler Genauigkeit und Kenntniß diese Gebirge von dem Ende an, das an das große Weltmeer stößt, bis an das mittelländische Meer, ein Thal derselbigen nebst den dasselbige einschließenden Bergen und Bergspitzen nach dem andern beschrieben, und durch die beygefügeten Charten noch anschaulicher gemacht; die Gebirgsarten, das Streichen und Fallen der Flöße, die Höhe verschiedener Gebirgspitzen (nach Hrn. Flamichon) und die Erze bestimmt, auch selbst die Geschichte und den Ertrag verschiedener Gruben angegeben, mit welchen, die Eisengruben, besonders in Bagnorry, allein ausgenommen, die Versuche bis jetzt immer zum Nachtheil der Unternehmer ausgefallen sind. Auch die Pyrenäen sind voll Bergspitzen, und nicht mehr in ihrem ursprünglichen Zustande; auch an ihrem Fusse findet man viele abgerissene Trümmern derselbigen; sie bestehen aus abwechselnden Thon- und Kalkschichten, welche auf Granit, auch die letztern

zuweilen, unmittelbar aufstehen; durch die Schichten sehen oft ganze Haufen von runden Geschieben: der Granit kommt am Fusse und am Gipfel, aber nicht die ganze Gebirgskette hindurch, vor, und macht immer den Kern aus. Bey Sibourre in Labourd Wänke von hartem Kalkstein, ohne Verfeinerungen, welche mit Wänden von Feuerstein, wie sie auch zwischen Maraval und Perigueur vorkommen, abwechseln. Bey Vorschirieta und Lespars Kalkschiefer. Bey Echaur in Baygorry Eisenspath, zuweilen in kugelförmigen Krystallen, oder mit eingeschlossenen dreysseitigen Krystallen von Silbererz. Im Astofoquia Kupferkies, und Fahlerz, welches im Centner 20 bis 30 Pfunde Kupfer, und 2 bis 5 Mark Silber hält, beyde in Quarz; auch hier Spuren vom Bergbau der Alten. In den Schiefen der Pyrenäen keine Abbrüche von Pflanzen oder Fischen. Fast aller Marmor aus Niedernavarra ist grobkörnig, und nimmt daher keine schöne Politur an; die Berge dieser Provinz sind höher, als in Labourd, aber niedriger, als im Lande Soule. Zu Montcajol im Lande Soule Kalkstein mit Zeichnungen von Däumchen. Bey Gottein grüne Schieferkrystalle in einem theils hell - theils dunkelgrünem Gestein, von welchem auch ganze Blöcke bey der Mühle von Utheray bis nach Barlande, auch im Walde von Jasseaux und bey der Brücke von Diffe, vorkommen; es bildet auch ganze Berge, braust mit Säuren nicht auf, schlägt etwas Funken am Stahle, ist zuweilen etwas schiefericht, wird an der Luft braun und schmelzt im Feuer leicht zu einer Schlacke, welche vom Magnet gezogen wird (vielleicht Trapp.) Bey S. Engrace, wo sonst viele Spuren ehemaliger Herrüttungen vorkommen, ziemlich hohe Berge von Kieselmaße. Im Kirchspiele Etchabar, auch bey Gauy und Bos-

menbiette, brauner in's Violette spielender Eisenstein; bey Hanf auch eine Kupfergrube; bey Althe-ray Kupfergrün. Bey Camou Salzquellen. Im Berge Beré Kupferblau und Kupfergrün, die aus vier Loth drey Quentchen Kupfer gehen, in Kalkföhen. Auf der Spitze von Escot Marmorsteinen, mit dreyseitigen Kalkkrystallen. Bey Pont-Euson Kalkschiefer. Hinter Augun einfarbiger violetter Marmor. Bey der Vene von Arret rothe Schieferstübe; auch bey Peyrenere röhliche' harter Schiefer. Im Gebiete von Bedou Kupfergrün auf Rhonschiefer, auch brauner Eisenstein; in dem Balde von Yscaup Wasserbley; im Trier bleicher Kupferstein; in den Cantonen la Gravette und Tsohuc Kupfergrün; im Caufia Kupferstein; im Canton Malpetre graues Kupfererz; alle diese Kupfergruben im Thale Aspe wurden erst 1722. erschürft. Etwas von den Quellen in diesem Thale nach Bordeaux. Die grössere oder geringere Breite dieser Abenthäler hänge von der Verreinigung der sie bildenden Regenbäche und der Menge des Wassers, welches sie führen, ab; ihre Breite verhält sich umgekehrt, wie ihre Entfernung vom Meere. Abwechselung von Schnee und Regen, feuchtem und trockenem Wetter, Wärme und Kälte, beschleunigen auch hier das Verwittern der Berge; ihre Trümmern füllen die Thäler an, und so werden diese höher. Das Ausrotten der Wälder macht die Regenbäche stärker, weil die Erde das Regen- und Schneewasser nicht in sich schlucken kann. Ein Vertrag, der auf Befehl des Papsies 1348. zwischen den Einwohnern der Thäler von Aspe und Labedan geschlossen worden ist. In den Bergen des Thals von Casfranc kein Granit; die Steingeschiebe in diesem Thale haben selten ganz abgerändete Ecken. Ueber Ysese in Marmor eine unter-

irbi-

irdische Höhle mit vielen Kalkspathdrusen. Bey Getcu, Bias und Argut, auch zwischen Fromiguere und Espesoule, ein Schieferbruch. Bey Loubie Marmorbänke, den Carvarischen oder vielmehr den Seravezzischen ähnlich. Am Canjeiche Geschiebe aus einem Gemenge von Würfelfluß, milchweißem Quarz und feinblättrichem Glimmer. Am Turon de l'Antrique eine Bleigrube. Bey Hourat ein Granitblock, über hundert Schuhe höher, als das Bett des Alpenbachs. Am Halse von Turde einzelne lichterichte Kalksteine (espoignes in Searn.) Im Aue'ou Schiefer mit milchweißem Quarz. In der Kirche von Bielle weiß- und blaue Säulen von einheimischem Marmor. In den Bergen von Casier und Loubie Sumpferz; nicht weit von den letztern eine dünne Schichte von Kupferblau und Kupfergrün. Bey Aste grauer Eisenpath, zuweilen mit eingeschlossnen Kupferkieskrystallen; zwischen diesem Dorfe und Loubie brauner Eisenpath. Kupferkies in den Bergen von Bielle, und fein in Kalkgeschiebe eingesprengt am Canceitche, auch mit Kupfergrünkrystallen bey Hourat. In den Bergen von Beost bleichgelbes Kupfererz, graugelber Eisenpath, brauner Eisenstein, zuweilen wie Drgelpeisen gebildet, mancherley Spielarten des Bleiglanzes, und Blende, in Kalkstein und Quarz; das Erz aus dem Quartiere Courince giebt 50 Pfunde Bley aus dem Centner. Auf den Bergen von Heste und Arudy Gemen, auf den wilden Bergen von Gabas Wären. Bey der Kapelle von Betharram Bänke eines Steins, der aus kleinen Quarzkrünnern ohne Glimmer besteht. Bey der Eisenhütte von Nogarot in den Kalksteinen sehr viele Kieswürfel; bey Haugaron brauner Eisenstein; mit ihm zuweilen Kupferkies und Alkaserz. Bey Loubie Eihenglimmer, welchen der Magnet anzieht;



von da nach Urbe'ost, auch S. Pe' gegen über, Weyglanz. Im Thale Lun Weyglanz von mancherley Gestalt, hoch- und bleichgelber Kupferfies, auch Blende, das meiste in Quarz. Viele Thonschichten seyen offenbar spätern Ursprungs, als Kalkföge. Oft haben die Föge eine sehr, zuweilen wellenförmig, auch wohl noch mehr gekrümmte, auch wohl eine verticale Richtung, die in den angehängten Zeichnungen sehr gut ausgedrückt ist. In den Thälern von Labedan und Bারেge Weyglanz, Kupferfies und Blende, größtentheils in Kalkstein, auch Kupferfieskrystallen und Eisenglimmer. In den Bergen am linken Ufer des Bastan Almiath (sollte davon auf den Pyrenäen selbst sonst kein Gebrauch gemacht werden, als der, den der Verf. anführt?) Die Grotte von Beda eine unterirdische Höhle in Kalkstein. Bey Salut Kieswürfel in Schiefer; am Coste Duillere, auch am Lacoucade, Giffies. Im Weinmonat 1772. machte ein heftiges Erdbeben zu Aruby Risse in die Kirchmauern. Bey S. Marie im Thale Campan bey nahe senkrechte Schieferbänke; in eben diesem Thale gefleckter grüner oder rother Marmor. Auch die Garonne macht durch den Schlamm, den sie darauf zurückläßt, die Länder fruchtbar, welche sie überschwemmt. Auf den Bergen des Thals von Aure wird vieles Holz zum Schiffbau gefällt. In einem Berge am Dache Einca gelber und schwärzlicher Eisenspath; in einem andern Weyglanz, der zuweilen ziemlich viel Silber hält. Auf der Bergspitze von Faurecabe kleinförniger Weyglanz. Die in der benachbarten Gegend von Bayonne noch kürzlich herrschende Viehseuche drang nicht in das Thal von Urbouff. Bey Bagueres eine Breccie aus Quarz- Glimmer- und Schieferstückchen. Im Thale Duchon Weyglanz und Kiese, auch

auch im Grabere Silbererz, das schon die Römer kannten. Die Einwohner von Bagneres haben ein dummes und mißgekaltes Ansehen. In den Bergen von Conserans grauer Marmor mit Ringen; auch im Argentera Weyglanz, und in den Bergen von Nulus Kupferkies. Am Fusse des Lers ein grünlichter Schieferbruch. Im Thale Vic-Deffos in den Kalkföden oft ganze große Föden, und eine sehr reiche Eisengrube. Zwischen Sem und Vercol Eisenerze, welche zwey Drittel Eisen geben, Eisenpath, Eisenglimmer und Glasopf, auch Braunstein, (den la Peyrouse genauer beschriebenen hat.) Bey Montlouis Blöcke von grobkörnigem und grohlimmerichtem Granit; auch das Schloß Arles stehe auf einem groben granitartigen Schiefer. Beyspiele aus den Pyrenäen, auch aus andern Gegenden Frankreichs von der Unfruchtbarkeit des Granitbodens. In Roussillon Eisenpath, Kupferkies, Weyglanz, Malachit und Kupfergrün. Nun eine pyrenäische Flora, auch nach den verschiedenen Thälern, wie sie der Verf. durchgereiset hat, eingerichtet. Zuletzt die Beschreibung von vier Reisen, die der Verf. von Paris nach Perpignan, von Ntun nach Lyon, von Paris nach Marbonne, und von Limoges nach Tarbes angestellt hat, mit einigen mineralogischen Bemerkungen und einer dazu gehörigen Charte. Die Ebene von Posenas voll vulkanischer Spuren. Zwischen Limoges und Nir, so wie zwischen Nir und Grunet, zu grobem Sande verwitternde Granitfelsen.

## Frankfurt.

Der fünfste Band der Deutschen Encyclopädie <sup>Heyne.</sup> gehet von Cn bis Cn, und ist noch 1781. abgedruckt. Verleger und Verfasser thun ihr Möglichstes, das Werk sowohl brauchbar zu machen, als auch

auch zu beschleunigen. Die Zahl der Mitarbeiter vermehrt sich immer mehr, insonderheit durch Beytritt von Gelehrten aus dem südlichen Deutschland. Auch dieser Band enthält eine Menge Lehrreicher und gut gearbeiteter Artikel. Nur einige von den größern anzuführen, die zum Theil wieder ihre eigene Familie haben: Canal. Canon. Canonicus. Capelle. Carametha oder Karmathiten, eine ehemalige Sekte Schwärmer unter den Mohamedanern. Carcer. Cardinal. Castrametation. Castration. Catechetik. Causa. Censura. Centralkräfte s. w. Charakter. Charta. Chaussee. Noch fallen die Artikel von China, Christenthum, Churfürst und dem Abgeleiteten in diesen Band. Mit dem nächsten Bande, der zu Ostern erscheinen wird, soll der Buchstabe E geschlossen werden, der freylich immer einer der reichlichsten des Alphabets ist.

*Murray.*

Berlin und Stettin.

Der Hr. Bergr. Crell fährt in seiner Ausgabe der Hallerschen Sammlung praktischer Streitschriften ungesäumt fort. Er hat aber jetzt einen andern Berleger, Nicolai, dazu erhalten, und dadurch auch die Veranlassung, den Titel zu verändern, so daß das Werk jetzt heißt: Hrn. v. Haller Beyträge zur Beförderung der Geschichte und Heilung der Krankheiten. Der erste Band hievon erschien 1781 und enthält den vierten Band der Hallerschen Sammlung. Der zweite Band aber von eben d. J. verspart einige Schriften des 5. Bandes des Originals auf den folgenden. Daß Hr. C. nicht bloß überseze, sondern den Kern der Materien ausziehe, in Anmerkungen die Verfasser oft nach spätern Entdeckungen verbessere, und nützliche Zusätze ketzere, gilt von diesen Bänden, eben sowohl, als von vorhergehenden. Druck und Papier sind aber jetzt merklich reiner.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

20. Stück.

Den 16. Februar 1782.

Hannover und Göttingen.

*Leff.*

**V**redigten, von Ge. Herm. Nicherz, zweitem  
 Universitätsprediger zu Göttingen, 1782,  
 Seiten 206 in Octav. Es sind Zwölfe an  
 der Zahl. Billige und sachkundige Richter werden  
 darin die nicht gemeinen Anzeigen zur Kanzelbered-  
 samkeit nicht verkennen. Die Thematata sind nicht  
 allein alle wohlgevält, sondern auch großentheils  
 vorzüglich, z. B. von der Güte Gottes in Ver-  
 bergung unserer künftigen Schicksale, dem  
 Wohlstatigen in der allgemeinen Vergänglich-  
 keit irdischer Güter; wider die Theilnehmung  
 an heftigenden Scherzen über unsere Trü-  
 der. Die Ausführung ist sehr durchgedacht; nach  
 einer lichten Ordnung zusammengefügt; und in  
 eine würdige, nicht edle, Sprache gekleidet. Diese  
 letzte, nebst sechsfünfen, und ruhig fortgehenden  
 u Be-

Betrachtungen aus der Seelenlehre und Erfahrung machen das Eigentümliche dieser Vorträge aus. Uns Nachdenken gewöhnte Leser werden, außer der angenehmen Unterhaltung, nützliche Uebungen eigenes Urtheils, nebst feinerer und gute Entschlüsse wirkender Ueberzeugung von sonst bekandten Wahrheiten durch diese Lektur empfangen. Diese Vorträge werden durch die Bescheidenheit des Redners noch schätzbarer, welche allenthalben durchleuchtet, und zu der seinen Verdiensten schuldigen Achtung, auch Zuneigung und Liebe seiner Zuhörer gesellet.

Leff.

## Frankfurt und Leipzig.

Hier sind einige merkwürdige kleine Schriften über die Toleranz zusammengedruckt worden. Die erste gab Anlaß zu den folgenden; und ward von Hrn. Andr. Saupier, Baier. Hofkriegsrathssecretär, unter dem Titel herausgegeben: Ueber den falschen Religionseifer, zur Veranlassung der Nachricht von dem letzten Londoner Aufruhr, in Octav S. 40. (wovon wir schon einige Nachricht G. N. Zug. 1780. S. 756 ertheilt haben.) Was der Hr. Verf. hier sagt, ist immer die Meinung ächter Katholiken gewesen: und man muß ihm sehr danken, daß er sie durch seinen überzeugenden und erwarmenden Vortrag, gegen die Ungeheure der römisch-hierarchischen Religion geltend macht. Die Absicht war nicht, eine vollständige Abhandlung über diese Sache zu schreiben; sondern seine Landsleute, denen kurz vorher ein Mönch die Inquisition empfehlen wollte, zu überzeugen, daß gesunder Verstand; und noch mehr das Evangelium, die höchste Toleranz lehre. Und dies konnte geschehen, wenn gleich hin und wieder mehr Entdeckung, genauere Bestimmung und strengere Kritik im Beweisen mangelt. Dem

Mi-

Widerspruch, den seine Schrift fand, setzte der M. noch ein Paar Worte über den falschen Religionseifer entgegen, von Seite 41—70. Dann folgt S. 71—118, Nur kurze drei SS. über die Zauferische Schrift, betitelt: über den falschen Religionseifer. Entgegenwärtigt von einem eifrigen Prediger. Eifrig ist dieser Prediger in dem schämmsten Sinn des Wortes: seine Schrift enthält die römisch-hierarchische Intoleranz: so schauerhaft, als sie je gelehrt worden; und betitelt ganz auf dem bekandten extra ecclesiam nulla salus. Uns alle, die wir ausser dem Schooß seiner Kirche leben, erklärt er S. 77 f. mit den Worten großer Kirchenlehrer für faule Glieder, reisende Wölfe, wüthende Löwen und schleichtide Drachen; sagt uns gerade heraus, wer die Kirche nicht zur Mütter hat, der könne Gott auch nicht zum Vater haben; und ruft dann triumphirend aus, was antworten Sie mir wider die Autorität der Heiligen, mein lieber Prediger der Tolcran? Im zweiten S. wird Hr. Zaufer und alle, die seiner Meinung sind, von der Absicht des römischen Stuhls bei seinem heiligen Ernst wider die Glaubensgegner belehret. Er will nemlich den Verbrecher selbst bessern und das Uergerniß heimen: darum schlägt er, besonders seit der glücklichen Zeit, wo er sich zur Errichtung der heiligen Inquisition innerlich erkeuchet und von einem außerordentlichen Geiste (hoch wohl nicht Gottes?) angetrieben fand, (S. 87) immer mit Fluch und Schwert darcin. Wo wollen Sie nun hin mit Ihrer Sanftmuth? fragt S. 89 der Mönch. Wer dem dritten S. glaubt man sich in Gesellschaft vor lauter Kannibalen und Heiterstechern versetzt. Immerhin möchte der Verf. seine Päpste und ähnliche Heiligen, alle Kezer zu Christen, oder zu Hei-

den martern lassen, S. 112. Aber Christum und seine Religion in ihr Interesse ziehen, das ist eine gröbere Kästerei von beiden, als je ein Morgan oder Voltair geschrieben. Wäre nicht der Stempel mündischer Dummheit, Unverschämtheit, und Härteigkeit allenthalben sichtbar; so würden wir die ganze Schrift für das Werk eines verkappten Religionsfuges halten. Aber der Verf. ist sicher das, wofür sich S. 76 und 118 ausspricht, „ein Priester, und noch dazu ein Ordensmann, der ohne Ruhm zu melden, tiefer in die Rechte der Kirche hineingesehen, als der laie Zauberer: dem er, wenn er sich bessert, ein Häßel guten alten Klosterwein schütten will, vergleichen man in der Welt eben so wenig haben könne, als „außer ihren Klöstern unverdorrene Theologie.“ — Den Schluß der Sammlung macht Hrn. Z. beliebte Ode auf die Inquisition, nebst einer Palinodie, dem Hrn. P. Jost gewidmet.

Gebhardt.

Mannheim.

Mit akademischen Schriften ist der dritte Band von des sel. Hofrath Christoph Johanna Kremerg Akademischen Beyträgen zur Gältich und Bergischen Geschichte, durch den Hrn. Hofrath Lamey herausgegeben, (1781. Quart 2 Alphab. 17 B.), welcher die Geschichte der Grafen von Gältich und Berg, Altentischen Geschlechts, ein Urkundenbuch, und sehr vollständige Verter- und Personenregister enthält. (Bom 1. und 2. Band f. S. N. 1769. S. 581-1777. S. 123.) Der Verfasser hatte diese Geschichte, als er 1777. verschied, schon zum Drucke bereitet, und die dazu gehörigen Urkunden größtentheils aus den Handschriften des ehemaligen Geheimen Rath von Redinshoven ent-

entlehnt. Hr. Hofrath Lamey übersah das Werk, und bereicherte es theils mit Anmerkungen, theils aber mit Urkunden, die ihm der Hr. Chorherr Ernst zu Klosterode ohnweit Achen, mittheilte. Demnach scheint es dem Recensenten, daß von diesen beyden Gelehrten noch nicht alles geliefert ist, und daß etliche Personen des Göllichischen Geschlechts übersehen worden sind. Die Göllichische Geschichte ist eingetheilt in die der alten Grafen, die unmittelbar unter dem Kaiser standen, und in die der neuern, die von den Pfalzgrafen am Rhein beliehen worden sind. Jene waren Gottfried im Jahr 941., Gisbert 1029., und Graf Gerharde. Diese fangen an mit Wilhelm I., der mit der Erbgräfin Alverad die Grafschaft Nollsbach erheuratete, und dadurch nicht lange vor 1177. ein Pfälzischer Lehmann ward. Seine Nachkommen brachten im 13. Jahrhunderte die Grafschaft Hengebach, und später die Lehnsheute über viele Edelherrschafte an sich, verbreiteten sich in den Hauptast und in den Nebenweig von Bergheim, und starben mit dem ersten Herzoge von Göllich aus. Der Stammvater der Grafen von Berg scheint Hermann Graf in Keldachgau (S. 976.) zu seyn, welcher fast unbekante Gau ohngefähr das jetzige Dekanat Düsseldorf in sich faßte. Ein gewisser Adolf von Huwilt, der die Advocacie von der Reichsabtey Werden und des Stifts Deuz an sich brachte, kann den Jahren nach jenes Hermanns Enkel seyn, und zeugte den Adolf, der zuerst als Graf von Berg (1102.) in Urkunden erscheint. Dieser Adolfs ältester Sohnsohn, Eberhard, stiftet die Häuser Kimburg und von der Mark, der jüngste aber, Engelbert, hinterließ den Grafen Adolf, der 1219. starb, und Berg seinem Tochtermanne Heinrich, Herzog von Kimburg, zuwandte.



Das Bergische Haus, Altmainisches Geschlechts, gebrachte, drey gezähnte Quarteilen im Wapen, und Henrich behielt selbige: Als Heinrichs Sohn veräußerte sie mit dem Limburg, von Rhwen. Hr. Hofr. Lamey hat verschiedene Limburgische Wittersiegel in feinen Holzschnitten geliefert, die dieses erweisen, und von welchen eines (S. 204) das Besondere hat, daß es den Herzog ohne Schild abbildet, wenn nicht etwa der Zeichner den Schild für einen Arm angesehen hat. Die Urkunden gehen vom Jahr 802. bis 1327., und geben in der Rheinisch-Besphälischen Geschichte vieles Licht. Man lernt aus selbigen verschiedene Geschlechter ausgeübener Ebelherren kennen, die bisher nicht einmal dem Namen nach bekannt gewesen sind. Einige Urkunden betreffen die Städte Düren, Achen, Einzig, Zulpich, Duisburg und Rättingen; andere die Thumkapitel und Erzbischöfe von Cölln, und wieder andere die Stifter Sieberg, Altenberg, Mariagrab, Gräfenrode, Billich, Fröndenberg, Braunweiler, Knechtelberg, Bortscheid, Weinburg, Dünnwald und Düsseldorf. Auch von zwey Landgrafen von Thüringen, Ludewig dem Eisernen und Heinrich Kaspo, finden sich ein Paar merkwürdige Documente in dieser Sammlung unter den Jahren 1197. und 1174.

*Walden*

*Nürnberg.*

Die Herren Proff. Malblanc und Siebenkees zu Altdorf haben statt der bisher von ihnen besorgten neuesten juristischen Literatur ein neues Journal angefangen, wovon im Verlag der Grattenauerischen Handlung das erste Stück unter dem Titel erschienen ist: Allgemeine juristische Bibliothek, herausgegeben von zweyen Altdorfschen Proff.

Professoren, 232 S. in Octav. Allgemein nennen die Verf. ihre Bibliothek, weil sie sich über alle Theile der Rechtsgelehrsamkeit und ihrer Litteratur verbreiten soll. Ihre Methode in den Recensionen selbst ist aus der neuesten juristischen Litteratur bekannt. Rec. zeichnet also nur das Uebrigere aus, worin sich diese Bibliothek von ihren Schwestern unterscheidet. Die Verf. wollen sowohl größere, als kleinere Schriften anzeigen, dabey aber vorzügl. auf solche Rücksicht nehmen, welche durch den Buchhandel wenig bekannt werden. Darunter gehören besonders die neuesten Staatschriften, deren vollständige Anzeige ihnen einen großen Vorzug vor ihren Collegen abthut. Dießmal sind 13 dahin gehörende Schriften ihrem Inhalt nach angezeigt. Im nächsten Stücke sollen die neuesten Streitchriften über das Mecklenburgische privilegium illimitatum de non appellando folgen. Rec. würde aber lieber wünschen, daß die Verf. in der Anzeige solcher Schriften jederzeit die Zeitfolge beobachteten. Werden dann die wechselseitigen Gründe nach einer vorausgeschickten kurzen Bestimmung des Streitpuncts kurz und gut-ertrahirt, so gewinnt der Leser durch eine solche Anzeige eine Geschichte der Teutschen Staatsfreitigkeiten, die ihm ungemein brauchbar ist, und die bisher gefehlt hat. Bey den Verf. ist das auch keine schwere Forderung, weil sie die Quellen, solche Schriften bald zu erhalten, zu kennen und zu benutzen scheinen. Ein anderer Vorzug dieser Bibl. ist die Anzeige ausländ. Schriften, um die sich die Verf. weit mehr, als ihre Collegen zu bemühen scheinen. Dießmal sind 10 theils in Italien, theils in Frankreich erschienene Schriften bekannt gemacht worden. — Ein besonders schätzbarer Vorzug dieser Bibl. sind die mancherley andern litter. Nachrichten, die ausser den Recensionen jedem Stücke an-

gehängt werden sollen. Unter diesem Artikel liefern die Verff. dießmal von S. 207 — 232 Nachrichten merkwürdiger neuer Verordnungen; das *Wiedend. privil. de non appellando*; Nachrichten von Rechtsgelehrten, die seit dem Anfange des J. 1780. verstorben sind; (sie sind brauchbarer eingerichtet, als die Nachrichten davon bey andern Journalisten. Die Verff. geben entweder selbst eine kurze Nachricht von dem Verstorbenen, oder verweisen auf andere biographische Schriften, und suppliren, wo sie können.) Amtsveränderungen und Beförderungen; Anknüpfungen und Nachrichten von künftigen Büchern; litterarische Anekdoten, juristische Preisfragen; litterarische Anfragen. In den Anekdoten wird der Briefwechsel über die gegenwärtige Justizform in den Preussischen Staaten zc. dem Cammergerichtsrath Baumgarten und Oberamts-Regierungsrath Suarez zugeschrieben. Hr. Koch, der Verfasser des Allgemeinen Europäischen Land- und Seerechts, schickte sein Buch mit einer Dedication an den General Washington; und erhielt ein Schreiben vom General, worin ihm dieser eine Capitainsstelle antrug, wenn er nach Amerika kommen wollte. Zugleich war ein Gold emaillirter ovaler Orden an einem rath und weiß gestreiften seidenen Bande, in der Größe eines Conventionsgulden, beigelegt, welcher ein Viertel des wachsenden Mondes vorstellte, mit der Ueberschrift: *Senatus Populusque Americanus*, und mit der Unterschrift: *Cr. leam. ut. profm.* — Wenn die Herren Verfasser ihre Leser auf diese Art zu unterhalten fortfahren, so zweifelt Ke. gar nicht, daß ihre allgemeine Bibliothek nicht bald allgemeinen Beyfall finden wird.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

21. Stück.

Den 18. Februar 1782.

Göttingen.

*Hifman*

**V**on unserm Hrn. Prof. Seder's lateinischem Lehrbuch der theoretischen Philosophie. — Institutiones Logicae et Metaphysicae — ist noch im vorigen Jahr eine zweite verbesserte Auflage erschienen, XXXVIII und 320 S. Octav. Die Zahl der Paragraphen ist nicht vermehrt worden. Gleichwol hat der Verf. einige Materien etwas weitläufiger auseinandergesetzt, besonders die Lehre von den Kräften der menschlichen Seele, die einer solchen Auseinandersetzung auch wirklich am meisten bedurfte. Andere Sätze haben eine nähere Bestimmung erhalten, z. B. gleich vorne herein die Einleitung. Die Litteratur ist, in so fern sie in den Plan des Verf. gehörte, durch-

gän-

gängig vervollständigt worden. Unstreitig ist dies Buch, als Leitfaden für Vorlesungen, weit bequemer, als das deutsche Compendium, und im Ganzen ist es auch weit reichhaltiger.

Fedor.

Erfurt.

Bey G. A. Keyser: Gedanken von Bestimmung des moralischen Werthes. Von Carl von Dalberg. 1782. 32 S. Quart. Die berühmtesten Philosophen haben auf die Möglichkeit einer mathematisch-genauen Bestimmung moralischer Größen oft genug ausdrücklich Verzicht gethan. Der erleuchtete Verf. dieser Schrift kennt den ganzen Gehalt der Gründe jener Philosophen. Aber nicht nur sein Eifer für die Vervollkommnung der Wissenschaften, sondern auch die bey seinen Staatsverhältnissen ihm öfter, als andern Gelehrten, entstehenden wichtigen Gelegenheiten, das Unangenehme zu empfinden, was für einen Gerechtigkeit und Billigkeit liebenden Mann der Mangel eines Maassstabes zur Bestimmung der Verdienste hat, wenn zumal mehrere neben einander auf eine Belohnung oder Beförderung Anspruch machen, trieben ihn an, wenigstens zu versuchen, wie weit man sich der genauen Bestimmung des moralischen Werthes nähern könne, und andere zu weitem Versuchen aufzumuntern. Der Rechtslehrer geht doch schon bey der Bestimmung der Schuld und Strafbarkeit, und überhaupt der Mann von feinem und aufgeklärtem Gefühl, in dieser ganzen Gattung von Urtheilen, genauer zu Werke, als der gemeine Haufe. Ausgemacht ist, daß bey der Würdigung einzelner Handlungen sowol auf ihre Wichtigkeit, Nützlichkeit und Rechtmäßigkeit, als auch auf die Beweggrün-

gründe, die Größe der dabey freywillig nach dem Guten strebenden Kraft, die Stufen der wohl-angewandten Selbstanstrengung des Handelnden gesehen werden müsse. Und bey der Würdigung der gesamten Verdienste, auf die Zahl und intensive Größe der Handlungen. Aber schon bey der Würdigung des Werthes einzelner Handlungen, nach jener zwiefachen Rücksicht, giebt es viele Stufen des Verdienstes. Wie lassen sich diese mit Genauigkeit abtheilen und einander unterordnen? Wie durch Merkmale im einzelnen Fall erkennbar machen? Wie viele Handlungen von einem gewissen Grade der moralischen Vollkommenheit sind nöthig, um eine einzige oder wenigere eines andern höhern Grades aufzuwiegen? Dieß sind die Fragen. Zuoberst sah der Verf. (er theilt seine Gedanken in der Ordnung mit, in der sie ihm entstanden) ein, daß eine mit möglichster Genauigkeit ausgeführte Charakteristik der Leidenschaften, Tugenden und Laster, in Rücksicht auf ihre nächsten Wirkungen nicht nur, sondern auch auf die Ursachen, die sie erzeugen oder bestimmen, Grundtriebe, Temperament, Geschlecht, Klima u. hiezu erforderlich sey. So weit der erste Versuch; an dessen Ende Hoffnung der Mittheilung einiger ausführlichen Abhandlungen über diesen Theil der Moral erregt wird, deren Erfüllung gewiß jeder Freund der Wissenschaft mit Begierde, besonders aber der Recensent mit Sehnsucht, erwartet. Im zweyten Versuche wird nun eine Stufenleiter zur genauern Bestimmung des Werths sowohl einer Vollbringung, als einer Enthaltung vorgelegt. Jene enthält sechs Ordnungen: gefällige, gute, schöne, edle, groffe, erhabene Handlung. Diese Ausdrücke sind so erklärt und bestimmt, daß ein jeder,

jeder, der an richtige Sprache gewöhnt, oder nur sie zu erkennen und anzunehmen fähig ist, sie mit den untergelegten Begriffen anzunehmen bezigt seyn wird. Und der Anfang zur genauern Bestimmung moralischer Urtheile kann nicht anders, als dadurch gemacht werden, daß fürs erste mehrere bestimmte allgemeine Begriffe von den Stufen moralischer Vollkommenheit gebildet, und in eine feststehende Ordnung gegen einander gebracht werden. Die gegenwärtige Schrift läßt Beförderung dieser Absicht mit dem besten Grunde erwarten. Sie wird allgemein gelesen werden; und sie wird dem gemeinsten Leser in den Hauptbegriffen verständlich, so wie für den gelehrtesten überall anziehend seyn. (In drey Stellen scheint dem Rec. der Sinn nicht ganz deutlich zu seyn; S. 20 im letzten Abschnitt wegen des Beywortes ästhetisch; S. 26 im zweyten Hauptsatz wegen des Wortes Zurechnung; und im siebenten Satz S. 28 wegen der gewählten Wortverbindung.) Nun aber wie sind die angezeigten Grade des moralischen Werthes bey der Vergleichung unter einander zu schätzen? Wie viele edle Handlungen sind einer grossen, wie viel einer erhabenen gleich? Unter verschiedenen Ideen, die dem Verf. hierüber erfunden, hielt er für die brauchbarste zum Versuche, die Stufen als Potenzen anzusehen, jeder folgenden einen zehnfach höhern Werth der vorhergehenden einzuräumen. Zur genauern Bestimmung und mannigfaltigen Anwendung dieser Hypothese, wird vieles gesagt, was wir hier nicht auszeichnen. Im dritten Versuche besonders für die Absicht, den Werth eines ganzen Lebens oder der gesamten Verdienste des einen Menschen gegen den andern zu berechnen. Alles mit einem so

wei-

weisen Mißtrauen, und mit einer solchen Bescheidenheit, wodurch diese vortrefliche Schrift nur noch schätzbarer wird.

St. Petersburg. *Beckmann.*

Von den Neuen Nordischen Beyträgen haben wir bereits den zweyten Band erhalten; welcher auch 1 Alphabet ausmacht und 5 Kupfertafeln enthält, von denen viere mit Farben erleuchtet sind. Zuerst steht die Beschreibung des wilden Halbesels Dshiggetai oder Eq. Hemionus aus den Schriften der Petersburgischen Akademie. Eben- daher Bemerkungen über den Snager der Alten, den Hr. Vallas für den eigentlichen wilden Esel hält. Er achtet also nicht auf Philoforgus, der unter diesem Namen gewiß Zebra verstanden hat. Simia Jacchus hat in St. Petersburg einigemal Junge gehabt; das Weibchen trägt ungefähr zwey Monate. Ardea Helias, eine sehr zweydeutige Art, ist hier mit natürlichen Farben abgebildet und genau beschrieben worden. Hr. Boddart hat dem Verf. die hier gelieferten Abbildungen zweyer Fische, Sparus palpebratus und Muraena colubrina mitgetheilt. Ersterer unterscheidet sich von allen andern Fischen durch die sonderbaren Augenklappen. Wider des Hrn. Staatsrath Müllers Aufsatz über die Bandwürmer, der im Naturforscher steht, hat Hr. V. wichtige Erinnerungen beygebracht, die billig die Beobachter dieser Thiere in Urtheilen vorsichtiger machen sollten. *Reisebuch* einer in den Jahren 1727. und 28. über Sackta nach Peking unter Anführung des Agenten Lorenz Lange gethanen Karawanenreise; enthält einige geographische Nachrichten, die Hr. V. durch Zufüge berei-



bereichert hat. Beschreibung der Chinesischen Mauer. Man erkennt aus den vielen Ränken der Mandarinen, daß die Chineser den Karawanhandel der Russen ungern gestatteten. Eben ein solches Tagebuch einer Reise vom Jahr 1736. Geographisch-historische Beschreibung der Stadt Peking, von Hrn. Stritter zusammengetragen, nebst einem kleinen Grundriß. Hr. Wallas hat Gelegenheit gehabt, viele Stücke des Labradorsteins zu betrachten; vornehmlich hat er auf die Mannigfaltigkeit und Abänderung des Schimmers geachtet. Beschreibung der Deeringinsel, aus einer Handschrift des sel. Stellers, dessen Verdienste Hr. V. auch hier wider die Mißhandlung, wodurch sich der Herausgeber der Beschreibung von Kamtschatka veründigt hat, vertheidigt. Die sogenannte Kuzpferinsel, Mednot ostrof, an der östlichen Küste von Kamtschatka, ist nach dem Berichte eines im Jahr 1755. dahin geschickten Hüttenverwalters beschrieben worden. Das gebiegene Kupfer ist ehemals auf der nordwestlichen Landspitze gefunden worden, jetzt soll es schon seltener vorkommen. Die Insel ist gänzlich ohne Holzung. Bericht von einer im Jahre 1772. angetretenen vierjährigen Seereise zu den zwischen Kamtschatka und Amerika liegenden Inseln. Noch ein Tagebuch über eine in den Jahre 1770. bis 75. unternommene Seereise bis an die zum festen Lande von Amerika gebörige Landspitze Alaska. Einformig sind diese Tagebücher zwar, aber sie enthalten vieles zur Verbesserung der Charten. Unter den kürzern Nachrichten liest man die gefährlichen Wirkungen der Storpionpinne, Pnaiang. araneodes. Die Kolumbachische oder Wannatische viehdtdende Mücke ist eben das in Rußland häufig vorkommende Insekt.

setzt: *Bibio sanguinarius*, welche Hr. W. für einerley mit *Culex reptans* des Linne hält. Grisebini hat in Beschreibung dieses Insekts geirrt. Von dem außerordentlich grossen Perlgewächs, welches Hr. W. kurz beschrieben und auf der vierten Tafel abgebildet hat, hat Rec. schon 1778. einen Kupferstich erhalten, als Hr. Sander bey seiner Reise nach St. Petersburg Verwandte in Harburg besuchte. Damals ward dabey gemeldet, daß noch die Muschelschale, worin das Gewächs gefunden worden, vorhanden sey. Artig ist der Einfall, den Gläsern in Naturalienansammlungen statt gläserner Deckel eine Scheibe vom Russischen Marienglas zu geben, welches keine Ausdünstung durchläßt. Daß Sommerweizen und zweyzeilige Gerste in der Waschküye nicht wild wachse, wie doch Linne nach des Geschichtsforschers Heigelmann Bericht angenommen hat, hat Rec. schon längst vermuthet, und kein neuer Reisender hat die Sache bekräftigt. Am Ende noch einige Berichte von Russischen Bergwerken.

Erfurt.

*Kähler.*

G. H. Werners Anweisung, alle Arten von Prospecten nach den Regeln der Kunst und Perspective von selbst zeichnen zu lernen, nebst einer Anleitung zum Plafond- und Frescomalen. Für Zeichner, Mahler, Bildhauer und alle Arten von Künstlern. 1781. Bey Keyser. 130 Octavseiten 17 Kupfertafeln. Nur das erste der acht Capitel betrifft eigentlich die geometrische Perspective, deren Vorschriften deutlich gelehrt und mit vielen Exempeln erläutert werden. Der übrigen Capitel Inhalt ist: Wahl und Erfindung, Beywerke, An-

Anordnung, Vertheilung und Stellung, Zeichnung, Colorit, Beleuchtung; Einige andere dem Künstler nöthige Dinge, als: Manier, Haltung, Luftperspectiv u. f. w. Die Anweisung zum Platfondmalen macht eine besondere Abtheilung aus. Erst die Vorschriften der Perspectiv dafür, dann die Farbengebung. Mittelfarben verschwinden in der Höhe dem Auge fast gänzlich, daher müssen lauter ganze Farben kräftig neben einander aufgetragen werden. Weil die meisten Deckenstücke auf Kalk gemacht werden, so ist eine Anleitung zur Frescomahlerey beygefügt. Allerdings können junge Künstler viel nützliche Sachen aus dieser Duche lernen. Es macht den achten Theil von Hrn. W. Anweisung zur Zeichenkunst durch die Geometrie aus, und ist ausser seinem besondern Titel, mit einem versehen, der sich darauf bezieht, kann aber ganz wohl ohne die übrigen gebraucht werden.

Leipzig.

Heyne.

Im Schwickertischen Verlag ist abgedruckt: Musikalischer Almanach auf das Jahr 1782. Octav 206 Seiten. Er ist sehr von einem andern mit dem Druckort Aethinopel zu unterscheiden, und enthält eine Menge nützlicher Nachrichten und Notizen für die Tonkunst in ihrem ganzen Umfange: Erfindungen, Schriftsteller, Componisten, Sänger und Sängerinnen, Künstler auf Instrumenten, Kapellen Deutscher Höfe, Musikhandlungen und Niederlagen, Notendruckereyen und Kupferstechereyen, musikalische Akademien und Gesellschaften, Instrumentmacher. Der Verfasser ist unser akademischer Musikdirector, Hr. Forstel.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

22. Stück.

Den 21. Februar 1782.

Göttingen.

*Kästner*

**I**n der Barmherzigen Buchdruckerey ist gedruckt: Ankündigung eines lang vermischten Werks über die neuere Litteratur, besonders in Teutschland, herausgegeben und mit einer Vorrede und Anmerk. begleitet von Heinrich Bürger, Dr. der Philos. zu Göttingen. 1782; 29 Octavf. Man müßte wenig Gefühl für Ironie haben, wenn man das anders auslegen wollte, als es gemeint, was hie vielen unserer schönen Geister, über ihre Verachtung der Ausländer, ihre Sprache und ihre Dichtungsart gesagt wird. Viel mehr das noch zu sagen wäre, kömmt vielleicht in dem Werke vor, das hie angekündigt wird.

v

Alten-

*Vaflauer.*

## Altenburg.

Erläuterung über die öffentlichen Anstalten, zum Besten sowohl der Wittwen als Sterbefälle, nebst der Beschreibung einer neuen Art von Lontine . . . . Berechnet unter der Aufsicht des Hrn. Leonard Euler, durch Hrn. Nic. Fuß . . . Aus dem Französischen übersetzt . . . von Joh. Augustin Ritter; In der Richterschen Buchhandlung 1782. Quart 10 $\frac{1}{2}$  Bogen. Das Original kam vor einigen Jahren zu St. Petersburg heraus. Es enthält die Formeln, welche bey diesen Rechnungen zum Grunde liegen, und eine Menge darnach berechnete Tafeln. Hr. Ritter hat in einer Einleitung die Begriffe, auf den die algebraischen Formeln beruhen, entwickelt und Jemanden, der nur die gemeine Rechenkunst versteht, faßlich gemacht, ausserdem aber auch andere brauchbare Erinnerungen beygebracht.

*Hegne.*

## Dessau und Görlitz.

Ueber die Erziehung des Landvolks in der Oberlausitz. Eine Preisschrift von Samuel Aug. Bohr. Senator und Amtsadvokaten in Görlitz. In der Nachhandlung der Gelehrten 1781. 3 B. Der Preissfrage und der Beantwortung ist schon vorhin einmal Erwähnung geschehen S. N. vor. J. S. 1144. Die Frage konnte leicht auf Weitschweifigkeit führen: es sollten erst die hauptsächlichsten Mängel, und dann die Mittel, sie zu heben, angezeigt werden: es war noch mehreres in die Frage eingewebt, was dahin leiten konnte, daß man nicht an die Wurzel gieng, sondern sich gnügte, nur Aeste zu behauen. Bey der Leidenhaftigkeit, und Herabwürdigung der Menschen zum

zum Thier, läßt sich eine Erziehung überhaupt wohl denken? und was für ein unjetliches Geschenk wäre für solche Menschen eine bessere Aufklärung! wie wäre sie bey Ermangelung alles dessen, was darauf verwendet werden müßte, möglich? Müßte nicht Aufklärung der Gutsherren über ihr eignes wahres Interesse, vor der Aufklärung der Bauern noch vorhergehen? Der Hr. Verf. sieht wohl ein, wo das Uebel liegt; allein er bleibt bey dem stehen, was unter den Umständen des Landes und der Zeit ausführbar wäre: er führt auf die alte Schulordnung zurück, fodert Beywirkung der Obrigkeit und der Geistlichkeit, und schlägt ein Schulmeisterseminarium mit einem Schul- und Erziehungsdepartement für das ganze Land vor. Aufhebung oder doch Linderung der Leibeigenschaft erwartet er eher von einzelnen Herrschaften.

Leipzig und Görlitz. *Heyne.*

In der Buchhandlung der Gelehrten erscheinen: Provinzialblätter: wovon uns bereits Erstes Stück 1781. Zweytes Stück 1782. groß Octav, jedes 8 Bogen, zugekommen sind. Vier Stücke werden einen Band ausmachen. Sie sind die Arbeit einer Gesellschaft Gelehrten in der Oberlausitz, die sich aber doch auch auswärtige Gelehrte zu associiren scheint. Local, und auf die Oberlausitz sich beziehend, ist aber ein grosser Theil der Aufsätze, welche überhaupt gemischten Inhalts sind. Von den Sitten und Gebräuchen der heutigen Wenden, 1. und 2. Abth. von Joh. Georg Schwanke, etwas weitfchweifig: die den Wenden beygelegten charakteristischen Eigenschaften sind aus dem Zustand der Nation leicht abzunehmen. Zu wundern ist doch, daß Arbeitamkeit und Reinlichkeit

Zeit an diesem unterbrückten Wolfe gerührt wird. Von den angeführten Gebräuchen waren ehemals viele auch in Meissen unter dem gemeinen Mann üblich, und sind also auf die Deutschen von den Wenden gekommen. Ueber ihr Freyot (Frejet) weiß der Verf. doch nicht mehr Licht zu geben. Ueber Tacitus Germanien von Hrn. D. Anton, dem vortreflichen Uebersetzer des Werckens. Der Grad der Glaubwürdigkeit des Tacitus wird gut bestimmt. Meteorologische Beobachtungen vom Hrn. von Gersdorf zu Niederrengersdorf im J. 1779. und 80. Hr. Superintendent Vogel von zwey Donnerschlägen in der Herrschaft Muskau. M. J. G. Kloß, Pastor in Leube, von dem Antheile, den die Oberlausitz an der Kosiñitzschen Kirchenversammlung gehabt hat. Ausser einigen Adelsleuten waren Abgeordnete von verschiedenen Städten zu Kosiñitz, und betrieben eines und das andere theils beym Kaiser Sigismund, und beym Pappst Johann XXIII., theils bey der Kirchenversammlung selbst. Auch von Hrn. Kloß eine historische Untersuchung, was im dreyzehnten Jahrhunderte ein Villicus zu Görlitz gewesen. Hr. K. findet ihn in einer Urkunde von 1234. Villicus in Zorlicz. Nun kömmt aber auch eine Villa Gorliz vor: so wird es wohl deutlich, daß Görlitz ehemals eine Villa regia gewesen, und also unmittelbar unter dem Kaiser gestanden. Aus den Villici sind nachher die Advocati, vielleicht auch Porpherren, endlich Vögte und nun der Amteshauptmann entstanden. Ueber die Chaldäische und Slavische Sprache, bey Gelegenheit der vermeinten Aehnlichkeit (videt Hrn. Prof. Forster in Hrn. Hofr. Michael: Spicileg.): ein gut durchdachter und mit Kenntniß der Sache abgefaßter Aufsatz. **Lehrerhausische Briefe:** von denen nach

nach und nach mehrere abgedruckt werden sollen, und aus denen erhellen wird, daß der wackere Mann so ziemlich auf Kabbala und Alchemie ausgegangen ist. — Wie könnte die Geschichte einer Nation, und vorzüglich der Teutschen, entworfen werden? Neu sind die Gedanken wohl nicht. Bey allen den Forderungen des Verf. ist nur noch eine Kleinigkeit zu bedenken: daß von tausend Dingen nirgends etwas aufgezeichnet ist; daß es also in so vielen Fällen an dem Stoff zu allem fehlt, und da, wo keine historischen Data vorhanden sind, Raifonnement nicht viel mehr hilft, als Romane zu verfertigen. Ueber Heinrichs von Weidick Ende: Hr. D. Anton wünschte sie ganz an das Licht zu stellen; der Wunsch eines Liebhabers.

Uebrigens sind in den beyden Stücken noch die beyden Accessit enthalten zu der oben angeführten Preisfrage von der Erziehung des Landvolks in der Oberlausitz: Einem vom Hrn. Prof. Leske. Die Mängel der Erziehung sind mehr die, die sich überall finden. Er bringt auf Abschaffung der Leibeigenschaft, auf schicklichere Kanzelvorträge, bessere Schulmeister, ein Seminarium für sie, und ein mäßiges Luzkommen. Die Hauszucht. Das andere Accessit ist vom Hrn. Ehr. S. Reichel. Dieser hält sich in dem hier gegebenen Auszug länger bey dem Mangel des Unterrichts von der Landwirthschaft auf, welcher in den Schulen gegeben werden sollte.

Benedig.

*Pittler*

Barbarorum leges antiquae cum notis et glossariis. Accedunt formularum fasciculi et selectae constitutiones mediæ aevi. Collegit, notis illustravit



stravit, monumentis ineditis exornavit F. Paulus Canciani. Ord. Serv. b. Mar. Virg. S. T. D. 1781. apud Coleti. Ohne die sehr starke Vorrede 412 S. Folio. Eine der neuen großen Italiänischen Sammlungen, bey welcher kein gewisser Plan zum Grunde gelegt wurde, die eben daher auch zu einer ganz beliebigen Größe fortgeführt werden kan. In der Vorrede, wo man immer wenigstens doch einige Winke anzutreffen hoffen sollte, nach welcher Ordnung oder in welcher Vollständigkeit der Sammler die angegebenen Gesetze liefern wollte, wird viel Bekanntes über den Nutzen dieser alten Gesetze mit einer Unbestimmtheit gesagt, welche von den Fähigkeiten des Herausgebers einen sehr richtigen vorläufigen Begriff giebt. Die versprechenden Worte des Titels monumentis ineditis exornavit sind für diesen ersten Theil noch nicht erfüllt, denn was Neues aus den Manuscripten hinzugekommen, ist bloß eine Vergleichung eines Cod. Constitut. regni Siculi, aus welchem auch die griechischen Summarien hier abgedruckt sind. Leicht konnte erwartet werden, was auch in diesem Bande größtentheils geschah, daß immer bey jedem Stück alle schon im Druck vorhandene Subsidiä zu brauchbarer Lieferung desselben gesammelt seyn würden, doch fehlt es auch einigemal hieran. Den Anfang machen Edicta Regum Ostrogothorum et Magni Aur. Cassiodori Formulae cum notis ex editione Gareti deprimis. Die hierauf folgenden Leges Longobardicae sind nach der Ausgabe des Muratori abgedruckt und beygefügt Capitularia Principum Beneventi cum notis Camilli Peregrini et Franc. M. Pratilli. Den Schluß des Stückes machen wieder einige beliebig zusammengesezene formulae rituales. Die bekannten kleinen Glossarien des Hugo Grotius sind für jeden, welcher den

Du-

Dufresne hat, ganz entbehrlich, und doch gar nicht zureichend, um etwa den unerwarteten Mangel dieses Hauptbuchs zu ersetzen. Das dritte und letzte Stück der Sammlung sind Constitutiones regni Siculi ex edit. Fr. Lindenbrogii cum nonnullis castigacionibus. Der Sammler wußte wohl, daß gegenwärtig ein bekannter Neapolitanischer Gelehrter an einer neuen sehr verbesserten Ausgabe derselben arbeite, er wollte aber nicht bis zu Erscheinung derselben warten. Man sollte aus den im ersten Bande enthaltenen Stücken fast vermuthen, daß die ganze Anlage des Werks vorzüglich in Beziehung auf Italien gemacht sey, aber die in der Vorrede enthaltene Nachricht, daß die erste Idee des Werks eine verbesserte Ausgabe der bekannten Lindenbrogischen Sammlung sey, scheint dieser Vermuthung entgegen zu seyn. Man muß also bey dem gänzlichen Stillschweigen des Sammlers abwarten, zu wie vielen Händen er oder sein Verleger Lust haben mag.

Erfurt.

*Kästner*

Sprache der Menschen in Sachsen und Thüringen, von Constantin Dinkler. Theil I. Deym Verfasser, und in der Gelehrten Buchhandlung in Dessau und Leipzig. 176 Octav. Ein Vorhof, macht den Anfang. Wie das Kind, wenn es strebt zu sprechen, hauchende Töne, he, hi, auch 'n ausstößt, eben so haben sich unsere ersten Väter in der Sprachnoth geängstigt, keinen Laut deutlich ausgesprochen, die Wörter nur so herausgestossen, als: t'hue, thet, thi, statt: da hie. Jahrhunderte seyen vergangen, ehe die Teutschen, oder Tsuten, wie man sie von ihrem thui, ihrem Leib-

Reibworte im Reden, mdge genannt haben; ein t von sich hören lassen; Wie sie nach und nach bestimmtere Laute gebildet, wie das Hülfswort is entstanden und in ist verwandelt worden, läßt sich in der That bey dem Hrn. Verfasser ganz artig lesen, und ist mit Beyspielen aus den nordischen Sprachen erläutert. (Historische Glaubwürdigkeit hat die Vergleichung des Deutschen Volks mit dem Kinde, das zu reden anfängt, für den Recens. deswegen nicht, weil, unentschieden, wie die Sprache bey den ersten Menschen entstanden ist, doch die Deutschen gewiß nicht diese ersten Menschen waren, sondern von Menschen abstammten, die schon reden konnten.) Die Sprachkunst selbst, fängt mit der Wortforschung an. Alle Wurzelwörter sind einlautig, aber nicht umgekehrt, alle einlautige Wurzelwörter; zwey heißt eins zu eins; a' tu a', 'tu', tua (sinnreich genug, nur daß sich 'drey, vier u. s. w. nicht auch so erklären läßt.) Beugungen, (Declinationen) macht Hr. D. viere nach dem Mannsfalle der mehrern Zahl. I) l die Säbel. II) r; die Reuter. III) n; die Degen. IIII) e die Wege. Vorbilder, Erläuterungen, hierüber, Wörter, die zu jeder Beugung gehören, mit Erinnerungen, machen das meiste des Buchs aus, das sich mit diesem Abschnitte von den Beugungen endigt. Wie der Hr. Verfasser Manches andern, ganz neuen; Sprachlehren entgegensetzt, so wird er freylich auch nicht in Allem Beyfall finden. Indessen macht er so viel gute und scharfsinnige Bemerkungen, und zeigt so viel Eifer in Untersuchung unsrerer Sprache, daß man ihm wohl Aufmunterung wünschen darf, mehr Theile herauszugeben. ...

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

23. Stück.

Den 23. Februar 1782.

London.

*Sprengel.*

**E**s war leicht zu vermuthen, daß die von uns angezeigte Schrift des Hrn. Price über die Bevölkerung von England nicht ohne Widerlegung bleiben würde. Und wirklich sind bereits zwey dergleichen erschienen, wovon die eine vor uns liegende, die den Titel führt: Examination of Dr. Price's Essay on the Population of England and Wales and the Doctrine of an Increase of Population in this Kingdom by the Rev. John Howlett, bey Payne und Sohn, 156 Octav. stark, ohne die Anhänge, nicht nur Hrn. Price's Sage genau untersucht, sondern auch zugleich die besten Materialien und Nachrichten über die Volksmenge von England enthält, als wir bisher bey Schriftstellern dieser Materie gefunden haben.

3

Der

Der Verf. belegt jeden Satz, und überall, wo er von seinem Gegner abweicht, und seinem Vaterlande eine größere Bevölkerung vindicirt, mit unverdächtigen Zählungslisten aus allen Theilen des Reichs und mit den genauesten Registern. Von einem Werke dieser Art läßt sich freylich in unsern Blättern keine vollständige Darstellung geben, allein einige Proben von Hrn. Howletts Verfahren, diese lange absichtlich von Christlichen verminderte Englische Bevölkerung besser zu bestimmen, werden vielleicht die Aufmerksamkeit politischer Arithmetiker erregen, und zeigen, daß Howlett in dieser Materie eben so viel Neues enthält, wie Mobeau von Frankreich. In den Englischen Städten mittlerer Größe sterben nicht mehr Menschen, als auf dem platten Lande, und kaum einer von 42. Selbst die Auswanderungen nach Ost- und Westindien (aber nach Nordamerika?) meint der Verf., entvölkern England nicht, wie er mit einer Berechnung aus siebenzehn Kirchspielen, meistens aus der Grafschaft Kent, zeigt; von denen in den zwanzig Jahren von 1760. an 1310 Personen auswanderten. Dem ungeachtet leben hier gegenwärtig mehr Menschen, als im vorigen Jahrhundert. Hr. H. hätte beyfügen können, daß von den Ausgewanderten viele wieder zurückkehren, und fremde Ansdmmlinge aus Deutschland, der Schweiz und Frankreich auf andere Art wieder ersetzen. Die Schlüsse, welche Hr. Price aus der Zahl der steuerbaren und steuerfreyen Häuser für Englands gegenwärtige Bevölkerung zieht, werden bündig widerlegt. Davenant verstand höchst wahrscheinlich unter Häusern Familien, und auf diese muß man nothwendig weniger Personen, als auf jene rechnen. Jetzt ist in England das Verhältniß der Häuser zu den darin wohnenden Familien in den Städten  
wie

wie 3 zu 4, und auf dem platten Lande wie 5 zu 6. Nach Hrn. Price ist der Zustand des Reichs sehr seit den vorigen Zeiten verschlimmert, denn ungeachtet hat sich die Zahl der steuerfreyen Häuser nicht vermehrt, wie doch geschehen mußte, sondern nach seinen Registern vermindert. Es ist unglaublich, wie fehlerhaft die Häuserlisten aufgenommen werden: in Chester sind 2883 Häuser, und in den Steuerregistern sind doch nur 1227 verzeichnet; Maidstone hat 1106 Häuser, und nach den Registern der Haus- und Fensterzaye nur 623. Bey dieser Berechnung hat Hr. H. doch einen Fehler begangen, den sein Gegner gewiß zu seinem Vortheil nutzen wird. Er hat freylich die steuerbaren Häuser jedes Orts mit der wirklich in den Steuerregistern vorhandenen Anzahl verglichen, aber nicht die steuerfreyen. Diese mitgerechnet, wird der Defect in den Hausregistern lange so groß nicht seyn, als er nach den Listen unsers Verf. scheint. Die wahre Bevölkerung von London anzugeben, ist mit außerordentlichen Schwierigkeiten, wie bey allen großen Städten, verknüpft. In London waren 1780., die Begräbniße der Dissenters mitgerechnet, 26,509 Leichen, und letztere stiegen auf 3169; dahingegen man 1729. von letztern nur 828 zählte. Dr. Price behauptet, London zähle nur, seitdem zwölf neue Kirchspiele hinzugekommen, mehr Geburten oder Sterbefälle; allein existirten diese Kirchspiele wirklich vor 1726. ? oder, wenn sie da waren, konnten sie damals so viel Geborne und Gestorbene, als jetzt, zählen? Bey Gelegenheit der Bemerkungen, daß nicht größere Volksmenge, sondern größerer Luxus, die Acciseinkünfte vermehre, giebt Hr. H. eine detaillirte Angabe der ersaunlichen Contrebande in England, welche auf 2,783,333 Pfunde Sterling betragen soll.

fol. Im Jahr 1777. wurden allein aus Dänischen 2,500,000 Gallons Franzbrantwein heimlich hereingebracht; aber unglaublich scheint es uns, daß 1778. zehn Millionen Thee als Contrebande eingelommen, da die jährliche Theeconsumtion etwa auf sechs Millionen steigt. Seitdem die Londner Findelkinder bey Ammen auf dem Lande ausgethan werden, sterben von der jährlichen Anzahl 2800 nur 600, da sonst gewöhnlich 2690 in dem ersten Jahre des Lebens den Geist aufgaben. Jedes Kind bleibt drey Wochen im Hause, ehe es aufs Land geschickt wird, dahingegen in Paris oft ein Kind, das man von Lothringen nach Paris gebracht hat, denselben Tag wieder fortgesandt wird. Diese einzige Anstalt macht eine große Verminderung in den Londner Sterberegistern, und doch sind sie größer, gegen vorige Zeiten gerechnet: es müssen also mehr Menschen in London als ehemals leben. London hat jetzt gewiß zwischen sieben bis achthunderttausend Einwohner, da Hr. Dr. für London und die ganze Grafschaft Middlesex nur 543,420 Einwohner annimmt. Auch die Gegend umher hat sich mit der Hauptstadt ansehnlich bevölkert, und seit der Revolution gewiß verdoppelt. In vier und sechzig Kirchspielen der Grafschaft Kent wurden in den letzten zwanzig Jahren 43,733 Kinder geboren, zwanzig Jahre nach der Revolution nur 34,524. Eine gleiche sehr vermehrte Volksmenge zeigt sich nach vorhandenen Geburts- und Sterberegistern in allen andern Grafschaften. Ja selbst in einem neuern Zeitraum von 1758. an gerechnet, hat England in Städten und auf dem Lande mehr Einwohner bekommen. Liverpool hat in dieser Zeit seine Bürger von 25,000 bis auf 40,000 vermehrt; Birmingham hat in den letzten zehn Jahren 10,000 Ein-

Einwohner mehr erhalten. Doch kein Ort zeigt die Menschenvermehrung dieses Reichs sichtbarer, als Maryport in Cumberland: im Jahr 1749. stand nur ein einziges Haus hier, 1756. hatte der Ort noch keinen Namen, und 1780. über 2000 Einwohner. Die Zahl der Häuser in ganz England war 1780. viel höher, als Dr. Price sie berechnet, und bestand höchst wahrscheinlich aus 1,609,555 Häusern. Auf jedes Haus durch das ganze Königreich kann man  $5\frac{1}{2}$  Einwohner annehmen, Hr. H. rechnet aber nur  $5\frac{1}{2}$ . So nach wäre die Zahl der Einwohner von England und Wales unerwartet grösser, als man denkt, und betrüge etwa 8,091,597 Seelen. Daß diese Berechnung nach Häusern die wirkliche Zahl der Einwohner nicht überschreite, beweist der Verf. mit einer andern aus den Contingenten verschiedener Grafschaften, zur Landmiliz gezogen. Auf dem Lande wird gewöhnlich einer von 194 zur Landmiliz enrullirt, und in den mehresten Städten einer von 394. Jetzt besteht die Englische Landmiliz aus 30,840 Mann, wozu aber weder die Stadt London mit der umliegenden Gegend, noch die Zinnbergwerke in Devon und Cornwall ihr Contingent geben. Doch nur eine wahrscheinliche Berechnung läßt sich hieraus ziehen, und der Verf. schätzt nach derselben die wirkliche Volksmenge 7,900,200 Seelen.

Zuletzt werden noch Dr. Price's Gründe geprüft, die er aus dem Ertrage der Bieraccise für die Entvölkerung von England zieht. Diese Abgabe kann keineswegs dienen, nur einigermaßen die Englische Volksmenge zu bestimmen, da alle, die in ihren Häusern Bier brauen, diese Steuer nicht bezahlen, und die Privatbrauereyen wegen



der erhöhten Accise, von einem Faß stark Bier, 8 Schilling, und 1 Schilling 4 Pence von einem Faße schwach Bier, wirklich zugenommen haben. Die andern Gründe des Verf. zeigen Price's Fehlschlüsse, aus dem Steuerertrage genommen, eben so deutlich. Letzterer schreibt den höhern Ertrag einiger Steuern in gegenwärtigen Zeiten bloß dem allgemeiner gewordenen Luxus zu, dieß wird mit Recht von der Accise auf Leder, Licht und andere Producte gezeugnet. Die Steuer auf Leder trug in dem ersten Jahr 1712. nicht mehr, als 149,967 Pfund Sterling, und bis 1778. hatte sie sich allmählig bis auf 229,656 Pfund vermehrt. Eben so ist die Accise auf Lichter, die 1711. aufkam, bis 1778. von 118,925 Pfund Sterling bis auf 205,776 Pfund Sterling in immer wachsender Progression gestiegen.

*Sprache.*

Ebendasselbst.

Wey Noursel wird verkauft: An Inquiry into the State of Population, in England and Wales, and the Proportion, which the present number of Inhabitants bears to the Number of former Periods, by Will. Wales. 79 Octav. 1781. Dies ist der Titel einer andern Schrift, die Hrn. Price's Beweise für die Abnahme der Englischen Entvölkerung bestreitet, freylich nicht so genau und umständlich, wie Hr. Howlett die vornehmsten Sätze der ersten Schrift untersucht, auch weniger Untersuchungen enthält, die wirkliche Volksmenge von England zu bestimmen, doch aber in dieser Materie allerley gute Aufklärungen giebt, und die falschen Angaben seines Gegners deutlich ins Licht setzt. Hr. Wales stimmt mit seinen Vorgängern ein, daß man in England  
aus:

ausnehmende Schwierigkeiten und Vorurtheile zu bestreiten hat, um eine einigermaßen wahrscheinliche Liste der Häuser, Familien und Einwohner zu bekommen. In Yorkshire und Nottingham wurden ganz kürzlich bey einer Zählung die Hütten geflissentlich geringer angegeben, weil man eine neue Fensterauflage befürchtete. Einer von des Verf. Freunden schickte ihm auf seine Fragen über die Zahl der Häuser, ihre Abnahme und die Bevölkerung seiner Gegend *i. Chron. 21, B. 1.* zur Antwort, und in einer ähnlichen Stadt in Yorkshire ward er bey ähnlichen persönlichen Untersuchungen von den Weibern umringt, und entging nur mit List ihren Angriffen. In London sind im März die meisten Geburten, im Julius die wenigsten. Nach einer andern Tabelle über die Todesfälle sterben in dieser Hauptstadt im Januar die meisten, und im Julius die wenigsten Menschen. Gegen vorige Zeiten hat sich wirklich die Mortalität überhaupt genommen in London vermindert, wie eine genaue Tabelle von 1766. bis 1779. deutlich zeigt. Aber gewünscht hätten wir, Hr. Bales möchte den Ursachen einiger ungewöhnlichen Abweichungen von 1740. bis 50. etwas genauer nachgespürt haben. Nach Geburts- und Sterbelisten, die dem Verf. aus acht und dreyßig Kirchspielen verschiedener Grafschaften zugesandt worden, hat sich Price's Satz von der Abnahme der Volksmenge keineswegs bestätigt. Einige Kirchspiele in Sommerset, die mit unter dieser Anzahl sind, haben wirklich weniger Einwohner, als zu Anfang dieses Jahrh., sie haben aber die überall wachsende Volksmenge mit nichten entkräftet. Einige von des Verf. Bevölkerungslisten hat Hr. Howlett in seinem Werke aufgenommen, daher die vor uns liegende Schrift den Besitzern der vorigen ganz entbehrlich ist.

*Käpfer.*

Leipzig.

Katechismus der Natur von J. F. Martinet. . . .  
 Diener des göttl. Wortes zu Rillyen. . . . Dritter  
 Theil. Aus dem Holländischen nach der neuesten  
 Ausgabe übersetzt von Joh. Jac. Ebert, Prof. der  
 Mathematik zu Wittenberg. Bey Weidm. Erben  
 und Reich 1781. 378 Octavf. 5 Kupfertaf. Vier  
 Unterredungen, mit den vorigen fortgezählt. 13.  
 Ueber die Insecten überhaupt, 14. Ueber die in  
 des Verf. Vaterlande befindlichen. 15. Ueber die  
 Pflanzen überhaupt. 16. Verschiedenheit und Nu-  
 tzen der inländischen Gewächse. Außer den allge-  
 meinen Nachrichten kommen auch hie und da we-  
 niger bekannte Bemerkungen vor. Streng bey den  
 Kunstwörtern der Methode bleibt Hr. M. nicht,  
 wie der Uebersetzer selbst in einer Anmerkung 174. S.  
 erinnert, da bey den Insecten die Schnecken mit  
 erwähnt werden, und 72. S. die Pflanzwürmer.  
 Dasselbst zeigt die erste Kupfertafel ein Stück Bret,  
 etwa vier Rheinl. Zoll breit und sechs Zoll lang,  
 in dem sich neunzehn von Pholaden gebohrete Lö-  
 cher mit den Gehäusen der Würmer befinden.  
 Das Bret fand sich in einem Schiffe der Hindi-  
 schen Compagnie, das man zu Hoorn falscherte,  
 und war aus dem härtesten Holze, das Indien  
 hervorbringt. Man habe diese Würmer vorher  
 zwar in Steinen, aber nie in Holz bemerkt.  
 Die andere Seite hat zwey und vierzig Oeffnun-  
 gen. Ein anderes Kupfer zeigt Meerentang, Zo-  
 llera Linn., mit Insecten, wie es ausgedruckt  
 wird, besetzt, und noch eine mit Fucus cera-  
 noides. Hr. E. hat einige wenige erläuternde  
 und berichtigende Anmerkungen beygefügt.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

24. Stück.

Den 25. Februar 1782.

---

Quedlinburg.

*Walden*

**D**urch Neuznern ist auf der letzten Messe erschienen: Sammlung auserlesener juristisch-er Abhandlungen, ein Auszug aus den Werken verschiedener Schriftsteller. Mit Zusätzen und Anmerkungen, auch eigenen Abhandlungen herausgegeben von Johann August Donndorff, Fürstl. Quedlinb. Stiftsprobsteyssekretär und Regierungsadvocaten — 376 S. in groß Octav. Hr. D. Absicht, die brauchbarsten und besten Dissertationen bekannter zu machen, als sie wirklich sind, verdient wegen des bekannten Verdienstes vieler derselben ganz gewiß allgemeines Lob. Auch der Weg, den er dazu wählt, statt eines bloßen neuen Abdrucks nach und nach freye Uebersetzungen und Auszüge, mit Zusätzen und

und Abänderungen, auch Hinwegwerfung des Ueberflüssigen, zu liefern, hat im Allgemeinen des Rec. Beyfall. Aber die Ausführung ist so, daß es dem Werke nicht besser, als seinen ältern Brüdern ergehen kann. Denn Hr. D. hat sich bey den fremden Abhandlungen weder als selbstdenkender Gelehrter, noch auch als litterärisch-kritischer Herausgeber gezeigt; und die eigenen Aufsätze sind so, daß schlechterdings kein einziger des Drucks würdig war. Folgende Bemerkungen werden unser Urtheil in Absicht der ersten Aufsätze bestätigen. Die mehresten derselben standen schon in zusammengedruckten Schriften ihrer Verfasser, z. B. Nr. I. II. III. VI. XIV. XV. XVI. XVIII. Einige gar in Büchern, die in Hedermann's Händen sind, z. B. Nr. XIII. und die kurzen Aufsätze im Anhang. Andere waren der Uebersetzung oder eines Auszugs nicht werth, und durch bessere Schriften längst verdrängt, z. B. Nr. X. XIX. 2c. Bey eigentlichen Streitschriften, wie z. B. Nr. II. und VIII. mußte nie aus einer allein ausgeschrieben werden. Rec. würde nach einer Voraussetzung des Streits puncts die wichtigen Gründe gegen einander gestellt haben. Die oft langweiligen Einleitungen, gemeine Generalien, Erklärungen, Eintheilungen 2c. die sich bey vielen der besten Dissertationen finden, hätten nicht übersetzt, sondern unter den Abfall geschmissen werden sollen. Wer ein Buch, wie dieses seyn sollte, lesen will, muß solche Sachen mitbringen. Der Zusätze und Aenderungen sind nur wenig, und die, welche man hier und da findet, sind entweder schlechte Allegate, oder unbedeutende, oft schiefe und am unrichtigen Ort angebrachte, Zugaben. Beyspiele finden sich S. 84, S. 220<sup>o</sup>, S. 223<sup>o</sup>, S. 224<sup>o</sup>, S. 225<sup>o</sup>, S. 232<sup>o</sup>, S. 236<sup>o</sup>, S. 239<sup>o</sup> und †, S. 242<sup>o</sup>, S. 243<sup>o</sup>.

S. 248 <sup>o</sup>, S. 253 <sup>o</sup>, S. 288 <sup>††</sup>. Der Verf. hat sie fast insgesamt den "fürtrefflichen Hommel'schen Schriften, besonders aber dessen *Promt. jur. Berloch. und Rhapf. quast.*" zu danken. In solchen Wassern fängt man solche Fische. Aber Hr. D. hält den verstorbenen Hommel für einen Mann, "der in der Rechtswissenschaft schon eine wichtige Epoche ausmacht, und auf den billig ein jeder Jurist stolz seyn sollte, auch nur sein Zeitaenoss geweyn zu seyn." Folgende Abhandlungen machen nebst einem Anhange von XI kurzen Bemerkungen den Inhalt dieses Bandes aus. I. Ob man einer mit Gewalt geschwächten Person den Brautkranz streitig machen könne? (Püttmann.) II. Ob ein von einer Braut geborenes, für ein ächt geborenes Kind zu halten sey? (Eisenhart.) III. Ob ein Niethsman, oder Pächter, im Fall der Noth von dem Eigenthümer eines Hauses, oder Landguts, vor abgelaufener Pachtzeit vertrieben werden könne? (G. L. Meuten.) IV. Ob die Ausflucht der Verjährung von dem Richter *ex officio* supplirt werden könne? (Ein eigener Aufsatz des Herausgebers, worin die Frage aus Gründen verneint wird, die nicht leicht Jemand überzeugen werden.) V. Von einer Verjährung des *Constitutii possessorii*. (Scheint auch ein eigener Aufsatz zu seyn, in dem aber der wichtige Unterschied zwischen Usurpation und Präscription vergessen ist.) VI. Von Verlobnissen während der Trauerzeit. (Püttmann.) VII. Einige Bemerkungen zum *tit. de edendo*. VIII. Daß ein Gläubiger bey einem Pfande für die allgeringste Verwahrlosung haften müsse. (Rivin.) IX. Von verdächtigen Kaufmannsbüchern. (Bobinüs.) X. Von dem

**Beweise des Todes eines Abwesenden.** (Schütze.) XI. Von dem *Curator honor.* eines Abwesenden. XII. Wenn der *Depositarius* sich des Zurückhaltungsrechts an dem *Deposito* bedienen könne? (Zoller und Heisler.) XIII. Auseinandersetzung der *L. 9 ff. de R. I.* (Bronchorst.) XIV. Von dem Beweise durch die *Edesdelation.* (Böhmer.) XV. Von der Collision der Beweise. (Böhmer.) XVI. Ob, und in wie fern die *S. au* in Ansehung ihres Einges brachten ein Vorzugsrecht für den übrigen Gläubigern ihres Mannes habe? (Hellsfeld.) XVII. Ueber *Tit. ff. de evict. et dupl. stipulat.* (Dieser Aufsatz scheint, so wie der unter Nr. VII., aus einer schlechten akademischen Vorlesung über das Böhmerische Comp. mit einigen Zusätzen des Hrn. D. entstanden zu seyn.) XVIII. Von dem Unterpfände, welches den Kindern in Ansehung ihres Patengeschenks an dem Vermögen ihrer Eltern zukömmt. (Hellsfeld.) XIX. Was ist Rechtens, wenn einem ein *legatum pecuniae* vermacht worden und nachher, wenn das Testament gemacht, der Werth der Münze verändert wird. (Drlich.) XX. Von dem Beweise des Eingebrachten der Frau nach des Mannes Tode. (Wahrscheinlich vom Hrn. D. selbst.)

Ley.

Anspach.

Das hier in diesem Jahr herausgekommene Neue Anspachische Gesangbuch, auf landesfürstlichen Befehl herausgegeben, ist abermahls ein wichtiger Beitrag zu recht christlicher Einrichtung der öffentlichen und Privatandachtsübungen. Es enthält 512 Gesänge, nebst 58 Gebetsformeln; wird

wird bereits bei dem Hofgottesdienst gebraucht; und soll nach und nach, wie es bey dergleichen Veränderungen die Klugheit fordert, in ganzen Fürstenthum eingeführt werden. Die Gesänge sind, so viel wir bemerkt haben, meist gut gewählt; und dabei die bereits in andern neuern Gesangbüchern gemachten Verbesserungen nicht allein benützt, sondern auch mit vielen andern vermehrt worden: wie man es von den aufgeklärten theologischen Kennntnissen des Hrn. Oberhofprediger Junkheim, und den anerkannten Dichterverdienen des Hrn. U. erwarten konnte. Der erstere hat auch eine Vorrede beigefügt, welche mit weiser Schonung eingewurzelter Vorurtheile und Herablassung zur Fassung der Schwachen diese neue Einrichtung empfiehlt. Fehlerlose Vollkommenheit läßt sich von keinem menschlichen Werk erwarten: und auch an diesem wird man Mängel und Fehler finden. Die Gesänge sind noch nicht ganz geäubert; manches dunkle, Unbestimmte, Mißbeutige, Unrichtige und Hebräisirende trifft man hin und wieder. In dem Abendmahlsliede 3. B. Nr. 164. Jesus Christus hat sein Leben, ist kein rechter Unterricht vom würdigen Genuß des heil. Abendmahls; hingegen ein Ueberfluß von Worten und Wiederholungen, der dem Denkenden Verdruß macht. B. 2. läßt der Erlöser seinen Leib uns essen und sein Blut trinken; eine Formel, die auch hier in mehreren Abendmahlsliedern vorkommt, die aber kavernairisch ist: Brodt und Wein, das wir im heil. Abendmahl essen und trinken; ist der Leib und das Blut Christi; aber weder die Bibel, noch accurate Theologen sagen, daß wir den Leib und das Blut Christi essen und trinken, sondern dies gilt bloß vom Brodt und Wein. Im 3. B., auch in andern Liedern dieser Rubrik ist die ganz un-



Biblische Idee deklamirender Kirchenväter, vom heiligen Weben, tremendum mysterium, stehen gelieben. Der 5. u. f. Verse geben, so wie sie da stehen, Anlaß zur Heuchler- und Kasterdemuth. Beispiele von Hebräern sind Nr. 64. V. 4. sein Fleisch bestrittet; Nr. 66. V. 1. was durch Jesum Christ im Himmel und auf Erden ist, und V. 5. "Gelobt sey, der da kommt im Herrn." Unter den sehr häufigen guten, zum Theil vorzüglichen, Aenderungen sind auch einige weniger glückliche. Als Nr. 165. ist der Zweite Vers (S. Zollikofers Gesangb.) weggelassen, der reichhaltig ist und an seinem Platz steht; und V. 6. hat der Schluß, aus wieviel ic. durch diese Aenderung an Kraft verlohren. Auch Nr. 166. ist der rührende und aufmunternde 4. V. (Zollk.) weggelassen. Einige der vorzüglichern Gesänge fehlen ganz: z. B. Auf, Christen, preist mit mir den Herrn; eines der schönsten Lieder, so ordentlich, lehrreich, rührend, und mit den erhabensten Gedanken angefüllt. Die Anordnung des Ganzen endlich, wo die gemeine Abtheilung mehrentheils behalten worden, dünkt uns nicht bequem genug. Durch die gar zu große Vereinzlung der Lehrartikel giebt man Anlaß zu glauben, das Christenthum sey mehr für Gedächtniß und Bekennniß, als fürs Herz und Leben. Weit nützlicher ist die Methode des Osnabrücker Gesangbuchs (S. G. Anz. vom vor. J. S. 438.) — Die Gebete haben gar keine Spuren der verbessernden Hand des Hrn. Herausgebers. Das Kirchengeb. Nr. 19. enthält beinahe mehr Titulatur, als Gebet; wo alles Durchlauchtige und Großmächtige wegfällt, und König und Fürst samt dem Tageslöhner Knecht wird. Nr. 4. geben die Sätze, weil der heutige Tag (der Sonntag) deinem Dienst

geheiligt ist, imgleichen ich will heute von meinem Werk ablassen, daß du o Gott! dein Werk in mir habest, zu den nur gar zu gemeinen schädlichen Vorurtheilen Anlaß, daß man Gott nur am Sonntag diene, u. s. f. Solche Fehler wünschten wir aus diesem Buche vorzüglich weg, weil es verdient, in den Händen aller erleuchteten Christen zu seyn.

## Holzminden.

*Küfner.*

Vom Ludolfschen Barometer . . . von Joh. Friedr. Hüfeler, Abbt von Amelunxborn . . . Bey Herrnkind; 24 Quart, 1 Kupfert. Ludolfs Barometer mit beweglicher Scale, ist in den Mem. de l'Ac. 1749; p. 33; bekannt gemacht worden, aber wenig in Gebrauch gekommen. Hr. Rector Leiß in Wolfenbüttel, der mit grossen mathematischen und physischen Kenntnissen viel Fleiß verbindet, bedient sich desselben zu Beobachtungen. Zuerst erklärt Hr. Abbt H. seinen Unglauben an Wetterweisagungen auf lange Zeit, ob er gleich einmahl, einem Calenderverleger zu gefallen, der glaubte, ein Mathematiker müste so was können, dergleichen auch nicht ganz unglücklich gemagt hat. (Hr. H. verschweigt aber den Autor, von dem er die Kunst vermuthlich gelernt hat. Es ist Wolf Anfangsgründe der Chronologie 131. S.) Er braucht die Barometeröhre in einem weiten Cylinder stehend; Ist des Cylinders Durchmesser zwölffmahl so groß, als der Öhre ihrer im Richten, so giebt eine Aenderung der Höhe im Barometer  $\frac{1}{12}$  Aenderung der Höhe der Quecksilberfläche im Cylinder. (Im Cylinder bleibt im Horizonte der Quecksilberfläche, ein Ring um die Barometeröhre frey, dies

ses Ringes Fläche ist kleiner, als des Cylinders Querschnitt, um die Fläche eines Kreises, dessen Durchmesser der Röhre ihrer, die Dicke mitgerechnet, ist. Also müßte für die angegebene Verhältnisse der Aenderungen, dieses Ringes Fläche 144mahl größer seyn, als ein Querschnitt der Röhre im Lichten, und das fodert den Durchmesser des Cylinders mehr als 12mahl so groß, als der Röhre ihrer im Lichten.) Nach Hrn. H. Erfahrung wiegt ein rheinl. Cubitzoll Quecksilber 3872 Gran Apotheker- gewicht bey 13 reaum. Graden. Daraus berech- net Hr. H. die Menge des nöthigen Quecksilbers, auch den Barometerstand, die Aenderungen wegen der Wärme mit in Betrachtung gezogen, und lehrt so, seiner Absicht gemäß, für Anfänger deutlich, die Einrichtung dieses Barometers. Aus dem mitt- lern Barometerstande zu Holzmindeu folgert er, es liege nicht höher, als Braunschweig und Wol- fenbüttel. Der Ort ist sehr gesund, man kann jährlich auf 100 Personen 2 Todte rechnen. Viel Einwohner erreichen 90 Jahre, welche von 80 Jah- ren regieren noch einen Wagen mit 4 Pferden, ein achtzigjähriger Mann dient noch als Wote, und legt drey Meilen in einem Tag zurück. Gegen 100 Sterbende werden 148 geboren. Daß die Zahl der Einwohner nicht diesen gemäß etwa in 50 Jahren verdoppelt wird, rühret daher, weil viel junge Leute ihr Fortkommen anderswo suchen müssen. Nachtheilig ist die Erbsünde des Weiser- distriets, der auch hie eingeriffene Mißbrauch des Branteweins. In 20 Jahren, da die Schule hie steht, sind von den Schülern, deren man jähr- lich 50 rechnen kann, nur 3 gestorben, an Krank- heiten, die sie mitgebracht, oder sich auf Reisen verursacht hatten.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

25. Stück.

Den 28. Februar 1782.

---

Göttingen.

*Heyne*

**B**ey Dieterich: Allegoriae Homericae, quae sub Heraclidis nomine feruntur, cum Conr. Gesneri versione latina, iterum editae a Chr. Schow A. M. Havniensi. Acc. Ej. Commentatio critica in Stoicorum et Grammaticorum Allegorias Homericas. una cum adnotatione critica in lectionem libelli. Praemissa Epistola C. G. Heynii ad Auctorem. 1782. Octavo 293 S. Zu wünschen wäre es, daß viele die Universität mit einer solchen abgelegten Probe ihrer erworbenen Geschicklichkeit verlassen, als, nach dem Gegenwärtigen zu urtheilen, Hr. M. Schow es thut. Das griechische Werk über die allegorische Deutung der Fabeln im Homer scheint dem ersten Anblick nach nur Leser anzugehen, welche sich den Homer zu

B b 34

zu einer besondern Beschäftigung ausgehen haben. Dieß wäre nun an und für sich immer nichts geringes. Allein, die Erklärung alter Dichter und alter Dichtersajets überhaupt, und die Anwendung davon selbst auf die ältern Schriften des Volks Gottes, welche man so oft, auf eine eben so übel verstandene Weise allegorisch hat erklären wollen, kömmt bey dieser Schrift, und noch mehr bey der vom Hrn. Schow beygefügte Abhandlung, nicht wenig in Betrachtung. So wie der Begriff selbst, so ist leider das Wort Allegorie, bey den Alten überaus schwankend. Eben daher war es so schwer für sie, das, was eigentlich sinnlicher Ausdruck und bildliche Sprache, erst ohne Kunst, dann künstlich, und nun, was Poesie, was Dichtbarkeit, was rhetorische Künsteley erfunden hat, gehörig aus einander zu setzen und zu unterscheiden. Die Menschen kennen immer nur ein Zeitalter, und das ist das Ihrige: dies ist der Maßstab von allem. Der setne Aethener konnte also mit seinem Homer eben so wenig zurecht kommen, als die neuern Zeitalter mit dem Moses. Man fand anstössiige, unstilliche, ungereimte Erzählungen: man wollte die Ehre Homers nicht sinken lassen, man half sich nummehr damit, alles allegorisch zu erklären. Dieß ist der Ausweg, den die Stoiker und andere Philosophen nahmen, und der besonders in dem kleinen Werken, dem Einzigen dieser Art, das unter Heraclides Namen auf uns gekommen ist, genossen, und in dem ganzen Geiste des Zeitalters allen Schritten nach vorgezeichnet ist. Die Schrift ist äusserst fehlerhaft auf uns gekommen; so daß sie an den meisten Stellen fast unleserlich und unverständlich war. Hr. M. Schow hat sie theils durch richtigere Interpunction, Abtheilung und Absonderung der Sätze, theils durch die in der  
ange

angehängten Abhandlung beygebrachten kritischen Verbesserungen und Muthmassungen nicht nur leserlich und brauchbar, sondern auch für diejenigen, welche sowohl in der Erklärung Homers, als in der Interpretation alter Vorstellungsart und in Abwendung der Mißdeutung derselben, weiter gehen wollen, wichtig gemacht. Da er in der Zeit seines hiesigen Aufenthalts, als Humanist und als Mitglied des philologischen Seminars, sich eine vorzügliche Liebe des Hrn. Hofr. H. erweckt hat, so ist von diesem eine Epitola ad Auctorem vorgezsetzt, welche theils einige allgemeine Winke über die Allegorie und ihre Erklärung, theils eine Nachlese von kritischen Verbesserungen und Bemerkungen enthält, welche dem Hrn. Herausgeber entgangen waren. Der Dieterschischen Presse macht Druck und Richtigkeit derselben viele Ehre.

Leipzig.

*Heyne*

Verfuch einer mythologischen Dactyliothee für Schulen. Oder Einleitung in die griechische und römische Götterlehre zur Erläuterung der classischen Schriftsteller und Denkmäler der Kunst auf antiken geschnittenen Steinen, von Ant. Ernst Klausing, Prof. der Alterth. und Philosophie zu Leipzig. Im Verlag der Roskischen Kunsthandlung 1781. groß Octav 190 S. nebst einem Kästchen mit sechs Schublädern, als Buch in schmal Quart, mit 120 Stück Schwefelabgüssen von geschnittenen Steinen, die nach andern Abdrücken geformt sind, und die gewöhnlichen Vortheile und Nachtheile von Schwefeln haben. Da die Lippertische Sammlung so hoch im Preise gehet, so ist der natürliche Wunsch immer gewesen, daß man auch

Kleinere Sammlungen zu einem geringen Preise haben möge. Fast fürchten wir, wenn es zur Verminderung des Preises kommt, wird immer ein jeder Versuch dieser Art scheitern. Durch eine sehr sorgfältige zweckmäßige Auswahl läßt sich indessen immer noch etwas leisten. Gegenwärtige Sammlung, welche, wenn wir uns recht erinnern, drey Ducaten kostet, ist dem Hrn. Prof. Laufing zu verdanken: ihre nächste Bestimmung ist, wie sie der Hr. Pr. selbst angiebt, für Schulen; und zwar, so viel wir sehen, als Wehikel für die griechische und römische Mythologie. Da der Unterricht hierin auf jenem Wege zugleich mit Bildung des Geschmacks verknüpft ist, so hat er unstreitig seine eigene ganz vorzügliche Empfehlung; da sich einmal ohne mythologische Kenntniß durch Kunst und Gelehrsamkeit nicht durchkommen läßt. Der Hr. Pr. hat die Abtheilung der Götter in die höhern und in die niedern Gottheiten behalten; und bringt hier in 15 Abschnitten die erste Hälfte bey: Kronos (wir wollen nur die griechischen Namen anführen, die lateinischen sind nicht vergessen), Thea, Zeus, Hera, Apollo, Artemis, Poseidon, Pallas, Ares, Aphrodite, Hephaistos, Demeter, Dionysos, Pluto, Hermes. Unter jedem Artikel steht die allgemeine Lehre von der Gottheit, überhaupt gut gewählt und gestellt. Unsere Begriffe von den Sachen gehen zwar in vielen Stücken von des Hrn. Verf. seinen ab: aber davon ist hier die Rede nicht: da sich der Hr. Verf. der Fabeldeutung enthält, und nur darthut, was ein jeder Mythograph thun sollte, daß er erzählt; da er die alten Schriftsteller selbst nachschlägt und braucht, und mehrere andere antiquarische Werke zu Rathe ziehet: so ist das gegenwärtige ein für die Schulen und auch für

jun-

junge Künstler sehr brauchbares Buch geworden. Der Hr. Verf. verspricht noch eine zweyte Fortsetzung: in Absicht auf diese wird es vielleicht nicht unnütz seyn, einige Gedanken zu äußern, die ganz in dem Plan des Hrn. Verf. zu liegen scheinen. Da eine zweckmäßige Auswahl für junge Leute auf Schulen und in Kunstakademien (für letztere muß noch eine eigene Rücksicht auch durch gute scharfe Abdrücke getragen werden) den Werth der Sache ausmacht: so sollten wohl diejenigen Steine ausgesucht seyn, welche für den Gegenstand die angemessensten, die lehrreichsten und die schönsten sind. Aber nach diesem Grundsatz kan sich bey gegenwärtiger Auswahl der Rec. nicht zufrieden stellen. Gleich N. 2. Saturn ist ein modern und gewiß kein schön Stück. Von drey Köpfen der Cybele sind für den Zweck zwey zu viel. N. II. die zwey Jupiter sind kein schöner Stein; und wie 13. und 14., die noch dazu einerley Gegenstand, die Semele, haben, zum Zwecke dienen, ist auch noch nicht klar. Unter den vielen Leiden hätten wir Nr. 17. auch nicht gewählt; für junge Leute ist es auch keine Vorstellung f. w. Dagegen sind aber allerdings viel schöne Steine in der Sammlung enthalten.

Mannheim.

*Hilfmann*

In der neuen Hof- und Akademiebuchhandlung:  
 Skizze über die Gesetzgebung, in Brieten.  
 Von Ferdinand von Lamazan, kurovals. Regierungsrath. 1781. 194 Octavf. Der einzige ausführbare Vorschlag zur Verbesserung unserer Gesetze ist der, daß man aus dem römischen Gesetzbuch dasjenige aushebe, was auf uns passen kann. Diese Revision muß nach einer bestimmten  
 B b 3 Nicht-



Richtschnur gemacht werden, sonst wird des Streits der Philosophen über die Schicklichkeit, Nützlichkeit und Nothwendigkeit der einzelnen Gesetze kein Ende seyn. Zu dieser Absicht muß zuerst die politische Gesetzgebung, als Grundlage der bürgerlichen, verbessert werden. Man kömmt alles darauf an, was der politische Gesetzgeber für den Hauptzweck der Gesellschaft hält, ob Ackerbau, oder Manufacturen und Fabriken, oder Handel? Diese Verschiedenheit des Zwecks macht eine Verschiedenheit der Gesetze nothwendig. Das Muster der politischen Legislation sey die Natur. So wie in der Natur alles im Gleichgewicht ist; eben so muß im Staat die Willkür des Regenten und die Zügellosigkeit der Unterthanen, durch eine Mittelgewalt, wägerecht erhalten werden. So wie die Natur nichts slavisch behandelt, sondern in allen ihren Werken Freyheit, Zwanglosigkeit, Mangel an Einschränkung, herrschen läßt; eben so muß die Gesetzgebung die Freyheit des Menschen, des Kreislaufs der Produkte, der Wertauschungen, und allgemeine Freyheit unter den Nationen begünstigen. So wie alle Anstalten in der Natur auf Erderzielungen abzwacken; eben so muß der Gesetzgeber die Erderzielungen für das einzige selbstständige Wesen, für den Ruhepunkt des ganzen Geschäfts der menschlichen Glückseligkeit und für den Hebel ansehen, durch welchen das Ganze in Bewegung gesetzt wird. So wie die Natur nicht bloß für das Anhaltende arbeitet, sondern gewisse Dinge nur eine Zeitlang dauern läßt; eben so muß der politische Gesetzgeber seine Gesetze abtheilen; er muß Grundgesetze für immer machen, aber auch andere einführen, deren Zwangskraft nach einer gewissen Zeit wieder aufhört u. s. w. Doch, wir wollen dieser Vergleichung nicht weiter nach-

nachgehen; sie kan leicht zu weit führen; und daß sie auch den Verf. zu weit geführt hat, ergibt sich aus folgenden Sätzen: daß die Bewohner der rauhesten Gegenden bessere Leute sind, als die Bewohner der Ebene, weil sie ihrem nahen Vorbild der Natur mehr als diese folgen; daß der Gesetzgeber sein Volk nicht auf die höchste Stufe der Glückseligkeit erheben dürfe, weil es übermüthig wird, so wie auch in der Natur die zu reifen Früchte verfaulen; daß alle Auflagen auf die Ein- und Ausfuhr der Waaren Eingriffe in die Rechte der Menschheit sind, weil die Natur dem Menschen alle ihre Gaben zum freyen Gebrauch mitgetheilt hat u. s. w. Ist der Werfall unsers Jahrhunderts wirklich so groß, daß wir eine progeniem vitiosorem befürchten dürfen?

Breslau.

*Hoffmann.*

Hey Gottl. Löwe: Versuch über die Gesetze. An Se. Excellenz den Kön. Preussischen Groß-Kanzler von Carmer. Erster Theil. 1781. 458 Seiten Octav. Wir zeigen den Anfang dieses Werks bloß deswegen an, um dem Verf. unsern Wunsch (und es ist gewiß der Wunsch aller seiner Leser,) zu erbiten, daß er die Fortsetzung so lange zurückbehalten möge, bis er sich durch ein fleißiges Studium der Geschichte, der Verfassungen, Denkungsarten und Gesetze der Völker, mit den Gegenständen, die in seinen Plan gehören, näher bekannt gemacht hat. Dieser erste Theil besteht aus so schiefen, und noch dazu aus so ganz unzusammenhängenden Einfällen, und ist in einer so schlechten Sprache geschrieben, daß wir ihn ohnmüthig zum zweyten mal lesen können. Wir werden unser Urtheil nur mit ein Paar Stellen rechtfertigen: S. 129 Nur drey Stände sind  
zur

zur Staatsverwaltung notwendig, Obrigkeit, Soldaten und Bürger. Wozu nützt der Stand der Geistlichkeit, zumal wenn selbiger theurer zu erhalten kommt, als die drey ersten? Was thun doch in aller Welt unfere Geistlichen? Sie predigen einmal die Woche, und an manchen Kirchen gar nur alle vier Wochen; sie administriren das Abendmahl; sie taufen; sie trauen; sie sitzen Weidte, katechisiren und gehen zu den Kranken. Ist aber alles dieses wol so viel Geld werth? S. 130 Man muß es freylich der Geistlichkeit zum Lobe nachsagen, daß sie immer aufgeklärter, als der übrige Theil der Menschen war, und sehr wol ein sah, daß sie weder Religion lehrte, noch selbst hatte. S. 142 Seit der Einführung der christlichen Religion sind die regierenden Herren weder tapferer noch klüger, die Völker weder aufgeklärter noch menschlicher geworden; der Muth, den die Religionen stiften, kann also so weit eben nicht her seyn. S. 372 Vielleicht wäre es gut, wenn die Männer jährlich, wie die Kalender, ändern dürften, (nemlich, um der Bevölkerung aufzuhelfen.) Und dies sind bey weitem nicht die schlimmsten Stellen; die vielen Verstoffe gegen die Geschichte sind noch ärger. Der Verfasser schreibt bisweilen zehn und mehrere Seiten aus den bekanntesten Büchern wörtlich ab, und das nennt er, einen Schriftsteller zum Grunde legen. Wir sind es dem um das Preussische Justizwesen so sehr verdienten Minister schuldig, zu erklären, daß sein grosser Name, um welches willen viele Leser auf dies Buch aufmerksam seyn dürften, auf eine unverantwortliche Weise gemißbraucht worden ist.

---

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

26. Stück.

Den 2. März 1782.

---

Halle.

*Leip.*

Von unserm Hrn. D. Müller Unterhaltungen ist im vor. J. der Zweite Theil auf 356 Octavf. herausgekommen, welcher nach der bei Anzeige des Ersten schon angegebenen Absicht, die Andacht des fähigern Theils der Leser unterhält. Er beschäftigt sich vornehmlich mit der Vernunftoffenbarung Gottes, und giebt unter andern eine vollständige Belehrung von den Abdrücken der göttlichen Eigenschaften in dem Bau des menschlichen Leibes. Die Betrachtungen gehen fort von der 36. bis zur 62.

Stockholm und Leipzig. *Soemmering.*

Auf Kosten des Magnus Schwederus bey Breitkopf: Institutiones neurologicae sive de nervis  
 C.

C. H. tractatio, praemissa est oratio de proprietatibus nervorum generalioribus publice habita in regia Academia Scientiarum Suecana. Editio altera latine reddita recentiorum observationibus aucta et priori emendatio. Auctore *Rolando Martin*, M. D. Anatomes et Chirurgiae in theatro anatom. urbis Metropolitanae Professore olim R. et O. Reg. Collegii Med. Alesstore etc. Sectio prior Physiologica. 123 S., ohne Titel, Aufschrift und Vorrede, in groß Octav. In der Aufschrift sagt er, Anatomie sey vor ihm in Stockholm vix cognita nedum exculta gewesen. Vorrede. Es sey von seiner Schwedisch geschriebenen Rede eine verbesserte lateinische Ausgabe, die uns um desto willkommener ist, da jene ehemalige Ausgabe wenig bey uns zu haben gewesen ist. Doch sey er in dieser Lehre meist andern gefolgt. Das Physiologische von den Nerven habe er deshalb vorgezogen, um nicht die anatomische Beschreibung der einzelnen Nerven durch das, was im Allgemeinen von ihnen angebracht werden konnte, zu unterbrechen. Erster Abschnitt, der physiologische. Er glaube, das Mark im Gehirn bestünde aus Canälchen. Er habe das Conarium (Zirbelbrühe) in nicht wenigen Thieren fehlen gesehen. Von der unter dem Vergrößerungsglase erscheinenden globulösen Structur des Gehirns nach den Beobachtungen des Torre und Prochaska handelt er ausführlich. (Wir erinnern uns, schon in *Nob. Hoofs Philosophical Exp.* p. 67 einen Brief von *Leurenhoef* gelesen zu haben, welcher das nemliche beobachtet haben wollte.) Mit Recht zweifelt er S. 106, daß das Krebsgift in den Nerven läge. — Das Conium sey so sehr schädlich nicht, sondern habe mehr zertheilende Kräfte. Die Zusammensetzung des Pulvis alexeterius Pharmacopoeae Suecicae und des Pulvis al-

terans

terans des Plummers, ohngeachtet die Ingrebdiengen ihrer Wirkung nach einander widerstreichend scheinen, sey nicht unrichtig, weil daraus gleichsam eine mittlere Wirkung entsiehe. Weitläufig von der Wirkung des Quecksilbers in venerischen Zufällen, mit einer langen Note, die man hier nicht erwartet hätte, sogar eine Formel zu Mercurialpillen mit Salniak. Ein Fall von einer adlichen Dame, deren Arm gelähmt war, und der man bloß in einigen Monaten dadurch half, daß sie Vormittags Pyrmonters Wasser trank, und daß man den Lhon von dem mineralischen Wasser bey Lokam in der Nähe des Ursprungs der Nerven aus dem Rückenmarke und längst der Seite und des Arms auflegte; zuletzt wusch man den Arm mit kaltem Wasser ab, und dann rieb man ihn. Diese Cur soll zum Beweise dienen, daß die mineralischen Wasser deswegen in Zufällen, wo andere Mittel nichts ausdrücken, helfen, weil sie auf die Nerven wirken.

Institutiones neurologicae sive de nervis C. H. tractatio addita est sciographia nervorum Tab. XI. comprehensa. Sectio secunda Anatomica. Ebd. 250 S. in groß Octavo, nebst 11 auf halben Bogen gedruckten Tabellen. Beym ersten Nervenpaare oder dem Geruchsnerve, so wie bey den übrigen aus dem Gehirn kommenden, vermiffen wir ungern die vortreffl. Abbildungen desselben von S. D. Santorini, wenn wir auch die Mesgerische und Sömmerringsische Proßschriften übergehen wollen, und die unvergleichl. Abhandlung von Weibrecht; bey dem Sehenerven Hrn. Prof. Walter und Camper; bey dem fünften die Beobachtungen unfers Hrn. Dr. Wisbergs, neulich bey den Nerven, die aus diesem Paare zur harten Hirnhaut ehemals kommen, so wie auch Hrn. Dr. Lobsteins ganz besondere Untersuchungen darüber.

Einige feinere Aeste des fünften Paares werden aus Cuvier's Hr. Dr. Murray mitgetheilten Zeichnungen beygebracht, z. B. ein Verbindungsweig des r. f. l. s. majoris e ramo primo mit dem siebenten, woher er erklärt, daß man bey'm Hindern des Niefens einen Kitzel an der Nasenspitze fühle; desgleichen einen andern, der mit einem noch unbekanntem Aestchen des siebenten Paares sich verbindet. Ebenderselbe habe einen noch unbekanntem Vidianischen Zweig, der aus dem Canal gienge, entdeckt, und welcher mit gleichfalls noch nicht bemerkten Aestchen des siebenten und achten Paares sich zu einem unter der *Alveola pygoidea* liegenden viereckichten Knötchen verbindet, welches erkläre, warum das Niesen vorzüglich nur auf die Werkzeuge zum Niesholen, und nicht auf andere Theile, so vom grossen sympathischen Nerven auch Aeste bekommen, wirke. Mit Grund führt er nach Hr. Dr. Wisberg an, daß die zweite kleinere Portion (welches gar sehr bemerkenswürdig ist) sich nicht ins Ganglion mische, sondern allemal abgefondert sich zum dritten Ast dieses Paares begeben, wie wir dies beständig in den eigen deshalb angestellten Nachsuchungen gefunden haben. Am allerauffallenbsten haben wir diese Absonderung in zwei Portionen bey einem Sechund angetroffen. Bey der Note S. 64 müssen wir doch bemerken, daß Hr. Dr. Camper, (der eigentlich Autor der von Hr. Cuvier's bey Monrois'schen Neurologie beygefüigten Note ist) just mit seiner damals geäußerten Meynung, daß das entzündliche Krebsgift hauptsächlich den Nerven folge, nicht mehr zufrieden ist, sondern für weit wahrscheinlicher nunmehr hält, daß es sich durch die einsaugenden Gefäße verbreite. Mit Recht bemerkt auch Hr. Dr. M., daß eigentlich das gewöhnlich so genannte siebente Paar zwey distincte Nervenpaare seyen. Vielleicht möchte ein Spanischfliegenpflaster bey

bey heftigem Zahnschmerz mit Backengeschwulst, auf die Gegend der Glandula Parotis gelegt, wegen der daselbst befindlichen Verbreitung des siebenten Paares helfen. In der Tabula prima finden wir noch den Irrthum bey dem Geruchsnerven wiederholt: oritur a corporibus striatis. Die 1. Tafel zeigt die Verbreitung des ersten, zweyten, dritten und vierten Paares; 2. des fünften; 3. des siebenten Paares und der Gehörnerve; 4. das achte und neunte Paar (oder eigentlich anatomischer zu reden, das par glosso-pharyngeum, vagum, linguale medium und accessorium, also vier verschiedene Nervenpaare; 5. das par intercostale; 6. die Nerven des Rückenmarks, vom ersten bis zum vierten Paare; 7. vom phrenico und dann vom fünften bis zum achten und erstem dorsale; 8. stellt die fernere Verbreitung der letzt-erwähnten vor; 9. die übrigen dorsales; 10. die lumbales; 11. endlich die sacrales. Im Ganzen folgt Hr. M. meist dem Hrn. v. Haller, und in sehr vielem auch Hrn. Prochaska; hat doch auch verschiedene andere Neuere genutzt. Nur bedauern wir, daß diese brauchbare Schrift auf äußerst elendem Papier und mit schlechten Lettern gedruckt ist.

Amsterdam und Gröningen. *Gmelin*

Verhandeling over de Slangen en Adders, die in het Landschap Drenthe gevonden worden door Mr. van Lier; bey Houtuin's Erben und Huising. Quart. 1781. mit dem Brustbilde des Verfassers hinter dem Titelblatte und drey bemahlten Kupferplatten, in zwey Columnen, Niederländisch und Französisch neben einander, S. 373. Der Hr. Verf. meint es sehr gut mit seinen Landesleuten, und sucht sie durch diese Schrift vor Wor-



urtheilen zu warnen und zur Untersuchung der Werke der Natur, vornehmlich in ihrem eigenen Lande, und zur Bewunderung ihres großen Schöpfers in denselbigen aufzumuntern: man findet hier das wichtigste, was von diesen drey auf den Kupferplatten gut vorgestellt, und auch in Teutschland allein einheimischen, Schlangenarten, der Natter, der Europäischen Wiper und der Blindschleiche gesagt worden ist, auch vieles von den Schlangen überhaupt, aber auch vieles, was manchem Leser gewiß unbedeutend scheinen dürfte, und, was Hec. vornehmlich in solchen Monographien ungerne vermisst, sehr wenige eigene oder neue Bemerkungen, und wo man am ersten eigene Untersuchungen fordern könnte, oft nur das Aequivalenz anderer. Daß, wenn man die Farben bey Beschreibungen von Thieren je als Kennzeichen annehmen wolle, man nothwendig auf ihr Alter Rücksicht nehmen müsse, zeigt Hr. D. an dem Auerbahn. Die Schuppen unter dem Schwanz der Schlangen seyen von den andern zu sehr verschieden, als daß sie mit ihnen den gleichen Namen führen sollten. In dem Eyerstocke der Natter hat der Verf. nie mehr, als dreyßig Eyer, so wie bey Wipern, die er öffnete, zehn bis fünfzehn junge Wipern angetroffen. Ohne alle Unterstützung von Wärme sah er junge Nattern aus ihren Eiern ausschlüpfen. Die Zähne dienen den Schlangen mehr, um ihren Raub festzubalzen, als um ihn zu zerreißen. Die Wiper starb in Kornbrantwein plöthlich, in Del blieb sie lange am Leben: die Niederländischen Bauern nehmen, wenn sie von ihr gebissen werden, ihre Zuflucht zu Baumöl, in welchem Wipern erstickt worden sind; auch von lauem Wasser, bis zum Erbreyen getrunken, und vom Brennen der Wunde hat

der

der Verf. sehr gute Wirkungen gesehen; Fontana's Untersuchung des Wiperngistes scheint er nicht zu kennen. Auch der Verf. hat in dem Eyerstocke der Blindfische lebendige Jungen gefunden. Daß die Wafarten für immer unfruchtbar seyen, streitet doch gegen die Erfahrung. Ungemein beschäftigt sich der Verf. mit Erklärung solcher Stellen in der heil. Schrift, in welchen Söhlungen vorkommen; ob er immer die Auslegung unserer neuern Bibelerklärer gekannt und gehörig geprüft hat, ist Rec. Sache nicht, zu entscheiden.

Gießen.

*Kaßner.*

Traité methodique de la bonne prononciation et de l'orthographe françoise . . . par Franc. Thom. Chastel, Lecteur public. . 1781. Beym jungen Krieger. 352 Octavf. Die Buchstaben, werden nach der Ordnung, mit deutlicher Anzeige der jedesmaligen Aussprache durchgegangen. Eine Vorrede giebt Nachricht von Ch. Art, sowohl die Aussprache, als überhaupt das Französische zu lehren, und diese Art scheint allerdings vorzüglich gut zu seyn.

Leipzig.

*Kaßner.*

Die besten Werke der Frau Marie Riccoboni, aus dem Französischen frey übersetzt, von Antonz Ball. I B. In der Dylischen Handlung. 485 Octavf. In der Vorrede urtheilt Hr. Dyl mit vieler Einsicht über neuere Schriften, die etwa zur Unterhaltung können gelesen werden. Manche sind bey ihrem grossen Werthe, für die gewöhnlichen

208 Göt. Anz. 26. St., den 2. März 1782.

sichen Leser zu philosophisch und gelehrt, andere zu unsittlich, und so hat man immer für diese Bedürfnis noch keinen allzugroßen Vorrath. Gegenwärtige Werke der Frau R. können diesen Vorrath vermehren. Es sollen nicht alle Arbeiten geliefert werden, nur die besten. Noch giebt Hr. D. Nachrichten von Ihrem Leben. Dieser Band enthält: Briefe der Gräfinn v. Sancerre, zweene Hefte, und Geschichte des Marquis v. Creffly.

Noch ist mit diesem Bande der vierte vor den beyden übrigen erschienen. Nemlic, Hielbings Amalia, von der Frau R. umgearbeitet und in Absicht auf manche Episoden abgekürzt, wodurch und durch mehr Zusammendrängung der Begebenheiten, vielleicht was noch mehr Unterhaltendes geliefert wird, als das Original. Des Helden Verführung mit Miß Matthews erzählt natürlicher Weise die Dame bescheidener, als der Engländer. Man darf sich nicht etwa an dem Titelhäpferchen ärgern, als ob es sich auf diese Verführung bezöge. Es sind Mann und Frau, wie sie sich wieder mit einander versöhnen.

*Kraßer.*

Stendal.

Vermischte Schriften von Ge. Aug. Jul. Leopold. 1. Band. Bey Franz und Grose 1781; 224 Octavseiten 2 Kupfer. Lieder, voll tugendhafter, frommer, guter, fehölicher Empfindungen, Episteln moralischen Inhalts, Erzählungen, auf ein Paar derselben beziehen sich die Kupfer, auch einige prosaische Aufsätze. Alle machen den Gesinnungen des Verfassers Ehre und empfehlen ihn Freunden der Tugend.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

27. Stück.

Den 4. März 1782.

Göttingen.

*Nichter.*

**I**m Dieterichschen Verlage ist erschienen: **Aus-**  
 aus Gottlieb Nichters Anfangsgründe der  
 Wundarzneykunst: erster Band, 564 S. stark  
 in gr. Octav, mit Kupfern. Dies ist der Anfang eines  
 Werks, welches fünf Bände von eben der Größe,  
 als der angezeigte, ausmachen wird, und welches  
 sowohl dem Lehrer bey akademischen Vorlesungen,  
 als auch dem praktischen Arzt bey dem Krankenbette  
 zum Leitfaden dienen soll. Dieser erste Band ent-  
 hält die allgemeinen, d. i. diejenigen Krankheiten,  
 welche keinen bestimmten Sitz haben, an allen  
 Theilen des Körpers entstehen können, z. E. die  
 Entzündung mit ihren Folgen, die Wunden, die  
 Geschwülste, die Geschwüre. Die folgenden Bände  
 werden die besondern Krankheiten besonderer Theile  
 D b ent-

enthalten. Dabey wird der Hr. Leibarzt der Ordnung der Theile folgen. In dem nächsten Theile werden also die Krankheiten des Koyfs abgehandelt werden. Nur diejenigen Instrumente läßt der Hr. Leibarzt abzeichnen, welche er für wirklich brauchbar, und nicht allgemein bekannt hält. Da dies Werk sowohl für akademische Lehrer, als praktische Wundärzte bestimmt ist, sucht er bey Ausarbeitung desselben den Mittelweg zwischen der Kürze eines Compendienbuchs und der Weitläufigkeit einer vollständigern Abhandlung zu gehen. In allem dem, was die Heilung der Krankheiten betrifft, vorzüglich in Beschreibung der Handgriffe, bemühet er sich, deutlich und vollständig zu seyn.

*Feder.*

Berlin und Stralsund.

Hey G. N. Lange: Joh. Christ. Fried. Meisler über die Pollicitationen und Gelübde, nach den Grundsätzen des Naturrechts und der gesetzgeberischen Klugheitslehre. Nebst einer Vorrede zu Ankündigung einer repetitorischen Vorlesung über das Naturrecht. 1781. 164 S. Octav. Der Verf., der den Nutzen einfieht, den Belehrungen über das Naturrecht, nach erhaltenem Unterricht in den positiver Rechten, haben können, weil alsdenn erst recht Anleitung zur Beurtheilung der letztern, und zu den Grundsätzen der gesetzgeberischen Klugheit, damit verbunden werden kann, widmet sich izt dieser Absicht in Berlin; und giebt in gegenwärtiger Abhandlung eine Probe seiner Methode, das Naturrecht zu behandeln und anzuwenden. Eine Probe, die einen Rechtsphilosophen ankündigt, von dem sich viel Gutes hoffen läßt. Er handelt zuerst vom

vom natürlichen Rechte; und hernach von den Grundsätzen der Klugheit. Im ersten Abschnitte des ersten Theils hat er es eigentlich nur mit der Entwicklung der Begriffe, auf die sich die Lehre von den Vollicitationen gründet, im zweyten aber mit den Grundsätzen derselben zu thun. Und hier handelt er zuerst von den gemeinen Vollicitationen, dann von den Gelübden, darauf vom Versprechen an den Promittirten selbst, in so fern es den Namen Vollicitation verdient, und hier also auch von der Vollicitation im Sinne des Römischen Rechts. Der Verf. merkt am Ende selbst an, daß er seine Gedanken in der Ordnung vorgelegt habe, wie sie sich bey ihm entwickelten; und daß sie für die systematische Uebersicht auf eine leichtere Weise sich ordnen lassen, wozu er auch den Entwurf giebt. Die Möglichkeit einer leichtern und kürzern Fassung ahndete freylich auch Rec. bald; und fand insbesondere in den beyden ersten Abschnitten, daß die Meditation darinne die Absicht des einen Abschnittes, Begriffe festzusetzen, und die Absicht des andern, Grundsätze auszumachen, nicht immer beybehielt. Sorgfältig sind übrigens die unter oder neben dem Begriff von einem Versprechen zusammenkommenden Begriffe vom Verf. unterschieden und passend bestimmt. Er sucht eine noch nicht gewöhnliche Unterscheidung zwischen Zusage und Verheißung einzuführen. (Es ließe sich allenfalls auch noch der Begriff von einem Antrag, durch Unterscheidung desselben von einer blossen und ausdrücklichen Anfrage, genauer bestimmen.) Zum Begriff von einem Vertrag rechnet der Verf. die Erklärung, daß man durch sein Versprechen dem andern ein Zwangsrecht gründen wolle, folglich die Einwilligung in die Acceptation, als eine besondere nöthige

D d 2

Bestimmung des Versprechens, die nur unter gewissen Voraussetzungen als stillschweigend geschehen, angesehen werden könne. Die Grundsätze des Verf. vom Verhältniß der Vermuthung überhaupt, und besonders der Vermuthung nach dem, was Gewöhnlich ist, zu dem Begriffe von der Wahrscheinlichkeit. hätten wohl einige genauere Bestimmung nöthig. Es käme nur auf Unterscheidung der einen und der andern Art, zu vermuthen und dabey auf das Gewöhnliche sich zu gründen, an. Der Satz aber, daß die bloß vermuthete, auf keine Weise erklärte, Einwilligung des andern kein vollkommenes Recht gegen ihn hervorbringe, ist ganz richtig. Daß durch Beleidigungen dem Beleidigten kein neues Recht gegeben werde, sondern daß dadurch nur ein natürliches Recht desselben zur Anwendung komme; scheint eine zu feine Distinction zu seyn. Könnte nicht so etwas von jeder Art der Rechts-erwerbungen gesagt werden? Den Hauptsatz, daß Pollicitationen, oder an Niemanden, als Zusätze oder Auftrag, gerichtete Willensäußerungen an sich keine vollkommene Verbindlichkeit hervorbringen, beweiset der Verf. sehr gut aus psychologischen und moralischen Gründen. Wenn er ihn aber ausdehnt auf diejenige Art solcher Willensäußerungen, denen ausdrücklich der Zusatz beygefügt wird, daß man auf den Fall, daß der andere es zufrieden sey, gebunden seyn wolle: so dünkt uns, seine Gründe lassen noch Zweifel übrig. Er meynt, dieser Zusatz sey in einem solchen Falle so zwecklos und unvernünftig, daß eben deswegen der Gegentheil auf eine solche Willensäußerung mit Recht keine Erwartung gründen könne. Desgleichen; es sey der Pollicitante weder physische noch moralische Ursache, daß der

anz

andere die Nachricht seiner Willensäußerung bekommen, und können ihm also die Folgen dieser Nachricht nicht imputirt werden. (In keinem Falle? Wie wenn man einem Gefangenen, zu dem man weder Briefe, noch Boten und Bevollmächtigte zu schicken, Gelegenheit hätte, seinen Willen in Beziehung auf ihn durch einen günstigen Zufall bekannt zu machen, diesen Weg wählte, und er ihm so wirklich bekannt würde; und dieser für ihn wichtige Entschlüsse darnach nähme? — Hat nicht auch das Versprechen derer, die einen Preis auf die Lösung einer Aufgabe aussetzen, zu viele Ähnlichkeit mit jenen Solicitationen, als daß der Satz so allgemein gelten könnte? Ueberhaupt erwartete Rec. etwas über diese Preisaussetzungen.) Der Beweis, den der Verf. für die vollkommene Verbindlichkeit eines vertragsmäßigen Versprechens aus der Natur des menschlichen Willens und den daher entstehenden Rechten S. 56 f. scharfsinnig entwickelt, beruht auf denselben Gründen, die Rec. anzugeben glaubte in der Stelle, welche der Verf. S. 82 f. auf eine gefällige Weise angreift. Rec. dachte nemlich nie dabey bloß allein an die äußerlichen nachtheiligen Folgen, die ein nicht erfüllter Vertrag dem acceptirenden Theil verursachen kann; sondern auch an den Verdruß, die Kränkung der Selbstliebe, bey der Vorstellung, getäuscht, vergeblich bemüht worden zu seyn. Und dieses innere Leiden; wer kann es schätzen, als der Leidende, wer darf eine andere Genugthuung, als die Erfüllung der gemachten Erwartung, eigenmächtig ihm aufbringen? Doch gesteht Rec., daß er sich deutlicher hätte erklären können und sollen. Nach dem, was der W. S. 64 gegen das Ende der Note vom Interesse der ganzen Menschheit, als dem letzten Grunde, warum eine gewisse Willenserklärung verbindlich seyn müsse, selbst angemerkt hat; ist das, was er S. 80 über eben



diesen Beweisgrund gesagt hat, doch etwas besrem- dend. Die Theorie des Verf. von den Gelübden ist das Philosophischste, was Rec. über diese Materie gelesen zu haben, sich erinnert. Das Gelübde ist, nach einem deutlichen philos. Begriff, nicht sowohl ein Versprechen an Gott, als eine Verstärkung und Heiligung eines Vorsatzes, durch Anknüpfung an die wirksamsten und ehrwürdigsten Beweggründe des menschl. Willens. Ein Gelübde ohne wichtige Gründe krechen, wäre also ein eben so schädlicher und verachtungswürdiger Leichtsin, wo nicht eigentliche Frevelhaftigkeit, als ohne solche Gründe übernehmen. Rec. überläßt andern die Prüfung des auf das Nöm. Recht sich beziehenden Abschnittes; so wie er von dem letzten, die legislatorische Klugheit in dieser Materie betreffenden, Theile nur überhaupt versichert, daß er nach den erwiesenen und wichtigsten Grundsätzen abgefaßt ist.

*Waleh.*

Lüdingen.

Von Hrn. D. Tob. Gottfr. Hegelmaiers: Die freymüthige Gedanken über das Christenthum geprüft, haben wir zwey Stücke vor uns, die ohne Vorreden 306 und 266 Octav. ausmachen. Der Verf. der hier geprüften Schrift (wir wissen, daß ihn andere genannt haben, nicht aber, daß er es selbst gethan) gehört zu den neuen Reformatoren, unterscheidet sich von andern aber theils, daß er mehr und geradezu auf den Indifferentismus in Ansehung der Religionslehren arbeitet, und sich vorzügl. histor. Gründe bedient. In Ansehung der Lehren selbst sagt er nichts Neues, wenigstens sehr viel, was die Arminianer schon gesagt: und wenn wir ihn recht verstehen, so müssen die bibl. Lehrsätze, die er dafür erkennt, ohne weitere Erklärung und Bestimmung bleiben, wodurch nicht allein ihre Zahl vermindert werden, sondern auch untet

unter den verschiednen denkenden Christen mehr Einheit entstehen wird, wenn sie sich begnügen wollen, nur einerley zu reden. Dieses halten wir für moralisch-unnöthlich, und für unzureichend seine histor. Beweise, wenn sie auch ihre völlige Richtigkeit hätten, die sie nicht haben, das zur erwiesenen Wahrheit zu machen, was nach seinen Angaben Wahrheit seyn soll. Daß verschiedne Kirchenlehrer über Religionslehren verschieden gedacht, und daß dabey jeder seine eigene Philosophie, wahre und falsche, genutz, seine Vorstellung darnach zu machen, kan wahr seyn, ohne daß daraus folgt, unsere Theologie sey nur aus willkührl. Sätzen solcher Lehrer zusammengesetzt, daß die wahre Christusreligion verloren gegangen, und daß schlechthin keine Vorstellungen der ältern Lehrer mit der Bibel übereingekommen. Unterdeßsen hat doch der V. viel Fleiß angewendet, die Geschichte der Glaubenslehren in den ersten vier Jahrhund. nach seinem Zweck vorzustellen: dabey viel Wahres, aber sehr oft nicht alles Wahre, und nicht selten auch Unrichtiges gesagt, besonders mit zu wenig Rücksicht auf das, was schon von andern gelehrten Männern über solche Stellen der Kirchenlehrer erinnert worden. Allerdings verdiente seine Schrift diese Prüfung, die mit jener bey unpartheyischem Studio der Patristik verbunden werden muß. Da Hr. S. seinem Gegner Schritt vor Schritt folgt, so sind in diesen beyden Stücken die neun ersten Betrachtungen untersucht, von denen die vier ersten sich mit allgemeinen Lehren und Beobachtungen über Religion, ihren Zweck, den mancherley Partheyen und ihrem Ursprung, Verschiedenheit der Ideen in Religionsfachen; die übrigen mit den Lehrlagen von der Eingebung der h. Schrift, von Gott, von Christo, vom h. Geist, von der intellectuellen Welt, d. i. den guten und bösen Engeln, beschäftigen. Man wird ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er mit bescheidenem Ernste die Wahrheit gegen Einwürfe vertheidigt,  
die

die ihrer Natur nach vielen neu vorkommen müssen, und das sowohl theol. aus der Bibel, als historisch, wenn es auf Kirchengeschichte und Patristik ankommt. Die Sorgfalt, seines Gegners Meinung vollständig erst vorzutragen u. dann zu prüfen, setzt den Leser in Stand, selbst zu urtheilen, auf wessen Seite Wahrheit sey, und wer weniger, seinem System zu gefallen, Historie partheyisch vorträgt; wenigstens, wie viele Ergänzungen die freymüthigen Betrachtungen erhalten müssen und können: ob zu ihrem Vortheil oder Nachtheil, überlassen wir eines jeden unbefangnen Lesers eignem Urtheil.

Von dem Hrn. D. Hegelmayer sind noch zwey kleine akadem. Lehrbücher herausgegeben, die wir bey dieser Gelegenheit gern unsern Lesern bekannt machen. Das erste sind: *Theologiae antideiticae potiora capita*, 56 S. in 8. Sie bestehen aus kurzen Sätzen, in zwey Abschnitten, von denen ersterer allgem. Vorstellungen des Naturalismi, Geschichte desselben unter den Christen und prakt. Regeln, die beyführung dieser Streitigkeiten zu beobachten, vorträgt; die zweyte aber sammlet unter 85 Numern die Einwürfe gegen das Christenthum u. seine Beweise, so gut, als gegen einzelne Theile der Schrift, der Glaubenslehre u. der Moral, ohne die Antworten beyzufügen, welche dem mündlichen Vortrag vorbehalten. Das andere hat den Titel:

*Grundlage zu acad. Lectiones in der geistl. Beredsamf. 11 00 S. in 8.* Die Kürze schadet der Vollständigkeit u. Gründlichkeit nicht, so wenig, als der guten Ordnung, in welcher die Regeln der Homiletik vorgetragen sind. Man liest einen Mann, den offener Erfahrung in seinen prakt. Urtheilen leitet. Fehler der Prediger, die jetzt nicht mehr zu befürchten, werden billig übergangen, hingegen Vorurtheile bestritten, die in unsern Zeiten wirksam sind, den wahren und hier richtig bestimmten Zweck eines Kanzelvortrags zu verhindern, ja wol gar zu verkennen. Angehenden Predigern ist das Büchlein sicher zu empfehlen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

28. Stück.

Den 7. März 1782.

Dresden.

*Beckmann*

**N**och in vorigem Jahre ist bey Walther in 2 Octavbänden gedruckt worden: Observations faites pendant un voyage en Italie par le Baron de R. — Chambellan de S. M. le Roi de Pologne. Unter der Aufschrift an den König liest man den Namen des Hrn. Baron v. Reich. Das erste Bändchen von 1 Alphabet ist eine Sammlung kleiner statistischer Nachrichten von den einzelnen Italiänischen Staaten. Den Anfang macht Savoyen und Piemont. Verdienste des vorigen Königs Carl Emanuel III, vornehmlich um die Verbesserung des Finanzwesens. Dann vom jetzigen Zustande des Landes, von den Collegiis, Hofstaat, Gewerben u. s. w. Befolgungen der Gesandten an auswärtigen Höfen; der in Frankreich hat

hat 50,000 Livres, in England 42,000 Lior., in Wien 32,000 Lior. u. f. w. Lurin hat gute Posten gepflanzt, doch ist die Aufsicht über die Wälder nicht streng genug. Um den Getreidemangel, der vor einigen Jahren fürchterlich ward, zu verhüten, will man Magazine anlegen. Die Nachrichten vom Adel sind eben diejenigen, welche man schon in Büschings Geographie liest. Die Volksmenge in allen Staaten des Königs wächst jährlich; jetzt schätzt man sie auf 2 Millionen. Die Staatseinkünfte sind verpachtet, und das Gesetz (legge del Sesco), daß jeder Domainenpächter, so bald ein anderer ein Sechstel mehr bietet, entweder eben so viel geben, oder abgeben muß, vermehrt sie gewaltsam. Der Verf. scheint diese Einrichtung zu billigen. Die sämtlichen Einkünfte von Savoyen und Piemont werden auf 16,569,000 Piemontesische Livres geschätzt; wozu der Toback allein 485,000 Lior. beiträgt. Die Ausfuhr an Seide beträgt 10 Millionen Französ. Lior. Jährlich gehen mehr als 86,000 Stück Rindvieh hinaus. Die Durchgangszölle hat man vermindern müssen, weil die Waaren den Weg über Mayland nahmen. Die Kriegsmacht des Königs ist 24,000 Mann stark, im Kriege 30,000. Genua soll zur Zeit der Noth eine eben so zahlreiche Kriegsmacht zusammenbringen können. Die dortigen Sammetmanufacturen nehmen ab, und mit ihnen schwindet die Volksmenge. Der Handel wanket ebenfalls, unter andern auch deswegen, weil viele Teutsche Waaren, die sonst von Hamburg über Genua nach Spanien, Amerika u. f. w. giengen, jetzt von Triest ab verschickt werden. Auch die Theilung von Polen hat den Absatz der reichen seidenen Zeuge vermindert. Die St. Georgenbank hat Capitalien an Venedig, Frankreich, Rom, Schwed-

Schweden, Rußland verliehen. Bayern hat vor 8 Jahren 400,000 Gen. Fl. zu 4½ Procent geliehen, Oesterreich zu 4 Procent, aber der Churfürstlichen Anleihe vom J. 1774. ist nicht gedacht worden. Die Staatseinkünfte der Republik werden hier auf 15 Millionen Franzöf. Livr. geschätzt. Die Volksmenge im Herzogthum Mayland sey nur, die Geistlichen mitgerechnet, 1 Mill. 20,000 Seelen. Unter den kleinern Nachrichten von den dortigen Gewerben liest man, daß man in den Golddratzichereyen die auch in Teutschland bekannt gewordene Erfindung, den geplätteten Drat nur auf der äußern Seite zu vergolden, wieder aufgegeben hat. Die Staaten des Herzogs von Modena tragen jährlich 20,000 Livr. Lucca zeichnet sich noch durch Industrie vor allen Nachbarn aus; Jesuiten und Juden hat diese kleine Republik nie gehabt. Sie gewinnt jährlich für 200,000 Thaler (écus) Baumwoel, und ihr ganzes Gebiet gleicht einem Garten. Ausführlicher von dem stark befestigten Livorno. Von den verchiedenen Magazinen; das große für Del hat schon Cosmus III. erbauet. Fast die ganze Stadt steht auf gewölbten Magazinen. Namenverzeichnis der Waaren, die von verschiedenen Orten nach Livorno kommen. Im J. 1779. war die Zahl aller angekommenen Schiffe 4895, unter denen 38 Kriegsschiffe waren. Die größten Comptoirs gehören Armentern und Juden. Der Nachdruck der Encyclopädie hat ein Capital von 60,000 Ducaten erfordert, welches der Großherzog hergegeben hat. Die Stadt ist für die 70,000 Einwohner zu klein, daher die Miethen unmäßig theuer sind. Die Einkünfte des Großherzogs sollen jährlich 6,120,000 Scudi betragen; sein Hofstaat sey sehr kostbar, der Marstall habe 500 Pferde, dagegen nur 2 Regimente, oder 3000 Mann

Mann unterhalten werden. Was von dem arbeitsigen Zustande der Gewerbe im päpstlichen Staate erzählt ist, ist schon aus andern Nachrichten bekannt. Die Maunwerke bey Civita vecchia sollen jährlich für 45 bis 50,000 Scudi an die Ausländer, sonderlich Engländer und Franzosen, verkauft werden. Ein Marquis Lepri hatte sie für 37,000 Scudi gepachtet; die päpstliche Kammer gab das Holz, doch mußte er es hauen und abholen lassen. Fast 200 Menschen sollen bey den Werken arbeiten. Ein Paar Worte von Loreto, wo 9000 Einwohner sind. Namenverzeichnis der Waaren, die von verschiedenen Orten nach Ancona kommen. Sinigaglia hat ausser der Messe kaum ein Paar Kaufleute oder Krämer. Faenza hat 12000 Seelen; die Fayencefabrike beschreibt der Verf. ansehnlicher, als neuere Reisende gethan haben. Sie gehöre dem Grafen Farignani, beschäftige ungefähr 30 oder 40 Menschen, und liefere jährlich für 25,000 Scudi Waare, die doch nicht über die Gränze von Italien hinausgeht. Zuletzt von Neapel, wo die Gewerbe unter dem Drucke der Abgaben und den Fehlern der Pöle nicht gedeihen können. Die Anzahl der jährlich ankommenden Schiffe wird auf 783 geschätzt. Verzeichniß der Kriegsmacht; Namen der Regimenter, die Monturen u. s. w. Unangenehm ist, daß man oft nicht weiß, was für eine Münze der Verf. verstanden hat, wenn er von Livres, écus und Millionen redet; wiewohl ohnehin die meisten Angaben ein vielleicht oder man sagt neben sich haben.

*Heyne.* Der zweyte Band faßt Florenz, Rom und Neapel in sich, und verbreitet sich mehr über die Kunstwerke. Der Hr. Verf. führt den Leser vor den vorzüglichsten Werken der grossen Meister der alten

alten und der neuern Zeiten, mit einer schnellen Abwechslung so mannigfaltiger Gegenstände, vorbey und giebt den Totaleindruck kurz an, den sie auf ihn gemacht haben. Man sieht, daß er mit guten Vorkenntnissen an die Plätze gekommen, und in Schriften über die Kunstwerke, insonderheit in Winkelmann, La Lande u. a. sehr belesen ist. So einformig eine solche Hererzählung von einer Seite seyn muß, zumal von Sachen, die zum Theil so sehr bekannt, zum Theil ohne wirkliches Anschauen sehr gleichgültig seyn müssen: so erzählt der Hr. Verf. doch mit vieler Lebhaftigkeit; und daß er mit eigenen Augen gesehen und nach eigener Einsicht geurtheilt hat, kan man schon aus Vergleichung mit den Nachrichten anderer Reisenden hie und da einsehen. Zuweilen weicht er selbst im Urtheile von andern ab. Die Fontana die Trevi hat große Fehler an den Figuren. Am Bogen des Titus sollen die Figuren schwerfällig und plump seyn. Auch auf Capo di Monte zu Neapel werden alte Gemälde verwahrt, welche meistens etruskisch sind. Die einfachen Farben bemerkt der Hr. Baron sowohl in diesen, als in den alten Gemälden zu Portici ganz vorzüglich. Zuweilen folgt er doch den gemeinen Angaben: als S. 77 der Hirt, der einen Sieg ankündigen soll, sich einen Dorn eingetreten hat, und daran gestorben seyn soll. S. 133 vom Loro Farnese. Ein Paar so genannte etruskische Vasen sind als Wignetten angebracht. Die Marginalien sind in die Mitte gesetzt, und trennen auf eine nicht angenehme Weise den Druck. Druckfehler giebt es auch nicht wenige: cypes statt cippes. S. 112 steht Strabon statt Svetone. Die Urne im Capitol ist, so viel wir wissen, vom Alexander Severus, nicht vom Septimius.



Walden.

Leipzig.

Hier ist auf der letzten Messe mit der Jahrszahl 1782. erschienen: Repertorium des teutschen Staats- und Lehnrechts, ehemals von einer Gesellschaft ungenannter Gelehrten mit einer Vorrede des Hrn. Buders herausgegeben, nunmehr aber mit Zusätzen und neuen Artikeln weit über die Hälfte vermehrt und durchaus verbessert von D. Heinr. Gottfried Scheidemantel, der Rechtsgel. ordentl. Lehrer in Jena, und verschiedener Gelehrten Gesellschaften Mitglied. Erster Theil A—E. Bey Weidmanns Erben und Reich. 5 Alph. in gr. Quart. Für die Güte und Brauchbarkeit dieses in seiner Art wichtigen Werks ist schon das eine große Empfehlung, daß Hr. S., welcher das Studium dieses Theils der Rechtsgelehrsamkeit für sein Lieblingsstudium erklärt, über zehn Jahre daran gearbeitet, und sich daneben noch der Gutachten der Herren Franke, Hofmann, Moser, Pütter, über die brauchbarste Einrichtung desselben bedient hat. In der That hat auch diese neue Ausgabe so viele Vorzüge vor der vorigen erhalten, daß man sie nicht unrecht für ein ganz neues Werk ausgeben kann. Hr. S. ist nicht nur bemüht gewesen, Fehler wegzuwischen, die sich bey vielen Artikeln der alten Ausgabe eingeschlichen hatten, weil es den Verfassern zuweilen an den nöthigen hülfswissenschaftlichen Kenntnissen mangelte: sondern er hat auch die Veränderungen, die sich seit 1750. in unserm teutschen Staatsrechte und seiner Lehre ereignet haben, fleißig zu benutzen gesucht. Eine Menge neuer Artikel, um die man die erste Ausgabe vergeblich nachschlug, sind nachgeholt. So ist z. B. in der jetzigen Ausgabe einem jeden Reichs-

Reichsstände ein eigener Abschnitt angewiesen, worin gewöhnlich von dessen Geschichte und Staatsverfassung eine zweckmäßige Nachricht ertheilt ist. Eben so sehr sind die bibliographischen Nachrichten vermehrt. Eine Abzeichnung der Reichskleinodien ist mit dem vorigen Titelfupfer vertauscht, und S. 89 auf einer Kupferplatte ein Verzeichniß der Kronen und Wapen beygefügt, wie sie von verschiedenen Kaisern geführt worden sind. Da die vorige Ausgabe dieses Werks so viele Liebhaber gefunden hat, so zweifelt Rec. nicht, daß auch diese ihr Glück machen wird, weil sie es viel mehr, als jene verdient.

Braunschweig.

*Loemmering*

In der Waisenhausbuchhandlung 1781.: Joh. Stephan Hausmanns, D. der Medicin und Chirurgie, und Prof. der Zergliederungskunst beym fürstl. anatomisch-chirurgischen Institute, Anzeige seiner zu haltenden Vorlesungen von Michaelis 1781. bis 1782. nebst einer kurzen Beurtheilung der Haulfinschen Methode, den Blasenstein zu operiren. Obgleich wir nicht gewohnt sind, dergleichen kleinere Schriften anzuzeigen, so zeichnet sich doch diese durch ihren Werth so aus, daß wir sie nicht vorbegehen können, um andere darauf aufmerksam zu machen, da diese Methode selbst in Teutschland nicht hinreichend bekannt zu seyn scheint, und, so viel wir wissen, noch keine besondere Schrift darüber vorhanden ist, und der Hr. Prof. diese Abhandlung nicht nach blosser Theorie schrieb, sondern sie gleichsam ein Auszug von ihm selbst gesehener Beobachtungen in den Hospitälern von England und Frankreich ist.

Nach:

Nachdem er die Methode des Celsus, des Marianus Sanctus von Bariceta, des Mönchs Jacob, Rau's, Douglas, Cheselden, auf welche sich zunächst die Hawfins'sche gründet, le Dran, Fr. Cosme, Louis, le Cat, Foubert, kurz und mit ungemeiner Deutlichkeit vortragen hat, kommt er auf Hawfins, ehemaligen ersten Wundarzt des Königs, der durch seine Methode diese bedenkliche Operation nicht nur sehr verkürzte, sondern, was die Hauptsache ist, sicherer machte. Er brachte bloß die Veränderung an, daß er die eine Seite des Gorgere'ts schneidend machte: so operirte er anfangs im Beyseyn seiner Collegen, ohne daß sie es gewahr wurden, bis der glückliche Erfolg, der die Operation begleitete, sie jetzt zur allgemeinen in England (und, wie wir wissen, auch Schottland, Frankreich und selbst Holland größtentheils) gemacht hat. Wir müssen noch hinzufügen, daß bey dieser Methode, den Stein zu schneiden, die Hauptschwierigkeit, die parastata ohnfehlbar durchzuschneiden, die sonst gern auch das schärfste Bistouri eludirt, sich von selbst hebt, indem, just wie eine Schere, ein solches schneidendes Gorgere't sich selbst einen Widerstand macht, folglich sicherer sie zerschneidet. Was uns am meisten gefällt, ist, in gedrängter Kürze den Gang, den die wesentliche Verbesserung des Steinschnitts genommen, hier leicht übersehen zu können.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2<sup>4</sup> Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgelühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

29. Stück.

Den 9. März 1782.

Gießen.

*Kapf.*

**J**oh. Wilh. Langsdorf, hochfürstl. Hessendarmstädtischen wirklichen Kammerath und Saltendirector, Ausführlichere Abhandlung von Anlegung, Verbesserung und zweckmäßiger Einrichtung der Salzwerke . . . . . Dem jungen Krieger 1781; II Theile, zusammen 780 Quartf. 10 Kupfertafeln, jede einen Bogen, nebst des Verf. Schattenrisse vor dem Titel. Hr. L. hat schon 1771; durch eine kurze Einleitung zur Kenntniß in Salzwerksachen seine Einsicht gezeigt. Im Vorberichte nennt er, als öffentlich erkannte Meister und Kenner der Salzwerkskunde den Churpf. geh. Rath v. Deuß, den geh. Rath Baiß, Freyh. v. Eschen und den Sächsischen Bergrath Vorlach, den letzten als den gründlichsten. Das Werk hat fünf

Abchnitte, die wieder in Cavitel getheilt sind.  
 I. Von Salzquellen und innern Beschaffenheit der  
 Soolen. Also, Salzquellen überhaupt; ihre Auf-  
 suchung und Prüfung ihres Gehalts. Die chymi-  
 sche ist freylich die sicherste, da Bittersalz und  
 irdische Theile so viel Einfluß in der Soole eigene  
 Schwere haben. Aber Zeit und Umstände verstat-  
 ten sie nicht allemahl, daher ist die hydrostatische  
 durch Salzwindeln die brauchbarste. Gläserne sind  
 die besten. Hölzerne sind sehr mäßig und schwer  
 gebrüg zu machen, und metallene werden angegriffen.  
 Wie Hr. L. sie abtheilt, mit Berechnungen darüber.  
 Lamberts Tafeln ist, wie durch Erfahrung gezeigt  
 wird, in der Ausübung nicht völlig zu trauen,  
 womit Hr. Langsdorf nicht sagen will, daß Lam-  
 bert unrichtige Versuche gemacht habe, sondern,  
 daß seine Versuche deswegen nicht völlig anwend-  
 bar sind, weil er ganz reines Salz genommen hat,  
 da in der Soole mehrerley beygemischt ist, daher  
 seine Tafeln zu viel Salz geben. (Doch möchte  
 auch die Erinnerung hie gelten, daß Lamberts Ver-  
 suche sehr im Kleinen angestellt, und aus wenigen,  
 die meisten Glieder der Tafeln durch Interpoliren  
 hergeleitet sind.) Bey der Frage: ob eine Salz-  
 quelle bauwürdig sey, muß man nicht nur auf  
 ihren Gehalt sehen, sondern auch auf die Menge  
 der Soole. Hr. L. läßt den Brunnen ausschöpfen,  
 nimmt das Maäß von seiner Grundfläche, und  
 beobachtet, wie hoch die Soole in ihm innerhalb  
 sechs Stunden steigt. Daraus giebt sich, zu der  
 Absicht zulänglich, die Menge der Soole, die er  
 liefert. Erdarten u. a. Umstände, die auf Salz-  
 quellen zeigen. (Der vorbingerannte Borlach rech-  
 nete vor etlichen 30 Jahren, dem Rec. zum Theil  
 auch Petrefacten dazu, die wenigstens, bekannten  
 Nachrichten gemäß, sich an vielen Orten finden,  
 wo

wo Salzquellen sind, und um Rösen, wo sich Borlach aufhielt, so häufig, daß der Rec. nach dem den Hainberg nicht so anstaunte, wie sonst mancher Naturforscher gethan hat.) II. Vom Salinenbau. Anlegung und Fassung der Salzbrunnen. Bey einem Vierecke sind der Seiten Mitten am meisten ausgesetzt, von äufferm Drucke gebrochen zu werden. Polygone von mehr Seiten sind dauerhafter, und wenn es die Umstände zulassen, wird der Kreis am besten seyn. Die ersten Grabirhäuser in Deutschland sind ohnfreitig zu Naubeim im Hanauischen 1579 errichtet, wo Kästen mit Leckwänden von Stroh mit der Soole begossen wurden. Das Salzwerk ist jezo hereshastlich, und einträglicher, als es den Privatpersonen war, denen es sonst gehörte. Höhere Hände grabiren besser, als niedrige, bey diesen fallen abgetriebene Wassertheilchen wieder in den Soolkästen, die bey jenen darüber fliegen. Man kann also die Menge der Grabirgebäude nicht, wie insgemein geschieht, nach der Länge schätzen, selbst nicht lediglich nach der Fläche. Die Höhe ist mit in Betrachtung zu ziehen. Ferner über den Bau der Grabirhäuser. Soolenbehälter werden gebraucht, jezigen Ueberfluß an siebbarer Soole zum künftigen Gebrauche zu verwahren. Wo sie also aus dem Brunnen zu allen Zeiten im Ueberflusse zu haben ist, braucht man diese kostbaren Anstalten nicht, die gleichwohl der Baron v. Waiz überall anlegte, so wie der Hr. v. Weuß sie zu selten brauchte. Siedhäuser, Pfannen, Salzmagazine, Maschinen. III. Zubereitung des Röhrensalzes. Grabiren und Sieden. Beschreibung unterschiedener Probefiedungen. IV. Administration eines Salzwerks. Dazu nöthige Personen und derselben Pflichten. Salzvertrieb. Formulare, von Rechnungen einer Sodenerdnung u. d. g.

Einzelne Bemerkungen, Oekonomie und Polizey betreffend. V. Von Bauüberschlägen. Noch ein Anhang von den Rechten und Befugnissen eines Landesherrn auf Salzquellen und den Alleinhandel des Salzes. Er folgt darin bewährten Rechtslehrern, besonders rühmt er des jezigen Hrn. Hofr. Jung, Schrift de jure Salinarum. Goett. 1743. Hr. L. verbindet mit den Ränntnissen, die sein Gegenstand erfordert, sehr viel eigene Erfahrung, aus der er häufig Beispiele anführt, und so ist sein Buch für Salzwerke sehr wichtig. Des Hrn. Verf. Bruder, der sich ausser den Erläuterungen über die Künsterische Analyse, auch durch Beiträge zur Salzwerkskunde bekannt gemacht hat, ist jezo Landrichter zu Mülheim an der Ruhr.

*Napier.*

Kiel.

Gartencalender auf 1782, herausgegeben von E. C. L. Hirschfeld, ist daselbst und zu Dessau in der Buchhandlung der Gelehrten zu bekommen. Das Format klein Octav; ausser dem gewöhnlichen Kalender, beträgt das diesem Eigene, 264 S. In jenem befinden sich zwölf Kupfertafeln, meist Erfindungen des Hrn. Schuricht in Dresden, zum Theil nach der Angabe des Herausgebers. Ländliche Scenen; z. E. Ein Denkmahl der Freundschaft in der Oeffnung eines schattichten Gebüsches, die eine Aussicht in freyere Gefilde gestattet, zwey Spazierengehende nähern sich dem Denkmahl, indem sie sich ernsthaft über dessen Bestimmung zu unterhalten scheinen, wirklich vorhanden. Ein Wohngebäude in Gestalt einer Gothischen Capelle, im Garten der Durchl. regierenden Herzoginn von Sachsen-Gotha. Die Aufsätze sind in fünf Classen getheilt. I. Gartenlitteratur von 1770 . . . 1781.  
Kur-

Kurze Anzeigen der zur Gartenkunst gehörigen ausländischen und Deutschen Schriften, von unterschiedenen Verfassern, jeder, wie er sein Fach kannte, ohne Befolgung anderer etwa schon vorhandenen Recensionen. Die Menge der Bücher für ein Jahrzehend befaßt Kürze, künftig sollen bey den Büchern, die in einem Jahre herausgekommen sind, längere Zusätze zuweilen das Buch entbehrlich machen. II. Neueste Gartenberichte, besonders die Baumzucht betreffend, aus Sicilien, Malta, Corsica, Toskana, Spanien, Schottland, Slavonien, Niederösterreich, Steyermark und Kärnten, Schwedischpommern, Chursachsen, Darmstadt, Pfalz, Hannover, Holstein, Alfen, Seeland, Schweden, Finnland. Bey Hannover wird die merkwürdige Baumschulanstalt zu Herrnhausen beschrieben, zu der des Königs Vorsorge die erste Grundlage gegeben. In Holstein wird der Küchen-gartenbau sehr vernachlässigt, und noch mehr die Obstbaumzucht, die Leibeigenschaft vermehrt Trägheit und Unempfindlichkeit des Landmanns, und es wird daher empfohlen, ihm durch bessere Frucht-bäume ein kleines nutzbares Eigenthum zu gönnen. III. Beschreibungen von Gärten, zuerst der Durchl. Herzoginn von Gotha. Des Freyherrn v. Wangenheim bey Hannover. Ein unterirdischer Garten, mit Beeten von gelbem Sande, darein Küchengewächse gepflanzt waren, die man im Herbst aus dem Lande genommen hatte und durch mäßiges Begießen feucht erhielt. Rosmarin, Myrthen u. d. g. in Kübeln. (Eine verschönerete Ausführung im Großen, der Verwahrung von Gewächsen den Winter über in Kellern.) Es war im Schlosse eines Grafen. IV. Kleine Aufsätze. Mittel, die Obst-bäume geschwind und reichlich tragen zu machen. Behandlung der künst-



künstlichen Rasen. Künstliche Befruchtung der Nelken. Gartenbemerkungen auf einer Reise nach Vyrmont. Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg hat zuerst um 1629 den Gartenbau in seinen Landen in Aufnahme gebracht. Neue einzelne Gärtnerbeobachtungen. Neue Seltenheiten aus dem Pflanzenreiche. V. Vermischte Gartennachrichten. Allerley Handlungen mit Gartensachen. Seltene Gewächse. Hrn. Medicus Versuche, die Roskaskanie zu veredeln. Bitte an einige handelnde Gärtner, die Namen botanisch und richtig anzugeben. Von handelnden Gärtnern, die durch drey unterschiedene zuverlässige Zeugnisse überführt sind, so vielmahl betrogen zu haben, sollen künftig die Namen bey dem Untergießer genannt werden, das selbiges Jahr den meisten Schaden gethan hat. Eine solche Menge und Mannigfaltigkeit guter Aufsätze zu liefern, haben den Hrn. Justizrath Hirschfeld Beyträge aus viel Gegenden in Stand gesetzt, die er rühmt und um Fortsetzung derselben bittet. Der Preis jedes Jahres ist 1 Gulden, den Louisd'or zu 5 Thlr. gerechnet. Wer pränumerirt, welches auch in der Buchhandlung der Gelehrten geschehen kann, erhält bessere Abdrücke der Kupfer und geheftete Exemplare; bis Hannover, Berlin und Leipzig postfrey.

*Gmelin.*

Mugsburg.

Deliciae Cobresianae, J. Pr. Cobres Büchersammlung zur Naturgeschichte. Octav. Th. I. 1781. S. 470. Der Hr. Ritter hat zwar zunächst die Absicht gehabt, durch dieses Verzeichniß seiner Büchersammlung es benjenigen zu erleichtern, welche für dieselbige auf auswärtigen Bücherverkäufungen neue Bücher einzukaufen übernommen haben;

haben; allein er wird sich jeden Gelehrten damit verbinden, der bey den so häufigen Verweisungen vieler neuern Schriftsteller auf Schriften, die sie nie gesehen haben; so oft ungewiß bleibt, ob diese Schriften wirklich in der Welt sind, hier aber durch das Zeugniß des Hrn. Ritters davon versichert wird. Die Aufschriften der Bücher sind ganz vollständig, hinten dran ein kurzes Urtheil über das Buch, immer sehr gelind, in welchem der Hr. R. das Urtheil mehrerer Journale, zu welchen er vorzügliches Vertrauen hat, zu vereinigen sucht. Voran gehen die Bücher aus den Hülfswissenschaften der Naturgeschichte, dann folgen die Bücher aus der allgemeinen, auf diese noch in diesem ersten Theile die Bücher aus der Thiergeschichte.

Leipzig.

Gmelin.

Neuer Schauplatz der Natur nach den richtigsten Beobachtungen und Versuchen, in alphabetischer Ordnung. Zehnter und letzter Band. 1781. mit einem alphabetischen Register der nicht Teutschen Namen über alle zehn Bände. S 604. Sehr ausführlich die Artikel Wolf, Wolken, Wolle, Warm, Wurzel, Zahn, Zeugungslieder (und unter diesem Artikel beynahe die ganze Lehre von der Zeugung und Geburt), Zimmt, Zucker, Zwiebel, und unter den Zusätzen die Artikel: Murmelthier, und Zweysfalter. Arsenik ist wohl kein wesentlicher Bestandtheil des Wolframs, aber Braunstein. Unter Wurzstein versteht man nicht immer rothen Saspis mit weissen Flecken von Quarz oder Spath; dies könnte auch, da die Verff. den Spath nicht näher bestimmen, Porphyr seyn. Daß Zinnober mit Bleiweiß verfälscht werde, glaubt Rec. nicht; eher nimmt man Ziegelmehl oder Eisensafran darzu; in dem Artikel Zint vermist er die Nachrichten vom  
inner

innerlichen Gebrauche der Zinkblumen, so wie in dem Artikel Zucker seine eigenthümliche Säure.

*Hesperium.* Ebendasselbst.

• Bey Weygand: D. Ebr. Heimr. Schmid, Prof. zu Gießen. Anweisung der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dichtkunst 1781. 696 S. 8. Der Verf. umfaßt diesmal das Ganze; dadurch so wol, als durch eine neue zweckmäßige Bearbeitung, unterscheidet sich dieses Werk von der vorhergegangenen Literatur der Poesie. Man findet hier vollständige, ins Einzelne gehende, Verzeichnisse der schönsten Producte aller Nationen und Zeitalter, (bis auf den Artikel Romas, der ganz übergangen worden, und der doch, wegen der Vorzüglichkeit mancher Gedichte dieser Art, gar wol, etwa als Anfang zur Epopee, mitgegeben werden konnte.) Der V. hat bey den erheblichsten Stücken allemal sein eignes Urtheil beigefügt. Die theoretisch-kritischen u. histor. Schriften werden bey einer jeden Gattung von Gedichten zuerst berührt. Auch die Ausgaben der Werke der ältern und neuern Dichter sind angeführt. Diese letztere Bemühung dürfte indessen, in Rücksicht auf die Klarheit, entbehrlicher gewesen seyn, als ein vollständiges Register, welches man, bey der großen Menge von Namen und Urtheilungen, ungern vermissen wird. Der Gebrauch des Buchs würde schon durch ein bloßes Verzeichniß der Kapitel und der Unterabtheilungen derselben sehr erleichtert worden seyn; aber auch dieses mangelt. Schade; daß das Buch so von Druckfehlern wimmelt; die Namen der Schriftsteller sind oft auf mehr, als auf eine Art entstellt, z. B. Marto: statt Marton. Die Verleger, welche gute Correctoren nicht bezahlen wolten, müßten zur Strafe aus solchen Büchern die Auctoren kennen lernen, und sich dann bey vergl. erdichteten Namen um Verlagsartikel bewerben.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

30. Stück.

Den 11. März 1782.

---

Oxford.

*Hauptmann.*

**M**edical tracts, by the late John Wall, M. D. of Worcester, collected and republished by Martin Wall, M. D. P. Wey Prince und Coofe 1780. Der Sohn des in England bekannten und beliebten Dr. Wall stiftet seinem Vater durch diese Sammlung seiner zerstreuten Aufsätze ein ehrenvolles Denkmal. 1) Von den außerordentlichen Wirkungen des Moschus in convulsivischen Krankheiten. Nur in grossen Gaben von zehn bis zwanzig Gran ist dies Mittel wirksam. (G. Anz. 1746. S. 377.) 2) Vom Nutzen der Fiebereinde in den Blattern. (G. N. 1749. S. 635.) Ueber die Kurart der bössartigen Bräune. Der Verf. behandelte diese Krankheit 1748. schon mit fäulniswidrigen Mitteln, noch ehe er Fothergill's Abhandlung gelesen hatte. Er theilt also mit demsel-

Gg

selben das Verdienst, diese Krankheit zuerst richtig behandelt zu haben. 4) Von der Wirksamkeit des Oels gegen hartnäckige Wurmbeschwerden, in Bemerkungen über den bekannten Fall des Jungen aus Norfolk. (Norfolk boy) Baumöl, wovon sechs Unzen mit ein Paar Drachmen des süchtigen Gewürzspiritus sisenartig gemacht wurden, bewies sich sehr wirksam. (G. A. 1760. S. 1224.) 5) Versuche und Beobachtungen über den Gesundbrunnen zu Malverne in Worcestershire. Das Wasser enthält viel Eisen. 6) Briefe über das im Syder aufgelöste Blei an Dr. Baker. Diese Briefe stehen schon in Med. Transactions S. 202. In der Grafschaft Hertford bedient man sich hölzerner Gefäße zur Bereitung des Apfelweins, und sieht daher die Melykollik selten: aber mondsüchtige Personen sind in dieser Provinz so häufig, daß man in dem Jahr 1777. ein eigenes Hospital für Mondsüchtige errichten wollte. Aerzte suchen die Ursache dieser Krankheit in dem häufigen Genuß des Obstweins. Wer täglich dies Getränk genießt, wird mager. Durch den Harn und die Ausdünstung schaffet die Natur dies Getränk sehr geschwind aus dem Körper, so daß Arbeiter täglich mehrere Male ein Maaß von acht Pfunden ausleeren. In einem andern Schreiben wird ein merkwürdiger Fall von der Auflösbarkeit des Bleies durch Brunnenwasser erzählt. Ein Mann in Worcester zeugte 21 Kinder, deren acht in der frühern Jugend starben, die übrigen waren kränklich, so lange dieselben in der Eltern Hause lebten — Der Vater war eine geraume Zeit paralytisch, und die Mutter war stets von Koliken befallen, und starb endlich an der Gelbsucht. Der folgende Besitzer des Hauses fand bey einer nöthigen Verbesserung des Brunnen das zum Pumpwerk gebrauchte Blei durch-

durchlöchert und sehr dünn — und drey oder vier Jahre vorher hatte der vorige Besitzer des Hauses das eben so angegriffene Blei müssen erneuern lassen. — Das Wasser war hart, und enthielt viel Kalkerde, die durch Nitriolsäure aufgelöst war. 7) Leichendöffnung eines an der Brustbräune Verstorbenen. Die Knorpel der Rippen waren verändert, und eine Wasserjucht des Herzkentels damit verbunden. Das Herz war sehr fett und groß, die halbmondförmigen Klappen an der Mündung der Schlagader verändert, in die Höhe gerichtet und unbeweglich, der Bogen der grossen Schlagader war in der Länge eines Fusses vom Herzen an verbeinert. 8) Ein Aushang, worin von einer in den Jahren 1740. 1741. und 1742. zu Worcester herrschenden Bräune Nachricht gegeben wird.

### Offenbach am Mayn. *Brady.*

Hey Ulrich Weis ist in diesem Jahr auf 381 S. in Octavo gedruckt: Joh. Niclas Friedrich Brauers, hochfürstl. marggräfl. Badenschen Hof- und Regierungsraths, Abhandlungen zu Erläuterung des Westphälischen Friedens. Erster Band. Dieser enthält eine Erläuterung derjenigen Stellen des Friedens, durch welche die Norm des Kirchenzustandes in den veränderte der Amnestie oder anderswoher restituirten Ländern bestimmt worden ist; ähnliche Ausführungen verspricht der Hr. Verf. vielleicht in der Folge zu liefern. Durch Commentare einzelner Stellen eines so wichtigen Grundgesetzes, wie der Westphälische Frieden ist, die, wie der vor uns liegende, mit einer gründlichen Belesenheit, Genauigkeit und rühmlichen Mäßigkeit geschrieben sind, muß das Teutsche Staatsrecht immer merklich gewinnen, besonders wenn die

G 2

Abficht derselben nicht auf einen schon vorhandenen Rechtsstreit hauptsächlich gerichtet ist, wo wegen des getheilten Interesses die Unparteylichkeit des Commentators eher verdächtig werden kann. In der 55 S. langen Einleitung giebt der Hr. V. kurze Regeln, die bey der Auslegung des Westphälischen Friedens zum Grunde gelegt werden müssen, da die allgemeinen Auslegungsregeln, wie er glaubt, oft gar nicht, oder nur unter besonderer Modification zulässig sind. Er theilt diese Regeln nach ihren Abtheilungen in drey Ordnungen ab; zuerst muß das, was die Contractanten in dem besondern Fall, wovon die zu erklärende Stelle handelt, wirklich gewollt haben, nach dem allgemeinen und besondern Sprachgebrauch, Zusammenhang mit dem Ganzen und einzeln ähnlichen Stellen, und dem rechtlichen Herkommen bestimmt werden; sollte es ferner in einem Fall zweifelhaft seyn, was die Contractanten damals bestimmt gewollt haben, so muß die Stelle nach dem sonst ausgedrückten Willen derselben erklärt werden; hier ist auf Uebereinstimmung einzelner, im Frieden verglichenen, Fälle mit allgemeinen Regeln, auf klare Entscheidungen des Religionsfriedens und Gleichheit der Religionstheile und einzelner Stände zu sehen; endlich bestimmen andere Regeln, was die Contractanten den Umständen nach zu wollen Ursache hatten, und diese sind unter dem allgemeinen Namen der politischen Wahrscheinlichkeit begriffen: Analoge und Geist der Gesetze gehören nicht zu den Auslegungsregeln des Westphälischen Friedens. Nach dieser dreifachen Abtheilung derselben wird die Richtigkeit oder mindere Gewißheit einer Auslegung geprüft, und das Verhalten bey zweifelhaften Fällen bestimmt. Eine allen Regeln der ersten Ordnung anpassende Erklärung ist schon ent-

dent

dent richtig, wenn sie gleich die Regeln der andern Ordnungen gegen sich hat. Das erste Stück enthält eine Geschichte der Entstehung und nachherigen Anwendung des 13. §. im fünften Artikel des Schönbrunnischen Friedensschlusses. In den Ländern, deren Besitzer gleich beym Anfange der Unruhen entsetzt worden, wurde das Kirchenwesen und der Besitzstand der geistlichen Güter größtentheils durch feindliche Gewalt verändert; hier konnte das Normaljahr nicht ohne großen Verlust der vorigen Besitzer an ihren geübten Rechten entscheiden. Der evangelische Religionstheil wich also von dem vorgelegten Antrage nicht ab, daß das Kirchenwesen in diesen Ländern, so wie es vor dem Anfange der Böhmischen Unruhen gewesen sey, wieder hergestellt würde, daß diese Restitution von der saluatorischen Clausel, welche der Amnestie hinzugefügt worden, frey seyn, und überhaupt alle Einschränkungen und Vortheile der Restitution aus dem Religionsvertrage (compositione gravaminum) haben, und nur in Ansehung des angenommenen Entscheidungszweckes von derselben verschieden seyn sollte. Auf ausdrückl. Verlangen der Evangelischen wurde §. 13. Art. 5. eingerückt, den man von katholischer Seite als eine unnöthige Wiederholung auslassen wollte. In dem Instrument selbst wurden diese Verabredungen der Ordnung nach getrennt; die vielleicht dadurch veranlaßte Meynung eines damaligen Privatschriftstellers, daß der Besitzstand von 1624. auch in den restituirten Ländern die Norm der Entscheidung seyn müsse, konnte indeffen nicht verhindern, daß nicht verschiedene Klöster in Churpfalz und Baden-Durlach, die zwar am Normaltage, aber nicht beym Anfange der Unruhen, in Besitz gewesen waren, mit ihren Klagen von dem Convent zu Rürnberg und dem Reichshofrath ab-



gewiesen wurden. Hingegen wurden die Streitigkeiten der evangelischen Grafen von Nassau-Siegen, die in Kirchenwesen keine Vorbeschwerte waren, nach dem Besitze von 1624. entschieden. Selbst die katholischen Churfürsten von Pfalz sahen anfangs das Jahr 1618. nicht nur als eine Quelle von Rechten für sie, sondern auch von Verbindlichkeiten, an, und behaupteten erst in neuern Zeiten, durch die völlige Restitution der Landeshoheit ein uneingeschränktes Reformationsrecht erhalten zu haben. Der Hr. Verf. fügt noch eine kurze Litterärsgeschichte dieser Sanction hinzu; er sucht nach den vorgetragene Regeln die von ihm angenommene Meynung zu erweisen, welche dahin geht, daß dem durch die Amnestie restituirten Zustande in geistlichen Sachen die Kraft und Rechte eines im Entscheidungsjahre gehalten Besizes bezeugt worden sey; dieses müsse aber nicht bloß auf Pfalz und Baden-Durlach vermindert besonderer Verabredungen eingeschränkt, sondern als eine allgemeine Ausnahme vom Normaljahre für alle in kirchlichen Sachen beym Ausbruch des Krieges vorbeschwerte Stände und Unterthanen angesehen werden. Der Hr. Verf. widerlegt noch die abweichenden Meynungen, nicht selten mit Wiederholung des schon vorhin Gesagten. Er bestimmet in den praktischen Betrachtungen die Wirkungen dieser Restitution und ihre Erfordernisse. Diese lassen sich größtentheils aus der vorgetragenen Meynung folgern, und jene haben vor den Wirkungen des allgemeinen Entscheidungszieles nicht viel Besonderes. Unserer Meynung nach hätte der Hr. Verf. hier also kürzer seyn können, und lieber erhebliche Streitfragen, deren Entscheidung von der im Frieden gemachten Sanction abhieng, anführen sollen. Wir wollen noch einige von den angeführ-

ten

ten Sätzen kurz berühren. Die Vortheile dieser Restitution kommen auch den Unterthanen selbst wider ihre Landesherrschaft zu statten; überhaupt ist nur derjenige sich derselben anzumassen berechtigt, der 1624 schon entsetzt, zur Zeit des Friedens aber noch nicht restituirt war; neue Aufnahme in ein Land begründet sie also so wenig in Ansehung der Unterthanen, als sie für den Landesherren durch Ueberkommung eines Landes vermöge Erbfolge oder Heimfalls, oder Einlösung eines verpfändeten Landes begründet wird. Um diese im Frieden bestimmte Ausnahme von dem allgemeinen Entscheidungsziel zu bewirken, ist die Restitution des Civilmitbesitzes nicht hinlänglich, wohl aber des Naturalmitbesitzes oder der wirklichen Gemeinschaft, und des Besizes streitiger Territorien und Lehnen. Es ist noch eine Art der Restitution übrig, die ihren Grund nicht in der Amnestie oder dem Termine von 1624 hat, sondern anderswoher geschöpft soll. Die Untersuchung von der Beschaffenheit derselben ist der Gegenstand des vierten und fünften Stück; in jenem handelt der Hr. Verf. von dem Religionszustande in streitigen Territorien zur Erläuterung des §. 43. Art. V. I. P. O. und in diesem von der Bestimmung der Reformationen, welche aus peinlichen Obrigkeits- Innehaltungs- Patronats- oder Filialitätsrechten vorgenommen wurden, nach der Verordnung des 44. §. desselben Artikels.

Florenz.

*Mengel.*

Von Antonio Venucci ist im vorigen Jahr der erste Theil von Storia d'Alessandro di Medici, primo Duca di Firenze. Scritta e corredata di inediti Documenti. Dall' Abbate Modesto Rastrelli, auf 328 S. in Octav gedruckt worden. Dieser Theil erzählt die Geschichte des Florentinischen Staats,

Staats, und der Unruhen und Verwirrungen, wodurch dieser im sechszehnten Jahrhundert seine Verfassung verlor, vom Jahr 1523. bis 1532., und verdient eher den Namen einer Geschichte der Unruhen in Florenz, als Geschichte des ersten Herzogs Alexander von Medicis. Alexander handelt in diesem Theile noch sehr wenig als Hauptperson, und von seinen Vorfahren und dem ehemaligen Ansehen seiner Familie in Florenz wird so wenig gesagt, daß der Verf. bey aller Geschwätzigkeit und Umständlichkeit nur für Leser geschrieben zu haben scheint, die die Geschichte von Florenz vollständig inne haben. Die Geschichte der Belagerung von 1529., um welche Zeit Alexander verbannt war, nimmt den größten Theil des Werks ein, und über zwey Drittel Urkunden und gleichzeitige Aufsätze, Reden, Berichte der Gesandten, welche zur Erläuterung der Geschichte dienen. Manche hätten ohne Nachtheil der Geschichte wegbleiben können, und selbst viele Briefe der Florentinischen Gesandten am Hofe Carls des Fünften. Unter den ungedruckten Urkunden enthält ein Gedicht über die Belagerung von Florenz, von einem Fürber verfaßt, die Liste der in diesen unruhigen Zeiten verbannten Einwohner von Florenz und ein Register der Steuern und Anlagen, welche die Florentiner während des Kriegs von 1527. bis 1532. zusammenbringen mußten, enthalten mancherley nicht bloß die Florentinische Geschichte erläuternde Nachrichten, und die daher, unserm Bedünken nach, die wichtigsten seyn dürften. In den folgenden Theilen, deren Anzahl der Verf. nicht namhaft gemacht hat, werden wir also erst die Geschichte des ersten Herzogs von Florenz und die völli:ge Veränderung der Staatsverfassung dieser Republik zu erwarten haben.

---

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

31. Stück.

Den 14. März 1782.

---

Lurin.

*Hjmann.*

**M**oses Legislator, seu de Mosaicarum legum praesentia *Petri Regis* Monregalensis, Sacr. Liter. et Lingu. Orient. in Reg. Taurinensi Arhenaeo Prof. 1779. 240 S. Quart. Es ist die Antrittsrede des Verfassers; sie geht bis S. 26, und von hier an folgen Adnotationes, in welchen Hr. R. die erheblichsten Sätze weiter ausführt, die er in seiner Vorrede nur ganz kurz berühren konnte. Sie sind größtentheils polemischen Inhalts, und bestritten die Behauptungen *Freret's*, *Montesquieu's*, *Mandeville's*, *Rousseau's*, *Voltaire's*, *Boulanger's*. Die Meinung des letztern, daß der Ursprung des Despotismus in der Theokratie zu suchen sey, wird am ausführlichsten zergliedert und widerlegt. (Nur den

Hj      Ein-

Einwurf, der gegen diese Regierungsform überhaupt gemacht wird, hat der Verf. nicht gehörig zu entkräften gewußt, daß nemlich die unter mancherley Umständen so notwendige Abänderung der einmal eingeführten positiven Gesetze, in der Theokratie höchst schwierig seyn muß.) Eine fruchtbare Bemerkung ist diese, Moses habe, durch seine Gesetzgebung, sein Volk von den Säuern zu unterscheiden gesucht. (Sie kann noch weiter ausgedehnt werden, indem man in seinen Schriften deutliche Spuren antrifft, daß er nicht nur den Anbetern der Götter, sondern auch der Meinung von einem gedoppelten Principium des Guten und des Bösen, z. B. gleich 1. Mos. 1. „es war alles sehr gut,“ und dem polytheistischen Widderdienst überhaupt widerspricht.) Da der Verf. fast von allen Mosaischen Gesetzen Stillschweigen giebt; so darf man nicht erwarten, daß er, bey seinen unlängbar gründlichen Kenntnissen, jeden Leser in allen Stücken befriedigen werde; dies liegt an der Sache selbst. Von den Speisegesetzen Mos. 3. B., und warum er gerade den Genuß der genannten Thiere verbietet, wird sich jetzt eben so wenig ein genugthuender Grund angeben lassen, so wenig man bestimmen kann, warum die Aegyptier gerade diese Klassen von Thieren verfluchten, und andere anbeteten. Unser Verf. berührt diese Materie S. 178 u. f. Schon ist die Vermuthung, wenn sie sich auch nicht erweisen ließe, die der Verf. S. 182 dem Philo abborgt, daß Moses die Leichname der Verstorbenen deswegen für unrein erklärt habe, damit das Volk nicht auf Hypothesen verfälle. (Vielleicht war der nächste Grund der, daß das Volk für Krankheiten und Seuchen verwahrt werde, welche unheimlich eingeschoben wären, wenn es seine Todten, wie die Aegyptier, gepflegt hätte, ohne die Kunst,  
sie

sie zu balsamiren, zu verstehen, oder ausüben zu können.) Die Härte der Mosaischen Kriegsgesetze wird damit entschuldigt, daß die ältern Völker überhaupt ein strengeres und weniger schonendes Kriegrecht gehabt, als die heutigen Nationen. (Das liegt aber nicht am Alterthum der Völker, sondern an ihrer Roheit. Je roher die Menschen sind, desto härter und blutiger sind alle ihre Strafgesetze; theils weil ihnen noch wenig Motive zu den Handlungen bekannt geworden; theils weil sie die mancherley Modificationen der Strafe eben so wenig kennen; und Gefühl von Ehre und Schande weniger bey ihnen vermag, als bey cultivirten Nationen.) S. 82—114 steht eine nützliche Untersuchung über die Volksmenge des Israelitischen Staats, in verschiedenen Hauptepochen seiner Geschichte. Der Verf. legt Franklins Angaben zum Grund, dessen Werke er an mehr als einer Stelle empfiehlt. Gewiß hätte dieser Staat groß und mächtig werden müssen, wenn seine Bürger nicht so frühe den Geist der Mosaischen Gesetzgebung hätten verfliegen lassen.

Leipzig.

*Kästner.*

Das II. Stück des Leipziger Magazins 1781; hat 151 S. 2 Kupfert. 1. Hr. Prof. Hymdenburg; über die Schwierigkeit der Lehre von Parallellinien; Neues System davon. Erst kritische Geschichte der dahin gehörigen Bemühungen. In der Vorrede zur Dyfordischen Ausgabe Euklids wird gemuthmaßt, Euklid habe den als Grundsatz anstößigen Satz nicht selbst unter die Grundsätze gestellt, sondern als Zusatz beyim 17. Ob dies etwa Heinrich Savils Muthmaßung sey, läßt Hr. H. unentschieden, weil er S. Praelectiones, aller angewandten Mühe  
H h 2 uns

ungeachtet, nie bekommen können. (Praelectiones tresdecim in principium elementor. Euclid. Oxonii habitae 1620. sind Dyt. 1621 gedruckt. E. hielt sie in seinem 71. Jahre, den Anfang einer der Professionen zu machen, die er geküßet hatte. Sie betreffen die Erklärungen, Grundätze und 8 ersten Sätze, gegenwärtiger ist gar nicht darin erwähnt. Das sieht einigermaßen aus, als hätte E. ihn nicht unter die Grundätze gezählt.) Hr. Dr. H. bringt den Beweis darauf, daß zwei gerade Linien, die einer dritten parallel sind (in Euklidischer Bedeutung), unter sich parallel sind. Das thut er zuerst für den Fall dar, wenn die dritte zwischen jenen beyden liegt, darnach für den, wenn sie außer ihnen liegt. (Dafür findet sich Dec. aus den beygebrachten Schlüssen nicht überzeugt. Er sieht 64. Seite nicht ein, wie daraus, daß GH und CD mit E: parallel sind, folge: GH sey nicht mit CD parallel. Wer von ein Paar Linien, wie AB, CD, die einer dritten EF parallel sind, läugnet, daß sie unter sich parallel sind, ist nicht verbunden, das von jedem andern Paare, wie GH, CD, zu läugnen, die eben der EF parallel sind. Man kann in der Syllogistik O sagen, ohne E zu sagen.) II. Etwas zu Berichtigung des Lehmannschen Versuchs einer Geschichte von Flözgebirgen, von Joh. Wilh. Voigt. Döll Verzeihung gegen L. macht Hr. B. nur Verbesserungen bey dem 5. Abschnitte von L. Buche, die Schichten der Flözge betreffend. L. hat auf der Oberfläche die Abwechslung der Schichte genau gefunden, wie Hr. B., aber das Einschleffen einiger führte ihn irre, und daraus entstand der Fehler, daß unter das Grundgebirge todtliegendes Gestein, unter dieses Steinkohlen, und dann noch viel andere Flözschichten zu liegen kamen. Hr. B. führt L. Erzählung der Schicht-

Schichten an, und berichtigt solche; auch l. Zeichnung, über die er eine andere setzt, wo die Materien der Schichten durch Illumination unterschieden sind. Erzählung, wie die Hauptschichten über einander liegen, die den großen Raum zwischen den Harz- und Thüringerwaldegebirgen ausfüllen. III Hr. Joh. Fr. Lempe neue Methode, das Hauptstreichen eines Ganges zu bestimmen. Wenn die unterschiedenen Theile eines Ganges abwechselnde Specialstreichen und Specialfallen haben, so denke man sich zwischen ihnen eine Ebene, dergestalt, daß ihre Lage so wenig als möglich von des Ganges Speciallagen abweiche, sie gleichsam mitten zwischen vorerwähnten durchgebe, ihr Streichen und Fallen sind des Ganges Hauptstreichen und Fallen. Zeichnet man nun die Specialstreichen des Ganges auf einer schiefligen Ebene, so muß die Linie, welche das Hauptstreichen angiebt, so durchgehen, daß die Summen der Entfernungen der Spitzen der Winkel, welche die Specialstreichen machen, auf beyden gleich groß sind. Oder: wenn man sich in diesen Winkelspitzen gleiche Gewichte einbildet, so geht die gesuchte Linie durch denselben Schwerpunct. Vermöge dieser sinnreichen Reduction auf einen statischen Satz löset Hr. L. die Marischeiderfrage auf. IIII Hr. Sellier, über die Mittel, die Luft zu reinigen, und Krankheiten, die durch verdorbene Luft verursacht werden, abzuhalten. Aus dem Journal encyclopédique 1781 übersetzt, mit Anmerkungen des Uebersetzers. V. Hr. Dr. Junke Fortsetzung über die Lehre von Schall und Ton. Hr. F. hat eine Drahtsäge 50 Leipziger Fuß lang, 2½ Loth schwer, mit 4 Pf. gespannt. Sie machte 6 Schwingungen in einer Secunde, wie alle Anwesende sahen, hören konnte aber Niemand etwas. (Der Rec. hat diese Erfahrung nach  
H h 3 der



der bekanten Formel berechnet, den Leipziger Fuß = 0,908 rheinl. angenommen, so gut er diese Vergleichung anzustellen im Stande ist, und findet 5,936 Schwingungen in einer Secunde, welches also mit den gesehenen sehr gut übereinstimmt.) Auch bey 16 Pf., da man die Schwingungen nicht mehr zählen konnte, aber berechnen, daß ihrer 12 seyn müßten, hörte Niemand einen Ton, erst, als ein Stück von ihr 6,25 Schuh lang in einer Secunde 96 Schwingungen machte, war ein Ton zu unterscheiden, der ziemlich genau mit dem Tone der sogenannten Conter- oder sechzehnfüßigen Octave übereinkam. Wie man aus der Zahl der Schwingungen einer Saite, die Höhe des Falls in einer Secunde finde. Hr. F. giebt sie 17,58 Leipziger Fuß aus vorerwähnter Erfahrung. (Der Rec. berechnet sie aus seiner Vergleichung beyder Füße, und 3,16625 rheinl. Fuß, Eulers Länge des Secundenpendels 17,6003 Leipziger Fuß. Der Unterschied von Hrn. F. Angabe ist ganz unbedeutend, da es hier auf die nicht ganz fehlerfreye Vergleichung beyder Füße ankommt, und Hr. F. selbst seine Secunde nicht für ganz astronomisch berichtigt angiebt. So wird vielmehr hiedurch die Richtigkeit von Hrn. F. Erfahrungen bestätigt, die einem mathematischen Naturforscher das Vergnügen geben, zu sehen, wie Wahrheiten ganz unterschiedener Art übereinstimmen, die Gesetze des Falls mit der Theorie der Töne. Dieses Vergnügens sind freylich sogenannte Physiker, die sich keine Mathematik nöthig finden, unfähig, die wissen aber auch überhaupt nicht, was kein unmathematischer Kopf faßt, was im Großen System, und Verbindung gelehrter Wahrheiten ist.) Hr. F. wendet besonders, was aus der Spannung fließt, ferner an, auf Vergleichung der Saiten,

Be-

Bezug der Violinen und des Claviers, und Temperatur. Weil sich die Lehre der Töne völlig aus Formeln herleiten läßt, die pendelartige Bewegungen der Saiten betreffen, glaubt Hr. F. sey vergeblich, zitternde Bewegungen innerer Theile der Saite anzunehmen. (Die Erinnerung 124. S. gegen Ruffschbrücks Intr. ad phil. nat. S. 2218. fällt zur Hälfte weg, weil M. daselbst ausdrücklich nur von Saiten einerley Art, Darmsaiten, wie bey ihm nervi und lides unterschieden werden, redet.) VI. Hrn. Dr. Schmiedleins, Leipziger tägliche Beobachtungen des Barometers, Thermometers und der Witterung der ersten sechs Monate 1781. VII. VIII. Auszüge, Recensionen, Anzeigen.

Ebendasselbst.

*Gelhandl.*

• Bey Weidmanns Erben und Reich: **Diplomatische Geschichte des Dänischen Königs Waldemars III. Christophs II. Sohns, von Valentin August Heinze, der Weltweisheit Doctor. 1781. groß Octav 18 Bogen.** In dieser Geschichte liefert Hr. Heinze, der jetzt zu Kiel lehret, ein Jahrbuch über die Begebenheiten eines Königs, der immer merkwürdig bleiben wird, weil er ein schon zu Grunde gegangenes, und unter die Holfsteinischen Grafen, den König von Schweden und die Deutschen Hansestädte zerstückeltes Reich durch Gewalt, List und Klugheit nicht nur wieder erneuerte, sondern auch zu einer solchen Größe brachte, daß seine Tochter, die Margaretha, es zur Beherrscherin des ganzen Nordens erheben konnte. Der Hr. Verf. hat zwar, ausser einem Inventario der ehemals zu Gottorp verwahrten herzogl. Urkunden, keine unbekante oder ungedruckte Nachrichten vor Augen gehabt, auch einige gedruckte Hülfsmittel,  
wie

wie es scheint, nicht genutzt. Allein dennoch ist seine Abhandlung vollständig und zuverlässig, und berichtigt auch hin und wieder Fehler der neuesten Dänischen Geschichtschreiber. Er fängt mit König Christoph's Tode 1333. an, und schließt mit Waldemars Sterbetag, oder mit dem 22. August 1375. Sein Vortrag ist, ohngeachtet der durch die annalistische Form erregten Schwierigkeiten, zusammenhängend und pragmatisch. In den Anmerkungen sind Beweisstellen aus Urkunden und Schriftstellern, kritische Prüfungen und bescheidene Widerlegungen älterer unrichtiger Erzählungen. Am Schluß findet man einige Züge aus dem Charakter und häuslichen Leben des Königs, und Nachrichten von seiner Gemahlin und Beyschläferin.

*Beidmann.*

Göttingen.

Zwar mit Benennung dieses Orts, aber doch eigentlich zu Stendal bey Franzen und Grosse, hat Hr. Joh. Carl Gottl. Henz. auf 1 Alph. in 8. drucken lassen: Entwurf eines Verzeichnisses veterinarischer Bücher, und einzelner Abhandlungen, die dahin gehören. Mit ungemeinem Fleiße hat der Verf. die Titel aller Schriften, welche von den Krankheiten der Pferde, Esel, Maulesel, des Rindviehes, der Schafe, Ziegen und Schweine handeln, gesammelt, wobey ihm der ansehnliche Vorrath auf unserer Universitätsbibliothek vorzüglich zu Statte gekommen ist. Alle diese Schriften sind hier unter bequeme Abtheilungen gebracht, worüber auch ein gutes Register beygefügt ist. Dieses Verzeichniß, welches schon jetzt bey der großen Menge von Schriften über eine fast erst entstehende Wissenschaft sehr nützlich ist, wird der V. noch dadurch brauchbarer machen, daß er dereinst in einem besondern Werke ausführlichere Nachrichten von jedem Buche liefern wird.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

32. Stück.

Den 16. März 1782.

Paris.

*Beckmann.*

**B**ey Nyon ist noch in vorigem Jahre auf 13 Seiten in Duodez gedruckt worden: Reflexions sur l'état actuel de l'agriculture. Die Absicht des ungenannten Verf. ist wohl, die Beobachtungen und Meinungen der neuern Naturforscher über die verschiedenen Arten der Luft auf den Ackerbau anzuwenden; und man muß gestehen, daß er mit Belesenheit und Wiß viele Bemerkungen und Nachrichten zur Unterstützung seiner Hypothesen anzuwenden gewußt hat. Die gewöhnlichen Meinungen von der Nahrung der Pflanzen widerlegt er mit Einwärfen, die sonst schon gemacht sind. Es sey falsch, daß ein Land zur Ersehung seiner Kräfte Ruhe brauche; oder daß es durch öfteres Pflügen gebessert werden

31

könne. Die wahren nährenden Theile aller Pflanzen sind, nach des Verf. Vorstellung: die entzündbare Luft und die Materie des Lichts, welche beyde durch die Blätter eingesogen werden, ferner Wasser und fixe Luft, welche durch die Wurzeln und andere äussere Theile eindringen. Wasser und Licht liefert die Natur selbst, also hat der Landmann nur für die Herbeyschaffung der übrigen Nahrung zu sorgen. Alle Reiche der Natur liefern Substanzen, welche durch Gährung, Fäulung oder andere Mittel fixe und entzündbare Luft geben können. Eine Uebermaasse dieser Luft schadet den Pflanzen, in welchem Falle unser Landmann sagt: der Dünger verbrenne die Pflanzen. Nach dieser Hypothese ist denn auch der Kalk ein wahrer Dünger, der seine fixe Luft durch die Säure verliert, welche in der Erde bey Fäulung des Düngers, oder anderer organischer Körper, entsteht. Sehr unrecht sey es also, gebrannten Kalk zur Düngung zu brauchen, der erst durch das Feuer dasjenige verlohren hat, was eigentlich nöthig ist. Deswegen sterben die Pflanzen ab, wenn sie ungelöschten Kalk neben sich leiden müssen. Erst nachher, wenn sich der gebrannte Kalk wieder mit fixer Luft gesättigt hat, kan er den Pflanzen nutzen; deswegen sollte der Landmann Zeit, Mühe und Kosten sparen, den Kalk vorher zu brennen. Ganz falsch sey die Vorstellung des Mayers, den doch der Verf. für einen grossen Chemiker ansieht, daß der frische Kalk durch ein Causticum schade. Von der Weise, wie denn der Gyps dünge, liefert man hier nichts; aber der V. läugnet auch nicht, daß mancherley Erdarten zur Verbesserung eines Bodens dienen können, der entweder zu naß oder zu fest ist, oder sonst einen Fehler hat. Nächst dem Kalk sey Asche der beste Dünger, auch die ausgelaugte

Asche,

nuge, weil sie mit der Zeit wieder die verlohrenen Luftarten an sich ziehe. Einen großen Theil der Nahrung erhielten die Pflanzen aus der Luft, und deswegen könne ein Boden nicht leicht zu stark besetzt werden; vorthailhaft sey es, hohe und niedrige Gewächse neben einander zu erziehen. Einzeln stehende Pflanzen wüchsen selten so gut, als da, wo viele neben einander ständen. Man sollte die Weise der Alten wieder einführen, den Wein an Bäumen zu erziehen. Es sey durchaus nöthig, mit den Pflanzen auf einem Acker abzuwechseln, und zuweilen solche zu erbauen, die nicht ganz abgenommen würden, sondern Theile zur Unterhaltung der Dammerde zurücklassen. Ein Acker, der beständig Getreide tragen müsse, werde endlich unfruchtbar, wenn er nicht mit vielem Dünger wieder hergestellt würde; durch den beständigen Getreidebau sey der Boden von Palästina verdorren. Der beste thierische Dünger sey der vom Rindvieh, weil er die meisten nöthigen Luftarten enthalte. Also sollte man das Rindvieh zu den Ackerarbeiten brauchen, alsdann brauche man weniger Getreide zu bauen, weil Ochsen auch von andern Pflanzen leben könnten. Er rechnet den Landwirthen vor, daß sie mehr Rindvieh als Pferde von einerley Land ernähren könnten, und zeigt nachdrücklich die Vorzüge des erstern. Aber an die Viehsuche, welche den allgemeinen Gebrauch der Ochsen zu den landwirthschaftlichen Arbeiten bedenklich macht, scheint der Verf. nicht gedacht zu haben.

Leipzig.

*Beckmann*

Von den Beyträgen zur Finanzlitteratur in  
den Preussischen Staaten ist nun auch das vierte  
Stück

Stück abgedruckt, welches den ersten Band beschließt, dem, wie die Vorrede meldet, noch ein zweyter folgen soll. Der Aufsatz über das Manufakturwesen empfiehlt sich durch die Nachrichten von einigen Einrichtungen und Verordnungen, die im Preussischen in neuern Zeiten wegen der Handwerke gemacht sind. Ein Paar der letztern sind ganz eingerückt worden; z. B. Privilegium für die Bildhauergesellschaft zu Potsdam vom Jahr 1775. Den Krass- und Steuerräthen ist hier ein Verzeichniß derjenigen Punkte gegeben, worauf sie bey der jährlichen Untersuchung der Manufacturen und Fabriken zu sehen haben. Sehr unerwartet ist hier ein Aufsatz mit der Ueberschrift: Sr. Majestät des Kaisers Entwurf und Anzeige von den Mängeln in den Oesterreichischen Staaten, und wie solchen abzuhelfen. Allenmal ein lehrwürdiger Aufsatz, ungeachtet den Lesern die Nichtigkeit nicht bewiesen ist, und wahr ist es doch, daß hier viele Mängel vorkommen, deren Verbesserung jetzt Teutschland in Verwunderung setzt. Die Reformation der Geistlichkeit kömmt dem Regenten zu, und kan er die dazu dienlichen Mittel ohne Anstand vornehmen. Aber eine Reformation ist nicht zu hoffen, so lange nicht bey der hohen Geistlichkeit angefangen wird. — Die Geistlichkeit besitzt in Böhmen den siebenten Theil aller Realitäten, und noch mehr in Mähren; ihre Fundationen sollen über acht Millionen betragen. Nichts Ersprießliches wird zu hoffen seyn, ehe man nicht auf das Wesentliche der Religion geht u. s. w. Ueber diesen Aufsatz hat der Verf. sehr freye Anmerkungen gemacht, und alles mit den Preussischen Einrichtungen zu vergleichen gesucht; aber unwillig muß ein unpartheyischer Leser werden, daß diese Anmerkungen, und noch dazu ohne Veranlassung, mit unrichtigen Aeusserungen über

über die Religion besieckt sind. — Das Ende dieses Stückes macht ein chronologisches Verzeichniß der bisher bekannt gewordenen Documente von der Stadt Brandenburg bis aufs J. 1500. Die, welche bereits gedruckt sind, sind ausgezeichnet; aber wo man sie finden kan, das ist nicht angegeben. Das älteste Document ist der Stiftungsbrief des Bischofs und Doms vom J. 949. In einem noch ungedruckten Diplom vom J. 1166. soll die Altstadt Brandenburg noch *Villa Parduin* genannt seyn. Der 1315. bestätigte Schöppenstuhl ist das älteste Obergericht in der Mark Brandenburg. Im Jahr 1441. ersuchte Churfürst Friedrich II. den Rath um drey gute Vorspannpferde zu einer Reise seiner Gemahlin nach Meissen.

Paris.

*Gmelin.*

Leçons élémentaires d'histoire naturelle et de chimie, pour servir de résumé à un cours complet sur ces deux sciences, par Mr. de Fourcroy. Octav. 1782. T. I. S. 584. II. S. 848. Man kennt den Verf. schon aus einer Verwandtschaftstabelle, welche er dem *Tableau du travail annuel de toutes les académies de l'Europe* vom Jahr 1773. einverleibte, und hier vermehrt voran drucken läßt; dieses Werk ist aus den hinterlassenen Schriften seines Lehrers, des Hrn. *Ducquet*. Wirklich findet man mehr darin, als man nach der Eintheilung des ganzen Vortrags (über diese beyde weitläufige Wissenschaften) in siebenzig Vorlesungen zu erwarten Ursache hätte. Der Verf. giebt zwar seine eigene Meinung nicht immer von sich, aber man lernt doch die wichtigsten Wahrheiten beyder Wissenschaften, die neuesten Meinungen und Entdeckungen seiner Landsleute, auch die



wichtigste und nicht ganz neue der Herren Priestley, Bergman, Ingenhouß, Scheele u. a. daraus kennen, und trifft auch hin und wieder auf etwas Eigenes; so hat Rec. der Einwurf gegen de Morveau's Folgerungen aus seinen mit Quecksilber und dünnen Blätchen fester Metalle angestellten Versuchen, die Erklärung des Zerplatzens des Knallpulvers, die Vertheidigung des Sinns gegen Marggrafs Verdacht, der Vorzug, den er dem Weilschen aufsuß vor dem Syrup einräumt, gefallen; nicht so seine Eintheilung der Mineralien; Uebereinstimmung in einer einzelnen Eigenschaft rechtfertiget ihn nicht, wenn er Körper mit einander vereinigt, die in allen übrigen so sehr von einander abweichen; so stehen hier Metalle und Diamant unter den brennbaren Mineralien; Flußspath, Kalkspath und alle Kalkarten unter den Salzen. Auch den Wasserbädern giebt der Verf. den Namen Gaz. Das neue schwefelichte Zinnery hat der Verf. nicht berührt. Daß Amianth und Rubin zu den leichtflüssigen Steinen gehören, und daß reines vitriolisches Bittersalz an der Luft zerfließe, wird er seine Leser nicht überzeugen. Die Lehre von den Mineralwässern hat der Verf. der Geschichte des Mineralreichs, und noch dem zweyten Theile vier Tabellen, auf welchen Brissons Eintheilung der Thierclassen vorgestellt ist, angehängt.

L. J.

Lübeck.

M. Friedr. Dan. Behns, des Gymn. Rector, Gedanken vom Geheimnisse der Dreieinigkeith. 1781. Zweite sehr vermehrte Ausgabe, auf 336 S. groß Octav enthalten eine vollständige Philosophie über die Dreieinigkeithslehre. Der gelehrte Verf. setzt sie als bewiesen voraus, und will

will sie hier der Vernunft annehmlich machen. Sehr richtig werden alle Versuche, diese Lehre aus der Vernunft zu erweisen, für vergebene Mühe erklärt; aber ihre Harmonie mit dieser zeigen, dies soll der Theolog. Und dies hat der Hr. Verf. so gut gethan, als noch Niemand vor ihm. Kürzer könnte indeß seine Abhandlung um vieles, ohne Schaden des Zwecks, seyn. Den ganzen weitläufigen Beweis, daß die Lehre ein Geheimniß im strengsten Sinn sey S. 38 f., würde man nicht vermiffen; und die Abschnitte wider die Demonstranten dieser Lehre S. 19 f., hätten durch Abkürzung gewonnen. Die Hauptsache kommt hier auf den biblischen Erweis und richtige Erklärung der Lehre an, welches keine große Weitläufigkeit fordert. Dann ist schon von selbst klar, daß sie ein wahres Geheimniß ist: und dem Theologen bleibt nichts übrig, als durch Beispiele aus der Natur den Unterschied des Unbegreiflichen von dem Unglaublichen und Ungereimten klar zu machen; und die Einwürfe zu widerlegen. Auf die Zeugnisse der Kirchenväter ist hier um so weniger zu rechnen; da bei ihrem unlogischen, declamatorischen und widersprechenden Vortrage schwer ausgemacht werden kan, was sie darüber gedacht. Ob die Erläuterungen, die man davon anzubringen pflegt, viel aufklären, läßt sich noch zweifeln. Auch die Neuschicksche, welcher der Verf. den Vorzug giebt, vermindert die eigentliche Schwierigkeit nicht, wie nemlich Eben dasselbe Wesen in Drei verschiedenen, ohne Theilung oder Werthfältigung seyn könne? In dem Ersten Anhang wird Leibnizens Besse Welt erläutert und bestätigt. Weder hier, noch in dem Werke selbst, wird man den Scharffinn, nebst der Wahrheits- und Religionsliebe des würdigen Schriftstellers verkennen.

Lei-

256 *Öst. Anz.* 32. St., den 16. März 1782.

*Gymelin.*

Leipzig.

Hier ist noch 1781. von Hrn. Hr. Leonhardi's Uebersetzung des Macquerischen chym. Wörterbuchs der dritte Theil 798 S. stark herausgekommen; er geht von H bis Ph, und ist mit den vom Verf. nicht berührten und spätern Entdeckungen eben so bereichert, als beyde vorhergehende. Auch hat Hr. Hr. mehrere eigene Bemerkungen eingefügt; so erhielt er z. B. auch aus andern geschwefelten Metallen, wie aus dem Spießgase, mit viermal so vielem feuerfestem Laugensalze, einen karmesinrothen Niederschlag, z. B. aus Eisen und Wey. Auf die Erklärung, welche Scheele und Bergmann von der Entstehungsart der Steirerinde bey der Vermischung der Flusspathsäure mit Wasser geben, scheint er Rec. zu viel zu bauen.

*P. Müller.*

Frankfurt und Leipzig.

Unterhaltende, die Menschheit interessirende, Merkwürdigkeiten aus verschiedenen Sächern. I. und II. Th. 1781 u. 82. 8. Der B. ist unter den vielen, welche durch Sammlungen für ihre Oekonomie und für ihren Ruhm zu sorgen suchen, wohl einer der niedrigsten. Man trifft hier ohne Unterschied alles beyammen an, ohne daß sich der Sammler auch nur die Mühe genommen hätte, beyzuzeichnen, aus welchem Buche er abgeschrieben habe, was doch so nothwendig gewesen wäre, da wohl manche Stücke ihn sogar selbst zum Verf. haben mögen. Um einige Proben zu geben, was hier beyammen gefunden wird. Ursprung der Kapereyen unter gestitteten Völkern. Neues Mittel in best. Brustbeschwerden. Rede des Herzogs v. Würtemberg beym Beschluß der öffentl. Prüfungen. Entw. von Leyerprocessen. Alle diese heterogene Materien laufen in einer Paragraphenzahl an einander fort, u. bey dem Abdruck des ersten Theils mag die Eilfertigkeit des Sammlers oder des Verlegers nicht erlaubt haben, für einen Conspec. zu sorgen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

33. Stück.

Den 18. März 1782.

Göttingen.

*Volker*

**W**ir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Sommerhalbjahre; unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 15. April gesetzt.

## Wissenschaften überhaupt.

Die königl. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winter-auditorio gewöhnlich am ersten Sonnabende in jedem Monate, Nachm. von 3 Uhr an. Sie sieht in demselben diejenigen unsrer Mitbürger mit Vergnügen, welche den dabey zu haltenden Vorlesungen beywohnen wollen.

Rf

Die

Die Kön. deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in dem öffentl. Winterauditorio, und erlaubt dabey allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet, Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 2 Uhr, Mittw. u. Sonnab. aber von 2 bis 3 Uhr. Auf der Biblioth. selbst werden einem Jeden die Bücher gegeben, welche er nach den Gesetzen verlangt; wer aber Bücher aus derselb. zu leihen wünscht, giebt einen Zettel darüber, den ein hies. Professor unterschrieben hat. Die Sternwarte, der botan. u. Kön. Garten, das Museum, stehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

#### Gottesgelahrtheit.

Die theol. Encyclopädie trägt Hr. D. Miller nach der 3. Ausg. seiner systemat. Anleit. zur Kenntniß ausgelesener Bücher um 2 Uhr vor.

Die Glaubenslehre überhaupt tragen Hr. C. K. Walch u. Hr. D. Miller nach ihren Lehrb. um 8 Uhr vor; Hr. Dr. Koppe lehrt sie privatissime um 7 Uhr nach dem sel. Zacharia.

Die Dogmatik, nach den Bedürfnissen unserer Zeit und zum Gebrauche des gemeinen Lebens eingerichtet, lehrt Hr. D. Less Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. um 8 Uhr nach seinem Handbuche.

Die theol. Moral trägt Hr. D. Less in 5 Stunden die Woche um 3 Uhr auch nach seinem Lehrb. vor, welcher auch Mittw. u. Sonnab. um 8 Uhr öffentl. Vorlesungen über die Krankheiten der menschl. Seele u. die Heilmittel dagegen nach dem 160. — 200. §. seines dogm. Compendiums hält.

Die

Die Grunds. der Auslegungskunst u. Kritik, erläutert durch Beispiele aus den heil. u. weltl. alten Schriftstellern, lehrt Hr. M. Wolborth um 7 Uhr Morgens, auch, wenn's verlangt wird, in Latein. Sprache.

Ereget Vorles. über das 1. T. Hr. Pr. Koppe erklärt das 1. B. Mos. u. die Spr. Salom. um 10 Uhr; Hr. Hofr. Michaelis erläutert in eben d. Stnde d. Psalmen. Hr. Pr. Eyring hält Vorles. über das 1. B. Mose um 3 Uhr; Hr. M. Wolborth über den Jesaias um 11 Uhr oder in einer andern bel. Stnde; Hr. M. Dürr erläutert in einer gefäll. Stnde die Weissagungen des Jeremias u. Hesekiel, oder auserles. wichtige Stellen aus dem ganzen N. T. Hr. Rep. Krause erklärt den Hiob in 6 Stdn wöchentl. um 7 Uhr oder in einer a. bel. Stnde. Hr. Cand. Meyer erbietet sich, über die grossen Prophezen, Jesaias, Jeremias u. Hesekiel an den 5 ersten Wochentagen um 9 Uhr curforisch zu lesen.

Über das N. T. Hr. Prof. Koppe erklärt Mont. u. Donnerst. um 5 Uhr öffentl. den Brief an d. Hebräer, priv. in 5 Stdn die Worte um 9 Uhr alle Pr. Pauli. Hr. Hofr. Michaelis liest öffentl. über die Leidens- und Auferstehungsgeschichte J. C., u. zwar erläutert er die erste aus 3, die letztere aber aus den 4 Evangel. Priv. erklärt er den Brief an die Römer um 9 Uhr. Hr. M. Wolborth liest über die kathol. Briefe in einer bel. Stnde. Zu eregt. Übungen über ein Buch des N. T. ist auch Hr. M. Gabler erbdtig.

Über alle sonntägl. Evangelia u. Episteln hält Hr. Universitätspr. Richerz tägl. um 9 Uhr Vorlesungen, u. die festtägl. Evangelia und Episteln erläutert ebendersele Abends um 5 Uhr unentgeltlich.

Die ältere Kirchengeschichte lehrt Hr. Ck. Walch um 11 Uhr. Eine kurze Geschichte aller in der Kirche Chr. vorgefall. Begebenh. liest Hr. Pr. Spittler um 4 U.

Die Geschichte des Papstthums von der Zeit der Reformation an lehrt ebendersele öffentlich.

Die Übungen in Verfertigung u. Haltung der Predigten setzt Hr. Pr. Koppe auf gewöhnliche Art und zu gewöhnl. Zeit fort.

Die Jugend weise u. christl. zu erziehen gibt Hr. D. Müller öffentl. in 5 Stn. d. Woche um 10 Uhr nach f. Religionsb. Anweis., u. stellt in eben d. Stde Sonn. catech. Übungen an. Auch gibt Hr. Sup. Luther Mont. Mittw. u. Freyt. um 11 Uhr eine Anweis. zum Casuistischiren, und stellt zugl. catechet. Übungen an.

Die Casuistik lehret Hr. C. R. Walch Dienst. und Donnerst. um 7 Uhr öffentlich.

Die Pastoraltheologie trägt Hr. Sup. Luther Dienst. Donnerst. u. Sonn. nach des Hn. D. Müllers Anl. zur weiten u. gewissenh. Verwaltung des evangel. Lehramts um 11 Uhr vor. Ein theologischprakt. Colleg., worin mit d. Vorles. über die ganze Pastoraltheologie, d. hohen Aufträge d. Landesregierung zufolge, auch Pastoralübungen im gemeinsch. f. l. Keligionsvortrag an Kranke, u. in Privatunterhaltungen mit Einzelnen im hies. öff. Krankenhaus verbunden werden, wird Hr. Pastor Seytroh um 11 Uhr halten. Ebeners. wird auch ein Examinatorium u. Conversatorium über einzelne Materien aus der Pastoraltheologie in einer demnächt anzuzeigenden Stunde halten.

Ein dogm. Examinatorium hält Hr. C. R. Walch privatim, um 4 Uhr. Auch erbiethen sich zu ähnl. Übungen die Herren M. M. Volborth und Dürr.

Im theol. Repetentencollegio wird Hr. M. Gabler die beyden Bich. Samuels Mont., Mittw. u. Freyt. von 1-2 curfor. erklären; die an den übrigen Tagen der Woche in eben der Stunde zu haltenden ähnl. Vorlesungen über einen Theil des N. Test. werden, so bald die zweyte Repetentenselle demn. besetzt seyn wird, an einem andern Orte angezeigt werden. Auch ist der Hr. M. Gabler zu einem Examinatorio von 7-8 erbdtig.

Necht 03

## Rechtsgelahrtheit.

Die Geschichte des gesamten in Deutschl. geltenden Rechts trägt Hr. Hofr. v. Seichow um 2 Uhr nach s. eignen Handb. vor, und der jüngere Hr. D. Böhmer nach eben dem Handbuche um 9 Uhr.

Das Natur- u. Völkferrecht lehrt nach d. Höpfner um 8 Uhr der ältere Hr. D. Böhmer, u. um 4 Uhr der Hr. M. Wäzler. S. auch unten in d. Weltweisheit.

Die Institutionen erklären Hr. geh. Rr. Böhmer nach d. Höpfner. Heineccius um 11 Uhr, der ältere Hr. Hofr. Beermann auch n. d. Heineccius in eben der Stde; Hr. D. Wellmann in eben d. Stde n. eben d. Handb., so wie auch der Hr. D. von der Becke. Nach dem Texte erklärt die Institutionen Hr. Cand. Kettemeier.

Über den so genannten Fictiven Struv liest Hr. Pr. Spangenberg um 7 Uhr.

Die Pandekten tragen n. d. Böhmer. Handb. vor: Der ältere Hr. Hofr. Beermann um 8, 10 Uhr, u. nach überdß Mont., Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr, u. in eben den Stdn Hr. Pr. Spangenberg, Hr. D. Wellmann um 8 u. 10 Uhr, Hr. D. Erleben cursorsch-prakt. um 8 Uhr, eben so Hr. D. Meister; Hr. D. Waldeck liest um 4 Uhr ein mit Ausarbeitungen verknüpftes Collegium über das Böhmer. Handb., in welchem die eine Hälfte jeder Stunde zur Beurtheil. der eingelefertn Aufsätze u. zu neuen Aufgaben, die andere aber zur Erklärung ausgesuchter Stellen des Compendiums, mit Rücksicht auf System u. Geist d. Gesetze, verwendet werden soll.

Examinatoria über d. Pandekten halten privat. u. zum Theil priv. Hr. Pr. Spangenberg, Hr. D. Wellmann, Hr. D. v. d. Becke, Hr. D. Böhmer der ältere u. Hr. D. Waldeck. Auch will Hr. D. Hoyerley in demn. anzuzeig. Stdn ein Examinatorium über d. Pandekten und Institutionen halten. Die brauchbarsten Stücke der Pandekten erklärt privatiff. Hr. Cand. Kettemeier.



Das ungemischte Röm. Recht erklärt der Hr. D. Hoyer n. d. Habernickel od. Hofacker um 2 Uhr.

Die Lehre von den Klagen trägt der ältere Hr. Hofr. Becmann n. d. Böhmer um 7 Uhr vor; u. d. Materie von d. Usucapionen u. Prescriptionen handelt Hr. Pr. Spangenberg in 3 Stm. d. Woche um 6 Uhr ab.

Die wichtigsten Streitigkeiten des gemeinen bürgerlichen Rechts erzählt Hr. D. Waldeck Dienst- und Donnerstags um 1 Uhr unentgeltlich.

Das canon. Recht lehrt der jüngere Hr. Hofr. Becmann um 9 Uhr n. d. Böhmer priv. Ein Examinator über d. Kirchenrecht will d. ält. Hr. D. Böhmer halten.

Das Lehnrecht trägt Hr. geh. R. Böhmer nach seinem Handb. um 2 Uhr, Hr. Pr. Riccius n. d. Makov um 8 Uhr, der jüngere Hr. Hofr. Becmann nach dem Böhmer um 11 Uhr vor.

Das peinl. Recht lehrt, wenn es seine Gesundheit erlaubt, Hr. Hofr. Meißner um 3 Uhr nach sein. Lehrb.; Hr. Hofr. v. Selchow sowol das Röm., als d. Deutsche, nach dem Koch um 7 Uhr. Nach dem Meißnerschen Lehrb. Hr. D. Erleben um 11 Uhr, Hr. D. Meißner in 5 Stm. die Woche um 3 Uhr. Hr. M. Würzer liest Mont., Mittw. u. Freyt. um 6 Uhr über den Beccaria von Verbrechen und Strafen, unentgeltlich.

Das allem. Staatsrecht lehrt Hr. D. Böhmer der ält. n. d. Höpfner unentgeltl. u. Hr. D. Meißner privat.

Das Deutsche Staatsrecht erklärt Hr. Hofr. von Selchow um 11 Uhr nach seinem Handbuche.

Das Deutsche Privatrecht lehrt Hr. Pr. Riccius nach dem Eisenhart um 11 Uhr priv.; Hr. Hofr. von Selchow nach seinem Handbuche um 9 Uhr.

Das Braunschweig. Lüneburg. Privatrecht gedenkt Hr. D. Hoyer nach dem von Selchow um 5 Uhr vorzutragen.

Über das Handlungs- Wechsel- und Secretrecht wird Hr. D. von der Decke um 9 Uhr lesen.

Die

Die Theorie des bürgerl. Processus nach seines  
Hrn. Waters Lehrbuche lehrt der jüngere Hr. D. Wdh-  
mer Mittw. und Sonnab. um 7 Uhr.

Den Rechtsproceß lehrt Hr. geh. J. M. Pütter  
öffentl. Mont., Mittw. und Freyt. um 9 Uhr.

**Prakt. Vorlesungen:** Hr. geh. J. M. Pütter hält  
sein Practicum an abwechselnd. Tagen mit dem Reichs-  
proceße um 9 Uhr, Hr. Pr. Claproth hält d. Relatorium  
Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. um 7 Uhr, das  
Processuale-practicum um 8 Uhr, beydes nach seinen  
Lehrbb. Auch wird er Dienst., Donnerst. u. Sonnab.  
um 9 Uhr Anl. zur außergerichtl. u. heuremat. Praxis  
geben, nach Maßgabe seiner jurisprad. extrajudiciali  
et heurematica P. I. u. II. deren 3. Th. jezt unter der  
Presse ist. Hr. D. Eryleben will auch privat. Anl. zur  
jurist. Praxis geben. Hr. D. Waldeck gebentl. s. Dispu-  
tatorium Sonnab. in der gewohnten Stde fortzusetzen.

#### Neueygelahrtheit.

Die Litterargeschichte der Medicin lehrt Hr. Pr.  
Blumenbach um 6 Uhr. Eine medic. Encyclopädie  
ertheilt Hr. Dr. Jäger.

Die Osteologie trägt Hr. Pr. Blumenbach Mont.  
u. Freyt. nach seinem Handb. um 9 Uhr vor.

Die Botanik erklärt Hr. Pr. Murray nach d. Sinne  
um 7 Uhr, u. Sonn. Nachm. wird er mit s. Zuhör. die  
Pflanzen d. Göt. Gebiets selbst aufsuchen; so wie auch  
Hr. Pr. Gmelin Mittw. bot. Spaziergänge halten wird.

Unterr. in d. Grundkenntniß d. Botan. ertheilt  
privat. wöch. in 4 bel. Stn. Hr. D. Weiß, u. wird nach  
Erkl. d. bot. Kern. durch Demonstr. d. einz. Pflanzenths.  
an Abbild. a. s. Apparat term. Figur., s. Zuh. im Exam.  
d. Pflanzen nach Syst. üben. Auch demonstirt er nach  
nat. Ordn. d. offic. Gewächse, ebenf. wöch. in 4 Stn.

Die Mineralogie erklärt Hr. Pr. Gmelin in 4 Stn.  
die Woch um 11 Uhr, nach seinem Handbuche.

Die **Exper. Chemie** zeigt Hr. Pr. Gmelin um 3 Uhr.  
Die **Pharmacie** lehrt theoretischpraktisch in 4 Stn. die Woche um 5 Uhr Hr. Pr. Gmelin.

Die **gesamte Physiologie** lehrt Hr. Pr. Wisberg um 6 und um 8 Uhr, mit hinzugefügten Erläuterungen aus der höhern Anatomie.

Die **m. d. r. Psychologie** lehrt nach den prim. lin. Physiol. Hr. Pr. Wisberg öffentl. um 8 Uhr.

Die **allgem. Pathologie** lehrt Hr. Pr. Murray n. d. Gaubius um 8 Uhr; u. um 9 Uhr n. eben d. Handhabe Hr. Pr. Stromeyer. Auch gedenkt Hr. D. Jäger Vorlesungen über die Pathologie zu halten.

Den noch rückständ. Theil der Diätetik erklärt Hr. Leibmed. Richter Freyt. u. Sonn. um 11 Uhr öffentl.

Die **besond. Heilkunde** lehrt privat. Hr. Pr. Murray so, daß er Latein. Examinir- und Disputirübungen, anstellt, und Recepte schreiben läßt, auch trägt sie, und zwar den 1. Th., welcher die Fieberkrankheiten betrifft, Hr. Leibm. Richter um 11 Uhr vor, desgl. um 8 Uhr Hr. Pr. Stromeyer, welcher auch um 3 Uhr die **allgemeine Therapie** erklärt. Die allgem. Therapie nach Ludwig erläutert Hr. D. Wöhmer in 4 Stn. die Woche um 10 Uhr. Auch verbindet in seinen Vorlesungen der Hr. D. Jäger die allgemeine mit der besondern.

Die **Krankheiten der Augen** wird Hr. Leibarzt Richter privatim, um 3 Uhr lehren.

Ein **Vorlesung**, n wird gleichf. Hr. Leibm. Richter in dem neuerrichteten Krankenhause um 1 Uhr halten.

Die **Manuel. Hygiene** zeigt auch Hr. Leibmedicus Richter um 10 Uhr privatim.

Die **Hebammenkunst** trägt Hr. Pr. Wisberg nach dem sel. Röberer um 1 Uhr vor. Dem **Unzucht** für Hebammen, wozu auch eine ausgeuchte Zahl junger Aerzte gelassen wird, und die Handgriffe, Gebährenden zu helfen, wird ebender selbe im Accouchhospitale fortsetzen.

Die

Die gerichtl. Arzneywissenschaft u. med. Policy erklärt auch Hr. Pr. Wrisberg n. d. Ludwig um 4 Uhr, Hr. D. Wöhmer n. d. Wentischen Lehrb. in 4 Stn. die Woche um 6 Uhr, Hr. D. Jäger in einer bef. Stunde.

Die Vicharzneykunst wird Hr. Stallm. Hyrer so vortragen, daß er die Physiologie u. Therapie mit der Materia Medica unter dem Namen eines praktischen Collegii begreift.

**Weltweisheit.**

Die Geschichte und Literatur der Philosophie erzählt Hr. M. Hissmann um 7 Uhr.

Privatvorlesungen über die Weltweisheit ist Hr. Pr. Hollmann n. d. Wünsche s. Jn. Zub. zu halten bereit.

Die Logik lehrt der jüngere Hr. Hofr. Deemann nach dem Corvin um 10 Uhr.

Die Logik u. Metaphysik zusammen tragen Hr. Pr. Feder tägl. um 9 Uhr, u. in eben d. Stunde Hr. M. Hissmann vor, mit Aufschüß, der natürl. Theologie, Hr. M. Gähler um 6 Uhr.

Dissputirübungen außer den bet. angezeigten hält in 2 Stn. die Woche öffentl. um 7 Uhr Hr. Pr. Feder.

Die Psychologie lehrt Hr. Pr. Meiners in einer demn. anzusetz. Stunde privat; u. wird gehörl. Orts auch seine öffentl. Vorlesungen bekannt machen.

Die natürl. Theologie erklärt Hr. Pr. Hollmann nach d. 2. Th. seiner letzthin edirten Pneumatologie öffentl. Mittw. u. Somab. um 9 Uhr; u. gleichf. öff.

Hr. C. W. Walsh Mont., Mittw. u. Freyt. um 7 Uhr. Das Naturrecht nach d. Gründen d. Wolff lehrt Hr. Pr. Feder in 5 Stn. d. Woche um 5 Uhr, Hr. M. Gähler n. d. Höpfer um 5 Uhr, Hr. Pr. Schwäbe liest privat. um 2 U. über d. Politik. S. oben Rechtsgel.

Über den Esprit des loix von Montesquieu liest Hr. M. Würzer priv. oder privatl. in Franzöf. Sprache.

Über die erheblichsten Gegenstände der philos. Wissenschaften wird Hr. M. Hismann in einer beliebigen Stunde privatissime lesen.

Die Naturgesch. c. liefert Hr. Pr. Blumenbach um 3 Uhr n. s. Handb. ; die Gesch. d. Thiere Hr. M. Merrem um 2 Uhr, welcher auch um 3 Uhr einz. Gegenst. der Naturgeschichte, vorzögl. d. allgem. Physiologie, ausführl. vortragen u. mit Versuchen u. Präparaten erläutern wird. Die Naturgesch. der Alten, oder statt ders. Aristoteles histor. animal., oder einige Bücher des Plinius will gleichf. Hr. M. Merrem um 4 Uhr erklären. Zur Erläuterung der thierischen Ökonomie wird Hr. Pr. Blumenbach öffentl. allerley Versuche anstellen. Eine Kännntniß d. zur Physik geh. Bücher wird Hr. Pr. Böttner Mittw. u. Sonn. um 9 Uhr ertheilen. Die Experimentalphysik lehrt über s. eign. Handb. Hr. Pr. Beckmann um 2 Uhr, Hr. Pr. Lichtenberg um 4 Uhr.

Die hieher gehö. botan., chem. u. mineral. Vorlesungen haben wir schon h. d. Arzneylehrf. berührt.

Die Landwirtschaft trägt Hr. Pr. Beckmann um 4 Uhr nach s. Grundf. vor, und wird die ökon. Pflanzen und ihre Wartung im ökonom. Garten zeigen.

Die Medicin ist bey der Arzneylehrf. erwähnt.

Die Technologie trägt Hr. Pr. Beckmann über die neue Aufl. s. Handb. vor, welches unter dem Titel gedruckt ist: *Anleit. zur Kännntniß der Handwerke, Fabriken u. Manufacturen* zc. um 10 Uhr, u. wird die nöthigen Werkstätte selbst mit seinen Zub. besuchen.

#### Mathematik.

Die reine Mathematik lehren Hr. Hofr. Kästner Mont., Dienst., Mittw., Donnerst. u. Freyt. um 10 Uhr, Hr. Pr. Meißner n. d. Kästner in eben d. Stunde, Hr. M. Eberhard n. Kästner um 1 Uhr, n. Wolf um 3 Uhr, Hr.

Hr. M. Ebell n. Kästner auch um 3 Uhr, Hr. Cand. Müller mit d. Anwend. der meisten dieser Fälle, aufst. v. der angew. Mathem., bey d. Verrichtungen im gem. Leben, so wie auch Hr. Cand. Dyperrmann, beyde um 10 Uhr n. Kästner. Sollte auch Einigen eine halbjähr. Vorles. über Kästners Lehrb. zu kurz scheinen: so will Hr. M. Ebell das genannte Lehrb. mehr aus einander setzen. Auch will er auf Verlangen Wolfs Ausz., oder wegen einer nähern Anwend. auf Jurisprudenz, Ökonomie u. das Fortsetzen den Polak, Wiebeburg oder Vierecks Klee zu Grunde legen.

De pract. u. öcon. Rechenkunst mit einer Abb. von der Einrichtung u. Beurtheilung der Wechselbriefe lehrt Hr. Cand. Müller um 11 Uhr. Auch will Hr. Cand. Dyperrmann darin Unterricht erteilen.

Die pract. Geometrie oder das Feldmessen lehrt Hr. Dr. Meißner um 5 Uhr, Hr. M. Eberhard Morg. um 6 Uhr, Hr. M. Ebell M. um 7, u. Ab. um 6 Uhr, Hr. Klosterbaum. Vorbeck in einer bel. Stunde, Hr. Cand. Müller nach Böhms Anl. Ab. um 6 Uhr, Hr. Cand. Dyperrmann nach dem Penther Morgens um 6 Uhr.

Die Maäer lehrt Hr. Dr. Richtenberg in bel. Stdn. Hr. Cand. Müller um 8 Uhr u. Hr. Cand. Dyperrmann um 4 Uhr, beyde nach Kästners Handbuche.

Die ersten Begriffe d. Unendlichgroßen u. Unendlichkleinen, die daraus entstandnen Rechnungsarten, die Differential: Integral: u. Fluxionenrechnung, welche zusammen unter dem Namen Analyse des Unendl. od. Infinitesimalrechnung begriffen sind, lehrt Hr. Cand. Müller nach Kästner um 9 Uhr.

Die 6 ersten u. das 11. u. 12. B. von Euklids Elem. wird Hr. Cand. Müller nach d. neul. in Halle herausgef. Uebersetz. so zu erläutern suchen, daß man sieht, wie solche bey seiner Vorbereit. zur Geometr. für Kinder, als ein 2. Theil bey d. Unterricht d. Jugend überhaupt sehr gut gebraucht werden können, um 3 Uhr.

Die

Die angew. Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner um 4 Uhr, welcher auch öffentl. über die **Marckscheides** Kunst nach Weidlers Instit. Geometr. subterranea, die zu Wien unter dem Titel: Anleit. zur Marckscheides Kunst, überf. herausgekommen sind, mit Zuzieh. seiner Anmerkungen über die Marckscheideskunst u. der ihnen beygefügten Abhandl. vom Höhenmessen mit dem Barometer Mont. und Doanerst. um 5 Uhr.

Eine **Mathesis Sorensis** trägt Hr. Cand. Müller nach Wiedeburgs Anl. zur prakt. Mathemat. für Juristen, Ökonomen u. Cameralisten, vor, M. um 7 U.

Die phys. **Astronomie** lehrt Hr. Pr. Lichtenberg Sonnabends öffentlich um 4 Uhr.

Die **Theorie der bürgerl. Baukunst** lehrt Hr. Pr. Meister Mittw. u. Sonn. um 1 Uhr. Die Ausübung davon durch wirtl. Pläne zeigt er priv. um 9 Uhr. Hr. M. Eberhard um 8 Uhr; Hr. M. Ebell um 8 u. um 11 Uhr. Hr. Cand. Doppermann in Verbindung mit dem Bauamtschlage um 9 Uhr.

Über die **Anlegung wirtschafft. Landgebäude** nach ökon. Grundf., desgl. über die bey einem Haushalt erforderl. Wohngebäude, nicht weniger üb. d. vortheilhaftest. Anlagen der Bauerhöfe, Predigerwohnungen u. Kirchen auf dem Lande, ferner über die Anlage und Aufführung der Stadtgebäude zu verschiedn. Absichten gibt Hr. Klosterbaum Vorbeck in bel. Stn. Unterricht.

Die **Kunst, Bauanschlüge zu machen**, lehrt auch Hr. Klosterbaummeister Vorbeck.

Über die **Gründe der Perspective** nebst Anleitung, perspectiv. Zeichnungen von Gebäuden zu machen, hält Hr. Cand. Doppermann Vorlesungen.

**Anleit. zum Mühlen- u. Brackebau** erteilen Hr. M. Eberhard um 4 u. 5 Uhr, u. Hr. Klosterbaum Vorbeck in einer demnächst anzujelenden Stunde.

Die **Kunst, Städte u. Läger zu befestigen**, lehrt Hr. Pr. Meister um 11 Uhr. Auch zeigt, Hr. M. Eberhard

hard die Kriegsbaufunft nach den besten Mustern der Franzosen, Holländer u. Deutschen, samt dem Angriff u. Vertheidigung der Festungen um 9 Uhr. Ebenberf. unterweiset auch in der Artillerie u. Feuerwerkerey um 10 Uhr.

In den übr. Theilen der Mathematik erbiethen sich die Herren W. Ebell u. Cand. Eppermann, besondern Unterricht zu ertheilen. Auch ist der ältere Hr. Hofr. Wemmann bereit, in den verschiedenen Theilen der Mathematik privatim Vorlesungen zu halten.

#### Geschichte.

Die Geographie lehrt Hr. Hofr. Gatterer um 5 U., Hr. Dr. v. Colom zeigt zugl. den Gebrauch des Globus in einer bel. Stnde. Hr. W. Raff stellt wieder einen Cours über Geogr., Historie u. Naturgesch. zum Besten derer, die einst Kindern Unterr. geben wollen, privat. an, 4 Stn. d. Woche um 4 Uhr. Mont. erläutert er die Geogr. von dem Russ. u. den 3 nordl. Reichen, u. hierbey sind seine Kinder zugegen; Dienst. stellt er eine Reise durch einige Europ. Königreiche an; Donnerst. trägt er die Naturgesch. der Säugthiere vor, u. Freyt. erzählt er d. Geschichte d. Stadt u. Univerf. Göttingen. Allemal wiederholt einer f. Hn. Zub. seinen Vortrag in d. nächst. Stnde, auch beurth. sie einand. gemeinschaftl. Die Diplomatie erklärt Hr. Hofr. Gatterer in den Ferien um 9, 11 u. 1 Uhr, u. in dem Sommerhalbjahre sechs in den nämlichen Stunden.

Über die Chronologie, Herakl. u. Numismatik entweder jeder Wissensch. einzeln, oder alle 3 in Verbindung, will Hr. Hofr. Gatterer in belieb. Stn. lesn.

Die Universalhistorie lehren um 4 Uhr Hr. Hofr. Gatterer, um 6 Uhr Hr. Dr. Schlözer, um 4 Uhr Hr. Cand. Reitemier.

Die Griech. u. Röm. Geschichte trägt Hr. Prof. Spittler um 7 Uhr vor.

Die



Die **Europ. Gesch.** lehrt Hr. Pr. Schläger um 11 u.  
 u. d. **Gesch. Italiens im Mittelalter** erzählt er öff.  
 Die **Statistik** trägt Hr. Pr. Schläger um 5 u. vor.  
 Die **Geschichte der Ostind. Handelsgesellschaft**  
 setzt Hr. Cand. Keitemeier um 1 Uhr unentgeltl. fort.  
 Die **Deutsche Reichshistorie** erzählt Hr. geh. R.  
 Pütter um 3 Uhr.

Die **Geschichte der vornehmsten Deutschen Staa-**  
**ten** lehrt Hr. Pr. Spittler um 11 Uhr.

Die **Braunschweig-Lüneb. Geschichte** lehrt nach  
 d. Hrn. v. Selchow privatim Hr. D. Osterlen.

Zur **Gelehrtengeschichte**: Hr. Pr. Dieze wird  
 Sonnab. um 3 Uhr ausersel. Stücke der Gelehrtenge-  
 schichte öffentl. vortragen, und priv. in 4 Stunden die  
 Woche um 4 Uhr über die neuere Gelehrtengeschichte  
 vom 15. Jahrh. an bis auf unsere Zeit leiten.

Die **Kirchengeschichte** ist bey d. Gottesgelahrtheit,  
 die **Geschichte der Rechte** bey d. Rechtsgelahrth., die  
**Litterär-geschichte d. Arzneygel.** bey d. Arzneygel.,  
 die **Litteratur der Weltweisab.** bey d. Weltweisheit  
 u. d. **Naturgeschichte** b. d. Physik angezeigt worden.

#### **Philologie, Kritik, Alterthümer und schöne Wissenschaften.**

Die **Anfangsgg. d. hebr. Sprache** lehren Hr. Pr.  
 Eyring Mittw. u. Sonn. um 6 Uhr. Hr. R. Dür, vers.  
 bund. mit Les. his. Büch., um 4 u.; Hr. M. Gabler n.  
 Pfeifers Grammatik in Verb. mit d. S. v. Richter W. um  
 7 Uhr. Hr. Ed. Meyer n. Diederichs Grammatik um 2 u.

Die **Arabische Sprache** lehrt Hr. Hofr. Michaelis  
 nach Anleitung seiner Grammatik und Chrestomathie um  
 1 Uhr. Hr. Cand. Meyer in einer bel. Stunde.

Im **Chaldaischen, Syrischen und Arabischen**  
 ertheilt auch Hr. Cand. Meyer Unterricht.

Die **Vorträge über das A. und N. T.** sind  
 unter der Gottesgelahrtheit angezeigt worden.

**Vors.**

Vorlesungen über die gr. Sprache u. gr. Prosa-  
 sanschribenten: Hr. Hofr. Heyne wird um 6 Uhr Ho-  
 mers Iliade privatiff. erklären. Hr. Pr. Kulenamp  
 liest öffentl. über Theocrits Idyllen, priv. über einige  
 Comödien des Aristophanes, oder über den Oedipus u.  
 die Electra d. Sophocles. Hr. Pr. Cyring lehrt privat.  
 d. Griechische. Hr. M. Wolborth liest f. Fundamentale  
 Graecum, d. 2mal über Epictets Enchiridion, für An-  
 fänger in einer bequemen Stube. Hr. K. Suchfort er-  
 klärt um 4 Uhr Sophocles Tragedien, und ist auch zu  
 Privatiff. erbötig, wie auch Hr. M. Dürr. Hr. Biblio-  
 thesecr. Fleischmann erläutert um 3 Uhr in 4 Stn. die  
 Woche die in der Wolborth'schen Chrestom. befindl. gr.  
 Tragedien, u. gedenkt auch Privatissima zu lesen. Hr.  
 Nep. Krause liest um 3 Uhr in 5 Stn. d. Woche über Xe-  
 nophons gr. Geschichte u. läßt seine Zub. selbst inter-  
 pretiren. Hr. Cand. Koeler erklärt um 7 Uhr Sonnab.  
 Euripidis Akestis, u. in bel. Stn. die 4 ersten Bücher  
 Herodots oder Xenophons Hellenika.

Über die latein. Litteratur: Hr. Hofr. Heyne übt  
 die Seminaristen in der Erklär. des Statius. Hr. Pr.  
 Cyring will Privatissima im Lat. halten. Auch wird  
 Hr. M. Wolborth auf Verlangen Privatissima im Lat.  
 lesen, u. entweder über Schellers Compend Praecep-  
 torum sili bene Lat. commentiren, od. für d. Geüb-  
 tern Virgils Aeneide cursor. von 4-5 oder von 5-6 er-  
 klären. Hr. K. Suchfort liest um 5 Uhr Columella vom  
 Ackerbau, u. ist auch zu Privatiff. erbötig, wie auch Hr.  
 M. Dürr. Hr. Secr. Fleischmann will um 8 Uhr d. Ge-  
 schichte der Röm. Litter. vortragen. Hr. Nep. Krause  
 stellt Übungen im lat. Stil an nach einigen vorausge-  
 schickten Grundf., um 5 U. in 4 Stn. wöch. Hr. Cand.  
 Koeler erklärt in einer bel. St. d. Livius vom 21-26. B.  
 u. unentgeltl. Catulls Epithalam, Pelet et Thetidia.  
 Über den Deutl. den Stil will Hr. M. Bürger Was-  
 terrecht in beliebigen Stunden erteilen.

Die

Die *Aesthetik* oder *Grundsätze der schönen Wissenschaften* trägt Hr. Dr. Meiners priv. vor.

Die *Archäologie* wird Hr. Hofr. Henne privatim, um 5 U. lesen, u. d. *Gesch. d. Malerey* Buchhauerf. u. d. *ibid. bild. Künste von ihrer Herstell. bis auf unfr. Zeit.* trägt Hr. Dr. Dieze priv. vor. Hr. Fiorillo, *Ital. d. Akad. zu Bologna*, erbiethet sich, so wie in den *ausüb. Th.*, also auch insond. in d. *Anfangsgr. d. Zeichent. u. Malerey* Unterr. zu geben, auf *Verl. in Ital. Sprache*.

**Ausländische lebende Sprachen.**

Im *Frans.* wird Hr. Dr. v. Colomhoff, *Fontenellens Mehrheit d. Welten erklär.*, um 1 U. s. *Privatcolleg. Fundament.*, um 2 U. sein *Practic. über d. Stil* lesen u. um 6 Uhr sein *Conversator.* halten. Auch will Hr. M. Würzer Unterricht im *Fransösischen* ertheilen.

Im *Engl.* wird Hr. Dr. Depin in zu verabred. *Stil*, nicht nur die *Anfangsgr. d. Sprache* beybringen, sond. auch im *Aussprechen, Reden, Schreiben* und im *Stile* unterrichten, auch *Dichter* und *Prosaisien* erklären.

Im *Italiänischen* unterrichtet Hr. M. Eberhard und Hr. Calvi, *Rector der Ital. Sprache*.

Im *Span.* ertheilen gleichf. diese beyden Unterricht.

Das *Holländische* lehrt auch Hr. M. Eberhard.

Die *Reitbahn* ist dem Hrn. Etalim. Myrer untergeben; der *Sechtboden* dem Hrn. Sechtmeyer Scholzs u. der *Lanzboden* dem Hrn. Lanzmeister Blesmann.

Im *Schreiben* unterweist der *Hedel. Frick* als *Unversitätslehrer* weiter.

Wegen des *Logis* kann man sich beim *Notarius Grimm* melden: so des *Musik* - Artige, welche ein *Logis* suchen und voraus bestelln wollen, sich an ihn wenden, und sowohl in *Abstich*, der *Preise*, als in *Ansetzung* der übrigen *Bedürfnisse*, durch ihn *Nachricht* erhalten und das *Erforderliche* befragen lassen können.



letzter Willen zu beobachten hat, vorträgt. Rec.  
 hebt aus beyden Abschnitten nur das Besondere  
 aus. Es hängt nicht von dem Willkühr des  
 Blinden ab, sich des Notarius oder eines andern  
 Zeugen zu bedienen, sondern er muß notwendig  
 jenen nehmen, wenn er ihn haben kann. Die Person  
 des Erben muß bey einem ausgesprochenen Testa-  
 ment genau beschrieben werden. Mittelblatts  
 Gründe, daß ein mündliches Testament eines Blinden  
 eben nicht notwendig unterschrieben und be-  
 segelt werden dürfte, sind S. 41 u. f. gut wider-  
 legt. Die vorgeschriebene Vorlesung eines schrift-  
 lich abgegebenen Testaments hat zwar einen sehr  
 vernünftigen Grund, sie gehört aber doch zu den  
 Feiertlichkeiten, weil ein solches Testament, an sich  
 betrachtet, auch ohne Vorlesung bewiesen werden  
 könnte. Dieser Satz ist gegen die fast gemeine  
 Meinung gründlich bewiesen. Eben so gut ist  
 S. 52—62 die Frage untersucht, ob, und wie  
 fern ein Blinder ohne Feiertlichkeiten testiren könne?  
 die aber, da sie neue Gedanken enthält, die bey  
 einem kurzen Auszug verlieren würden, bey dem  
 Verf. selbst nachgesehen werden muß. Aus dem  
 Grundfäßen, die Hr. R. dabey zum Grunde ge-  
 legt hat, wird sodann die Anwendung auf die  
 besreyten und öffentlichen Testamente gemacht.  
 Rec. hätte gewünscht, daß der Verf. bey den er-  
 stern etwas umständlicher gewesen wäre. Daß bey  
 den Codicillen eines Blinden nur fünf Zeugen mit  
 einem Notarius oder sechsten Zeugen erforderlich  
 sind, wird S. 73 u. f. auch besser, als gewöhn-  
 lich, bewiesen; zugleich führt der Verf. S. 80  
 verschiedene Fälle an, wo auch diese nicht einmal  
 nöthig sind. Die Codicillarclausel hat bey dem  
 Testamente eines Blinden nicht allen den Nutzen,  
 den sie bey andern Testamenten hat. Aber man  
 kann

Lahn ihr doch nicht alles Verdienst abprechen.  
Auf Schenkungen auf den Todesfall ist Justin's  
Verordnung nicht zu ziehen. Hr. K. hat seine  
Vorgänger in dieser Materie weit zurückgelassen.

Basel.

*Hoffman.*

Hey Serini: Ueber die Seelenwanderung,  
von Job. Georg Schlosser. 1781. 46 S. Octav.  
In diesem Gespräch sucht der Verf. die Wahrscheinlichkeit dieser Hypothese darzutun. Viel Neues und Kühnes haben wir in seiner Schrift gefunden; aber auch viel Wahres? Wir wollen sehen. Das Wallfahren des Menschen ist nur Gang zu seiner Bestimmung; seine Bestimmung ist, sich genießen, seines klaren Verstandes, seines fühlenden Selbstes genießen, und jenes immer rein, dieses immer warm und wahr. Der Wanderer weiß nicht, wo er hinget, und woher er kommt; aber wenn er ausgewandert hat, liegt vielleicht sein großes Tagebuch vor ihm. Darum werden überall seine Beobachtungen und Erfahrungen lebhafter, wirksamer, treuer, natürlicher, wahrer seyn. (Das glauben wir kaum. Der Wanderer wird vielmehr, wenn er bemerkt, daß ihm alle seine Zettel weggenommen werden, und daß er von allem, was er gesehen und gehört, gar nichts behält, die Lust zu beobachten, und mit Anstrengung seine Beobachtungen niederzuschreiben, bald verlieren. Aus welchem Grund sollte er, nachdem er schon Jahrhunderte herumgestarrt, und seine Beobachtungen immer vergeblich aufgezeichnet hat, es wahrscheinlich finden, daß ihm am Ende alle seine zerstreuten und verlorenen Papiere wieder zusammen werden?) Die Seele, oder der innere Mensch, muß zum Genuß der höchsten Glückseligkeit, oder ihres besten Selbstes fähig gemacht werden, d. h.

sie muß fähig seyn; neben dem reellen Genuß des Gegenwärtigen, auch noch das Bild dieser höchsten, ewig dauernden; Glückseligkeit in jedem Augenblick zu genießen: Dazu wird erfordert, daß sowohl das Bild der ewigen Glückseligkeit, als auch das Bild jeder einzelnen Handlung, die ihm zu thun oder zu lassen vorkommt, jedesmal vor dem innern Menschen ganz ausgemalt und lebhaft da stehe, und daß beyde Bilder mit einander verglichen werden. Das sicherste Mittel, wodurch der Mensch ein so deutliches und lebhaftes Bild seiner ewigen Glückseligkeit und jeder einzelnen Handlung bekommen kann, daß es seinem innern Menschen sogleich auffalle, was in dieser ist, was jene hindert oder fördert, und daß er jenes sogleich verabscheue, dieses gleich liebe, ist eigenes Schauen durch Erfahrung. Diese erwirbt sich nun der Mensch, nach der Theorie der Seelenwanderung; die Seele geht von einem Zustand zum andern; sie macht überall Erfahrungen des Guten und des Bösen. Der Mensch kann und soll indessen auch fremde Erfahrungen benutzen; wo bliebe sonst die belehrende und bessernde Kraft des Exempels? Von seiner eigenen und von der Erfahrung Anderer geleitet, kann er doch, wenn er sich besinnt, in den meisten Fällen bestimmen, was gut und böse ist. Muß man denn, um die zehn Gebote verstehen und erklären zu können, sich selbst in dem Schlamm von Verbrechen herumgewälzt haben, die in diesen Gesetzen verboten werden? Muß man selbst ein Bettler gewesen seyn, um zu wissen, was Armuth ist? Lebhafter wird das Bild freylich seyn; aber wir können zum Glück auch mit weniger lebhaften Bildern durchreichen. Auch sind die Fälle gar nicht selten, da der Begüterte das lebhafteste Gefühl der Armuth, der Starke das

Ge-

Gefühl der Schwäche, der Weise das Gefühl der Einfalt hat. Der Mensch ist alles, was er ist, nur in sehr beschränkten Graden.) Die Seele, die von Form zu Form wandelt, hat die Erinnerung, wo und wie sie gewisse Erfahrungen gesammelt hat, nicht; aber sie hat unendlich oft, die Einwirkung dieser Erfahrungen. Sollte z. B. das bey manchen so instinktmäßige moralische Gefühl nicht eine Modification seyn, die der innere Mensch in einer andern Gestalt gelitten hat? Daß bey einigen der Verstand so leicht Wahrheiten findet und combinirt, sollte das nicht Folge der Modification des Organs seyn, die ihm schon in einer andern Gestalt gegeben wurde? (Diese Frage hat Locke und die neuere Philosophie beantwortet, und dem Verf. können die Lösungen dieser Probleme nicht unbekannt seyn. Wenn sie ihn nicht befriedigen, so wird er doch wenigstens nicht leugnen, daß sein System etwas zu bequem ist. Hätten wir ehemals andere menschliche Körper besetzt, so wär's doch immer sonderbar, daß uns, in unserm jetzigen Hüllen, bey'm Besitz ähnlicher äußerer Organe, die Eindrücke der Körperwelt so durchaus neu und fremd sind. In unserm jetzigen Zustande pflegt die Erinnerung an vormalige Impressionen aufzuwachen, wenn wir in die vormalige, oder auch nur in ähnliche Lagen versetzt werden. So was ließe sich doch auch von der vorhergegangenen Periode erwarten. Gesezt, wir waren Feuer- oder Erdländer, so haben wir doch Menschen, Berge, Fische, Thran gesehen; Unserm innern Menschen sind gleichwol alle diese äußern Objecte neu; und Wahrheit und Moralität sollten ihm alt und geläufig seyn?) Den Verlust der Persönlichkeit schließt die Hypothese der Seelenwallfahrt nicht ein; weil alle die Wiber, die in einer andern Form da waren, jetzt nur



ruben, schlafen, verdeckt sind. (Schlaf oder Tod; das ist hier einerley. Das Gefühl der Personalität geht mit dem Verlust aller Erinnerung an die vorien Zustände ganz verloren. Wer sieht uns dafür, daß die ungeheuren Reichen von Wildern der mannigfaltigen Wanderschaften, am Ende, wenn die Seele alle diese Reisen vollendet hat, wieder lebendig werden? In der ganzen Summe unserer Gefühle und Begriffe findet sich kein einziges Datum zu einer solchen Vermuthung.) Daß die Kinder in einigen Dingen ganz stupid sind, da sie doch in andert den größten Scharfſinn zeigen, rühre vielleicht davon her, daß jene Begriffe in den vorigen Wanderungen gar nicht da waren; und die ganz dummen Kinder sind vielleicht erst Neulinge in der ganzen Wanderschaft. (Vermuthlich werden also auch die Zeitalter großer Männer, und die blühenden Epochen der Völker, wenn diese sich durch Großthaten und durch Cultur am meisten auszeichnen, größtentheils davon abhängen, daß viele Veteranen auf den Schauplatz treten, die mit ihrer Reise um die Welt bald zu Ende sind. Der Verf. vergebte uns diese Folgerung; sein Leonmathus würde sie gewiß aus jenen Prämissen abgeleitet haben, wäre sie ihm beygefallen.) Diese Hypothese, fährt Hr. S. fort, hat keine Erfahrung wider sich; tausend Erfahrungen hingegen können aus ihr erklärt werden. (Wir müssen gestehen, auch nicht eine einzige von denen, die S. 38, 39 angeführt werden. Vielmehr ist uns der Gedanke, daß wir, um künftig Erfahrungen des Bösen und des Unglücks zu machen, Schwelger, Mäßiggängler, Räuber, Verführer werden, oder gar, wie Afton, von unsern eigenen Hunden zerrißen werden können, so schauderhaft, daß auch nicht der geringste Schein von Wahrscheinlichkeit übrig bleibt.

Wir

Wir würden, um dieser Schwierigkeit auszuweichen, die Wanderungen in immer höhere Classen der Geschöpfe stufenweise fortschreiten lassen.) Auch die Nichtallgemeinheit der Offenbarung soll diese Hypothese begünstigen. Warum wurde den Heiden ver sagt, was uns gegeben ist? (Weil wir noch eines Zustandes harren, in welchem ihm dieser Unterricht, ohne langwierige Spazierfahrten, zu Theil werden wird. Sollte der Hottentotte deswegen ein Europäer werden, oder gar die Kutte tragen müssen?) Und kann der Heide den ewigen Genuß seiner selbst anders erhalten, als durch den geoffenbarten Glauben, warum wurde der uns gegeben? (Damit wir hier noch etwas lernen möchten, was der Heide dort lernen wird.) Ist der Mensch da, um seine Kräfte zu entwickeln, warum gieng das Kind so früh? Können sie entwickelt werden, ohne Menschenleben, warum kam das Kind? (Das heißt, warum wird nicht jede Blüthe zur Frucht; warum nährt sie nur Insekten, warum ergötzt sie nur unser Auge, duftet aus, hängt den Boden? Doch, wer mag antworten? Uns indefsen wird eine jede andere Antwort beruhigen, nur die des Verf. nicht; daß nemlich, wenn das Fahrzeug des kleinen Wanderers zerbricht, und sein innerer Mensch ins Meer geworfen wird, gleich ein Fisch oder ein Schiff bey der Hand sey, der ihn wieder aufnimmt.) Süß ist dem Verf. der Traum, daß er vielleicht in einer andern Gestalt Sokrates Freund, oder Rousseau's Lieblich war. (Und jetzt nicht mehr ist? und wer weiß, wann wieder seyn wird? Wir würden uns über einen solchen Verlust grämen. Aber wahrhaftig süß ist der ungleich wahrscheinlichere Gedanke, daß wir jenseits des Grabes, diese Edlen in der Nähe zu unsern Vertrauten machen werden. Wir haben sie hier zwar nicht gekannt; aber, menschlich davon zu

zu reden, wir werden sie doch durch eine geistige Nachfrage ausforschen können. Man muß hier sehr auf seiner Hut seyn, um nicht von der Schwärmeren berückt zu werden, die dem Verf. wirklich einige Schlingen gelegt hat. Unsere Vorstellungsart hat doch wenigstens menschliche Analogie für sich, die, so gering und unbedeutend sie ist, dem süßen Traum des Verf. mangelt.) Wir schließen mit der Anzeige einiger Schwierigkeiten, die diese Hypothese drücken, und von Vern. S. nicht befriedigend weggeräumt worden sind; daß das Wandern so zwecklos ist, indem der Mensch seinen Schatz von Erfahrungen (sogar seine vormaligen Vorurtheile würden ihn in seiner Weisheit weiter bringen,) in die neuen Formen nicht mitnimmt; daß die weisesten unter den Menschen immer wieder zur kindischen Einfalt zurücksinken müssen; daß kein Ende dieser Wallfahrten abzusehen ist; und daß uns (dies ist wol die Hauptsache,) kein einziger bedeutender Grund die Annahme der ganzen Hypothese empfiehlt. — Der Dialog des Verf. bleibt immer ein Muster.

*Gynecia.*

Leipzig.

Ausführl. Geschichte der Hunde von ihrer Natur, verschiednen Arten Erziehung, Abrihtung, Krankheiten und mannigfaltigen pharmaceut. Gebrauch. Bey Sommer. 1781. 8. S. 374. Der W. erklärt sich feyerlich, daß er nicht für Gelehrte geschrieben; die könnten freylich mehr Auswahl, Ordnung, Vollständigkeit u. Zusammenhang von ihm fordern; aber ist es recht, Ungelehrten immer wieder die alten Vorurtheile, dergl. der W. in der Heilart der Hundekrankheiten, u. in Erzählung des pharmaceut. Gebrauchs mehrerer Theile des Hundes gethan hat, aufzutischen, u. die Schwächern unter ihnen darin zu bestärken? Am meisten haben den W. die Abriht. d. Hunde zur Jagd u. ihre Krankheiten beschäftigt; Eignes erinnert sich N. nichts gefunden zu haben.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

35. Stück.

Den 21. März 1782.

Paris.

*Torcker.*

**B**ey le Rouge: Description Topographique de la Virginie, de la Pensylvanie, du Maryland et de la Caroline Septentrionale, contenant les Rivières d'Ohio, Kenhaws, Sioto, Cherokée, Wabash, des Illinois, du Mississipi etc. publiée par Thomas Hutchins. Aus dem Englischen übersetzt. 68 S. groß Octav, nebst 2 Landkarten und einigen Tabellen. Die Englische Urschrift dieses kleinen Aufsatzes ist uns nicht zu Gesicht gekommen, daher wir denn auch dahin gestellt seyn lassen, ob der so viel versprechende Titel sich wirklich von dem Verfasser, einem Capitain im 60. Infanterieregimente, herschreibe, oder von Französischer Erfindung sey. Eigentlich findet man von allen darin benannten Provinzen kein Wort,  
 M m son

sondern statt dessen eine kurze Nachricht von der Gegend am Ohiostrom zwischen Fort Pitt und seiner Vereinigung mit dem Mississippi. Ein beträchtlicher Theil dieses Bezirks wird hier die Provinz Indiana genannt, welche anderthalb Millionen Acker (acres) enthält, und schon 1768. an verschiedene Privatpersonen ausgetheilt worden ist. Das Fort Pitt liegt am Zusammenfluß des Allegheny und Monongahela, welche zusammen den Ohio ausmachen, in  $40^{\circ} 31' 44''$  N. Breite. Dieser Ort ist vom Ausfluß in den Mississippi in  $36^{\circ} 43''$  N. Breite, ohngefähr 1188 Englische Meilen entfernt. Die ganze Gegend am Ohio und den Flüssen, die sich mit demselben vereinigen, wird sehr vortheilhaft beschrieben; das Erdreich ist fruchtbar, die Wälder vom besten Bauholz, die Gewässer mit Fischen angefüllt, die Flüsse fast überall schiffbar, das Klima gemäßigt, das Wild aller Art in größter Menge; an einigen Orten hat man bereits Eisen- und Bleierzte, Steinkohlen und überall Salz und Salzquellen (Saltlick-) entdeckt. Die Entfernungen der verschiedenen Orter und Flüsse sind durchgehends sorgfältig angemerket. Die Gegend der Illinois wird ebenfalls als ein vortrefliches Land beschrieben. Im Jahr 1771. befanden sich in allen den Pflanzörtern dieses Bezirks, am Mississippi, 1273 streitbare Männer, wovon 350 Neger, die übrigen Franzosen sind. Der Seidenbau wird hier in der Folge, nach des Verf. Meynung, sehr vortheilhaft betrieben werden können, da die Winter sehr gelinde sind, und die Maulbeerbäume gut fortkommen. Fort Niagara, nebst dem Wasserfall dieses Namens. Beschreibung des Sees Erie. Angehängt ist noch das Tagebuch einer von Hrn. Patric Kennedy unternommenen Reise den Illinoisstrom hinauf, um des-

fen Quellen aufzusuchen. Von der Landcharte, welche im Original auf vier Blättern erschienen ist, hat Hr. le Rouge nur einen kleinen Theil gezeichnet, und die für die ganze Charta bestimmten Erläuterungen besonders drucken lassen. Auf der ersten Kupfertafel sieht man eine Charta der Illinoisdörfer am Mississippi, und ein Plan der Untiefen (rapides) im Ohio. Eines der wichtigsten Stücke im ganzen Werke ist die Tabelle Nr. 3., worauf die Namen, Volksmenge, Wohnplätze und Jagdbezirke der verschiedenen Indianischen Stämme im ganzen obern Theile von Nordamerika angezeigt werden. Die Anzahl der Stämme beläuft sich auf 52, und die Zahl aller, die Waffen tragen können, auf 24030 Mann. Die einzige Nation la Sue besteht noch aus 10000 Kriegsmännern; ihre Wohnplätze liegen westwärts vom Lac Superior und am Mississippi. Am Ende findet man in einer Tabelle alle Entfernungen zwischen dem Fort Pitt und den verschiedenen Flüssen u. bis zur Mündung des Ohio, in Englischen Meilen angegeben. Der Uebersetzer scheint das Mühsame dieser Arbeit gefühlt zu haben, daher füllt er noch eine Lücke auf dem letzten Blatt, ohne allen Zusammenhang, „bloß pour égayer on peu l'aride de ce mémoire“, mit einer Beschreibung eines Indianischen Fests, aus einem Werke des Generals Downall, dessen Uebersetzung er zugleich verspricht. In diesem Fest, welches drey Tage dauert, tanzen Männer und Weiber um ein grosses Feuer und um ihre Wohnungen herum; zuletzt wählt sich jedes Weib einen Mann, der ihr ansieht. Wir wünschten wohl, dieses Faktum mit glaubwürdigen Zeugnissen bestätigt zu sehen, da es so sehr in die strittige Frage über die Männhaftigkeit der wilden Amerikaner einschlägt.

M m 2

Lci-

Kloppe.

Leipzig:

Hey Wegand 1781.: *Job*, überfetzt von Prof. Moldenbawer, Zweyter Theil. 7 Bogen in Quart. Er enthält die zwote Hälfte des Buchs vom 22. Capitel an bis ans Ende. Dieselben Vorzüge, die wir bey der Anzeige des ersten Theils rühmten, sind auch bey diesem unverkennbar. Der poetische Charakter des Buchs scheint durch die Uebersetzung deutlich hervor; und auch die Erklärung einzelner dunkler Stellen hat durch des Hrn. Prof. Schwarzfins und Gelehrsamkeit sicher gewonnen. Doch, dies wird sich erst aus dem versprochenen Commentar noch richtiger übersehen und beurtheilen lassen. Als Probe der Uebersetzung nur eine Stelle: Cap. 28, 12. —

Wo kommt Weisheit her  
Und wo wohnt der Verstand?  
Verdeckt ist sie den Augen der Lebendigen,  
Verhüllt dem, was in Hohen fliegt.  
Es spricht der Abgrund und der Tod:  
Wir horchten ein Gerächt von ihr.

Gott kennt den Weg zu ihr,  
Und Er weiß, wo sie wohnt.  
Denn Er blickt zu der Erde Gränzen,  
Er schaut, was unter allen Himmeln ist.  
Als Er Gewicht dem Winde,  
Und Wassern Maas beschied:  
Als Er Geisg dem Regen gab,  
Und Bahn dem Donnerstrahl:  
Da sah Er, und erwog Er sie —  
Entschied für sie, nachdem Er tief geforscht —  
Und sprach zum Menschen:  
Dir ist die Furcht des Herren Weisheit,  
Und Wissen meiden ist Verstand.

In

In den meisten Stellen sind die Gründe der veränderten Uebersetzung sehr einleuchtend, in einigen dunkler, besonders Cap. 34, 33., wo der Rec. den Sinn des Verses so faßt: Ohne deine Schuld sollt' Er dich strafen! Sprich du selbst, nicht ich, — Nein! oder Ja! (נאם, בהר, renuendo, annuendo) sag', was du denkst. Cap. 24, 17. wird כִּי יִכָּרֵר כי wanns tagt übersetzt. Sollte sich für die Bedeutung wohl ein genauer Beweis führen lassen? Und die gewöhnliche Erklärung: er kennt die Schrecken der Nacht, ist mit ihnen vertraut — wird durch die Parallestelle des 16. W. לא ירעו אור sehr begünstigt. Cap. 31, 35. ist wohl nur durch Versetzen des Setzers ein ganz Glied (אֲנִי יַעֲבֹד antworte mir der Allmächtige!) ausgelassen; so auch 42, 8. die Worte כִּי לֹא יִיבֹד רַבְרָבִים אֱלֹהֵי נְבוּזַבְדַּנֶּשֶׁתֶיךָ Keichter und genauer, als nach keiner uns bekannnten Auslegung, ist die sehr schwere Stelle Cap. 24, 18. 19. so übersetzt worden:

Ein solcher müsse seyn wie Blasen auf der Wasserfläche!  
 Verflucht sein Habe auf der Erde!  
 Nicht sichtbar seines Weinbergs Spur!  
 Es müsse Sonnenbrand Schneeflühen,  
 Des Verruchten Grab, herunterfühen!

Nur כִּי וְעַל פְּנֵי הַיָּם versteht der Rec. anders. וְעַל פְּנֵי הַיָּם und חֲקֵלֵי קִי sind ihm einander parallel: Verflucht sey er auf dem Meer: Verflucht sein Habe auf der Erde. Cap. 22, 29. ist אֵי בְּכִי für אֵי בְּכִי genommen. Aber, um so den Vers an den vorhergehenden anzuschließen, mußte die Partikel auch, die im Text fehlt, nothwendig eingerückt werden. Dessen bedarf es nicht, wenn מֵאֵי quisque übersetzt wird,  
 M m 3



wird, vergl. das Arabische *S* und die Uebersetzung der Vulgata, Syrens, Arabers, Synmachus.

*Beutmann.*

Ebenda selbst

Ist schon im vorigen Jahre der zweite Theil der Oryctographia Carniolica oder physikalischen Erdbeschreibung des Herzogthums Krain, Istrien und zum Theil der benachbarten Länder abgedruckt worden. Er hält ein Alphabet und einige Bogen, und beschreibt den größten Theil von Gorizisko oder Oberkrain, worin die meisten Bergwerke liegen. Ausländer werden wohl die ausführliche Nachricht von dem Bergwerke zu Hydria vorzüglich schätzbar finden, zumal da der Verf. versichert, daß die davon vorhandenen Beschreibungen, alle ohne Ausnahme, höchst fehlerhaft sind. Nur dem Näsajor läßt er etwas mehr Verdienst, dem alle Arctoe gedffnet worden, und der, bey einer Baysicue von 12000 Gulden, dennoch alle seine Güter aufgefert, und zuletzt nichts als leere Häuser und Bächer hinterlassen hat, welche seine Nachkommen zum Feuer verdammt haben. Ueberhaupt aber urtheilt der Verf. über alle, welche die Wahrheit verfehlt haben, strenger, als sonst wohl Sitte ist. Nach seinem Berichte übertrifft das dortige Bergwerk, an Schönheit, Ordnung und Sicherheit seiner Gruben- und Wassergebäude, alle übrige in ganz Europa. Vornehmlich hat er sich bemüht, von allen dort vorkommenden Mineralien Nachricht zu geben; viele sind doch schon aus den Schriften der Berliner Gesellschaft bekannt. Das Histotrichum des Scopoli ist nichts anders, als ein Eisenditriol, der etwas Mergelerde bey sich hat.

Ein

Ein ähnlicher dunkelrother Haarbitriol ist einmal auf einer alten Winge gefunden worden. Unter den mannigfaltigen Quecksilbererzen scheint das Branders S. 91 eins der merkwürdigsten zu seyn; es ist einer Steinkohle ähnlich, und hält nicht über sechs Pfund im Centner. Der Verf. hat verschiedene hier erzählte Versuche damit angeführt. Das gediegene Quecksilber ist doch bey weitem nicht so häufig, als Scopoli angegeben hat. Ein Jahr ins andere gerechnet, fängt man in den Gruben höchstens drey Centner auf, und durch den nassen Weg in der Wäsche und den Pochhäusern bringt man auch nicht über einige Centner heraus. Seite 136 ist die seit wenigen Jahren gebräuchliche Zubereitung der Grubenseile beschrieben, wodurch sie länger wider die Fäulung gesichert werden. Ehe die Seile zusammengedreht werden, überzieht man sie mit einem Gemenge aus 30 Pfund Terpentin, eben so viel Leinoel, 140 Pfund Anschlitt und 265 Pfund Pech. Die Einrichtung der Poch- und Waschwerke tadelt der Verfasser sehr, und lobt Jacobi, der sie in der Pfalz abgeschafft hat. Seit 1750 hat man den alten Brennproceß mit den Retorten abgeschafft und den Spanischen von Jussieu beschriebenen Ofen eingeführt, der aber dort sehr verändert ist. Die hier gegebene Beschreibung ist durch gute Zeichnungen erläutert. Das Einbinden des Quecksilbers in die mit Alaun zubereiteten Hammel- und Ziegenfelle ist S. 148 ausführlich beschrieben. Probirer hat das Werk nicht. Ueberhaupt gewinnt man jährlich etwa 2000 Centner, die ganz den Holländern überlassen werden. Im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte soll man doch zu Hybria (so schreibt

schreibt der Verfasser allemal) jährlich 3 bis 600 Centner Zinnober gemacht haben. Zu Schmelzwerke oder Eisern am kleinen Flusse Sora ist das älteste Bergwerk. Es sind jetzt dafelbst vier und dreyßig Gewerke, welche zusammen in einem Jahre nur 443,809 Pfund Zeinneisen machen, welches fast ganz zu Nägeln verarbeitet wird; man rechnet, daß jährlich 2015 Centner Nägel geschmiedet werden. Hin und wieder kommen Beschreibungen seltener Verfeinerungen vor, von denen einige auch sauber abgebildet sind. Denen, welche die Entschung der Steinarten bestimmen wollen, werden manche Beobachtungen wichtig seyn, z. B. die über den Uebergang des Kalksteins in glasartige Steine. Einige mineralische Wasser sind untersucht. Dieser Theil hat, ohne das Titelfupfer, welches den Grundriß von Hydris vorstellt, und außer den eingedruckten Zierbildern, worauf seltene Crystalle und Verfeinerungen abgebildet sind, sechs und einen halben Bogen wohlgezeichneter Kupfertafeln, als Grundrisse der Gruben zu Hydris, Abbildungen der Deßen, Vorstellung der Grubenmauerung u. d. g. aber die versprochene Zeichnung des Zirkniger Sees finden wir hier nicht. Der dritte Theil soll den übrigen Theil von Obertrain und ganz Untertrain (Dolcinsku) beschreiben.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 24 Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.



seltener als Muster dienen können, vollständig und doch kurz beschrieben finden, ohne solche aus weitläufigen, kostbaren und seltenen Sammlungen mühsam zusammenzusuchen. Dahin rechnen wir z. B. die Einrichtung unserer Brandassicuration, der Armenanstalten, Gesindeordnung, Berg- und Forstordnung, die Anstalten wegen der Viehsuche, die Meyerordnung, die Verordnungen wegen Impost und Licent, Postordnung, Münzverordnungen u. s. w. Wer es weiß, wie nötig es sey, und wie schwer es falle, solche Nachrichten sich aus entfernten Gegenden zu verschaffen, der wird dem Hrn. Dr. Willich für diese beschwerliche Arbeit, bey der er Kürze, Vollständigkeit und Ordnung vortreflich zu vereinigen gewußt hat, mit uns danken. Auch den Besizern der größern Sammlung ist dieser Auszug nicht nur als Repetitorium brauchbar, sondern fast unentbehrlich, weil sie hieher die neuern Ordnungen, und auch nicht wenige ältere, die in jenen fehlen, eingetragen finden. Der zweyte Theil geht von H bis Q, und ist bey dem Verfasser und in der Buchhandlung der Gelehrten zu Dessau für 2 Thaler 4 Ggr. zu haben.

Gmelin.

Leipzig.

Dasselbst sind von den neuesten Entdeckungen in der Chemie, gesamlet von Hrn. Bergrath Crell, noch 1781. der zweyte (S. 284) und dritte Theil S. 272 herausgegeben. Der zweyte Theil enthält ausser Auszügen aus den Schriften der kön. Akademien der Wissenschaften zu Paris (für 1776.) und Kopenhagen (für 1777.) und aus Stojier's Beobachtungen (B. III. 8.) und ausser der Anzeige von 22 chemischen Schriften, neun eigene Abhandlungen, einige Auszüge aus Briefen und einige  
Wor-

Vor schläge. Den Anfang macht Hrn. Wiegels's chemische Untersuchung der aus den Knochen gezogenen Phosphorsäure in Absicht ihrer vergärenden Eigenschaft. Er zeigt, daß die gewöhnliche Knochen säure noch Kalkerde bey sich habe, die er mit verdünntem Salmiakgeist niederschlagen anrät; er glaubt auch, sie allein sey der Grund der vergärenden Eigenschaft, welche man dieser Säure zuschreibt; allein Rec. vermuthet mit dem Herausgeber, die Eigenschaft, an der Luft zu zerfließen, welche der Verf. an dieser gereinigten Säure bemerkte, hänge von dem aufgelöseten Glase, ab. II. Hrn. Götting's chemische Versuche über eine verbesserte Bereitungsart des goldfarbenen Spießglaschwefels. Hr. G. sucht, die von Hirsching zuerst beschriebene Bereitungsart zu verbessern; sehr richtig bemerkt er, daß man nach Hrn. Wiegels's Vorschrift bey kleinen Portionen sehr oft einen dunkeln Schwefel erhält, weil ein mehr oder minder starkes Feuer mehr oder weniger von dem Schwefel zerstreut. Am schönsten und in der größten Menge erhielt er ihn, wenn er von einem Gemenge, das aus zwey Theilen rohen Spießglases und drey Theilen Schwefels bestand, neun Loth in drey Maassen kauftischer Lauge, welche am besten aus drey Viertelpfund reiner Pottasche und einem Pfunde Kalk zubereitet wurde, so lange kochte, bis alle Schwefeltheilchen aufgelöst waren, die Lauge durchsehte, mit vielem Wasser verdünnte, und dann den Schwefel mit schwacher Nitrosäure fällte. III. Hr. Dr. Storr rät, die edle Metalle so oft mit Hombergischem Salze zu schmelzen, bis das Salz nach dem Schmelzen ohne Farbe um das Metallform herumfließt, als eine bequeme Art, die edle Metalle zu reinigen; das Salz färbt sich wenigstens immer, so lange das edle Metall noch ein unedles enthält.

IV. Auch Hr. Pr. Storr hat wahrgenommen, daß Salmiak, mit Goldblättchen sublimirt, eine purpurröthliche Farbe und alle Merkmale eines wahren Goldgehalts angenommen hat, und schließt daraus, daß weder Salpetersäure, noch Braunsstein, die einzigen Mittel sind, die Salzsäure zur Auflösung des Goldes geschickt zu machen. V. Hr. Hoyer vom Ricinus und dessen Del. Die gewöhnliche Spielart mit grünen weißbestäubten Stengeln giebt die reichlichsten Erndten an Saamen, doch muß sie an einem sonnenreichen Ort stehen. Das Del, das Hr. H. aus selbstgezogetem Saamen warm (denn es war zu zähe, um sich kalt auspressen zu lassen,) presste, war, wie weiches Fett, blassgelb und von einem eigenen süßlichten Geruch und Geschmack, und von dem ausländischen sehr verschieden, das daher, wie Hr. H. vermutet, mit einem Zusatz von Mandeln oder einem andern oelichten Saamen gepreßt zu werden scheint. VI. Ebenderselbe erhielt aber ein Loth eines sehr schönen Melissencodes, als er Wasser, von 24 Pfunden blühender Monarda didyma destillirt, wieder über 36 Pfunden frischer blühender Türkischer Melisse abziehen ließ. VII. Ebenderselbe sah Stücke von gespaltenem sehr harzigem Franzosenholze, nachdem sie kaum einige Stunden an der Luft gelegen hatten, selbst Späne davon, sogar nachdem sie abgekocht waren, so weit sie harzig waren, mit einer blaugrünen Farbe überlaufen. VIII. Hr. D. Dehne erhielt aus Urin, gemeinem Salze und Wiaun, oder statt des letztern Vitriol, Glaubersalz und Salmiak, die er doch durch bloßes Anschießen in Krystallen nie von einander zu scheiden im Stande war: bey den Braunschweigischen Salzfedereyen bilde sich viel Glaubersalz, und die Salzsteine geben, wenn sie einige Zeit an der Luft

gelegen, eine große Menge desselbigen. IX. Von ebendemselben sind einige Anmerkungen über die Verfertigung des Weichensyrups. Weinessig, in zinnernen Helm und Kühlrohre befüllt, ließ nach einiger Zeit einen weißen Zinnkalk fallen; auch in Quittenbrod sah Hr. D. von Zinn eine violette Farbe, und sogar Metallkörner, in einem Extract einmal sogar Kupferfelle. Er rath daher, die Säfte, besonders die säuerlichten, überhaupt aber alle dergleichen flüssige Arzneyen, in steinernen Gefäßen, am besten von Englischem Steingut, zu verfertigen, und den Weichensyrup nur im Marienbade zu kochen. (Nimmt man recht feinen Zucker, so ist auch dieses überflüssig.) Hr. Günther giebt dem Braunschweigischen Salmiak Schuld, er habe zu viele Salzsäure; 100 Pfund der kleinsten Kubhörner haben ihm, leichter als Harn, 6 Pfunde flüchtigen Laugenfalzes gegeben; in hundert Pfunden Englischem Nitrioloch fand er vier Unzen eines wahren Weykalkes. Noch fragt der Hr. Herausgeber an, unter welchem Verhältniß des ihm beygemischten brennbaren Grundstoffs die Phosphorsäure die Eigenschaft, Glas anzufressen, habe, und in wie fern sie sich auch in andern Eigenschaften der Flußspathsäure nähere; zuletzt, ob nicht wirklich ein Halbmetall im Wasserbley stecke.

Der dritte Theil enthält auffer Auszügen aus dem 36. und 37. Bande der königl. Schwedischen Akademie und den Anzeigen von acht chemischen Schriften, zehn eigene Abhandlungen. I. Unser Hr. Prof. Gmelin von den Thonerden, und insbesondere von einer Thonerde von Urach im Herzogthum Württemberg. II. Hr. Günther erhielt aus einem Pfunde eingekochten Harns, aus welchem kein Salz mehr anschießen wollte, nachdem er nach  
 und



und nach in einer tubulirten Retorte zwölf Unzen Vitrioloel darauf gegossen, eine Vorlage, mit Alkohol angefüllt, vorgeschlagen, und ein nach und nach verstärktes Feuer gegeben hatte, aus dem Alkohol durch die Rectification gegen drey Unzen Naphtha. Hr. Pr. Krutzenstein bestätigt diese Erfahrung. III. Hr. Berggrath Crell theilt die Beschreibung einiger sogenannten Reisssteine mit, unter welchem Namen auch zuweilen kalkichter Masser aufbewahrt wird. Der wahre gab ihm bey einer Destillation, bey welcher die Retorte glühte, keinen Dunst und keine Spur von flüchtigen Producten; die Stücke waren nur unter sich, aber nicht mit dem Glase, zusammengeschmolzen, und sonst auch unverändert. IV. Hr. D. Bucholz bestätigt die gläseressende Eigenschaft der Flußspathsäure, wiewohl er läugnet, daß starke Flaschen von gutem Glase so schnell dabey zerfressen werden, als Hr. Priestley bezeugt. Aus der trocknen rauchenden Materie, die sich bey der Gewinnung der Flußspathsäure sublimirt, erhielt er, als er Weingeist darüber abzog, eine Flüssigkeit, dem verflüchtigten Salzgeiste (überhaupt findet er viele Ähnlichkeit zwischen dieser und der Flußspathsäure) ähnlich, die, mit Wasser verdünnt, anfangs zwar hell blieb, aber nach einiger Zeit trüb wurde, und wie eine Galerte gerann. V. Hr. D. Lichtenstein erzählt einige Versuche, welche zeigen, daß Kälte das Anschließen der Salzkristalle mehr befördert, als die Nachbarschaft gleichartiger Salze, und die Nachbarschaft ungleichartiger es nicht verhindert, wie Baume geglaubt hatte. VI. Merkwürdig ist die Begliederung des Reises von Hrn. Berggrath Crell. Ausser brenzlichstem Oele und einer milchigen Feuchtigkeit, welche sich mit Wasser vermischte, erhielt er eine Säure, welche auf eben die Art, wie We-

sten-

stendorf mit dem Essig verfuhr, concentrirt, rauchte und schärfer als Essig schmeckte, übrigens ihm am meisten, selbst in der Naphthe, die sie mit Weingeist machte, gleich. Die Kohle ließ sich schwer zu Asche brennen, aber die Asche schmolz leicht zu Glas. VII. Hr. Heyer erzählt eine Erfahrung, welche zeigt, daß man aus den Ricinusäsaamen dünneres und mehr Oel bekommt, wenn man sie bloß abschält, sonst aber ganz läßt. VIII. Hr. Haffe zeigt, daß ihm eine aus der Schweiz unter dem Namen Magnete zugesandte Erde nichts, als Kalkerde mit ungefähr einem Sechstel Gipserde war. IX. Hr. Windheim hat aus grünem Cajuputoel durch Eisen und Zink Kupfer niedergeschlagen, und eine Auflösung reiner Weinsäure in Wasser am tauglichsten gefunden, es davon zu reinigen; er vermuthet, es komme entweder von kupfernem Destillirgeräthe, oder von dem Kupfergeschirre, worin man es versendet. Die letztere Vermuthung bestätigt auch ein Ungenannter in dem X. Aufsatze, das Kupfer theile ihm eine blaugrüne, das vorwärts vorzüglich darunter gemischte Schafgarbenharz eine dunkle trübe Farbe mit. Hr. Dr. Forster giebt von einem zusammengesetzten Metall Nachricht, das zäher als Eisen ist, und woraus nun auf der ganzen Englischen Flotte alle Nägel gefertigt werden; wieder eine Erfindung des Hrn. Bolton. Hr. Pr. Weigel sah den Zinnkalk, der von selbst aus Scheidewasser niederfällt, nach dem Trocknen, halbdurchsichtig, wie Horn, werden, und von selbst in unendlich kleine Stücke zerpringen. Hr. D. Bucholz hat eine Ameisennaphtha von ganz besonderm Geruche erhalten. Hr. Pr. Krugstein rath, durch Abbrennen der Naphthen über Weingeist ihren Unterschied zu prüfen, und macht Hoff-

Hoffnung zu einem Cubimeter, worzu man kein Wasser nöthig hat. Hr. Sünther in Kopenhagen macht Salmiak, und raffinirt Borax und Kampfer im Großen. Hr. D. Dehne rath, bey der Verferti- gung vieler Syrupe eben so zu verfahren, wie bey der Johannisbeerengelle (die sich doch nicht so lange hält, als ein guter Syrup). Hr. Sage machyt dünne Platten von Zink durch die Balzen eines Streckwerks geschmeidig. Zuletzt noch von den wichtigen Entdeckungen des Hrn. Gr. von Sickingen über die Platina.

*Hesper.* Ebendasselbst.

Der Frau Gräfinn von Genlis Erziehungs- theater für junge Frauenzimmer; Aus dem Fran- zösischen. III. Band. Bey Crusius 1781. 434 Octavseiten. I. Der Kinderball oder der Zwey- kampff. II. Der Reisende. III. Bathet. IV. Die falschen Freunde. V. Der Richter. Die Haupt- personen sind Jünglinge, die schon lieben, doch alle tugendhaft. Die übrigen Personen Erwach- sene, und alles Mannsbilder, kein Frauenzimmer erscheint auf dem Theater. Die Moral eigentlich auch Jünglingen bestimmt. Es kann also wohl dieser Theil nicht in der Bedeutung, wie die vortz- gen, für junge Frauenzimmer seyn. Am meisten unterhaltend ist wohl das II., wo die Thorheit eines jungen Menschen, der mit seinen Reisen prahlt, geschildert wird. Es ist auch Kraftsprache darin, eben so lächerlich, als die Deutsche, nur von den Grobheiten frey, die mit zur Deut- schen gehören. In V. ist der gewissenhafte, ein- sichtsvolle Richter ein sehr verehrungswürdiger Charakter.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

37. Stück.

Der 25. März 1782.

Göttingen.

*Gmelin.*

**S**ier ist in diesem Jahre in Dieterichs Ver-  
 lage eine neue Ausgabe von unserm sel. Er-  
 leben's Anfangsgründen der Naturgeschichte  
 44 Bogen stark herausgekommen. Der Heraus-  
 geber, unser Hr. Prof. Gmelin, hat zwar Plan und  
 Ordnung des Werks unverändert gelassen, aber doch  
 ist er zumeilen, wo ihn neuere und erst seit der  
 letztern Ausgabe des Werks bekannt gewordene Ent-  
 deckungen nöthigten, von den Grundsätzen des Werks  
 abgewichen; überhaupt hat er sich Mühe gegeben,  
 die wichtigsten, seit dieser Zeit gemachten Ent-  
 deckungen an ihrem Orte einzutragen, und die Bücher-  
 funde bis auf die gegenwärtige Zeit fortgesetzt, auch  
 den lateinischen Geschlechtsnamen, zur Erleichterung  
 mancher Leser, die teutschen zur Seite beygefügt.

D o

Ver-

Gmelin.

Berlin.

C. M. Gerhard Versuch einer Geschichte des Mineralreichs. Bey Homburg. Octav. 4 Th. mit 10 Kupfertafeln. 1781. ohne eine Vorrede von S. xxx. S. 302. Wer die ausgebreiteten, durch lange eigene Erfahrung und durch Bekanntschaft mit andern Schriftstellern erworbenen, Kenntnisse des Hrn. G. in diesem Fache aus seinen übrigen Schriften kennt, wird hier keinen bloßen Versuch erwarten, und seine Erwartung um so eher übertroufen finden, da der Verf. sich nicht bloß Mineralogie, wie man nach der Aufschrift muthmaßen könnte, sondern den ganzen Umfang der Bergkünde zu seinem Gegenstande macht, und nach bestimmtem Grundsatze, in einer reinern, faßlichern und doch minder weitläufigen Schreibart, als Delius und andere seiner Vorgänger, die vortrifflichen Bemerkungen unserer besten Beobachter in diesem Felde der Natur (bedauert hat inzwischen Nec., daß Sausure gar nicht genützt ist, der nicht nur manche Sätze des Hrn. Verf. besätigt, und andere dem Verf. selbst noch zweifelhaft in ein helleres Licht gesetzt hätte, sondern auch eine Gebirgskette beschreibt, von welcher wir keine andere gleich zuverlässige und vollständige Nachrichten haben, und welche doch von andern, die der Hr. Verf. selbst beobachtet hat, sehr abweicht) mit den vielen, die er selbst in den königl. Preussischen Ländern (so daß man das Buch zugleich als Magazin der Preussischen Mineralgeschichte ansehen kann) angestellt hat, in ein, so weit es die Gränzen unserer Einsichten zulassen, zusammenhängendes Ganze gebracht hat. Der Hr. Verf. nimmt acht Entstehungsarten der Mineralien, Concretion, Auflösung, Coagulation, (sollte dies nicht unter dem Niederschlag be-

begriffen seyn?) Niederschlag, Krystallisirung, Verdünnung, Schmelzung und Gährung an. Alle Mineralien von blätterichtem Gewebe waren zuvor aufgelöst, aber nicht umgekehrt; alle Krystallen entstehen durch nasse Auflösung, Verflüchtigung oder Schmelzung; ihre Gestalt hängt von der verschiedenen Natur und Menge des Körpers ab, in welchem sie aufgelöst waren; daß die im Feuer entstandenen Krystalle im Feuer nicht mürb werden, einige auch, daß sie nicht blättericht sind, unterscheidet sie von andern. Sollte das gebiegene Eisen wirklich durch den Beytritt des Zinks entstehen, und die Entstehung der grünen Kupfererze immer Kalkerde erfordern? Sogar die aus der Verwitterung der Laven entstehenden Thonarten schmelzen, wie der Verf. an der Strie, ausischen vom Georgenberg und Spizberge bemerkt hat, leicht. Die Metalle auf offenbar neuen Steinarten zeigen, daß noch täglich mineralische Körper aufgelöst und wieder gebildet werden. Die hohen alten Gebirge zeichnen sich auch durch die scharfen Winkel ihrer Ausschnitte aus. Sehr genau ist der Granit bestimmt, mit welchem und dem Gneus der Hr. Verf. schon anderswo die hier gemähnten Versuche und Beobachtungen angestellt hat. Die Mittelgebirge bestehen vornehmlich aus Gneus, der, so wie er dem Erzgebirge näher kommt, an Quarz und Felsspath, deren Theile noch überdies stumpfer werden, ab- an Glimmer und Thon zunimmt, und zuletzt in wahren Thonschiefer übergeht; die zeigt der A. aus den Schlesiſchen Gebirgen; inzwischen begreift er darunter auch Gestein, groben Beßstein, Murkstein, Schneidstein, den Ungarischen Erzgebirgsstein u. a. d. S. 53 ein Verzeichniß der Steinarten, welche ganze Berge ausmachen. Granitlager, wie man sie z. B. bey Schreiberhau in Schlesi-

sien findet, leitet der Verf. von abgerissem und wieder angeschwemmtem Granit ab. (Saurfure hat aber doch auch in den hohen Savoyischen Granitbergen Bänke beobachtet, und daraus ihren Niederschlag aus dem alten Meere wahrscheinlich gemacht.) Ein seltenes Beyspiel eines sehr mächtigen Ganges von Kupfer = Nitriol- und Schwefeltes, der durch ein hohes Granitgebirg streicht, bey Schreiberbau; eben so von da nach dem Zacken zu; glimmerichter Eisenstein, und bey Krumhübel ein Beygang. Die geschichteten einfachen Gebirge bestehen immer aus Gneus oder Thonschiefer. Beyspiele verwitternden Gneuses aus Schlesien und der Grafschaft Mark. Hornschiefer, eine Fortsetzung des Gneuses, durch den eingemengten Glimmer hauptsächlich vom Fildzschiefer verschieden, der immer noch Kalkerde hat; er ist mit dem Gneus die Hauptlagerstatt der Erze, doch nicht so reich, als dieser, und dieser desto reicher, je feiner und fetter er ist, und je weniger Quarz und sichtbaren Feldspath er hat. Nun kommen ausser den von andern entlehnten Nachrichten sehr genaue Beschreibungen der Mansfeldischen Schieferflöz Königl. Preussischer Hoheit, der Kohlenflöz im Salkreise, der Sechewitze in der Grafschaft Mark, des Schlessischen Fildzgebirgs bey Haasel, Prauknig, Polnisch Hundorf und Conradswalde im Fürstenthum Sauer, und des Fildzagers bey Freyenwalde in der Churmark. Der Salinische Marmor schmelzt zum Theil zu einem hellen grünen Glase. Mächtige Mergelstöße auf der Insel Wollin und bey Pobjuch in Pommern. Sandstein mit sehr vielen Geschieben von Kiesel und Jaspis bey Jöbenbüren im Tecklenburgischen und bey Ampfurth im Magdeburgischen. Die Kieseisenschichten liegen nicht in zusammenhängenden Bänken. Auch in der Grafschaft Mark schließen die

die Fözgebirge an das Sauerländische Ganggebirg an; ähnliche Beyspiele aus Schlesien. Die Lagen der Fözgebirge nähern sich der horizontalen Richtung mehr, als die Lagen der einfachen geschichteten Berge; ausgebrannte Schlesische Wulkane, welche aus solchen Gebirgen hervorstehen; sogar vom Zottenberge vermutet der Hr. Verf. etwas ähnliches. Bey Grunndorf im Schlessischen Fürstenthum Münsterberg schöne Quarzkrystalle in Thon. Galmeyflöhe bey Larnowiz und Weuthen in Ober-schlesien, bey Iserloh in der Graffschaft Mark. Ein seltenes Beispiel eines Gesundbrunnens im Granitgebirge, bey Fünnsberg; Gold in eisenschüssigen Sandfichten bey Goldberg in Schlesien, Kobolt, der sonst fast nur in Rufen und Wecheln vorkommt, auf der Rothenwelle in Mansfeld in einem Lettenflöhe. Wulkane in allen Hauptgebirgen, auf den Cordilleras im Granitgebirge (hat der Hr. Verf. dafür sichere Bürgen?). Auch der Hr. Verf. vermutet, die Wulkane stehen mit dem Meer in Gemeinschaft, und sehr sanreich, der Schörl sey zwar im vulkanischen Feuer geschlossen, aber nachdem die Lava schon erkaltete, in ihren Drüsenschüchern noch einige Zeitlang flüssig geblieben, und da in Krystallen angeschossen; Scolith und Chalcedon haben sich erst nachher in den Laven gebildet. Bimsstein schmelzt sehr leicht zu einem klaren Glase, und hält, so wie die Lave, weniger Kalkerde, als die vulkanische Asche. Basalte nichts anders, als krystallisirte Laven (alle?), auch wo man jetzt keine Spuren alter Wulkane mehr antrefte, können sich diese verloren, und, wie man Beyspiele genug davon hat, Laven, Bimssteine, und Asche in Thon aufgelöst, und nur diese Kolonnen, als der Kern des ganzen Bergs, zurück-



gehoben seyn. Durch Vermitterung können an sich darzu sonst zu harte Gebirge zur Erzeugung von Metallen tauglicher werden; durch ein Beispiel vom Silberberge in Schlesien erläutert, eben dieses zeigt sich bey Kramhübel am Granit selbst. Sehr richtig bemerkt der Hr. Verf. in dem Capitel über die Veränderungen der Erde, die beträchtlichsten müssen bey dem noch weichen Zustande der Gebirge vorgegangen seyn, auch erklärt er sehr gut, wie es zugehen könne, daß zuweilen Kalkstein unmittelbar auf Granit aufliegt. Ein Ganggebirge, das vielen Feldspath enthält, giebt mehr Hoffnung, als ein anderes. Gänge, in welchen das Hängende und Liegende aus verschiedenen Steinarten besteht, scheinen mehr Erzlager zu seyn, welche vornehmlich darin von den Gängen abweichen, daß sie mit den Steinarten selbst einerley Streichen und Fallen haben, und auf eine ganz andere Art durch Niederschlag entstanden sind. S. 242, 243 eine Liste der Gangarten, die, auch in einem Range, selten ganz rein und einfach sind; in Feuer bestehen sie hauptsächlich aus Quarz, in Schwefelnis und bey Silberberg aus Kalkspath. Bey Kupferberg in Schlesien brechen die Kupfererze im Hängenden und im Liegenden. Cronstedts weißes Silbererz häufig bey Cazallas in Spanien. Je spitziger der Winkel ist, unter welchem die Klüfte dem Gänge zuscharen oder zufallen, desto vorzüglicher ist die Verdichtung, welche sie bewirken. Sehr richtig vermuthet der Hr. Verf., die Gänge seyen ehemals leere Räume gewesen, die in dem noch nicht völlig erhärteten Gebirge nicht alle auf einmal entstanden, und nach und nach mit der Gangart und den Erzen angefüllt, und daß diese letztere in stümpfer Gestalt in die Gänge hereingeführt

führt worden seyen. <sup>1)</sup> Gründe, warum man in den Wechsellern der Höggebirge so oft gute Erze und gängartige Gesehiebe antrifft. Bey Regensberg in Schlesien oben ein Lager magnetisches Eisenerz. Stockwerke nur in Granit und Gneusgebirg; vielleicht, sagt der Hr. Verf., sind sie durch unterirdische Entzündungen entstanden. In den Schlesiſchen Seifenwerken häufig: Carneole, Grauat, Topase und besonders Rauchtopas. Auch in Schlesien hat der Hr. Verf. auf dem Zug der Gänge und Erzlager immer Morgenthau gefunden. In der Vorrede zeigt der Hr. Verf., daß der Siebenbürgische sogenannte Salzstock in einem Höggebirge liege, und die beyden Seiten der hohen Gebirgsketten nur umgebe, und sonst, daß Neapeto aus der Menge der auf einander liegenden und durch fruchtbare Erde getrennten Lavaschichten das Alter der untersten falsch berechnet habe. Bey der angegebenen Höhe verschiedener Berge vermisst Rec. insbesondere die von de Luc gemessene Höhen einiger Savonischer Berge, auch kennt er zu viele in ein anderes Mineral, als die Gebirgsschicht ist, worin sie liegen, verwandelte Schnecken (z. B. Kieselichte und Kieselichte in Kalk- und Sandsteinarten) zu viele große versteinerte Schnecken, als daß er behaupten möchte, die Versteinerungen seyen fast allezeit in die Steinart übergegangen, von welcher die Gebirgsschicht ist, in der sie sich befinden, und bey den Schalthieren seyn sehr selten große Stücke zu finden. Ihm scheint es noch nicht entschieden; daß die Vulkanen fast in jeder Gegend die höchsten Spitzen der Gebirge darstellen; auch würde er auf dem Satz, daß sich Wasser in Erde, und noch bestimmter, daß es sich in Kalkerde verwandelt, nicht so viel

viel bauen; auch der festen Luft in der Bildung der Krystalle durch Feuer nicht so viel zuschreiben, da sie, so viel sich aus den Richard'schen Versuchen schließen läßt, wenn sie dazu wirken soll, Ruhe, Zeit und kein Feuer erfordert, welches ihre Wirkung fördern würde; und da offenbar die Luft, welche sich bey unterirdischen Gährungen und Entzündungen entwickelt, nicht von der Art ist, wie sie Wachs und Magellan zu ihren Versuchen gebrauchen; die Luft, die wir im engern Verstande sipe oder saße Luft nennen. Daß das Steigen und Fallen des Järniger Sees nicht so ganz periodisch ist, hat neuerlich Gruber gezeigt. Das Feuerland würde Rec. eher zu America, als zu Afrika zählen; erinnert sich aber nicht, von einem darauf befindlichen Vulkan gelesen zu haben. Er steht der Fortsetzung mit Verlangen entgegen.

*Imelle*

### Vicenza.

*Della febbre foga facolta dell' ippocastano, Lettera ad osservazioni di Anti. Turra. MDCCCLXXX. Bey Ant. Beronice. Octav. S. LIX. Nach einer kürzen Geschichte ihrer Einführung in die Arzneykunst erzählt Hr. L. 25 Krankengeschichten von einfachen und gedoppelten, dreyn- und vierstägigen Fiebern; worin er die Ninde von den jungen Zweigeln der Hippokastanie gebraucht, und nur einmal ohne Erfolg gebraucht hat; nur zweymal gab er das nach Garais sogenannte wesentliche Salz der Ninde zu einem Quentchen mit dreymal; sonst bloß die Ninde, recht zart gekostet, vier bis auf zwölffmal; oft genas der Kranke, noch ehe er alles genommen hatte.*

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

38. Stück.

Den 28. März 1782.

Göttingen.

*Koppe.*

**B**ey Dieterich: Ueber Materialien zum Religionsvortrage an Kranke. Nebst einer Anzeige praktischer Vorlesungen über die Pastoraltheologie vom Pastor Sertrub. Eine kleine Schrift nur von 1 $\frac{1}{2}$  Bogen, die aber viel nützliche Bemerkungen über die religiöse Behandlung kranker Personen, besonders aus den niederen Stände, enthält. Die gewöhnlichen Tugenden und Fehler, die besonders dieser Classe von Menschen eigen sind, werden kurz bemerkt; und auf sie die Wahl der Materien gegründet, auf welche der Prediger bey öffentlichen Andachtsübungen in einem Krankenhanse vorzüglich Rücksicht nehmen muß. Es folgt ein genauer Auszug der zu dieser Absicht fruchtbarsten Stellen der heil. Schrift, und einige  
 pp An-

Anmerkungen über Einleitung und äußern Vortrag jener Religionsbetrachtungen. Im hiesigen öffentlichen Krankenhause wird nächsten Sommer unter der Anleitung des Hrn. Verf., eines geschickten und beliebten Predigers an hiesiger Albani-Kirche, der Anfang zu dergleichen praktischen Uebungen für junge Theologen, sowohl in öffentlichen Vorträgen, als in Privatunterhaltungen mit Kranken, gemacht werden, zu deren Ankündigung zunächst diese ganze Schrift bestimmt ist.

Gelände: Heidelberg.

Im Verlage des Bambergischen Universitätsbuchhändlers Ebhardt, hat der Hr. Dechant und Schirmherrsche geistl. Rath Würzwein eine neue Sammlung ungedruckter Urkunden und Jahrbücher unter dem Titel: Nova subsidia diplomatica ad selecta juris ecclesiastici Germaniae et Historiarum capita elucidanda ex originalibus et authenticis documentis congesta, notis hinc inde necessariis illustrata, T. I. 1781. (8. 1 Alph. 7 B. und 8 Blatt 4 Pfe.) herausgegeben. Diese unterscheidet sich von der vorhergehenden gleich benannten Sammlung darin, daß sie eine Geschichte und Beschreibung der churfürstlichen Siegel enthält, und mit sauber gestochenen Abbildungen derselben bereichert ist. Der Hr. Dechant hat das Glück gehabt, eine ununterbrochene Folge dieser Siegel zu erhalten, und theilt diesmal die Siegel der acht Erzbischöfe mit, die von 975. bis 1109. geherrscht haben, und vermuthlich die ersten sind, die ein eigenes Siegel hatten, da vor dem Jahre 936. keines Siegels in den Mainzischen Urkunden gedacht wird. Unter den Urkunden, die dieser Band liefert, zeichnen sich vorzüglich die ersten aus, die der Hr. Herausgeber aus

Hand-

Handschriften der Vatikanischen Bibliothek enthält, nemlich: die Wahl- und Bestätigungsarten des Halberstädtlichen Bischofs Burhard von Werberge 1437., P. Johann XV. heftige Zuschrift an Herzog Karl, den Bruder des Französischen Königs Lotharius, und desselben Antwort vom Jahr 985. Innocentius II. Lehnbrief für Kaiser Lotharius und Herzog Henrich über die Mathildinischen Länder vom Jahr 1133., und Honorii III. Manifest über diese Länder 1221. Eben dieses Honorii Ablehnung des geforderten kaiserlichen Fodri, und Trostschreiben an den Englischen König Henrich III. über seines Vaters Tod. Urbanus III. Befehl, daß der Bischof von Regensburg den kaiserlichen Prinzen Henrich unter seiner Aufsicht haben solle, vom Jahr 1185. Gregorius IX. Breven, wodurch er den Römischen König Henrich von der Empörung gegen seinen Vater Friedrich II. abzuhalten trachtet. Eben desselben Befehl zur Vollziehung des zwischen den Königen Dittokar von Böhmen und Stephan von Ungarn errichteten Friedens. Gregorius X. Acten über die Bestrafung des Guido von Montfort, der R. Richards Sohn Henrich de Allemannia ermordet hatte, vom Jahr 1273. Eben dieses Papstes angefertigte Befehle zu Endigung der Kriege zwischen den Guelfen und Gibellinen in Lucien, und eine Bittschrift der Siener an den Römischen König Richard, um Hülfe gegen die Lucifischen Guelfen zu erlangen. Auf diese Urkunden folget eine kurze Chronik der Bischöfe von Speyer von 970. bis 1302., welche verschiedene Urkunden in sich faffet; eine Ergänzung der in dieser Chronik fehlenden Jahre von 739. bis 970. und von 1302. bis 1668., vom Hrn. Herausgeber: die Statuten des Chorherrenstifts S. Marien und S. Gumpoldstift zu Deuerstatt bey Bamberg vom Jahr 1433., und

endlich ein Urkundenbuch des Hospitals S. Johann zu Hilbesheim von 1199. bis 1508., welches die Geschichte der Grafen und ablichen Geschlechter der Braunschweig-Lüneburgischen Länder hin und wieder ergänzt.

*Brandey.* Ohne Druckort

ist 1781. auf 147 S. in Quart gedruckt: Joh. Heinrich Bachmanns, herzogl. Pfalz-Zweybrückischen geheimen Raths und ersten Archivarius, Verantwortung der Schrift des Hrn. Mosers von der zukünftigen Pfalz-Zweybrückischen Landesfolge. Die Absicht dieser Schrift ist, die Beschuldigung des Hrn. Mosers zu widerlegen, daß das Haus Zweybrücken bey Gelegenheit des Streits über die Bayerische Erbfolge andere Grundsätze angenommen, als von demselben ehemals in der Zweybrückischen Successionsfache behauptet worden. Die auf dem Titel angezeigte Schrift des Hrn. Mosers ist hier wörtlich wieder abgedruckt, und allenthalben mit Noten zur Widerlegung begleitet worden; dadurch werden, wie der Hr. V. K. selbst gefehet, unangenehme Wiederholungen und nicht immer zur Sache gehörige Erinnerungen veranlaßt. Der Hr. Verf. erklärt, daß dieser Schriftwechsel, den er nicht weiter fortzusetzen gedenkt, bloß als eine Privatstreitigkeit um so mehr anzusehen sey, da Hr. M. das Publicum selbst belehret habe, daß die von ihm aufgeworfene Frage bereits durch Familienverträge entschieden sey. Zuerst wird die hieher gehörige Stelle des Wolfgangischen Testaments analysirt; nach diesem ist die beständige Substitution nur unter den fünf Söhnen Herzogs Wolfgang geordnet, so daß mit Abgang der ältern die zweyte oder folgende Linie in der Pfalz, und die-

fer

fer immer die nächstfolgende Linie in Zweybrücken succediren sollte; dabey war es aber nicht die Meynung, daß wenn nur noch Nachkommen von einem der Wolfgangischen Eöhne vorhanden wären, (wie dieser Fall nach Abgang der jetzt blühenden Churlinie seyn würde), das Herzogthum Zweybrücken einem nahebohrnen Prinzen oder einer Nebenlinie zufallen sollte; sondern die angeordnete Substitution nimmt bey der von dem letzten der Wolfgangischen Eöhne abstammenden Linie ein Ende, und der Erstgebohrne in derselben hat nicht nur nach diesem Testamente, sondern auch nach den andern Hausverträgen, die im Teschner Frieden bestätigt worden, freye Macht, das Herzogthum Zweybrücken mit der Pfalz wieder zu vereinigen. Das Gegentheil von diesem Satze sey vorhin so wenig in öffentlichen Zweybrückischen Schrifften, als von irgend einem Privatschriftsteller, ausser dem Hrn. Moser, behauptet worden. Im Anhange rügt der Hr. G. R. noch einige in des Hrn. M. Churfürzlichen Staatsrechte bemerkte Irrthümer.

Berlin.

*Raffner*

Le Bombardier Prussien . . . par Mr. Tempelhof, Capitaine d'Artillerie . . . Auf Kosten des Verf. Bey Spener. 128 Octav. 1 Kupfert. Der Titel zeigt ferner an: Die Bewegung gemorfener Körper werde mit einem Widerstande der Luft betrachtet, der sich wie das Quadrat der Geschwindigkeit verhält. In der Vorrede einige sehr lehrreiche Bemerkungen über die Artillerie, und ihre Geschichte, besonders den hieher gehörigen Theil. Tartaglia habe zuerst gezeigt, daß der Weg einer Kugel ganz krumm sey, auch zuerst gemuthmaßt, die



die größte Schußweite im leeren Raume sey unter 45 Graden. (Dieses letztere sucht doch Rivinus geometrisch zu beweisen II. Buch 9. Proposition seiner geometrischen Wachsenmeißerey, die sich in seiner *Wachskunst* Basf. 1582. befindet, ob er gleich den Weg der Kugel aus einem Kreisbogen zwischen zwei Tangenten zusammensetzt. Es scheint, die Artilleristen haben diesen Satz durch Erfahrungen, so groß selbige auch seyn mochten, gefunden.) Geschichte der Parabel in der Artillerie, und der nun fast seit 100 Jahren getriebenen Untersuchungen über den Weg in widerstehenden Materien, die bisher noch Beschäftigungen für Geometern, aber zur Ausübung nicht sehr brauchbar waren. Hr. H. L. fängt die Untersuchung so an: Auf den geworfenen Körper wirken in einem unbestimmten Punkte seines Weges, drey beschleunigende Kräfte nach drey Richtungen senkrecht auf einander; die widerstehende Luft wird noch von veränderlicher Dichte angenommen, und ihr Widerstand nach den Richtungen genannter drey Kräfte zerlegt. So erhält er die allgemeinste Auflösung. Aus ihr, wenn zwei Kräfte von den dreyen verschwinden, nur die Schwere, in der Ebene des Weges, bleibt, und die Dichte der Luft unveränderlich gesetzt wird, für den gewöhnlichen Fall, eingeschränkte Gleichungen; mit deren Integration sich schon die größten Analysten vergebens bemüht haben, daher ihm übrig bleibt, Reihen zu suchen. Die ersten, die sich darstellen, nähern sich langsam, und eigentlich sieht man nicht recht deutlich, ob sie sich nähern, wiewohl er sich davon durch die Anwendung versichert. Er sucht also aus ihnen für Ordinate und Abscisse, Reihen, wo sich die Näherung aus dem Gesetze des Fortgangs herleiten läßt. Weite des Wurfs; bis an eine Ebene von gegebener Neigung, deren

deren Durchschnitt mit dem Horizonte durch den Punct geht, aus dem geworfen wird. Wenn die Neigung verschwindet, so hat man die horizontale Weite. Zeit; Geschwindigkeit im Anfange; Winkel des weitesten Wurfs. Ähnliche Untersuchungen, die Dichte der Luft veränderlich gesetzt. Was der Wind, in Richtung und Ebene des Wegs ändert. Erfahrungen; aus Hrn. Papacino d'Antoni Essame della polvere. auch andere zu la Fere unter Hrn. Beauvois Aufsicht angestellte, mit Kugeln und Bomben. Die Rechnung weicht von ihnen viel weniger ab, als man hätte hoffen dürfen, und diese Erfahrungen, von den doch nicht alle aufschärfte ange stellt sind, bestätigen, daß die Geometern das Gesetz des Widerstandes der Luft gegen Kugeln richtig angegeben haben. Allerdings wären noch häufigere und sorgfältigere Erfahrungen zu wünschen, deren Vergleichung mit der Theorie desto mehr lehren würde, je weiter Hr. H. diese Theorie hier über die Grenzen getrieben hat, bey den bisher die Bemühungen der größten Analysten waren stehen geblieben.

Deffau.

*Hoffmann.*

In der Buchhandlung der Gelehrten: Die Lehre von den drey Grundkräften und Elementen aller Dinge; nebst Beweisen, daß die Erden von einem majestätischen Eisgewölbe umgeben sey, und andern damit verwandten neuen Wahrheiten und Entdeckungen in der Physik, von D. Christian Gottl. Berger, Physikus des Culmischen Creyses in Westpreussen. 1781. 13 B. gr. Octav. Wir würden der Schriften dieses Mannes nicht gedenken, wenn wir nicht dazu angefordert würden. Hr. B. gehört zu der unglücklichen Klasse von Schriftstellern, un bereut-

willen man das Loos des Menschenverstandes bejammern müßte, wenn dieser nicht auch, bey seiner größten Corruption, noch immer einige lucida intervalla behielte. Der W. trägt so viele unerhörte und grundlose Behauptungen aus allen Wissenschaften vor, daß wir Eulen nach Athen tragen würden, wenn wir sie auszeichnen und berichtigen wollten. Der Grund des Uebels scheint darinnen zu liegen, daß seine Philosophie ewig in seine Dogmatik hinüberstolpert. Die Lehre von der Dreyeinigkeit ist ihm die größte unter allen Wahrheiten, nach welcher er alle seine Sätze modelt, und die er aus fünf Vernunftbeweisen zu erhärten unternimmt. Am unschädlichsten für ihn und seine Leser dürften wol die neuen historischen Entdeckungen in dieser Schrift seyn, z. B. daß Noach den Y-ling geschrieben habe. Aber wie glücklich die Kranken, bey einer solchen Physis und Physiologie, geheilt werden können, wünschten wir zu erfahren. Uebrigens wird der W. kein lehrreicheres Buch schreiben können, als eine aufrichtige Geschichte seines eignen Geistes, mit welcher er sich mehr Beyfall erwerben dürfte, als mit seinen übrigen Schriften, mit dem System der Ewigkeit, mit seiner neuen Lehre vom Glauben, mit den Antebulwiana, u. s. w.

Von eben diesem W. ist uns folgende Schrift zugekommen: Plan zu einer überaus leichten, unterrichtenden und allgemeinen Rede u. Schriftsprache für alle Nationen. Berl. 1779. 7 B. Octav. Wenn der Kopf einmal durch Theosophie verfinstert ist; so sieht es auch um das Etymologifiren übel aus, welches an sich schon manchen auf Abwege verführt hat. Ambulo und Ambio sollen von der griech. Partikel  $\alpha\mu\beta$  abstammen, und das deutsche Spaziereten von pedare. Daß Leibnitz von einer philos. Sprache etwas geschrieben habe, hat Hr. W. aus der Vorrede der Encyclopädie gelernt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

39. Stück.

Den 30. März 1782.

Göttingen.

*Waldem.*

Des Hrn. Doctors Johann Gottfried Rüter, aus Hamburg, Gradualschrist, titens jus mariti circa bona paraphernalia ex legibus romanis ac patriis illustratum, ist im vorigen Jahre bey Dieterich auf 32 Quart. abgedruckt. Der Verf. sucht darin zu zeigen, daß sich die rechtlichen Folgen des Unterschieds zwischen Brautschatz und Paraphernalgütern in Teutschland nur dann abändern, wenn die Eheleute in Gemeinschaft der Güter, oder doch der ehelichen Errungenschaft, stehen; wenn der Ehemann gesetzlicher Pfleger seiner Frau ist, und damit zugleich das Recht erhalten hat, das sämmtliche Vermögen derselben zu benutzen; und wenn durch Verträge Abänderungen getroffen sind. In allen übrigen Fällen bleiben die

29

Wors

Vorschriften des Römischen Rechts die Regel, nach welcher die Rechte des Ehemanns auf die Paraphernalgüter der Ehefrau zu bestimmen sind.

Gmelin.

Halle.

Der Naturforscher. Fünfzehntes Stück, mit 5 Kupferplatten. S. 256. Sechzehntes Stück, mit 4 Kupferplatten. S. 212. Bey Gebauer. 1781. 8. Im 15. Stücke nimmt Insektengeschichte bey weitem den größten Theil, Mineralogie nur einen geringen, und noch einen geringern die Kräuterkunde ein, inzwischen enthält auch dieses Stück Abhandlungen, welche unserer heutigen Naturkunde Ehre machen. Hr. Etatsrath Müller schildert ohne Wortgepränge mit der ihm eigenen musterhaften Genauigkeit in Worten und Zeichnungen die Perlenblase (*Bulla tontina* Linn.), die von seinen Vorgängern so oft unrichtig beschrieben und verwechselt wurde, sowohl die Schale, als den Bewohner derselbigen; dieser hat an dem Gordius inquietus, oder wie ihn der Hr. Etatsr. nun nennt, der madenähnlichen Naide, einen sehr gefährlichen Feind, und, wie er vermutet, gleich andern Schnecken das Vermögen, zerstückelte Theile zu ergänzen. Hr. Confessorialr. Masch führt wider Buffons ehemalige Meinung einige sehr merkwürdige Erfahrungen von Basarten an, bey welchen das einermal die weissen Jungen der Mutter, das anderemal dem Vater nacharteten; auch sah er einen dieser Basarten wieder fruchtbar; der eine Fall war bey einem Hund und einer Wölfin, der andere bey einem wilden Eber und einem zahmen Schwein. Hr. V. Göze fand die Rosenblätter von den Rosenstädten so sehr ihres grünen Safts beraubt, daß sie eine matte Silberfarbe hatten; zugleich beschreibt

er den Schmetterling einer Miniraupe, welche Degeer nur in ihrem Raupenstande kannte; und eine Art Sandwespe (Sphex), die ihre Eyer in die Eyer der Lagermotte (Phal. castr.) legt. Hr. Capieur erwähnt einiger Abweichungen von Schmetterlingen in ihren Urbildern von den davon gegebenen Beschreibungen und Zeichnungen. Merkwürdiger ist die Beobachtung, daß außer den Nachtschmetterlingen, welche bey Linné die Beynamen defoliaria, brumata und hirtaria führen, noch die Weibchen von sechs andern Arten ohne Flügel seyen; aber warum hat es Hrn. C. nicht gefallen, sie zu nennen? Hr. Vast. von Schveen beschreibe die Verheerung, welche die Larve der Fichtenmotte (Phalaena. pinar.) auf einer Fichtenheide, nicht weit von dem Orte seines Aufenthalts angerichtet hat; daß die Processionsraupe auch auf Tangelbäumen vorkommt; hat schon Amfien in dem Fälschischen Magazin angemerkt. Die sechs vorgeführten Arten der Siebbiene, die der Hr. W. nachher beschreibt, scheinen Rec. nur zufällige Spielarten zu seyn, oder gar nicht zu der Siebbiene zu gehören. Hr. D. Kühn erzählt sehr artige Wahrnehmungen, die er mit der Processionsraupe gemacht hat; daß sie sich nicht in ein Insekt mit häutigen Flügeln, wie er vermutet, sondern in einen Schmetterling verwandle, hätte ihn oben genannte Beobachtung des Hrn. D. Amfien's lehren können. Hr. Hofr. Mayer beschreibt die unter abgestorbenen Pflanzen gefundene, eben deswegen so genannte Pflanzenmilbe, und eine dem Acker- und Wiesenbau sehr schädliche Spinnenraupe, die er in der Gegend von Prag gefunden hat (Phalaena frumentata) bis zu ihrer ganzen Entwicke-  
 Hr. Hofr. Schreber beschreibt zwei neue Arten der Schabe; die eine schwarz mit weißer Einfassung und

und rothem Bruststücke, aus Italien; die andere weißlicht und braungefleckt aus den Langelwäldern bey Halle und Erlang, und mit einer Genauigkeit und gedrängter Kürze, die allen Insektenbeschreibern als Muster zu empfehlen wäre, die Schildwespe; alle drey sind zugleich hier abgebildet. Von ihm haben wir auch eine nach äußerlichen Merkmalen und chemischen Untersuchungen abgefaßte sehr beachtenswerthe Beschreibung der natürlichen reinen Maunerde, welche bey Halle gefunden, und daselbst unter dem nichtsbedeutenden Namen lac lunae schon geraume Zeit bekannt ist; man findet zuweilen Eisenblättchen darin; sonst hält sie nur wenig Wasser und feste Luft, und offenbar nur von ihrem Lager, welches ein kalkartiger Thon ist, etwas Kalkerde, Kieselerde, Eisentheilschen und brennbares Wesen, alle nur in äußerst unbedeutlicher Menge: (also noch weit reiner, als die von Gerhard beschriebene Münsterbergische. So hat doch Woltersdorf wenigstens dieses lac lunae mit mehr Grunde unter die Thonarten, als unter die Kalkarten gesetzt.) Merkwürdig ist es auch, daß sie durch eine recht vergrößernde Glaslinse betrachtet, aus klaren Krystallen zu bestehen scheint. Auch von ihm sind die meistesthaften Beobachtungen über die Befruchtungswerkzeuge der Lorgonie, worin niemand den würdigen Nachfolger Schmiedels verkennen wird; der Hr. Hofr. fand sie in seinem Vaterlande bey Dresden. Hr. Prof. Hermann bereichert die Anzahl der Muscheln mit einigen sehr genau geschilderten, und, wie die Gegenstände der Schreberischen Abhandlungen, abgezeichneten Verfeinerungen: die erste aus dem Geschlecht der Herzmuschel vom Kanderberg bey Schafhausen; die übrigen vier von Sunderhofen im Elsaß, aus Champagne und aus der Normandie, vermuthlich aus einem

einem Mittelgeschlechte zwischen Venusmuschel und Bastartvenusmuschel. Von ihm ist auch die sehr berichtigte Beschreibung und Zeichnung der Gliederkoralle, und die Schilderung des Eichhornaffen. Hr. v. Dießkau giebt von einigen zahm gemachten wilden Thieren, einem Fuchs und zwey wilden Schweinen, sehr artige Nachrichten. Hr. Cand. Götz vergleicht einige Sanderische, Kinnelsche und Bockische Beschreibungen von Vögeln mit den Urbildern, die er vor sich hatte. Hr. Pr. Sander beschreibt einige Fische, die in seinem Vaterlande im Rhein gefangen worden, ausführlicher die Schleie, die Nase, den Haffel und noch eine Art, die da auch Schleie heißt. Die Sälmlinge hält er aus sehr einleuchtenden Gründen nur für die junge Brut von Salmen. Hr. Abj. Georgi beschreibt alle Arten des Küchensalzes im Russischen Reiche, ihre bald größere, bald geringere Unreinigkeiten, die Fehler, die bey ihrer Gewinnung begangen werden, und die Art, wie man aus allen diesen natürlichen reichen Quellen reines Salz in Menge erhalten kann. Eine Abhandlung, die zwar hauptsächlich für Rußland geschrieben, aber in mehreren Stücken auch in Teutschland brauchbar ist.

Den Anfang des sechzehnten Stückes macht Hr. Geh. H. Schmidel mit der Beschreibung eines Seeferns mit rosenförmigen Verzierungen, der mit keiner der Kinnelschen Arten übereinkommt, und zu den ungetheilten gehört. Hr. Dr. Hermann beschreibt den durchsichtigen Brustfaltenfisch (*Sternopyx diaphana*), ein neues Fischgeschlecht aus Amerika. Der Fisch hat keine Bauchflossen, und was ihn eben besonders auszeichnet, ein Theil des Bauchs ist durchsichtig und dünn, wie das feinste Blättchen von Russischem Glase, und scheint sich



lich nur aus dem Oberhäutchen gebildet. Zu wünschen wäre es, daß der Hr. Pr. den Fisch frischer hätte untersuchen können. Auch von ihm ist ein Brief über einige Conchylien; es sind hier zwei neue Arten der Lazarusklappe, und des Rinkhorns, auch eine neue Art der Schnirkelschnecke und der Schwimmschnecke beschrieben. Hr. Götz über die anomalistisch weissen Vögel. Hr. G. beschreibt hier einige aus den Sammlungen der Hessischen Prinzgerin Mar. Friederika, und des Hrn. Gernings in Frankfurt; auch er beschreibt in einem andern Aufsätze den Silberfarn, und eine weisse Spielart des gemeinen Kilians. Hr. Confistorialr. Voß sucht aus Holzrücken, die mit Bernstein durchdrungen sind, wie sie in Preussen häufig vorkommen, den Ursprung des Bernsteins aus dem Pflanzenreiche zu beweisen; dieser ist aus allen Erscheinungen höchst wahrscheinlich; daß aber der Bernstein noch jetzt, vielleicht nach Verfluß von Jahrtausenden, da er Pflanzenfaß war, die Natur eines Pflanzenharzes haben müsse, ist keine unzertrennlich damit verbundene Wahrheit. Daß die empyreumatischen Oele sich größtentheils in Weingeist nicht auflösen, werden wohl die Chemisten dem Hrn. C. nicht zugestehen. Hr. Köhler erzählt einige mikroskopische Beobachtungen, welche er mit Müllers Trichoda Lepus angestellt hat. Hr. D. Kühn setzt seine Insekten zur Insektengeschichte fort; dieses eilfte Stück betrifft den Todtenkopfvogel, der von den Bienen sehr verfolgt wird, einen Nachtschmetterling aus der Rotte der Nachtreuen, dessen Raupe der Hr. D. auf dem Leintraute fand, und eine Raupe aus der Rotte der Blattwickler, die nur vier spitzige Vorderfüße hat. Auch von ihm sind die Beobachtungen über den Tollwurm der Hunde. Zuerst etwas von der Geschichte dieses Morbtheils; dann Befreiung desselben aus der Zergliederung, die

einen ähnlichen schnittten Theil in allen Raubthieren wahrscheinlich macht, und noch auffallender aus etlichen auch in andern Rücksichten merkwürdigen Geschichten; zuletzt Vorschläge, die Wuth bey Hunden zu verhüten, wenigstens feltener zu machen. Hr. Dr. Sander setzt seine Beyträge zur Naturgeschichte der Säugthiere fort; hier von einer sehr frühen und außerordentlichen Fruchtbarkeit eines Schweins; von einem Esel, der von einem tollen Hunde gebissen in Wuth versiel. Von ihm ist auch die Nachricht von geköpften Schnecken; eine Bestätigung der Reproductionskraft. Hr. Past. Kimrod liefert Bemerkungen über die Stammraupe, welche 1769. zu Quenstedt in Mansfeld die Obstbäume verheerte, und ihre Eyer in grosser Menge auf einen Haufen an den Stamm und die starken Aeste anlegte, Linnés Phal. dispar. Mittel, dem Schaden vorzubeugen. Hr. Schröder giebt von dem schönen Kärnthnischen (dem Rec. auch bekannten) Muschelmarmor, der an einzelnen Stellen, wenn er geschliffen ist, eben so, wie der Schieferspath, mit Feuerfarben spielt, Nachricht. F. B. C. Beytrag zur Geschichte der gefleckten Menschen. Bey einem Mann von 62 Jahren aus dem Stift Bamberg war die ganze Haut mit braunen Flecken, bey einem Mädchden von 17 Jahren acht Tage lang mit blau-rothen Flecken gezeichnet. Hr. D. Fr. v. Paulla Schrank beschreibet einige in Baiern einheimische Gewächse, vornehmlich aus der Ordnung der Gräser, und der Pflanzen mit zusammengesetzter Blume, und aus dem Geschlechte des Enzians, vergleicht und be-richtigt die Beschreibungen anderer. Der Bairische Enzian sey eine bloße Spielart des Frühlingsenzians. Den Schluß macht die vom Hrn. V. Göze aus dem Französ. übersezte Entdeckung eines Schmetterlings mit einem Raupenkopfe durch Hrn. Müller. Schade ist es immer, daß die Beobachtung nicht weiter ver-  
folgt,

320 Göt. Anz. 39. St., den 30. März 1782.

folgt, und nur an einem einzelnen Thier ange stellt werden konnte.

*Gebhard:*

Marburg.

Von des Hrn. Rath und Prof. Curtius Collectaneis ad Historiam spectantibus (f. G. A. 1780. Zug. S. 237) haben wir 1780. u. 81. die 3. u. 4. Particula erhalten. In jener sind einige Vorschriften der Churfürsten von Sachsen u. Brandenburg an den Kaiser, an das Eöln. Thumkapitel und an den Sachsen-Lauenb. Herzog Friedrich, für den Churfürst Gebhard Truchseß von Eöln 1583., einige kaiserl. Befehle von 1629., die die Vollziehung des Restitutionsedicts im Erzstifte Bremen betreffen, ein Bericht des Churbraunschweig-Lüneb. Gesandten am Schwed. Hofe vom 18. Nov. 1713., Entwürfe zu dem Dänischen Bündnisse mit Preussen und Churbr. Lüneburg vom Jahr 1714., und einige Schriften über das bey dem Braunschw. Congresse 1714. beobachtete Gesandten-ceremoniel. In der vierten Particul findet man eine Vorschrift einiger Churfürsten und Fürsten für Englischen Adventurier zu Etade, die der Kaiser 1610. nicht bulden wollte. Eine an den engern Ausschuß gerichtete Schrift der Ritter- und Landschaft des Fürstenthums Celle über die Steuerfreyheit 1616. Des Kaiser Peters I. Bündniß mit dem Br. Lüneb. Churfürsten Georg Ludw. 1711. Sechs Briefe, die der Großbrit. Minister Pulteney vom 13. April bis 1. Dec. 1712. aus dem Dän. Kön. Hoflager an den Br. Lüneb. Geh. Rath v. Fabrici hat abgehen lassen. Forderungen, die der Herzog von Holstein-Gottorf und der Bischof von Lübeck auf dem Braunschw. Congresse 1714. den Gesandtschaften vorlegte, und gewisse Vorschläge, die der König von Schweden im letztverfloffenen Jahr, der Stadt Bremen that, um sie zu veranlassen, daß sie ihrer Reichslandschafft entzögte.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

40. Stück.

Den 1. April 1782.

Padua.

*Krieger*

**P**rincipi di Fisica generale di Girolamo Bar-  
 barigo C. R. S. Professore di Fisica ed Aca-  
 demico di Padova 1780. 318 Octav. Hr.  
 B. sucht diese Gründe der allgemeinen Physik, so  
 viel als möglich von den geometrischen Lehren, die  
 wenigen bekannt sind, zu befreien, ob er gleich  
 selbst im Vorberichte, wo er dies sagt, Begriffe  
 von geometrischer Verhältniß und Proportion giebt.  
 Hat auch keine Figuren, denn der V. Stellini habe  
 gesagt; Niemand habe eine tiefe Kenntniß der geo-  
 metrischen Wahrheiten, der sie sich nicht, auf set-  
 zen zwey Füßen stehend, mit ihren Beweisen, in  
 Gedanken ohne ein sinnliches Bild vorstellen könn-  
 ne. (Dieses allenfalls zugegeben, obgleich eigent-  
 lich wohl der Geometer das Bild auch in Gedan-  
 ken

ten haben wird, so folgt doch nicht, daß dem Anfänger die sinnlichen Figuren entbehrlich sind.) Von 29 Capiteln giebt das 1. den Schariff der allgemeinen Physik. Es sey, mit d'Alembert zu reden, die Metaphysik der Körper, von ihren allgemeinen Eigenschaften, wie sie sich von Mathematik unterscheidet, ein Beyspiel: Eine horizontale Ebene trägt die ganze Last eines schweren Körpers, an der verticalen geht er mit seiner völligen Schwere herunter, also an einer geneigten, mit einem Theile, der desto weniger beträgt, je näher sie der horizontalen kömmt. So weit gehe der Physiker, der Mathematiker bestimme, wie groß dieser Theil ist. (So gehören in die Physik nur unbestimmte, dadurch unbrauchbare Kenntnisse. Wäre es nicht mehr Ehre für sie, wenn man sagte: Sie lehrt durch Erfahrung das Daseyn von Kräften und andern Eigenschaften der Körper, z. E. die der Schwere. Maas und Gesetze dieser Kräfte u. s. w. untersucht die Mathematik.) Nun, die bekannten allgemeinen Eigenschaften der Körper, Undurchbringlichkeit, Ausdehnung u. s. w. Die Schwere sucht er im V. Cap. nach einem Gedanken, den Leibniz geäußert hat, von dem Aether herzuleiten, der sich im Himmelsraume, wo sonst keine Weltkörper sind, befindet, in dieser ihre Atmosphären tritt, an den Bewegungen, die aus Fortgange und Umdrehungen der Weltkörper entstehen, Theil nimmt. . . (In Allem, was Hr. B. sagt, sieht man noch nichts, was Körper auf die Oberfläche der Erde senkrecht niedertreibt, noch viel weniger, was Gewicht der Masse proportional mache. Nicht einmal sind diese Umstände in der angeblichen Erklärung der Schwere erwähnt.) Was Newton und die sich seine Nachfolger nennen, für die Attraction anführen. Auch von der Repulsion. So-

Newton's System. Einwendungen gegen die Attraction, sie sey eine qualitas occulta u. s. w. (Welche Einwendungen alle wegfallen, wenn man die Attraction als Erfahrung ansieht, deren Ursache man nicht zu erforschen wag.) Bewegung und ihre Gesetze. Daß der Streit über das Maas der Kräfte ein Wortstreit ist. Gleichgewicht und Theorie der Maschinen. Schwerpunkt, den man auch mit Eulern Mittelpunct der Trägheit nennen könne, weil das Gewicht der Masse proportionirt ist. (Er heisst Mittelpunct der Trägheit, wenn die Massen nicht als schwer betrachtet werden.) Zusammenhang und Festigkeit. Beschleunigende Kräfte. Schiefe Ebenen. Pendel. Zusammengesetzte Bewegung, Weg geworfener Körper, Centralkräfte. Reiben, Widerstand und Bewegung flüssiger Materien. Es ist also, wie freulich allgemeine Physik seyn muß, die Lehre von Kräften und Bewegung. Die Sätze sind ganz richtig vorgetragen, auch Nachrichten zur Geschichte der Lehren u. s. w. Beweise von dem, was diese Metaphysik nach Hrn. B. Ausdrucke, brauchbar macht, von den Bestimmungen der Größen liessen sich natürlich nicht beybringen. Es ist auch nicht recht abzusehen, wie die häufigen mathematischen Sätze, die Hr. B. beybringt, und mit Worten ausdrückt, ohne Figuren können verstanden, ohne Rechnung gebraucht werden. Vielleicht ergänzt er dies bey der mündlichen Erklärung; für die dieses Compendium bestimmt ist.

Nürnberg.

Lehmann.

Im Verlage der M. J. Baurischen Buchhandlung hat 1780. und 1781. eine Gesellschaft bekannter Gelehrten, die sich aber nur mit den Anfangsbuchstaben ihrer Namen bemerklich machen, ein

Nr 2

hifo-

historisch-diplomatisches Magazin für das Vaterland und angränzende Gegenden (1. Band oder 1. bis 4. St. 1 $\frac{1}{2}$  Mph. groß Octav) herausgegeben. Dies will in selbiges antiquarische, historische und statistische Abhandlungen, welche Nürnberg, die Oberpfalz und Franken betreffen, aufnehmen, und jedem Bande vier Kupfer beylegen, die in diesem ersten Bande Zeichnungen von Siegen enthalten. Im ersten Stücke findet man folgendes: Einen erläuterten Wapenbrief, den König Jacob von Cypren 1384. am 12. Februar zu Genua einem Nürnbergischen Geschlechte Johann Rietter gegeben hat. Et. v. R. Beweis, daß das Reichschultheissenamt zu Nürnberg stets kaiserlich gewesen, und öfters Nürnbergischen Bürgern, endlich aber der Stadt selbst verpfändet worden, ingleichen daß die Burggrafen von Nürnberg nur zwey Drittel der Gerichtspforteln nebst 10 Pfund Pfennigen aus dem letzten Drittel durch einen besondern Pfandbrief vom Kaiser erlangt, daher ihren Beamten neben den Reichschultheissen im Gerichte sitzen lassen, endlich aber ihren Sportelantheil 1427. dem Rathe zu Nürnberg verkauft haben. Lobtenregister des Klosters Seligenporten. H. Abhandlung von Mundweken, oder von einer Abgabe, die die Mundweite, oder Hinterassen, die im Dorfe kein Eigenthum besitzen, für Mund oder Schutz entrichten müssen, ingleichen von der Annahme der Entlassung, und den Pflichten dieser Mund- oder Verpruchsmänner. B. Nachrichten von katholischen Pfarrern zu Altdorf zwischen 1386. und 1544. den D. Franz Leipontinus, der zum Besen des Hospitals zum heil. Geist in Rom Abblaf verhandeln wollen, zurückgewiesen haben. Altes Verzeichniß von Preisen, Gewicht, Maaß und Werthe der Münzen

zen zu Nürnberg 1436. Anekdoten von Willibald Pirtheimer; und von einem Nürnbergischen Maler Georg Abraham Nagel, der in des Cardinal Albani Diensten 1779. zu Rom verstorben ist. Von der in Nürnberg erfundenen Weise, Spiegel aus Glas und aufgeschonem Wey zu machen. Im zweyten Stücke: Ablassbrief des Brigittenklosters Gnadenberg vom J. 1462. v. Rtr. Nachrichten von Conrad Held, Augustinerprior zu Wittenberg, Nordhausen und Heidelberg, der 1549. starb. Anekdoten von dem berühmten Geschichtschreiber Johann Georg von Eckhart aus D. E. B. (Baring) Davieren, nebst einem vollständigen Register seiner Schriften, und zwey Beylagen, von welchen eine, Nachrichten von Würzburgischen Fossilien und von der Weise enthält, wie sich D. Beringer glücklich durch Steinmegegebuben hat hintergehen lassen, um seine bekannte Lithographiam Würceburgensem mit wunderbaren Dingen anfüllen zu können. H. vom Leistungsrechte in Franken, eine Abhandlung, die das Unzulängliche dieses rechtlichen Zwangsmittels sehr auffallend macht. Einige gräf. Dettingische Urkunden der Jahre 1279., 1281. und 1290. W. von einem wahrscheinlich erbdichteten Rathsherrn zu Nürnberg, Johann Finger, dem die Reichsstadt 1257. ein Grabmal für 2500 Fl. soll haben gefertigen lassen. Einige Documente des Klosters S. Claren in Nürnberg. W. Geschichte der Nürnbergischen Schaubühne, die aus den Schönbarts oder Fastenschauspielern entstand, nebst einem Verzeichnisse der fremden Schauspielergesellschaften, die seit 1668. sich in Nürnberg aufgehalten haben, und dem Register der von Johanna Rosenblätt, genannt Schnepferer, dem ältesten Verfasser Nürnbergischer Schauspiele, gefertigten theatralischen Stücke. Anekdoten vom Freyherrn Albrecht



v. Waldstein, der vom 20. August 1593. bis am 17. März 1600. zu Altdorf ein Student war, verwiesen werden mußte, und 1632. als kaiserlicher oberster Feldherr der Universität ihren Prorector raubte und vorenthielt. Verzeichniß einiger Fürsten, die Altdorf besucht haben. Allerley Anfragen über Gegenstände der Lehre von den Siegeln des mittlern Zeitalters. Im dritten Stücke: S. v. R. Nachricht von allerley Freyheiten und Begünstigungen, die R. Ludwig (1323.) und seine Nachfolger im Herzogthume, den Nürnbergischen Handelsleuten in Bayern verliehen haben. Eben desselben diplomatischer Beweis, daß der Blutbann in Nürnberg zum Reichsschultheissenamte, nicht aber zum Burggrafthum gehört habe, und Nürnbergische Halsgerichtsordnung vom J. 1526. Eine 1524. geschriebene Nachricht von den zu der Pfarre Leinburg ohnweit Lauff gehörigen Dingen. V. Nachricht von einer wahrscheinlich erdichteten Wunderthäterin zu Wendelstein, Sanct-Uzin oder Uthasbildis, deren Gebeine man 1447. erhob, und die einige für eine Schwester der Kaiserin S. Kunigund, andere aber für eine 1402. gebohrne Tochter eines angeblichen Freyherrn von Achilles halten. S. Beyträge zu der Gattererischen Geschichte des Holzschuberischen Geschlechts, und Vermuthung, daß zuweilen der Ämbler in Siegen ein Zeichen des Evangelisten Johannes und ein Wapen der diesem geweihten Gotteshäuser sey. W. vom Heiligen Deofar, dem ersten Abte des Klosters Herrensried, der im J. 833. gestorben seyn soll, dessen Gebeine 1316. vom R. Ludwig nach Nürnberg geschenkt sind, und zu S. Lorenz daselbst noch jetzt an einem silbernen Sarge verwahrt liegen, der aber von etwigen mit dem 1140. ernannten ersten Abte des S. Egidienstifts zu Nürnberg Deodocarus ver-

verwechselt wird. 2. Anekdoten von zwey Nürnbergischen Predigern des sechzehnten Jahrhunderts, Andreas Diander und Johann Kaufmann, und ein Brief, wodurch Burchard Köffelholz von Kolberg 1656. den Schwedischen Monarchen Karl Gustav zu seiner Tochter Hochzeit nach Nürnberg einladet. Das vierte Stück ist ganz mit 2. Kirchengeschichte des Städtleins Lauf angefüllt. Diese betrifft die Verfassung des katholischen, und seit 1528. des lutherischen Gottesdienstes in der Pfarr- und Hospitalskirche und einer Kapelle, die Verfassung und Merkwürdigkeiten der Schulen, die Güter, Besoldungen und Geschäfte der Stiftungen, Vorgesetzten und Lehrer, die Verzeichnisse der Pfarrer und Rectoren, und die Beschreibung der Gemälde und Inschriften in der Kirche und auf dem Gottesacker. Anstatt einer Einleitung ist die Geschichte der Herrschaft über diese kleine Stadt richtiger, als bisher gesehen, abgehandelt. Aus dieser sehen wir, daß Lauf vor 1253. schon eine Burg und Markt, 1360. aber eine Bairische Münzstätte gewesen, daß sie bey den Theilungen im Bairischen Hauße stets genannt, und also kein Eigenthum der von Kauffen oder Kothenberg, ingleichen der Edeln von Schlüsselburg gewesen, daß sie pfandweise 1322. an die Burgrafen von Nürnberg, erblich aber 1329. an die Churfürsten von der Pfalz, 1355. an Böhmen, und 1390. wieder an Pfalz gekommen, endlich aber 1504. von der Reichsstadt Nürnberg auf kaiserl. Befehl erobert, und 1505. von dem Pfalzgrafen Albrecht an diese Stadt völlig veräußert ist.

Leipzig.

*Weitz*

Des Hrn. Jo. Andr. Retzii Observationum botanicarum selectarum zweyten Sackel, der im J. 1781.

1781. bey Crusius auf 28 S. in Fol. mit 5 Kupfert. herausgenommen, haben wir kürzlich anzuzeigen. Es enthält dieser zweyte Fascikel, auf gleiche Weise als der erste, (S. G. N. 1780. Zug. S. 129) abermals hundert Observationen. Mehr als ein Drittel derselben betrifft solche Pflanzen vom Cap, aus China, Tranquebar 2c., die man nicht in den Linn. Schriften angezeigt findet, und die ihm die Herren Bladh, König und Thunberg zugesandt haben. Schon dieses allein wird zur Empfehlung bey Botanisten hinreichend seyn; ausserdem können wir voraussetzen, daß ihnen aus dem ersten Fascikel der Werth der Reichlichen Pflanzenbeschreibungen hinlängl. bekannt ist; und daß sie dieselben im Werk selbst lieber zusammenhängend lesen, als eine abgefürzte Anzeige davon: Aus diesen Gründen begnügen wir uns, bloß die abgebildeten Pflanzen hier anzuzeigen. Es sind derselben 5: *Bulbocodium vernum* Linn. *Tab. I. Clematis chinensis* Retz. *T. II. eine neue Species* vom Hrn. Bladh geschickt. *Tussilago paradoxa* Retz. *T. III.* so nennt Hr. R. die *Spezies*, die in Haller histor. stirp. Helv. *Petasites floribus spicatis. erectis, foliis calycinis, lanceolatis, flosculis paucissimis androgynis* heißt, und die Hr. R. unter dem Namen *Tussilago hybrida* zugesandt erhielt. Sie hat einzig und allein antheras liberas. *Pteris lunulata* Retz. *T. IV.* aus Bengalen; gleicht in der Gestalt dem *Adiantho lunulato* Burmann. *Flor. ind. p. 235.* hat aber *marginem quinqueflorum*, und ist eine wahre *Pteris*. *Adianthum sulcatum* Retz. *T. V.* aus China; hat viel Aehnliches mit dem *Adiantho pedato* Linn. Die Hr. R. in der Vorrede sagt, so haben wir von ihm das ganze Geschlecht des *Aspalathus*, durch genaue Beschreibungen und ausgemahlte Abbildungen erläutert, zu erwarten. Die Erfüllung dieses Versprechens in der künftigen Fortsetzung der Fascikeln wird Kräuterkennern sehr angenehm seyn.



minalibus corollis patentibus. Erstere Pflanze ist weit ästiger mit sperrigten Aesten, hat keine ange-  
laufene (glaucus) sondern dunkelgrüne Farbe, ist  
dick von Stengel, mit wechselweise und nicht ein-  
ander gerade über sitzenden Blättern, deren Gestalt  
ins Eiförmige, nicht aber Linealförmige fällt, trägt  
eine schwächere und längere Blumentraube mit kurz-  
en Blüthstielen, und einer kleinen rosenfarbigen  
halb geöffneten Blume, nicht aber einer weissen  
ausgestreckten. Die bisher von beyden gelieferten  
Abbildungen taugen alle nichts und vermehren nur  
die Verwirrung in der Kenntniß. — Die von we-  
nigen Kräuterkennern angemerkte *Veronica mari-  
landica* L. wird hier auch richtiger bestimmt. Zwei-  
felhaft ist es, ob Petiver's *Limnium carolinianum*  
*humistratum* Kuavel facie. nach dem Gronov, hie-  
her gehört, wenigstens ist die Zeichnung davon in  
aller Rücksicht mangelhaft. Nur allein die Blät-  
ter unter den Blüten sind linealförmig, die folgen-  
den sind lanzettähnlich und die untersten sogar  
eyförmig. — Neu ist die *Scabiosa Uralensis* des  
Hrn. Verf., deren Saamen der Hr. Baron v. Asch  
ihm nebst vielen andern Uralischen und andern von  
entfernten Russischen Provinzen übersandt hat.  
Kurz läßt sie sich beschreiben durch: *Scabiosa*  
*corollulis quadrifidis radiantibus foliis radica-*  
*libus simplicibus, caulibus decursive pinnatis,*  
*paleis aridis apice reflexis*. Da die *Scabiosa ta-*  
*tarica* L. ihr am ähnlichsten ist, so hat der Hr.  
Verf. sorgfältig die Unterscheidungszeichen von bey-  
den angegeben. Die Blüten sind blaßgelb, die  
Kelchblätter liegen schuppenweise auf einander,  
überhaupt ist die Pflanze 4 bis 5 Fuß hoch. —  
Sodann die *Prosa ero. umbens* JACQU die aus  
Domingo her ist. Es hat dem Hrn. Verf. Ueber-  
windung gekostet, sie zu dem Celosiengeschlechte  
hin-

hinzuzählen. Denn nach seinen Beobachtungen ist die Blumenkrone einblättricht, nicht fünfblättricht, länglich eiförmig mit zurückgebogenem fünfteiligen Rande, und innerhalb dieser ist ein Hörsigebhältnis von eben der Gestalt befindlich, das Saamerbehältniß ist plattgedrückt mit fünfseitiger Basis, von welcher zu beyden Seiten ein durchscheinender knorplichter zackiger Rand in die Höhe steigt. Nach schon angestellter eigener Untersuchung ist dem Hrn. Verf. eine vorgängige des Hrn. v. Jacquin (*Miscell. cur. Vol. 2. v. J. 1781.*) zu Gesicht gekommen, die zwar verschiedentlich von der seinigen abweicht, aber weil Hr. M. von der Neuerungssucht nicht angefect ist, ihn zur Annahme des vorgesezten Namens veranlaßt hat. Vermuthlich wird der Hr. v. J. auch in den *Iconibus plantarum rariorum* ein Gemälde davon liefern, das sich doch in dem auf der Unwersitätsbibliothek befindlichen Hest noch nicht findet.

Mannheim.

Gmelin.

Versuche über die Platina mit zweyen Kupfer- tafeln. 1782. Octav. S. 324. Diese ungemein merkwürdigen, kostbaren und mit vieler Sorgfalt angestellten Versuche, die der Hr. Graf Karl von Sickingen schon 1772. angefangen hat, sehen es wohl außer allen Zweifel, daß dieses Metall nur deswegen so wenige Geschmeidigkeit hat, weil es in seinem gewöhnlichen Zustande vieles, nach des Hrn. Grafen Berechnung den dritten Theil, Eisen beygemischt hat; ist dieses geschieden, so läßt es sich, wenn es weiß glüht, hämmern, schmieden und zu Draht ziehen, sogar wenn es in kochendes Quecksilber eingetragen wird, mit diesem, wie Silber, verquicken; nun wird es nicht mehr vom

Magneten gezogen, hat einen hellen, dem Silber näher kommenden, dauerhaften Glanz, eine eigenthümliche Schwere, welche größer ist, als die eigenthümliche Schwere des Goldes, und sich zu dieser wie 27:25 verhält, und eine Zähigkeit, die zwar geringer ist, als bey Kupfer, Messing und Eisen, aber größer, als bey Silber und Gold; durch Abbläsen in Fett oder kaltem Wasser, wenn es glüht, wird es nicht härter, auch nicht durch Cämentiren; seine Auflösung in Königswasser hat nicht die beynahe undurchsichtig dunkle Röhthe, wie die Auflösung des rohen, und läßt auf die Vermischung mit Blutlauge keinen blauen Saß fallen; überhaupt löst das Königswasser weniger davon auf, als von dem rohen Metall; übrigens schmelzt es auch nach der Reinigung sehr schwer, verliert durch das Schmelzen an Dehnbarkeit, und behält noch sehr viele Verwandtschaft mit Eisen, so daß es nach vielem Behandeln mit eisernen Werkzeugen wieder vom Magneten gezogen wird; daß es übrigens kein Gemenge aus Gold und Eisen ist, hat der Hr. Graf durch Zusammensetzungen dieser beyden in mancherley Verhältnissen, und genaue, zum Theil in Tabellen entworfene, Bezeichnung ihrer Eigenschaften erwiesen; mit halb so viel Eisen und ein Sechstel Gold zusammengeschmolzen gab es ein vortreffliches Metall zu Spiegeln, die eine sehr gute Politur annehmen und sich sehr gut halten. Rein erhielt der Hr. Graf die Platina, indem er entweder die Auflösung der rohen Platina so lange mit Blutlauge fällte, bis kein blauer Saß mehr niederfiel, diesen dann trennte, und das sich theils von selbst, theils nach dem Abdampfen ansetzende rothe Saß ins Feuer brachte, wo es sich, wie alle metallische Salze von edlen Metallen, von selbst wieder herstellte, oder indem er die Platina mit

Sal-

Salpeter verpuffen ließ, nachher auslaugte, die beygemischten Eisentheilchen mit Vitriolsäure auszog und den rückständigen Kalk, nachdem er ihn ausgewaschen hatte, in Königsmasser auflöste, durch Blutlauge fällte, mit einem bloßen Glasflusse schmelzte, doch erhielt er auf die letztere Art nur einen sehr spröden König. Sehr schön ist auch die hier zugleich abgebildete Maschine, welche dazu dient, die Festigkeit der Metalle, wenn sie als Draht darauf gebracht werden, zu bestimmen. Von den übrigen Versuchen kommen viele mit denen inzwischen durch Hrn. N. Bergman angestellten und bekannt gemachten Versuchen überein. Von der Richtigkeit der hier beschriebenen hat sich Rec. durch einige Proben überzeugt, welche der Hr. Graf dem für die königl. Societät zum Geschenk bestimmten Exemplare Ihres Werks beygeschloffen hatte; jeder Scheidekünstler, der sich außer Stande sieht, Versuche von der Art anzustellen, so sehr er auch von ihrer Wichtigkeit und der Wichtigkeit der daraus fließenden Entdeckungen überzeugt ist, wird dem unermüdeten Eifer des Hrn. Grafen für seine Wissenschaft den größten Dank wissen.

Paris.

Heyne.

Mir gedachten von der Voyage pittoresque de la Grèce (f. G. N. 1781. S. 669) einige Hefte zusammen zu nehmen; wir sehen aber, daß die Folge zu lange ausbleibt, und holen also den zehnten Hest nach, welcher Pl. 94. bis 104. nebst dem Text von S. 151 bis 166 in sich faßt. Auch in diesem Hest dient Vieles mehr zum Vergnügen des Auges, als daß es viel neue Belehrung verschafft. Von Melasso machte der Hr. Graf Choiseul eine Seitenreise auf Budrun (Boudroun), das alte



**Halicarnas**, von da wieder zurück auf Melasso: und nun gieng die Reise weiter vorwärts, auf **Assens** K. L. in das alte **Jassus**. Nach **Halicarnas**, kam **Chandler** und seine Gesellschaft nicht. Voraus eine kleine Geschichte der Stadt, und insbesondere vom **Mausolus**; Plan und Ansicht der Stadt, verglichen mit den Nachrichten der Alten. Natürlicher Weise sieht man zuerst nach dem **Mausoleum**. Auch nicht einmal die Spur davon läßt sich auffinden: vermuthlich ist alles zu **Baunaterialien** verwendet worden: der **Hr. Verf.** muthmasset, daß die **Johanniterritter** die **Wandrufer** waren. Des **Caplus** Beschreibung von jenem **Grabmal** (in der **Hist. de l'Acad. d-s Inter**) verbessert er in zwey Stücken: nicht 140, sondern 100 Fuß sey die ganze Höhe; die **Pyramide** stieg gleich über der **Colonnade** an, und die 63 Fuß, welche die breiteren Seiten hielten, sind von dem äußern Umfang der **Colonnade**, nicht von der innern **Mauer** zu verstehen. Man sieht also, daß **Caplus** ein wenig vergrößert haben soll. Der **Hr. Graf** hat ein ander, kleineres noch stehendes **Grabmal** bei **Mylasa** (s. vor. Heft) zur Bestätigung seiner Behauptung. Ruinen von einem Gebäude, muthmaßlich vom **Tempel des Mars**: dorisches, nicht eben von der schönsten **Architectur**. **Assens** Kasten bietet außer den Spuren der Lage des alten **Jassus** oder **Jasus** in **Carien** an der **See** gar nichts **Merkwürdiges** dar. Die **Vorstellung** von einer **Caravane** muß dem **Leser** zur **Entschädigung** dienen.

## Helmstädt.

Heyne.

Den **Ruhm**, den die hiesige **Universität** behauptet, daß sie ein **lateinisch** geschriebenes **litterarisches Journal** liefert, sichert sie sich gegenwärtig noch

noch in einer neuen Unternehmung, der sie einen größern Umfang giebt. Nachdem die *Commentarii de rebus novis litterariis* vier Jahre über fortgesetzt, und mit dem Schluß des verfloßnen Jahres geendigt worden: so erscheinen nunmehr *Annales litterarii* cura H. Ph. Conr. Henke et P. J. Bruns, Professorum Helmftadiensium: wovon wir den Zänner in Händen haben. Jeden Monat soll ein Heft von 6 Bogen Octav erscheinen, so daß der Jahrgang zwey Bände ausmachen wird. Ueber den Umfang, den das Unternehmen haben soll, finden wir keine Anzeige; so viel wir aber aus dem Anfang sehen, wird auf alle Wissenschaften, und sowohl auf auswärtige als inländische Litteratur, Rücksicht genommen. Den Inhalt machen aus: I. Anecdota. II. De libris novis. III. De libellis academicis et scholasticis. IIII. Nova literaria. Unter dem ersten Titel gehet diesmal voraus *Index codicum rescriptorum Bodleianorum* vom Hrn. Prof. Bruns. Die Entdeckung des Fragments vom Livius scheint ihn darauf geführt zu haben, daß er auch zu Oxford auf solche Handschriften sah, wo die erste Schrift ausgetilgt und eine andere aufgetragen war. Er führt deren eine ziemliche Zahl an, aber die Ausbeute an Wichtigem und Betrachtlichem ist nicht so ergiebig. Unter den Recensionen gehet eine vom Petron des Hrn. V. Antoni voraus, die sehr mäßig und kritisch ist. Von den übrigen führen wir noch das astronomische Jahrbuch von Bode an, und wünschen zur Ehre der Gelehrsamkeit, daß die Verfasser viele Zufununterung finden mögen.

Berlin und Stralsund.

*Gmelin.*

Gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs,  
ausgefertigt von D. G. H. Vorowski, bey Lange.

Octav.

Octav. I. B. 1780. II. B. 1781. ohne systematisches Register S. 196. Jeder Band hat 48 bemahlte Kupfertafeln, welche besonders gebunden werden können; auf diesen sind immer eine oder mehrere Gattungen der beschriebenen Thiergeschlechter vorgestellt, und der Verf. hat dabey die gewiß manchem Käufer sehr angenehme Wahl getroffen, daß er nicht gerade die gemeinsten, sondern gemeinlich die etwas seltener vorkommenden Arten abgebildet hat. Jeder Band besteht aus vier Stücken von sechs Bogen. Der erste Band betrachtet die Säugethiere, von denen der Hr. Verf. jedoch die Wallfische abgefondert, und dem zweyten Bande aufbehalten hat. Sonst solat er größtentheils Sinne, und in der Folge und Eintheilung der Geschlechter, z. B. bey dem kinneischen Geschlecht der Maus und der Ziege, unserm sel. Erleben, ob er gleich hin und wieder anderer Eintheilungen erwähnt. Der zweyte Band enthält außser der Geschichte der Wallfische die Geschichte der vier ersten Vogelordnungen. Man findet hier das Wichtigste und Nützlichste von allen diesen Thieren in einer Sprache erzählt, welche die meisten Leser unterhalten wird. In einigen Stellen dünkt sie uns nicht bestimmt genug; so sagt der Hr. Verf. z. B. ein Theil von Thieren sey elektrisch; alle Affen seyen häßlich. Der Chimpanze und Drang-Utang sollten nicht für eine und ebendieselbige Affenart angesehen werden.

#### Nom.

Am 9. Februar starb Joseph Moxsius Hoffmanni, Professor der morgenländischen Sprachen.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

42. Stück.

Den 6. April 1782.

Göttingen.

*Kästner*

In der Versammlung der kön. Societät der Wissenschaften den 2. März, ward durch Hrn. Prof. Meißner ein sogenanntes Orrery gezeigt, das der herzogl. Gotha'sche Hofmechanicus, Hr. Kündwirth, hier verfertigt hat. Es stellt, wie bekannt, die Bewegungen der Haupt- und Nebenplaneten um die Sonne, vermittelst eines Uhrwerks, vor. Der Thierkreis, innerhalb dessen die Planeten sich bewegen, und über dessen Umfang Saturn geht, hat ohngefähr 4 Pariser Fuß im Durchmesser. Die Erde beschreibe ihren Kreis etwa in 4 Minuten. Das Uhrwerk geht ohngefähr 24 Stunden, und die Verhältnisse der Umlaufzeiten weichen von den wahren nicht weit ab. Die Bewegung der Erde um ihre Ase, und die

U m

Umlaufzeit des Mondes anzugeben, hat die Kleinigkeit der Maschine nicht zugelassen, die indeffen dem Liebhaber astronomischer Kenntnisse, allemahl sehr viel Unterricht erteilt.

Noch, von eben diesem Künstler, unterschiedene Angaben, den Einfluß der Wärme und Kälte auf die Ausdehnung der Metalle, durch nicht sehr große und zusammengesetzte Vorrichtungen doch sehr merklich zu zeigen. Sie bestehen aus zusammengesetzten messingenen und stählernen Stangen, da sich wegen der ungleichen Ausdehnung beyder Metalle von einerley Wärme, das Zusammengesetzte krümmt; auch, welches kleine Veränderungen am empfindlichsten darstellt, vermittelt Rad und Getriebe einen Weiser dreht. Auch ein roßförmiges Pendul (*gravid-iron pendulum*), welches die Zusammensetzung dieser Maschine vor Augen stellt, und da es etwa 9 Pariser Zoll lang ist, an einer kleinen Uhr zu brauchen wäre.

Ley.

Helmstädt.

Elias Casp. Richards. Prof. und Rect. am Stadtgymnas. zu Magdeburg, vermischte Beiträge zur Veröfentlichung einer nähern Einsicht ins Geistesreich, Erster Band in 4 Stücken, 1781, S. 638 in Octav. Der Hr. Prof. macht hier den Anfang einer für Psychologie und Theologie brauchbaren Fortsetzung der nützlicher Bibliotheca magna vom sel. Kauber. Sie ist mit noch besserer Auswahl und gründlicherer Beurtheilung gemacht, als jene; und wenn die Fortsetzung diesem Anfange entspricht, so wird der gelehrte Hr. Verf. sich dadurch kein geringes Verdienst erwerben. Für das allerwichtigste in diesem Ersten Bande

halten wir den Auszug aus einer handschriftlichen Lebensbeschreibung, die der sel. Doctor Heinrich Lysius von sich selbst hinterlassen hat. Nach dem, was hier S. 336 f. und 449 f. daraus angeführt worden, war Lysius ein Mann von großer Weltkenntniß, Erfahrung, Klugheit und Entschlossenheit. Er bemerkte besonders mit vielem Scharfsinn die auffallenden Zusammensetzungen von Begebenheiten in der Welt. Und seine Erzählungen sind genau, umständlich, bestimmt, unterhaltend; und geben, auch wenn sie mit unrichtigen Urtheilen verbunden sind, zu wichtigen Bemerkungen Anlaß. Man kennt den Mann, vornehmlich aus der Synopü controversiarum gegen Schelwig. Er würde aber ohne Zweifel weit größer sich zeigen, wenn diese Lebensbeschreibung könnte ganz gedruckt werden. Wir wünschen es sehr; denn der hier gegebene Auszug läßt erwarten, daß sie eine der lehrreichsten ist, die wir haben. — Bei der Fortsetzung dieser Reichardischen Sammlung könnte vielleicht mehr darauf gesehen werden, daß keine solche Geistesfresser- und ähnliche Märchen, die bloß erzählen, was man glaubt, ohne die Entdeckung des Irrthums und Betrugens zu zeigen, darin Platz fänden; und bei Beurtheilung der Schriften und Thaten die Ausdrücke mehr gemildert würden. *Δοξαι και λεκωρη.* Narr, Lumpenhund, (S. 499 f. 585) solche Dinge passen nicht in unsere Zeiten.

Nürnberg.

*Feder.*

Bei E. Chr. Grattenauer: Ueber das akademische Studium und akademische Leben. Ein Lehrbuch für Jünglinge, so auf Universitäten gehen wollen und bereits daselbst sind.  
 Lt 2 Von

**Von M. Joh. Christoph König, Lehrer der Philosophie und Humaniorum am Gymnasium zu Buchweiler. Erster Theil. 1781. 240 S. Octav. Ein gutes und eine wirkliche Lücke füllendes Buch.** Dieser erste Theil handelt von den Erfordernissen zum Studiren und von der nach diesen Erfordernissen anzustellen den Untersuchung, sowohl der Fähigkeiten, als der Glücksumstände derer, die studiren wollen; von den Stipendien, von der Wahl des akademischen Hauptstudiums, von den Kenntnissen und Jahren, bey denen es rathsam ist, auf Universitäten zu gehen u. s. w. Dann vom akademischen Leben, dessen Wichtigkeit, der akademischen Freyheit, Ehre und den mancherley akademischen Vergnügungen. Zuletzt von der Eintheilung der Zeit, dem Leichtsinne in Ansehung der Religion und den Vortheilen einer frühzeitigen Frömmigkeit. Der Verf. hat nicht nur durchgehends richtige und überaus empfehlungswürdige Grundsätze; sondern hat sie auch so eingekleidet und vorgetragen, daß die Leser, auf die sein Absehen hauptsächlich gerichtet ist, um so viel gewisser angezogen und eingenommen werden könnten. In den ersten Abschnitten über die Prüfung der Fähigkeiten zeigt er sich als einen gründlichen selbstdenkenden Psychologen. (So wie er richtig eine aktive und passive Lebhaftigkeit der Imagination unterscheidet; hätte auch, was er penetrirende Beurteilungskraft nennt, fählicher passive, oder leidfame, und die räsonnirnde, wie er auch thut, selbstthätige genannt werden können.) Den Inhalt des zweyten und dritten Theils können wir aus dem, was der Verf. davon angezeigt hat, noch nicht so genau voraussehen, um gewiß zu seyn, daß er auch von der Wirtschaft und Diät der Studirenden handeln werde. Doch ver-

mu-

muten wir, daß er diese wichtigen Artikel nicht übergehen; und in dem zweyten Theile, in welchem von den vier Hauptgattungen der akademischen Studien gehandelt werden soll, so viel von den dahin gehörigen Haupt- und Hülfswissenschaften und von der Methode sagen werde, daß das Buch zu dem, von uns oft schon gewünschten, vorbereitenden encyclopädischen Unterrichte auf Olympasten eine vollständige Grundlage abgeben könnte.

Florenz,

*Raffner.*

Congetture Meteorologiche del Dottore Lorenzo Pignotti, Publico Professore di Fisica nell'Università di Pisa. 1780; 190 Octav. I. Abfihn. Geschichte der verschiedenen Hypothesen, die Veränderung des Barometers zu erklären, und Widerlegung derselben. Die letzte ist Hrn. de Luc seine. II. Ueber die Ausdünstung. Das Wasser steigt nicht in die Luft, weil es von geringerer specifischer Schwere geworden sey. III. Es werde von der Luft aufgelöst, wie Salz vom Wasser. IV. Widerlegung einiger neuen Erklärungen der Barometeränderungen, als Hrn. de la Montagne in Bossiers Journale. V. Neue Erklärung dieser Veränderungen. Wenn es regnen will, steigt aus der Erde ein Dampf, der sich als eine wahre phlogistische Substanz zeigt; Aus der Luft, in die er sich ausbreitet, und so mehr oder weniger phlogistisch macht, geht mehr oder weniger fixe Luft ab, die nach dem Maaße, wie sie sich entwickelt, vom Wasser, vom feuchten Erdschen u. a. Materien, die sie einsaugen können, absorhirt wird, dadurch vermindert sich das Gewicht der Säulen der Atmosphäre, und das Barometer fällt. VI. Erdbeben entstehen nicht von Electricität, sondern von unterirdischen Luftseigenen.



gen. VII. Nützliche Folgerungen aus diesen Lehren. Das Phlogistische dient vornehmlich zur Nahrung der Pflanzen. So sind in Italien die fruchtbarsten Gegenden um den Aetna und Vesuv. Die vorerwähnte phlogisticirte Luft, wird von den Pflanzen eingesogen, so gereinigt, und wieder zum Abemholen der Thiere tauglich gemacht, indem sie die Oberfläche der Erde befruchtet: So verschwindet, wenn der Regen gefallen ist, die Beschwerde, die thierische Körper zuvor empfanden.

Gmelin.

Leiden.

Zoophylacium Gronovianum, exhibens animalia quadrupeda, amphibia, pisces, insecta, vermes, mollusca, testacea et zoophyta, quae in museo suo adseruavit, examini subiecit, systematice disposuit atque descripsit Laur. Theod. Gronovius. Bey Theod. Haak und Comp. und Sam. und Joh. Luchtman's. 1781. Folio. Die beyden ersten Hefte dieses Werks, von den vierfüßigen Thieren, Amphibien und Fischen, und dann von den Insekten, sind schon 1763. und 1764. herausgekommen, hier aber mit dem letzten, in einer Seitenzahl fortlaufenden, und durch die Bemühungen der Herren Hobdaert, van Döderen und Meusschen zum Druck befördereten, Hest unter einem Titel gebracht, auch hinten über jede Classe der beschriebenen Thiere ein alphabetisches Register angehängt. Die Seitenzahl geht bis 380, die Anzahl der Platten zum ganzen Werk auf 20. Bey den Schalthieren hat der D. Linnaeus, bey den Korallen und Thierpflanzen Vallas Ordnung, Geschlechter, Arten und Benennungen größtentheils beybehalten, und nach dem Beispiele dieser unten Synonymie und eine kurze Beschreibung meistens beygefügt: doch sind 3. B. die Geschlechter des

des Meerigels in Echinometra, Echinanthus, Echinodiscus und Echinoparagus. der Meerichel in Lepas und Balanus, der Blafenschnecke in Amphiperas u. Bull. getheilt. Fast kein Geschlecht der Schalthiere ist ohne Vermehrung mit einer oder mehreren neuen, oder doch von Linne noch nicht beschriebenen Arten geblieben; freylich bleibt es immer noch schwer, zu entscheiden, was hier Arten und Abänderungen sind, so lange wir die Fortpflanzung dieser großentheils in tiefen und entfernten Meeren lebenden Geschöpfe nicht häufiger beobachten können. Der Schiffswurm steht mit dem Namen Xylophagus zwischen den Meericheln und Poladen.

Ebendasselbst.

Heyne.

Die Gesellschaft der Niederländischen Literatur hat dies Jahr keine Abhandlung bekrönt, sondern beschlossen, folgende zwey Fragen zum andernmal aufzugeben, um vor dem 1. October 1783. beantwortet zu werden:

Hey welchem Gerichtshof wurde von den ältesten Zeiten her, fürnehmlich aber unter der Regierung der Fränkischen Könige bis zum 15. Jahrhundert in diesen Landen das peinliche Recht ausgeübt? — Was gab jemand das Recht, um als Richter in einem solchen Gerichtshof zu sitzen? — Durch wen wurden die Richter angestellt? — Und wie wurde das peinliche Gericht gehalten? —

Und

In wie weit muß man sich in Anwendung der Niederdeutschen Sprache an den alten, und in wie weit an den neuen Sprachgebrauch halten? — Und in welchem Fall kann man die verwandten Dialecte, und in welchem die Redensarten darin zu Hülfe nehmen?

Auch

Auch hat die Gesellschaft zu einer neuen Preisfrage, um vor dem 1. October 1783. zu beantworten, aufgegeben:

Da die Holländischen Städte unter der gräflichen Regierung so im Ansehen als Vermögungen zugenommen, daß man in verschiedenen Urkunden über wichtige Vorfälle dieselben mit den Edeln und Rathen beschrieben findet, so um über die Sachen einen Schluß abzufassen, als die Documenten zu besiegeln — so fragt sich: Ist dadurch einige Verminderung oder Einschränkung der ehemaligen Macht der Grafen entstanden? —

Im vorigen Jahre war aufgegeben, um vor dem 1. October 1782. einzufinden:

Eine Lobrede auf die Vereinigung (unie) von Utrecht.

Und in diesem Jahre, vor dem 1. October, die Frage (in 1779.) aufgegeben:

Welches neue Licht kann man über die Geschichte unsers Vaterlandes, betreffend die Einfälle und Niederlassungen der Normänner in diese Länder, verbreiten, hauptsächlich aus den kürzlich von den Dänen und Franzosen herausgegebenen alten Urkunden?

Die Gesellschaft hat für die beste schriftliche Abhandlung einen Preis von einer goldenen Medaille von 150 Fl. ausgesetzt. — Die Abhandlungen, Lateinisch oder Niederdeutsch geschrieben, werden auf die gewöhnliche Weise mit einem Einspruch und versiegelten Briefchen an den dormaligen Secretär der Gesellschaft, Hrn. Franz van Kelyveld, oder den Brieffschreiber, Hrn. Pieter van den Bosch zu Leiden, eingesandt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

43. Stüd.

Den 8. April 1782.

Padua.

*Raßner.*

**P**rincipi di Fisica particolare di Girolamo Bar-  
 barigo C. R. S. Professore di Fisica ed Aca-  
 demico di Padova; 1781. 540 Octav. Ver-  
 trachtet die besondern natürlichen Körper, wo man  
 nach Hrn. B. Gedanken, Mutmaßungen und  
 Hypothesen nicht entbehren kann. In 23 Capiteln,  
 Aether, Feuer, Licht, Electricität, Erde, Luft,  
 Wasser, Meteoren, Erdbeben, Salze, Brennbare  
 Materien, Metalle, Steine, Magnet. Flüsse,  
 Meere, Ebbe und Fluth, Organische Körper über-  
 haupt und ihre Erzeugung, Sinne, Pflanzen.  
 Allgemeine historische Kenntnisse von Vielem zu dies-  
 sen Gegenständen gehörenden, übrigens freylich kein  
 gründliches System, mit Vermeidung schwerer ma-  
 thematischer Lehren, und ohne einige Figuren.

Uu

Frank-

*Waldem.*

Frankfurt am Mayn.

Von des Hrn. Hof- und Regierungsraths Harte-  
 leben *Meditation. ad Pandectas, quibus cel. Au-  
 gusti. Leyseri meditationes variis in capitibus re-  
 solvantur, contra impugnatores recentiores vindicantur et ita supplentur, ut novum omnino opus resultet.* wovon Rec. in diesen Gel. Anz. 1779. den ersten Theil des ersten Volumens angezeigt hat, ist erst voriges Jahr ein erster Fascicul des zweyten Theils auf 120 Quartl. abgedruckt worden. Er enthält unter fortlaufenden Numern vier Abhandlungen, die vorher als akademische Streitschriften vertheidigt sind. Zwey davon, Specimen XVI. de natis et nalcituris. und Spec. XIX. de statu et juribus judaeorum hodiernis in Germania, betreffen Materien, von denen sich beym Leyser nichts findet. Die zwey übrigen, Specim XVII. de feminis, und Spec. XVIII. de praegnantibus et puerperis, gehören zum Spec. XIII. und XIV. im Leyserischen Werk. Sie enthalten größtentheils gegründete Widerlegungen oder Erinnerungen gegen einige Leyserische Meditationen. So wird z. B. S. 19 mit Recht behauptet, daß dem schönen Geschlechte in Teutschland die Begünstigungen, welche ihm im Röm. Rechte ertheilt worden sind, der Regel nach auf eben die Art zu gute kommen müssen, als sie ihm nach diesen Gesetzen zustehen. S. 39 wird Leyser's Meinung, daß ein Testament gültig sey, welches eine gebährende Weibsperson in Gegenwart sieben weiblicher Zeugen errichtet hat, ganz recht verworfen. Bey einigen Erinnerungen war vielleicht Leyser's Meinung im Grunde keine andere, als die der Verf. gegen ihn behauptet, und Leyser drückte sich nur zu allgemein aus, z. B. S. 27, S. 36, 43. Ein paarmal ist Leyser gut ver-  
 thet-

theidigt, z. B. S. 22, obgleich sein Beweis verworfen wird. In den beyden Abhandlungen spec. XVI. und XIX. finden sich ebenfalls einige sehr gute Meditationen, z. B. gleich S. 1, 48 u. doch auch vieles, das Rec. nicht accurat genug geschienen hat, und noch mehrere bekante Sachen, besonders in der letzten Abhandlung. Wichtigter wird dies Werk in der Folge werden, wenn Hr. H., wie er in der Vorrede verspricht, sich mehr an die Keyserliche Arbeit bindet, und mit solche Zusätze liefert: quae non Tironis, sed Jac. jam maturioris attentione digna sunt. Rec. hatte das schon bey der Anzeige des ersten Theils gewünscht.

Leipzig.

Gmelin.

Aug. Christian Reuß' Beschreibung eines neuen chemischen Ofens, nebst 3 Kupfertafeln. Bey Hilscher. 1782. Octav. S. 74. Der Ofen, den der Hr. Verf. hier sehr genau beschreibt, und bey seinem Lehrer, dem berühmten Coburgischen Scheidekünstler Black, kennen gelernt hat, ist nicht nur sehr dauerhaft und zu allen Versuchen im Kleinen zu gebrauchen, die ein sehr starkes Feuer erfordern, sondern auch so eingerichtet, daß man Sandkapelle und Muffel darein setzen, im bloßen Feuer destilliren, oder im Ziegel verkalken, schmelzen u. d. und, was die Hauptsache ist, ohne Wärmemeßer dazu nöthig zu haben, jeden der Arbeit angemessenen Grad der Hitze bestimmen und hervorbringen kann; das letztere geschieht theils durch die genaueste Bestimmung der innern Hölzung des Ofens und des Verhältnisses seiner Theile; theils durch genaue Abtheilung des Kohlenheerd, auf welche man bey dem Eintragen der Kohlen zu sehen hat,

hat, theils durch acht in geometrischer Verhältniß zunehmende Register, welche an dem untern Theile des Ofens angebracht sind, und die man, um eine verschiedene Hitze zu geben, bald eines, ein kleines, oder größeres, oder mehrere zugleich ziehen muß, durch nach aussen zu sich erweiternde und nach Belieben zu verlängernde Röhren, die man bald in dieses, bald in jenes Register steckt, und durch eine Röhre, die man noch am Schornstein anbringt, kann man die Hitze aufs äufferste verstärken. Der Hr. Verf. hat hier auch nach diesen Grundsätzen und nach seinen Erfahrungen eine Tabelle über verschiedene Grade der Wärme, die sich größtentheils durch unsern Wärmemesser nicht bestimmen lassen, eingerückt. Scheidekünstler insbesondere, die es fühlen, wie sehr es ihrer Wissenschaft daran geschelt hat, werden dem Hrn. Verf. für diese nützliche Entdeckung sehr vielen Dank wissen.

*Lenin.* . . . Berlin.

Hoff und Sohn verlegen: Specimina medica. Auctore Carolo Christiano Engel, M. D. accedit Sylloge Epistoliarum Pauli Gottlieb Werthofii selectiora quaedam consilia continentium. 1781. 202 S. in 8to. Diese Specimina sind uns in Begleitung einiger praktischer Briefe, die der un- vergessliche Werthof mit dem Hrn. Hofrath und Leibarzte Becker in Schwerin gewechselt hat, ihrem eigenen Werthe unbeschadet, desto angenehmer, je erfreulicher uns alles ist, was das Andenken an diesen großen Arzt und Menschenfreund zu erneuern und zu erhalten beytragen kan. Das erste Specimen hat den Gebrauch der Seidelbastrinde zum Vorwurf. Die Bemerkung des le Roi, daß die Hände bey verdickten und angehäufften Säften die

Wir-

Wirkung verſage, hat Hr. C. nicht beſtätigt, und die Kinde überhaupt nur ſolchen Perſonen am zuträglichen gefunden, die eine weiche nachgebende Haut haben; blaß ſind und einen Ueberfluß anweißen Säften haben. Krocknen und ſolchen Perſonen, deren Blut ſehr dicke iſt, hat ſie viele Schmerzen gemacht, ohne das geringſte Waſſer gezogen zu haben. In langwierigen Krankheiten giebt Hr. C. der Kinde, und in ſolchen Fällen, wo ein geſchwinder und ſtarker Reiz nöthig iſt; den Spaniſchen Fliegen den Vorzug. Den Gebrauch der Seidelbaſtrinde ſchränkt er bloß auf hartnäckige blutwäſſrige Fehler der Augen und des Gehörs, gichtiſch-rheumatiſche Schmerzen, Ueberfluß an ſcharfen Feuchtigkeiten, den Dumpfen und diejenigen Krankheiten ein, die von zurückgetretenen Ausſchlägen herrühren. Vom Schwindel, Uebelfeit und Erbrechen der Fahrten. Hr. C. forſcht hier ſcharffſinnig den Urſachen nach, dadurch diejenigen, die das Fahren nicht vertragen können, mit Schwindel, Uebelfeit und Erbrechen zu künſteln haben, und findet ſie in einem Druck des Gehirns, in einem feinen Reiz (der Augen und des Magens) und einer Schwächung des Gehirns, nach welchen er ſeine Råthe über das, was man thun und vermeiden muß, einrichtet. Vorzüglich råhmt er das Caſcarillenextract. Ein mit Carbialgie verbundenen langwieriges Erbrechen, das mit dem Tode endigte, wird beſchrieben; und beurtheilt. Eben ſo ein dreitägiges Fieber, das oft rückfållig wurde, und mit dem Bandwurm verknüpft war, den der Verfaſſer nach Læbenſcher Art mit Zinnſelle und Valerianwurzel und einem nachgeſetzten Purgiermittel abtrieb. Die Schreibart iſt ſehr elegant.



Der Briefwechsel belangt folgende Fälle: 1) zwey Fälle vom gelbenem Ueberfluß durch die Harnblase. Auch Werlhof erkennt dies Uebel für eines der hartnäckigsten. 2) Eine cachectische convulsivische Krankheit, die der Hr. Hofrath D. selbst gelitten, beschrieben und durch den Rath seines Arztes glücklich überwunden hat. 3) Ein mit Schwindel und halber Lähmung verbundenes scorbutisches Uebel. 4) Herzklopfen, das man für die Wirkung eines Schleimfropfs im Herzen hält. 5) Eine unordentliche, in einen wässerichten Zustand übergehende, Gicht, die tödtlich wurde. 6) Der Weidanz. Hier findet man die Werlhofsche Heilart dieser Krankheit völlig, von ihm selbst vorgeschrieben. 7) Hypochondrische Zufälle, mit epileptischen Zuckungen und Abnahme des Körpers verbunden.

Gebhardt. . . . . Preßburg.

Das Ungarische Magazin, welches, wie wir aus der Vorrede zum vierten Stücke sehen, Hr. von Windisch veranstaltet hat und besorgt, enthält in dem zweyten, dritten und vierten Stücke des ersten Bandes noch immer die Mannigfaltigkeit; die das erste von uns angezeigte Stück empfahl. Zwar sind in selbigen diejenigen Arbeiten, die der Hr. von Windisch und der Hr. Pfarrer Johann Seibert zu Hamarsdorf in Siebenbürgen ehedem zu den Wienerischen Anzeigen geliefert hat, hier wieder abgedruckt; und nehmen fast den größten Theil des Magazins hinweg. Allein die Anzeigen sind außerhalb der Oesterreichischen Staaten so selten, daß man die darin befindlichen Aufsätze fast den Handschriften gleich schätzen kann. Wir wollen den Inhalt aller Artikel eines jeden

Stücks

Stücks hersehen: Zweytes Stück von dem ältesten Ungarischen Documente auf Lumpenpapier vom Jahr 1309., welches der Cardinal-Legate Gentiliä ausgefertigt, und vermuthlich auf mitgebrachtem Itälänischem Papiere geschrieben hat. Topographie des heutigen Bosnien. Von den Nürnbergischen, Magdeburgischen und Tglaischen Geszbüchern der Siebenbürgischen Sachsen. Von Bastias hartem Verfahren in der Stadt Bistritz 1602. Von der abergläubischen großen Unwissenheit der Walachen. Fortsetzung des Versuches über den Menschen in Ungarn, die in den folgenden Stücken fortläuft. Lebenslauf des berühmten Marc. Anton. Bonfinius. Von der ehemaligen Feuerprobe. Von Ursprung des Parthenamens Kuruz. Von einem neuentstandenen Salzsee bey Valtitscha. Vom Endtenfange in Slavonien. Von verschiedenen Preßburgischen Stadtbegebenheiten. Von einem Concilio aller Juden zu Nagy Zda in der Abauwarer Gespanschaft 1650. Drittes Stück. Von der heutigen Siebenbürgisch-Deutschen Sprache, nebst einem kleinen Wörterbuche. Verzeichniß des großen Atlas von Ungarn, den ein schon verstorbener Herr von Moll seit 1750. gesammelt hat, und der den 28. bis 31. Band eines Atlas aller Oesterreichischen Staaten ausmacht, ohngeachtet über 300 Charten, wie hier Hr. Keller zeigt, noch in selbigen vermisst werden. Siebenbürgische Briefe über einige seltene Römische Münzen, über Koppeltins Schicksale und Schriften, über das Wapen der Walachischen Wojwoden, über einige Salzpfügen in der Bieselburger Gespanschaft, über die Reliquien der Rathhauskapelle zu Ofen, und über die vermeinte silberne Schreibfeder des Dvidius. Viertes Stück. Fernere Nachrichten vom Ungarischen Atlas.

Atlas. Ueber die Größe der Großfürstenthums Siebenbürgen, die hier zu 730 Quadratmeilen, jede zu 4800 Wiener Klafter, berechnet wird. Beytrag zur Geschichte des Joh. Schamboch (Sambucus), und Fischwanzl (Situaffius.) Ableitung des Namens Kutsche vom Zipserschen Worte Kutschchen, zu decken. Vom Sauerbrunnen zu Hers Jan in der Abauyärer Gespannschaft. Beschreibung der Ungarischen Trappe, mit einer leiblich angemalten Abbildung. Einige Urkunden, die Ungarische Begebenheiten des Jahrs 1508. und einen natürlichen Sohn K. Ludwigs II. betreffen, und ein Beytrag zur Geschichte gelehrter Ungarischer Frauenzimmer.

Heyne.

Nürnberg.

Von den nachzusuchenden Charten der alten Welt von d'Anville ist nun auch Orbis Romani Pars Orientalis fertig. Hat man das Original dabey, so sieht man freylich, daß der Stich, zumal der Schrift, sauberer seyn könnte. Aber für die Absicht, unserer Jugend richtigere Charten der alten Erdkunde in billigen Preisen in die Hände zu geben, ist Papier und Stich gut.

Heyne.

Wolfenbüttel.

Abrégé utile et très facile pour apprendre en peu de tems la langue Italienne. Dedié à Mesdames de Cramm et de Drake nées de Hoym par Pierre Gaetani: sind vier Folioblätter, auf welchen die Sprachrudimenta tabellarisch vorgestellt sind. Daß der erste Unterricht dadurch erleichtert werden könne, läßt sich wohl hoffen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

44. Stück.

Den 11. April 1782.

Haag.

*Walsh.*

**D**er dasige evangelischlutherische hochdeutsche Prediger, Hr. Franz Georg Christoph Ritz hat eine Sammlung von Nachrichten zur heftischen Litteratur unter dem Titel: Kleine Vydagen tot de deiftische Letterkunde, bey Vlaat herauszugeben angefangen. Das erste Stück von 205 S. in Großoctav, ohne die 40 S. lange Vorrede, beschäftigt sich mit der Historie des Grafen Albert Radicati von Passeran. Seine schon bekannten Begebenheiten von der Zeit an, da er zu Turin als Minister und Vertheidiger der Rechte der Regenten, besonders seines Herrn, gegen die Mißbräuche und Ansprüche des Hofes zu Rom so viel Aufsehen machte, und sich dadurch eine so schwere Verfolgung zuzog, daß er nach

Fz  
 Konz

London flohe, dafelbst durch Umgang mit Collins und Lindal ein Freigeist, und durch Dürftigkeit und Hunger ein Schriftsteller wider das Christenthum wurde, bis auf seinen Tod, müssen wir übergehen und uns mit der allgemeinen Anzeige begnügen, daß Hr. R. sie mit großem Fleiß gesammelt und erläutert. Weit wichtiger und entweder gar nicht, oder doch nicht so umständlich, noch so zuverlässig bekannt sind die Umstände des letzten Theils seines Lebens, den er theils zu Rotterdam, theils im Haag zugebracht hat. Bekannt ist, daß man ihn zu den Religionspötlern rechnet, die vor ihrem Tod ihren Irrthum erkannt und widerrufen. Allein die nähern Umstände dessen, was der Graf zu Rotterdam und im Haag gethan, um seine Sinnesänderung als aufrichtig zu bezeugen, und das gestiftete Vergerniß, so viel an ihm war, zu heben, lernen wir erst aus dieser Schrift. Hr. R. hat von dem noch lebenden alten Greis, Hrn. Pastor Roger, der am letzten Ort mit dem Grafen bis an sein Ende Unterredungen gehalten, das meiste erfahren. Dieser verlangte von demselben einen genauen, und mit Erzählung aller von ihm, zum Theil ohne, zum Theil unter falschem Namen herausgegebenen Schriften verbundenen Widerruf und Bekännniß zur christlichen Religion nicht allein auszufertigen; denn dieses ist geschehen; sondern auch feyerlich vor einem Notario und Zeugen zu übergeben; woran er aber durch den früher, als seine Freunde dachten, erfolgten Tod gehindert worden. Man hat den Aufsatz, weil er nicht die förmliche Glaubwürdigkeit erhalten, der Welt vorzulegen Bedenken gefunden: sondern verwahrt ihn in dem Archiv der Französischen Klasse in Holland, wie ihn denn auch Hr. R. selbst nicht gesehen. Es kan aber kein vernünftiger Zweifel



wizes, welcher durch Krankheit entsteht, oder für ein Werk der Heuchelei ausgehen, welche ihnen Mangel und Dürftigkeit auspresse, um von Christen Unterhaltung und Hülfe zu erhalten. Der erste Verdacht kan auf den Grafen nicht fallen, da er stets den vollen Gebrauch seiner Vernunft behalten, der zweyte ist nicht allein unerweislich; sondern gerecht dem Grafen, den auch damals nicht wenigen Naturalisten im Haag, wenn sie ihn verlassen, und dem ehrlichen und gewiß von Profelytenmacherey entfernten Roger zum Nachtheil. Vielmehr bestätigt der Graf die Erfahrung, daß der Naturalismus seine Freunde im Tode verlässe. Da der Tod christlicher Philosophen, die eine mehr ausgedehnte und gründlichere Kenntniß der Naturreligion erlangt, als ein so großer Theil der freygeisterischen Schriftsteller je erlangt hat, gerade das Gegentheil erweist, so nimmt Hr. R. Gelegenheit, über den erbaulichen Tod des Frankfurterischen Baumgartens, gegen Mendelsohn und Abt, die sehr nachtheilig davon geurtheilt, Erinnerungen zu machen; es scheint aber, daß der Herausgeber von des letzten Werken in diesen Stellen willkürliche Veränderungen gemacht habe, welche dem Werthobenen nicht zur Last fallen dürfen. In der Vorrede untersucht der Verf. die Frage, ob es besser sey, die Bekanntmachung der deistischen Angriffe des Christenthums zu verhindern, oder frey zu lassen, und bejabet ihren letzten Theil durch den Nutzen, welchen sie der Religion selbst leisten kan. In der Hauptsache tritt der Rec. diesem Urtheil bey; glaubt aber, auch hier das zu vermiffen, was er in andern ähnlichen Beurtheilungen dieser praktischen Frage vermiffet. Nach seinen Einsichten sollten die freygeisterischen Schriften nicht in eine

Klaffe

Klasse gesetzt, und Dultung, mithin auch Bekanntmachung derselben, auf diejenigen eingeschränkt werden, die Einwürfe und Zweifel mit Ernst und Pechtheit vortragen; hingegen keine Spottschriften, keine anderer Menschen Gewissensrechte kränkende, oder das Laster lehrende, oder der Ruhe des Staats nachtheilige Aufsätze (von allen diesen Fehlern waren des Grafen von Passeran Schriften gewiß nicht frey) darauf Anspruch machen können. Ihre Verbreitung zu verhindern, muß alsdenn keine Sache der Theologen; sondern der Policy seyn, und gerade aus dem Grunde, nicht weil sie die Religion der Christen angreifen, sondern weil sie sie pöbelhaft angreifen und die guten Sitten verderben.

Leipzig.

Heyne.

Wey Crusius ist dem Andenken des sel. Ernesti eine Schrift von einem seiner würdigsten Schüler gewidmet: *Formulae ac disciplinae Ernestianae in dolem et conditionem veram in virum incomparabilem atque immortalem Jo. Aug. Ernestium, unicum sibi magistrum, pietatis suae monumentum extare voluit Car. Lud. Bauerus, A. M. Scholae Evang. benefic. Imp. ad Hirschberg. Rector. 1782. groß Octav.* Fassen wir den Hrn. Verf. recht, so will er das Eigenthümliche und Charakteristische der Ernestischen Schule schildern, und zeigen, theils worin eigentlich die Ernestische Lehrart bestand, theils was einen echten Ernestianer auszeichnet. Er nimmt den Weg, daß er zuerst die unechten Ernestianer (*Pseudo Ernestiano.*) absondert, und sie durch eigene Unterscheidungszeichen bemerklich macht; sie laufen auf Uebertreibung



bung oder falsche Deutung guter, dem Strom des  
 Zeitalters entgegengesetzter, Lehren hinaus, so wie  
 es in allen Seltren zu geschehen pflegt; Einige  
 machen, oder machten, Latein zur Hauptsache;  
 andere verachteten die Philosophie, andere die  
 Dogmatik oder die praktische Rechtsgelehrtheit.  
 Ehe er hierauf die echte Ernesii'sche Lehrart dar-  
 stellt, macht er eine Beschreibung vom Zustand der  
 Litteratur vor Ernesii, der nichts besser, als eine  
 völlige Barbarey war, welche von jenem großen  
 Lehrer vertrieben ward. (Wir zweifeln doch, daß  
 man durch dergleichen Uebertreibung die wahren  
 Verdienste des unvergeßlichen Mannes ins rechte  
 Licht stellt. Es gab wackere Humanisten vor ihm  
 zu allen Zeiten und an mehreren Orten Deutschlands;  
 selbst seine Lehrer, Freytag, Berger, Wernsdorf,  
 und seinen ältern Freund Gesner, eingeschlossen;  
 freylich wirkten nicht alle gleich viel, weil sie in  
 andern Zeiten lebten, und mehr oder weniger vom  
 Geiste ihres Zeitalters an sich hatten. Man muß  
 bedenken, daß des großen Mannes wirksamsten  
 Jahre in den Zeitpunkt fielen, da die ganze Littera-  
 tur der Deutschen eine neue Gestalt gewann; die  
 Aufklärung verbreitete sich überall hin, sie mußte  
 auch in das humanistische Fach einbringen; für die  
 edle Latinität, für die Kritik, war in Holland so  
 viel geschehen und geschrieben; und so traf noch  
 Mehreres zusammen; Mancher Leser hätte vielleicht  
 die Betrachtung lieber auf diese Punkte eingeleitet  
 gesehen. Die ganz begeisterte Liebe des Hrn. W. ge-  
 gen seinen Lehrer reißt ihn hin, daß sein ganzer Aufsatz  
 statt einer historischen und philos. Darstellung meist  
 rhetorisch und panegyrisch wird; er scheint auch die  
 Litteratur, wie sie außer Leipzig war, nicht genug zu  
 kennen oder in Betrachtung zu ziehen; Leipzig, und  
 ganz

ganz Deutschland, ist ihm immer gleichgeltend; aber auch von Leipzig selbst behauptet er vielleicht mehr, als ihm andere, die nicht zur Schule gehören, zugehen werden. Auf der andern Seite stellt er sich auch die Ausbreitung der Ernestischen Schule und ihre Einwirkung auf das entferntere Deutschland, größer vor, als sie leider wirklich ist. Doch in vielen Stücken lenkt der Hr. Verf. an andern Orten selbst wieder ein.) Zum eignen Lobe des sel. Ernestii gehört, daß er mit dem Studium der alten Sprachen Nachdenken und Philosophie verband; echte Interpretation einführte, bey Lesen der Alten auch auf die Sachen, und auf den Vortrag und die Einleitung derselben, aufmerksam machte; daß er eben die echten Grundsätze der Interpretation auf die heiligen Bücher anwendete und daß er das Lesen und Erklären der Alten zur Vorbereitung und Vorübung der Erklärung der Bibel machte: dies mußte natürlicher Weise Folgen für die Behandlung der theologischen Dogmatik haben. Der Hr. Verf. setzt an vielen Stellen zum Leser einen Ernestianer voraus, und bringt eine Menge kleiner Umstände, Beispiele und Erläuterungen bey, welche an die damaligen Zeiten und Verhältnisse des sel. Mannes, zumal mit einigen seiner Collegen, erinnern, und für den, der sich ihrer erinnert, ganz angenehm zum Lesen seyn können; aber andern Lesern dürfte vieles theils unverständlich, theils unerheblich scheinen. Eben diese werden zwar zugeben, daß sein Ausdruck sehr lateinisch sey, aber sie werden über Mangel an Deutlichkeit und Leichtigkeit klagen. Es scheint auch, daß der Hr. Verf. durch Absonderung mancher Minutien, und Weglassung des Entbehrlichen und des Fremden, an Kürze und Präcision, folglich auch an Deutlichkeit, gewin-

nen könnte. Doch alles dies benimmt dem wahren Verdienste dieses vortrefflichen Schulmanns nichts.

Das angehängte Verzeichniß der Ernestischen Schriften war uns sehr angenehm, und eben so sehr das von S. 115—144 angehängte Elogium Jo Aug Ernesti publice scriptum aut Ave. Guil. Ernestio. Wenn jene erstere Schrift fast bloß für die Ernestische Schule geschrieben ist, so wird diese hingegen überall Leser finden. Sie enthält eine leichte, kurze, aber treffende Schilderung des sel. Mannes und seines Lebens. Wir haben sie auch diesmal wieder mit neuem Vergnügen gelesen.

*Heyne.*

Mannheim.

Der dreyzehnte Heft von der Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden bey dem kurfürstl. Hofbuchhändler Schwan enthält die Geschichte des weißen Elephantenordens, nebst einer feinen Vorstellung eines Ritters in Ordenskleidung. Auch diesen Orden haben die Kreuzzüge gegen die Ungläubigen veranlaßt. Canut der sechste hat ihn nach seiner Zurückkunft nach Afrika gestiftet, und Christian I. um 1458. erneuert. Daß ein Begriff von Tapferkeit dabey zum Grunde liegt, ist zwar deutlich; aber das Uebrige beruht auf einer Sage, daß ein Ritter im Gefechte mit den Mauren einen Elephanten erlegt haben soll. Den Dannebrogorden stiftete Waldemar II. nach einem über die Riesländer erfochtenen Siege. Die übrigen drey Kupferblätter stellen einen Mustri, nach einer in Constantinopel gefertigten Originalzeichnung, und eine Johanniterin, vor und wiederum nach der Einnahme der Insel Rhodus, vor.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

45. Stück.

Den 13. April 1782.

Bologna.

*Hoffmann*

**N**otizie dell' Origine e Progressi dell' Istituto delle Scienze di Bologna e sue Accademie, con la Descrizione di tutto ciò, che nel medesimo conservati; nuovamente compilate ed in questa forma ridotte per ordine e comando degl' Illustrissimi ed Eccelsi Signori Senatori dello stesso Istituto Prefetti. 1780 207 S. Detto. Nicht einmal die Form dieses Buchs ist neu. Wir haben es mit den Nachrichten verglichen, welche der H. Giuseppe Gaetano Bolletti 1767 von diesem Institut der Wissenschaften, fast unter demselben Titel, herausgab; Diese Schrift liegt, wenn es gleich der jetzige Herausgeber nicht ausdrücklich meldet, zum Grunde, und man hat Bolletti's Nachrichten bloß erweitert, und bis auf die

Dy die

die neuesten Zeiten fortgeführt. Aber B. selbst hatte fast bloß die vom berühmten Franz. Maria Zanotti bekannt gemachte Geschichte dieser Akademie (Sie sieht vor den *Commentar. de Bononiensi Scientiarum et Artium Instituto atque Academia.*) in einen mageren Auszug gebracht, oder auch, in einzelnen Stellen und Abschnitten, ganz überetzt. Mehr finden wir auch, jene neuern Anzeigen abgerechnet, in dieser neuen Ausgabe der Bollettischen Schrift nicht, der man hier sehr oft andere Ausdrücke und Wendungen untergeschoben hat. (Vermuthlich, weil man Zanotti's Nachrichten von neuem überetzte.) Dennoch liegen, wie uns dünkt, noch einige Punkte der Geschichte dieses Instituts im Dunkel, welches man, von Italien aus, absichtlich nicht erhellen zu wollen scheint. Wir wünschten z. B. zu wissen, ob der großmüthige Stifter dieses Instituts, der Graf L. S. Marsigli, bis an sein Ende, mit der Einrichtung desselben zufrieden gewesen? Wenn man die Beschreibungen seines Lebens liest; so muß man fast das Gegentheil argwöhnen. Daß die Akademisten sich bloß aus Vaterlandsliebe um die Wissenschaften und um ihr Institut so verdient gemacht, wie hier mehrmals behauptet wird, ist um deswillen kaum glaublich, weil das Institut höchst wahrscheinlich ganz in Verfall würde gerathen seyn, wenn Benedict XIV. den Fleiß von 24 Akademisten (Beneditini genannt,) nicht durch Anweisung eines ansehnlichen Gehalts belebt hätte. Auffallend ist die Nachricht, daß auch die Wände der geschmackvollen Capelle des Instituts (sie ist ein Theil vom großen Gebäude der Akademie, und wird fast bloß von den Gelehrten bey ganz feyerlichen Versammlungen besucht,) mit Knochen von Heiligen und mit andern Reliquien behängt sind. Nachrichten  
von

von den Instrumenten des Instituts; die dortige hydrostatische Waage giebt den hundertsten Theil von einem Gran an. Die Sammlung der Werkzeuge sowol, als der Naturalien, ist sehr vollständig; bey erheblichen Stücken wird allemal der Wohlthäter genannt, von welchem sie hingeschenkt worden. Oekonomische Absichten scheinen überhaupt dem Verf. diese Sorgfalt zur Pflicht gemacht zu haben. Die Beschreibung geht doch größtentheils bloß auf die Säle und Schränke im Ganzen. Vom Ulysses Aldrovandi besitzt das Institut 350 Bände im Manuscript, die er selbst geschrieben. Auf den Kupfertafeln ist das prächtige Gebäude des Instituts abgebildet; Voletti's Werkchen hat sie schon.

Leipzig.

*Reichmann*

Im Verlage der Beygandschen Buchhandlung hat Hr. Klipstein, Hessen-Darmstädtischer Kammerath, drucken lassen: *Lehre von Auseinandersetzung im Rechnungswesen*, 1 $\frac{1}{2}$  Alphabet in Großquart. Dieses Buch hat einen uneigentlichen Titel erhalten; denn es ist eigentlich eine ausführliche Anleitung, die Doppelbuchhaltung der Kaufleute auf das Rechnungswesen der Kammern anzuwenden, also diejenige weitere Ausführung, welche der Verf. in seinen Grundsätzen der Wissenschaft, *Rechnungen einzurichten*, versprochen hat. Sie verdient desto mehr Dank, je gewisser es ist, daß das weitläufige Rechnungswesen der Kammer durch die Doppelbuchhaltung deutlicher und sicherer gemacht werden kan, und je schlechter, undeutlicher und unvollständiger die Anleitung dazu in den bisher darüber vorhandenen Büchern ist. Nach den Regeln der besten

U y 2

Lehr-

Lehrart hat der Verf. gleich anfänglich durch leichte Beyspiele das Wesen der Doppelbuchhaltung erklärt, und um den Leser nicht zu ermüden, hat er den Fall oder den Gegenstand, der verrechnet werden soll, vorher umständlich und deutlich erzählt. Ferner, um die Vorteile dieser Rechnungsart vorzuzustellen, hat er einerley Aufgabe nach der bisher üblichen Weise, und nach der neuen Verbesserung eingekleidet. Vielleicht ist er nur zu schnell zu größern und verwickelten Fällen übergegangen, und in den größern Beyspielen werden gewiß vielerley Posten und Benennungen manchen Lesern unbekannt, und also hinderlich seyn. Denn auch Leser, welche mit dem Kameralwesen allgemein bekannt sind, können doch nicht alle Provinzialbenennungen wissen, oder ihre Bedeutung leicht errathen, wodurch eben die kostbaren Bücher der Wienerischen Lehrer den Ausländern unbrauchbar geworden sind. Freylich hat Hr. R. verständlichere Beyspiele gewählt, aber überflüssig würde es nicht gewesen seyn, wenn er, allenfalls in untergesetzten Anmerkungen, die in den Conto vorkommenden Posten erklärt hätte. Die ausführlichen Rechnungen, welche man hier findet, sind: Rechnungsentwurf einer Weinhandlung, in der auch Kapital- und Zinsenberechnung vorkommt; Auseinandersetzung einer Buchhandlungsrechnung; Auseinandersetzung eines verwickelten Rechnungsfalles aus einer unordentlich geführten Rechnung (ein vorzüglich gut ausgearbeitetes Beyspiel); Auseinandersetzung dreyer auf einander gefolgter Rechnungsführer, die keine ordentliche Rechnung gehalten hatten; Rechnung über eine Eisenadministration; auch über eine Weinhandlung; dann eine Renthey- Geld- und Naturalrechnung in doppelten Posten, und auch nach der gemeinen Kameral-

ralmethode. Die Einkleidung des so genannten Kammeretat in verschiedene Conti, oder der Entwurf aller vermuthlichen Ausgaben und Einnahmen, bey dem Anfange eines Rechnungsjahrs, scheint dem Verf. eigen zu seyn; wenigstens übertrifft er auch darin seine Vorgänger. Viele Aufklärung seines Gegenstandes hat er dadurch bewirkt, daß er in einem besondern Abschnitte vorgestellt hat, wie man allmählig auf die Doppelbuchhaltung, ihre Verbesserung und Anwendung hat gerathen können. Aber auch die eigentliche Geschichte dieser Rechnungsart, so wie sie wirklich nach und nach bekannt geworden ist, hat der Verf. beygebracht, wobey er unsern Hrn. Prof. Deckmanns Geschichte der Erfindungen, jedoch nur nach dem Auszuge in der teutschen Encyclopädie, genützt hat. Das Wichtigste in dieser Geschichte ist die freymüthige Erzählung der Wiener Bemühungen, die Doppelbuchhaltung bekannter zu machen und wirklich einzuführen. Rec. meynt doch zu wissen, daß der Graf Sinzendorf, welcher sich desfalls am mehresten bemüht hat, nicht der Hr. Gouverneur von Triest, sondern dessen Hr. Bruder gewesen ist, der als Staatsminister gestorben ist. Jetzt scheint man in Wien durch die vielen Schwierigkeiten, welchen solche Veränderung ausgesetzt ist, ermüdet zu seyn; aber vielleicht erneuert des Hrn. R. Buch den Eifer wieder. Dazu könnte wohl derjenige Abschnitt am meisten beytragen, worin er alle Einwürfe, welche in Wien wider diese Rechnungsart gemacht sind, erzählt und ausführlich widerlegt hat. Manche beweisen ganz klar, daß man das, was man tadeln wollte, nicht vorher kennen gelernt hatte; aber einige haben mehr Wahrscheinlichkeit, und verdienen daher eine Un-



terfuchung. Dahin gehört die Besorgniß, daß die Anzahl der Arbeiter, also auch die Kosten, größer werden würden; doch es würde gar zu weitläufig seyn, aus diesem Abschnitte einen Auszug zu geben. Allerdings bestätigt er die großen Vorzüge der neuen Rechnungsart. Dennoch wird die Einführung überall große Schwierigkeit finden, besonders weil es nicht so leicht ist, die Doppelbuchhaltung zu erlernen und anzuwenden, als dem alten Schlenbrian zu folgen. Und wenn man auch Rechnungsführer, welche jene gründlich erlernt hätten, erhielte, so würde doch auch nöthig seyn, daß die Mitglieder der höchsten Collegien selbst solche vollständig verstünden, und also erlernt hätten. So lange nicht die Veranstaltung getroffen wird, daß künftige Kameralisten, ohne sich mit andern Studien zerstreuen zu dürfen, sich gründlich zu ihren künftigen Beschäftigungen vorbereiten müssen, so lange scheint die Einführung einer solchen Verbesserung, welche eine geistliche Erlernung durchaus fodert, auch nicht künftig möglich zu seyn. Inzwischen ist sehr zu wünschen, daß mehrere sich bemühen mögen, alle zu dieser Verbesserung nöthigen Lehren in eine wissenschaftliche Form zu bringen, und sie durch wohlgeählte, leicht und ganz verständliche, Beyspiele zu erläutern, wozu Hr. K. einen vortreflichen Anfang gemacht hat. Seite 8 muß in der Ausgabe 615 statt 650 gesetzt werden.

*Gebhardi.*

Augsburg.

Anmerkungen über die Siegel zum Nutzen der Diplomatie von Philipp Wilhelm Gersten, bey C. G. Stage 1781. Octav II Bogen. Die-

Diese Schrift, die mit vieler Sorgfalt entworfen ist, füllet einige Lücken aus, die, so wie mehrere, in dem diplomatischen Abschnitte von den Siegeln übrig geblieben waren. Sie enthält drey Abtheilungen. Die erste derselben betrifft die Siegel der Frauenzimmer, die zweyte den Ursprung und Gehalt der Brüche oder Bezeichnungen, und die letzte den Ausdruck einiger Urkunden, quia proprio Sigillo careo. der, wie hier erwiesen wird, öfterer den Verstand hat, daß die siegelnde Person sich kein Siegel habe stechen lassen, als den, daß sie nicht siegelfähig gewesen sey. Von den Brüchen betrachtet der Hr. Verfasser nur den Schrägbalken, der 1190. zuerst gefunden wird, den Turnirkränzen mit Löwen, welchen man erst 1220. antrifft, das ausgeschnittene Viertel und die Sterne und Monde. Die letztern waren fast immer willkürliche Zierathen der Siegelstecher. Die übrigen wurden zuweilen durch Bezeichnung der unehelichen Geburt, öfterer aber von nachgebohrnen Edlmen und deren männlichen oder weiblichen Nachkommen, von minderjährigen oder künftigen Landesherren und von abgetheilten Kindern gebraucht, waren in Frankreich und Niederland sehr gewöhnlich, in Teutschland aber desto seltener, und deuteten überhaupt an, daß der, der das gebrochene Wapen führte, kein nahes Recht auf das Land, oder wenigstens nicht den Besiß des Landes, dem das ganze Wapen zukam, habe. Die weiblichen Siegel sind stehende, sitzende, reitende, Schild- und Wapensiegel. Sie sind sehr alt: denn schon die Pfälzische Richenza, Königin von Polen, führte 1051. ein Siegel mit ihrem Brustbilde. Solche Brustbildesiegel sind in

in neuern Zeiten sehr selten, doch hat der Hr. Verfasser noch eines vom Jahre 1340. gefunden. Am gewöhnlichsten sind die stehenden Siegel. Seltene findet man häufiger bey den Teutschen, als bey ausländischen Frauenzimmern; sie waren aber kein Vorrecht fürstlicher Damen. Zu Pferde sieht man nur selten Teutsche Frauenzimmer. Die Vögel, Hunde, Bücher, Lilien und andere Blumen, welche von Frauenzimmern auf den Siegeln getragen werden, deuten nichts weiter, als einen Einfall des Verfertigers des Siegelstempels an. Das älteste weibliche Gegeniegel ist vom Jahr 1189., das älteste Französische Abbtissiniegel vom Jahr 1123., und das älteste Teutsche Abbtissiniegel ist vom Jahr 1137. Niende Abbtissinnen findet man nicht bloß bey niedrigeren, sondern auch bey fürstlichen Stiftern. Unvermählte und nachgebohrne Prinzessinnen und andere Frauenzimmer hatten auch Siegel, und liefen, wenn sie Bräute waren, zuweilen die Hälfte des Schildes leer. Wapenschilder der Ehemänner trifft man zuerst im Hauptiegel 1245. und im Rückiegel 1247., weibliche Geschlechtswapen aber 1249. an. Verbundene Schilder beyder Ehegatten ließ man erst am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts in die Siegelstempel graben.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbegriffen, von hiesiger Postamts-Zetlungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

46. Stück.

Den 15. April 1782.

Göttingen.

*Käflner.*

**D**er hiesige Uhrmacher, Hr. Kaufmannplatt, hat eine Secundenuhr verfertigt, die ausser dem gewöhnlichen Weisen und Schlagen, mit einem Harfenspiele versehen ist, das forte und piano angiebt, und ein Flötenaccompanement hat, wo die Flöte nicht, wie sonst gewöhnlich, gedeckt, sondern offen ist, und den wahren Ton einer Flötentravers hat. Die musikalischen Stücke sind nach dem neuesten besten Geschmacke besonders dazu gesetzt worden, bestehen aus Sonaten, Allegros u. d. g. Die Uhr geht acht Tage, schlägt ganze Stunden, halbe und Viertel mit 8 Glocken und repetirt, spielt bey jeder Stunde auch nicht, wenn man es verlangt. Die Spielwalze verschiebt sich während des Spielens von selbst. Hr. D. hat

Zz

hat so mannigfaltige Bewegungen ungehindert und übereinstimmend zu erhalten, dem Werke Richtigkeit und Dauerhaftigkeit zu verschaffen, eine Menge sinnreicher Vorrichtungen angebracht, die des Kenners der Mechanik Aufmerksamkeit eben so sehr auf sich ziehen, so sehr die Wirkung der Maschine das Ohr ergötzt.

*Kraemer.*

Gotha.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, herausgegeben v. d. Geh. Secretär und Archivar Lichtenberg zu Gotha. 1. B. 1. Stück. Bey Ettinger. 204 Octavf. 3 Kupfert. Grn. 11. 2. Abicht ist, Freunden der Naturkunde das Neueste, ihnen Wichtige, wohlfeiler und sicherer mitzutheilen, als sie aus weitläufigen, zum Theil kostbaren und schwer zu erhaltenden, Sammlungen lernen können. Was Er jezo davon liefert, enthält folgende Classen: Nachrichten von neuen Beobachtungen, 21 an der Zahl. Neuerfundene und verbesserte physikalische Werkzeuge 11. Merkwürdige Naturbegebenheiten, und sonderbare Erscheinungen 5. Zur nähern Prüfung aufgestellte Muthmassungen, auch noch zweifelhafte Versuche, 6. Nachrichten von Cabinetten, und sonst zur Geschichte der Physik gehörig. Zuletzt, Stand des Barometers und Thermometers, nebst Wind und Witterung zu Gotha, täglich Morgens um 8 Uhr. Dieses Magazin übertrifft an Reichthum wohlgewählter, lehrreicher und unterhaltender Aufsätze für die, denen es bestimmt ist, die meisten seines gleichen. Sie läßt sich nur was Weniges davon anzeigen. Den Anfang macht Hr. Veyroux de la Condreniere Neues System über die Sonne und Fixsterne. Um ursprünglich zu leuchten, müsse die

die Sonne ja nicht durch und durch ein Feuerballen seyn, Ihre Atmosphäre dürfe nur äußerst dicht mit entzündbarer Luft vollgefropft seyn, welche eine immerwährende Feuerlicht bildet und unterhält, die ihr ganz das Ansehen einer Feuerkugel giebt, die Sonne brauche weiter nichts, als ein herrlicher Brennspiegel zu seyn. (Daß man diese Einfälle kennen lernt, ist recht gut, aber unter den neuen Beobachtungen sollten sie nicht die erste Stelle einnehmen, es ist Ehre genug für sie, unter die zur Prüfung aufgestellten Muthmassungen zu kommen.) Auszug aus Hrn. Maral De-couvertes sur la lumière. Hr. Kammerrath Klipstein zu Darmstadt erhielt eine achadne Dose, in deren Tafeln er kleine Beeren mit einer grünen Substanz wahrnahm. In Gesellschaft Hrn. Merk pulverte er einige Stückchen in einem metallenen Mörser, schlemmte das Feinste, ein graugrünes Pulver, ab, ließ es in einer gläsernen Phiole glühen, und bemerkte bey Eröffnung der Phiole außer dem sehr starken empyreumatischen Geruche, schwarze dichte Flecken am Halse, das Pulver war dunkler geworden, und zeigte durchs Mikroskop eine Menge kohlenartiger Fasern, welche allein die vorher roth und grün gewesenen Theilchen der Beeren, und der grünen Substanz ausmachten, die weißen Schatttheilchen lagen abgefondert da. Einige dieser schwarzen Theilchen auf glühende Kohlen geworfen, fiengen sogleich Feuer und ließen eine Wöbe zurück, auf fließenden Salpeter getragten, bemerkte man sie und da eine Verpuffung. Hr. Cartheuser hat auf erhaltene Nachricht hievon erklärt, diese Versuche überzeugten ihn, daß dieser Achat wirkliche verfeinerte Beeren enthalte. Hr. Bertholon de St. Lazare sucht eine Ursache des Regens im elektrischen Anzeichen und Abstoßen

der Dänke. Der Herausgeber des Magazins erinnert, daß die Versuche mit dem elektrischen Drachen, diese Erklärung bestätigen, nur zeigen, daß sie nicht bey jedem Regen statt findet (welches auch Hr. B. nicht behauptet.) Bey mehreren Aufsäßen finden sich lehrreiche Anmerkungen des Herausgebers. Als eine neue sehr wirksame Elektrifikationsmaschine empfiehlt Hr. L. statt der kostbaren Glaszylinder, hohle Cylinder, aus schwarzem glattwollenem Zeuge, seidnem Zeuge oder Papier, über ein Paar Scheiben gespannt. Mehr neue Elektrifikationsmaschinen. Ein Mann von 60 Jahren kam der Schwäche seines Gesichtes so zu Hülfe: Aus Fernröhren von beträchtlicher Weite that er die Gläser, und setzte in dieselben trichterförmige Röhren von Corduan. Wenn er nun das Auge an das weite Ende dieser Trichter hielt, konnte er die kleinste Schrift, so viel davon durch die kleine Oeffnung am andern Ende fiel, ohne die geringste Beschwermlichkeit lesen. (Wo diese Geschichte her ist, und wie alt sie ist, wird nicht angeführt. Ganz ähnlich aber ist sie der, welche in den Philosophischen Transactionen, Nr. 37. den 13. Jul. 1668. auch von einem sechzigjährigen Manne berichtet wird. Es waren aber nicht Fernröhre, aus denen dieser Mann die Gläser nahm, sondern Brillen, perispicilia heißen sie in der lateinischen Uebersetzung; der sich der Recens. bedient. Der Mann hatte diese perispicilia brauchen wollen, dadurch zu lesen, das thut man durch Fernröhre nicht. Warum ein Auge durch eine kleine Oeffnung deutlich sieht, was es frey und deutlich sehen würde, ist in den Anfangsgründen der Optik gezeigt. Hugen hat es schon bey der Theorie der Mikroskope erwähnt. Die Estimaur brauchen solche Röhren, in die Ferne deutlicher zu sehen und nennen sie Schneaugen.)

Die

Die Nachricht von dem physikalischen Cabinet des Herausgebers hatte die begehrgte Entschuldigung nicht nöthig, man sieht aus ihr mit Vergnügen, wie vollständig dieser Vorrath eines Liebhabers ist, auch ist es einem Deutschen angenehm, zu lesen, daß die Instrumente, die eine besondere Genauigkeit erfordern, von dem dortigen Mechaniker, Hrn. Secretär Schröder, den Herren Baumann und Klinkworth in Göttingen und einigen andern Gothaischen und Casselschen Künstlern verfertigt sind. Bey gelehrten Verdiensten ganz anderer Art, empfiehlt sich Hr. Archivar Lichtenberg, auch durch diese Beschäftigung, seinem Herrn, der Königin der Natur mit so viel Einsicht als Gnade befördert, selbst gegenwärtiges Magazin hätte nicht entstehen können, wenn nicht die Hülfsmittel dazu durch fürstlichen Aufwand vorhanden wären. Die neuerrichtete meteorologische Gesellschaft zu Mannheim findet auch bey ihren Absichten einen eifrigen Beförderer an des Herzogs Durchlaucht. Eine beträchtliche Anzahl gehöriger Werkzeuge sollen unter Sachverständige an Orten sehr unterschiedener Lage in beyden Herzogthümern Gotha und Altenburg vertheilt werden.

Eben da Gegenwärtiges aufgesetzt wird, erscheint dieses Magazins zweytes Stück, 120 Octav-3 Kupfert. Den Anfang macht eine Nachricht von unserm Hrn. Hofr. Gatterers meteorologischem Grundjahre. Coulomb, Vorschlag, mit jeder Plümpe die Luft unter einem großen Recipienten zu verdichten, oder auch zu verdünnen. Eine Anmerkung des Herausgebers macht gegen das letzte gegründete Erinnerungen. Des Hrn. Hofmechanicus Klinkworth zu Göttingen Beschreibung des großen Electrophors, den unser Hr. Prof.



Richtenberg gebraucht; Auch vom doppelten Esetroporphor. Scannagatty's Vorrichtung, die eigenen Schwereu mehrerer flüssigen Materien durch ihre unterschiedene Höhen zu vergleichen, von Hrn. L. sinnreich verbessert. (Wer genaue Vergleichen machen will, wird doch lieber Abwägungen gebrauchen. Gegenwärtiges Verfahren stellt die Verhältnisse den Sinnen dar, ohngefähr wie gleich dicke und schwere Stäbe bey den Metallen, aber nicht mit der Schärfe und Zuverlässigkeit.) Hrn. L. Beschreibung eines Hühnercyes, in dem sich statt des Dotters ein anderes vollkommen zeitiges befunden.

*Sprengel.*

Leipzig.

Hey Weigand.: Briefe über Portugal nebst einem Anhang über Brasilien. Aus dem Französischen mit Anmerkungen herausgegeben von N. C. Sprengel. 19 Bogen in Octav 1782. Der Herausgeber dieser Briefe hat an der Uebersetzung keinen Antheil, sie aber durchgesehen, und sowohl im Text, durch Weglassungen und Zusätze, Veränderungen gemacht, als auch die Briefe interessantesten Inhalts durch häufige Anmerkungen und Erklärungen erläutert. Das Original, welches auch in Portugal eine Uebersetzung erlebt hat, ist schon von uns im 12. Stück unserer diesjährigen Blätter näher angezeigt. Wir merken daher nur einige von des Herausgebers Anmerkungen an, worunter die Beweise des seit 1765 so sehr verminderten Englischen Handels nach Portugal S. 27; die Anekdoten über das Erdbeben von Lisabon, vorzüglich aber das von S. 73—93 eingerückte, in Deutschland noch nicht gedruckte Friedensinstrument von Baybo, und die aus Pombals neuester Biographie gezogene Erzählung, den Königsmord 1758. betreffend; der Uebersetzung gewis

wiß Vorzüge vor der Urschrift geben. In der Vorrede rettet der Herausgeber diese Briefe gegen ein parthenisches Urtheil, wodurch Pombals's Italiänischer Biograph ihren Werth herunterzusetzen versucht hat. Der Anhang über Brasilien ist aus dem fünften Theil der neuen Ausgabe des Raynal übersezt, worin die Beschreibung dieses durch seine Diamanten und Goldminen so berühmten Landes ganz ungearbeitet worden, und als ein völlig neues Werk anzusehen ist. Außer einigen Anmerkungen des Herausgebers ist diese Beschreibung noch mit einer kurzen Nachricht vom Portugiesischen Guiana, die beym Raynal fehlt, vermehrt worden.

Deffau.

*Kästner.*

Gottfr. Erich Rosenthal, Bürger zu Nordhausen, und der churfürstl. Maynzischen Akademie der Wissenschaften Mitglied, Beyträge zu der politischen und ökonomischen Rechenkunst. I. Stück. 1781. In der Buchhandlung der Gelehrten. 37 Octavi. Ein besonderer Titel kündigt den Inhalt dieses Stückes so an: Ueber die wahrscheinliche Lebensdauer des männlichen und weiblichen Geschlechts in der Mark Brandenburg: Eine Beylage zu Süßmilch's göttl. Ordnung. . . Gewöhnlich sezt man des weiblichen Geschlechts wahrscheinliche Lebensdauer größer, als des männlichen seine. Hr. R. beschäftigte sich mit Geburts- und Sterbelisten der Reichsstadt Nordhausen, und fand, bloß die Kindheit ausgenommen, das Gegentheil. Damit stimmte überein, was ihm Hrn. Dr. Mühlings Verzeichnisse in der Beschreibung von Northheim wiesen. Das veranlaßte ihn, die Listen von Brandenburg, welche das Süßmilch'sche männliche Werk enthält; nach Vertern und Geschlechtern zu trennen, und sich dadurch zu orientiren, ob jener Satz wahr sey, oder ob man Ein-

schrän-

Schränkungen annehmen müsse, Er hat gefunden, daß an manchen Orten das weibliche Geschlecht längere Hoffnung zu leben habe, an andern das männliche, noch an andern ein Mittel zwischen beiden. So sind die 14 Tafeln entstanden, welche gegenwärtiges Werk meist ausmachen. I. Sterblichkeitstafel für Berlin von 1752 . . 1755. Die ersten fünf Jahre einzeln, darnach von 5 zu 5 Jahren bis 100. Eine Detavseite für das männliche Geschlecht, die nebenstehende für das weibliche. II. Eben so von 1746. III. Von der Französischen Colonie zu Berlin. IV. u. f. von Wusterhausen, Städten und Dörfern der Superintendentur Salzwebel. Rebus. VIII. u. f. Noch zu hoffende Lebensjahre für Berliner, Deutsche und Franzosen, Einwohner in den andern Dörfern, Kleinstädter, Landmann. Hrn. K. schon bekannte Scharfsinnigkeit und Arbeitsamkeit zeigt sich auch in dieser Probe. Doch pflegt man sonst, für Wahrscheinlichkeiten, die bloß nach Erfahrungen beurtheilt werden, lieber so viel Erfahrungen, als man kann, zusammenzunehmen, als besondere Gattungen einzeln zu betrachten, es wäre denn, daß man die Wahrscheinlichkeit für diese besondern Gattungen wissen wollte. So würde man z. E. eine Witwengesellschaft für Wusterhausen insbesondere anzuordnen, mit Rechte die dasige Sterblichkeitsordnung untersuchen; Aber dergleichen für ganz Brandenburg einzurichten, würde man ohnstreitig die Wusterhausischen Erfahrungen mit den übrigen zusammen. Nach Local- u. Individualumständen treffen Wahrscheinlichkeitsregeln nicht allemal zu, eben weil Wahrscheinlichkeit nicht Gewißheit ist. So kan Hr. K. Abweichungen von einem wahrscheinlich allgem. Satze richtig bemerkt haben, ohne daß er die tadeln sollte, die eben deswegen vielerley Erfahrungen, Partier u. Märkische, zusammennehmen, damit sich solche Abweichungen verlieren.



Aufsätze von so verschiedenen Schriftstellern Urtheile vorkommen, die, selbst um nicht unter einander im Widerspruche zu seyn, einige Einschränkung erforderten. Doch eigentlich Unbilliges ist uns nichts vorgekommen.

*Hoffmann, Gmelin.* Rom.

Bey Salvioni: Saggio di Storia Americana, o sia Storia naturale, civile e sacra de' regni e delle provincie Spagnuole di Terra ferma nell' America meridionale, descritta dall' Abate Filippo Salvatore Gilij. Tomo I. 1780, 355 S., Tomo II. 1781, 400 Seiten, groß Octav. Dies Werk verdient schon wegen der mannigfaltigen Berichtigungen, Erläuterungen und Ergänzungen der Nachrichten des Gumiila, einige Aufmerksamkeit. Der Verf., ein Jesuit, hat sich 18 Jahre am Orinoco und 7 Jahre in S. Febe, im neuen Königreich Granada, aufgehalten. Den P. Gumiila hat er persönlich gekannt, und er ist von ihm aufgefordert worden, die Fehler seines Werks zu verbessern, an welchem der Verf. mit Recht den gänzlichen Mangel von Kritik und Ordnung tadelte. Er richtet sein Augenmerk vornehmlich auf die Geographie, Natur- und Sittengeschichte, und die Sprachen der Bewohner von Terra firma, folglich der vielen (bisher meist unbekannt) kleinen Völkerschaften am südlichen Ufer des Orinoco, ferner von Cumana oder Neuandalusien, von Caracas und den übrigen Küstenländern. Der erste Band enthält die Geographie und Naturgeschichte der Provinz Orinoco, in fünf Büchern, wovon das erste und dritte die Erdbeschreibung, die übrigen die Naturhistorie angehen. Der Orinoco ist meist drey, an einigen Stellen 4 bis 5, und beym Ausfluß

fluß wol 20 Meilen breit, wo er sich in 60 Arme zersplittert. Sechs Monate, vom März bis in August, regnet es beständig, und der austretende Strom überschwemmt das Land auf eine weite Strecke hinaus. Herrera hat ihn 1535 zuerst beschiffet; denn der Golfo Triste schreckte den Columbus zurück. Viele Wasserfälle, Wirbel, Felsen und Inseln. Ueber seine Quellen hat Gumbilla falsche Angaben bekannt gemacht, und was Condamine darüber anmerkt, gilt von Guaviari, nicht vom Orinoco. Er entspringt entweder aus dem See Parime selbst, oder doch in der Nachbarschaft desselben. Apollin. Diez mußte im J. 1765, auf Befehl der königl. Expedition zur Vertheidigung der Grenzen des Spanischen Amerika, (deren Chef Don Joseph Zurriaga war; derselbe, unter dessen Anführung der Schwede Peter Kocfing jene Länder bereisen sollte; die botanischen Bemerkungen des letztern scheinen unserm Verf. nicht bekannt geworden zu seyn,) die Quellen des Orinoco aufsuchen; dieser kam ihnen näher, als irgend ein anderer Europäer vor ihm; es hat ihm aber nicht glücken wollen, sie aufzufinden; das Bett des Flusses wurde jenseits des Caschiari sehr schmal, und die Lebensmittel gebracht; Menschen fand er in diesen Gegenden nicht. Hr. G. zweifelt an der Existenz des Sees Parime gar nicht, wenn diese gleich von einem neuern Spanischen Schriftsteller, dem D. Saulin, in seiner vom Verf. sehr geachteten Historia corografica, natural e Evangelica de la nueva Andalucia, Provincias de Cumana, Guayana, y vertientes del Rio Orinoco, in Zweifel gezogen wird. (Wir glauben mit Grund vermuthen zu dürfen, daß diese ganze Verwirrung davon herrühren mag, daß es auch einen Fluß Parime geben soll. Auf Surville's Charte findet

Taa 2

mit

wir den See und den Fluß dieses Namens; beyde aber liegen, unserer Meinung nach, zu weit von einander ab; als daß ihnen ein und eben derselbe Name zukommen könnte; wenigstens kann der weisse Fluß nicht Parime heißen, weil dieser mehrere Grade der Länge und der Breite vom angelegten See entfernt ist. Entspringt der Orinoco aus diesem See, so ist es uns wahrscheinlich, daß er oben an seiner Quelle den Namen Parime führen mag. Ist hingegen ein eigener, vom vorgelegten See Parime weit entfernter, Fluß dieses Namens sein Ursprung; so giebt es vielleicht gar keinen solchen See. Der H. Caubin scheint sich, nach den von unserm Verf. darüber eingerichteten Stellen zu urtheilen, selbst zu widersprechen.) Allerdings kann man aus dem Orinoco, mittelst des Casciari, in den Negro, und aus diesem in den Maragnon kommen. Eine solche Fahrt unternahm der H. Roman. Die Orter an den beyden Ufern des Orinoco sind größtentheils von den Missionen angelegt, und erst im Werden; außer Neuguajana oder Angostura giebt's fast gar keinen erheblichen Ort. Dieser Strich steht unter dem Vicedomig von S. Fede; die Statthalter residiren in Angostura; Die geistliche Gerichtsbarkeit hingegen hat der Bischof von Porto Rico. Raum aus: 60 Seelen bestehen einige von den unzählbaren kleinen wilden Völkern, am Orinoco. Die größten unter ihnen sind die Titomachen und die Cariben, die fast alle benachbarten Vorden aufreiben. Die Entdeckung der Fabel vom Goldland Dorado, welches so viele Abentheuer zu finden bemüht gewesen, wird vom Verf. aus einem Briefe des Viebo' an den Cardinal Bembo, vom 20. Jan. 1543 (beym Ramusio, Band III.) mit vieler Wahrscheinlichkeit entwickelt. Den neuesten Nachrichten

ten zufolge, die der P. Caulin von den Indianern eingezoget hat, giebt es wirklich einen Berg südlich vom See Parime, welchen die Cariben Auquamo, die Spanier und Portugiesen aber Dorado nennen, porque se halla por muchas partes cubierto de unas arenas y piedras, que relumbran como el oro, e indican ricos minerales de este metal en las entrañas de aquel Cerro. So lautet die neuere Sage. Wenn die goldenen Länder, die auch der mäckerer Raleigh entdecken wollte, so in einen goldenen Berg zusammenschürmpfer, so ist die Sage nicht ganz unwahrscheinlich. Mit den Minen von Potosi verhielt es sich eben so. (M. s. den Acosta, Buche IV. Kap. 6 u. f.) Von den Amazonen; der Verf. hat sich bey den Quaquen am Cucueto nach ihnen erkundigt, und die Nachrichten, die er von ihnen einzog, stimmen so genau mit denen von Condamine aufzeichneten Sagen zusammen, daß der von ihm genannte Fluß Cuchivara kein anderer, als der Cucueto seyn kann. Die Mannernation, welche diesem Weibervolk jährlich einmal bewohnt, sind die benachbarten Wochari. Eine so allgemein verbreitete Tradition muß allerdings irgend einen rechten Grund haben; aber wir zweifeln sehr daran, daß er unverfälscht geblieben. Dies dürften die erheblichsten Notizen zur Berichtigung der dortigen Länderkunde seyn; Wir haben sie nur als Abweichungen von den Nachrichten des Gaxilla aufgehoben, den wir stets vor Augen hatten. Jetzt gehen wir zur Anzeige der naturhistorischen Abschnitte fort. Gewiß werden unsere Leser mit uns bedauern, daß ein Mann, der so vielen Eifer und so herrliche Gelegenheit hatte, die Naturgeschichte mit neuen Entdeckungen zu bereichern; selbst das Gesändniß ablegt, daß er in dieser Wissenschaft keine zusammen-

Gmelin.



menhängende Kenntnisse hatte; wirklich findet man dies auch in seinen Beschreibungen der Naturprodukte so; die eben deswegen nicht brauchbarer sind, als die Beschreibungen seines oft genützten Vorgängers Gumilla, davon nichts zu sagen, daß hier alle, auch nicht immer im Wasser sich aufhaltende, Thiere den Verordnungen der Kirche gemäß noch unter den Fischen, höchstens unter den Amphibien, die auch am Drinoco sehr gefährlichen und beschwerlichen Fledermäuse, und sogar das Faulthier, unter den Vögeln stehen. Auch am Drinoco sind alle säugende Thiere, der Fuchs ausgenommen, kleiner, als in Europa, und selbst die aus Europa dahin gebracht worden es nach mehreren Zeugnissen. Das zweyte Buch handelt von den Thieren und Pflanzen am Drinoco; von Fischen, welche der Verf. in pesci di taglia und di pelle theilt, viele Namen, auch ihr Gewicht, ihre Größe und wenn sie essbar sind, ihren Geschmack, den überhaupt der Verf. immer mit in die Rechnung bringt, die Art sie zu fangen. Auch hier der Literat, und, (wenigstens paßt die Beschreibung des Valgatoe zum Theil darauf) der Krampffisch. Im Drinoco häufig die Seekuh, auf deren Jagd die Guanzen und Dwaochen ausgehen. Viele Caimans, die doch beträchtlich kleiner sind, als das Egyptische Krokodill; der Verf. hat mehr als einmal von ihren Angriffen auf Menschen Beyspiele gehört; die Indianer, und noch mehr die Schwarzen, speisen ihre Eyer. Eine Art Ottern, so groß als ein Hund. Eine ungläubliche Menge ungeheurer großer und fruchtbarer Schildkröten, deren Fleisch und Eyer, aus welchen noch ein sehr gutes mildes Del gewonnen wird, den Einwohnern zu einem sehr beliebten Nahrungsmittel dienen; vorzüglich groß, oft 50 bis 60 Pfunde schwer sind die Weibchen; in

cinna

einem derselbigen fand der Verf. bis 120 Eyer; auch Tiger und Raubvogel stellen ihnen nach. Viele Vögel aus dem Europäischen Papageyengeschlechte, und Pauwis. Häufig Cassiafrasbaum; dessen Holz zu Fahrzeugen trefflich taugt, und Passionsblumen, deren kühlende Früchte sehr beliebt sind. Das vierte Buch beschreibt die Gewächse der innern Länder am Drinoco. Viele Copaiwabäume, von welchen aber durch Bosheit und Nachlässigkeit jährlich viele zu Schanden gebohrt werden. Aloe. Eine Art einheimischer Zimmt, der erst ungefähr 1746 entdeckt wurde, und feiner und blasser, als der Asiatische ist. Kakaobäume, welche die Einwohner nicht zu schätzen wissen. Im Casamare, auch bey Encamerada Vaniglie, mit deren Weeren die Wilden ihre Kleidungsstücke parfümiren; auch Fiebererindenbaum. Von Harzen findet man hier Carannaharz, Peraman, Pechi und Drachenblut. Eine Portulakart und Scorzonere wachsen hier wild. Sonst baut man auch Bohnen, einige Spielarten des Türkischen Weizens, Kürbisse, Gurken, Pfeffer und Toback, den die Einwohner in Mayoblätter eingewickelt rauchen, auch Pataten, Ignamen von mancherley Art, Ingwer, Manihot, Ananas, Papajabaum, Pfingbaum, Agave (solte diß nicht die Eurocuate seyn?) und Koucou. Das fünfte Buch handelt von den Thieren in den innern Ländern am Drinoco. Hier finden sich Turkeltauben, Badieln, Pauwis und Papageyen von mancherley Art, mancherley Affen, vornehmlich der Niche, und eine erst neuerlich am Guaviari entdeckte Art, Caparro, Tiger (doch wahrscheinlich eine von den Afrikanischen verschiedne Art), welche Pferde, Viehheerden und Menschen angreifen, jedoch sich vor den Stieren fürchten, und von den Schwarzen auf eine besondere Art gejagt werden, noch einige Thiere,

wel-

welche unter dieses Geschlecht gehören, das Meutelschwein, eine ungehörnte Art Gendthier (Daute, vielleicht eine Art des Kinneischen Geschlechts Moschus), Hirsche, viele Arten von Land- und Wasser schildkröten, eine Art Ameisen (vermuthlich nicht im strengsten Verstande, Baciache), welche vornehmlich dem Türksichen Weizen sehr nachgeht, und oft ganze Erndten davon zernichtet; noch andere Arten, die sich in Häusern und Hütten aufhalten, und ausnehmend fruchtbar und gefräßig sind; eine Art, (Nuhe, vermuthlich eine Art Termes) verheert auch Wälder. Kleine Spinnen, von deren Biße die Einwohner viel zu leiden haben; eine Käferart in den faulenden Strünken der Weinpflanz, deren Raupe ein Leckerbissen der Einwohner ist. Amphibien, Fische und selbst Vögel seyn hier größer, als in Europa. — So weit der erste Band, dem, außer einer Landkarte, drey saubere Kupfer beygefügt sind.

Heyne.

Zürich.

Litterarische Pamphlete. Aus der Schweiz. Nebst Briefen an Bodmern. 1781. Octav 204 S. Man verkennt den noch immer regen Geis, den Hrn. Bodmer, in dieser Sammlung nicht; er schüttet noch einmal sein Herz in einigen Gedichten aus, welche durch seine Urtheile über Todte und Lebendige auffallend werden. Für uns war eine Reihe Briefe an Bodmern von Männern merkwürdig, die in der ersten Zeit der Aufblühung unsrer deutschen Litteratur gelebt haben; Brocks, Wolf, Joh. Mr. König, Sam. König, Hoff, Wyra, Vottelwig, v. Hagedorn, Gärtner, Gieseke, Elias Schlegel, Rabner, Gleim, Kleist, Gellert. Die Briefe enthalten mehrere Anekdoten aus der Zeit; von einigen darunter würden die Verfasser kenntl. seyn, wenn auch die Namen nicht dabey stünden.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

48. Stück.

Den 20. April 1782.

Caen. *Kapfer.*

**M**ethode nouvelle et générale pour tracer  
 facilement des Cadres Solaires . . . . .  
 Principes et usages du Comput. et de  
 l'art de vérifier les dates. Par M. de la Prie,  
 ancien Architecte, Eleve de l'Ac. R. de Paris.  
 Par le Baron de M. à l'altern. 1781. 260 Octaves  
 23 Kupfert. Die Beschreibung der Sonnenuhren  
 auf Ebenen, soll ohne die Beschränkung der Rech-  
 nung und mancherley Werkzeuge geschehen. Die  
 ersten beyden Capitel enthalten geometrische und  
 gnomonische Grundlehren, die jemand, der sich  
 davon zulänglich unterrichtet glaubt, überschlagen  
 kann. Doch findet sich 9. S. eine artige geome-  
 trische Aufgabe: Ein Paar gerade Linien, würden  
 zulänglich verlängert, in einem Punkte zusammen-  
 stoßen

stoffen: Man soll durch einen gegebenen Punct eine gerade Linie ziehen, die durch eben den Durchschnittspunct geht. Begreiflich zieht man erst durch einen gegebenen Punct eine gerade Linie, welche die beyden der Lage nach gegebenen schnittet, und nun werden auf ihnen, Stücken gegebener Längen gleich gemacht, Parallelen gezogen u. s. w. Die Demonstration ist beygefügt. (Der Gebrauch ist ohne Zweifel für die Sonnenuhren, die man: ohne Centrum, nennt. Da ist der Durchschnittspunct weit entfernt, und die Arbeit der Construction, möchten vielleicht nicht allemahl innerhalb des Raums, den man hat, mit zulänglicher Richtigkeit bewerkstelligt werden. Die analytische Trigonometrie giebt eine sehr leichte und bequeme Auflösung, die ganz einfach wird, wenn man von dem gegebenen Puncte auf eine der beyden gegebenen Linien ein Perpendikel fallen kann. Freylich ist das Hr. V. Absicht nicht, der keine Rechnung brauchen will, und gegen die trigonometrische Auflösung, welche die Sache auf Winkel bringt, einwenden möchte, was er in der Vorrede bey einer andern Gelegenheit sagt: Man könne auf der Ebene der Uhr einen Winkel von 13 Gr. 57 M. 9 S. nicht genau messen, und so würden die Stundenlinien nicht richtig gezeichnet, wie doch durch geometrische Aufgaben geschähe. . . Als wenn irgend eine Zeichnung Linien bis auf einzelne Minuten zuverlässig legen könnte? Da gegenheils die Trigonometrie Mittel giebt, solches allemahl so scharf zu bewerkstelligen, als sich nur bey Zeichnung thun läßt.) Ein Körper zu allerley gnomonischen Gebrauche. Ein Parallelepipedum, da man die Schatten der Ecken, wie Hr. V. lehrt, schärfer abnehmen kann, als von der Spitze eines Stiftes. Mit Beyfügung eines Rothes, dient es auch

auch lagen von Ebenen anzugehen. Der Körper ist von birnbaumem oder andern Holze, das feine Zwischenräume hat. (Wächte wohl zum besten Gebrauche, häufig dem Sonnenscheine ausgesetzt, nicht unveränderlich seyn.) Hr. V. zieht auch die Refraction in Betrachtung, 35. S. Er findet erst, aus der Länge des horizontalen Schattens von erwähntem Körper die Sonnenhöhe vermittelt des Proportionalzirkels, und zeigt alsdann, wie man von diesem gefundenen Winkel die Refraction wegnehme, z. E. 3 Minuten, wenn er 18 Grad ist. (Wie hat Hr. V. nicht bemerkt, daß bey den vielerley Linien, die er zu dieser Absicht ziehen muß, selbst dem Gebrauche des Proportionalzirkels, die Erwartung 3 Minuten zu bestimmen, ganz vergebens ist?) Selbst eine Minute denkt er so anzugeben. Aus drey Sonnenhöhen, oder eigentlich drey horizontalen Schatten, erwähnten Körpers, eine Mittagslinie zu ziehen, mit den nöthigen Verbesserungen, wegen Aenderung der Declination zwischen den drey Beobachtungen, und der Refraction, 38. S. auch nach vorigem Verfahren mit Zeichnungen und dem Proportionalzirkel. Eigentlich braucht er zwey gleiche Höhen auf beyden Seiten des Meridians, und noch ein Paar andere, die aber nicht gleich sind, dienen jenen zur Verbesserung. Die Verzeichnung der Sonnenuhren gründet er darauf, daß der Schatten, einer Ecke erwähnten, auf eine Ebene senkrecht gestellten Körpers, auf dieser Ebene eine Hyperbel beschreibe, wie sich aber seine Regeln hier nicht vollständig vortragen lassen, und bey der Menge bloß geometrischer Anweisungen zur Gnomonik für die Ausübung entbehrlich sind, so wird man schon aus dem Angeführten sehen, daß Hr. V. von geometrischen Constructionen, wo immer viel Hülfslinien und Zwischen-

Abb 2

Arbeiten nöthig sind, eine Schärfe erwartet, die höchstens zu hoffen wäre, wenn man durch trigonometrische Vorbereitung die Arbeiten des Zeichners auf die geringste Zahl und einfachste Gestalt gebracht hätte. Seine geometrischen Einsichten und derselben scharfsinnige Anwendung verdienen allemahl Hochachtung, wenn man auch von ihrem praktischen Nutzen anders, als er, urtheilt. Gebrauch des Polarsterns, Mittagslinien an Verticalflächen zu ziehen, und dann Sonnenuhren zu zeichnen: Dieser Stern werde im Jahre 2112 im Pole seyn: Um 2102 wird ihm der Pol am nächsten seyn, aber noch über 27 M. von ihm entfernt, Kästners III. astron. Abhandl. 499. Zusammen können sie nicht kommen, weil des Sterns Breite, nicht die Schiefe der Ekliptik zur Ergänzung hat. Die Mittagslinie für mittlere Zeit zu ziehen.

Die zweyte auf dem Titel erwähnte Schrift hat ein besondres Titelblatt, darauf steht, daß sie zu Bayeux 1780 gedruckt ist, aber die Seitenzahlen gehen fort. Sie soll jemand dienen, der das große Werk l'Art de vérifier les dates nicht besitzt; anzeigen, wie die dort gefertigten Tafeln berechnet sind, auch einige Unrichtigkeiten verbessern. So steht dorten bey 737 Ostergränze 21 April und Ostern 24 März. Der Monat der Ostergränze ist ein Druckfehler. Die Regeln sind ganz deutlich vorgetragen, auch auf diplomatische Exempel angewandt. Cyklen sind kreisförmig in Kupfer gestochen.

Heyne

Dresden.

Beschreibung der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten der Churfürstl. Residenzstadt Dresden und einiger um-

umliegenden Gegenden. 1782. In der Waltherschen Hofbuchhandlung. Octav 812 S., nebst einem grossen Plan von der Stadt Dresden. Der Verf. nennt sich am Ende der Zuschrift: es ist Hr. Karl Wils. Daßdorf, Bibliothekar bey der kurfürstl. Bibliothek, der sich bereits als Litterator, Dichter und Mann von Geschmack in andern Schriften gezeigt hat. Die Schwierigkeiten bey einer Stadtbeschreibung sind nicht geringe; noch mehr, wenn sie, wie die gegenwärtige, andern, als den Einwohnern oder Reisenden, wichtig und lesbar seyn soll. Der Hr. Verf. hat viele derselben glücklich überwunden. Ungeachtet vieles in das Einzelne und Kleine gehen muß, so hat er doch das Mikroskopische vermieden; das Einförmige und Trockene der Nomenclatur hat er dabey zu vermindern gesucht, daß er sie mit verschiedenen anziehenden bald biographischen, bald Kunst- und andern, auch statistischen, Nachrichten durchweht hat; vermuthlich in eben der Absicht, sind zuweilen Ausstriche von Empfindungen, auch einige Male kleine Poesien, angebracht. Der gute, lebhafte, einige Mal blühende, Ausdruck trägt das Seine bey: da Hr. D. sehr vieles im lobenden Tone sagt, da für Leser eben nicht der unterhaltendste ist, so hat er, hoch viel Mannigfaltigkeit hineingebracht. Der Hr. V. erklärt selbst, daß er die Nicolaische Beschreibung von Berlin bey seinem Plan vor Augen gehabt habe: er vereinigt also Topographie und Chronik, und erhebt beydes zur Darstellung von den Merkwürdigkeiten Dresdens. Das eigentlich Historische, kurz gefaßt, gehet voraus: bey der Beschreibung macht die Residenz, und in dieser das Schloßquartier den Anfang; dann die Vorstädte, Friedrichsstadt und Neustadt; überall werden nur die wichtigsten Gebäude umständlicher beschrieben. Der



zweite, dritte und vierte Abschnitt enthalten alles, was die Einwohner, den Hofstaat, die Landescollegia, Pollicy, Oberamt und Stadtmagistrat angeht; der fünfte das Kirchliche und fromme und milde Stiftungen. Die drey folgenden Abschnitte geben dem Werke einen guten Gebrauch für den Liebhaber der Litteratur und der Künste, durch die Nachrichten von der kurfürstl. Bibliothek, den verschiedenen Galerien, Cabinetten und Sammlungen, und einem Verzeichniß der berühmtesten Maler und anderer Künstler, vorzüglich von Stiftung der Malerakademie an. Noch sind die Abschnitte von den Gärten, Promenaden und Vergnügungspätzen auch außer der Stadt; von den kurfürstl. Lustschloßern, und Nachrichten zur Bequemlichkeit der Reisenden; vermuthlich zur Nachahmung des Nicolaischen Werks. Im Anhang findet man noch die Geburt- und Sterbelisten von Dresden seit 1617. Die große Mannigfaltigkeit der Gegenstände erlaubt uns nicht, irgend etwas in Auszug zu bringen. Vermuthlich werden die meisten Leser vorzüglich auf alles, was die Baukunst und die bildenden Künste angeht, sowohl bey verschiedenen Gebäuden, als bey der Akademie der bildenden Künste und bey den Sammlungen, aufmerksam und wißbegierig seyn. Von den letztern kan man in einer Stadtbeschreibung eigentlich mehr nicht, als das Historische, eine summarische Uebersicht, und Anzeige des Vorzüglichen, fordern. Von vielen Künstlern und von andern merkwürdigen Personen sind hier und da kleine Anmerkungen beygebracht. Ueberraschend ist die Ausschweifung bey dem ehrwürdigen Greis Kippert, bey Gelegenheit des von ihm vor fünf bis sechs Jahren erbauten neuen Hauses S. 156 f. In den Jahren 1750. bis 56. habe man die Zahl der Einwohner zwischen 70 und 80,000 bestimmt; jetzt scheint

scheint die Zahl wieder über 40,000 zu steigen; (in einer anderweitigen Nachricht liest man die Versicherung, 1755. bey gehaltener Zählung habe man 63,209 Köpfe gerechnet.) Von der kurfürstl. Bibliothek spricht der Hr. Verf. als Bibliothekar mit Recht etwas umständlicher; macht aber die angenehme Hoffnung, daß er, so bald die neue Aufstellung erfolgt seyn werde, eine ausführlichere Geschichte und Nachricht von ihren Merkwürdigkeiten an das Licht stellen werde. Die Nachricht von der Gemäldegalerie enthält wenig mehr, als das schon vorhin gedruckte Verzeichniß, bey einigen Stücken hat der Hr. Verf. seine Entfindung beygebracht. Die Beschreibung vom Kupferstichcabinet ist auch nur summarisch; giebt aber einen hohen Begriff. Die Beschreibung vom Naturaliencabinet wird wissenschaftlichen Kennern am wenigsten Genüge thun. Die Kunstammer, und so auch das grüne Gewölbe und die herrliche Porcellanammlung, sind beschrieben, so gut es nach den gewöhnlichen Inventarnachrichten geschehen könnte; wir wünschten in einem andern Werke die hier verwahrten Seltenheiten als Kunstwerke, und für den Freund der Künste beschrieben zu sehen, zugleich mit historischen Nachrichten, welche für die Geschichte der Kunst (insonderheit des in vorigen Jahrhunderten herrschenden Geschmacks an schweren Künsteleyen) und der Deutschen Künstler sehr wichtig werden könnte. Einen ähnlichen Wunsch hat man bey der Rüstammer: wie viel könnte eine beglaubte und auf Forschungen gegründete Beschreibung zur Geschichte der Trachten, Waffen und Sitten beitragen! Der mathematische Salon hat zur Aufsicht den Hrn. Köhler, der einen neuen Quadranten selbst verfertigt. Die herrliche Antikensammlung, deren Werth zu bestimmen es nicht

nicht erst den Lobspruch eines Cavaceppi bedarf. Dem Zwecke gemäß konnte auch hier der Verf. mehr nicht, als eine gewöhnliche summarische Beschreibung liefern: doch sind einige Anzeigen einzelner Stücke von vorzüglichem Werthe, meist nach Hrn. Casanova eingeschaltet. Vom Münzcabinet läßt Hr. Inspector Bäcker noch immer ein raisonnirendes Verzeichniß hoffen... Von dem, was hier in Göttingen über die dortige Mumie geschrieben worden, scheint man dort nichts zu wissen; so wie wir an mehreren Orten die neueste Litteratur vermist haben; z. B. bey der Mexikanischen Schrift. Doch das ist für ein Werk dieser Art kein Vorwurf.

Zu eben der Zeit ist ein Französisches Werk erschienen, das wir aber nicht gesehen haben. Nur sehen wir aus einem gedruckten Blatte, welches uns zu Händen gekommen, daß eine deutsche Uebersetzung davon bey der Arbeit des Hrn. D. zur Grundlage gedient habe. Hierüber sowohl, als über die Vollständigkeit und Zuverlässigkeit mancher Nachrichten, kan ein Ausländer freylich nicht urtheilen.

*Heine:*

#### Erfurt.

Von den Miscellaneen artistischen Inhalts vom Hrn. Hofrath Meusel ist 1781. noch das neunte Stück erschienen (vom 7. 8. f. Gel. Anz. 1781. Zugl. S. 640.) Von der Mannigfaltigkeit der Nachrichten mögen folgende Proben zeugen: Von der Künstlerfamilie Tischbein. Vom Flötenbläser Liebeskind. Leben des Nordhaußischen Organisten Schröder. Einige aus der Familie der Sadelser. Vermischte Nachrichten, meist aus Italien und Frankreich.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

49. Stück.

Den 22. April 1782.

Berlin und Stettin.

*Spiller*

**V**ersuch über die Beschuldigungen, welche dem Tempelherrenorden gemacht worden, und über dessen Geheimniß; nebst einem Anhange über das Entstehen der Freymaurergesellschaft von Friedr. Nicolai. 1782. 215 S. Octav. Die Geschichte der Tempelherren, und besonders die Vorstellung von dem traurigen Ende dieser merkwürdigen Gesellschaft, hat sich bisher mit der gewöhnlichen Nachlässigkeit einer gewissen historischen Tradition fortgepflanzt, die Acten derselben waren zwar dem Publikum vorgelegt, aber unsere Historiker sind meist zu rüthig, als daß sie erst Acten lesen sollten, jeder je nachdem er gegen König Philipp oder gegen die Ritter mittelbig seyn wollte, nahm sich einen von den  
 Ccc groß

größern Historikern zum Führer, und weil es immer schöner läßt, die Sache der Unterdrückten zu vertheidigen, so erschien der habfüchtige Philipp gewöhnlich noch grausamer, als er in der That war. Wie ermunternd ist Hrn. Nicolai's Beyspiel für den Geschichtsforscher, auf einem Felde, das schon so viele hundert Schriftsteller durchbotanisirt zu haben vorgaben, hier und da noch so viel Neues, Interessantes und wahrhaftig Pragmatisches zu finden. Schon die einzige Bemerkung, daß sich bey dem Tempelhermorden mehrere Grade fanden, muß das Chaos der meisten bisherigen Erzählungen aufklären, bey dem scheinbaren Widerspruch vieler Aussagen der Ritter Uebereinstimmung und Wahrheit finden lassen, und auch in der Anwendung auf die Geschichte anderer Orden höchst fruchtbar werden. Mit wahrer kritischer Genauigkeit hat Hr. N. vortreflich ausgeführt, daß die Verbrechen, welche den Tempelherren vorgeworfen wurden, Christusverläugnung, unnatürliche Lüste u. s. w. vollkommen wahr gewesen seyen, nicht nur bey Französischen, sondern auch bey Englischen Rittern sich gefunden haben, und zu d. n. Zeiten und bey d. n. Schicksalen des Ordens kaum sehr unerwartet scheinen dürfen. Durch einen summarischen Auszug der vielen schönen historischen Entwicklungen, durch welche der Verf. seine Sätze bewiesen hat, würde zu viel verloren gehen, wir schränken uns also nur auf einige einzelne Bemerkungen ein, auf welche uns Hr. N. selbst leitete. Ein Hauptnote bey der ganzen Untersuchung blieb immer das Bild, das die Tempelherren in ihren Generalkapiteln verehrt haben sollen, und sowohl sein Name Baffometus, als die geheime Bedeutung desselben, giebt Hr. N. zu mannigfaltigen Vermuthungen Veranlassung, die mit einem grossen Aufwand von Gelehrsamkeit unter-

terfäzt werden. Die Etymologie des Namens geben wir völlig verloren, weil man den Namen nicht genau kritischgewiß weiß, und die Stellen, in welchen dieses Wort vorkommt, nicht einmal nothwendig machen, daß es besonderer Name dieses Bildes gewesen seyn muß. Wenn Baskometus Weisheitstaupe heißen soll, wie kan es Name eines Bildes seyn? es wäre schicklicher Name der ganzen Initiation, bey der doch das Bild, wenn es das war, was es nach der Meinung des Verf. seyn soll, bloß eine Nebensache gewesen wäre. Es soll das kabbalistisch-hymnische Bild des schaffenden Gottes gewesen seyn, also bloß sinnliche Darstellung dessen, was der Initiationsepd schon verdeckter enthielt. Doch auch diese Schwierigkeit necht manchen andern übersehen, wie konnte man dieses Bild, das Bild des schaffenden Gottes war, mit den Worten vorzeigen: *Ecce unum amicum Dei, qui loquitur cum Deo, quando vult*. Die ganze gesuchte historische Verbindung dieses Phänomens mit den kabbalistisch-gnosaischen Ideen hat überhaupt etwas, das der Geschichte dieser Zeiten völlig zuwider ist. Das Klima eines spitzfindig-scholastischen Zeitalters und der ganze damalige Zustand im Orient waren der Entschung oder Fortpflanzung gnosaischer Vorstellungen gar nicht günstig. Baskometus sprach der unvorsichtige Ritter den Namen Mahomed's aus, od. protocollirte vielleicht der bigotte Inquisitor. Das Bild war weiter nichts, als eine magische Postte, ein Zauberorakel der Tempelherren. Daher heißt es, *qui loquitur cum Deo, quando vult*; daher führten sie das Bild häufig bey sich, daher waren wahrscheinlich nur die Albernänner Depositar's desselben. Wäre das Wort Baskometus gleichsam das Ordenswort gewesen, so würde es gewiß in der Aussage mehrerer Ritter vorkommen seyn, aber offenbar haben die beyden, in deren Aussage es vorkommt,

kommt, nur der Kürze wegen dasselbe gebraucht, um nicht erst fürchterl. Beschreibungen machen zu müssen, wie die übrigen, und die Inquisitoren, so umständl. auch sonst ihre Fragartikel aufgesetzt waren fanden deswegen auch nicht Ursache, sich weiter um dieses Wort zu bekümmern. Der Hr. Verf. hat sich den Zugang zu dieser, wie uns scheint, höchst wahrscheinlichen Erklärung dadurch versperrt, daß er die Worte, welche bey Vorzeigung des Bildes gesprochen wurden, (*Ecce unum amicum Dei, qui loquitur cum D-o. quando vult, cui referatis gratias. quod vos ad statum istum duxerit etc.*) S. 134 nicht auf das Bild selbst, sondern auf den Neuaufgenommenen deutet. Nur noch eine Bemerkung über die Abhandlung von den Tempelherren. Es ist dem scharfsinnigen Hrn. Verf. einigemal begegnet, daß er wenigstens für unsern historischen Skepticismus zu schnell von gewissen ähnlichen Phänomenen auf eben dieselben Ursachen schloß, und so mandmal historische Verkündigungen zu machen scheint, welche vielleicht bey strengerer Untersuchung nicht ganz richtig befunden würden. Wir wählen S. 143 zum Beispiel, weil uns dieses eines der deutlichern zu seyn scheint. Hier wird bemerkt, daß auch den Albigern Verachtung des Leibes und Blutes Christi und Mißhandlung des Kreuzes als eines versuchten Zeichen Schuld gegeben worden. Wie aber doch die Menschen aus den entgegengezettesten Prämissen auf eben denselben Schluß kommen können! Es gab Schwärmer des mittlern Zeitalters, welche deswegen alle Crucifixe zerschlugen, weil sie glaubten, ihren Unwillen über die von Jesu am Kreuz erhaltene Martern dadurch zu erkennen zu geben, und bey andern war es nur konoklastischer Eifer, welchen der allgemeine Aberglaube zu sehr gereizt hatte. Der Tempelherr achtete des Sacraments nicht, der Waldenser und Albig-

genfer auch nicht; jener vielleicht aus Muhammedanischer Indifferentieren; dieser, weil er es bloß für eine Gelegenheit des haabsüchtigen Waffens ansah. Sonst scheint uns auch der Hr. Verf. aus der unter den Tempelherren gewöhnlichen Hinweglassung der Consecrationsworte bey dem Abendmahl unrichtig zu folgern, daß sie keine Gegenwart des Leibes- und Blutes Christi oder keine Transsubstantiation geglaubt hätten: Würden sie die Consecrationsworte ausgelassen haben, wenn sie nicht befürchtet hätten, daß die Lesung derselben auf Brod und Wein eine Wirkung habe? Wie sollte aber derjenige Transsubstantiation glauben können, der Gottheit Christi läugnet, die ganze Geschichte des Leidens Jesu entweder für unwahr, oder vielleicht wohl gar für selbstverschuldete Leiden hielt? Der Widerspruch ist zwar unlösbar, aber wie viele widersprechende Dinge haben nicht schon in manchem menschlichen Kopf zusammengewohnt, und es ist wohl nicht viel weniger widersprechend, sich an der Lehre vom menschengewordenen Sohn Gottes zu ärgern, und doch mit einem alten Menschenkopf von Messing oder Kupfer solchen Aberglauben zu treiben, als die Tempelherren thaten. War denn der Tempelherr unter den Muhammedanern geduldet, wenn er einer solchen Wuste göttliche Ehre erwies, als wenn er es gegen das Kreuz that? Beyde Gebräuche, Mißhandlung des Kreuzes Christi, und göttliche Verehrung dieses Wustes, scheinen so genau mit einander verbunden gewesen zu seyn, daß man annehmen muß, sie seyen zu gleicher Zeit entstanden. Wie läßt sich aber beydes als Nachahmung der Muhammedaner ansehen? Kommt vielleicht mehr Licht in die ganze Geschichte, wenn man annimmt, das göttlichverehrte Bild sey Wuste eines ehemaligen Ordensgroßmeisters gewesen, den einer seiner Nachfolger eigenmächtig sammelte, oder



ist es nicht überhaupt vergeblich, die mögliche Entstehungsart erklären zu wollen, da nach der Einrichtung solcher Orden, besonders wenn ihre Verfassung streng monarchisch ist, fast alles von den unaufgeklärten Launen eines einzigen abhängt? Gerade g. zanden, eine Menge solcher innern Widersprüche, welche sich in den gewiß seyn sollenden Aussagen mancher Ritter finden, haben unsern Urwohn unwiderstehlich rege gemacht, ob es wohl möglich sey, aus defecten Protocollen partheyischer Richter die Wahrheit zu entdecken. Wie läßt sich nicht eine Sache bloß durch Versammlung der Acten bis zur völligen Unterdrückung der Wahrheit verstellen? Kennen wir denn einen einzigen der Zeugen, auf deren Aussage gebaut wird, recht von Angesicht? Sind nicht überall die sichtbarsten Spuren von Uebertreibung? Kan die Schaar der Zeugen für irgend etwas hier ein Beweis seyn, da wir nicht wissen, wie viele von der Gegenparthey zu hören uns unmöglich gemacht wurde? Wir brechen hier ab, um doch auch noch einiges vom Anhang sagen zu können. Der Ursprung der Freymaurergesellschaft wird mit verschiedenen historischen Beweisen folgendermassen auseinandergesetzt. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts, fast zu eben der Zeit, wie der erste Anfang der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London entstand, vereinigte sich eine Parthie epoterischer Philosophen, suchte Kenntniß der Natur nach dem Maas der damaligen Zeit, nahm ihren Sprachgebrauch aus Bacon's Atlantis und aus den Schriften mancher ihrer Vorgänger in ähnlichen Versuchen. Die angesehensten Mitglieder dieser Gesellschaft gehörten zur Maurerzunft, denn jeder, der in London Bürgerrecht haben will, muß sich zu einer gewissen Zunft halten. Free mason heist also nichts weiter, als einer, der das Recht der Maurerzunft genießt.

Im

Zim Sunsthaufe der Maurer kam man zuerst zusammen, und weil die angesehensten Mitglieder in dieser Kunst waren, so traten nach und nach auch die übrigen in dieselbe. Freylich änderete sich das Object der gesellschaftlichen Unterhaltung nach den Bedürfnissen der verschiedenen Zeiten: wie war es möglich, daß in den letztern Jahren Carl's I. und unter der Regierung Cromwells eine Parthe Engländer sich versammelte, ohne mit einander von Staatsachen zu sprechen! Die im Haus der Maurerzunft versammelten esoterischen Philosophen waren Royalisten, und mußten, so bald sich der Zweck ihrer Zusammenkünfte auf Unterstützung der kön. Sache lenkte, ihrer ganzen Gesellschaft eine andere Einrichtung geben. Nachdem Carl II. in sein väterliches Reich wieder eingesetzt war, so verlor sich auch die politische Beschäftigung der Gesellschaft, das esoterische Philosophiren war ohnediß damals aus der Mode, Christof Wren, der bekante Baumeister der Paulskirche in London, der um die Zeit der Thronbesteigung Jacobs II. Großmeister der Gesellschaft wurde, wandte deswegen die Unterhaltung seiner Freunde aufs neue nach den Bedürfnissen seines Zeitalters; doch erst 1725 soll bey einem Englischen Speisewirth in Paris von drey Engländern die erste Loge in Frankreich errichtet worden seyn. Hr. N. überläßt es der Betrachtung eines Jeden, wie sich eben dieselbe Pflanze nun unter so viele verschiedene Himmelsstriche verzetzt, von so verschiedenen Händen gepflügt und in so mannigfaltigem Erdreich gewurzelt, nach neuen Zeitbedürfnissen oft vielleicht an Farbe, oft vielleicht an Geschmack und Wirkung habe ändern müssen.

Beym Schluß dieser Anzeige erhalten wir zwey Bogen *Historische Zweifel* über Hrn. N. Schrift,  
die

die vorzüglich den Anhang derselben betreffen, aber ein Paar historische Unechtigkeiten desselben so beweisend zeigen, daß das Ganze neue Stützen nöthig haben wird. Wir bemerken hier nur das Wichtigste, denn wer wird diese zwey Bogen, von einer Meisterhand geschrieben, nicht lesen? Hr. N. hat bey seiner Erklärung der Entstehung der Freymaurer alles auf eine Stelle in der Britischen Biogr. gebaut, die aber gerade die beweisenste Stelle gegen seine Meinung ist. Von Ashmole wird daselbst erzählt, daß er den 16. Oct. 1646. zu einem Mitbruder der alten und ehrwürdigen Gesellschaft der Freymaurer erwählt worden sey. Hr. N. hat diese Stelle zum Grund gelegt, um zu zeigen, daß diese Gesellschaft 1646. entstanden sey. Ueber den Namen Rosenkreuzer, seine allegor. Bedeutung und seinen ersten Gebrauch von Jo. Val. Andrea sey bey Hr. N. alles zu weit hergeholt: Andrea nannte sich so, weil ein Kreuz und vier Rosen sein Familienpettschaft war. Bacon's Atlantid hat nicht die mindeste Beziehung auf Andrea oder Rosenkreuzer und kan es nicht einmal wegen der Chronologie haben. Mehrere historische Sätze, welche Hr. N. dem Verf. erschlichen zu haben scheint, werden nur kurz angedeutet, aber doch so, daß man höchst begierig werden muß, ob Hr. N. dieselbe werde beweisen können. Wir fügen nur dieses einzige noch bey, das Geßz von König Heinrich VI. in England, das die Existenz der Freymaurer schon im ersten Viertel des funfzehnten Jahrhunderts beweisen soll, geht offenbar bloß die Maurer an. Außer Pulton's Sammlung findet es sich auch in Hawkins statutes at large Vol. I. p. 492.



aus ergibt sich; daß er, bei aller seiner nicht zu verachtenden Kenntniß und guten moralischen Eigenschaften, ein kurzlichtiger, eitler, leichtgläubiger, für seine Nation partheilicher, furchtsamer, feiger und friedender Mann war: folglich nur in solchen Sachen Glauben verdient, die nicht unwahrscheinlich sind, und noch andere glaubwürdige Zeugnisse für sich haben. Von einem solchen Geschichtschreiber konnte man nun, in Absicht des Lebens und der Thaten Jesu, kein freies, rundes und muthiges Bekenntniß: sondern bloß dies erwarten, daß er entweder ihn als einen Betrüger darstellte; oder, wenn er das nicht konnte, nur im Vorbeigehen seiner gedächte. Daß er gerade dieses gethan; und, was er von Jesu sagt; und wie sein Stillschweigen ein virtuelles Bekenntniß der Wahrheit der Wunder Jesu sey, dies alles wird hier ausführlicher entwickelt, als daß wir es in der Kürze darstellen könnten.

*Hilfmann.*

Rom.

Der zweyte Band von des Abate Phil. Salv. *Giù il Saggio di Storia Americana etc.* (s. oben S. 378 f.) ist der Beschreibung der physischen und moralischen Beschaffenheit der Orinofesen, und ihrer politischen Verfassung gewidmet. Zuerst einiges vom dortigen höchst ungesundem Clima; äufferst selten erreicht man am Orinoco das 50. Jahr. Wohlthätige Wirkungen der periodischen Winde, *Brises* (Span. *Briza*.) genannt, welche vom October an wehen. Fieber aller Art schwächen und tödten unaufhörlich. Bey einem grossen Erdbeben bekrügte die Ottomachen einander, weil sie glaubten, es sey durch magische Beschwörungen einiger ihrer Brüder verursacht worden. Auch hier pflegen sich die In-

dia-

bianer die Barthaare und Augenbraunen abzuzureißen, und die Haare des Kopfes abzuschneiden; Einige lassen indessen im Bart wenige Haare sporadisch wachsen. Die Behauptung des Verf., daß die Cariben keine Menschenfresser sind, sondern daß sie nur bey ihren feyerlichen Tänzen das Herz der erschlagenen Feinde verzehren, widerspricht allen Nachrichten, die uns bisher von dieser zahlreichen Nation bekannt geworden. (Wir vermuthen sogar, daß der Name Cannibal und Carib daselbe Wort ist; Man nehme nur den Namen Galibi zu Hülfe, den eben dieses Volk in Cayenne führt.) Am Drinoco seyn nur die Gimpunaver, die Parcner; die Caveren und einige von den Ioanen und Maipuren, Menschenfresser. Die Nachricht des Gumilla, daß sich die dortigen Wilden, wenn sie zum Christenthum bekehrt worden, der Kleider schämen, finden wir nicht bestätigt; aber daß Männer und Weiber über die kleinen, ihnen vom Verf. zugetheilten, Schürzen lächeln und sich keinen Begriff von ihrem Nutzen machen konnten, wird ausdrücklich angedeutet. (Die Kleider scheinen überhaupt auch den Bekehrten eine schwere Last zu seyn, weil die Missionare einen Kleiderstiftal halten, der sie hierüber bewachen muß. Aber es ist leicht einzusehen, daß der Grund ihrer Abneigung gegen die Kleider im heißen Klima liegen mag.) Von den Krankheiten der Drinokesen; ein guter Beytrag zur exotischen Pathologie und Therapie. Merkwürdig ist, insbesondere eine epidemische Augenkrankheit, ein Blutfluß durchs Auge, der durchs Besuchen der Augen mit kaltem und mit Rosenwasser gehoben wird. Gegen das fast unmerklich schleichende Fieber, Wichio oder Wicho genannt, welches meist innerhalb 24 Stunden tödtet und von vielen schrecklichen Symptomen begleitet wird, ist der Citronensaft das

wirksamste Heilmittel. Die Aerzte dieser Indianer (sie sind fast allgemein unter dem Namen *Piacen*, *flaches Span.*, bekannt,) werden durch Unterricht, welcher mehrere Jahre dauert, gebildet. Dennoch sind sie die unwissendsten und dabey bösesten Menschen, die sehr oft die kränklichen Weiber missbrauchen, während daß ihre Männer in fernem Gegenden die von ihnen verordneten Kräuter aufsuchen müssen. In hitzigen Fiebern verordnen sie kalte Weider; das kalte Wasser, sagen sie, mache ja die Fieberhitze am besten löschlich können. Die Ueberlässe behandeln sie nicht feiner, als unsere Hufschmiede. Auch sie pflegen die Patienten zu räuchern, und zwar auf eine ziemlich natürliche Weise, indem sie die Kranken selbst mit Tabacksrauch anblasen. Bey allen Curen machen indessen Beschwörungen und Zaubereyen die Hauptsache aus. Die Nation der Parecher pflegte allein die Todten zu verbrennen. Die Krauer der Maipuren besteht darinne, daß sie die Haare des Kopfs wachsen lassen, die sie nur bey einem seelichen Gastgebot wieder abschneiden. In den Nachrichten des Verf. von den moralischen Eigenschaften der Orinokesen werden viele Beschuldigungen ihres Charakters für ungerecht erklärt, die doch eine notwendige Folge der Wildheit zu seyn scheinen, z. B. die Grausamkeit. (Warum wird denn das Evangelium von allen Nationen nicht anders, als unter der Bedeckung gewaffneter Soldaten gepredigt?) Lügenhaftigkeit und Eankluft sind die allgemeinsten Laster aller Indianer. Ein sonderbarer Zug der Uberglaubigkeit ist dieser, daß die Männer, denen ein Sohn geboren wird, in den ersten Tagen ganz und gar nichts essen wollen; sie glauben, die vom Vater genossene Speise überlade und schade dem Kinde; sonst halten auch hier die Männer das

Wo-

Bochenbett. Als man einem Lamanacher vorstellte, daß die Europäer gerade bey solchen Gelegenheiten mehr essen, als gewöhnlich, und daß ihre neugebohrnen Kinder demohngeachtet nicht sterben, gab er zur Antwort: Ihr seyd Spanier, und wir Lamanader. Die Neubekehrten fluchen gern in einer fremden Sprache, (die sie vielleicht nicht verstehen; das findet man auch unter uns, bey den gemeinen Leuten.) Neugierde und Unbeständigkeit; der Verf. bedauert insonderheit, daß auch die Befehrten so oft weglaufen; er hat bisweilen einige kleine Gemeinden besucht und das Nachtlager bey ihnen genommen; am folgenden Morgen war in der ganzen Gegend kein Mensch mehr zu sehen. (Die sogenannten Befehrten werden also wol bloß Getaufte gewesen seyn.) Am meisten spielen die Aerzte mit der christlichen Religion; Hr. G. zweifelt gar nicht, daß sie mit dem Teufel in näherer Verbindung stehen, und wir lernen aus mehreren Aeußerungen des Verf., z. B. über die Hecereyen der Viacen, daß er eben so abergläubisch ist, wie Gumilla. Ein Beyspiel, wie sich bisweilen bey einer Nation ein Gebrauch einschleichen kann, dessen Entstehung man nach einiger Zeit nicht mehr zu erklären weiß, ist die Feyer des Namenstags des heil. Franciscus Xaverius, an welcher einige heidnische Wilderschafte Theil nehmen; sie verlassen an diesem Tage ihre Berge und Wälder, und vereinigen sich zur Feyer desselben mit den Christen, denen sie sonst feind sind. Offenbar sind sie oder ihre Voreltern getauft worden, und sie haben diese ihnen vielleicht am nachdrücklichsten eingeschärft Pflicht und Sitte beygehalten, nachdem sie den Missionarien abtrünnig geworden. Die Drinkesen pflegen die Hände vornehmer Fremden zu beriechen oder wol gar zu



benutzen, statt sie zu küssen. (Das letztere wollten sie den Spaniern nachmachen, verfehlten aber das Organ.) Der Verf. hat bey diesen Nationen etwas Aehnliches von den Peruanischen Quipos entdeckt. Nachrichten von der Bereitung ihres bezaubernden Lieblingsgetränks Cicca, und ihres Brods Casaoe. Die Lamanacher haben nur vier Zahlwörter; den Begriff fünf bezeichnen sie mit dem Wort, welches die ganze Hand bedeutet; sechs, sieben, acht, neun, heißt bey ihnen, eins, zwey, drey, vier von der zweyten Hand; zehn, beyde Hände; elf, beyde Hände und eins zum Fuß; fünfzehn, beyde Hände und ein Fuß; sechszehn, eins zum zweyten Fuß; zwanzig, ein Indianer, beyde Hände und Hüfte eines Menschen; vierzig, zwey Indianer; sechzig, drey Indianer u. s. w. Vom Gift Curare, womit sie ihre Pfeile vergiften.— Der Verf. schwelt sein Werk, durch Weitsehigkeit und durch eine Menge unerheblicher Berichte, besonders von den oft unerbaulichen Befehrungen der Wilden, zu einer Größe an, die den Gebrauch desselben beschwerlich macht. Wir begreifen indessen sehr gut, wie ein Mann, der eine so schöne Reise von Jahren unter ganz rohen Menschen verlebt hat, nicht anders schreiben könne.

*Hilfmann:*

Leipzig.

Bev Weidmanns Leben und Reich: Natur und Kunst in Ansehung des ersten Eindrucks, verglichen von Sam. Sim. Witte, Prof. des Natur- und Völkerrechts zu Buzgow. 1782. 102 S. gr. 8. Die Anwendung des Resultats dieser Untersuchung liegt im Gebiet der Pädagogik; weil der V. eigentlich die Frage beantwortet, ob es zuträglich ist, den Kindern die ersten Begriffe durch Bilder beyzubringen? Der V. geht einen sehr geschlossenen Gang, und er  
fin-

findet endlich, nach einer scharffinnigen Zergliederung der hier eingreifenden Begriffe u. Beobachtungen, daß jene Frage verneint werden müsse. Die Natur neml. giebt selbstständige, unmittelbar einleuchtende, fruchtbare, kraftvolle, nach den Verhältnissen zu andern Dingen wohl proportionirte, nach ihrem Inhalt und Umfang ausgebildete, ja was noch mehr ist, solche Begriffe, die das volle Eigenthum des Geistes wert en, u. ihm zum Stoffe neuer Schöpfungen mannigfaltiger Ideale dienen können. Die Kunst hingegen verschafft, mittelst der Abbildungen, bloß bezielh. Begriffe, die an sich von keinem Werth u. alles nur durch ihre Beziehung sind, kraftlose, unfruchtbare, aus der Verbindung herausgeriffene, einseitige u. unvollständige Ideen, worüber der Mensch so wenig Gewalt hat, daß er sie bloß als eine fremde, v. andern bereits ausgeführte, Arbeit betrachten kann, und sich überhaupt nur leidend dabe verhalten muß. Die Schädlichkeit der Bilder liegt also hauptsächlich in folgenden Stücken: 1) Sie bestimmen die Vorstellung schon vorher, schwächen dadurch die wirkl. Empfindung, u. benehmen ihr die Wirkung auf das Herz u. die Einbildungskraft. 2) Sie verdrängen die Urbegriffe, setzen falsche Muster an ihre Stelle, und hindern dadurch die Richtigkeit der Grundbegriffe. 3) Die scharfen Auslinien der Abbildungen u. der daher eben so bestimmter Umfang der bildl. Vorstellungen hindert die Entziehung sinnl. allgemeiner Begriffe von solchen Dingen, davon wir vorher noch keine anschauliche Vorstellung erlangt haben. 4) Durch die bildl. Vorstellung kann schon eine Menge falscher Vergleichen u. Verbindungen von Begriffen entstanden seyn, die nachher durch den folgenden sinnl. Eindruck u. die unmittelbare Beobachtung nicht wieder berichtigt werden können, weil sie schon zu tief in das Gedankensystem verwebt u. uns daher schon so geläufig geworden sind, daß sie unserer Aufmerksamkeit nur gar zu leicht entgehen.

hen. (Daß hier zum Theil einseitige Beobachtungen zum Grunde liegen müssen, erhellet, wie uns dünkt, aus der einzigen Anmerkung, daß man die Dinge doch gewöhnl. um so viel schärfer, aufmerkamer u. richtiger beobachtet, je mehr man von ihnen weiß, je besser man sie vor der wirtl. Sinnl. Impression kennt. Und treffen die Erinnerungen des W. nicht den ganzen Vorrath unserer Erkenntniß, der uns in den frühern Jahren, mittelst der Sprache, zu Theil wird? Wie viele Begriffe werden uns nicht durch die Sprache beygebracht, ehe man Gelegenheit hat, uns die Objecte u. Originale derselben vorzulegen? Jene Begriffe sind unvollständig, das ist wahr; Aber sie sind deswegen nicht ganz falsch u. unrichtig. Wenn also das Kind z. B. nur weiß, daß Male, Hechte zc. Fische sind, so ist es doch, auch so lang es diese Arten nicht kennt, besser, wenn es weiß, daß es Male u. Hechte giebt, als wenn ihm gar nichts davon bekannt geworden.) Sonst enthält diese Schrift noch viele gerühmte u. lehrreiche Erinnerungen über diejen Art von Erziehung, die, in unsern Tagen, die Knaben zu Greisen oder zu alten Weibern macht. Aber, wie kann Hr. W. behaupten, daß die Europ. Kleidung deswegen weniger schön sey, als die Asiat., weil sie zu viel Bestimmtheit u. Ausdruck der Form habe? Die fast allgem. Französ. Weibertracht scheint uns gerade deswegen geschmacklos u. häßl. zu seyn, weil sie ganz u. gar keinen Ausdruck der Form giebt; sondern die vornehmsten Ingredienzen zur menschl. Schönheit, Ebenmaaß der Theile, Wuchs, Taille zc. in lange Gewänder, weite Röcke u. Säcke einschließt. Wenn man auch d. Erfindung dieser Tracht u. Moden nachgeht, so bemerkt man bald, daß sie nicht einmal in der Absicht erfunden werden, um durch sie die Schönheiten des weibl. Körpers zu heben, sondern um Grinne brust- u. häftloser Französ. Hofmatronen zu bedecken. Wie viel mehr gilt das von den Asiatischen Trachten?

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften;

---

51. Stück.

Den 27. April 1782.

---

Haag.

*Heyn*

**W**as der wichtigen Sammlung von seltenen juristischen Schriften in sieben Foliobänden, Thesaurus Juris Meermannianus. zur größern Brauchbarkeit bisher noch fehlte, ein Index der erläuterten Gesetze, ist nunmehr erfolgt, und was Mehreres dazu: Supplementum novi Thesauri Juris civilis et canonici — ex Collectione et Museo Meermanniano. Post patris obitum edidit et praefatione instruxit Joannes L. B. de Meermann. Toparcha in Dalem et Vuren. Bey van Dalen 1780. groß Folio. Der würbige Sohn des Verstorbenen hat diesen Band auf seine Kosten drucken lassen; er befehrt uns in einer gut geschriebenen Vorrede, daß gleich nach Vollendung des Werks und Abdruck des siebenten Bandes im

E e e      3.

J. 1753. an einen Index, und, um einen Band, der den übrigen gleich käme, auszufüllen, an einen Nachtrag ist gedacht worden: In diesen ward der Harmonopol gleich damals bestimmt: aber die Bearbeitung der Ausgabe desselben hat so viel Zeit weggenommen, daß erst im vorigen Jahre der Druck zu Ende gekommen ist; und nun im jetzigen folgt der Index nach, welcher enthält: 1) alle Stellen aus den Römischen Gesetzbüchern, bis auf die Novellen des Leo herunter, über welche im ganzen Thesaurus irgendwo eine Erläuterung vorkommt, 2) eben so die Stellen aus dem Recht vor Justinian, 3) aus dem Codex des Theodosius, 4) aus dem Canonischen Recht, 5) aus der heil. Schrift. Hierauf folgen Indices der im Werk angeführten Schriftsteller, alter und neuerer, und der im ganzen Thesaurus eingedruckten Schriften, welche eine Zahl über hundert ausmachen. In das Supplementum selbst sind folgende Schriften aufgenommen: Constantini Harmonopoli Manuale Legum: (προχειρον Νομων το λεγομενον, η εξεβηλος) item Leges Agrariae. Ein sehr schätzbarer Beytrag für die gelehrte Kenntniß des Römischen Rechts. Man weiß, daß diese Ausgabe anfangs vom Hrn. Prof. Ruhnkenius erwartet ward. Da er durch andere Arbeiten davon abkam, so übernahm die Ausgabe der Herausgeber des Theophilus, Bish. Otto Reig. Der sel. Meermann hatte aus der Jesuitenbibliothek zu Paris zwey Handschriften erhalten; diese nebst einem beträchtlichen Apparat von Lesarten und kritischen Beyträgen verschiedener Gelehrten überließ er dem Hrn. Reig. Dieser vollendete die Arbeit noch kurz vor seinem Tode; seine Vorrede, welche von seiner Behandlung und den Hülfsmitteln Nachricht giebt, ist noch 1768. unterschrieben; den fernern Abdruck hat

hat sein Sohn, Carl Conrad, besorgt. Die Behandlung des Griechischen Rechtslehrers ist ganz kritisch, wie man sie aus des Hrn. Reich Theophilus abnehmen kan. Die Noten der vorigen Ausgaben sind beigelegt, mit lateinischer Uebersetzung auch von den Scholien. Dieses erste Werk nimmt allein 467 S. ein. Des Hrn. Prof. Sammet Abhandlung de Hypobolo ist auch eingedruckt. S. 274. Darauf folgt das Bauernrecht, *Leges agrariae* (*Νομοι Γεωργικοι*) gleichfalls mit neuer Handschriften verglichen, nebst dem Nomenclator *Græcar. juris dictionum* von D. Gothofredus, sehr vermehrt von Reich, und ein Index *materialium*. Die übrigen in diesem Supplement enthaltenen Schriften können wir nur dem Titel nach anzeigen: Litterarische Nachrichten und kurze Urtheile werden von allen in der Vorrede gegeben: P. Ponceti *Tr. de Jure municipali*. *Quæstio, utrum Judex secundum allegata et probata judicare debeat, an secundum conscientiam* (vielleicht von Franc. de Roye.) S. F. S. T. (*Sam. Fermat*) *Dissertationes tres: de re militari — de auctoritate Homeri apud Jctos — de Historia naturali*. Corn. van Eck *Diss. de VII. damnatis Legibus Pandectarum seu criminibus Jctorum*. *Ej.* *Diss. de quota litis*. P. *Tynchin* *Diss. de variis capitibus juris*. Adr. van der Hoop *Diss. de iis, qui antiquitus apud Romanos de criminibus judicarent*. J. Fr. *Christi* *hist. legis Scatiniae*. Dem Hrn. Baron von Meeremann wird jeder gelehrte Jurist und Besizer des Thesaurus danken, daß er das Werk mit seinem eigenen Aufwand nach einer so langen Zeit nun noch ergänzt und vollendet hat.

*Finlein.* Berlin und Stettin.

Handbuch der allgemeinen Chemie von F. Chrn. Wegleb. Octav. Bey Nicolai. 1781. 1 B. 11 B. S. 676. Nach einem Plane, der in vielen Stücken mit dem Weigelischen übereinkommt, hat der schon durch mehrere nützliche Schriften bekannte und um diese Wissenschaft höchst verdiente Hr. Verf. vornämlich für solche, die keinen akademischen Unterricht genießen können, die wichtigsten Lehren der Chemie in einer zusammenhängenden Ordnung vorgetragen, und vielen Lesern wird es gewiß nicht entgegen seyn, daß er seinem Handbuche nicht nur eine kurze Naturgeschichte, auch des Wassers, (zu dessen Untersuchung er einen Auszug aus der Bergmannischen Schrift gegeben hat) einen wichtigen Beytrag zur Geschichte der rohen Arzneimittel und eine kurze Geschichte sowohl der Scheide- als der Apothekerkunst einverleibt, sondern auch die an die Chemie so nahe angrenzenden Lehren von Luft, Licht, Feuer, Wärme, Metoren, Magnet, Electricität: u. aus der allgemeinen Naturkunde, und eine Uebersicht von der Physiologie der organisierten Körper umständlicher erörtert hat, als man sonst von einem chemischen Handbuche fordern könnte. Rec. hat sich gefreut, den Hrn. Verf. mehrmals auf dem Wege anzutreffen, den er sich auch gewählt hat. Sehr richtig zweifelt er an der vorgegebenen Verwandlung der Luft und des Wassers in einander, und in Erde; und unterscheidet zwischen reinem Feuer und brennbarem Weien; auch sieht der Zeolith mit Recht unter denen aus Maun- und Kiesel-erde bestehenden Körpern (nur hätten Szwawari und Island nicht als seine einige Geburts-

stätt-

sätze genannt werden sollen.) Quecksilber und Platina machen in ihrem gewöhnlichen Zustande sehr schön eine eigene Abtheilung der metallischen Körper, die edlen Halbmetalle, aus; aber das erstere wird dehnbar, wenn es durch strenge Kälte fest, diese, wenn sie ganz gereinigt wird. Vom Stora vermuthet der Hr. Verf., er sey nur das Ueberbleibsel vom Ausfochen des schwarzen Peruvianischen Balsams. Die angewandte Chemie theilt er in die physische, pharmaceutische, technische und ökonomische; nur die beyden erstern kommen noch im ersten Bande vor. Die Kalterde steht der Hr. Verf. wegen ihrer leichtern Auflöslichkeit eher für ursprünglich an, als die Kiefererde. S. 175 eine sehr gute Tabelle der gemischten Körper. Ausführlich von der chemischen Verwandtschaft, von welcher Hr. W. seine Meinung schon anderwärts an den Tag gegeben hat, und am Ende dieses Abschnitts von Hrn. Struve entlehnte sehr gute Grundsätze, die man bey chemischen Arbeiten nothwendig befolgen muß. Phlogisirte Luft unterscheidet Hr. W. zwar von der fixen; aber doch schreibt er jener einige Eigenschaften (Nr. 5. und 6.) zu, welche nur dieser, oder einer mit ihr vermengten, also unreinen phlogisirten, Luft zugehören; sehr wohl erklärt er die atmosphärische Luft für ein Chaos; aber um seiner Meinung, daß die Säure der fixen Luft nur zufällig sey und immer von einer andern beygemischten Säure entspringe, beizutreten, hält Rec. der Umstand insbesondere ab, daß keine andere Säure in allen ihren Wirkungen mit der fixen Luftsäure übereinstimmt, und daß sie sich immer gleich bleibt, sie mag durch Feuer oder Säuren, durch diese oder jene Säure entwickelt oder erzeugt seyn; daß Bittersalzerde nur durch das Uebergewicht der fixen Luft,



Luft, welche sie mit sich führet, in Wasser auflöslich sey, hat Bergmann gezeigt; die Erygluft hat Prießley selbst schon als eine eigene Luftart ausgetrichen. Der Bimsstein enthält nicht immer Bittersalzerde, auch nicht jeder Amiant enthält sie. Das sogenannte Wachs des Wachsbaums würde vielleicht besser unter dem Talg stehen. Die Böhmischen, Schlesiſchen, Ungariſchen und Sächſiſchen sogenannten Rubine ſind doch meistens Granaten oder gefärbte Quarze. Bey dem natürlichen Wunderſalze hat der Hr. Verf. des trocknen nicht gedacht, das zum Theil unter dem Namen Alpen- oder Gletschersalz bekannt ist; auch nicht der Klüfte von Madagaſcar und Sumatra, wo von dem Vaterlaube des Ambers die Rede ist; bey den Harzen nicht ihrer Unauflösbarkeit in Wasser, die sie von den ſeifenartigen Stoffen, (vornehmlich von der matiere extractive der Franzosen) unterscheidet. Die Moxa würde Rec. nicht Moos nennen; sie wird auch vom gemeinen Beyfuß erhalten. Miller erklärt die Pflanze, von welcher die Jalape kommt, für eine Art der Winde. Den gerinnbaren Theil der thierischen Säfte würde Rec. nicht gallertartig nennen; Gallerte löst sich in Wasser auf; jener nicht. Nicht bey allen Thieren ist die Galle in ihrem gefunden Zustande, so lange sie frisch ist, scharf. Bey der Wiederherstellung des Metalls scheint doch Hr. W. zu wenige Rücksicht auf die mit dem Metallkalle vereinigte Luft zu nehmen. Daß Gold unter gewissen Umständen doch etwas von der Salpetersäure angegriffen wird, scheint dem Hrn. Verf. nicht beygefallen zu seyn. Die Erhigung des Kalks und anderer Materien mit Wasser erklärt er, eben so wie neuerlich Hr. Girtanner, sehr richtig. Sollte das, was Vitriolsäure durch seinen Beytritt dampfend macht, re:ne Feuer-

Feuermaterie, nicht vielmehr brennbarer Grundstoff, seyn? Daß Mascagni nun auch trockenes Sedativsalz im Toscanischen entdeckt hat, scheint Hrn. W. nicht bekannt zu seyn, auch nicht, daß es außer der Gravenhorstischen noch andere Salzmiafabriken in Teutschland giebt. In der Vorkunft hätte vielleicht die Art, die Erze auf dem nassen Wege zu prüfen, auch erwähnt werden können. Hr. W. zeigt auch hier viele Belesenheit in alten und neuen Schriften, Genauigkeit in Beschreibung der Arbeiten und eigene Erfahrung; aus dieser hätte Rec. die Tabelle der wesentlichen Teile aus verschiedenen Pflanzen vermehrt gewünscht. Den Beschluß macht eine auserlesene chemische Bibliothek.

Wien.

Kroppe.

Vorstellung an S. päpstl. Heiligkeit Pius den VI. Aus dem Manuscript des ohnlängst verstorbenen Hrn. Delaurier — v. Mautenstrauch. Difficile est, veritatem non dicere. 1782. Nur 3 B., aber voll nützlicher Wahrheiten, die hoffentlich wenigstens auf unser teutsches Publikum viel wirken werden. Mit hervorleuchtender Wärme für wahre Christusreligion, und der bescheidensten Ehrfurcht eines ächten Katholiken gegen das sichtbare Oberhaupt der Kirche übergiebt der W. seine Vorschläge zur allgemeinen Kirchenverbesserung dem jetztregierenden Papst zur Prüfung, und fordert ihn auf, wenn er sie wahr und dem Geist der Religion gemäß findet, sich selbst durch thätiges Mitwirken zur möglichst schnellen Ausführung derselben unsterblich zu machen. Die Gebräuche der Religion sollen möglichst simplifizirt, die Sitten der höhern und niedern Geistlichkeit gereinigt, der schädliche Religionsseifer verbannt werden; der Papst selbst soll seiner bisher widerrechtlich

sich angemessen, dem Glück christl. Staaten eben so sehr, als den natürl. Rechten der Obrigkeit nachtheiligen weltl. Herrschaft sich freiwillig begeben, und zur einfachern, aber wohltätigern Würde des ersten Bischofs der Kirche zurückkehren; endlich, die den Aberglauben unter dem Volk befördernden Mißbräuche des Messopfers, Hegefeuers, der Verehrung der Heiligen u. s. w. sollen abgeschafft werden: so ließe sich, meint der Verf., erwarten, daß auch die übrigen christlichen Gemeinen der katholischen Kirche näher gebracht und mit ihr vereinigt werden könnten. Gern zeichneten wir einzelne schöne Stellen aus, wenn wir nicht sicher glaubten, daß keiner, den die Begebenheiten unsers Zeitalters einigermaßen interessieren, die ganze herrliche Schrift ungelesen lassen werde.

*Hilsmann* . . . Leipzig.

Wey Weidmanns Erben und Reich: Ueber die Schicklichkeit der Aufwandsgeetze. Eine Verantwortung der darüber durch die Aufmunterungsgesellschaft zu Basel im J. 1780. ausgegebenen Preisfrage. Von Sam. Simon Witte. 1782. 96 S. groß Octav. Man wird diese Schrift mit Nutzen mit der (im vorigen Jahre) von uns angezeigten Sammlung von Preischriften über diese Frage vergleichen. Die endliche Entscheidung, die sich jedem unpartheyischen Leser darbieten muß, ist diese, daß die Einschränkung des Aufwandes überall weder thunlich noch schicklich ist. Dieser Satz wird mit Hilfe schöner vorläufiger Untersuchungen einleuchtend dargethan. Nur in der Einleitung glauben wir zu viel Wortklauberney gefunden zu haben; der Verf. kennt indessen die Grenzen vom Definiren zu gut, als daß wir ihm seine eigenen Aeußerungen vorhalten dürften.



der dem Verf. so sehr mangelnden Materialien, hat das Ganze ein sonderbares Ansehen erhalten, und ist weder als Geschichte noch als Landesbeschreibung von Connecticut vollständig zu nennen. Eben die Fehler, welche wir im vorigen Jahr an der Geschichte von Südcarolina gerügt haben, entstellen auch diese Specialgeschichte, und oft ist es uns unbekümmert, wie der Verf. bey seiner sonstigen Landeskenntniß manche neuerer Veränderungen dieses Freystaats so kurz und nichts detaillirter, als die allgemeynen Schriftsteller von Amerika, behandeln können. Dagegen das Ganze bloß aus dem Gedächtniß geschrieben zu seyn scheint, so hat es doch zwey Hauptvorzüge: Einmal enthält es die beste bisher vorhandene Landesbeschreibung von Connecticut, und der Anfang der Englischen Niederlassungen auf den nördlichen Küsten der neuen Welt wird hier aus dem wahren Gesichtspunkt deutlich dargestellt. Sonst trifft der allgemeine Geschichtschreiber von Amerika hier mancherley Materialien zur Geschichte der Britischen Colonisation, die auffallendsten Beispiele der Schwärzerey und Intoleranz, und Anekdoten über den Ausbruch des jetzigen Kriegs, über die Unruhen des seit einigen Jahren berühmt gewordenen Landes Vermont, an, die von andern Verfassern übergangen worden.

Neuengland ward unter Jacob dem Ersten, wie Brasilien, bevölkert. Angesehene Engländer theilten sich in die weitläufigen Küsten. Weil sie den Anbau vernachlässigten, so nahmen hin und wieder kleine Gesellschaften von Independenten das Land in Besitz; und wurden so die Stifter der heutigen Republiken Massachusetts, Rhodensisland und Connecticut. Diese letztere Provinz gehörte eigen-

ähnlich dem Schottischen Markgrafen v. Hamilton, die ersten Colonisten aber kauften sie von einem Indischen Sehem, den sie selbst zu dieser Würde erhoben, um von der ersten Familie nicht in ihrem Recht gestört zu werden. Carl der Zweyte gab 1662. den Colonisten ihre heutige Verfassung, die drey unabhängigen kleinen Freystaaten, Saybrook, Newhaven und Hartford, wurden dadurch unter dem Namen Connecticut vereinigt, und der Geist der Verfolgung und Schwärmerey minderte sich unter den Einwohnern. Die ersten hieher wandernden Independents waren so sehr gegen die königliche Würde eingenommen, daß sie in den ersten Acten ihrer Vereinigung alle Könige und Regenten persönlische Usurpatoren und Feinde Gottes und der Menschen schalteten. In den sogenannten blutigen oder blauen Gefechen dieser Provinz herrscht eben so enthusiastischer Freiheitsdrang und schwärmerischer Verfolgungsgeist. Jeder Einwohner mußte schwören, daß Jesus der einzige König sey. Kein katholischer Geistlicher durfte bey Todesstrafe in die Provinz zurückkehren, und kein Einwohner ihm, einem Quaker oder andern christlichen Sectirer, Speise reichen oder Obdach verschaffen. Am Sabbath durfte keiner laufen, in weihen Garten spazieren gehen, Essen kochen, Betten machen, die Wohnung auskehren oder sich rasiiren, und keine Mutter einmal ihr Kind küssen. Um 1689. mußte Connecticut wegen angemessener Unabhängigkeit seinen Freiheitsbrief zurückgeben; die bisherige Verfassung ward aufgehoben und die Provinz mit Neuengland incorporirt. Aber in derselben Nacht holten die Einwohner ihren alten, von Carl dem Zweyten erhaltenen, jetzt verachteten, Stiftungsbrief mit Gewalt aus dem Hause des Neuenglischen Generalgouverneurs Andros, und verbargen ihn

in einem Urbaam bis Jacobs Abbanlung. Sie trennten sich eigennächtig von Neuengland, und erneuerten ohne Einsichtigung oder Bestätigung des Englischen Parlaments ihre alte Verfassung.

Die Landesbeschreibung von Connecticut, worin die Merkwürdigkeiten und Beschaffenheit eines jeden Orts, so viel davon bey der großen Ähnlichkeit der Städte unter einander gesagt werden konnte, oft zu genau wiederholt sind, begreift den größten Theil des ganzen Werks; und noch ist von keiner Nordamerikanischen Provinz eine so umständliche Topographie vorhanden. Der Umfang der ganzen Provinz wird hier auf fünf Millionen Englischer Acker geschätzt. Der Connecticutfluß, nach dem Mississippi und St. Lorenz der größte in Nordamerika, ergießt sich fünfhundert Englische Meilen von seinem Ursprung ins Meer. Dieser sechzig Meilen von seiner Mündung gewöhnlich eine halbe Meile breite Fluß wird an einer Stelle durch zwey hohe Gebirge so sehr eingeschränkt, daß der große Fluß sich durch eine nur fünf Ellen breite Oeffnung drängen muß. New-London hat den besten Hafen in der ganzen Provinz. Die Häuser, hier wie in allen übrigen Städten, stehen von einander abgesondert, und manche Straßen sind über zwey Englische Meilen lang. In der Stadt Saybrook wollte der bekannte Whitefield als ein zweyter Josua 1740. die Mäuren einer kleinen Festung, zum Beweise seiner göttlichen Sendung, durch Trompetenschall über den Haufen werfen, aber der Versuch mißglückte. New-haven hat eine Universität, welche akademische Würden erteilt. Zwen Professores geben Unterricht in der Theologie, Mathematik und Physik; alte Sprachen, Geschichte und Logik werden von

Pri

Privatdocenten gelehrt. Die Anzahl der Studirenden ist zweyhundert. Die Provinz ist sehr fruchtbar, der Landbau in grosser Vollkommenheit, und die Viehzucht ist ein beträchtlicher Gewinn für die Einwohner. Sehr viel Pferde gehen von hier nach Westindien, am meisten eingesalzen Schweinefleisch. Um 1637 hatte die Provinz 463 Einwohner, die sich jetzt bis auf 200,000 vermehrt haben. Von den wilden Eingebornen giebt es hier noch einige Ueberbleibsel: die meisten leben in der Grafschaft Newlondon. Die Einwohner verfertigen allerlei Wollenzeug, Lächer, Lohwerk, Schmiedearbeit und bauen Schiffe für Auswärtige. Die Exporten der Provinz schätzt der Verf. höchst unwahrscheinlich auf 918,750 Pfunde Sterling. Connecticut allein soll für 93,750 Pfund gesalzen Schweinefleisch, und für 340,000 Pfund Sterling Weizen jährlich ausführen, da sichern Berechnungen zufolge ganz Nordamerika von der ersten Waare nicht mehr, als 48,000 Fässer, an Werth 96,000 Pfund, und von der andern für 460,000 Pfund verkauft. Ueberhaupt, was der Verf. vom Handel und den Gewerben der Einwohner sagt, befriedigt mit der Nordamerikanischen Verfassung nicht ganz unbekante Leser wenig, und ist in andern Schriften besser vorgetragen. Der jährliche Etat von Connecticut wird mit 62,500 Pfund bestritten. Der Gouverneur hatte sonst nur dreyhundert Pfunde fixe Besoldung. In ihrer Kirchenverfassung sind die Einwohner in viele kleine Gemeinden zertheilt. Die sogenannten Neuerleuchteten (New Lights) bestehen aus 87 Gemeinden, die Alterleuchteten aus 80, und die Episcopalen aus 73. Manche, wie Lutheraner, Sandemannier, Bowlisten, machen nur einzelne Gemeinden aus. In Connecticut



cut sind noch Ueberbleibsel von ehemaligen Probenächten, welche Gewohnheit bey den Einwohnern Bundling heißt. Connecticut wollte sich doch 1766 nach vielerley vorhergegangenen Unruhen der Stempelacte unterwerfen, aber die Aufhebung derselben verwarf alles wieder, und wirklich ward die Aufhebungsacte, weil das Britische Parlament darin das Taxationsrecht bestätigte, in Connecticut öffentlich vom Henker verbrannt. Zuletzt werden in einem besondern Anhang die Unruhen, Meutereyen und bürgerlichen Unordnungen erzählt, die den Anfang des Kriegs gegen England in dieser Provinz begleiteten. Die Episcopalen und Freunde der Englischen Regierung mußten ungläubliche Mißhandlungen erdulden, und viele ihre Treue mit dem Leben büßen. Um die wankenden Gemüther gegen England zu erbittern, schreckte die demokratische Parthey sie mit täglich erneuerten falschen Berichten, unter andern mit einer neuen Auflage von fünfzig Pfund Sterling für jeden ebelich geborenen Sohn zur Unterhaltung der natürlichen Kinder der Englischen Lords und Bischöfe.

*Heyne* **Tübinger**

in Merckwürde poetische Stücke von G. F. Schindler. Bey F. G. Gotta. 1782. Octav. 100 Seiten. Da in diesen Blättern vorhin (1780. S. 511) des Verf. Albrecht von Haller angeführt worden; so finden auch diese Gedichte eine Stelle in den Göttingischen Anzeigen, welche wir sonst, wenn wir unser Ziel nicht ganz verfehlen wollen, auf wissenschaftliche Schriften einschränken müssen. Der W. scheint sich eine eigene Manier, des Schrecklichen, zu schaffen, die zwar nicht für alle Fibern gemacht ist. Bis zum Gräßlichen herrscht es hier, im ersten Stücke,

das Hochgericht. Noch gränzen daran: der sterbende Gottesläugner. Der Mörder an den Geist des Erschlagenen. Dagegen sind aber andere Gedichte beygebracht, in welchen der Dichter auch sanftere Gefühle glücklich auszudrücken weiß. Ein größeres dieser Art ist eine Elegie am Grabe des unsterblichen J. J. Rousseau.

Von eben diesem Verfasser ist herausgegeben: Der Schwäbische Musikalmanach auf das Jahr 1782, der seinen ältern Bildern, zumal wie sie jetzt sind, gewiß keine Schande macht.

Mannheim.

Heyne.

Pfalzbayerische Beiträge zur Gelehrsamkeit Jahrgang 1782. Erstes Heft, den 1. Wintermonat 1782. Unter dieser Aufschrift werden in der kurfürstl. Hof- und akademischen Buchhandlung die rheinischen Beiträge fortgesetzt: sonst bleibt Plan und Verfasser einetley, nur daß sich mit den letztern Hr. Westenrieder vereinigt, welcher die Bayerischen Beiträge geschlossen hat. Zwölf Hefte, jeder zu 6 Bogen, machen einen Jahrgang oder zwey Bände. In gegenwärtigem ersten Heft sind die größern Stücke: Eloge historique de — Philippe Joseph, Prince-regnant de Salm-Kirbourg, Par main de maitre (von dem Sohne und Nachfolger des Verstorbenen.) May's Briefe über die Heilkunde: jetzt zuerst, über die Ruhr von 1781. Callus's Charakter (man wird den Charakter des Geschichtschreibers erwarten; es sind aber Charakteren aus Callus, als Cäsar, Cato s. w. auch darunter Roms Charakter: was wir Schilderung nennen würden.) Briefe über die Angewöhnung ausländischer Bäume und Stauden an unsern Himmelsstrich von Hrn. Regierungsrath Medicus. Gelehrte Anzeigen.

Gießen.

*Gmelin:*

Gießen.

Mineralog. Briefwechsel u. a. Aufsätze für Freunde d. Bergwerkswissenschaften, herausgegeb. von V. E. Klaproth, 11 B. I. Heft. 1781. S. 119. Nachricht von Mineralien u. Bergwerken in England, bes. Cornwallis u. Derbyshire aus einem Schreiben an d. Herausg.; das ganze Verfahren auf d. Zinnhütten, die Pollice u. der Zinnhandel. Kupferfies mit Kupfergrün in Chalkedon, der an d. einen Seite im Pal, an d. andern in Weltauge übergeht, von Hucl-chance bey Camborn in Cornwallis. Grauweisser Quarz soll in den Zinnhängen daselbst ein schlimmes Anzeichen seyn; jährlich sollen 20000 Blöcke Zinn gewonnen und für 200000 Pf. St. verkauft, auch 30000 Tonnen Kupfer gewonnen und für 210000 Pf. St. abgesetzt werden. Reise in die Schwed. Bergwerke von J. 1780; ein Nachtrag zu diesem Abschnitt in Jars metallurg. Reisen. Nachricht von dem Kupferschieferbergwerk bey Godelsheim im Waldeckischen; von 1718-1740 hat sich die jährl. Ausbeute von 2000-4000, einmal auf 8000 Tht. belaufen. Hrn. Habel mineralog. Reise durch einige Nass. u. Mainz. Gegenden. Fortsetzung der Beiträge zur Hesses. Darmstadt. Mineralgeschichte; 7. Brief: einige Dillenb. Kupfer- Eisen- und Silberbergwerke mit den Stufen beschrieben; schon 1639 müthen bey Oberhöfle, 1626 bey Vixfeld Eisensteine gegraben. 8. Brief, die Bergwerke bey Rod im Grand Breichenbach u. bey Alchenbach; in den ersten ein rother Mulm, der im Centn. 2 Pf. Quecksilber hält; die Trübe Gottesgabe wurde 1695 entdeckt; schon 1567 wird zwey Alchenb. Gruben gebacht. Hr. Schneider von der Kähleren. Geschichte u. Beschreibung d. Ludwigshütte zu Biedenkopf u. d. dazu geh. Stabhämmer. Zuletzt noch Beschlus des im 3. St. des I B. eingerückten Bergpatents von Philipp d. Großmüthigen. Wir hoffen, daß der V. in den folgenden Heften mehr Ordnung in d. Stellung d. Aufsätze beobachten, u. der Verleger für minder fehlerhaften Abdruck sorgen wird.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

53. Stück.

Den 2. May 1782.

---

Leipzig.

*Hifmann.*

**B**ey Weidmanns Erben und Reich: Abhandlungen und Auszüge der königl. Akademie der Inschriften und der schönen Wissenschaften zu Paris, in Classen gebracht. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Michael Hifmann. Alte Geschichte und Zeitrechnung Asiens. Erster Band. 1782. 480 S. groß Octav. Dies ist der Anfang einer neuen, an wichtigen Ausarbeitungen sehr reichen, Classe, die das gelehrte Publikum den berühmtesten Mitgliedern dieser Akademie zu verdanken, und die der Herausgeber nach dem vom Hrn. Hofrath Henne entworfenen Plan bearbeitet hat. In dieser Classe werden, von Zeit zu Zeit, die berühmten Namen; Anquetil, d'Anville,

G g g

viele, Barthélemy, de Brosses, de Guignes, Foucher, Fourmont, Firret, Mignot u. A. vorkommen. Da sich einige von diesen gelehrten Männern, eine beträchtliche Anzahl von Jahren, bloß mit dem Studium der Geschichte, der Zeitrechnung und Erdbeschreibung einzelner Völker und Reiche Afriens beschäftigt haben, wie z. B. de Guignes mit den Sinesen; so darf man allerdings erwarten, daß ihre Untersuchungen, die nicht selten, wo nicht aus ganz unbekanntem, doch aus ungebrauchten Quellen geschöpft wurden, manche neue Aufklärungen enthalten müssen. Wenn diese bisher noch nicht, zur Erweiterung und Berichtigung der Weltgeschichte, verarbeitet worden sind; so scheint der Grund einzig und allein darinnen zu liegen, daß nur die wenigsten deutschen Geschichtsforscher Gelegenheit hatten, die Resultate jener Untersuchungen zu kennen und zu prüfen. Schon in dieser Rücksicht dürfte daher ein Institut, welches so nützliche Kenntnisse in Umlauf bringt, einige Aufmerksamkeit verdienen. Hier also die Abhandlungen über die Geschichte und Zeitrechnung der Afrikanischen Völker. Diese Aufschrift umfaßt zu viel, als daß sich dem Herausgeber nicht mehrere Unterabtheilungen dargeboten hätten, nach welchen die vielen ungleichartigen Beiträge von einander geschieden werden konnten. Die natürlichste Abtheilung gab die Reihe der Völker, wie sie in der Weltgeschichte auf einander folgen. Was die Folge der Aufsätze betrifft, so mußte die chronologische Ordnung, um deswillen beobachtet werden, weil sich die spätern Abhandlungen sehr oft auf die vorhergegangenen beziehen, sie befähigen, oder bestreiten. In diesem Bande sind lauter Beiträge zur Geschichte der Ägypter, Babylonier und Meder enthalten, die wir nur im Allgemeinen verzeichnen dürfen. 1) Untersuchungen

gen über die Assyrische Geschichte, vom Abbe Sevin.  
 2) Versuch über die Geschichte und Chronologie der  
 Assyrier zu Ninive, von Ferret. 3) Ebenderselbe  
 Bemerkungen über die in Babylon, vor und nach  
 der Eroberung dieser Stadt durch den Alexander,  
 gewöhnlichen Jahre. 4) Ueber die Geschichte der  
 Theilung des Assyrischen Reichs, und über die  
 Epoche der ersten Belagerung der Stadt Ninive,  
 vom Präsidenten de Broffe. 5) Ebenderselbe,  
 über die Monarchie von Ninive; Geschichte des  
 Bel-Nimrod, ihres Stiflers. 6) Versuch einer  
 Vereinigung des Herodots mit dem Ktesias; die  
 Monarchie der Meder betreffend, von de Bougain-  
 ville. 7) Anmerkungen über den astronomischen  
 Kanon, welcher sich in den Handschriften des Ptole-  
 maeus von Alexandrien befindet, und worinnen die Folge  
 der Könige von Babylon, Persien, Aegypten  
 und der Römischen Imperatoren, nach Aegyptischen Jah-  
 ren der Aere Nabonassars angegeben ist, von Ferret.  
 8) Bemerkungen über die Regierungen einiger Ba-  
 bylonischen und Persischen Könige, von Gibert.  
 9) Erklärung der Inschrift auf Sardanapals Grab,  
 von de Guignes. — Diese Schriften sind in den  
 34 ersten Bänden zerstreut; und nur die allerneue-  
 sten Bände enthalten noch ein Paar hieher gehörige  
 Abhandlungen von Anquetil. Der Herausgeber hat  
 eine kleine Nachlese von Anmerkungen beygefügt;  
 sie konnte, wie er im Vorbericht erinnert, nicht  
 reicher seyn, theils weil die spätern Verfasser, ins-  
 mer auf die Behauptungen ihrer Vorgänger Rück-  
 sicht nahmen, und man folglich in ihren Aufsätzen  
 eine Wärdigung und Prüfung der letztern antrifft;  
 die in den Anmerkungen nicht wiederholt werden  
 durften; theils aber auch, weil für eine so alte  
 Geschichte keine brauchbare Nachrichten oder Stel-  
 len aus den Alten hervorgehoben werden konnten,

welche diesen Gelehrten etwa unbekannt geblieben. Hr. G. äussert den Gedanken, daß die Nachrichten der Juden von den grossen Reichen-Asiens hauptsächlich deswegen mit den Berichten der Griechen, und der einheimischen Asiaten selbst, in keine Harmonie gebracht werden können, weil die Juden nicht selten bloße Satrapen in Könige und Fürsten verwandelt zu haben scheinen. Richardson macht hierauf aufmerksam; und wir lesen eben eine schöne Bestätigung dieser Muthmassung in G. *Elmacin*. Hist. Sarac. p. 241 der Erpsenschen Ausgabe. Die Namen der Morgenländer sind fast lauter Beynamen, die in vielen Fällen die Geschichte verwirren, und ihr Studium erschweren.

Gmelin.

Dessau.

Hier ist 1782. Octav von D. Fr. Müller's Neuen Schriften aus der Naturhistorie von dem Verfasser aus andern Sprachen übersetzt und herausgegeben von J. A. E. Götze, auf Kosten der Verlagskasse und in der Buchhandlung der Gelehrten, der erste Band mit dem Bildnisse des Verf. und acht grossentheils bemalten Kupfertafeln 9 Bogen stark herausgekommen. Er besteht aus sieben Abhandlungen, von welchen die zweyte, das Kugelsquadrat betreffend, im 2. Bande der Abhandlungen der Stockholmschen Akademie, die dritte von der gewöhnlichen Motte, und die fünfte von der schleimigen Hornschnecke in dem 12. Bande der Schriften der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Coppenhagen, und die siebente von den Kriffschwämmen in der Gazette litteraire de Francheville von 1767 stehen, aber hier sehr vermehrt erscheinen. Ganz neu ist die erste Abhandlung von den sogenannten Stadthierchen, oder von einem

einem sonderbaren Wesen im Meerwasser, welches aus kleinen Stäbgen, durch deren mancherley Stellung es verschiedene Gestalten bildet, zu bestehen scheint. Der Hr. Conferenzr. hält es für ein einiges Thier, nicht für eine Vereinigung mehrerer; er fand es am Ufer zu Coppenhagen auf einem dunkelgrünen Meergrase. Noch mehr leuchtet der Beobachtungsgeist des Verf., vereinigt mit Scharfsinn, Wahrheitsliebe und weit ausgebreiteter Bellesheit, aus der vierten Abhandlung von den Schwämmen, insonderheit von dem eßbaren Witz, hervor. Bey den weißen Schwämmen hat der Hr. Verf. Samentraub wahrgenommen, und ist geneigt, das lateinische fungus eher vom griechischen *σπογγος* oder *σπυγ*, als von *funus* oder *fugere* abzuleiten. Hier sind der Champignon, und einige andere Arten des Blätterchwammes, der Hovist und Hirschschwamm, das Fudasohr, mehrere Arten des Licherschwammes, oder Köhrenschwammes, bey welchen der Verf. länger verweilt, und besonders ihren grossen Unterschied vom Stachelchwamm, den Unterschied der gestielten von den ungestielten, zeigt, vornehmlich aber der Witz (*Boletus suillus*) genau beschrieben; mit dem Samen des letztern insbesondere hat der Verf. mehrere glückliche Versuche angestellt. Eine bey dem Durchschneiden sich offenbarende und gemeinlich bald vorübergehende blaue Farbe hält der Verf. immer für ein verdächtiges Zeichen bey Schwämmen. Hätten wir mehrere Beschreibungen dieser Art von Schwämmen, wie sie Hr. M. hier vom Witz liefert, was würde sich für ein Licht über diesen noch so sehr vernachlässigten Theil der Naturgeschichte verbreiten, und die darin noch herrschenden Vorurtheile verschrecken! Die sechste Abhandlung betrifft ein neues Geschlecht von Wasser-



insekten, dem der Verf. den Namen *Hydrachne* giebt. Es ist in einer eignen Schrift des Verf. beschrieben, mit welcher unsere Leser nächstens bekannt werden sollen.

*Spiller*

Berlin.

Hier erschienen noch im vorigen Jahr Fragen an Gelehrte über den Kanon, 78 S. in Octav, deren Verfasser manche Schwächen des bisher gewöhnlichen Beweises, von welchen in Ansehung des alten Testaments selbst auch die Eichhornische Abhandlung gar nicht ausgenommen werden darf, recht glücklich darlegt. Bey der Kürze dieser Blätter ist es uns unmöglich, auf einzelne der vorgelegten Fragen zu antworten, noch weniger, auf die eignen Meinung des Verf. uns einzulassen; ein Theil der Ursachen, warum wir ihr nicht beyzutreten zu können glauben, wird schon aus demjenigen erhellen, was wir im Allgemeinen theils als Verächtigung, theils als Verneinung der vorgeschickten Fragen sagen zu müssen glauben. Viel Mißverstand würde durch die ganze Abhandlung hindurch gehoben worden seyn, wenn sich der Verf. so lang möglich, für den Gebrauch der Worte *Kanon*, *kanonisch*, gehütet, und auf die bey gegenwärtiger Materie unhistorische Bedeutung, daß *Kanon* Nichtschwur des Glaubens heiße, gar keine Rücksicht genommen hätte. Man muß sich, um die erste Grundlage des Beweises für die göttliche Autorität des neuen Testaments zu machen, durchaus nicht auf die doch unmöglich zu beantwortende Frage einlassen, wie ist diese Sammlung als Sammlung entstanden? auch die ganze Lehre von der Inspiration muß vorerst beysetz gelegt werden, und alles beruht nur auf Erörterung der Haupt-

fra-

fragen: welchen Glauben verdient die Schrift eines Apostels? und: sind diese Schriften, welche wir für Schriften der Apostel halten, wahrhaftig ein Werk derselben? Die Lehre von der Theopneustie ist eigentlich nichts anders, als eine (aber auch nach unserer Ueberzeugung biblischwahre) Hypothese, aus welcher in der Dogmatik die Nöthigkeit gezeigt werden soll, wie Schriften, von Menschen verfaßt, solchen uneingeschränkten Glauben verdienen können. Mancher Freund der Wahrheit ist vielleicht bereitwillig, dem Worte der Apostel als von Gott befehlter Lehrer, an deren Entscheidungen er gewiesen ist, vollkommen zu glauben, ohne sich daran zu stoßen, daß er nicht weiß, wie Gott diese Männer bey ihren Lehrvorträgen untrüglich gemacht habe, ohne seiner Meinung nach annehmen zu müssen, daß eben diese Männer auch in bloß historischen, die Hauptbegebenheiten des Christenthums gar nicht betreffenden, Dingen untrüglich gewesen seyen. Mit diesem Freund der Wahrheit sind wir in der Hauptsache einig, alles Uebrige ist bloß Ausbildung dieser Hauptsache, die wir ihm durchaus nicht als fundamentell aufdringen möchten. In der Anwendung der Lehre von der Theopneustie auf das alte Testament haben selbst schon die Theologen des vorigen Jahrhunderts einen großen Unterschied, verglichen mit dem neuen Testament, gemacht. Die Bemerkung darf dabey auch nie aus den Augen gesetzt werden, daß Jehova König von Israel war, und daß es von jener Seite der orientalischen Geschichte war, daß ihre Geschichte unter öffentlicher königlicher Autorität geschrieben werden mußte. Es erhellt hieraus von selbst, wie wir hier den Ausdruck Theopneustie erklären. Aber vielleicht wurde auch wohl in jener Kindheit des menschlichen

Geistes, wie doch die Zeiten des N. T. waren, in vielen Fällen außerordentliche Hilfe eines höhern Geistes erfordert, die wir uns nun aus dem Gesichtspunkt des 19. Jahrh. als eine höchst leichte Sache vorstellen.

Sollte diese kurze Andeutung einiger Hauptideen dem Verf. der hier aufgeworfenen Fragen in Beantwortung derselben einiges Licht geben, so freut es uns ungemein, einen so aufklärenden, wahrheitsbegierigen Forscher veranlaßt zu haben, die reinere Wahrheit zu finden.

*Gmelin,*

Wicenza.

Offervazioni fisiche all' acqua marziale di Recoaro di Anton Mario Lorgna 1780. Bey Ant. Veronese. Octav. S. 112. Das Wasser entspringt sechs Meilen von Waldagno, und enthält nach des Verf. Berechnung in funfzehn (feinen Vicentinschen) Pfunden fünf Grane fixe Luft, (der Verf. nennt sie vitriolsaure Luft, und leitet sie sogar von einer durch die Natur bewirkten Zerlegung der Vitriolsäure ab, aber seine ganze Zergliederung und seine Wahrnehmungen, verglichen mit den Wahrnehmungen anderer, die der Verf. größtentheils zu kennen scheint, hätten ihn belehren können, daß dieß nichts anders ist, als was wir sonst fixe Luft nennen,) acht Grane glasartiger Erde, einen Scrupel und acht Grane Kalkerde, zween Scrupel funfzehn und fünf Zwölftel Grane Selenit, zween Scrupel und elf Grane Eisen, und einen Scrupel und zwölf Grane eines mit Salzsäure vermengeten Bittersalzes, das doch Kristallengestalt annahm und sich in Weingeist auflöste. Das Wasser hat einen frischen, Feuerlichten, daneben einen schwachen Dinkengeschmack. Zuletzt rätth der V. zur Stärkung des Leibes Bäder in der sich aus diesem Wasser in Menge niederseyhenden Dicht.

Göttingische  
**Unzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

54. Stück.

Den 4. May 1782.

London. *Bordier.*

**B**ey Robinson 1782.: An authentic narrative of a Voyage performed by Capt. Cook and Capt. Clerke, in his majesty's ships Resolution and Discovery during the years 1776. 1777. 1778. 1779. and 1780. in search of a North-west Passage etc. by W. Ellis assistant-surgeon to both vessels. 2 Bände, groß Octav 353 und 347 S. nebst einer Charte und 21 gut gestochenen Kupfern nach des Verf. eigenen wohlgerathenen Handzeichnungen. Die letzte Reise des berühmten Cook ist in allem Betracht so wichtig und reichhaltig, daß wir uns über die Verdienstfältigkeit der Nachrichten nicht beklagen, und weit entfernt, eine einzige der bisher erschienenen für überflüssig zu halten, noch immer mit Verlangen den

aus-

ausführlicheren Tagebüchern der Capitaine entgegen-  
 sehen, welche jedoch so bald noch nicht erscheinen  
 dürften. Sitten, Gebräuche, bürgerliche Verfas-  
 sung der Insulaner und Religion, sind lauter Ge-  
 genstände, davon man nur weniges Aeußere gewahr  
 ward, worüber man die Einwohner nicht wohl  
 befragen konnte, und wobey es also noch immer  
 auf die Menge der verschiedenen einzelnen Beobach-  
 tungen ankommt, so bald man einiges daraus mit  
 Wahrscheinlichkeit folgern will. Die gegenwärtige  
 Nachricht von Cooks letzter Reise ist bereits die  
 dritte; sie hat aber vor ihren Vorgängerinnen an-  
 sehnliche Vorzüge; denn es ist offenbar, daß Hr. E.  
 ein ordentliches Tagebuch gehalten, und dasselbe  
 bey der Herausgabe zum Grunde gelegt habe, da  
 hingegen beyde vorige Nachrichten größtentheils  
 nach mündlichen Ueberlieferungen hingeschrieben wor-  
 den sind. Ein anderer wesentlicher Vorzug besteht  
 darin, daß der Verf. (ein Wundarzt), als ein  
 Mann von Erziehung und Kenntnissen schreibt, folg-  
 lich manche Gegenstände in helleres Licht, als seine  
 Vorgänger, setzt, keine Reflexionen zur Unzeit an-  
 bringt, und für den Naturforscher insbesondere  
 das Verdienst hat, den vorgefundenen Producten  
 schickliche Benennungen zu ertheilen. Sein Styl  
 ist ungeläufig, aber fast durchgehends rein, fließ-  
 send und erntbar. Die beygefüigten Kupfer gerei-  
 chen endlich dem Wert zur Zierde; sie tragen das  
 Gepräge der Nöchtheit, und die Portraite der ver-  
 schiedenen Nationen sind charakteristisch und inter-  
 essant. Die Charte ist klein, und enthält nicht die  
 ganze Fahrt, sondern bloß den Theil zwischen 100°  
 und 260° östlicher Länge von Greenwich. Ver-  
 schiedene Positionen hätten wohl etwas mehr Ge-  
 nauigkeit bedurft, denn sie harmoniren nicht alle-  
 mal mit den im Buche selbst angegebenen. Da  
 wir

wir bereits bey der ersten anonymischen (Evanschen) Nachricht dem Faden der Reise gefolgt sind, zeichnen wir hier bloß eins und anderes aus, was uns dort nicht vorgekommen, oder nicht so umständlich erzählt worden ist. Die beyden ersten von Marion im südindischen Meere entdeckten Inseln liegen, eine  $46^{\circ} 35'$  südl. Breite und  $37^{\circ} 51'$  östl. Länge, die andere in  $46^{\circ} 54'$  südl. Breite und  $37^{\circ} 39'$  östl. Länge. Cook hat sie Prinz Edwards Inseln genannt. Das von Kerguelen entdeckte Land nannte Cook: Island of Desolation. Er verlor daselbst einige Schafe, weil sie Gras gefressen hatten, welches mit dem Musaurf der Pinguinen vermischt war. Der erste Haven, den er daselbst antraf, nannte er Christmashay. Längst den Küsten waren grosse Strecken der See mit *Fucus gigartinus* Linn bedeckt, wodurch die Fahrt gefährlich ward. Ausser Moosen finden sich dort nur vier bis fünf Pflanzenarten, davon eine mit einer Kohlstaupe einige Ähnlichkeit hat. Sonst nennt Hr. E. die dortigen Vögel: *Alca cirrhata* (vielleicht eine Pinguinart?) *Apterodytes antarctica*, *Larus catarractes*, *Procellaria capensis* et *vittata*, *Procellaria aquila* (der Quäfervogel der Engl. Matrosen, den Hr. E. hier unter die Sturmvdgel rechnet, ist ein Albatros, *Diomedea*) auch den im Feuerlande zuerst entdeckten weissen Sumpfvogel (*Chionis*), der hier aber wohlriechend seyn soll. Das Thermometer stand mitten im Sommer auf  $34^{\circ}$  — bis  $36^{\circ}$ , und einmal nur auf  $50^{\circ}$  — Die *Adventure*-bay in Wandiemens Land ist sehr fischreich, besonders an Rochenarten; auch steng man hier *Chamaera Callorhynchus*. Die Neuholländer, die übrigens nackt gehen, pußen sich doch. Ihr kurzes wolligtes Haar wird mittelst einer in Del getränkten rothbraunen Erde in viele kleine Locken, oder eigentlicher

licher Klumpen, abgefondert. Mit derselben Masse schmirt sich ihr Anführer auch das Gesicht. Sie haben schlechte Zähne. Die Narben auf Brust und Armen sind erhöht, (wie bey den Völkern der neuen Hebriden.) Eine Schnur geht um den Hals. Die Weiber beschieren ihr Haupt, lassen aber einige Haare ringsum stehen. Ein Fell wird um die Schultern geworfen, um Kinder darin bequemer zu tragen. Wahrscheinlich nähren sie sich bloß von Schaalthieren. Hr. E. erwähnt hier einer *Motacilla eximia* mit blauem Kopf. Auf Desolation-Inland hatte man eine Menge Fässer voll Seebärenspeck gepackt, woraus in Neuseeland Tranndöl gekocht wurde. Den Neuseeländern war das willkommenste Geschenk der Schaum des Trannfassels und die ausgekochten Stücke Fleisch. Ganz kurz vom Aufenthalte in Neuseeland; von dem schönen Märchen, welches Evans erzählt, finden wir bey Hr. E. kein Wort. Sollte es also wohl bloß Erdichtung seyn? — Herveyseiland sind eigentlich zwey abgefonderte Inseln, von schmälgigen, schwarzbraunen Leuten bewohnt. Ratten und Eidechsen fanden sich auch auf dem unbewohnten Palmerstoneiland, woselbst wahrscheinlich nie ein Mensch gewohnt hat, denn die Fregatten- und Tropfvögel ließen sich hier mit Händen greifen. Eine große gesprenkelte Art *Male* (*Ichthyura*) sind dafelbst sehr häufig. — Die neue Inselgruppe, welche Capt. Cook als zu den freundschaftlichen Inseln gehörig, entdeckt hat, wird hier *Happai* (Happai) genannt. Alle freundschaftlichen Inseln stehen unter einem Könige. Den Einwohnern sind noch einige andere bekannt, gegen Westen, mit denen sie oft Krieg führen, und deren Bewohner Menschenfresser sind. (Bestätigung der Vermuthung, daß zwischen *A-Namoka* und den südlichsten neuen Hebriden noch mehrere In-

Inseln liegen müssen.) Alle diese Inseln ruhen, sagt Hr. E., auf einer Lage von reinen Korallensteinen, dessen Spitzen an einigen Orten sogar auf den Gipfeln der Hügel zum Vorschein kommen. (Einen sprechenden Beweis, daß diese Inseln aus dem Meere entstanden, oder daß das Wasser erstaunlich abgenommen, wird man nicht leicht antreffen.) Bey einer Huldigungszeremonie durfte selbst Cook unter keiner andern Bedingung zuweilen seyn, als indem er sich zur Hälfte entkleidete. Was während der Zeit vorging, als Cook der einzige fremde Zuschauer war, sagt Hr. E. nicht; desto begieriger sind wir, es aus den nachgelassenen Schriften des großen Mannes selbst einmal zu erfahren. Die Macht der Großen über das gemeine Volk ist unumschränkt. Sie können einen Gemeinen ungerügt erschlagen. Das nämliche Recht scheint doch auch bey gewissen Gelegenheiten in D. Arbeit stark zu finden. Am 1. September 1777. ward daselbst im-Beyseyn der Engländer ein Mensch den Häutern geopfert, um ihre Rache gegen die Feinde in einer benachbarten revoltirten Insel aufzufodern. Ein solches Schlachtopfer ist jederzeit ein Mensch vom niedrigsten Stande, und wo möglich ein solcher, der zu sonst nichts taugt. Er wird unversehens erschlagen, und hernach gehen erst die Feyerlichkeiten an. Der Priester nahm ein Aug aus dem Kopf und opferte es, der übrige Leichnam ward begraben. Dmai's Weinsäcke vom Cap, die er mit besonderer Sorgfalt in seiner Insel gepflanzt hätte, wurden ihm ausgerottet. Von der Strenge, womit nach Evans und Zimmermann diese Schandthat gerügt worden ist, wird hier das Meiste weggelassen. Ueberhaupt mildert der Verf. die Excesse seiner Reisegefährten sehr. Vielleicht wären also jene ersten Nachrichten



ten für übertrieben zu halten, wenn sie nicht, ohne irgend eine Wahrscheinlichkeit der Verabredung, so genau übereinträfen. Auch dieser Verf. hat einige Bemerkungen über die Erion-gesellschaft. Die meisten Mitglieder verlassen sie schon im 30. oder 35. Jahre, indem sie anfangen, ihre Kinder am Leben zu lassen. Auf dem ganz unbewohnten Turteliland wieder eine Art Ratten, röhlichster, als die Europäischen. Von den sehr verschiedenen Nationen, die an den nordwestlichen Küsten von Amerika wohnen, handelt der Verf. am ausführlichsten und unterhaltendsten. In eben diesen Küsten in der Nähe von König Georgs Sund fanden sich häufige schwarze und weiß geprenkelte Meerfchwärme. In einem großen Strome (river Turnaga.) steigt die Fluth zwischen 23 und 24 Fuß. Das Tagebuch von der Fahrt längst dieser Küste ist sehr umständlich, nautisch, aber eben deswegen auch etwas trocken. Die Walfrosse liebten ihre Jungen so sehr, daß sie es veruchten, die Wöde zu zerstören, welche man wider sie abgeschickt hatte. Der Tod des Capitains Cook ward, nach dem Verf., dadurch beschleunigt, daß eben zu der Zeit, als er im Begriff stand, den König der Insel mit sich an Bord zu führen, die Nachricht von einer andern Gegend einlief, eines ihrer Oberhäupter sey erschossen worden. Auch wollte Cook den wiederholten Warnungen des Lieut. Phillips kein Gehör geben, sondern es sich, als ob ein eigenes Verhängniß ihn verblendet hätte. Die Menge Menschen, welche nach Cooks und auch Zimmermanns Berichten nachher bey der Verbrennung des Fleckens ums Leben gekommen seyn soll, reducirt unser Verf. auf sechs. In den Sandwichinseln reißen sich die Einwohner bey gewissen Gelegenheiten einige Zähne aus. Hr. E. scheint ganz-

lich

lich der Meinung zu seyn, daß die Lusteuche den Einwohnerinnen der Sandwichinseln von den Englischen Matrosen mitgetheilt worden sey. Der Boden daselbst ist lange nicht so fett, als auf O-Tahetti, und demohngeachtet werden die Brodbäume höher, und die Früchte schöner. Uebrigens gestehen wir, daß es uns viel Vergnügen gemacht hat, durch Hrn. Ellis den Nebel des Wunderbaren zertheilt zu sehen, worin die beyden vorigen Nachrichten diese Inseln und ihre Einwohner gehüllt und über alles bisher Entdeckte erhoben hätten. Nach unserm Verf. behält Tahetti noch immer den ersten Rang unter den Inseln des Südmeers, sowol was die Vorzüge der Ebene, als auch, was die Schönheit und Anmuth des andern Geschlechts betrifft. Sogar in der Geschicklichkeit, die zum Stehlen erfordert wird, sind die Tahettier unerreichtbar. Die Kupfer enthalten: 1. Eine Aussicht von der Insel Desolation. 2. Der Handelsort in Amsterdameiland. 3. Eine Hütte und Pflanzung daselbst. 4. Ein Kahn der freundschaftlichen Eilande. 5. Ein Tahettier in Trauerzug. 6. Eine Aussicht auf der Insel O-Tahiti (O-nehow) 7. Ein Einwohner von König Georgs Sund, und 8. einer von Sandwicks Sund an der westlichen Küste von Amerika. (Der erste hat viele Ähnlichkeit mit der Abbildung des Feuerländers in der vorigen Cook'schen Reisebeschreibung.) Im zweyten Bande: 9. Eine Hütte an der westlichen Küste von Amerika. 10. Ein Mann von Analsafka. 11. Ein Weib ebendaher. 12. Die Aussicht der Van Karafakua in der Insel O-Tahiti (O-whahee) 13. Ein Insulaner aus den Sandwichinseln, und 14. ein Frauenzimmer daselbst. 15. Hütten und Voothäuser in Owaiki. 16. Doppelpertes Canot der Sandwichinseln. 17. Ein Ma-  
rai

rai (Begräbnisplatz) in Swahil. 18. Priester-  
 wohnungen daselbst. 19. Ein Kamtschadale auf  
 einer Winterreise. 20. Die Stadt St. Peter und  
 St. Paul. 21. Ein Frauenzimmer in Kamtschat-  
 ka. Wir erfahren, daß Hr. D. Forster in Halle  
 auch diese Reisebeschreibung, die allerdings eine  
 Uebersetzung verdient, unserm Publikum mitzu-  
 theilen willens ist.

Gmelin.

Vicenza.

Osservazioni medico-pratiche intorno alle  
 facoltà e virtù delle acque minerali di Recoaro  
 di Ant. Mattini di Valdagno, nella stampa-  
 turra. 1781. Octav. S. 155. In Krankheiten  
 des Haupts und der Brust, in der Gicht und ähn-  
 lichen, auch in spasmodischen Krankheiten, in hitz-  
 igen Fiebern hält der Verf. den Gebrauch dieses  
 Wassers für schädlich; aber in anhaltenden Ma-  
 gendeschwerden, welche mit Erbrechen, Eckel und  
 Mangel an Eßlust, in hypochondrischen Zufällen,  
 besonders wenn sie mit der Goldader in Verbin-  
 dung sind, in alten Verstopfungen der Eingeweide  
 des Unterleibs, in Koliken, anhaltenden Bauch-  
 flüssen, Gricke- und Steinschmerzen, Wechselstie-  
 bern, weissen Fluße und Hautkrankheiten hat er  
 nach den vielen hier erzählten Wahrnehmungen  
 gute Wirkungen davon erfahren.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wochentlich  
 drei Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen,  
 gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die  
 Expeditions-Bücher einbezogen, von hiesiger  
 Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den  
 Posten versendet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

55. Stüd.

Den 6. May 1782.

Göttingen.

*Leff.*

**S**on der Neuen Auflage der christlichen Lehre von der Arbeitamkeit und Geduld, welche jetzt eben die Presse verlassen, hat der Hr. D. Leß, hin und wieder einige Sätze näher bestimmt, den Vortrag fließender gemacht; auch zwei neue Predigten hinzugehan, die eine über Koloss. I, 9 S.; und die andre, von der Seelen Größe Jesu beim Hingange zu seinem Leiden.

Gießen.

*Leff.*

Neue Predigten, über gewälte Texte, von J. Chr. Stockhausen, Consistor. Rath und Superintendent. in Hanau, 1781. in Octav, S. 366; empfehlen sich mehr durch einzelne gute Bemerkungen.

gen, als ausführliche Abhandlungen der Materien; und durch Reinigkeit und Simplicität, als Stärke des Ausdrucks. Des verdienten Hrn. Verf. Absicht ist die Beförderung der Privat-Andacht; welche, nach unsrer Einsicht seine Reden nicht verfehlen werden. — In diese Klasse gehören auch die,

**Vehrungen über das heil. Abendmahl,**  
für junge Christen von reiferem Alter, besonders die, welche sich zum ersten Mitgenuß desselben vorbereiten, von Benjamin Weiske, der Helms. Magister, Dessau, 1781, in Octav, S. 88. Sie enthalten viel Gutes, auch zum Theil Vortrefliches: besonders in der Anweisung zur Selbstprüfung, und Widerlegung herrschender Vorurtheile. Manches könnte richtiger, oder doch bestimmter gesagt seyn. J. V. S. 15. wird auch in Absicht des Körpers eine besondre Theilnehmung an den Wortheten des h. A. behauptet, die selbst den größten Gelehrten ein Geheimniß sey: eine Meinung die nicht den geringsten Grund in der Bibel hat, und nur gar zu leicht zu allerlei Aberglauben und Schwärmerci föhret. Bei der Weichte, deren rechter Gebrauch etwas genauer konte bestimmt werden, soll es, nach S. 56. unschicklich seyn, sie in ein Gebet zu kleiden. Gerade dieses dünkt uns das beste, um den schädlichen Aberglauben von des Predigers Macht der Sünde-Bergebung zu hindern; und den Schwächtern zu Hülfe zu kommen. — Aber für wen? und wozu? die,

**Auszüge und Stellen aus den vermischten Schr. des Th. mas von Kempis.** Breslau, 1781. in Octav, dienen sollen, wissen wir nicht. In unsern Zeiten solten doch bessere Kenntnisse vom Christenthum, als bei diesem Manne, herrschen, wenigstens unter Protestanten allgemein seyn. Wir ehren

ehren in dem Werk der Nachfolge Jesu, den redlichen, und für seine Zeiten vorzüglichen Mann. Aber, wenn er Welt und Gott immer einander entgegenstellt, und die Selbst- und Welt-Verleugung darin setzt; daß man alles in der Welt verzichte, allen Umgang, alle Freuden ließe u. s. f.: wer sieht dann nicht, daß des Heilandes Leben so nicht war? Noch weniger kan ein aufgeklärter Christ mit dem zufrieden seyn, was er von der Liebe zu Gott und Jesu sagt, die nichts als müde, spielende und ins Romanhafte fallende Empfindung ist. Und dann in einem Buch über die Nachfolge Jesu, nichts von der heilsamen Geschäftigkeit für die Welt, der Mäßigkeit; wenig und unbestimmt von Menschenliebe und ihren Zweigen. Das ganze Werk endlich, so allgemein und entfernt, daß man nach ernstlicher Durchlesung desselben nicht weiß, was Christenthum ist. Und dies ist das Buch, welches in alle europäische Sprachen übersezt, und fast unzählige mahl aufgelegt worden. So etwas eitel ist der Menschen Weisheit! Und so elend dachte man lange Zeit von der Religion! — Die Vorrede des Hrn. Herausgeb. ist in der Herzens Sprache geschrieben; die beim Kempter so hinreißt; aber auch voll unbestimmter Sprüche über Gefühl, kaltes gesetzliches Wesen, puren einfältigen Herzens Glauben, Tugend der Gelehrsamkeit, u. s.

Leipzig.

*Strenz.*

Bei Paul Gotthilf Kummer. Kurze, doch zuverläßige, Beschreibung der Insel Minorca; des Forts St. Philipp, und der Festung Gibraltar 1782. Sieben Bogen, in Octav. Der uns unbekante Verf. hat Zeitungskefem, welchen die bereits vorhandenen sehr guten Beschreibungen von

Minorca und Gibraltar, nicht bey gegenwärtigen kriegerischen Vorfällen befragen können, aus diesen eine kürzere Schilderung von den Schicksalen und dem jetzigen Zustand beyder Brittiſchen Befestigungen in die Hände liefern wollen. Diese werden ihm dafür Dank wissen, wenn sie gleich bey den hier benutzten Schriftstellern Armstrong, Elegehorn und Wöhe wünschen dürften, daß neuere Beobachter dieser Gegenden, wie Rudiger, oder der N. des Aufsatzes im Hannoverschen Magazin 1777. St. 61. der sehr gründlich von den Probucten, Handel und Gewerbe dieser Insel handelt, nicht übergangen seyn möchten. In der vorangehenden Geschichte, die bis auf den Anfang der letzten Belagerung von St. Philip geht, werden die Hauptveränderungen der Insel kurz erzehlt, die genealogischen Notizen, welche in Rankes Manier, die Avancements der Befehlshaber, oder der Brittiſchen und Französischen Eroberer registermäßig erzehlen, hätten aber wegleßen können; da sie nichts mehr sagen, als was man darüber in den genealogischen historischen Nachrichten findet, und oft bey manchen die wichtigsten Lebensvorfälle, wie bey dem letzten Gouverneur von Minorca, dem General Murray, die merkwürdige Vertheidigung von Quebec, im Winter 1760. übergangen worden. Die Landesbeschreibung enthält in besondern Abschnitten das wichtigste, von der Insel überhaupt, ihren Producten, Sitten der Einwohner und der Verfassung. Beym Kornbau wird nicht bemerkt, daß die jährlichen Ernten selten das benötigte Getraide liefern, und die Insel in gewöhnlichen Jahren 28000. englische Quarters Korn meistens aus der Barbarei holt. Die Appellation von den Civilgerichten in Minorca, geht weder nach Großbritannien noch Arragonien, wie es hier heißt, sondern nach

nach Perpignan in Roussillon, welche Grafschaft ehemals mit zum Balearenischen Königreich gehörte. Die Krone hat von den Einkünften der Insel keinen Ueberschuß, und jährlich werden zu Unterhaltung der Garnison über Lissabon auf 150,000 Rthlr. von England hieher geschickt, daher auch größtentheils spanisches und portugiesisches Geld circulirt. Zuletzt folgt eine kurze Beschreibung von Gibraltar, wozu James noch in Deutschland nicht benutzte Geschichte der Meerenge bey dieser Festung sehr gute Zusätze und Verbesserungen hätte geben können. Eine kleine Charte, die die Lage von Gibraltar, nebst dem Grundriß von St. Philipp und dem Hasen Mahon enthält, soll dem Werke zur Erläuterung dienen, aber alsdenn hätte auch St. Philipp, so wie es auf Fadens Charte, von 1780. zu sehen ist, copiert werden müssen, und nicht nach ältern französischen Charten, wo die 1771. demolirte Stadt St. Philipp noch dicht bey der Festung liegt, und das neu angelegte Georgetown fehlt, wenn gleich in der Beschreibung von Minorca beyde Veränderungen vom Verfasser bemerkt worden.

## Mannheim.

Gmelin

Considerations sur les montagnes volcaniques. mémoire lu dans une séance de l'Académie Electorale de Mannheim. avec une table et une charte. qui concernent les montagnes. Bey Schwan und Fontaine. 1781. in Quart. 64 S. Woraus allgemeine Betrachtungen über die Berge, und ihre Eintheilung nach verschiedenen Rücksichten; und gerechte Klagen über das Unbestimmte in der Bedeutung vieler mineralogischer Kunstwörter. Die Gegenwart einzelner Kalkgesteine mitten in Granit sucht sich der Hr. W. aus einer Verwand-



wandlung des Granits zu erklären. (Rec. gesteht, vorausgesetzt, daß diese Wahrnehmungen vollkommen gegründet, und Kalkstein mitten in wahrtem Granit, in ursprünglichem weder durch Erdbeben, noch durch Vulkane zertrümmertem Granitgebirge gefunden worden ist, daß er sich nach der bisher bekannnten Wirkungsart der Natur im Großen und Kleinen zwar Verwitterung des Granits zu Thon und Sand, aber nicht Verwandlung in Kalkstein denken kann). Unter Granit begreift er auch, was Deutsche und Schweden unter Murkstein, Gestein, Schneidestein verstehen (dies dünkt Rec. eben so unbestimmt, als die Beispiele, die Hr. W. andern zum Vorwurf macht). Berge, die bey Ueberschwemmungen vom Wasser aus Trümmern anderer aufgethürmt worden sind, seyen die niedrigsten, und ohne alle Spuren von Seeethieren (dies läßt sich doch nicht so allgemein sagen; der Wyzberg bey Basel besteht ganz aus einem solchen Stein, Murkstein, und in einem ähnlichen aus dem Pais de vaud sah Hr. Andrea Harzähne versteinert). Daß Krystalle, zu deren Bildung weite Luft etwas beyträgt, nicht gerade das Abdampfen des Wassers, wohl eher die Entweichung der besten Luft nöthig haben, zeigen Richards Versuche, und läßt sich aus der Chemie leicht erklären. Daß um ein erloschener Vulkan zu seyn, gerade nöthig seye, daß ein Berg noch deutliche Spuren seines ehemaligen Feuerstuhles habe, möchte Rec. nicht behaupten; andere zerstörende Kräfte, vornemlich Wasser und Luft, können, wann sie Jahrhunderte und Jahrtausende darauf wirken, diesen äußern Beweis sehr verändern. Des Hr. W. nimmt fünf regelmäßige vulkanische Gebirge an, je nachdem sie nemlich aus vulkanischen Produkten allein, oder aus diesen und andern, aus ordentlichen Schichten oder aus Kalt-

falkblöcken bestehen: Er stellt sich vor, diejenige, die schichtenweise aufgesetzt sind, seyen so entstanden, daß das Wasser von den Lavagebirgen Theile abgerissen, zermalmt, und, wie bey andern Fildgebirgen wieder abgesetzt habe (daß alle wenigstens in Italien sich findende Berge dieser Art auf diese Weise gebildet seyen, stimmt nicht immer mit ihrer Entfernung und Stellung zum nächsten Vulkan überein). Sehr richtig behauptet Hr. W. daß nicht alle vulkanische Gebirge an Ort und Stelle entstanden seyen (d. h. daß nicht alle Gebirge, die zum Theil oder ganz aus vulkanischen Produkten bestehen, vormalis Vulkane gewesen sind); er zeigt an Pechstein, wie schwer es ist, ähnlich scheinende Gebirgsarten zuverlässig von vulkanischen Produkten zu unterscheiden. Daß die große Basaltsäulen und Colonnaden vom Wasser herbeugeschwemmt worden, ist freilich sehr unwahrscheinlich, aber wenigstens von den vulkanischen Basalten nicht viel wahrscheinlicher, daß sie erst aus dem Wasser niederzugesallen sind. Verborgene Vulkane, deren Feuer nicht über die Oberfläche hervorbricht. Platina seye vielleicht ein vulkanisches Produkt; Rec. sieht den Grund dieser Vermuthung noch nicht ein; führt doch unser Rhein in seinem Sande auch Gold, als unansehnlichen Staub und Körner, einige Flüsse z. B. in Siebenbürgen auch mit Eisenande vermischet, wie es die rothe Platina ist; daß die Natur Feuer bey der Erzeugung der Platina und des Goldes gebrauche, läugnet er nicht; aber müssen es denn Vulkane seyn? Ursprünglich vulkanische Gebirge, das ist, solche, die der Vulkan erst empor gehoben hat. Zuletzt noch die Widerlegung einer Nachricht von einem noch 1731 am Rhein in Deutschland brennenden Vulkan.

Augs-

*Gmelin.*

## Mugsburg.

Von daher haben wir nun auch ohne neuen Titel und mit fortlaufender Seitenzahl von Hrn. Ritt. Cobres Bücherammlung zur Naturgeschichte den zweiten Theil von S. 471 = 956 stark erhalten. Hier sind nun die Bücher des Hrn. Ritt. aus der Kräuterskunde und Mineralogie eben so angezeigt, wie in dem ersten Theile die Bücher aus den übrigen Theilen der Naturgeschichte, auf diese folgen dann Zusätze und Ergänzungen, und, was das Werk sehr brauchbar macht, zuletzt ein sehr vollständiges alphabetisches nach den Namen der Verf. eingerichtetes Register. Man lernt aus diesem Verzeichnisse manche, vielleicht in dem größten Theile Deutschlands bis jetzt noch unbekannt gebliebene französische und italienische Uebersetzung kennen. Von einigen selten gewordenen Büchern giebt d. V. etwas nähere Nachricht; so entdeckt er auch, daß die 1770 herausg. kurze Betracht. der versteinerten Hölzer von Schulz keine neue Ausg. ist, sondern nur ein neu aufgekleehtes Titelblatt hat.

*Gmelin.*

## Paris.

Hier hat noch 1781 Hr. Bar. v. Dietrich, welcher dem Frankreich auch eine mit eigenen Bemerkungen bereicherte Uebers. d. Herberichschen Briefe aus Welschland von 1776 zu danken hat, eine französl. Uebers. von Hrn. Scheuc's Abhandl. von der Luft, u. dem Feuer, mit deren Inhalt wir unsere Leser bereits (Zug. für 1779. 37 St. S. 586 u. f.) bekannt gemacht haben, 12. S. 258 herausgegeben. In der Vorrede erzählt d. H. Herausg., daß schon 1776, aber damals mit sichtsbarer Abneigung der Zuhörer, Lavoisier in einer bey Kön. Acad. gehaltenen Vorles. ähnliche Begriffe über Wärme u. Feuer geäußert hätte, wie in den letzten Jahren Crawford. Noch hat er einige Blätter von Bemerk. hinten angehängt, worinn niemand d. Mann von Belesenheit u. eigenen Einsichten verkennen wird.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

56. Stück.

Den 9. May 1782.

Göttingen.

*Pütter.*

**I**oannis Stephani PÜTTERI *institutiones iuris publici Germanici*, editio III. passim auctior et emendatior. Göttingen, 1782. in Octavo.  
 In dieser kürzlich im Wandenbütschen Verlage erschienenen dritten Ausgabe sind außer einigen hin und wieder einzeln angebrachten Veränderungen hauptsächlich am Ende noch 3. neue §§. unter der Aufschrift *de modo persequendi iura in iure publico Germanico fundata* hinzugekommen, worin die dahin einschlagenden verschiedenen Fälle, wie sie nach dem Teuffchen Staatsrechte sich ereignen können, genauer aus einander gesetzt sind. Der ganze Abdruck beträgt 1 Alphabet 15 Bogen.

Rff

Ohne

*Fründe.*

Ohne Ort.

Entwicklung des Begriffs unstandesmäßiger Ehen, hauptsächlich der teutschen Reichsstände aus teutschen Gewohnheiten und Gesetzen. 1781. 127 S. in Quart. Die Absicht des Verfassers verdient immer vielen Beyfall; durch historische Untersuchungen eine streitige Rechtsfrage in mehreres Licht zu setzen, die von der äußersten Wichtigkeit seyn kann, und durch Gesetze noch nicht hinlänglich entschieden ist. Der Verf. geht von den Begriffen der Teutschen in älteren Zeiten, in Rücksicht der verschiedenen Stände unter denselben, und deren Verhältnis zu den Ehen aus. Nach seiner Meinung hatte der hohe Adel in Teutschland, ehemals keine Vorzüge vor dem niedern in Ansehung des Standes, sondern nur in zufälligen Bestimmungen einer höheren Würde, des Alters u. s. w. (Die angeführten Beispiele beweisen dieses, nach unserer Meinung, nicht völlig; aus dem niedern Adel haben nemlich welche mit zu Gericht geseßen, wenn Streitigkeiten des hohen Adels entschieden wurden, ihnen sind Verwandschaften unmündiger Prinzen übertragen worden, sie haben mit ihren Landesherren Bündnisse geschlossen, und in der Titulatur sich des Ausdrucks, von Gottes Gnaden bebient; wie kann man aber in den Zeiten des Mittelalters von der Ausübung gewisser einzelner Handlungen, auf Vorzüge und Rechte eines ganzen Standes schließen?) Die Ehen des hohen Adels mit Personen von niederm Adel sind zwar selten, aber nicht unstandesmäßig, so lange ausdrückliche Gesetze sie nicht dafür erklären. Diese fehlen im Mittelalter, und die Gewohnheit entscheidet für die Standesmäßigkeit solcher Ehen. Der Verfasser will dieses vor-

züg-

zöglich aus dem bekanten Diplom erweisen, welches Kaiser Rudolph der Adelheid von Mündenberg ertheilte; nach der damaligen Verfassung in Deutschland, würde es Rudolph nemlich am wenigsten gewagt haben, einer an sich unstandesmäßigen Ehe, die Rechte einer standesmäßigen zu ertheilen. Die Aignaten widersprachen damals solchen Ehen nur um deswillen, weil der Glanz der Familie dadurch nicht vergrößert wurde; behaupteten sie aber, die Descendenz aus derselben sey nicht ebenbürtig, so wird durch diesen Widerspruch, wenn er auch durchgesetzt worden, die Unstandesmäßigkeit der Ehen nicht bewiesen, weil er an sich ungegründet war. Die Zeugnisse des Adam von Bremen, und Peter von Anblo, sucht der Verf. für seine Meinung zu erklären. Im zweyten Abschnitt wird die gesetzliche Vorschrift der Wahlcapitulation von den Misheyrathen erörtert; die Veranlassung derselben durch die bekannte Heyrath des Herzogs Anstons Ulrich erzählt; und S. 68 behauptet, es folge aus den Regeln einer gesunden Interpretation, daß die Worte der neuen Verordnung, bloß auf die Veranlassung derselben eingeschränkt werden müßten. Darin hat der Verf. wohl ohnstreitig Recht, daß die ganze Classe des hohen Adels, in Ansehung der Standesmäßigkeit der Ehen, die sie mit dem niedern Adel schließen, auf einerley Art zu beurtheilen ist; ob die Uebervanz neuerer Zeiten, nun diese Ehen für Misheyrathen erkläre, wird nach dem Verhalten des kaiserlichen Hofes bey einzelnen Fällen, und nach den Hausverträgen verschiedener Reichsfürsten untersucht. Der kaiserliche Hof hat nicht immer die nemlichen Gesinnungen geäußert; nur scheint uns der Verf. bey der Erzählung der einzelnen Vorfälle, die jedesmahligen besondern Umstände der Familien nicht sorgfältig genug bemerkt zu

haben. In mehreren Reichsfürstlichen Hausverträgen werden ausdrücklich diejenigen Ehen, die mit Personen, welche unter gräflichen Stande sind, eingegangen werden, für Nisheyrathen erklärt. S. 118 wird behauptet, daß der Kaiser eine Ehe nach den besondern Verträgen des Hauses unstandesmäßig seyn würde, wenn der Kaiser diesen Verträgen nicht durch ausdrückliche Bestätigung beigetreten sey. Glaubt denn der Verf. wirklich dadurch der Kaiserlichen Gewalt etwas einzuräumen? Der Kaiser wird nicht als Compaciscat, sondern als oberster Richter die Stände bey den Rechten schützen, die sie aus ihren Verträgen haben, wenn diese gleich nicht bestätigt seyn sollten. Das Resultat, welches der Verf. aus seinen Untersuchungen zieht, geht endlich dahin, daß die Ehen des hohen Adels, mit Personen von altem ritterbürtigen Adel, oder neuen Gräflichen oder Fürstlichen Geschlechtern für standesmäßig, hingegen die mit Personen von neuem Adel, oder die nur 4 Ahnen haben, für unstandesmäßig zu halten sind. Wenn die Aagnaten, der Heyrath mit einer ritterbürtigen Fräulein doch widersprechen sollten; so ist dieses der einzige Fall, in welchem, nach des Verf. Meinung, eine Kaiserliche Standeserhebung von Wirkung seyn kann. Am Ende der Abhandlung sagt der Verf.: „ein Fräulein von alter Rittergeburt, verdient wohl die Ehre, einen Reichsstand zum Gemahl, und seine Aagnaten zu Bettern zu haben;“, diejenigen, die in der Hauptsache anders denken, als der Verfasser, werden dieses Argument am wenigsten anzugreifen wagen.

*Kaufmann.*

Paris.

Observations medico-chemiques sur le cancer par Mr. Martinet, Curé de Soulaines près Bar-

Bar-sur-Aube. de l'imprimerie de Monsieur. 1781. Das hier empfohlene Mittel ist Sage's alcali volatil fluor. welches der Hr. Varricr für ein spezifisches Mittel gegen den Krebs hält. Er mischte davon einen Eßlöffel voll in einer mit einer Minte Wasser angefüllten Flasche, und ließ mit dieser Mischung befeuchtete Compressen auf die Geschwulst legen. Der Erfolg war auffallend glücklich. Im ersten Fall heilte die Krankheit völlig: im zweiten wurde das stinkende weit um sich freßende Geschwür sehr eingeschränkt und gutartig; so daß alles zu einer völligen Heilung sich anleß. Das Ende der Beobachtung fehlt hier und der Verfasser zweifelt selbst an der Erhaltung einer völligen Heilung, wenn einmahl der ganzen Blutmasse das Uebel mitgetheilt worden ist: Auch fehlen die Ausgänge des dritten und vierten Falls, die der Verf. von der Wirksamkeit seines Mittels durch die so auffallenden Veränderungen überzeugt nicht abwarten konnte um der Welt seine Entdeckungen früh genug mitzutheilen und zu ferneren Versuchen aufzumuntern. Zuletzt wird noch ein Fall von der Wirksamkeit dieses Ammoniakalgeistes bey grossen Verbrennungen erzählt, der vollständig beschrieben worden ist. Am Ende die Theorie. Die gährende thierische Phosphorsäure mache mit diesem Alkali ein Mittel; und dadurch werde das um sich freßende derselben gehindert.

London.

*Heyne*

Some observations relative to the Influence of Climate on vegetable and animal Bodies by Alexander Wilson M. D. by Cadell 1780. Eben der Hr. Wilson, welcher die bekannnten Streifigten

Pl. 3

*1780. g. d.*

ten



ten über die Form der Gewitterableiter halte. Ohne Luft findet keine Vegetation statt, und sie muß noch das Nahrungsmittel der Pflanzen, Phlogiston, enthalten. Fäulniß entwickelt dasselbe aus Pflanzen und Thieren. Bey dieser Gelegenheit bringt der Verf. schätzbare Bemerkungen über die Beförderung der Fäulniß durch Mondenschein bey. Die Fischer um den eilften Grad nördlicher Breite versetzen ihre Fische für den Schein des Mondes — auch ist es in diesen Gegenden allgemein bemerkt, daß die bey Mondenschein gefangenen Fische eher in Fäulniß gerathen, als die bey dunkler Nacht gefangenen. Im thierischen Körper sey ein beständiger Hang zur Fäulniß, wobey zugleich viel Phlogiston entwickelt werde, das vorzüglich durch die Lungen aus dem Körper geschafft werden müßte, dieß Phlogiston werde die Ursach mancherley Krankheiten. Nahrungsmittel befördern oder hemmen diesen Hang zur Fäulniß. Die Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreich erfahren solche Veränderung im Magen, daß sie, ehe dieselbe in Fäulniß übergehen, zuerst eine Weinsäure und dann eine Essigsäure oder die letztere allein entwickeln, oder alkalisch allein werden, oder nachher noch in Säure übergehen. Die Nahrungsmittel aus dem Thierreich theilt er in halbtierische, dahin gehört die Milch kräuterfressender Thiere, in einfache, das Fleisch kräuterfressender Thiere und endlich in zusammengesetzte thierische Nahrung, dahin das Fleisch von fleischfressenden Thiere gehört. Ueber den Einfluß des Klima nun auf den mit diesen Gattungen von Nahrungsmitteln genährten Körper, und der daher kommenden Anlage zu mancherley Krankheiten und den Einfluß auf den Charakter ganzer Nationen findet man viel lehrreiches und neues. Es ist nicht mög-

möglich aus dieser beynah in Aphorismen abgefaßten Schrift einen zusammenhängenden Auszug zu geben, ohne die Schrift selbst abzuschreiben. — Wir verweisen daher unsere Leser auf die, schon ins Teutsche übersetzte, Schrift selbst.

Coburg.

*Brandt.*

Zur Rechtfertigung des Recurses, welchen das Herzogliche Haus Sachsen Coburg gegen ein Reichshofrathscrescript im vorigen Jahre ergriffen hat, ist eine Deduction auf 119 S. in Folio im Druck erschienen, deren Verfasser der Herr Klosterconsulent Wölftge zu Hannover ist. Die Veranlassung dazu war folgende: Das Kloster Banz wollte im Coburgschen ein Lehn, das seit langen Jahren in weltlichen Händen gewesen war, gegen ein vorhandenes Amortisations-Gesetz durch Kauf convalidiren; und glaubte beschweret zu seyn, als die Coburgsche Regierung dieses nur durch eine besondere Dispensation, mit Vorbehalt der Steuerpflichtigkeit des Guts, gestatten wollte. Von dem darauf erfolgten Reichshofrathscrescript wird nun hier der Grund zu einer dreysfachen Beschwerde hergenommen, und als eine gemeinsame Beschwerde aller Stände vorgestellt. Die Klage des Klosters habe der Ordnung nach entweder vor das Sächsische Appellations-Gericht, oder vor Austrügals-Richter gehöret; nach Gründen des allgemeinen Staatsrechts und nach Beyspielen anderer teutscher Länder, sey ein jeder Landesherr befugt, die Benutzung des Obererigenthums eines Lehnherrn durch allgemeine Amortisations-Gesetze einzuschränken; die Vollziehung des Kaiserlichen Rescripts habe im jeden Falle den ausschreibenden Fürsten des

456 Gdt. Anz. 56. St., den 9. May 1782.

des Sächsischen Kreises, nicht des Fränkischen, aufgetragen werden müssen.

Wir verbinden hiermit die Anzeige einer andern Recurs-Sache, die in mehrerem Betracht Aufmerksamkeit verdient: unsers Wissens zum erstenmale beschwert sich der Churfürst von Mainz über ein Erkenntniß des Cammergerichts auf dem Reichstage. Die davon vor uns liegende Deduction ist zu Regensburg auf 72 S. in Folio erschienen, und man kann dem ungenannten Verfasser derselben, das Lob der Gründlichkeit und Mäßigung nicht absprechen. Ein Eingriff des Cammergerichts in die erzbischöfliche geistliche Gerichtsbarkeit wird hier zum Gegenstande der Beschwerde gemacht. Der Abt des Klosters Schwarzach wurde wegen verschiedener Vergehungen und übel geführten Wirtschaft, durch eine von dem Churfürsten von Mainz als Metropolitan angeordnete Visitation, seiner Würde entsetzt. Das Cammergericht erkannte dagegen, daß die Entscheidung der Visitation, *quoad spiritualia* nicht zu vollziehen, *quoad temporalia* aber richtig sey. Am Ende der Deduction wird geäußert, daß man von Mannischer Seite alles mögliche dazu beitragen wolle, die ordentlichen Visitationen des Cammergerichts wieder in den Gang zu bringen; vielleicht kann die eigene Erfahrung, die künftig noch mehrere Stände von der Nothwendigkeit der Visitationen zu machen, Gelegenheit haben werden, veranlassen, daß man mit mehrerem Eifer auf die Verbesserung des Justizwesens im teutschen Reiche zu denken anfängt.

---

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

57. Stück.

Den II. May 1782.

Göttingen.

Murray.

**H**r. Joh. Heinrich Sinder, aus Coburg, vertheidigte den 28. Decemb. 1781 seine Gradualschrift *de cerebri eiusque membranarum inflammatione et lypouratione occulta*. Die Rede ist von solchen Entzündungen und Enteerungen der angezeigten Theile, welche von äußerlicher Gewalt ohne Verletzung des Hirnschädels oder auch wohl der äußerlichen Bedeckungen entstanden, und die dennoch nach gewöhnlichen Zufällen zwischen dem 7. und 17. Tag den Tod nach sich ziehen. Der Verlauf der Krankheit wird hier in drei Stufen getheilet, davon jede nach ihren verschiedenen Zufällen beschrieben wird. Darauf die Erscheinungen in der Leiche. Als Ursachen sind angegeben die Quetschung und Erschütterung der Hirnhaut und der

11

Blüche

Fläche des Gehirns, die gewaltsame Absonderung der harten Hirnhaut vom Hirnschädel, die Quetschung der Diase. Vor allen Dingen sehe man dergleichen Kopfverletzungen nicht für unerheblich an: Reichliche Ueberlässe und kalte Bähungen in Verbindung mit der entzündungswidrigen Diät müssen gleich anfänglich durchaus nicht versäumt werden. Im zweyten Zeitraum gebe man besonders auf das Fieber und die Schmerzen im Kopf Achtung. Das Fieber ist nicht jederzeit ein Entzündungsfeber, sondern entspringt oft nur aus den ersten Wegen oder einer andern specifischen Ursache. Die Trepanation wird bey wirklicher Entzündung getadelt, hingegen werden andere dienliche Maassregeln nachhast gemacht. In dem dritten Zeitraum, welcher sich nach gelindem Fieber durch Schlafsucht und Lähmungen unterscheidet, geht das Uebel in Epyterung und einen gewissen Tod über. Zur Entledigung des Eytens vermag die Durchlöcherung des Hirnschäbels nichts. Denn der Eytter erstreckt sich über das ganze Gehirn und dessen Häute.

Leipz

Leipzig.

Weiter die Vorlesung, von *Heinr. Sander*, Professor am Gymnas. illustri in Carlsruhe, und Ehrenmitglied der Gesellsch. naturforschender Freunde in Berlin, 1780. S. 198. in Octav. „Auch diese Arbeit, sagt der Hr. Prof. in der Vorrede, hat man von mir verlangt, und ich habe sie um so weniger abgeschlaen, da ich schon lange den Gedanken hatte, daß man die Lehre von der Vorlesung mehr historisch, als wie es gewöhnlich ist, doamatisch abhandeln müsse.“ — Der Recensent und mehrere andre sind schon lange gleicher Mei-

Meinung gewesen. Nur müße man diese Lehre nicht bloß historisch vortragen, d. h. durch Geschichte und Erfahrung answäand machen; sondern auch noch überdem, den unter Menschen gewöhnlichen Misdeutungen vorbeugen, ihre Zweifel heben, und Anweisungen zum Nachdenken über diese Lehre, zur Ueberzeugung davon u. s. f. geben. Praktische Behandlung also, und nicht bloß historische würden wir von dem Lehrer fordern. Eine solche aber fehlt uns noch. Die Verfasser des Nichts von Ohngefähr, wozu diese Schrift des Hr. S. als der fünfte Theil verkauft wird, haben das Verdienst dergleichen zuerst versucht zu haben. Allein mehr als Versuch ist auch wohl dieses Werk nicht; welches nebst manchen guten Sachen noch mehrere mittelmäßige und schlechte enthält, und in dem dazumahl gewöhnlichen preciosen, mit moralischen Bilderchen und Spielwerten ausgeschmückten Stil abgefaßt ist. Mehr nähert sich jenem Zweck diese Sanderische Abhandlung. Die Erläuterungen in dem ersten Abschn. von der Erhaltung, geben dieser Wahrheit viel Licht und Kraft, da sie aus der Natur-Historie geschöpft sind, die der Hr. W. so glücklich als religiös auf die Religion anzuwenden pflegt. Auch der Stil ist sehr viel besser als bei seinen Vorgängern. Und überhaupt liebet man allenthalben den Mann, der wenn er bei dem Anfang seines Schriftsteller-Lebens mehr für sich denkt, ließt und schreibt als drucken läßt, einer unsrer vorzüglicheren Schriftsteller werden wird. In dieser ehrenvollen Meinung, die wir von dem Hr. W. haben, wollen wir seine Schrift strenger beurtheilen, als wir es bei Leuten thun, die über das Mittelmäßige nicht hinaus können. Es deucht uns also, der Plan davon nicht gut angelegt. Der Unterschied zwischen Erhaltung und Unterstützung, in welchen

nebst der Regierung, der Hr. D. die Vorführung fest, wird nicht erklärt: die Abhandlung oder dieser dreier Theile fließt oft in einander: manche, zwar gute, aber hier heterogene Sachen werden eingemengt, z. B. der Auszug aus Herzog Ernst des Frommen Leben, S. 68 f., die weitläufige Recension der neueren Religions Irrtümer, S. 20. f.; die Rüge und Strafpredigt wider die Laster unrer Zeit, S. 25 f.; der Auszug aus Epiktets Enchiridion, S. 90; die lange Erzählung von den geringen Nahrungs Zweigen der Tyroler, Graubündner u. a. S. 79 f.: endlich sind weder die gemeinen Zweifel und Misverständnisse gehoben, noch die biculichen Rathschläge gegeben worden. Die Stellen, wo Bibel Auslegung vorkommt, haben uns am wenigsten gefallen: Hiob 41, 2. wird von Gottes unabhängiger Allgenugsamkeit erklärt, S. 6.: Matth. 6. scheint durch die Abhandlung von S. 32 f. von seiner Kraft verlohren zu haben. Das Bild, welches hin und wieder von unfrem Zeitalter gemacht wird, findet der Recensent, der doch auch nicht wenig Menschen in seinem Leben gekannt hat, viel zu schwarz; und die S. 68 f. der Anmerkungen, eingeschalteten Censuren über Regenten, Beamte und Antleute hätten besser wegleiben können. Beides zu erinnern halten wir um so mehr für unsere Pflicht, da alle Schriften dieses gelehrten und würdigen Mannes zu diesem Fehler sich neigen. Der Stil endlich fällt zuweilen ins Poetische, und noch öfter gräunt er an Deklamation: z. E. S. 1: 4, 17: 19, 104 f. sind die Bilder poetisch, die Figuren zu sehr abtönt, Behauptungen übertrieben, zu viel Worte gemacht, und die Wiederholungen nicht aenua vermieden. — Die beste Stelle im Werke ist na b. des Rec. Meinung S. 13 f., wo aus dem Zusammenfluß Millionen zerförer

der Kräfte in der Natur, die Vorsehung darge-  
than wird.

Zu dieser Abhandlung hat der Hr. Prof. 1781. einen Zweiten Theil, S. 274. in Octav. herausgeg. Sein Inhalt, der sich bis S. 249. mit dem v. fäl-  
sigen Unglück 1. der :Menschenweit bejährtiget,  
stünde in einer Abhandl. vom Leben nach dem Tode,  
an einem schicklichern Plaze als hier. Der Hr.  
Verf. giebt mit seiner Belesenheit manche un-  
terhaltende und lehrreiche Auszüge aus Reisebe-  
schreibungen, Biographien und andern zur Ge-  
schichte der Menschen gehörigen Büchern. Aus-  
serst schwarz aber und in der That entseztlich ist das  
Bild, das hier vom menschlichen Leben gemacht  
wird; und zur Ehre der Vorsehung müssen wir  
hinzusetzen, auch größtentheils ungerrecht. Man  
ziehe von den hier in Rechnung gebrachten Artickeln,  
die Mängel, welche nicht Un Glück sind, sondern  
nur geringere Grade von Glück, z. B. die Mühe  
und Beschwerden bei den Geschäften; ferner die un-  
erheblichen Unannehmlichkeiten, (denm so gar der Ver-  
druß der Gelehrten über den Nachdruck ihrer  
Schriften steht S. 65 in dieser Rechnung); noch, die  
Lebensarten die für unsre anders denkende und ge-  
wönte Menschen gar nichts unangenehmes haben,  
z. B. die Wachen auf Leuchttürmen; (S. 53)  
endlich die Wirkungen eigner Thorheiten und Lafter  
des Menschen ab; und setze dann, die nach gerech-  
ter Berechnung weit überwiegende Freuden hinzu:  
so sind die übrig bleibenden Unfälle der Menschen,  
nur Tropfen Bitterkeit in volle Becher der Freu-  
den gemischt. Hätte der Hr. V. die Summe so  
gezogen; auch der Bibel nicht beigeleat, (S. 14) wo-  
von sie das gerade Gegentheil z. B. Hiemer 14,  
17. 18, 1 Timoth. 4, 8 sagt, daß Kreuz und Lei-



Leiden das sicherste Kennzeichen wahrer Christen sey: so würde dieser Vortrag seiner edlen und frommen Absicht mehr entsprechen. So wie er aber da ist, muß man, nach Noua's höchst übertriebenem Ausdruck, diese Welt für ein Jammerthal ansehen, wo es uns eher an Seufzern, als an Stoff zu seufzen gebreche. Und eine solche Vorstellung, fan den Menschen, besonders wenn er noch dazu, wie hier ebenfalls geschieht, mit seinen Hoffnungen auf die Todten Erweckung verwiesen wird, und nach dem Tode einen vielleicht tausendjährigen Seelen-Schlaf fürchten muß, eher an der Vorsehung irre machen, oder gegen sie empören; als ihm festere Ueberzeugung davon, und frohe Zufriedenheit damit einflößen.

*Heyne*

Da der Oekonom. Gesellschaft in Bern zwey Menschenfreunde die Beurtheilung der Welttschriften über die Penliche Gesetzgebung und die Ertheilung der auf diese Aufgabe gesetzten Preise übertragen hatten, so hat sie aus einer Zahl von 46. eingelangten Schriften beyde Preise, jeden von fünfzig Neuen Louisd'or, vereinigt einer Abhandlung, in deutscher Sprache geschrieben, zuerkannt, mit dem Wahlspruche *datius est impunitum relinqui facinus nocens, quam innocentem damnari*. Die Verfasser sind Hr. Hans Ernst v. Glahig im Churf. Sächs. Geheimen Kabinet, und Hr. Johann Georg Huster, Churf. Sächs. Geheim- u. Finanz-Secretär. So vorzüglich diese Schrift nach dem Befinden der Gesellschaft sich auszeichnet, so mißkennt dieselbe doch den Werth verschiedener anderer nicht, die über den einen oder den anderen Theil der Aufgabe mehr oder weniger Licht verbreiten, wie die mit nachstehenden Wahlsprüchen (.). Die Gesellschaft ersucht die Verfasser derselben, sie bekannt zu machen,

den, und zwar, dem Publikum zu Gefallen, in eben dem Format, und mit gleichen Lettern, in welchen sie die Preisschrift selbst herausgeben wird. Sollten aber die Verfasser dieser hie angezeigten Schriften nicht gut finden, solche auf ihre Rechnung drucken zu lassen, so bittet sich die Gesellschaft von denselben die Erlaubnis und das Recht aus, solches in ihrem Verlage thun zu können. Von den Verfassern wird es immer abhangen, bekannt zu werden, oder unbekannt zu bleiben. Diejenigen aber, von welchen die Gesellschaft auf diese Vorladung die Michaelstag keine Nachricht erhalt, werden es derselben nicht übel nehmen, wenn sie ihre Schriften sich zusamment, und solche Stücks- oder Auszugsweise ihrer Sammlung in deutscher, und französischer Sprache einverleibt, und der Welt bekannt macht.

Die Verfasser sind ersucht, ihre Briefe oder Nachrichten an Herrn Eschbarnet, Präsidenten der Oekonomischen Gesellschaft in Bern, oder Herrn Haller, Sekretär derselben, zu richten.

(2) Mahlsprüche der Abhandlungen, die die Gesellschaft nach der Preisschrift als schätzbare Beiträge über die peinliche Gesetzgebung, und würdig bekannt zu werden, erachtet hat.

Nro. 11. Moderata durant.

8. — O quis? quis volat impias caedes et rabiem tollere civicam?

7. Les connoissances, qu'on a acquises dans quelques Pays, et qu'on acquerra dans d'autres, sur les regles les plus sures que l'on puisse tenir dans les jugemens criminels, intereffent le genre humain plus qu'aucune chose au monde.

5. Seit sapiens, vult cuique suum jus reddere iustus; Qui facere hoc audet, fortis habendus erit.

12. Eheu! quam miserum est, fieri metuendo senem!

23. A la Justice et l'humanité.

28. Nihil quod crudele, utile. ER enim hominum naturae, quam sequi debemus, maxime inimice crudelitas.

Nro.

- Nro. 30. Dat veniam corvis, vexat censura columbas.  
 31. Non dantur oua perfecta similia.  
 34. Non a Praetoris edito, ut plerique nunc, neque a duodecim tabulis, ut superiores, sed penitus ex intima philologia hauriendam juris disciplinam puto.  
 37. Tanta poena eos afficiamus, quantum aequitas humanitasque patitur.  
 Adlit  
 42. regula peccatis quae poenas irrogat aequas.

Die Oekonomische Gesellschaft in Bern verspricht eine Medaille von 60. Ducaten der besten Abhandlung über die Frage: Welche sind die von der Gährung der Vegetabilien entstehenden Dünste, die sich entzündend lassen, und unter welchen Umständen kan solches geschehen? Vorzüglich beachtet die Gesellschaft zu wissen, ob der Dampf des gährenden Heus, und Erds (Machheu) und des gährenden Düngers durch das elektrische Feuer könne angezündet werden, und wo aus der Erfahrung eine Ursache könne angegeben werden, warum der Dampf in angefüllten Hutschuren bald plötzliche Entzündungen verursacht, bald aber durch Dach, Boden, Heu, Stroh und andre feuerfangende Materien ohne Entzündung, und öfters fast ohne Ursache. Der Magistrat derselben hindurch führt. Die Gesellschaft verlangt eine Abhandlung, die auf neue Versuche gerichtet sey, und um solche nachzumachen, müssen die Abhandlungen bis Ende 1782. an Hrn. Haller, Secretär der Gesellschaft einlangen, um solche im Sommer 1783. zu verfertigen, und auf Ostern 1784. ihren Werth zu beurtheilen.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 24 Boger, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionschubören einbegriffen, von hiesiger Postarts-Verordnungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

58. Stück.

Den 13. May 1782.

Göttingen.

*Hausmann.*

**M**ichael Sarcone von den Kinderpocken und der Nothwendigkeit, die Ausrottung derselben zu versuchen. Aus dem Italienischen übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt von D. Lebrecht Fried. Benj. Lentin u. s. w. 1782. 560 Seiten in Octav. Die Urschrift selbst zeigte der seel. Haller in unsern Anzeigen 1773 an. Jeder Leser der Uebersetzung wird sehr damit zufrieden seyn, daß dieß wichtige Buch vom Hrn. Bergarzt Lentin den deutschen Aerzten näher bekannt gemacht worden ist. Die von demselben hinzugefügten Anmerkungen sind theils als Bestätigungen aus Hr. L. früher herausgegebenen Schriften, theils als Beiäge aus den Schriftstellern zu manchen Stellen des Originals anzusehen. Zum 40 und  
 Mmm fol-

folgenden SS. verniffen wir in Anmerkungen Nachrichten von den anatomischen Untersuchungen unſers Hrn. Prof. Wriſberg's über die Subſtan; der Blatterpuſteln.

*Heyne.*

London.

Philological Inquiries in three Parts by James Harris Esq. Bey Mourſe 1781. gr. Octav in zwey Bänden. Dieſer ehrwürdige Gelehrte, deſſen Lob mit Ende 1780 erfolgte, gehörte in die kleine Zahl der Schriftſteller, welche in einer glücklichen Muſſe leben, bios nach Neigung arbeiten, mit Muſſe an ihren Arbeiten ſeilen, mit Muſſe drucken laſſen, und alſo etwas Clariſches liefern können. Sein dem Buche vorgeſetztes ſchönes Bildniß giebt den ruhigen Forſcher ſehr deutlich zu erkennen. Er war ganz für alte Litteratur geſtimmt; ſein Vortrag und Ausdruck hat die edle Einfach und Eleganz der Alten; und er unterſcheidet ſich überall von andern, welche ähnliche Gegenſtände bearbeitet haben, dadurch, daß er, ſelbſt ſeine Methode und den Gang der Forſchung, aus den Alten ſchöpfte; Ariſtoteles war ſein großer Lehrer. Seine drey Abhandlungen über Kunſt, über Muſik, Mahlerey und Poeſie, und über Glückſeligkeit (1741) ſind früh unter uns bekannt worden; dann ſein Hermes (1751) über Sprache und allgemeine Grammatik, ein Hauptbuch in dieſem Fache; verwandt iſt damit ſein Werk über die erſten Gründe der Logik (Philosophical Arrangement 1775) und nun vollendet den Plan deſſen verdienſtvollen Mannes ein Werk über die Kritik: das Wort in einem weitem Umfang genommen, ſo daß es faſt denjenigen Theil der Philoſophie begreift, den wir Aeſthetik nennen. Philologe  
faßt

faßt, nach der Bestimmung, die ihr der W. giebt, die Auffuchung der Gründe in sich, warum die klarsichrigen Schriften das sind, was sie sind; warum sie Vergnügen und Bewunderung erwecken. Seine Forschungen sind in drey Hauptstücke getheilt: I. Ursprung und verschiedne Gattungen der Kritik; eigentlich eine kurze Geschichte der Kritik, die aber sehr flach und mangelhaft ist. Hr. H. war mehr schätzbar durch seinen kritischen Scharfsinn, als durch Litteratur und vielleicht selbst durch kritische Sprachkunde. Er macht drey Arten der Kritik: die allgemeine, oder philosophisch, welche die Grundsätze und ersten Gründe des Schönen in Werken des Genies aufsucht: (was wir Aesthetik nennen) die historische, (lieber Sprach- und grammatische Kritik) die sich mit Herausgeben und Erklären der Alten, mit Wörterbüchern und Sprachlehren beschäftigt; endlich die verbessernde Kritik (die eigentlich sogenannte Kritik, die gelehrte Sprachkritik. II. Theil v. S. 43-236 ist eine Art von Aesthetik, welche gute Sachen für den ersten Unterricht, aber wenig Neues enthält: Beyspiele werden theils aus den Alten, theils aus den Englischen Schriftstellern entlehnt. Folgendes sind theils Hauptlinien, theils vorzügliche Gedanken. Epische Poesie kam zuerst, weil sie das Wunderbare darstellt: das gemeine Leben, so wie es damals war, schien ein zu verächtliches Ding für Nachahmung: erst dann hielt man es der Darstellung werth, wie es durch seine Sitten ehrwürdig gemacht war (das deucht uns eine sehr gezwungene und weit hergeholtte Grundangebung zu seyn: die Sache erklärt sich durch sich selbst: wenn nur das Wunderbare die Fibern der Menschen erschüttern kann, so kann das Alltägliche es noch nicht thun). In Werken des Genie's und der Kunst ist, eben so

wenig als in der Natur, Wirkung ohne Ursache: diese aufzufuchen muß sich der junge Gelehrte gewöhnen. Vom Numerus und der Quantität der Sylben. Länge und Kürze der Sylben, und Accent der Aussprache, waren ehemals zwey verschiedene Dinge. Wie Sprache und Aussprache verdarb, ward Quantität und Accent vermischt, und der Accent trat sogar an die Stelle der Quantität, so daß durch ihn lange Sylben kurz und kurze lang wurden; so herrscht in der Poesie aller neuern Sprachen die Accentual-Quantität. Ueber die Quantität der Worte im Englischen. Harmonie laßt sich in die Englische Prose, so gut wie in die Prose der Alten, (man s. Aristot. Rhet. III, 8) durch die zwey Mäons und die zwey Cretiker, bringen. Noch gehöre zum Redeschmuck die Alliteration (die wir für ein Spielwerk halten) und der Periode (so gut als unsere neuere Sprachen ihn haben können; die deswegen aber nicht schlechter sind, als die alten). Von dem Ganzen und von den Theilen in den Werken des Genies: ein umständliches Beyspiel an den Georgica Virgils. Vom Drama und seinen wesentlichen Theilen (constitutive Parts) meist schon oft gesagte, aber doch gut gesagte, Dinge.

Zweyter Band: welcher den dritten Theil enthält (S. 237-559. und dann ein Index) dieser ist historisch, und ein Versuch über den Geschmack und die Litteratur des mittlern Zeitalters; Er setzt dieß in die Zeiten zwischen dem Untergang des Römischen Reichs mit Ausgang des 5 Jahrh. bis auf die Einnahme von Constantinopel, und macht drey Klassen: die byzantischen Griechen, die Araber und die Lateiner oder Franken: (d. i. die Westländer von Europa) die Ausführung besteht in folgenden:  
Er

Er führet aus der politischen und Litterärgeſchichte des Zeitalters die berühmteſten Nahmen an, und hebt kleine Geſchichtchen aus, welche etwas Charakteriſtiſches haben können: alles vorzüglich in Beziehung auf England. Das Ganze läßt ſich ſo ganz leicht weglesen. Aber der Betrachtung konnten wir uns dabey nicht enthalten, wie verſchieden Litteratur der einen Nation gegen die andere iſt: Einmal, der Deutſche könnte ein ſo flaches hiſtoriſch litterariſches Werk nicht ſchreiben, ohne den Tadel ſeiner Landsleute zu fürchten; aber überſetzen würde er es vielleicht. Und dann: Bey uns hat ein Gelehrter, inſonderheit ein Humanist, immer darauf Rückſicht zu nehmen, daß er nicht die gar zu bekannten Sachen wiederholt; Hier findet man hingegen die trivialſten, gemeinſten Sachen nicht nur mit genommen, ſondern mit eben der Umſtändlichkeit ausgeführt als andre weniger bekannte. Folgende kleine Erzählung war uns neu: Hr. Anſon, der Bruder von Lord Anſon, miethete auf ſeiner Reiſe ein Fahrzeug die Inſel Tenedos zu beſehen. Sein Pilot, ein alter Grieche, ſtieg während der Fahrt zu ihm an: Hier war es, wo unfre Flotte vor Anker lag. Was für eine Flotte? fragt Hr. A. Hm! was für eine? (antwortete der Alte mit einiger Empfindlichkeit) unfre griechiſche Flotte, bey der Belagerung von Troja. Hr. Harris hörte die Erzählung aus Hr. Anſons Munde.

Noch folgen einige Aufſätze als Anhang: Ein Auszug aus Caſiri Bibliotheca Arabico-Hispana Eſcuriaeniſi. Nachrichten über die Handſchriften von Livius in der Eſcurialbibliothek, mit der Beſtätigung, daß ſich kein Stück darinn findet, das wir nicht ſchon gedruckt hätten. Nachricht, daß das von Jac. Gronov gedruckte ergänzende Stück am Ende der Tafel von Sebes ſich in vier Handſchriften



Schriften in der K. Bibl. zu Paris findet. Ueber die Litteratur in Rußland: Vorbereitet war die Aufklärung der Russen lange vor Peterm. Die Proben der neuen Litteratur bestehen im Verzeichniß der Schriften des Hrn. Prof. Matthäi und den von ihm gemachten Entdeckungen in den dortigen Bibliotheken. So muß ein Mann, der an Ort und Stelle vielleicht verkannt ist, bey Ausländern den Ruhm einer ganzen Nation unterstützen helfen.

*Weiff.*

#### Mannheim und Lautern.

Versuch eines Lehrbuchs der Forstwirtschaft. Zum Gebrauche der Vorlesungen auf der Kameral hohen Schule zu Lautern. Von Johann Heinrich Jung, der Landwirtschaft, Technologie, Handlung und Viehheylkunde Professor u. l. Theil. Im Verlage der Gesellschaft 1781. in Octav, 319. Seiten (ohne die Vorrede von 14 Seiten). Man findet die Grundsätze der Forstwirtschaft, nach einem sehr schicklichen Plan geordnet, so faßlich in diesem Lehrbuche vorgetragen, daß es nicht bloß den Zuhörern des Hrn. Verfassers, sondern überhaupt jedem, der Forstwirth ist, oder zu werden gedenkt, nützlich seyn kann. Nur den Hauptinhalt und den Plan wollen wir hier kürzlich anzeigen. Im Entwurf des Lehrgangs der Forstwirtschaft giebt der Hr. V. allgemeine Begriffe der vorzüglichsten Gegenstände derselben, bestimmt ihre Eintheilung, die (Seite 13) in Form einer Tabelle deutlich vorgestellt wird, und erklärt die vornehmsten Kunstwörter derselben. Dieser Eintheilung zu Folge, zerfällt die Forstwirtschaft in zwey Haupttheile: I. die Forstpflege; II. die Forstnutzung. I. die Forstpflege begreift: Holzzucht und Forstgut. Die Holzzucht begreift: Pflanzenkunde und Holzfaat. Die

Pflan-

Pflanzenkunde begreift: Physiologie der Holzpflanzen, und Forstbotanik. Die Holzfaat begreift: Baumschule und Waldfaat. Die Forsthut begreift Forstschutz und Forstversicherung. II. die Forstnutzung begreift: Waldnutzung und Jagd. Die Waldnutzung begreift: Forst-Technologie, Forsthandlung und Mastung. Die Jagd begreift: Wildjagd, Vogelfang und Fischerey.

Der 1ste Abschnitt der die Physiologie der Pflanzen erklärt, enthält vorzüglich solche Sätze dieser Lehre, die auf Erläuterungen des innern Baues der Holzgewächse angewendet werden, und auf die davon abhängenden Wirkungen und Verrichtungen der verschiedenen Theile dieser Gewächse. Der 2te Abschnitt, der Forstbotanik betitelt ist, enthält angewandte Lehrsätze der Botanik auf die einem Forstwirth nöthige Kenntniß der Eigenschaften, den Anbau, und Benutzung der Holzarten. Nach der üblichen Eintheilung in Nadelholz und Laubholz, werden zuerst die inländischen Holzarten angeführt und kürzlich nach den eben erwähnten Grundsätzen abgehandelt. Den üblichsten deutschen Benennungen jeder Holzart ist auch der Linneische Name derselben beygefügt. (Allgemein auch etwas von Farnkräutern, Moosen (*musci u. algae*) und Schwämmen.) Sodann folgen die Forst-Distebäume; zuletzt einige ausländische Holzarten, die mit Nutzen forstmäßig bey uns zu machen stehen. Die übrigen blos in Gärten und Lustplantagen anzuziehenden, sind hier übergegangen, da sie mehr den Kunstgärtner als den Forstwirth beschäftigen. Der 3te Abschnitt: Von der Holzsuche. Zuerst allgemeine Sätze; nachher specielle, von der Anlage, Wartung und Benutzung einer Forstbaumschule, zuletzt von der Waldfaat. Das Eigenthum und das Ausklegen der Saamen. Die Ansaung selbst nach den verschiedenen Holzarten. Der

472 Götting. Anz. 58. St., den 13. May 1782.

4te Abschnitt: Von der Forstbut; allgemeine Begriffe, nachher specieller vom Forstschuß und der Forstsicherung. Hiermit ist der erste Theil beschloffen; die noch übrigen Materien sind für den zweyten Theil bestimmt.

Gmelin.

Leipzig.

Von den Sammlungen zur Physik u. Naturgeschichte ist daselbst noch 1781. des 2ten Bandes 5tes Stück von S. 515-639 erschienen. Den Anfang macht die aus den philos. Transactionen entlehnte vortrefl. Vorlesung, des Hrn. D. Ingenhouß, enthaltend elektrische Versuche u. Erklärung d. Electrophors nach d. Theorie des Dr. Franklin, die inzwischen aber noch im legt verfloßenen Jahre mit neuen Wahrnehmungen u. Versuchen, sowohl des Verf. als andrer, insbesondere des Hr. D. Widel bereichert, und von N. K. Molitor ins deutsche überf. zu Wien bey Wapler in Octav, S. 134. herausgef. ist. Heelys Beobachtungen und Versuche zur Bestätigung dieser Theorie und des Satzes, daß das Glas für die elektrische Materie undurchbringlich sey; auch diese sind aus den philos. Transactionen überfetzt. Umständliche Beschreibung des letztern Ausbruchs d. Vesuvius im J. 1779 von Hrn. Duchanoy; sie steht bey Rozier und kömmt sehr viel mit der Erzählung von Bottis überein, auf weichen sich d. W. veruft. C. W. Scheele Anmerkungen über d. Flußspat; aus den Abhandl. der schwed. Akad. Theorie des Windes und der Kälte, von Hr. Strahl; steht schon im Hannövr. Magazin, aber hier verbesf. u. vermehrt. Nachricht v. dem Einschlagen d. Blitzes in eine mit einem Ableiter versehene Kirche zu Genua; die Erzählung steht im Journal encyclopédique. Verm. Beiträge zur Naturgesch. von Cayenne und Gujana, ein Auszug aus Bajan. Zuletzt eine Anzeige d. neueren noch nicht überf. Theile d. Buffonischen Vögelgeschichte.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

59. Stück.

Den 16. May 1782.

Göttingen.

*Heyne.*

**B**ey Hoffiegel sind 1782. in Quart auf 120 S.  
 unsers ehemaligen Lehrers, des Hofrath  
 Richters, Querelarum de tempore Episto-  
 lae sex. Accedit Iubilum de Pace, wieder abge-  
 druckt: mit der Beyfügung, Edicti iunctim eius  
 in cathedra successor Ern. Godofr. Baldinger,  
 Med. Prof. Primarius in Acad. Georgia Augusta,  
 und auf dem andern Blatte unter einer Aufschrift  
 an den ehrwürdigen Hrn. Hofrath Triller E. G.  
 Baldinger. Sereniss. Princip. Landgravii Hassio-  
 Castellani iam Consul. aulicus et Archiater pri-  
 marius. Collegii Illustris Carolini Prof. Med. Pract.  
 caet. Unsere Leser sehen, ohne unsre Anführung  
 zu erwarten, hieraus, daß wir unsern bisherigen  
 Prof.

Prof. Primarius der medic. Facultät einem andern Orte gönnen müssen.

Von eben demselben, schon mit vorgelegtem Titel als Hessencasselscher Hofrath, u. Leibarzt i. w. sind noch hier zum Abdruck bey Kübler gegeben: *Selecta doctorum virorum opuscula, in quibus Hippocrates explicatur, d-nuo edita. 1782. gr. Octav. 351 S.* Dieß ist der Anfang zu einer Sammlung kleiner Schriften, zur Erläuterung des Hippocrates; und zwar nicht sowohl von der philologisch-kritischen Art, als vielmehr pathologisch-practischen Inhalts. In diesem ersten Bande sind enthalten: I. H. Hofmann. Theob. Matth. Casser und Tob. J. J. Schomgh von der schwarzen Krankheit des H. IV. G. W. Wedel de morbo crasso H. V. M. D. Göltsche de morbo ructuoso H. VI. G. E. Stahl de febre lethifera H. VII. G. W. Wedel de morbo phoeniceo H. VIII. Abr. Vater de lienis prolapsione ad L. V. Epid. 2, 2, 30. IX. G. J. Sigwart fragmenta dynamices Hippocratico - Galenicæ. X. F. G. Jacobi philosophiæ Hippocraticæ specimen. XI. J. B. Albrecht in locum male explicatum Epid. VI. XII. Ge. Seger de libri *περι ναιφιν* ortu legitimo. Der Hr. Hofr. B. verspricht für den Hippocrates noch einen ähnlichen Band, und einen dritten für den Aretæus und Galen. Dann soll eine Sammlung ausländischer Schriften folgen über die antiquitates medicas, originem et progressum artis medicæ bis auf die Zeiten der Barbaren; er versichert in der Vorrede, daß er in seiner neuen Stelle Zeit und Muße genug übrig behalten werde, da es ihm bisher an Zeit zum Vüßschreiben und Vüßcherfeilen gesehlt habe. Unstreitig wird die angefangne Sammlung gelehrten Aerzten willkommen seyn, und dienen, verschiedne

gelehrte Gegenstände und Begriffe wieder in Umlauf zu bringen. Nur der Verleger muß für einen bessern Corrector, besonders im Griechischen, sorgen: sonst ist ein solcher Abdruck eine ganz vergebliche Mühe. Oben auf den Seiten müßte auch der Titel jeder im Abdruck folgenden Schrift drüber gesetzt seyn.

Kopenhagen.

*Waleh*

Dr. Nikol. Niegels, jetzt Vagenhofmeister der verwitweten Königin Juliana, dessen der Kirchengeschichte gewidmeten Fleiß wir schon vor einiger Zeit zu rühmten Gelegenheit gehabt, hat noch im v. J. eine vollständige Kirchengeschichte von Pompeji bis Hadrians Zeiten. mit drey Abhandlungen von Juden. Heiden und Gnostikern und erläuternden Anmerkungen, in dänischer Sprache, auf 493 Seiten in groß Octav, ohne Aufschrift und Register drucken lassen. Sie verdienet durch das viele Eigene, und nicht selten glückliche; oder, wenn sie es nicht sind, doch näherer Prüfung würdige Rathmassungen, auch unter uns bekannt zu werden, wie sie von einem Mann zu erwarten, der, ohne sich bey den Vorarbeitern aufzuhalten, nur das saget, was er in den Quellen selbst zu finden glaubt, und sein eigener Lehrer ist. In der Einleitung empfiehlt er den Nutzen einer genauen Kenntniß der Kirchengeschichte und entwirft die Veränderungen der theologischen Wissenschaften, besonders der Dogmatik. Das Buch selbst ist in zwey Perioden getheilet, welche durch die Zerföhrung des Tempels getrennet werden. In der ersten fängt er von den Zeiten des Pompeji an, nicht ohne Grund, zumal vor einen Mann, der römische und jüdische Geschichte stets mit einander verbindet, welche er denn auch in solcher Verbindung zuerst erzeh-

let. Hierauf folget einmal unter dem Titel: *Sülle der Zeit, eine Vorstellung der polit. Umstände und Religionsverfassungen zur Zeit d. Geburt Christi, deren Verbindung durch die göttliche Vorsehung zur Erleichterung und Beförderung der Pflanzung der christlichen Kirche Hr. N. unter diesem paulinischen Ausdruck versteht; hernach die Geschichte und Lehren Jesu Christi, die Gründung der Kirche durch die Apostel unter den Juden in Palästina, die Ausbreitung unter den zerstreuten Juden durch Paulum: ferner Lehrbegriff und gottesdienliche Uebungen der Christen in dieser frühesten Periode, endlich die zum neuen Testament gehörende Schriften der Apostel, nach Lardners Methode (in den Supplements) freilich viel kürzer, doch nicht ohne neue Zusätze und Widerprüche. Unter den besondern Meinungen des Hrn. N. in diesen Abschnitten zeichnen sich einige besonders aus, z. B. die Apostel sollen bis zur Zeit der Zerstörung des Tempels nur Juden und Proselyten, aber keinen wirklichen Heyden das Evangelium gepredigt haben: das meiste zur Ausbreitung des Christenthums haben die Heiden durch ihre Unwissenheit beygetragen: die apostolischen Väter haben die Stellen nicht aus den Schriften, sondern den mündlichen Reden der Apostel angeführt, u. s. w. Einem jeden Leser werden sehr natürlich gegen die Richtigkeit dieser Angaben wichtige Zweifel beyfallen, daß wir sie nicht erst zu erwecken Ursach haben. In der zweyten Periode vom Ende des jüdischen Staats bis zum K. Hadrian behält Hr. N. im Anfang die Ordnung des Eusebii bey, und redet zuerst von den vier großen Gemeinden zu Jerusalem, Antiochien, Alexandrien und Rom, nach deren Bischöffen. Zur Bestimmung des Lehrbegriffs bedient er sich allein des Glaubens-Bekanntnißes bey dem*

Jez

Jrenáo, und der gottesdienstlichen Uebungen, des  
 Briefes des Plinii. Dann gehet er die Schriften  
 der apostolischen Väter und zuletzt die Kegereyen  
 eben dieses Zeitalters durch. Sonderbar ist, daß  
 er behauptet, aus Plinii Brief folge, daß damals  
 keine Gesetze wider die Christen da gewesen, da  
 Anderen sowohl aus ihm, als aus Trajani Antwort  
 das Gegentheil zu erhelten scheint. Von den drey  
 auf dem Titel angezeigten Abhandlungen betrifft die  
 erste die Juden. Hr. R. hält des Philo Nachricht  
 von den Essäern und Therapeuten, vor einen mo-  
 ralischen Roman. In der zweyten, von den Hey-  
 den, kommen sonderlich einige Anmerkungen zur  
 philosophischen Historie vor. Sollte es wahr seyn,  
 daß Plato wirklich Juden zu Lehrern gehabt? Die  
 dritte handelt von den Gnostikern. Diese leitet er  
 von den alten Platonikern ab. Ihre Aconzen-  
 gung ist nur Analyse der Ideen und Kathischlüsse,  
 wie sie in Gott nach dieser Leute Vorstellung, nach  
 und nach entstanden. Hr. R. spricht dem Jrenáo  
 die Glaubenswürdigkeit ab, wenn sie nicht durch  
 die von den alten Gnostikern übrigen Fragmente be-  
 stätiget werde. So wenig wir in solchen Behaup-  
 tungen ihm beitreten; so sehr erkennen wir das  
 Verdienst des H. R. die Quellen selbst zu lesen,  
 und versprechen uns noch manche neue Beobach-  
 tungen in dem Verfolg dieser Arbeit, wozu wir ihm  
 alle nöthige Ermunterung wünschen.

Leipzig.

Brady.

Bei Weidmanns Erben und Reich ist im vori-  
 gen Jahre auf 230 S. in Octav eine Schrift unter  
 dem Titel erschienen, D. Meurer von der Suc-  
 cession in Lehn- und Stammgütern unter dem hie-  
 sigen und niedern deutschen Adel, die von dem rähm-  
 lichen  
 N n 3



sichen Fleiße zeigt, mit welchem Hr. M. ältere deutsche Gesetze und Urkunde benützt, und manche gelehrte, nicht ohne Scharfsinn gemachte, Bemerkung enthält, wenn gleich einige derselben noch einer näheren Prüfung bedürfen möchten. Hr. M. will in dem ersten Buch von dem Recht zur Succession in Lehn- und Stammgütern handeln, wovon in dem gegenwärtigen ersten Stück nur erst das deutsche Successionsrecht, in Lehnmatern ausgeführt ist. In den vorausgeschickten allgemeinen Erinnerungen über die verschiedenen Arten des Successionsrechts bemerkt Hr. M. daß die in der Natur der Sache gegründete Erbfolge vermöge der Gemeinschaft des Eigenthums zwar schon von mehreren anerkannt worden, aber noch von niemand der Zusammenhang zwischen Gesamteigenthum und Successionsrecht aus den deutschen Rechten völlig erwiesen sey. Das römische Recht kenne nur Miteigenthum, nicht aber Gesamteigenthum, bey welchem das Recht jedes Miteigenthumes sich über die ganze Sache erstreckt, und nur in der Ausübung durch die Concurrrenz eines andern Miteigenthümers eingeschränkt werde. Dadurch, daß unsere Gesetzgebung die Gültigkeit aller, Prohibitions-Gesetzen nicht entgegen laufender, Verträge anerkenne, befähige dieselbe die aus der Natur des Gesamteigenthums fließende Erbfolge, und Schranken also in Aufhebung derselben die allgemein bestimmte Successions-Ordnung ein. Hr. M. will aus den verschiedenen Veränderungen, welche sich bey der Erbfolge in Lehn- und Stammgütern ereignet haben, mehr historisch als dogmatisch darthun, daß die einzige Quelle derselben noch jetzt die Gemeinschaft des Eigenthums sey. Nach ursprünglich deutschen Recht fand die Lehnsuccession nur von dem Vater auf dem Sohn, nicht unter Brü-

Brüdern statt; die zum besten der Brüder und Vatersbrüder des verstorbenen Vasallen, von Conrad II. und Lothar II. in Italien gemachte Verordnungen, haben auf die deutsche Lehnverfassung keinen Einfluß gehabt; die Erzählung daß Heinrich IV. die deutsche Lehne auch auf die Seitenlinien erblich gemacht habe, siehe Hr. M. als eine Erdichtung an. Auch die Descendenten erben nicht vermöge des Geblüts, sondern aus der Gemeinschaft des Eigenthums, welches aber bey diesen ein selbstkändiges aus dem ursprünglichen Lehnsvortrag herrührendes, und daher allem väterlichen Einfluß entzogenes Recht war, von welchem die Geburt nur die Art der Erwerbung nicht den Grund selbst enthielt; die Kinder bedurften also keines natürlichen Mitbesitzes mit ihrem Vater; da hingegen Seitenverwandte sich nicht anders im Lehen folgten, als wenn sie ihr gemeinschaftliches Eigenthum auch durch einen gemeinschaftlichen Besitz in Ausübung gebracht hatten. Dieses führt den Hrn. M. auf die Lehre von den Nutscherungen, deren Grund er, so wie sie von Reinhard und andern behauptet worden, aus den alten deutschen Lehenrechtsbüchern, aus Urkunden, und aus der innern Unwahrscheinlichkeit der Lehre selbst zu erweisen sucht. Hr. M. glaubt, daß eine Theilnehmung an allen Objecten des nutzbaren Eigenthums notwendig gewesen sey, um sich bey dem zur Succession erforderlichen Naturalbesitz zu erhalten; selbst die Reservation eines allgemeinen Zinses sey dazu nicht hinreichend gewesen. Er entwickelt ferner das System der alten deutschen Lehnfolge. Daßleich der Lehnsherr nur schuldig war, Einen Sohn des verstorbenen Vasallen zu investiren, so konnten doch die übrigen Nicht-

be-

belehnten durch den gemeinschaftlichen Besitz im Lehn, ihr Successionsrecht erhalten; das Schwäbische Lehnrecht, welches hierbei in einem Fall zum Vortheil des ältesten Sohnes entscheidet, enthält nicht die erst nachher gebildeten Begriffe von Primogenitur und Majorat. Die Schwierigkeiten, welche ein gemeinschaftlicher Naturalbesitz hatte, und die nachtheiligen Folgen der Theilungen veranlaßten die Erfindung der gesammten Hand, deren eigentliche Beschaffenheit in ihrer älteren Periode nicht ganz deutlich ist; welche aber in der Folge die Wirkung hatte, daß Gesammtbelehnte so angesehen wurden, als wenn sie aus dem natürlichen Mitbesitz nie herausgetreten wären. Diese Art der Gesammtbelehnung, von welcher Hr. M. kein älteres Beyspiel als das schon bekante vom Jahr 1307 hat finden können, wurde endlich stillschweigend aus den Umständen der Belehnung verstanden, und erreichte ihre größste Vollkommenheit, als man die Wirkungen derselben auch auf alle künftige Unterabtheilungen im Lehen erstreckte. Heutzutage gehe man, wie Hr. M. bemerkt über die Erforderniß des Naturalbesitzes auch in demjenigen Lehnhsen hinaus, wo die gesamte Hand, nicht in Gebrauch ist, welches er aber nicht als eine Folge des Longobardischen Verwandtschaftsrechts ansehen will; bey der Erbfolge der Bauern findet er noch Spuren des ehemaligen strengen Successionsystems. Wir sehen der Fortsetzung dieser Schrift, die dem Kenner deutscher Gesetze nicht anders als annehmlich seyn kann, mit Vergnügen entgegen; und wünschen nur, daß die Schreibart des Hrn. B. hin und wieder deutlicher und correcter seyn möge.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

60. Stück.

Den 18. May 1782.

Göttingen.

*Brandt.*

**D**ie Disputation: de obligatione tutoris de-  
 functi ex persona heredis hand minuta,  
 sive ad l. i. C. de heredib tutor., welche  
 Herr Gotsfried Ludwig Kern aus Uelsen im Lün-  
 neburgschen am 23 März d. J. öffentlich zur Er-  
 langung der Doctor-Hürde vertheidigte, ist bey  
 Dieterich auf 40 Seiten in Quart abgedruckt, und  
 verdient besonders gemerkt zu werden, je unge-  
 wöhnlicher es in unsern Zeiten wird, daß Proben  
 vom kritischen Fleisse, auf das Catheder gebracht  
 werden. Die Meinung, daß der Erbe des Wort-  
 mundes, wenn gegen diesen die Klage noch nicht  
 anafangen, nur culpam latam zu leisten, ver-  
 bunden sey, widerspricht aller Analogie der Rechte;  
 indessen kommen alle Resarten in l. i. C. de hered.  
 tu-

tutor; welche man für die gemeine Meinung anführet, in den wesentlichen Stücken überein; nur ein Manuscript, welches auf der hiesigen Universitäts-Bibliothek aufbewahret wird, hat außer andern minder wichtigen Verschiedenheiten, statt condemnari non oportet. condemnari possunt; welches mehr mit der Analogie übereinstimmt, wenn man das folgende si non, durch et si non ersäret. Das Mest selbst ist neu, wahrscheinlich aus dem 14ten Jahrhundert, und durch Schreibfehler verunziert; indessen nicht ohne alle Auctorität, weil dieser Codex die Abschrift eines ältern guten Mestis zu seyn scheint. In den Basiliken fehlt gar die erste Negation, und sie machen also in dieser Materie noch mehr Verwirrung. Herr R. erzählt Cap. 2. die verschiedenen Meinungen der Interpreten, und trägt Cap. 3. seine eigene Meinung vor; er glaubt nemlich, in dem angeführten Gesetz sey von keiner Nachlässigkeit des Erblässers die Rede; aus dessen Person wären die Erben auch culpam levem zu leisten verbunden; aber wenn sie, Geschäfte die aus der Vormundschaft ihres Erblässers zurückgelassen, fortführten, so wären sie nur den Grad der Schuld zu prästiren verbunden, der mit einer böslischen Absicht verglichen werden kann.

*Beckmann.*      Amsterdam.

Noch in vorigem Jahre ist bey Changuion gedruckt worden: *Traité général du commerce* — Par *Samuel Ricard*. Edition entierelement refaite d'après un plan nouveau. redigée et considerablement augmentée par *M. de M.* Zween Theile in groß Quart, wovon der erste, ohne Vorrede und Register, 619, und der andere 531 Seiten hat. Der Titel ist zu lang, als daß er hier ganz

ganz Platz hätte, wiewohl er sonst statt einer Anzeige dienen könnte. Von dem bekanten Werke des Ricard, welches, so viel wir wissen, zuletzt Nikol. Strunck ausgearbeitet hat; hat das gegenwärtige nur, zum Vortheile des Verlegers, den Titel behalten; denn es ist gänzlich nach einem neuen bequemern, und größern Plane, von einem gelehrten Kenner der Handlung und mit Beyhülfe geschickter Kaufleute, ausgearbeitet worden. Der erste Theil gleicht in der Einrichtung der neuen Ausgabe von des Le Long Koophandel van Amsterdam, die 1780 zu Rotterdam in 3 Octavbänden gedruckt ist. Man findet nämlich auch hier eine Nachricht von dem Zustande der Handlung aller handelnden Länder, von ihren Produkten, Fabriken, Handlungsgeellschaften und andern hieher gehörigen Anstalten. Den Anfang machen die vereinigten Niederlande, und zwar eigentlich Amsterdam. Ohne Zweifel macht dieser ausführliche Abschnitt den größten Werth des ersten Theils aus, wo man deutlich und ordentlich manche wenig bekannte oder neue Nachrichten antrifft, die nicht aus Büchern zusammen geschrieben sind. Nicht allein der Kaufmann, sondern auch der Statistiker, wird hier manches lehrreich finden, und zur Waarenkunde und Technologie kommen Beyträge vor, die genutzt zu werden verdienen. Zuerst von der Einrichtung und vom jetzigen Zustande der Handlungsgeellschaften. Die Preise der Actien und die jährlichen Dividenden bis aufs vorletzte Jahr, in welchem die Actie der Ostindischen Gesell. 323, auch wohl 328 gegoiten hat. Dem J. 1771 bis 79 ist die jährliche Dividende gewesen 12½ Proc. dabey macht der V. die Anmerkung, daß wenn die Actie, die ursprünglich 3000 Fl. war, mit 13500 bezahlt wird, und die Dividende 12½ ist, alsdenn der jetzige Befitzer nur 2½ Proc.

Proc. ungefähr erhält, und daß keine Indiamische Gesellschaft in ganz Europa sey, welche den Eigern nicht größere Vortheile verleihe. Summe ihrer verkauften Baaren in den Jahren 1775 bis mit 79, und ihre Preise seit 1775 bis mit 1780. Nur die Preise der Muskat-Nüsse und der Gewürz-Nägelein werden jährlich von der Gesellschaft festgesetzt, alle übrigen werden versteigert. Erstere sind seit 1775 das Pfund für 75 Stiv. banco, letztere aber in den Jahren 75 und 76 für 85 Stiv. h. verkauft worden, aber im J. 1777 fand die Gesellschaft für rathsam den Preis bis auf 65 St. h. zu erniedrigen. Die Westindische, welche im Anfange, aber vornehmlich durch Kapereyen, unermessliche Vortheile gewann, hat seit 1772, da sie nur 4 Proc. gab, keine Dividenden gemacht. Auf Surinam sey jetzt Cacao das beste Produkt, weil es den Einwohnern die Arbeiten am reichlichsten bezahlt. Im J. 1775 ist die sämtliche Ausfuhr nach Amsterdam und Rotterdam gewesen: 20144244 Pfund Kaffe, 20255 Häffer Zucker, 733338 Pf. Cacao und 144428 Pfund Baumwolle; alles an Werth 7916273 Gulden. Nach einem Durchschnitt von 26 Jahren schätzt der Verfasser den jährlichen Ertrag an den eben genannten Artikeln, auf 10 Millionen Gulden. S. 65. Verzeichniß der von Grönland und Straffe Davis zurück gekommenen Schiffe, der gefangenen Fische, des erhaltenen Specks und des daraus getochten Lbrans seit 1619 bis mit 1779. Gar zu wenig ist von den inländischen Fabriken und Manufakturen gesagt. Alsdann Nachrichten von einigen der erheblichsten Baaren, auch S. 132 vom Juwelen-Handel, doch nur vom Verkauf der geschliffenen, nichts von dem ersten Verkauf der rohen Steine. S. 135 vieles von der Insel St. Eustache, die ohne

ohne selbst Produkte zu gewinnen, den wichtigsten Handel bisher getrieben hat. S. 148 Verzeichniß dessen, was Amsterdam in den Jahren 1777, 78 und 79 an Zucker, Kaffee, Baumwolle, Cacao, Toback, Indig und Farbbölkern aus Surinam, St. Eustache, Suracau, Demerari und Berbice erhalten hat. Allein an Kaffee braucht der Handel von Amsterdam jährlich 28 bis 30 Millionen Pf. ohne dasjenige zu rechnen, was die Ostindische Gesellschaft kommen läßt, welches ungefähr auf 4 bis 6 Millionen Pfunde anzuschlagen wird. Zwey Drittel dieser Summe wird aus den Holländ. Amerikan. Colonien erhalten, das übrige wird von fremden gekauft. Der Verbrauch des Thees nimmt in Europa immer mehr ab, dagegen nimmt der Verbrauch des Cacao zu; sogar verlangen die Nördlichen Reiche jährlich mehr davon. Ausführelich von dem Handel mit Spanischer Wolle, dessen Abnahme der Verf. beklagt. Nach Angabe der Mäkler sind zu Amsterdam im J. 1777 verkauft 15613 Ballen, und im folgenden J. 15462 Ballen, doch kann man wohl 18000 Ballen noch hinzu rechnen, welche nicht durch die Hände der Mäkler gegangen sind. Die niederländischen Manufakturen selbst verbrauchen nicht über 4000, und nicht unter 3000 Ballen jährlich; also geht das übrige nach Deutschland. S. 188 von commerce de cabotage. Die Anzahl der Schiffe, welche Amsterdam selbst hält, läßt sich nicht genau bestimmen, doch glaubt der V. sie sey im J. 1780 nicht über 500 gewesen; die meisten Schiffe, welche unter Holländischer Flagge fahren, sind Friesländische, deren Zahl man nicht genau wissen kann. S. 198 vom Asseranzwesen. S. 208 von dem beträchtlichen Actien-Handel, den der V. durch einige sonst schon gebräuchte Beispiele erläutert. Was hier übrigens von den andern niederländischen Han-



bestätigten beygebracht ist, ist wenig und unerheblich. Darauf von andern Ländern. Zustand der Dänischen Inseln in Amerika. Noch vor wenig Jahren war St. Croix den Holländern 12,815,085 Fl. St. Thomas 1,059,120 Fl. und St. Jean 886,600 Fl. schuldig; außer dem waren diese Inseln dem Könige 1 Million Rthlr. und verschiedenen Dänischen Unterthanen noch 400,000 Rthlr. schuldig. Sehr ausführliche Tabellen über die Ausfuhr aus St. Petereburg im J. 1779, auch aus Riga. Eine artige Nachricht von den verschiedenen Manufakturen und Fabriken in der Nachbarschaft von Moskau ist S. 426 eingerückt. Jährlich werden dort 22500 Ballen Spanischer und Portugiesischer Wolle verarbeitet, wovon ungefähr 10000 Ballen über Amsterdam, eben so viel über Ostende und 2500 aus Portugal kommen. Diese Ballen, jeder von 300 Pf., betragen an Werth 9000,000 Fl. Daß Ostende den guten Handel mit Spanischer Wolle an sich ziehe, läugnet der W. nicht, glaubt aber doch S. 464 Amsterdam habe von diesem Orte nichts zu besorgen.

Der andere Band gleicht dem ersten Theile von Krusen's Contoirissen; er giebt nämlich die Münzen, Gewichte und andere Maassen der verschiedenen Länder an, und vergleicht solche mit den Holländischen. Nächst dem folgen allerley Wechsel-Rechnungen, Arbitrage-Rechnungen und dergl. Zuletzt noch eine allgemeine Nachricht von den vornehmsten Geschäften der Kaufleute, und ein Anhang, der die Amsterdamer Assurance-Ordnung enthält. Es ist zu bedauern, daß dieses Werk kein vollständiges Register erhalten hat.

Jena.

Sena.

Ueber die Christliche Fürbitte, von D. Job. Christ. Döderlein, 1781. in Octav. S. 119, benützt das Beste, was hierüber andre gesagt haben; und enthält in fünf Abschnitten viel gute Bemerkungen, Erinnerungen und Rathschläge, wie man sie von den gründl. und praktischen Einsichten des Hrn. D. erwarten kan. Die Nothwendigkeit solcher Fürbitte, wird aus wohl gewählten Stellen der Bibel, die beides Gesetze und Beispiele enthalten, gezeigt. Ob 1 Timoth. 2, 1 (die Hauptstelle hierüber) als Beweis gelten kan, oder nicht? läßt sich aus dem S. 15 f. gesagten, nicht klar genug sehen. Die Absicht der Stelle soll dahin gehen, den engen, menschenfeindl. Geist der Juden, auf die höhere Tugend des Christenthums zu lenken; und dennoch soll sie nur lokal und temporell seyn. Ähnliche Unbestimmtheit haben wir mehrmahls in dieser Schrift bemerkt. Eine Digression, S. 17 f. wider die unrichtigen Begriffe die immer noch viele, von der so genannten hochpriesterlichen Fürbitte Jesu hegen, erklärt das *εὐρυκταὶ ὄρα τῶν* so, „Jesus ist derjenige, der durch seinen Todt, in ununterbrochener Dauer jedem Gläubigen Vergebung der Sünde verschafft.“ Es wird aber dies *εὐρυκταὶ ὄρα* mit dem Eigen zur Rechten Gottes, oder der Herrschaft über die Welt verbunden; und scheint folglich den Sinn zu haben, „er besorget als Regent unser Glück.“ Der zweite Abschnitt, vom Werth der christl. Fürbitte, entwickelt ihre wohlthätigen Einflüsse in unsere und anderer Kluge und Jugend. Im dritten wird untersucht, ob sie auch, als bewegende Ursache wirke? Vielleicht würde diese Untersuchung befriedigender seyn, wenn der Hr. D. die Art, wie Gott solche Fürbitte durch besondre

Veranfassung erhöret; und die Ursache, warum er die Ertheilung dieser Wohlthaten an die Fürbitte gebunden, näher bestimmt hätte. Daß z. E. eine Begebenheit die Wirkung physischer Ursachen ist, beweist darum noch nicht, daß sie nicht Wirkung der Fürb. sey, wie S. 73 f. behauptet wird. Denn Gott erhöret sie nicht durch Wunder, wie S. 54 scheint angenommen zu werden. Sehr richtig erinnert S. 69, daß 1 Joh. 5, 16 die Straft der Höl. nicht beweise, aber die Auslegung dieser Stelle, von der Fürsprache bei weltlichen Richtern, scheint dem Zusammenhange und der damaligen Lage der Christen zu widersprechen. Abichn. 4. von Einrichtung der christl. Fürb. Recht im Geist des Christenthums wird hier die specielle Entwicklung, bei solchen Gebeten empfohlen, auch öftere Abänderung der öffentlichen Fürbitte angerathen. Nicht so dünkt uns der Rath, daß man dies, auch in Absicht irrdischer Güter, thun, und z. B. S. 86, 87 um Nationalruhm, Aufnahme der Gewerbe, Manufakturen u. s. w. namentlich beten solle. Denn welcher Sterbliche weiß, ob dies wirklich in jedem Falle das beste sey? Noch weniger würden wir rathe, in einem kriegerischen Staate, S. 80 zu beten, daß die Armeen heldenmüthig, die Waffen siegreich, die Nation fürchterlich seyn möge: vielmehr daß der Staat zu friedfertigen Gesinnungen gelehret und alles Kriegen verhindert werde. Auch wäre noch Abwechslung hier zu empfehlen, daß man um nicht ins Mechanische und Nette zu fallen zuweilen bloß beim Allgemeinen stehen bleibe. Der letzte Anm. vermehrte Anmerkungen, über das Empfehlen in anderer F., insbesondere der Engel u. Heiligen, und die Fürb. für Verstorbene. Wir zweifeln nicht, daß auch diese Schrift des Hr. B. zur Aufklärung der Reliq. Begriffe u. Beförderung der christl. Jugend viel beitragen wird.



ersten Gesprächs verfehle, wie viele andere, den Zweck des Protagoras und Menon des Platon und lasse daher den Satz: daß die Tugend nicht gelehrt werden könne, sondern ein Geschenk des Himmels sey: in allem Ernste vom Sokrates vertheidigen, da dieser ihn beym Plato nur mit verstelltem Eifer wider die Sophisten und ihre Freunde behauptete. Im Gespräche des verkappten Alchines kämen nicht nur dieselbigen Beispiele und Gründe, die Sokrates im Plato anführet, sondern ganze Stellen des Menon mit denselbigen Worten vor. Im zweyten Gespräche vom Reichthum sey die Sprache eines Sokratikers nicht unwürdig, und treffe man mehrere Sokratische Begriffe an; allein die durchgehends herrschende Unordnung, die plötzlichen Uebergänge von einer Frage in die andere, von welchen keine einzige erschöpft werde, noch mehr aber der Schluß des Gesprächs verrichten einen unsokratischen Verfasser. Es werde nämlich behauptet, daß Menschen um desto elender seyen, je mehr Güter sie besäßen. Das dritte Gespräch sey von einer ganz andern Hand, als die beyden ersten, und rühre wahrscheinlich aus den Zeiten der verdorbenen Sprache von einem Manne her, der gar nicht gewußt habe, wie Sokrates geredet und gedacht habe. Sokrates declamire darin, wie ein Sophist und raisonnire wie Epikur. Auch finde sich in diesem Gespräch der Tadel des Alcibiades nicht, von welchem Alchinas bezeuge, daß er im wahren Alchinos des Alchines enthalten gewesen sey. Mit ähnlichen Gründen befreitet der W. einige verdächtige Gespräche, und die Definitionen des Plato, endlich die Briefe des Xenophon, die des Sokrates, und der übrigen Sokratiker die Leo Allatius herausgegeben hat, ja selbst die Briefe  
des

des Plato, ungeachtet die letztern dem Cicero bekannt waren, und von ihm für ächt gehalten wurden. Hr. Prof. M. zeigt, daß diese Briefe dem Charakter des Plato, seinen ächten Schriften, und auch seiner Zeitrechnung wiedersprechen.

Leipzig.

Gmelin.

Die neueste Entdeckungen in der Chemie, gesammelt von Dr. Lor. Crell. vierter Theil. Bey Weigand 1782: S. 282. Dieser Theil enthält außer chemischen Auszügen aus dem Jahrgang 1777 der Schriften der Königl. Schwedischen Akademie, aus dem XII und XIV Bande der Schriften der Haarer Gesellschaft der Wissenschaften und dem zweyten Bande der Schriften der königlichen Gesellschaft der Aerzte zu Paris und einer Anzeige von sieben chemischen Schriften zehen eigene Abhandlungen; einige Nachrichten aus Briefen, und einige Vorschläge. Den Anfang macht Hr. Prof. Kåstner mit seiner durch ein Kupfer erläuterten Beschreibung eines Blasebalgs, den man statt des Lethrohrs zu kleinen chemischen Versuchen vor dem Feuer gebrauchen kann; die Einrichtung ist so getroffen, daß er nicht, wie Hr. v. Vorn ein solches Werkzeug angab, von welchem auch Hr. Pr. die Hauptidee entlehnt hat, mit der Hand bewegt, sondern mit dem Fuße getreten wird. Hr. Pr. Richtenstein untersucht das Benzoesalz: Es bildet mit Witteralzerde federichte Krystallen, löst sich in Wasser auf, läßt sich aber aus allen seinen Verbindungen durch mineralische Säuren vertreiben; in Vitriolöl und rauchendem Salpetergeiste löst es sich auch auf. Hr. Hemann zu Clausthal untersucht

sucht den Fieseler Braunstein, der auch nach seinen Versuchen besser ist, als der Dsnabrücker: Kalkerde fand er durchaus nicht, wohl aber ungezweifelt Bittersalzerde darin; Durch Schmelzen mit Fluss bekam er einen Metallknig, der bald dem Eisen, bald dem Kupfer näher kam, und sich auch bey fernerer Reinigung und Auflösung so verhielt, wie diese Metalle. Er hat auch aus Basalt einen Eisenknig bekommen. Hr. Heyer konnte aus dem Kagenkraute (Tecurium Marum Lin..) durchaus kein wohlriechendes Del erhalten; blühende Gartenkresse gab ihm ein stinkendes Wasser (dies thut gerade auch der Meerrettich, wann mit der Destillation so lange angehalten wird), das erst bey der vierten Reinigung einen angenehmen Kressengeruch annahm, und etwas Del zu Boden fallen ließ. Durch Destillation zu mehreren Pfunden erhielt er aus der Küchenschelle nebst andern Produkten in Gestalt klarer Krystalle wahren Kampfer. Hr. Weistrumb zeigt aus mehreren Erfahrungen, daß man durch einen kleinen Zusatz von Braunstein der Ungelegenheit, welche unser Hr. Gmelin bey der von ihm beschriebenen Art, den Salzgeist zu versüßen bemerkt hat, daß nemlich ein Theil der Vitriolsäure zu flüchtiger Schwefelsäure wird, und zugleich übergeht, abhelfen könne; auch läßt sich dann leicht eine Naphthe daraus erhalten. Hr. Hagemann hat wahrgenommen, daß zerstoßenes und fest eingepacktes Franzosenharz, als es in einem Glas aufbewahrt wurde, auf der Seite, wo es am Lichte stand, blau wurde; diese Bemerkung verdient alle Aufmerksamkeit, ob sie sich aber so erklären läßt, wie es Hr. H. versucht hat, zweifelt Rec. um so mehr, als der brennbare Grundstoff der brennbaren und der Schwefelluft, da doch nach der ange-

nom-

nommenen Meynung brennbares Wesen, in welches sich das Licht zerlegt, diese Veränderung bewirken soll, nichts geleistet hat; auch hat er gesehen, daß Bilfenkraut, welches er, um das gefochte Bilfenkrautöl zu machen, in Del gefocht hatte, nachdem dieses ausgebrüht war, in freyer Luft zu rauchen anfing, und als es gerührt wurde, in helle Flammen ausbrach (ein Pendant zu Hrn. Abj. Georgi's Bemerkung); ferner ist es ihm gelungen, etwas Schwefel in dephlogistisirter Salzsäure, (so wie Sphale in rauchendem Salpetergeiste) aufzulösen. Hr. Lielebtin beschreibt grünlichte Krystalle von Petersilienöl, die kleinspießig gebildet waren, aber nicht wie andere dergleichen Delkrystallen zerfließen, oder sich ins Papier zogen. Hr. Abich hat das Gewicht des Zinks nach öfterem Verkalken sehr, ungefähr um  $\frac{1}{3}$  vermehrt gefunden. Um gewiß zu werden, was sich bey dem Verkalken im Feuer an die Metalle ansetzt, schlägt Hr. Bergr. Strell vor, diese Kalke in dephlogistisirter Salzsäure aufzulösen, und was dabey aufsteigt, im pneumatischen Apparat aufzufangen. Um ihrer Flüssigkeit ein reizendes Ansehen zu geben, glühen sie die Engländer zuvor bey einem ganz mäßigen Feuer.

Florenz.

Walch.

Ein Dominikaner und Prof. der Theol. zu Pisa Vincent. Jafini, hat drucken lassen: de Alexandro magno ingresso Hierosolyma, antequam se ad Hammonis oraculum transferret, exercitatio, in qua Flavius Iosephi narratio defenditur. Accedit altera de eiusdem regis imperii divisione; ad caput. I. libri I. Machabaeorum, 14. u. P p p 3 120.



120. Seiten in groß Quart. Die Erzählung des Josephi, daß Alexander der Große nach der Eroberung von Tyrus und Gaza, nach Jerusalem sich begeben, daselbst vom Hohenpriester Jaddus, den Priestern und dem Volk empfangen worden, sich gegen sie sehr gnädig, ja ehrerbietig erzeiget, und das wegen eines lange vorher gehabtten Traums, in welchem er eben den Hohenpriester in seinem Schmuck gesehen, so wie dieser auch durch eine göttliche Offenbarung den Befehl, dem Alexander entgegen zu gehen, erhalten, und daß dem König die von ihm handelnde Weissagung des Daniels gezeigt worden; diese Erzählung, mit welcher sich die erste Abhandlung beschäftigt, ist von einigen gelehrten Männern in Zweifel gezogen worden, wider die H. sie vertheidiget. Er nennet den van Dale, Moyse und einen ungenannten Franzosen; ihre Zahl hätte aber leicht vermehrt werden können. Ganz ohne Streit ist er fleißig genug gewesen; wir sorgen aber, daß sein Fleiß sehr viel überflüssiges zusammengetragen, mit sehr wenigem guten historischen Geschmack, und noch weniger Kritik verbunden gewesen, und daher aus beyden Ursachen anders denkende Kenner nicht überzeugen werde. Zuerst werden die Zeugen verhöret: Juden, Christen, griechische und lateinische Schriftsteller, von welchen allen nur der einzige Eusebius, weil er vom Josepho da abgehet, wo in diesem eine Hauptschwierigkeit lieget, verdiente bemerkt zu werden, und doch so wenig, als die übrigen unabhängige Zeugen sind. Woju soll St. David Ganz, wozu Zonaras, Gylfas, u. d. g.? Der vornehmste Zweifel lieget im gänzlichen Stillschweigen aller alten Schriftsteller, welche in so zahlreicher Menge Alexanders Historie erzählen. Die werden nun alle gemustert, um

um bey einem jeden solche Ursachen des Stillschweigens zu finden, welche mit der Wahrheit bestehen können. Hier werden nun Mutmaßungen vorgebracht, die in einzelnen Fällen zum Theil gefallen; aber nicht beruhigen, so bald man bedenket, daß nicht in einer einzigen dieser Quellen unserer Kenntnissen vom A. nur eine Spur von dessen Reise nach Jerusalem anzutreffen. Sonderbar ist, daß diejenige Beobachtung ihm ganz entfallen, welche allenfalls dieses Stillschweigen noch am meisten begreiflich machen könnte, nemlich daß zu der damaligen Zeit Jerusalem eine noch sehr wenig bedeutende Stadt gewesen, die daher unter so vielen andern, wohin A. gekommen, leicht vergessen werden können. Eben so gehet er die aus innern Gründen hergeleitete Einwürfe durch und suchet sie zu beantworten; da denn ein Theil dieser Antworten allerdings gegründet ist; aber auch alsdann sich auf Fragen beziehet, die keine erhebliche Schwierigkeiten veranlassen. Hingegen der offenbare chronologische Widerspruch gegen die Angaben des Zeitalters der in Josepho vorkommenden Personen im Buch des Nehemias soll nicht anders gehoben werden, als durch Behauptung, die im Nehemia hieher gehörenden Nachrichten wären spätere Zusätze. Diese Mutmaßung ist nicht neu; aber wider die historische Kritik, weil gerade kein anderer Grund ist, dem Nehemia diese Nachrichten abzuspochen; als die Erzählung des Josephi. Wie kann aber ein, viele Jahrhunderte jüngerer, Schriftsteller dem ältern vorgezogen werden? Nach unserer Einsicht ist die ganze Historie, wie sie Josephus erzehlet, zwar nicht ganz Fabel; aber eine unter dem jüdischen Volk erhaltene Tradition, die nach und nach durch manche erdichtete Umstände verschöndert wor-

worden, bey denen eine strenge Beobachtung der Chronologie u. d. g. gewiß nicht beobachtet wird. Wenn daher F. sie nur nicht ganz, bis auf die beyden Träumereien, vertheidigen, sondern zugeben wollen, daß darinnen offenbare Unrichtigkeiten und noch mehr Unwahrscheinlichkeiten enthalten, würde er seinen Zweck besser erreicht haben.

Die zweyte Abhandlung hat eine theologische Absicht, das kanonische Ansehen des ersten Buchs der Maccabäer gegen Protestanten und Freygeister zu retten. Es wird daselbst C. 1, 7. gesagt, Alexander habe sein Reich, noch bey seinen Lebzeiten, unter seine Staatsbedienten vertheilet; welchem denn die gewöhnlichen Nachrichten widersprechen, daß diese Vertheilung erst nach seinem Tod erfolget. Im Grund glauben wir nicht, daß, wenn jene Stelle richtig und in Verbindung mit M. 9. 10. verstanden wird, der Widerspruch nicht gehoben werden könne. Hr. F. schläget aber einen andern Weg ein: bringet auf das Ansehen des nach seiner Meynung inspirirten Verfassers, dem nun freylich das höhere Alter den Vorzug vor den andern Geschichtschreibern verschaffen muß, und meyner, daß die Nachricht von einem Testament des Königs bey den andern Zeugen dem erstern günstig sey. Nur schade, daß, so viel wir von dem letzten Willen Alexanders wissen, in demselben von der Reichtheilung nichts gestanden.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 24 Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgelühren einbezogen, von hiesiger Postamts-Zeitungsexpedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

62. Stück.

Den 23. May 1782.

Göttingen. *Beckmann*.

**V**on der Wandenbüschischen Buchhandlung ist von des Justiz Grundrissen der Polizeiwissenschaft, welche zum erstenmal 1756 gedruckt sind, die dritte Ausgabe herausgekommen; sie hält 1 Alphab. und einige Bogen in Octav, und ist von H. Prof. Joh. Beckmann besorgt worden. Dieser hat nicht nur die Schreibart verbessert, sondern auch Anmerkungen beygefügt, welche theils Ergänzungen, theils Erinnerungen wider einige Meinungen des Verf. enthalten. Auch hat er dieses Buch, welches oft zur Grundlage der Vorlesungen über die Polizei gewählt, und auch von denen genutzt wird, welche sich mit dieser Wissenschaft ohne mündliche Anleitung bekannt machen wollen, dadurch verbessert, daß er überall die

die vornehmsten Schriften über einzelne Gegenstände kurz angezeigt hat. Von den ausführlichern Zusätzen handelt einer von der Frage, ob große landwirthschaftliche Höfe zum Wohlstande des Landes nöthig sind. S. 113 wie man die vortheilhafteste Verhältniß des Ackerbaues zur Viehzucht bestimmen könne. S. 265 über die Wirkungen des Luxus.

*Reichmann* Frankfurt am Mann.

Von des Bergius Sammlung auserlesener deutschen Landesgesetze, welche das Polizey- und Cameralwesen zum Gegenstande haben, hat die Andreäische Buchhandlung nunmehr den zweyten und dritten Theil, oder, wie auf dem Titel steht, das zweyte und dritte Alphabet geliefert. Man muß gestehen, daß diese Sammlung durch die gute Auswahl und Mannigfaltigkeit der Gesetze, für jedweden, der sich mit den genannten Wissenschaften gründlich bekant machen will, höchst nützlich ist, und es mit der Zeit durch die Vollständigkeit noch mehr werden wird. Man findet hier ungemein lehrreiche und merkwürdige Gesetze, welche man sonst mit größter Mühe kaum würde auffinden können. Zur Bestätigung unsers Urtheils nennen wir folgende: Accisartif für Berlin und sämtliche Cour- und Neumarkische Städte von 1769. Preussische Verordnungen, daß adeliche Güter nicht an bürgerliche Personen verkauft werden sollen. Armenanstalten zu Berlin von 1774. Instruction der Potsdamer Fabriken = Commission. Leihanstalt in der Stadt Hsherlesben vom J. 1776. Verschiedene Decrete beweisen, wie sehr man sich im Badenschen bemühet hat, die Dieberer der Müller zu verhüten. Polizeyordnung der Stadt Marburg von 1763. Hessen-Casselsche Rangordnung. Cann-

Wit-

Witgenstein und Hohensteinische Zollordnung von 1776. Verordnungen wegen der Churbraunschw. Brand - Assurance; jedoch fehlen noch einige, die man aus Willachs Auszügen kennen lernen kann. Preussische Verordnungen über das Bauwesen. Merkwürdig ist das Preussische Circulare wegen Einführung der Feurung von Steinkohlen und Torf bey den Schlesiſchen Bleichen; man findet darin die gemachten Einwürfe nebst ihren Widerlegungen. Verschiedenes über das Ritterchaftliche Creditwesen in der Chur- und Neumark. Forstordnung für Pomern von 1777. Verschiedene Edicte lehren die Einrichtung der Seehandlungsgesellschaft zu Berlin. Eine Vorschrift zu Stärke aus Kartoffeln, welche bey der Schlesiſchen Bleiche dienen soll, von 1765. Um die Torfgräberey in Schlesiſen zu verbessern, sind 1762 Torfmeister angeſetzt worden. — Wir zeigen noch an, daß, da Bergius den 20 Jul. 1781 zu Witgenstein gestorben ist, Hr. Prof. Johann Beckmann die Fortſetzung dieser Sammlung übernommen hat; doch hat der erste Herausgeber auch die Materialien zum vierten Bande hinterlassen, welcher im nächsten August abgedruckt seyn wird.

Paris.

Gmelin.

Physique du monde, dediée au Roi, par Mr. le Bar. de Marivetz et par Mr. Gouffier. T. II. gedruckt bey Guillaum, 1781. Zuerst eine Vorrede von XIV Seiten, worinn die W. wie im ersten Theile (Götting. Anz. von gel. Sachen für 1781. 58 Stück, S. 466 u. f.) wieder darauf dringen, alle Bewegungen und Veränderungen unserer Welt hängen von einer einzigen Ursache ab. Auf diese der erste Theil, und das Hauptwerk von

318 S. (Unangenehm ist es für die Leser, daß die Seitenzahl nicht in einem Fortläufe:) In diesem tragen nun die W. ihre Lehre von unserm Welten-system, und mit ihr die ersten Grundsätze der Sternkunde in einer blühenden u. faßlichen Schreibart vor, und führen einige schon im ersten Bande erwähnte Beweise, vornehmlich gegen Buffon und Newton weiter aus: Wirklich fangen sie immer mit sehr einfachen Wahrheiten an, und leiten daraus dann die übrige in einer sehr einleuchtenden Ordnung ab. Nicht sey, wie der Schall in Verhältniß zu der Luft, nur Folge der Bewegung der äusserst feinen und elastischen, und in ihren kleinsten Theilchen höchst beweglichen Flüssigkeit (die W. nennen sie Aether), worinn (nach der Lehre der W.) alle Sonnen, Planeten und ihre Trabanten schwimmen, und womit die Masse aller dieser selbst durchdrungen sey. Die Bewegung der Sonne um ihre Aere, sey die erste in der Natur, unmittelbar von der Hand ihres Schöpfers; aus ihr stießen alle übrige; sie bilde Kreise und Wirbel; durch diese Bewegung setze sie die Flüssigkeit in Bewegung, in welcher sie schwimmt; diese Bewegung geschehe nach einer Richtung, welche mit auseinander laufenden und immer gerader werdenden Schneckenlinien nahe übereinstimme; sie reisse alles mit sich in ihrem Wirbel fort, was sie auf ihrem Wege antreffe, und sey desto stärker, je näher die Körper der Sonne selbst sind, weil da mehrere Strahlen der immer weiter auseinander laufenden Aetherströme (oder Kreise) auf sie wirken können, und diese auch vielmehr Stärke haben, als in einer größern Entfernung, wo sie immer schwächer werden, und sich zuletzt, wenn sie auf die Wirbel eines andern Sonnensystems treffen, brechen, und nach ähnlichen Gesetzen, wie das Licht, zurückprallen; daraus erklä-

ren

ren sich nun die D. den Lauf der Planeten, ihre Bahn, die sie für keine vollkommene Ellipse gelten lassen, die Entfernung von der Sonne, und insbesondere den verschiedenen Grad von Geschwindigkeit, mit welcher sie ihren Lauf vollenden. Das Licht auf unserer Erde könne unmöglich alles Ausfluß von der Sonne seyn, würde dieser unser Sonnenstern ganz erfüllen, so würde z. B. bey ganzen Sonnenfinsternissen ein anderer Fixstern kein Licht auf unsere Erde werfen können. Eben so wie die Sonne durch ihre Umwälzung um ihre Aze den Lauf der Planeten bestimme, so bestimmen die Planeten durch ihr Drehen um ihre eigne Aze den Lauf ihrer Trabanten, deren Bahn die D. einer Schraubenlinie mit einer dreyfachen Krümmung ähnlich annehmen, ob sie gleich den Bewohnern der Planeten elliptisch scheint. Wenn der Merkur bewohnt ist, so müssen die darauf befindliche Thiere ganz anders beschaffene, und weit dichtere fähige und weisse Theile haben. Die vom Mittelpuntt entfernte Kraft des Mondes müsse ungefähr 116 mal geringer seyn, als bey der Erde; seine Atmosphäre sey freilich sehr klein; er verschwindt oft, selbst bey den besten Ferngläsern, ohne daß man den Grund in unserer Dunstkreise oder in andern nähern Ursachen finden könnte; auch habe er bey einer ganzen Sonnenfinsterniß einen leuchtenden Ring; er habe also nach aller Wahrscheinlichkeit auch seine Luft, welche den gleichen Veränderungen ausgesetzt seye, als die unsrige. Das Licht des Mondes seye 300000 mal schwächer, als das Licht der Sonne; daher errege es auf unserer Erde keine fühlbare Wärme. Sehr ausführlich wider die planetarische Natur der Kometen; sie seyen nur leuchtende Erscheinungen, die vielleicht zu gewissen Zeiten wiederkommen, konische sehr stark bewegte Wirbel des



bestehen Aethers, die einen großen Theil unsers Sonnensystems durchstreifen; sie scheinen zu schnell, und verschwinden zu plötzlich, wenn man sich auch der besten Fernrohren bediene; ihr Licht sey, in Vergleichung mit dem Lichte der Planeten, selbst des Mondes, blaß und unrein, nach der Mitte zu stärker, als im Umfange; man habe an ihnen noch keine Veränderungen, wie z. B. an unserm Monde, bemerkt, da man doch in ihnen einen lebhafter glänzenden Kern, und selbst an dem beständig in Dünste eingehüllten Merkur dergleichen Veränderungen wahrnehme; die Beobachtungen in Absicht auf den Kern widersprechen sich in mehreren Rücksichten. Alles sey zum Leben geschaffen, also müssen auch die Planeten der übrigen Sterne bewohnt seyn. Von der ungleichen Wirkung des beständig im Wirbel bewegten Aethers auf die beyde Halbkugeln des Planeten hänge auch seine Bewegung um seine eigene Ase ab, auf die Morgenseite wirken nemlich Wirbelkreise, die näher an der Sonne, also in stärkerer, hinreißenderer und schnellerer Bewegung seyen: Seine Kraft in der Natur komme der Kraft der Sonne gleich. Die Wirbel des Aethers in denen an das Anfricq gränzenden Sonnensystemen seyen seiner Bewegung in dem Anfricqgen Schranken; die Planeten, die zwischen ihnen und der Sonne durchgehen, werden dadurch verzerrt, und so ihre Laufbahn schiefe. Newton selbst habe diesen Aether als die große Feder der Natur angesehen. Der gleiche Druck von beiden Seiten, von denen von der Sonne herkommenden, und von denen von den Grenzen unsers Sonnensystems zurückkommenden Strahlen erhalte die Planeten im Gleichgewicht und in ihrer Bahn. Der Unterschied in der Dichtigkeit der Planeten hänge von ihrem Abstand von der Sonne ab; je näher sie bey die-

ser

fer sind, desto mehr werden sie von allen Punkten gedrückt. Der zweyte Theil S. 210. erklärt die beygefügte Kupferplatten; die W. suchen darinn durch Zeichnungen und Rechnungen ihre Grundfätze zu erweisen. So wie Schall, Licht und Wärme in Verhältnis des Quadrats ihrer Entfernung an Stärke abnehmen, so auch die Bewegung des Aethers: die Geschwindigkeit, mit welcher sich der Planet bewegt, verhält sich umgekehrt wie die Quadratwurzel des Abstandes seiner Laufbahn vom Mittelpunkte derselben. Eine Tabelle über die Mondsveränderungen von 1780, und der ersten Monate des Jahrs 1781. Unsere Welt sey größer, als viele von denen, welche sie umgeben. Auf diesen zweyten Theil folgen dann Tabellen über die Planeten, ihre Durchmesser, halbe Durchmesser, Umkreise, Abstand von der Sonne und der Erde, Durchmesser und Uze ihrer Laufbahn, Grad ihrer Wärme, Flächeninhalt, Cubikinhalt, Geschwindigkeit ihres Laufs u. d. eine allgemeine Tabelle über den verschiedenen Grad von Wärme auf den Planeten, und zuletzt eine synoptische Tabelle, worinn die Laufbahn aller Planeten und ihrer Erdbahnen nach allen ihren Ausmessungen, die Verhältnisse dieser Laufbahnen zu einander, die Zeit und die Geschwindigkeit, mit welcher sie sie vollenden, ihr Abstand von der Sonne und von einander u. d. aufgezeichnet ist. Dieser Abschnitt nimmt wieder 49 S. ein. Zuletzt kommt noch, wie bey dem ersten Bande, ein Anhang von 114 S. worinn einige in diesem Bande gebrauchte Ausdrücke weitläufig erklärt worden sind.

Genf.

Gmelin.

Description des alpes pennines et rhétiennes,  
dédiée à S. M. Très-Christienne par M. Bourrit,  
bey

bey Bonnart. 1781. Octav. T. I. S. 247. T. II. S. 285. Der W. beschreibt hier die Reisen, die er in die schweizerische, walliserische, savoiiische und graubündische Alpen und Eisberge gethan hat, hin und wieder die Sitten, Lebensart, Geschichte, bürgerliche Verfassung und Natur der Einwohner, und die gelehrte Merkwürdigkeiten der daran liegenden, so wie der übrigen vorzügl. Städte der Eidgenossenschaft. Leser, die die Schweiz und die mit ihr verbundene Landschaften schon einigermaßen kennen, werden hier freilich wenig neues finden; aber um sie für den Anfang kennen zu lernen, wird man das Buch nicht ohne Nutzen lesen, so wie die acht Kupferplatten, welche die Aussicht des Eisgebirgs und des Eisthals von Chermotane, eine Aussicht in das Walliserland und in die Rhone, eine Aussicht in den See von Kandelsteig, eine Aussicht des Eisgebirgs bey der Quelle der Rhone, der Teufelsbrücke, des Grindelwalds, und des Montblanc und des daran gränzenden Sees zeigen, nicht nur von Seiten der Kunst, sondern auch wegen ihrer Treue alles Lob verdienen. Die Spitze des Melan im Walliserlande, an dessen Fuß der Valsoret liegt, hielt der W. für höher (doch ohne Messungen angesetzt zu haben) als den Montblanc; aber nach Saussure und Vietet ist sie zwar höher als der Duet, doch beträchtlich niedriger als der Montblanc. Im Thale Herens im Walliserlande hat man Spuren von Weyerz und Kobolt angetroffen, die Grenzen zwischen diesem Lande und Bern sind auf dem Gemmi auf der Seite nach dem Kandelsteige zu nur eine halbe Stunde von der Ebene. Eine Vergleichung der Schweizeralpen mit den Cordilleras. Auch ist dem ersten Theil eine Charte über die große Alpenkette und die Eisthäler nach Duval beygefügt. Von diesem Werke haben wir nun auch eine deutsche Ausgabe.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

63. Stück.

Den 25. May 1782.

---

Amsterdam.

*Keder.*

**B**ey C. N. Guerin, Dan. Wytttenbachii Praecepta philosophiae Logicae. 1781. 275 Seiten, groß Octav. Daß diese Logik von einem mit der alten Litteratur vertrauten Philosophen herrühret, würde einem, wenn auch nicht der Name des Verf. schon dafür bekannt wäre, die Schreibart bald beweisen. Aber auch der Inhalt giebt es überall zu erkennen. Nicht nur sind die gemeinen Lehren der Logik, so viel nur immer möglich war, ganz nach der Weise der Alten vorgetragen; und zu dem Ende oft Stellen aus dem Cicero und andern classischen Schriftstellern aufgenommen: Sondern es ist vieles, was bey andern Philosophen nur ein historisches Interesse hat, und in der Geschichte

K r r  
 sichte

schichte der Logik vorgetragen wird, hier in das System selbst eingeschaltet; als S. 89 = 104 die Nachricht von der Lehrart des Sokrates, der Platoniker, des Aristoteles und der Stoiker. S. 216 ff. die Anzeige der berühmten Trugschlüsse der alten Dialectiker, u. s. w. Demnach könnte dieses Lehrbuch, außer seiner eigentlichen Bestimmung, zugleich auch als eine Einleitung in die Logik der Alten angesehen werden. Unter den Bemerkungen, die der Verf. gelegentlich über die alten Philosophen macht, ist eine Behauptung, die er zwar nicht als gewiß, aber doch als sehr wahrscheinlich vorträgt, dem Recens. besonders aufgefallen; daß nemlich Aristoteles seine Philosophie epoterisch in Dialogen vorgetragen habe. Aber die Schlüsse und Zeugnisse, womit er dieses beweisen will, scheinen weder dem Recens. noch einem andern Mitarbeiter an diesen Blättern, dessen Urtheil er zu Rathe zog, dazu hinreichend. In des *Ammonius* Comment. ad *Carag.* kommen zu viele Unrichtigkeiten vor, um auf sein Zeugniß etwas zu glauben, wovon sonst keine Spur in den Alten sich findet. *Copia* und *suavitas* war, nach des *Cicero* Urtheil, in denselben Schriften des Aristoteles, die andere durch ihre Dunkelheit abschreckten; (*copia*, Reichthum neuer und glücklicher Wörter, *suavitas*, ein dem Höre schmeichelnder, nur uns nicht mehr bemerklicher, *numerus*) Daß Plato in der Methode ein echter Schüler des Sokrates gewesen sey, *germanus* *Socraticus*; dünkt uns gleichfalls ein nicht ganz richtiges Urtheil zu seyn. Sokrates bewies alles aus Erfahrung. Plato hingegen aus angeblich unumstößlichen Grundsätzen. Er verachtete Induction, Analogie u. s. w. und glaubte, daß selbst die Methode der Mathematiker nicht Gewißheit genug gebe. S. de *Republ.* lib. VI. — Den neuern Philosophen

phen macht der Verf. gleich in der Vorrede in harten Ausdrücken einen Vorwurf darüber, daß sie die Lehrart, die mit dem Einfachen, allgemeinen Begriffen und Grundföhen, anfängt, und zu dem zusammengesetzten fortgeht, verkehrt; und die entgegengesetzte, von Erfahrungen, überhaupt von dem Bestimmtern, zum Einfachern, allgemeiner fortgehende Methode, die analytische nennen. Durch sein ganzes Buch braucht er diese Namen in der entgegenstehenden Bedeutung; ob er gleich bey einigen Anwendungen Mühe hat, ihr getreu zu bleiben; s. S. 63. 247. Die Ursache, warum ihm dieser Gebrauch der Namen der einzig vernünftige, und der andere ganz verkehrt, zu seyn scheint, ist, weil ja von allgemeinen Begriffen zu den darunter stehenden bestimmteren Fortgehen in der Logik Theilen, Eintheilen heisse. (Aber es heißt auch Bestimmen; und es mag in dem einen Fall heißen wie es will, so besteht es doch allezeit darinne, daß man zum Einfachern hinführet, zusammensetzet; Und die andere, aus dem Bestimmteren der Erfahrung das Einfache Allgemeine folgernde, Methode ist ein aufsteigendes, entwickelndes Verfahren, aralytisch. Auflösung *Ανάλυσις* ist auch etwas anders, als Eintheilung *διαιρέσις*. Also hätte die allgemein angenommene Bedeutung dieser Worte doch nicht als sinnwidrig getadelt werden sollen.) Moralische Gewißheit oder Evidenz wird S. 19 erklärt, wie die Wahrscheinlichkeit überhaupt erklärt werden kann; aber nicht jeder Grad der Wahrscheinlichkeit giebt moral. Gewißheit. Daß an Individuen, für sich betrachtet, alle Beschaffenheiten gleich wesentlich seyen, *vnius potestatis et momenti*, so daß *vno vel addito, vel demto, vel mutato*, das Individuum nicht uehr dasselbe sey p. 45 ist ein Satz, den mir heym Verf. nicht

mutzet hätten. Wenn er auch mit bekannnten Schul-  
 subtilitäten vertheidigt werden könnte; so hat er  
 doch immer den geraden Menschenverstand wider  
 sich. Ein Ding mag für sich betrachtet, oder mit  
 andern ähnlichen zusammen gehalten werden: so  
 sind seine Beschaffenheiten zum Theil vorüberge-  
 hend und von wenigen Folgen, zum Theil be-  
 ständig und vieler anderer Grund. Auch muß  
 ja zuerst das wesentliche und zufällige an den ein-  
 zeln Dingen unterschieden werden, ehe man sie,  
 nach ihrer *identitate essentialium completa* oder  
*incompleta*, wie man spricht, in Arten und Ge-  
 schlechter einteilen kann. Alle Verhältnisse las-  
 sen sich auch nicht zu den zufälligen Bestimmun-  
 gen der Dinge rechnen; wie der Verf. S. 46 an-  
 zunehmen scheint. S. 128 führt er die Worte *An-*  
*tipathie*, *Sympathie*, *Instinct*, schlechtweg  
 als Beispiele nichts bedeutender Worte an; sie ha-  
 ben nunmehr doch alle drey ihre gute und reelle  
 Bedeutung. Hingegen will er es S. 166 für eine  
 gute *Definitio* gehalten wissen, wenn *obligatio*  
 durch *vinculum iuris* erklärt wird.

*Lichten.*

Leipzig.

Vom Hrn. Prof. Funk haben wir eine Vorstel-  
 lung der beyden Hälften der Erdoberfläche auf zwey  
 Regeln. Sie sind ohngefähr von der Größe, und  
 nach eben den Gesetzen verfertigt wie seine neuern  
 Sternregel. Der Grundfläche Halbmesser ist 0,542  
 des rheinländ. Fußes und die Höhe dem Halbmes-  
 ser gleich. Setzte man also des Regels Grundfläche  
 auf den Aequator einer Erbkugel die diesen Halb-  
 messer hätte, so träre die Spitze in den Pol. Von  
 jeder auf der Kugel bezeichneten Stelle, eine gerade  
 Linie nach ihren Mittelpuncte gezogen, schneidet  
 die

die Fläche des Kegels in einem Punct, wo auf ihr diese Stelle angegeben ist. Es ist so, eine regelmäßige Projection der Kugelfläche auf eine Kegelfläche, daß hier die äussere Fläche der Kegel überzogen ist, wie bey dem Himmel die innre, versteht sich. Der Kegel läßt sich über einem andern um ihre gemeinschaftliche Ase drehen, auf dem nichts, als nur der Umfang der Grundfläche, etwas größer als der angegebene, in Stunden und Viertelstunden getheilt ist. Ein Faden mit einer Perl an der Spitze des Kegels befestigt, kann durch seine Lage Unterschiede des Mittags angeben, durch die Verl. geographische Breiten, vertritt so die Stelle des messingenen Meridiens. Der Horizont muß für jede Polhöhe besonders gezeichnet, als ein Kegelschnitt gezeichnet werden, wie Hr. V. J. zuerst in seiner Anweisung zur Kenntniß der Gestirne (Leipz. 1777) 151 S. gewiesen hat. Hier sind dergleichen, für Polhöhe von 5 zu 5 Grade auch viel dazwischen fallende gezeichnet, auf durchsichtigem Papier, das sich um den Kegel legen läßt, zu Erleichterung dieser Zeichnungen ist eine besondere Horizonttafel für die Erdkugel in Kupfer gestochen. So können diese Kegel sehr viel Dienste leisten, die man sonst nur von Erdkugeln erwartet. Die Kugel, in welche diese Kegel passen, wäre freylich schon ziemlich groß, die Flächen der Kegel betragen aber nur etwas über 0,7 von ihren Flächen, indessen ist alles was man auf einer mässigen Kugel zu sehen verlangt, sehr deutlich darauf zu sehen; auch die meisten geographischen Bemerkungen, unter andern die Gegend der Inseln wo Cook umgekommen. (Wydra; Hitor. mathel. in Boh. et Morau. cultae Prag 1778 erwähnt 43 S. von einem Jesuiten, Balthasar Conrad 1650. Vorstellungen der Erde in einem rechtwinklichten Kegel, wo die Grundfläche



fläche der Aequator, der Scheitel der Pol ist. Seitdem ist wohl nichts dieser Art gemacht worden.) Auch sind vom Hrn. Prof. Funks zwei Erdsphären erschienen, Polarprojectionen beider Hälften der Erdfugel auf den Aequator, des Churf. von Sachsen Durchl. zugeeignet. Der Umfang der Projection welcher in Grade getheilt ist, hat etwa 0,066 des rheinl. Fußes zum Halbmeßer, ihn umgiebt ein noch etwas größerer Kreis in Stunden und jede von 3 zu 3 Minuten getheilt. Dabey eine Horizontaltafel. Wie man mit dergleichen Plansphäre die Aufgaben, bey den sonst eine Kugel gebraucht wird, auflösen soll, hat Hr. F. in seinem Anfangsgr. d. mathem. Geographie, Leipzig, 1771; 1771 u. ff. umständlich gezeigt. Auf gegenwärtigen findet man auch die Linien der magnetischen Abweichungen und Neigungen, Richtungen von Strömen, und beständigen Winden, Ansons Reisen, und Cooks drey Reisen, begreiflich also mit die neusten Entdeckungen. Der Beyfall, den Hr. Cfr. Büchling diesen Plansphären, so wie den Erdregeln Hrn. Funks erteilt, macht ohne Zweifel jedes andere Lob derselben überflüssig. Beyde sind in der Crussischen Handlung zu bekommen.

*Heyne.*

Paris.

Im zehnten Hefte der *Voyage pittoresque de la Grece* (oben S. 333) ließen wir den Reisenden zu Jassus.

Im ersten Hefte geht der Weg hber die Küste hinauf nach Milet. Von Jassus aus sehen sie seitwärts von der Straße die Ruinen, welche Chandler für das alte Labranda hielt: der Hr. Graf Choiseul bestreitet ihn aus Strabo, und glaubt, daß

es eher noch Euromus, eine Stadt in Carien seyn könne. Hier finden sich noch Ueberbleibsel von einem schönen alten Tempel Corinthischer Ordnung, peripteros, hexastylus. Auch Chandler spricht davon. An der Mitte der Säulenschäfte stehen die Namen derer, welche die Säulen dabin verehrt haben. Einige Säulen scheinen von einem ältern Gebäude genommen zu seyn. Wir übergehen ein türkisches Turnier, das vorgestellt und beschrieben wird, und kommen zu der weit wichtigern Vorstellung von der Gegend von Milet, mit allen den Veränderungen, welche der Mäander bey seinem Ausfluß in die See in der Aufsicht dieser Gegend gemacht. Die Ausfüllung des ehemaligen Meeresbuckens und die Ansetzung des Landes, wie sie in der Geschichte zu verschiednen Zeiten angemerkt worden ist, wird darauf bezeichnet, und macht einen merkwürdigen Anblick. Myus und nordwärts Priene, die sonst gute Häfen hatten, kamen mit der Zeit tief ins Land zu liegen, so wie es später hin mit Milet selbst erfolgt ist; die beyden Inseln, Lade und Asterios (*Αστειριον νησος* hieß sie: Pausan. l. 35 p. 87) und die Tragiä sind jetzt schon im festen Lande. Der südliche Theil des Busens, Sinus Latmicus, ist mit der Zeit verdimmt worden, und macht nun einen stehenden See aus, an dessen südlichem Ende Latmus (nachher Heraclea) lag, wo die Höle des Endymion war, am nördlichen Pyrrha und darüber Myus: ganz anders gesetzt, als auf andern Charten, auch auf der von Chandler: welcher, nach des Hrn. Grafen Bemerkung, Heraclea für Myus angesehen hat. Die Ruinen von Milet und vom Tempel der Branchiden, ingleichen Priene und die Ruinen vom Tempel der Minerva Polias, hatte schon die Englische Reisegesellschaft beschrieben. Hier kommt also  
 bios

512 Gdt. Aug. 63. St., den 25. May 1782.

blos eine Nachlese, mit den historischen Nachrichten von der Stadt, nach. Der Hr. G. glaubt, daß der Tempel der Branchiden oder des Apollo Didymäus, hypäthros war und daß in der Mitte ein doppelter, auf einander gesetzter, Säulengang durch den Tempel gieng. Die Kupfer gehen von 105 bis 116.

*Hayne.*

Strasburg.

Almanac d'Alsace pour l'année 1782. Bey Lorenz und Schuler 320 S. Duodez. verdient unsrer vielen ausgehoben und den Freunden der Geschichte und Statistik bekannt gemacht zu werden. Ein großer Theil des Inhalts eines Staatskalenders dient zwar eigentlich dazu, daß man sehen kann, was für eine Zahl Menschen der Bürger eines Staats oder einer Stadt aus seinem Erwerb ernähren muß; aber es können auch wieder auf diesem Wege allgemeine Kenntnisse, und Gebrauch derselben durch Industrie, befördert werden. Erst findet man hier die catholische Geistlichkeit bis S. 86 und nun die protestantische bis S. 110. Gouvernement und Kriegskraat von Elsas. Die Bürgerliche Liste. Hier am Ende die jüdische Nation. Die königlichen Intendanten und Finanzbedienten. Die öffentlichen Stiftungen zu Strasburg, und darunter vorzüglich die Universität. Der Handel, der freylich zu den Vortheilen der Lage kein Verhältniß hat. Endlich litterarische Neuigkeiten. Gegen den vorjährigen Almanac de Strasbourg sind die Verbesserungen ansehnlich. So viel wir wissen, hat man ihn dem gelehrten Hrn. Prof. Oberlin in Strasburg zu verdanken.

---



nist aller Papiermühlen in uners Königs Maj. deutschen Landen, nebst Bemerkung der Errichtungsjahre und ihres Ertrags. Die älteste von den noch jetzt vorhandenen ist, so viel man weiß, 1538 errichtet. Ueberhaupt sind 34 Papiermühlen im Lande; den meisten fehlt es nicht sowohl an Absatz, als vielmehr an Lumpen, vornehmlich zum feinen Papiere. S. 359 von der Einrichtung und den Vortheilen der sogenannten Briefgüter, von H. Kammerrath Martin zu Darmstadt. Ein großes Gut wird in verschiedene, z. B. 20 Theile zertheilt; der bisherige Ertrag wird auf diese Parzellen vertheilt, und von dem Käufer jährlich entrichtet. Jeder Theil wird dem meistbietenden gegen ein Angeld zugeschlagen und auf seine oder auch seiner Frau Lebenszeit gesichert. Auf diese Weise sind im Darmstädtischen schon so viele Höfe zertheilt, daß man jetzt auf 500 neue Beständer zählt. Man findet hier auch ein Formular eines Briefes zu einer solchen Verleihung. Ein sehr reichhaltiger und angenehmer Aufsatz ist der, welcher die Ueberschrift hat: Bemerkungen auf einer Reise durch Franken. Der ungenannte Verfasser beschreibt den Zustand der verschiedenen Gewerbe ungemein genau. Man findet hier mehrere Fabriken und Manufakturen erzählt, als man nach den bisherigen Nachrichten in Franken vermuthen sollte. S. 397 von Verfertigung des blauen Vitriols, so wie sie zu Lyon getrieben wird. Von den Gewerben zu Creuznach, einem außerordentlich nahrhaften Saabenschen Orte im Ober-Unterrhein. Detron der Dänischen Ostindischen und Guineischen Handelsgesellschaft vom J. 1781. S. 477 thut Hr. Prof. Habelsch zu Erfurt Vorschläge, den Roggen als Futterkraut zu bauen. Eben dieser hat auch Betrachtungen über den Thüringischen Getraide- und Hopfenbau ange-

setlet. S. 458 von den Knoppem oder Galläpfeln, welche an den jungen Kelchen der Eichen entstehen, und die gemeinen Galläpfel an Güte und Preise übertreffen.

Paris.

Gmelin.

Noch 1781 haben wir auch den dritten Band von den lehrreichen Voyages metallurgiques des Hrn. Lars in gleichem Verlage und Format ohne Verzeichniß des Inhalts. 568 Seiten, mit 14 Kupferplatten erhalten. Dergleich auch in diesem Bande viele Nachrichten stehen, welche durch die Bemühungen der deutschen und schwedischen Naturforscher, Scheidekünstler, Metallurgen und Technologen dem deutschen Leser entbehrlicher scheinen dürften (z. B. die Nachrichten von den wichtigsten schwedischen Kupfergruben, von dem ungarischen, böhmischen, tirolischen, sächsischen, heissen, und harzischen Berg- und Hüttenwesen, von den Münzen in Ungarn, Tirol, am Harz und in Schweden, vom Berg- und Hüttenrechte in Ungarn, Böhmen, Sachsen, Mansfeld, am Harze, in Tirol, Kärnten und Steiermark, von der gosslarischen Mießingfabrik, von der Art, mit Blende Mießing zu machen, von dem englischen Goldmies, von den sächsischen, schwedischen, norwegischen, sächsischen und heissen Maun, von verschiedenen Vitriolstädereien, von Schwefel- und Vitriolölsfabriken, von den tirolischen und englischen Salzgruben, von verschiedenen grossbritannischen und deutschen Salzwerten, von der englischen Töpferware, und den holländischen Pfeifenfabriken und Ziegelbrennereien,) so sind doch diese Nachrichten, wie Met. insbesondere von den Nachrichten aus England versichert worden ist, zuverlässig, und

und unter die übrige manche neue eingestreut, davon nicht zu sagen, daß Hr. Z. für sein Vaterland geschrieben, und was er außerhalb desselbigen wahrgenommen, in einigen Fällen mit glücklichem Erfolge zu Hause nachgeahmt, und wenn er es gut fand, mit Nachdruck empfohlen hat. Dieser Band besteht aus 13 Abhandlungen. I. S. 1: 32 Von den ungarischen, böhmischen und tirolischen Gruben, in welchen silberhaltige Kupfererze brechen, von Jahr 1759. II. S. 33: 71 über die wichtigste Kupfergruben in Schweden, von 1767. Die Gruben von Zablon, Neukupferberg und Garpenberg; zuletzt die Mähningfabriken zu Norrböping in Ostgothland, wo man jährlich 800 = 1000 Schiffsapfunde Mähning macht, und den Galmei darzu aus Schlesien, Polen, Ungarn und Limburg erhält; auch die Mähningfabriken daselbst. III. S. 72: 111. Ueber die Kupfergruben in England, am Ober- und Unterharze, über die hessische Gruben, in welchen silberhaltige Kupfererze brechen, über den Galmei, verschiedene Mähningfabriken und den Goldack. Bey Middleton Nyas in Yorkshire bricht Kupfergrün, weiß Kupfererz, Kupferglaserz und taubenhaltiges Kupfererz mit Atlaserz, selten gelber, welche alle zusammen geschmolzen werden, und so schon beym ersten Schmelzen, etwas Rothkupfer geben sollen. Bey Ecton an der Grenze von Derby und Staford in Kalkstein ein Stockwerk mit sehr reichhaltigem dichten Kupfererze. Bey Wheal Esperton und Redruth in Cornwall's Fälsze von Kupfererz mit Quarz und Giffkies, welchen zuweilen noch kleine klare Kristalle oder gebiegenes Kupfer benzemischt sind. Die Mähningfabriken bey Grätz in Böhmen, bey Rübisch im Voigtlande, zu Achenrain unweit Weizelge in Tirol, zu Cheable in der englischen Grafschaft Stafford. IV. Eine vortheil-

hafte

hafte Art, arme Kupfererze zu rösten, die zu Chessy in Lvonnois gebraucht wird. S. III = 124. Von dem Herausgeber. Man röstet sie nur einmal in freier Luft, ungefähr so wie zu Goslar, 400 Centner auf einmal, und gewinnt so noch den Schwefel, der sonst verlohren geht und nun etwas an den Feuerungskosten bezahlt, und bedient sich dabey in den Schmelzöfen der abgeschwefelten Kohlen von S. Roi Argentiere. V. S. 125-139. Beschreibung eines großen Ofens zum Garmachen des Kupfers, der im Erdemond 1755 in den Schmelzwerten zu Chessy in Lvonnois erbaut wurde, worinn man alles Kupfer der dafelbst und zu S. Velgangbaren Gruben gar macht, von 1761. Der Ofen ist hier auch abgezeichnet, die Gründe seiner Einrichtung, die Art ihn zu nutzen, und seine Vortheile, ausführlich gezeigt, von welchen sich Hr. F. nicht verspricht, als von den deutschen Ofen; doch rechnen auch hier bey dem Garmachen 8-9 Pfunde am Centner ab. VI. S. 140-153. Ueber eine neue Kunst, von 1776. auch durch Zeichnungen erläutert, und durch Berechnungen ihre Vorzüge darzuthun. VII. S. 154-223. Ueber die Zinnbergwerke in den hohen Gebirgen von Sachsen, Böhmen und Cornwallis, von 1757 und 1765. Auch Hr. F. kann das vergebene gebiegene Zinn aus Cornwallis nicht wirklich dafür halten. Von Demandren unweit Redruth in Cornwallis Kupfer- und Zinnerz. In Zinn soll Cornwallis jährlich 190000 = 200000 Pf. Sterl. abwerfen, und noch für 140000 Pf. St. Kupfererz verkaufen. Auch auf den St. Iy = Inseln, die mit Cornwallis in der gleichen Richtung und Breite liegen, sind Zinngruben. H. F. zweifelt aber doch, daß sie sich jemals in Bretagne finden, weil die Zinnerze sehr nahe unter der Oberfläche liegen, und also gewiß schon entdeckt seyn würden. Das Zinn werde in Cornwallis oft mit Eisen ver-



fälscht (noch am unschuldigsten) ob es gleich in den Gesetzen sehr verboten ist. VIII. S. 224-259. Ueber die verschiedene Münzen und über die Arbeiten, welche dabei vorgehen, von 1758. IX. S. 260-286. Metallurgische Bemerkungen über die Scheidung der Metalle, die vortheilhafteste Art, Silber- und Kupfererze zu behandeln, und, wenn sie Gold halten, dieses auf den trockenen Weg zu scheiden, von 1769. Um das Silber vom Kupfer zu scheiden rath er, es auf mehrere male mit viermal geröstetem Kupfererze zu schmelzen, welches durch seinen noch bey sich habenden Schwefel das Kupfer vererzt, und die Aufreicherung des Silbers erleichtern würde. Erze, welche neben Kupfer und Eisen Schwefel und Arsenik halten, rath er mit Kiesen zu schmelzen, deren Schwefel den Arsenik zerstreuen würde, und, wenn kein Arsenik darinn ist, den Kiesel zuvor zu rösten, damit seine Eisenerde den Schwefel d. Erzes verschlingen könnte: Er glaubt durch solches wiederholtes Rösten und Schmelzen könnte besonders in Gegenden, die reich an Brennstoffen, aber arm an Blei sind, großer Nutzen gestiftet, alles Kupfer nach und nach vererzt, und immer mehr mit Silber angereichert werden; auch um Gold von Silber und Kupfer zu scheiden, rath er, die daraus zusammengesetzte Körper mit Schwefelkiesen, und wenn es in Kupfer ist, zuletzt noch mit Blätte zu schmelzen; dieses letztere Verfahren empfiehlt er vornemlich bey dem ungarischen Kupfer, das z. B. bey Neusol niemals ohne Gold fene, und bey den geringhaltigen Goldkiesen, die in diesem Reiche als taub hinweggeworfen werden. X. S. 287-327. Ueber verschiedene Maungruben und Fabriken, Kiesgruben, Schwefel-Vitriol- und Vitriolölfabriken in England, Sachsen, Schweden, Norwegen, Hessen, Sittich und Ungarn, und über die Reinigung des Kampfers in Holland von 1758, 1765, 1766,

1766, und 1767. Bey Whitby in England ragen, wie bey Ldifa, Felsen von Alaunerz hervor; es ist grau, und hat vielen Kies, auch Belemniten und Ammonshörner eingemengt; es blättert sich, wie Schiefer, ist aber viel mürber, zerfällt an der Luft, und verliert am Gehalte, wenn es oft be-  
 reanet wird, ansehnlich; es wird geröstet. Der Alaunschiefer von Mallicu im Stift Kättich ist schwarz und sehr mürb, wenn Wasser in die Grube kömmt: Wie in England, wird auch in diesem Stift ein Theil des Vitriolsäls aus Schwefel gewonnen. XI. S. 328 = 357. Von den Salzgruben in Tirol (durch welche Wasser geleitet, und wenn es sich mit dem Salze gesättigt hat, zu Halle versotzen wird) und bey Northwich in der engl. Grafschaft Chester, von der Gewinnung des Seesalzes zu Solieds, bey Kinnel, und zu Whitehaven, von der Reinigung des Steinsalzes zu Liverpool und Northwich, und des Seesalzes in Holland, und von einigen deutschen Salzwerken von 1757, 1765 u. 1766. XII. S. 358 = 384. Von den Steingutfabr. in England, den Pfeifenfabriken u. Ziegelbrennereien in Holland, von 1760 u. 1766. Bey Newcastle in Northumberland und in der Grafschaft Stafford bedient man sich zum englischen Gute eines graulichweißen sehr feinen Thons aus Devonshire, der auch zu Tabakspfeifen verarbeitet wird. Die Formen werden von weißem, durchgesehtem und vorsichtig gebranntem Gipse gemacht; und zur Glasur nimmt man Bleenerz, Menninge oder Bleiweis, die man noch mit etwas gebranntem Kiesel und Thon vermenget. Die braune Waare werde aus einem braunen Thon, ohne Kiesel, aber mit einem Zusatz von  $\frac{1}{2}$  sehr zart abgeriebenen Braunsteins gemacht. In Stafford wird Thon u. Kiesel durch Siebe v. Balst geschlagen, die Kapseln werden a. einem bey Newcastle selbst gegrabenen Thon gemacht, u. die Glasur giebt man mit einem weiß

weisen u. sehr grobden. Hochsalz. XIII. S. 385-52<sup>a</sup>. Ueber d. Bergrecht in den sächf. und andern in den röm. Kaiserl. Erblanden befindlichen, böhm. ungar., steyrisch., u. kärnthisch. Gruben v. 1759. mit Anwend. auf Frankreich. Ueberf. Auszüge aus sächf., mansfeld., (v. 1671) harzischen (v. 1593) cornwall., devonshirischen u. derbyschirischen Bergordnungen, wörtlich ein Charter von Eduard I. v. 1305 wegen der Zinnbergwerke in Cornwallis.

*Vaßner.*

**Ebendasselbst.**

Compendio d'un Corso di Lezioni di fisica sperimentale del Sig. Giorgio Atwood . . tradotto dal P. Gregor. Fontana 1781. 274 Octavf. Diese Physik für das Dreyeinigkeitocolleg. zu Cambridge geschrieben, ist, Electricität u. Magnetismus angenommen, ganz angewandte Mathematik, doch, mehr aus Erfahrung hergeleitet, u. die Lehren erzählt als bewiesen. Vermuthlich d. Beweise der Erklärung vorbehalten, wie denn auch sehr wenig Figuren vorhanden sind, nur zu einigen astron. Lehren. Den Schluß machen Vorschriften, ein Aequatorialwerkzeug wie Ramsdens seins zu prüfen, u. zu stellen. Hr. F. hat eine eigne Abhandl. beygefügt, die v. der 225 S. bis z. Ende geht. Sie betrifft: analyt. Berechnung der Wahrscheinlichkeit, bey Irrthümern in Versuchen u. Beobachtun gen. Den Anfang machen Lehrsätze von Summen der Potenzen, eines Binomes u. Multinoms. Daraus löst er folg. Aufgabe auf: Man hat eine gegeb. Menge Erfahrungen, bey jeder sieht man einen gegeb. Fehler zu viel, oder einen andern gegeb. zu wenig, für gleich indälich an, was ist der wahrsch. Irrthum? Durch mehrEigenschaften d. Coefficienten, u. Formeln d. Rechnung des Unendlichen wird die Rechn. bequemer gemacht. Noch verdient erwähnt zu werden, daß d. Buch der Sr. Marchesa Clement. Botta Adorno, als Kennerin d. Inhalts zugeeig. ist.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

65. Stück.

Den 30. May 1782.

Göttingen.

*Heyne.*

**D**urch ein gnädigstes Rescript vom 3 May sind die Doctores juris Hr. Joh. Peter Walbeck, Joh. Fr. Eberh. Wöhmer und Ge. Jac. Fr. Meißer zu außerordentlichen Professoren der Rechte ernennet worden.

London.

*Meißer.*

The History of the late War in Germany, between the King of Prussia, and the Emperors of Germany and her Allies etc. By Major-General Lloyd. Who served several Campaigns in the Austrian Army Part. I. 1781, in Quart. Die Einleitung 39 S. Die Geschichte selbst 147 S., eine Charte, 6 Kupfertafeln. Die

Die unzählbare Menge von Kriegsschriftstellern läßt sich in zwei Gattungen theilen; in didactische und historische. Die ersten sind sehr brauchbar, aber keineswegs mit einigen ältern von der zweiten Gattung zu vergleichen. Die neuern, meist Gelehrte, des Kriegs unfundige, haben unterhaltende, aber unbrauchbare, Werke geliefert. Der Hr. Verf. hat sich einen neuen Plan gemacht (der Plan ist nicht so ganz neu; schon andere, namentlich Feuquieres, sind ihm gefolget). Er erzählt wirkliche Begebenheiten, und stellt mit Einsicht, Unparteilichkeit und Offenherzigkeit, Betrachtungen darüber an, in denen die Grundsätze der Kriegskunst gelegentlich entwickelt werden. Er hat einige Feldzüge unter dem Gen. Kasin gethan: 1760 hatte er das Commando über ein ansehnliches Detachement (200 Jäger und 100 Dragoner, II L. 53 S.) mit welchem er, den ganzen Feldzug über, die Preuss. Armee in der Nähe beobachtet mußte. Die zwei letzten Campagnen hat er das Glück gehabt, näher um die Person eines Prinzen zu seyn, dessen gesellschaftliche und kriegerische Eigenschaften ihm die Liebe und Ehrfurcht seiner Zeitgenossen und die Gewißheit eines unsterblichen Namens bey der Nachwelt erworben haben.

Die Einleitung entwickelt die Ursachen welche die verschiedenen Mächte zu diesem Krieg bewogen haben, und beschreibt die Gegenden, wo er geführt wurde. Frankreich würde seinen Plan ausgeführt haben, wenn nicht Hofintriguen den M. von Etrees vom Commando entfernt hätten. Sollten die verbündeten Mächte ihre Absicht erreicht haben; so würde Dänemark, und besonders Schweden, eine Beute von Rußland worden seyn. Die Beschreibung von Böhmen, Mähren, Schlesien, Glog, Sach-

Sachsen, der Kaufnis, ist ganz militärisch, und schränkt sich auf Heerstraßen, Flüsse, Flüsse, Positionen und feste Plätze ein. Vorschläge zu verbesserten neuen Festungen in Böhmen, die Preuss. Einfälle zu verhindern, und das Einrücken in Schlesien zu begünstigen; 30 tausend Mann würden so ganz Böhmen decken.

Feldzug von 1756. Der K. von Pr. begieng einige politische und militärische Fehler: daß er sich nicht genug um Allirte bewarb: daß er den Krieg nicht schon 1755 angefangen: daß er nicht so gleich in Böhmen eingerückt, sobald er sah, daß die Sachsen entschlossen waren, ihr Lager bey Pirna zu behaupten. Die Oesterreicher begiengen Capitalfehler: sie hätten früher den Sachsen Luft machen, und die engen Plätze gegen Pirna im voraus besetzen sollen: die Conduite des M. Brown, bey Cowossig, war seinem schon erworbenen Ruhm nicht angemessen.

Feldzug von 1757. Preussen und seine Allirten hatten nicht über 260 tausend Mann; die vereinigte Mächte gegen 700 tausend. Betrachtungen über das Treffen von Reichenberg; und die Relationen von beyden Seiten. Die Einrichtung der Winterquartiere ist misslicher und schwerer als irgend ein andres Kriegsgeschäfte. Der K. von Pr. ist, wie in vielen andern Stücken, besonders auch hierinn ein Meister. Sein Schüler, der Pr. Ferdinand, zeigte sich ebenfalls allen französischen Feldherren, in diesem Stücke, unendlich weit überlegen. Die Oesterreicher vernachlässigten alle Vorkehrungen darzu. Außerordentlicher Entschluß des Königs, Prag einzuschließen. Man kann sich nicht genug verwundern (der Hr. Verf. kennt die Gegend sehr wohl,) daß fast 50 tausend Mann sich so lange

darinn einschleffen ließen. Oesterreichische u. Preussische Nachrichten von der Schlacht bey Collin, nebst des Verf. Anmerkungen. Der König hätte sich nicht mit Prag aufhalten sollen; seine Umstände forderten damahls einen entscheidenden Streich. Wenn man Belagerungen vornehmen müsse. Dauns Verfahren scheint gründlich und gleichförmig. Wegenheiten nach der aufgehobenen Belagerung von Prag. Die Oesterreich. Einrichtungen und Entwürfe waren gut; des Königs seine erscheinen in einem weniger günstigen Lichte. Rossbacher Treffen. Die Wiener Nachricht davon ist zu allgemein; es werden also hier blos die Berliner und eine Privatnachricht eines französischen Officiers bey der combinierten Armee zum Grunde gelegt. Des Verf. Betrachtungen. Es scheint, das vereinigte Heer hatte keinen Plan, und wollte nur nach den Umständen handeln. Sie hätten ein Treffen noch ferner vermeiden müssen; der König wäre wahrscheinlich gezwungen gewesen, in Person gegen die Oesterreicher zu gehen. Der Entwurf, den Preuss. linken Flügel anzugreifen, war gegen alle Kriegsklugheit, da sie, im Fall eines übeln Erfolgs, gar keinen Rückzug hatten. Eroberung von Schweidnitz, durch den Gen. Nadasti. Der König hatte es mit Sternschanzen besetzen lassen; die schlechtesten von allen Werkern, weil sie keine Flanken, und wenig innern Raum haben. Der Hr. Carl, durch diesen guten Erfolg angefrischet, griff nebst dem M. Daun das wohlbesetzte Corps des Hr. von Bevern bey Wetzlau an, welches die Preussen nach dem Treffen räumten. Die Hr. Nachricht ist nicht sehr genau. Ihre Anskalten tabelt der Verf. erhebt aber die kluge und tapfere Aufführung des Hr. Carl. Action bey Kissa. Dieser einzige Sieg gab dem König in einem Monat alles wieder, Schweidnitz ausgenommen, was

was er den ganzen Feldzug über verlohren hatte. Fr. Carl hätte die Vereinigung mit der Bedernschen Armee auf alle Weise verhindern sollen, und der Verf. zeigt die Maasregeln darzu. Auch hätten die Desferr. nachher Breslau nicht verlassen, noch dem König entgegen gehen sollen: aber Schmeicheln hatte ihnen mehr Dreistigkeit gegeben, als Klugheit verstatet. Sie hätten d. Schweidnitz-Basser lieber vor sich, als hinter sich, nehmen sollen. Des Königs Anführung gründete sich auf die erhabnensten Grundsätze. Operationen gegen die Russen. Gegen die Aufführung des Gen. Lehwalds, bey Grosjägerndorf, ist nichts einzuwenden. Er glaubte sein Fußvolk dem Rüssischen überlegen, aber die Erfahrung hat gezeigt, daß letzteres aller Infanterie in Europa so weit überlegen ist, daß sie von keiner überwunden werden kann. Sie muß niedergebauen, nicht überwunden werden: und das kann Reuterey, unter das Fußvolk gemengen, allein thun. Kriegsverrichtungen in Pommern.

Der Feldzug von 1757 ist wichtiger, als irgend einer in der alten oder neuen Geschichte, gewesen: man mag nun auf die Menge grosser Begebenheiten, oder auf die Wichtigkeit ihrer Folgen, oder auf die Ungewißheit ihres Ausganges sehen.

### Zweybrücken.

*Beckma*

Abhandlung über die Vertheilung gemeinschaftlicher Aemter, entworfen von Johann Wilhelm Wernher, Herzogl. Pfalz-Zweybrückischen Regierungs-Rath und Vice-Cammer-Director; fast 1½ Alphab. in Fol. aber sehr weitläufig gedruckt. Der W. welcher oft bey Vertheilungen und Vertauschungen ganzer Herrschaften gebraucht  
Lit 3 vor-



worden, giebt hier zu diesen schweren Geschäfte durch ein zwar erdichtetes, aber vollständiges Beispiel, eine sehr gute Anleitung. Alle Gegenstände und Nachrichten, welche, ehe eine Landesheilung gewagt werden kann, untersucht und gesammelt werden müssen, sind hier in ein Verzeichniß gebracht. Wären Ländereyen und Untertanen in allen Stücken gleich, so wäre nichts leichter als eine solche Theilung, wobey man alsdann nur auf die Zahl der Morgen und der Familien Rücksicht zu nehmen hätte; aber die unendliche Verschiedenheit macht nothwendig, daß der cameralistische Werth eines jeden Theils besonders aufgesucht und bestimmt werde. Wie dieß geschehn und alles in eine Summe zusammen gezogen werden könne, hat der W. ausführlich gezeigt. Bey der Vertheilung selbst entstehen neue Schwierigkeiten, da nämlich jeder Theil ein geschlossnes Ganze ausmachen soll, wobey man allerley Ausgleichungen zu Hilfe nehmen muß. Alle die dazu nöthigen Berechnungen sind hier in Tabellen gebracht. Viel würde an Deutlichkeit gewonnen seyn, wenn der W. einen vollständigen Theilungsvergleich oder Receß beygebracht hätte; denn den Anfängern wenigstens möchte es immer noch schwer genug seyn, sich die Theile, welche durch Rechnungen herausgebracht sind, zu denken, oder ihre Grenzen anzuweisen. Die vielen angeführten Schriften sind meistens nicht glücklich gewählt; so würde wohl hier niemand Anweisungen zum Bau der Sparcette, und noch weniger unter ihnen das Catholicon erwartet haben.

Von eben diesem praktischen Schriftsteller haben wir auch eine in vorigem Jahre auf 2 Bogen in Octav gedruckte Abhandlung vom Abzug oder Nachsteuer, worin die vornehmsten Fälle und ihre Ent-

Entscheidungen aus den besten juristischen Werken zusammen getragen sind. Wo der V. selbst urtheilt, zeigt er sich als einen billigen Cameralisten, und erinnert S. 28 sehr richtig, daß es kein gutes Zeichen sey, wenn viel Geld unter der Rubrik: Nachsteuer, eingehe.

Ohne Ort. *Brand.*

Gemeinschaftlicher Ursprung aller Directorial-Ämter nebst einer kurzen Betrachtung des Kur-Maynz zustehenden Reichs Directoriums. 1780. 94 Seiten, in Quart. Eine kleine Schrift, die manche für das deutsche Staatsrecht erhebliche Anmerkungen enthält. Die vorangeschickte Betrachtung über den gemeinschaftlichen Ursprung der Directorial-Ämter, hat des Rec. Beyfall am wenigsten erhalten; statt die Nothwendigkeit der Directorien zu zeigen, die wohl niemand bezweifeln wird, hätte der Verfasser, die Hauptverschiedenheit der Directorien, nach ihrer Entstehung, und die verschiedenen Rechte derselben, aus der Natur der Sache bestimmen sollen. In Ansehung des Ursprungs des Reichs-Directoriums tritt der Verfasser der Meinung derjenigen bey, die dasselbe als eine Folge der Erzkanzler-Bürde ansehen; diese blieb bey Maynz erst seit den Zeiten Otto des Grossen ununterbrochen; wozu wahrscheinlich der Umstand nicht wenig beytrug, daß Ottos Sohn, Erzbischof zu Maynz war. Der Verfasser sucht ferner das Recht des Reichs-Directoriums zu bestimmen, und führt die Beschwerden an, die gegen die Ausübung desselben, so wohl überhaupt, als gegen einzelne Verrichtungen, zu verschiedenen Zeiten von den Ständen gemacht worden sind. *Mer Analogie der Reichs-*

Reichsgefehen zuwider, dirigirt der Churfürst von Maynz auch in seinen eigenen Angelegenheiten. Die Beschwerden gegen das Reichs-Directory wurden bekanntlich im Westfälischen Frieden nicht erlediget. Die Stände klagten schon damals, daß Maynz nicht Leute genug hielte, daß die Directorial-Gesandten den kaiserlichen Geheimen-Raths Titel führten, oder wohl gar vom Kaiser, und einzelnen Ständen besoldet würden. Die Verrichtungen des Directoriums; Dictatur, Ansage, Proposition, und Annahme der Legitimation von den Gesandten, haben die nachrücklichsten Beschwerden der Stände veranlassen. Maynz hat ehemals wohl verweigert, ein Commissions-Decret vom Kaiser zu dictiren; die Verfügungen, die man von der Dictatur, in die Capitulationen Carl des sechsten und des siebenten rückte; enbigten die Klagen der Stände nicht, daß man oft zu Maynz erst sollicitiren müßte, um die Dictatur zu erhalten. Wenn Maynz die Ansage verweigert, so können die Stände für sich zusammen kommen, und ein Reichsgutachten machen. Bey Gelegenheit der Beschwerden über die Proposition, berührt der Verfasser einige Punkte, die überhaupt in Ansehung dieses Geschäfts, auf dem Reichstage in Frage kommen können; wie die Stände eine kaiserliche Proposition in Berathschlagung zu nehmen verbunden sind? ob alle Reichstags-Geschäfte durch Chur-Maynz zu proponiren sind. Verschiedene von den vorgetragenen Sätzen des Verfassers, sind in einer kleinen Schrift angegriffen worden, die zu Maynz unter dem Titel; Privatgedanken über die Schrift; Gemeinshaftlicher Ursprung u. s. w. herausgekommen; die der Recens. aber nur aus den Nachrichten anderer kennet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

66. Stück.

Den 1. Jun. 1732.

London.

*Meisler*

**C**ontinuation of the History of the late War  
 in Germany etc. Part. II. 1731. Quart.  
 Die Vorrede 39 S. Die Abhandlung selbst  
 126 S. 6 Landkarten und 3 Kupfertafeln.

Die im ersten Theil angefangene Geschichte des  
 Kriegs, ist durch diesen zweyten Theil unterbro-  
 chen. Während der Zeit, daß das Abzüge nachfolget  
 wird, ist der Hr. Verf. beschäftigt, die Gegenden  
 des Kriegsschauplatzes aufs neue zu durchreisen,  
 um die Aufstritte mit mehrerer Genauigkeit anzu-  
 geben. Dieser Theil enthält, außer der Zueignung  
 an des Pr. von Bales königl. Hoheit, einer Vor-  
 rede und allgemeinen Betrachtungen über die Gründe  
 des Krieges.

fäße des Kriegs und über die Einrichtung und den Character der verschiedenen Armeen in Europa, nachfolgende Abhandl. 1) Verfassung der Kriegsheere bey den Griechen, Römern und Neuern; nebst einem neuen System. 2) Ursprung und Fortgang der Leidenschaften, und ihre Anwendung auf die Führung einer Armee: die Philosophie des Krieges. 3) Analogie zwischen den Kriegsberrichtungen und den verschiedenen Regierungsarten: die Kriegspolitik. 4) Grundsätze des Krieges. 5) Ihre Anwendung auf die verschiedenen Verfassungen der Europ. Mächte: über die Grenzen dieser Staaten: ob, und wie sie mit Vortheil anzugreifen sind. Vorrede. Das französische Ministerium sucht jetzt die deutsche Kriegsdisciplin einzuführen, ohne auf den, so verschiedenen, Nationalcharacter zu achten. Die Oesterreichischen Soldaten sind gehorjam und gedultig. Die Russen, noch überdies, mit religiöser Ehrfurcht gegen ihren Monarchen erfüllt. Die Preussen, großen Theils Ausländer, werden bloß durch die Kette der Kriegszucht zusammengehalten: sollte die Feder, die diese Maschine bewegt, nachlassen, so würde vermuthlich alles zu Trümmern gehen. Eine Spanische Armee würde jetzt nur eine mittelmäßige Figur machen. Die Engländer sind weder so lebhaft wie die Franzosen, noch so phlegmatisch als die Deutschen. Wenn die Englische Verfassung etwas mehr Kriegszucht, und die gänzliche Abschaffung vom Kauf und Verkauf der Officierstellen ertaubte; so würden sie jeden Kruppen, wenigstens, gleich seyn. Die Türken müssen nothwendig verfallen, wenn nicht beständige Kriege ihren ersten Fanaticismus wieder erregen.

1) Wir haben, fruchtlos, Masse und Geschwindigkeit bey den Pferden zu verbinden gesucht. Pha-

Phalanx. Legion. Der Verf. ist erstaunt, daß man den Gedanken, kleine Haufen Fußvolks unter die Reuterey zu mischen, noch nicht ausgeführt hat: er ist überhaupt sehr für die Legionen. Fehler und Ungewißheit des Schießgewehrs. Es schießt sich nicht zu allen Vorfällen; und dienet nur hauptsächlich bey der Vertheidigung. Bataillon und Escadron. Die Leute reden immer vom choc der Reuterey: meynt man damit, daß zwey Pferde mit der Brust aufeinander stoßen, was die Franzosen, reich an Worten ohne Bedeutung, coup de poitrail nennen; so ist es eine Albernheit. Geschwindigkeit ist die Hauptsache; ohne sie ist es nicht der Mühe werth, Cavallerie zu halten. Moderné Schlachtordnung: zehen Mängel von ihr. Neues System: Kleidung, Waffen, Formirung, Bataillons mit leichten Truppen an den Flügeln, Reuterey, Constitution einer Armee, gutes Fußvolk und wenig Reuterey, Schlachtordnung. In der Schlacht bey Prag waren über 500 schwere Kanonen: die Wirkung war dem Aufwand gar nicht angemessen: davon konnte man 40 tausend Mann halten. Zu Belagerungen kann man nicht leicht zu viel, und ins Feld nicht leicht zu wenig, Geschütz mitnehmen. Allgemeine Betrachtungen.

2) Vom Feldherrn. Er muß die Neigungen und Leidenschaften der Armee in seiner Gewalt haben, und durch Ueberredung sich ein unbegrenztes Ansehen verschaffen. Das nennt der Hr. Verf. Kriegs-Philosophie. Noch kein Autor hat davon gehandelt. Von den Leidenschaften: Furcht, Ehrbegierde und Schaam, Freyheitsliebe, Religion, Einfluß des andern Geschlechts auf das menschliche Herz, Musik.

3) Man sollte glauben, daß bey gleichen Waffen und gleicher Disciplin, der Ausgang blos von der Güte der Truppen abhängt; die Geschichte zeigt das Gegentheil. Es kommt auch auf die Regierungsform der Staaten vieles an. Einfluß der Despotischen, Monarchischen, Republicanischen, Aristocratischen. Begreiflich kommt es hey jeder auch noch auf die besondern Umstände an, und keine ist der andern, in Rücksicht auf die Kriegsvorfahrung, schlechthin vorzuziehen. Bürgerlicher Krieg.

4) Lager. Heereszug. Operationslinie: Tartarn brauchen sie freylich nicht, denn ihre Absicht ist, Beute zu machen und wieder umzukehren. Aber wir dringen in Feindes Land, um irgend eine Eroberung zu machen, und da muß man gewisse Punkte, zu Niederlagen u. s. f. annehmen. Die Linie die solche Punkte zusammen hängelt, ist die Operationslinie. Bey einem Offensivkrieg; bey einem Vertheidigungskrieg. Vorn der Grenzlinie: man schätzt sie nicht nach ihrer Länge, sondern nach der Anzahl und Beschaffenheit der Wege, die sie einem Feind darbietet, und der festen Plätze, auf einer Strecke von 100 (Englischen) Meilen: denn weiter kann sich keine unsrer Armeen von ihren Niederlagen entfernen, sie bekäme denn die Zufuhr zu Wasser. Dieser Gegenstand wird im folgenden 5ten Stück umständlicher untersucht, und in besondern Capiteln auf die Grenzen der Europäischen Staaten und auf Nordamerica angewendet; und dazu dienen die Landcharten des Verfassers: Frankreich, Oesterreich, Türkei, Rußland auf der Europäischen Seite, America. Der Hr. Verf. hat angemerkt, daß wenn Staatsleute mit Kriegsoperationen zuschaffen haben, sie dieselben mehr verzögern als beschleunigen. Wenn der General einmal im Felde ist, und der Plan zum Feldzug entworfen ist; so lasse

lasse man ihn seinen Weg gehen: er ist an Ort und Stelle, und mit Beyhülfe seiner Officiere allein kann er entscheiden, was zu thun und zu lassen ist. Wenn wir den Americanischen Krieg mit den vorhin festgesetzten Grundfäßen vergleichen; so wird sich zeigen, daß der unerwartete Erfolg nicht vom Mangel an Ehre, Tapferkeit, Klugheit, in Entwerfung und Ausführung der verschiedenen Pläne herühret, sondern von solchen Schwierigkeiten, die das Land in den Weg legte; vielleicht auch von Fehlern des Hauptentwurfses. Das Land ist offen und hat nur drey Festungen; es ist sehr groß, und nach Proportion sehr dünne bewohnt. Neuyork ist der Punct, von welchem unsre Armee sich ausbreiten mußte. Man ziehe aus diesem Mittelpuncte, mit einem Halbmesser von 100 Meilen, einen halben Zirkel an der See Küste: so findet sich in diesem ganzen Raum kein fester Ort, dessen Besitz uns von einem Landstriche zwischen ihm und der Küste Meister machen könnte: folglich kann man keine gewisse Operationslinie entwerfen. Der Feind campiert an diesem Zirkel: in was für einer Richtung man vorwärts gehen will, stößt man auf ihn: wird er gedrängt, so zicket er sich zurück wohin er will, da er ein unermessliches Land hinter sich hat, das ihn von allen Orten her mit Nothwendigkeiten versieht: ihr aber seyd an Neuyork angeheftet, und könnt ihm nicht weit folgen, da ihr nicht genug Pferde und Wagen habt, und hauptsächlich da der Feind euch in den Rücken kommen und den Rückweg verlegen kann. Ihr seyd also gezwungen, den ganzen Feldzug über, in diesem Zirkel hin und her zu marschieren, und endlich wieder nach Neuyork umzukehren, ohne den Feind zu etwas entscheidendem gebracht zu haben. Und so kann es zwanzig Feldzüge lang fortgehen, wenn nicht ihr oder der Feind

U u 3



Feind den Streit aufhebt, aus Mangel der Mittel ihn länger fortzusetzen. Eben dieses gilt von jedem Punkte zwischen Boston und Georgia; und überhaupt von jeder Küste in der Welt. Gleichwohl glaubt der Verf. daß es möglich gewesen wäre, mit 30 bis 40 tausend Mann und einer mächtigen Flotte, den Krieg in einem Feldzuge zu endigen. Rann man den Hauptstz der Rebellion, die vier Provinzen zwischen Hudson's River und Boston, völlig bezwingen, so hat der Krieg ein Ende. Man ziehe also von Boston gegen Albany eine Linie; sie hat 150 Meilen; 6 bis 8 tausend Mann rücken von Canada gegen Albany vor; Rhode-Island und Newport besetzt man mit eben so viel; die Haupt-Armee ist zu Boston. Wenn diese Armee gegen Hudson's River vorrückt; so behauptet der Verf. keine ihr gleiche Armee könne es hindern. Geht der Feind gegen Boston entgegen; so wird er von den obigen Corps eingeschlossen und ist verlohren. Greift er die Hauptarmee an, oder verläßt seine Operationslinie, um eines der Corps zu verfolgen; so kann er seinem Schicksal nicht entgehen. (Möchte doch bald ein billiger Friede das Schicksal der Streitenden auf eine wünschenswertere Art entscheiden!)

Heyne.

Hamburg.

Bev Bohn: Beschreibung der Insel Sumatra, besonders in Ansehung des Handels und der dahin gehörigen Merkwürdigkeiten. Nebst einer neuen Originalcharte von Adolph Eschels-Kroon, vorimazigen Residenten der Holländischen Ostindischen Compagnie zu Akerbangies auf Sumatra. Herausg. mit einer Vorrede von Gottl. Bened. v. Schirach. gr. Octav. 96 Seiten. Wir würden bald in unsrer Kenntniß des östlichen Asiens und des Ostind. Handels

dels grössere Schritte machen, wenn wir viele so  
 genaue und allem Ansehen nach zuverlässige Be-  
 schreibungen von einzelnen Inseln hätten. Die  
 Beschreibung der Küste mit den Handelsplätzen gehet  
 voraus, als denn wird von der Handlung der Hollän-  
 der und der Engländer Nachricht selbst gegeben, und  
 endlich werden Anmerk. über den Handel in Indien  
 überhaupt und von den meistgesuchtesten Kaufmanns-  
 gütern beigefügt. Die Geschichte der Niederlassung  
 der Holländer ist auch kurz erzählt: sie machten erst  
 bloße Contrakte mit den Einwohnern, aber bald  
 fanden sie es nöthig, wenn sie Vortheil dabey haben  
 wollten, sich mit gewaffneter Hand festzusetzen:   
 doch beruhet die Verbeyschaffung des Pfeffers, Golds  
 und andrer Produkte, noch größtentheils auf Con-  
 trakte mit den Einwohnern; das Hauptcomptoir ist,  
 Padang, zu welchem 7 Landschaften und 17 Strands-  
 dörfer gehören, die den Holländern unmittelbar un-  
 terworfen sind. Die übrigen Handelsplätze, der  
 Handel, die Art ihn zu führen, die Waaren, so-  
 wohl der Compagnie als der Kaufleute; die einzeln  
 für sich handeln, der Gewinn und Verlust. Die  
 Engländer haben erst zwischen 1750 und 60 durch  
 ein Versehen der Bedienten der Compagnie, wie hier  
 erzählt wird, auch durch Contrakte Gelegenheit ge-  
 funden, festen Fuß auf Sumatra zu fassen. Bencos-  
 len ist ihr Hauptplatz; ihr Handel trägt grössere La-  
 sten, aber ihr Gewinn ist noch grösser, durch die  
 Einrichtung ihres Handels. Die vorgelesene Rede  
 erweckt Vertrauen gegen den Hrn. Schels-Kroon  
 als einen verständigen und klugen Mann. Wie  
 unvollständig und irrig die Nachrichten von Suma-  
 tra, die man vorhin von Carl Miller hatte, denn  
 den Valentyn hat man (so wie in andern Fällen)  
 noch nicht genug genutzt, zeigt Hr. v. S. an einigen  
 Bey-

Beyspielen. Allerdings kenne man den Drang-Utang auf der Insel; viele Holländer halten ihn in ihren Häusern: (die Frage ist mehr, ob er in Sumatra einheimisch ist.) Die beygefügte Charte von der Insel ist sehr schätzbar: verschiedene Nahmen sind darauf anders geschrieben, als im Buche selbst, wo man sich mehr nach dem Englischen zu richten scheint, als Chinol, (Sinkel) Poulo.

*Heyne.*

Paris.

In einem Heft von 80 Seiten hat der Buchhändler Vancoucke den Plan zu einer neuen Encyclopédie methodique, ou par ordre de Matières, par une Societé de Gens de Lettres, de Savans et d'Artistes auf Unterzeichnung zu einem Preise von 672 Livres vorgelegt: anfangs waren zwey Formate, Quart und Octav, angegeben, nun sollen aber alle Exemplare blos Quart in 60 Bänden, 7 Bände Kupfer darunter begriffen, geliefert werden. Daß die gut gearbeiteten Klassen von Artizeln aus der Encyclopädie möchten ausgehoben, und den Liebhabern jeder Wissenschaft einzeln abgelaßen werden, war sonst auch unser Wunsch; so fielen die schlechtbearbeiteten Klassen, als Geschichte, Erdkunde s. w. aus, und jeder Gelehrter kaufte nur was ihm nützlich wäre. Jetzt soll das ganze Wörterbuch auch nach Klassen gestellt werden, deren hier 27 sind, jede durch Besorgung oder unter Aufsicht einer oder mehrerer Gelehrten, die genennet sind, mit Versprechung von Zusätzen und Verbesserungen; aber auf das Ganze wird unzertrennt subscribirt. Noch im Jul. erscheinen die ersten beyden Bände.



in der Großherzogl. Sammlung zu Florenz gezeigt wird, keine ähnliche Bemerkungen vorhanden waren; wir können aber nicht umhin, zu erwähnen, daß außer vielen andern artigen Bemerkungen, ein ähnlicher großer Klaffenstein in einer zu Jena 1676 gedruckten Disputation abgebildet ist, und besonders eine im Jahr 1768 zu Straßburg beschriebene Observation in Ansehung der Beschaffenheit der Krankheit sehr viel mit des Herr W. seiner übereinstimmendes hat.

Die zweite erzählt ein artiges Naturspiel und Varietät an den Nieren. Es mangelte nemlich in einem 65 jährigen Menschen die rechte Niere gänzlich, dahingegen war die linke desto größer, 9 Zoll lang und 3 Zoll breit; durch eine mitten durch laufende Furche wurde diese große Niere gleichsam in zwei kleinere getheilt, deren jede ihre Gefäße aus denen gewöhnlichen Quellen erhielt, und eine jede schickte ihren besondern Harn gang nach der Blase. Wir müssen hierbey nur bemerken, daß, ohngeachtet schon eine große Anzahl von Varietäten an den Nieren, und ihren einzelnen Theilen seit Linnæus Zeiten beobachtet worden, denn kein Viscus ist mehr den Naturspielen unterworfen als die Nieren; und obgleich der Mangel einer Niere nicht so gar ungewöhnlich ist, dergleichen wir in Göttingen selbst mehrmals bemerkt und beschrieben, auch Kalkschmidt in Jena schon im Jahr 1755 und andere neuere Schriftsteller solche Fälle, wo Nieren ober- und unterwärts zusammen gewachsen waren, abgebildet haben, dieses Naturspiel, nach welchem beyde wahre Nieren nur auf die linke Seite gelegt worden, immer der Bekanntmachung und Aufmerksamkeit gar nicht unwürdig ist.

Utrecht.

Utrecht.

*Sprongel.*

Unter diesem Druckort, aber wahrscheinlicher in  
 der Schweiz, ist in drey Bänden herausgegeben  
 Collection complete de tous les Ouvrages pour  
 et contre M. Necker. avec des Notes critiques  
 politiques et secrettes. T. I. II. III. 1781. in Detab.  
 Diese Sammlung enthält alles, was in Frankreich  
 für und wider Hrn. Necker ehemaligen franzöf. Fi-  
 nanzminister, wissiges und unwissiges in Paris er-  
 schien, Vertheidigungen und Kritiken seiner Finanz-  
 verwaltung. Dergleichen viele wieder hier abgedruckte  
 Schriften bloße Personalitäten und Unfähigkeiten  
 enthalten; und nur wenige seine Veränderungen  
 im Finanzwesen im Detail prüfen; oder gebrei-  
 che Kenntnisse des so sehr verwickelten Finanzsys-  
 tems verrathen; so werden doch Liebhaber politi-  
 scher und statistischer Schriften, diese Sammlung  
 nicht ohne mannichfaltigen Unterricht aus den Hän-  
 den legen, und aus manchen hier wieder abgedruck-  
 ten Brochüren vielleicht Frankreichs bormalige Ver-  
 fassung etwas anders beurtheilen, als wie sie in  
 dem bekannten Comte rendu ersiehlet. Die erste  
 Schrift L'Argots Brief an Hrn. Necker ist wol nebst  
 der sechsten dieses ersten Theils zu Liegoise die  
 bitterste der ganzen Sammlung und ganz im Geiste  
 eines gedungenen Tableaus geschrieben. Der Mas-  
 dame Necker wird sogar vorgeworfen, daß sie sich  
 theilweisem mit weiblichen Unterricht abgeben; und  
 ihren Gemahl herabzusehen, welcher Ansehen auf  
 die Uhrmacher in Genf und seine Religion ge-  
 macht, überall wird Herr Necker mit dem berück-  
 tigten Laro verglichen. Gegen diese Anfälle wird  
 er in einer andern wieder vertheidigt; aber nur all-  
 gemein und oberhin, wie auch der Angriff nicht  
 besser verdient. Hr. N. soll doch 1765. in dem  
 K. 2 Han-

Handel mit den englischen Stocks während das der Pariser Frieden geschlossen ward, durch Verständnisse mit einigen Unterbedienten im Departement der auswärtigen Affairen, 1,800,000 Livres gewonnen haben.

2) Ueber Neckers Staatsverwaltung von einem Französischen Bürg. r. Diese nebst der Fortsetzung ist auch gegen Hrn. N. die Aufhebung der Finanzintendanten und anderer Bedienten, wird ihm hier sehr zur Last gelegt, und der W. widerspricht der allgemeinen Nachricht, daß Hr. N. das Reich während des gegenwärtigen Krieges mit keinen Steuern beschwert habe. Wir waren auf seine Weise begierig, aber der W. so wie die meisten Beurtheiler der Neckerschen Finanzadministration, scheuen das Detail, und begnügen sich meistens mit allgemeinen Vorwürfen, und Hörensagen. So soll Hr. N. durch Ausdehnung und geheime Erhöhung des zwanzigsten Pfennigs, auf fünfzehn Millionen Livres an Steuern mehr von den Unterthanen gehoben haben. Sogar wegen des gestiegenen Lackspreises wird Hr. N. getadelt. Sonst bezahlte das Reich wie der W. meint, den Britten fünf Millionen Livres (die Engländer pflegten 150,810 Pf. Sterling zu rechnen) für diese Waare, jetzt aber den Russen, Deutschen, Amerikanern u. fünfzehn Millionen. Auch die neue Einrichtung der Cassé von Poissy, wird als eine große Beschwerde für den Staat getadelt. Wie man diese Cassé, die den Viehhändler gegen einen gewissen Abzug bezahlt, und den Fleischer Geld vorstreckt, 1776 aufhob, und dagegen an den Thoren von Paris von jedem Ochsen 5 Livres, und von einem Paar Hammel zwölf Solis bezahlt wurden, trug dieser Viehzoll dem Könige jährlich 600,000 L. ein, Jetzt da der

Ertrag dieser wieder hergestellten Casse verpachtet ist, bezahlen die Pächter der Krone, obige Summe ebenfalls. Sie gewinnen aber außer sechs Procent für die den Fleischern gemachten Vorschüsse, 627,000 Livres, bey dieser Pachtung. Man rechnet daß jährlich in Poissy 117,000 Stücke Rindvieh, und 245,000 Paar Hammel verkauft werden. Hr. M. hat doch wirklich vom ersten Jenner 1777. bis zum ersten Julius 1781. durch Anleihen die Nationalschulden mit 380 Millionen Livres vermehrt, wovon die Zinsen jährlich ein und zwanzig Millionen mehr als der Ertrag eines Bingenme ausmachen. Die vortheilhaften Leibrenten für die Anleiher, unter denen viel Ausländer sind, vorzüglich die vom November 1779 meint. der M. würden alles baare Geld aus Frankreich ziehen. Er berechnet die Lebenszeit von vier Personen auf fünf und siebenzig Jahr, und diese können, da neuntehalb Procent auf vier Leben bezahlt werden, ihr Capital in dreizehn Jahren wieder haben. Das einzige Haus Girardot und Haller haben allein vierzehn Millionen Livres, oder fast ein Drittel der ganzen Anleihe beschaffen.

3) La Liegoise oder Brief an Herrn Necker. Auch dieser Werk ist ein Widersacher des Finanzministers, und er sucht den Schaden zu zeigen, den das Reich und die königlichen Einkünfte, von dem Verkauf der Hospitalgüter, und den auf acht Jahre veräußerten Revenüen der Poutelette gelitten. Der M. gehöret mit dem ersten Brieffsteller, der Zurgoths Mahmen anmahm, in eine Klasse. M. ist ihm bloßer Charlatan, in den Armenanstalten der Madame Necker bekommen die Kranken keine Fleischbrähen, sie werden, halb genesen, wieder entlassen, er sucht bey geringen, oder gar keinen Kenntnissen



im Finanzfach, Hrn. N. Anstalten nur zu beschreiben, da er sie nicht untersuchen konnte, und verdient daher mit nichten unter den prüfenden Beurtheilern seiner Amtsverwaltung zu stehen. Der Sammler dieser Schriften, hätte außer dieser, verschiedne andere längst vergessene Ephemeriden gegen Hrn. N. immer weglassen können, und wir glauben eben nicht, daß das sodann auf dem Titel weggebliebene Wort vollständig die Zahl seiner Leser vermindert hätte. Aber wahrscheinlich gieng es ihm wie den meisten Schmitzern, die selten den Inhalt der von ihnen heraus gegebenen Schriften selber kennen, oder zu prüfen verstehen.

Im zweiten Bande stehen außer dem bekantten Compte rendu, welche wir im vorigen Jahr bey ihrer Erscheinung umständlicher angezeigt haben, vier verschiedne Schriften, Brief eines Freundes, les Commentaires zwölff Fragen über Hrn. N. Finanzverwaltung, die grüne Antwort, welches eine Fortsetzung der Bemerkungen eines französischen Bürgers im ersten Theil ist, und die englische Zeitung. Letztere ist ein kurzer flüchtiger Aufsatz über Hrn. N. wirklich aus englischen Zeitungen entlehnt und enthält nur Wiederholungen aus französischen Schriften. Die zwölff Fragen führen ihren Titel Comment mit gleichem Recht als die Edele der Inseln, weil beinahe jede Periode mit diesem Worte anfängt, und wie man daraus leicht schließen kann, bios Verstoffage sind, welche verschiedene Stellen des Comptes rendu sehr heftend beurtheilen, unter andern, daß Hr. N. die Westindischen Gefälle zu fünf Millionen anschlägt, da sie doch während des jetzigen Krieges nicht den zehnten Theil einbringen. So hat er auch das Don Gratuit der französischen Geistlichkeit fürs Jahr 1780. mit 5,400,000 Livres in Rechnung gebracht,

bracht, ungeachtet die ganze Summe von funfzehn Millionen auf fünf Jahr voraus bezahlt, in diesem Jahr zu Staatsausgaben verwandt war. Die beiden andern gleichfalls gegen den Comptre rendu gerichteten Schriften dieses zweiten Theils, enthalten mancherley interessante Aufklärungen des französischen Finanzwesens, und Hrn. N. Rechnung wird besonders in den Briefen eines Freundes kalt, und mit Gründlichkeit geprüft. Der W. schätzt die Staatsschulden, welche dieser Minister während seiner Amtsführung gemacht, auf 700 Millionen. Aber diese Angabe leidet beträchtliche Abzüge, wie der Verf. der bescheidenen Bemerkungen über Hrn. N. Finanzoperationen umständlich beweist. Zu diesen Staatsschulden werden auch die im Reich kursirende Staatsbilletts (billets noirs) gerechnet, deren Werth in dem vorigen Jahr über 200 Millionen betrug. Von den Landständen verschiedner Provinzen sind doch während dieses Kriegs der Krone sechs und vierzig Millionen vorgehoffen. Im voraus sind von den Königl. Gefällen während eben dieser Zeit gehoben worden vier und siebenzig Millionen. Der 1780 auf acht Jahr von denen künftigen Bedienungen voraus bezahlte hundertste Pfennig betrug 6,979,000 Livres. Der W. der grünen Antwort vergleicht die Finanzverwaltung der Vorgänger des Hrn. Neckers, Terray, Lutzgot, und Lugny mit seiner dem König übergebenen Rechnung. Angehängt ist eine Bilanz der Staatseinnahme und Ausgaben, die der Abt Terray 1775 Ludwig dem sechszehnten bey Antritt seiner Regierung übergab, das wichtigste Stück der ganzen Sammlung, aus welchem die Neckersche Rechnung viel Licht und Erläuterung erhält. In diesem Jahr betragen die sämtlichen Staatseinkünfte 366,879,746 Livres, Davon aber nur

180,604,540 wirklich in den königlichen Schatz zur Bekreitung der fixirten Reichsausgaben kamen. Dagegen wurden aber auch etwas über vier und zwanzig Millionen alter Staatsschulden bezahlt. Die Kopfsteuer von Paris betrug 800,000 Livres, eben so viel die Kopfsteuer der königlichen Hofbedienten, und der Vingtieme der Hauptstadt 3 Millionen. Der N. will die fehlende Summe von vier und zwanzig Millionen in Hrn. Clugny's Rechnung nicht gelten lassen, wie Hr. Necker solche an giebt, sondern beweist, daß Einnahme und Ausgabe 1776 ziemlichermassen gleich gewesen. Wir müssen unsere Leser auf diese Untersuchung selbst wegen Mangel des Raums verweisen, welche überdem einige vortrefliche Bemerkungen über den französischen Finanzzustand seit 1772 unter Terran, Lurgot und Clugny enthält, und wie sie jährlich bemüht waren, den Ueberschuß der ordentlichen Ausgaben bald von fünf und zwanzig bald von dreizehn Millionen durch Erparungen, und hin und wieder vermehrte Einnahmen zu vermindern.

Von dem Inhalt des dritten Theils dürfen wir nur zwei Schriften anführen, die übrigen welche meistens nur einige Blätter und keine Aufklärung über die Fragen enthalten, ob Hr. Necker in seiner Rechnung den wahren Zustand der Finanzen geschildert oder nicht, verdienen mit nichten der Vergessenheit entriffen zu werden. Von den erstern ist Hr. N. Memoire über d. Provinzialverwaltungen in Deutschland nicht unbekannt, und von der zweiten oder den bescheidenen Bemerkungen eines französischen Bürgers, haben wir bereits eine deutsche Uebersetzung im zweiten Stück unserer diesjährigen Versichte angezeigt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

68. Stück.

Den 6. Jun. 1782.

Göttingen.

*Krafftner.*

**S**ob. Carl Lutenbergs unterhaltende Betrachtung der Himmelskörper, oder des grossen Weltalls für Kinder. Bey Dieterich, 1782; 492 Octavseiten. 2 Kupfertafeln. In sechs Unterredungen, zwischen Kindern und einem Onkel von ihnen, wird die Sonne mit ihren Beschaffenheiten, Wärme, Flecken, u. s. f. betrachtet, dann die Erde, in Absicht auf ihre Gestalt, Größe, Oberfläche, auch werden bey Gelegenheit, andere Gegenstände aus der Naturkunde, z. E. Electricität, Luftpumpe, und aus der Naturgeschichte, erwähnt. Die Einleitung ist für lehrbegierige und gern denkende Kinder unterhaltend, ohne ins Ländelnde zu verfallen. Begriffe und Folgerungen aus ihnen sind so entwickelt, und durch sinnliche Vorstellungen

gen und Vergleichen erläutert, daß sie der junge Verstand fassen, und die Lehren, nicht bloß auf Treu und Glauben annehmen, sondern Gründe davon einigermaßen einsehen wird. Diese Uebung der Vernunft, ist ohne Zweifel oft eben so viel werth als die Kenntniß der Lehren selbst. In Anmerkungen, sind Kunstwörter, auch manche fremde Wörter erklärt, die man doch, weil sie in Büchern und Unterredungen vorkommen, verstehen muß, gesetzt, daß sie hier hätten können vernieden werden. Auch von berühmten Männern werden kurze Nachrichten gegeben. So scheint das Buch auf unterschiedne Art zu Belehrung und Bildung der Jugend sehr nützlich. Ein zweyter Theil wird noch mehr hieher gehörige Gegenstände abhandeln. Hr. Hofr. Kästner meldet in einer Vorrede, daß er dem Verfasser über das Manuscript und während des Drucks, einige Bemerkungen mitgetheilt.

*Räpner.*

Paris.

La mécanique appliquée aux arts, aux manufactures, à l'Agriculture et à la Guerre, ouvrage orné de 120 planches, par Mr. Berthelot Ingenieur Mecanicien du Roi. T. I. Paris, gr. Quart. Böllig mit diesem Titel hat der Recensent zweyen Abdrücke in Händen, deren einer 1781, der andre 1782 angeht, jeder den ersten Band enthält, jener 135; dieser 141 Seiten. In verglichenen Stellen hat sich kein beträchtlicher Unterschied gezeigt, nur manche Ausdrücke etwa geändert, deutlicher gemacht u. d. g. Zum Werke gehören 60 Kupfert., die alle erklärt werden. Hr. B. hat sich 40 Jahr mit mechanischen Erfindungen beschäftigt, auch einige Aufmunterungen und Belohnungen erhalten, z. E. eine  
Pens

Person wegen neuer Kasseten zu Kanonen, die in Frankreich angenommen sind. Indessen hat er doch einen Theil seines Vermögens auf kostbare, oft vergebliche Versuche gewandt, und dagegen ein ausschließendes Privilegium für die Construction seiner Maschinen bekommen. Desselben völliger Gebrauch, entziehe dem gemeinen Wesen einen Theil seiner Entdeckungen, um also nützlicher zu seyn, giebt er dieses Buch heraus, verlangt aber daß jeder sich selbiges anschaffe, der darin beschriebne Maschinen anlegen will, als einen kaum zur Entschädigung hinreichenden Ersatz. Zuerst sehn Mühlen, die von Pendeln getrieben werden. 1. 3. E. 1) Eine Stange die am Ende ein schweres Gewicht hat, und sich von Stößen die man ihr giebt wie ein Pendel schwingt, setzt einen horizontalen Cylinder, an dem sie fest ist, in Bewegung, der vermittelt umgewickelter Ketten ein paar verticale Ratten abwechselnd hebt, jede derselben treibt vermittelt einer Klatze abwechselnd ein und dasselbe Rad, das wie ein Steigrad bey Uhren gebildet ist. Dieses Rad hat an seiner Welle ein gewöhnliches Mühlenkammrad, das ins Getriebe greift, und so den Laufes treibt. 2) Bey einer übrigens ähnlichen Vorrichtung; befindet sich kein Pendel, sondern an jeder erwähnten verticalen Ratten ein Tritt, den ein Mensch darauf tretend niedertreibt, und so die Mühle bewegt, Hr. E. nennt sie Moulin à pedales; eine dritte wird von Wasser getrieben, das auf ein horizontal umgehendes Rad gepumpt wird. 4) Ein Strauß, auch mit Pedalen, ein paar Räder nemlich, können durch Tritte, auf den Menschen stehen, angetrieben werden, und wickeln auf ihre Welle das Seil, auf das die Last hebt. Die Tritte greifen müssen an den Umfang der Räder ein: 8. . 11 Rammern, mit Pendeln, Pedalen; schaufelnden Tritten.

Maschine zum Stampfen und Zermahlen, eben so in Bewegung gesetzt. 19) Eine Roggmühle, wo etwas umständlicher Kräfte, Kosten und Vortheil berechnet werden. Man giebt einem Pferde 175 Pf. Kraft wenn es mit derselben Anwendung eine Zeitlang aushalten soll, und auf eben Wege kann es in einer Stunde 2000 Loisen zurücklegen. 29) Handmühle mit Kurbeln getrieben. Dazu werden im Schlosse Bicêtre Gefangne gebraucht. Sie können zum Getraide und Mehl nicht kommen, um nicht was daran zu verderben. Zum gewöhnlichen Hausgebrauche kann man sie einfacher und wohlfeiler vorrichten. 36) Vorschlag einer Maschine durch Gewicht von Menschen, Wasser aus einem Brunnen oder andre Kasten aus einer Grube zu ziehn. Für Bicêtre braucht man täglich etwa 200 Seaux Wasser, die man 120000 Vinten, oder 250000 Pfund Gewicht rechnet. Jedes Seau wird auf 630 Vinten oder 1260 Pf. geschätzt, die Tiefe des Brunnens von den Rollen hinunter ist 180 Fuß, giebt das Gewicht des Seils 360 Pf. einen Fuß 2 Pf. schwer gesetzt. Das Reiben wird 162 Pf. geschätzt. So sind 1782 Pf. zu überwinden, das Gewicht der Eimer beyseite gesetzt, weil der niedergehende leere so schwer ist als der aufsteigende (In die Friction hätte doch die Summe beyder Gewichte, Einfluß). Die Absicht zu erreichen, schlägt er Seile ohne Ende mit Knoten vor. Ein Mann hat ein Bret mit Riemen; die Riemen befestigt er mit Haaken, die sie an ihren Enden haben an den Knoten, das Bret dient ihm zum Sitz, und seinen Händen und Füßen andre Knoten zur Unterstützung, so zieht er sinkend das Seil hinab, und erhebt die Last. Man rechnet einen Menschen 150 Pf. schwer, Hr. B. setzt, um mehr Sicherheit willen 140 Pf. So gaben 14 Menschen 1960 Pf. Ge-

Gewicht, oder 178 Pf. mehr als verlangt wird, man könnte also entweder einen Menschen ersparen, oder jeden einen Theil seiner Kraft mit zu Regulierung des steigenden Eimers anwenden lassen. So würden 32 Menschen, die einander ablösen, das leisten, was zu Bicère 72 leisten, die täglich gebraucht werden, die Eimer heraufzuziehen. Die 14 Leute, sinken nur 12 Fuß tief, nach Hr. B. Ausgabe in 3 Secunden, und heben den Eimer so hoch. Dann steigen sie ab, und werden von soviel andern abgelöst, denen Hr. B. 21 Secunden giebt, oben an die Maschine zu steigen, sich anzusetzen, und 12 Fuß zu sinken. So rechnet er daß von diesen beiden Abtheilungen die einander ablösen, der Eimer in drey Minuten die 180 Fuß gehoben wird. Eine dritte Abtheilung dazu könnte es in dritthalben Minuten verrichten, die 200 Eimer ließen sich bequem und mit Ruhe dazwischen, innerhalb 10 Stunden erheben, und die Arbeit der Leute, wenn ihrer zwey Abtheilungen wären, bestünde darin, daß jeder täglich 2500 Loisen stieg. (Wie tief die Menschen in 3 Secunden sinken, läßt sich aus Hr. B. Zahl so berechnen: die Last ist 1620 Pf. Reiben 162; Kraft 1960; also nach Kästners Hdb. Mech. III Abschn. 73; die beschleunigende Kraft =  $\frac{1620}{3 \cdot 32}$ ; und, den Fall in einer Secunde = 15,096 pariser Fuß gesetzt sinkt in drey Secunden die Kraft 6,755 Fuß; wobey noch Friction und Masse der Eimer beyzue setzen ist. Hr. B. giebt keine Rechen- schaft warum er 12 Fuß setzt. Dies als ein Bey- spiel, daß Lehren der höhern Mechanik nöthig sind Wirkungen der Maschinen zu berechnen.) 41) Kes- tranchemens, etwas wie das Untergefell eines Karns mit zwey Käbern, darauf läßt sich eine ebene Fläche aufrichten, so verahret daß sie Müste-  
 Y y 3 ten-



tenkugeln aufhält, und mit eisernen Zacken besetzt, also eine Brustwehre vorstellt, über welcher drey grosse Musketen liegen. 42) Canon retranché, eine ähnliche Vorrichtung für eine Kanone. 50; 51; 52; Krane, durch herabsinkende Menschen bewegt, wie vorhin der Brunneneimer. Durch Sperrkegel wird verhütet, daß der sinkende keinen Schaden nehmen kann, wenn er das Gleichgewicht mit der Last verliere, oder das knotichte Seil an dem er sitzt risse, reißt aber das Tau das die Last hält, so fährt er nur schneller herunter, und kann doch durch Ergreifung eines Seils das er vor sich hat, die Geschwindigkeit seines Falls mäßigen. Wenn der Kran hoch ist, möchte doch das schnelle Herunterfahren sich nicht ganz sanft endigen. Allemahl, auch wenn alles ordentlich geht, hat der Sinkende eine beschleunigte Bewegung, freylich von einer beschleunigenden Kraft, die gegen unsre Schwere immer klein seyn wird.) 60) Vorrichtung der Läufer bey Mühlen, zu stellen. Gewöhnlich wird zu dieser Absicht etwa das Querholz gehoben, das des Mühleisens unterstes Ende trägt; dadurch wird das Mühleisen leicht schief gestellt, oder der Läufer hat schon eine Schiefe, die sich so nicht verbessern läßt. Hr. W. bedient sich Schrauben, dadurch sich die Stellung so genau, als man verlangt, erhalten läßt. Aus diesen Proben wird zu ersehen seyn, daß Hr. W. eigentlich wenig ganz neue Maschinen angiebt, mehr Verbesserungen vorhandener. Besonders hat er die sonst gewöhnlichen bewegenden Kräfte so angebracht, daß sie vortheilhafter wirken, z. E. Menschen durch ihr Gewicht, statt des mühsamern und schwächern Stossens oder Ziehens. Die Maschinen sehn ohne Ordnung, also wäre ein Verzeichniß von ihnen sehr nöthig. Die

Zeich-

Zeichnungen sind deutlich, obgleich ohne, hier entbehrliche Schönheit. Am Ende des zweyten Abdrucks, findet sich das Formular der Subscriptionsquittung über diesen ersten Band, 48 Livres bezahlt und 24 nach zu bezahlen. Noch zwey Bände folgen vermuthlich in eben den Preissen.

Strassburg.

Heyne.

Von der neuen Ausgabe des Aristophanes, die wir vom Hrn. Brunk in kurzen zu erwarten haben, ist bereits die latein. Uebersetzung in unsern Händen, und dient nicht wenig, unsre Erwartung auf den Comiker selbst noch höher zu spannen. Das gefällige Aeußerliche, die Sauberkeit und Richtigkeit des Drucks ungerchnet, nimmt man einige Verschiedenheiten gegen die vorigen Ausgaben wahr, welche einen Herausgeber ankündigen, der nicht bloß bey dem Alten slavisch stehen geblieben ist, sondern für sich gedacht hat. Die Stücke sind anders gestellt: I Band 182 S. Lysistrata; die Frauen welche die Thesmophorien feyern; die Erdbebe. II Band: 199 S. Plutus; die Weiberversammlung (Ecclesiaz.); die Wolken; die Vögel; die Wespen. III Band: 128 S. (doch können alle drey Abtheilungen in einen Band gebunden werden) die Ritter; die Acharnaner; der Friede. Ist dieß die Ordnung der Zeitfolge, in welcher die Stücke zuerst aufgeführt worden sind, so sind wir sehr begierig auf die historische Erläuterung. Die Uebersetzung selbst ist nicht die metrische (eine Art von Uebersetzung, die für sich ganz artig, und eine gute Schulübung seyn kann, aber als beygefügte Interpretation ganz unbequem ist; denn eben das, was man in schweren Stellen sucht, kann sie selten

leiten; hingegen ist es die bequemste für den Uebersetzer, sich aus der Noth zu helfen, wenn er die Stelle nur halb versteht) die gewöhnliche metrische ist aber zum Grunde gelegt, nur alles dem Texte selbst näher gebracht, und mehr in der Plautinischen Sprache, die dem Aristophanischen Comödien um so vieles angemessener ist, ausgedrückt; die Worte sind auch nicht nach den Versen abgesetzt, sondern alles ist als Dialog gedruckt: welches zur Uebersicht und zum Verstande des Ganzen viel beiträgt. Auch die grammatischen Abtheilungen: z. E. Parabasis vers' et color. u. a. die den Text so sehr verstellen, sind weggelassen, mit einem Wort, man hat das Lustspiel als Lustspiel abgedruckt. Daß in dem Texte, der auf uns gekommen ist, die Ehre fehlen, sehen wir an vielen Stellen bemerkt. Einige Stücke der *Hystrata* und der *Ecclesiast.* welche der Rec. verglichen hat, ließen ihn eine Menge Stellen bemerken, worinn die Uebersetzung einen verbesserten Text und andre Lesart errathen läßt: als *Eccles.* 23. 243. 560. 906. 1097. f. *Hystr.* 957. 1218 f. Unser Verlangen nach dem Abdruck des Griechischen, kann also nicht anders als lebhaft seyn.

*Heyne.*

Eiselen.

Der Herr Rector des hiesigen Gymnasii M. Fani hat einen guten Anfang gemacht, in einer Folge von Programmen die Fragmente des Alcäus zu sammeln und zu erläutern. Zwen dieser Schriften von 1780 und 81 enthalten deren vier; sie werden es verdienen einmal in ein Bändchen gesammelt zu werden.

---

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

69. Stück.

Den 8. Jun. 1782.

---

Göttingen.

*Heyne.*

**S**err Prof. Claproth hat seine Sommervorlesungen in einer Schrift auf 45 S. angekündigt: sie ist in der Warneierschen Druckerey 1782 gedruckt, mit den beygefügeten Worten: „auf umgearbeitetes Papier, worauf vorhin Panormitanus über die Decretalen gestanden. Keine Entweyhung! Offenbahre Verklärung.“ Der Ankündigung selbst ist vorgefetzt: das Bild eines angehenden Richters aus den Beyträgen zur jurist. Litt. in den Preuss. Staaten zweyte Sammlung, S. 171 f. Eindruck auf das Herz ist die Wirkung, welche der Hr. Prof. durch den Abdruck dieser mit vielem Gefühl abgefaßten Schrift zu erreichen wünschte.

333

Rom.

*Schulz.*

Rom.

Noch im vorigen Jahre ist allhier aus der Druckerey der Propaganda erschienen: Fragmentum copticum ex actis S. Coluthi martyris, erutum ex membranis vetustissimis Saec. V. ac latine redditum, quod nunc primum in lucem profert ex museo suo *Stephanus Borgia*, a Secretis sacrae congregationis de propaganda fide, auf 188 groß Octavseiten. Das Fragment scheint ein Stück aus einem Codex eines Passionariü zu seyn, und enthält einen Theil von einer Erzählung zweyer Wunder des Märtyrer Coluthus, dem unter Diocletian der Kopf abgeschlagen worden seyn soll. S. 23. Es wurde, nebst einigen andern Fragmenten, die gleichfalls Hr. Borgia besitzt, und worunter ein Stück von einer koptischen Uebersetzung des Evangelii Johannis mit beygesetztem griechischen Originale, (das uns noch viel willkommener gewesen seyn würde, als diese Märtyrer-Wundererzählung) im Jahr 1778 unter dem Schutte eines alten Klosters, das in der Nähe von Theben in Oberegypten gestanden hatte, gefunden, und von einem Mönche aus Nagab, ebenfalls in Oberegypten, dem Hrn. Herausgeber und jetzigen Besitzer desselben geschenkt. Es sind fünf in gespaltten Columnen geschriebne Blätter, von S. 221-230 der Handschrift. Die dem Originale untergesetzte lateinische Uebersetzung und die von S. 50 an angehängten zahlreichen Anmerkungen haben den auch von uns schon sonst gerühmten, Generalprofurator der Augustiner Eremiten, Aug. Ant. Georgi zum Verfasser. Das Original selbst ist im Thebaischen oder Sahibischen d. h. in dem Dialekte, der in Oberegypten üblich war, nicht aber in dem sonst in Schriften weit gewöhnlichen Memphisischen oder

oder Alexandrinischen abgefaßt. Nach Georgi's, Raphael Luf's, eines gebornen Egypters, und Arsenovensischen Bischofs, der die Ausgabe der liturgischen Bücher und der Psalmen in koptischer Sprache bey der Propaganda besorgt hat, Urtheil soll die Handschrift ohne allen Zweifel aus dem fünften Jahrhundert seyn. (Wir sehen uns begierig nach den Beweisen um; denn solchergestalt wäre diese Handschrift die älteste, die wir, die herkulanenischen ausgenommen, kennen; älter als der Vatikan. und Alexandr. Codex der Bibel, als der Medicicische Virgil u. s. w. Aber wir finden nichts weiter, als S. 5 daß keine Spuren von Kapitelabtheilung darinn anzutreffen, S. 8. daß der Spiritus asper der Griechen hier mit einem Hori ausgedruckt ist, S. 60 daß die Worte selten von einander abgefondert sind, S. 125 und daß das Griechische  $\omega$  nicht, wie in den neuern Coptischen Handschriften,  $\omega$  sondern  $\omega$  ausgedruckt sey. Sollte dieß genug zur Bestimmung eines so hohen Alters seyn? Der Recensent hat nie eine Coptische Handschrift gesehen, getraut sich also nicht dem Aussprüche dreier so wichtiger Richter geradezu zu widersprechen. Aber zu zweifeln meint er hohes Recht zu haben.)

In der Vorrede sammelt Borgia die Nachrichten vom Märtyrer Coluthus oder Koluthus, wie ihn die griechischen Schriftsteller nennen, aus dem griechischen Menologio des A. Basilii (Tom. III. ed. Urbini 1727. S. 155 folg.) aus verschiedenen Synaxariis, aus dem Menologio der Armenier, oder dem Nisnavur, das zwar von Gregorio, mit dem Beinamen Chaiaster, im eilften Sec. aus dem Griechischen gemacht, aber doch hin und wieder z. E. bey Koluthus mit dem Namen sei-

nes Dichters, und dem Tage, wo sein Gedächtniß bey den Armenern gefeyert wird, vermehrt ist. (Es ist in Constantinopel 1706 gedruckt. Job. S. 111. Affemani Bibl. Or. T. III. p. 651 hat die Nahmen der Heiligen aus einer Handschrift desselben excerpiert, hat aber fälschlich Zoloth statt Golutia, wie die Armenern für Coluthus zu sagen pflegen, auch er selbst S. 647 aus dem Armenischen Buche Dorajmiz richtiger anführt) aus dem Martyrologio der Alexandrinischen oder Coptischen Kirche, das, wie der Herausgeber in einer andern Schrift de Cruce Veliterna. Rom 1780. S. 110 bewiesen hat, erst im 15ten Jahrhunderte von einem egyptischen Bischöfe ist zusammen getragen worden, und voll der läppischsten Erzählungen ist. (Alle bestimmen den Lobestag des Märtyrers verschieden; das Griechische hat den 19, das Syrische den 20, das Armenische den 22, das Coptische den 25 May. Doch zeigt der Herausg. S. 12 Vorr. daß dieß mit dem Syrischen einerley Tag angehe.) und endlich aus dem Syrischen Kalender, der einer Handschrift vom Officio Syror. n. 21. G. 36 in der Bibliothek des Urbanischen Kollegii der Propaganda angehängt ist. (Das wahrscheinlichste, was aus allen diesen Stellen sich herausbringen läßt, ist, daß Coluthus Vaterstadt Antinoë, (im Syr. Kalender 1, 2 Arab. *Antinoë*) sey, daß sein Vater daselbst Präses, er selbst aber ein Arzt (wenn nur nicht, nach den Spielereyen dieser Zeit, es so viel als geistlicher Arzt seyn soll?) gewesen.) Die beyden von ihm im Fragmente selbst erzählten Wunder betreffen eine Heilung eines Blinden S. 32 f. und eines Lahmen S. 45 f. ganz im Geiste jener Zeiten, also für uns unwichtig.





den Schiffen, welche zur Hinderung des Schleichhandels an der nördlichen Küste von Schottland gehalten werden, befehlen, bey günstigem Winde so weit als möglich nach Norden zu gehn. Zahlreich sind doch die Erzählungen von Engländern und Holländern, welche in ältern, auch neuern Zeiten bis auf 82 Gr. 30 Min. einige auch noch weiter gekommen seyn sollen. Ueber die Frage, ob das Eis des Meerwassers süßes Wasser gebe, hat der W. so wie auch Higgins, Versuche angestellt, die solche verneinen, und beweisen, daß dasjenige Eis, woraus einige süßes Wasser erhalten haben, nicht aus Meerwasser entstanden sey. Die Entstehung erklärt er fast wie Lomonosow, den er einen Schweden nennet, weil sein Name in den Schriften der Schwed. Akadem. steht. Der zweyte Aufsatz beweiset, wider Buffon, daß die Kalkutischen Hühner schon vor Entdeckung des vierten Welttheils in Europa bekannt gewesen, und daß sie vermuthlich aus Afrika zu uns gekommen sind. So zahlreich auch die hier genützten Nachrichten sind, so können wir doch sicher behaupten, daß die Geschichte dieses Vogels bey weitem noch nicht hier erschöpft sey. S. 152 verschiedene Nachrichten vom Renthier, meistens aus Keem gesammelt; manches zweifelhafte hätte der W. selbst aufklären können, wenn ihm mehrere Schwedische Nachrichten und die vortrefliche Beschreibung des Grafen von Mellin bekannt gewesen wären. Auch die Beyspiele, da man diese Thiere in südlichen Ländern zu unterhalten gesucht hat, ließen sich ansehnlich vermehren. Ein Kaufmann hat ein aus Norwegen erhaltenes Renthier drey Jahre in seinem Thiergarten zu Hozmerton, nicht weit von Hackney, gehabt, wo es erst 1773 plötzlich gestorben ist. S. 163 einige Bemerk-

merlungen über den Schlaf der Fledermäuse; der Umlauf des Bluts hört nicht auf und das Thier wirft auch alsdann Unrath von sich. Im Körper eines Thiers, welches im höchsten Schläfe war, fand das Thermometer bey 36 Grad, und man zählte 60 Pulschläge in einer Minute; als es erwachte und zu fliegen anfing, stieg das Thermometer auf 38 Grad, und die Pulschläge stiegen auf hundert. Im Sommer hat man 200 bis 300 Pulschläge in einer Minute gezählt. Die, welche im Winter aufgeweckt werden, überleben selten den dritten Tag. S. 170 liest man, daß verschiedene Arten Bäume, welche neben einem Teiche standen, verderbten, als man den Teich ausfüllte. Der Aufsatze von den Zugvögeln ist aus den Transactionen bekannt. Der folgende hat Zeugnisse, daß man Schwalben im Winter unter Wasser gefunden, welche in der Wärme aufgelebt sind. Widerlegung der Meynung, daß der Kufuk niemals selbst brüte; dennoch fehlen hier Beobachtungen. Der Bergliederer Hunter habe nichts bemerkt, welches den Vogel zu diesem natürlichen Geschäfte ungeeignet machen könnte. Lottingers und Hermanns Nachrichten hat der Engländer nicht gekannt. Die musikalischen Kinder, von denen er Erzählungen zusammen gesucht hat, sind schon durch andere bekannt geworden; von dem kleinen Mozart, der 1756 zu Salzburg gebohren, findet man hier die auch schon bekannte Abbildung. Sonderbar sind die Gründe, womit er das Daseyn der versteinerten Schnecken und Muscheln auf Bergen widerlegen will; sogar findet er wahrscheinlich, daß sie wohl Werke noch unbekannter unterirdischer Insekten seyn möchten. Nicht weniger lächerlich ist die Vermuthung, daß die Conchylien zu einer Zeit, da sie

fiatt

statt Geldes gebient hätten, wie Schätze wären vergraben worden. Die folgenden Aufsätze sind alle schon einmal gedruckt worden: Geschichte der Familie Gwedir von John Wynne, der in der Mitte des 16ten Jahrhunderts gelebt hat. Ein Brief über die Vergleichung der Französischen und Englischen Schriftsteller. Ein Gespräch über die Trauerspiele der Alten. Ditheres Reise nach Afrika, welche schon 1773 gedruckt worden. Neue Zusätze scheinen nicht da zu seyn, doch ist eine Karte von der Erdkugel beygefügt, so wie sie, nach des Verf. Meynung, im 9ten Jahrhunderte bewohnt gewesen. Zuletzt eine englische Uebersetzung einer Spanischen Reisebeschreibung von 1775, worinn die westliche Küste von Nordamerika untersucht ist. Hr. Warrington ist gewohnt, kleine leichte Beobachtungen als grosse Entdeckungen vorzustellen, sie zu weitläufigen Abhandlungen auszubehnen und sich Hypothesen von grosser Unwahrscheinlichkeit zu erlauben. Mit dieser Selbstgefälligkeit hat er eine Beurtheilung des Linnischen Systems gewagt, die den deutlichsten Beweis giebt, daß er mit der systematischen Naturkunde unbekannt ist. Er hat die Entdeckung gemacht, daß Linne nicht alle Sprachen verstanden, nicht gut Latein geschrieben, nicht immer die Wahrheit getroffen habe, daß sein System keine vollständige Naturgeschichte, sondern nur vielmehr ein Wörterbuch sey, daß es die Erlernung einer besondern Terminologie verlange, und dann will er wissen, daß kein Schüler des Linne sich über die Anfangsgründe erhoben habe. So etwas widerlegen, hiesse Zeit und Papier mißbrauchen.

---

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

70. Stück.

Den 10. Jun. 1782.

Lemgo.

*Hilfman*

**I**n der Meyerschen Buchhandlung ist die Preisschrift unseers Herrn Prof. Meiners, — Geschichte des Lupus der Araber — mit Genehmigung der Hessen-Casselschen Gesellschaft der Alterthümer und des Verfassers, wieder abgedruckt worden, 92 Seiten, groß Octav. Die Anzeige dieser Schrift, nach dem Casselschen Abdruck, steht S. 1225 vom vorigen Jahr. Die neue Ausgabe ist mit einigen kurzen Zusätzen vermehrt worden.

Verona.

*Spemmer*

Mit Erlaubniß der Oberrn 1781. Dissertazione sopra una cieca nata quatt'anni, in cui trattasi di una

una rara specie di Cataratta connata: di Giovanni Bartolazzi, chirurgo veronese. 104 Seiten in groß Octav und grossen Druck.

Sehr genau beschreibt er die Anzeigen, die ihn bewogen den Staar für ganz gutartig zu halten, und die ihn den Schnitt wählen machten; als er aber bey der Operation nur durch einen kleinen Stich die Capsel der Linse öffnete, kam ihm dunkle Materie entgegen, die durchsichtige Linse blieb sitzen, und die Blindheit heilte ohne topische Bäder oder Fomentationen; die er deshalb nach mehreren Erfahrungen für völlig unnütz hält; Ein Fieber, so die Person anfiel, hinderte ihn auch das andere Auge am nemlichen Tage zu operiren, doch ward sie am acht und zwanzigsten Tage völlig wieder hergestellt. Ein Jahr drauf operirte er das andere, das linke Auge, die Krankheit hatte just die nemliche Beschaffenheit, doch heilte es viel geschwinder, in ohngefähr acht Tagen.

Zweiter Theil. Enthält einiges Raisonnement über diesen Fall. Als etwas besonders merkt er an, daß die Person sich im Stande befand von der Größe, Entfernung und Stellung, gleich nach der Operation richtig zu urtheilen, und daß sie erst das Auge in eine Art confuse Bewegung bringen mußte bevor sie den Gegenstand in gerader Linie fassen konnte.

*Heyne.*

Mannheim.

Von der neuen periodischen Schrift, Pfalzbaierische Beyträge (vom 1 Hest f. oben S. 423) ist auch das zweyte, dritte und vierte Hest in unsern Händen. In ihren Localverhältnissen, oder wie

wiefern sie dem Pfalzbaierischen besondern Publikum angemessen seyn mögen, können wir die enthaltne Stücke freilich nicht beurtheilen. Für Freunde und Leser der Heinrich Stilling'schen Romane wird es angenehm seyn, hier ein neues Stück, Leben der Theodore von der Linden, zu finden. Die Briefe über die Heilkunde werden fortgesetzt. Von Hrn. Prof. Besenrieder sind: über die Beurtheilung vaterländischer Gebrechen; von den Mitteln sein Glück zu machen; und warum nützt oft alles Schreiben wenig oder nichts? Zu den hier angeführten Ursachen ließen sich noch mehrere anführen. Von Hrn. Reg. R. Medicus sängt ein Aufsatz über die Bevölkerung an: Japan und Deutschland.

Deffau.

Heyne.

In der Buchhandlung der Gelehrten: Alex. Pope de arte critica Liber. Essay on Criticism. Poema anglicum, carmine Latino reddere tentavit Io. Iac. Collenbusch Eccles. Breckenfeld. Octav. 5 B. Vermuthlich wird der gelehrte Hr. Uebersetzer seine Belohnung und seine Zufriedenheit in sich selbst suchen müssen. Für lateinische Verse ist unser Zeitalter nicht gestimmt. Pope's Verse in eben so vielen lateinischen Versen zu übersetzen, ist ein schweres Unternehmen: das dem Verf. schwerlich mit so vielem Dank wird erkannt werden, als Mühe es ihm gekostet haben muß. Dadurch ist es aber auch geschähen, daß wenig Verse im lateinischen verständlich sind, wenn man nicht die Englischen vorher liest, um den Sinn errathen zu können. Gleich der Anfang:

Dicere difficile est, artis penuria maior  
In cenfore malo compareat, an male scriptis.

U a a a 2

Ex

Ex vitiiis, minus est autem discrimine  
binis:

De lassare animos, quam veri reddere  
vanos.

In dessen läßt sich des V. Stärke in der lateinischen Sprache, insonderheit des Lehrgedichts, darinn nicht verkennen. Der Druck ist sehr fehlerhaft: insonderheit in der Interpunction. In einer Stelle, die Rec. gelesen hat, fand er auch folgendes: V. 309 iste libros enset, *māres* vt femina, veste. 348. Aurem saepe queat lassare *vōcalis* aperta.

*Krafter.*

#### Mannheim.

Der deutsche Hausvater, ein Schauspiel von D. G. Reichsfreyh. v. Gemmingen. Neue ganz umgearbeitete Auflage. In der Schwab. Buchhandl. 1782. 136 Seiten. Eine nicht glücklich vermählte Tochter, ein Sohn der die Tochter eines Wählers liebt, ein anderer ganz mit guten Herzen, ein Opfer der Weltfreuden, geben dem Hausvater Gelegenheit, Klugheit, Standhaftigkeit und Güte zu zeigen. Noch unterschiedne meisterhaft gezeichnete Charaktere beleben das Schauspiel.

*Krafter.*

#### Frankfurt und Leipzig.

Vermischte deutsche und französische Poesien, von \* Herbes, und verm. Auflage. 1782. 210 Octavseiten. Der Verf. ist Hr. Joh. Christoph Schwab, Prof. der Philos. zu Stuttgart, der 1780. Euclides Data herausgab. Bey Gelegenheit der französischen Gedichte giebt er in der Vorrede den Herrn einige gute Erinnerungen, die für Patriotismus halten auf die französische Literatur

ratur zu schimpfen. Wichtig bemerkt er auch, wie viel in der Dichtkunst jeder Nation nur national ist, einer andern nicht gefällt. Den Anfang machen einige Bücher ernsthafter Gedichte. Die Stimme der Philosophie: an Hrn. K. der nach Astrakanz den Durchgang der Venus durch die Sonne zu beobachten. In die Genfer, als sie 1768, die Auctorität ihres Rathes einschränkten. Auf die Schlacht bey Minden 1759. Die zweyte Abtheilung ist erotische Gedichte überscrieben, enthält sanfte, zärtliche, tugendhafte Empfindungen. In der dritten freundschaftliche, und kleinere Gedichte. Die meisten dieser Aufsätze empfehlen sich auch durch den Inhalt, Gedanken die von des Dichters Bekanntschaft mit mancherley Gelehrsamkeit zeigen.

Nürnberg.

*Kästner.*

Catalogus omnium operum Manuscriptorum et Schematum elegantissimor. celeb. Astron. Norimb. Ge. Chph. Eimmart. . . quae possidet Chph. Theoph. de Murr. . . ist die Aufschrift eines Bogens der erwähntes Verzeichniß enthält. Es sind 62 Bände, autographa, fast alle noch ungedruckt und wohl erhalten. Eimmart, starb 1703. Die Bände enthalten Werke von Gelehrten, darunter die berühmtesten damaligen Astronomen, astronomische Beobachtungen, Zeichnungen, Anleitungen zu mathematischen Kenntnissen z. E. sphärische Aufgaben, für E. Tochter Maria Clara, die 1706 den Altorfschen Prof. der Mathem. Müller geheyrathet hat und 1707 gestorben ist, berechnete Tafeln. Ein ganzer Band, 187 E. Abbildungen von Veränderungen des menschlichen Angesichts von der Kindheit bis ins Alter, mit wahrscheinlichen  
A a a 3 Muth-



Muthmassungen von den Neigungen des Gemüths; Auch von E. 300 Zeichnungen von 110 Handwerkern zu Weigels Sammlung. Kupferplatten, 28, mit Wabderscheinungen, Sternbilder u. s. w. Einige eimmartische Werkzeuge. Eine vortrefliche Sammlung die besonders für die Geschichte der Astronomie von ausnehmender Wichtigkeit seyn, auch sonst dem Astronomen ungemein viel Lehrreiches und Angenehmes enthalten muß. Vielleicht überliesse sie der Hr. v. Murr, einem Liebhaber der Sternkunde, oder einer öffentlichen Anstalt. Am Ende des Exemplars, das der Rec. in Händen hat, steht geschrieben: à 200 Duc.

*Heyne.* Mannheim.

Von den Abdrücken der lateinischen Klassiker, deren Brauchbarkeit und Wichtigkeit in diesen Blättern mehrmalen ist erkannt worden, sind wieder zwey neue Schriftsteller geliefert: Martial und Ausonius: ersterer nach der Ausgabe bey Barbou, wie es scheint, der andre nach der Ausgabe in vsum Delphini, und also castirt in den wenigen freyen Stellen, die im Auson vorkommen: dafür kann man sich am Martial erholen, der uncastirt abgedruckt ist. Die Ursache dieses Widerspruchs ist uns unbekant. Vielleicht giebt man noch einen Wogen zum Auson nach, der ihn ergänzt, und so, wie in den ead. in vl. Delph. geschieht, alle die ausgemerzten Stellen hintereinander liefert.

*Brandes.* Stutgardt.

Hey Cotta: *Elementa iuris publici Wirtembergici atque serenissimorum-ducum privati.* 458  
 Cetz

Seiten in Octav. Die Dedicacion an den regierenden Herzog von Württemberg, ist von dem Verfasser, dem Regierungsrath Johann Gottlieb Breyer unterschrieben. Zunächst scheint dieses Buch, zum Gebrauch bey academischen Vorlesungen bestimmt zu seyn: Es würde daher unbillig seyn, wenn man neue historische Untersuchungen, oder ausführlichere Behandlungen einzelner Materien erwarten wollte. Der Herr W. hat sich begnügt, seinem System, die größtentheils schon bekanten Staatschriften, und Urkunden, zum Grunde zu legen, und die Nachrichten von der innern Regierungsverfassung, z. B. vom Justizwesen, aus eigener Kenntniß zu ergänzen. In dieser Rücksicht, muß es vorzüglich einem Ausländer angenehm seyn, dieses Werk von einem Manne zu erhalten, der in dem Dienste seines Vaterlandes grau geworden, und ein Württembergisches Staatsrecht, bereits vor vielen Jahren ausgearbeitet hat. Das ganze Werk zerfällt in zwey Theile; wovon der erste, und ausführlichere, das eigentliche Staatsrecht; der andere, das Privatrecht der Herzoge enthält. Voran geht eine Abhandlung, von dem Ursprung, Zuwachs, und Vereinigung der Württembergischen Provinzen; von deren Lage, Gränzen, und Abtheilung; und von den Quellen des Württembergischen Staatsrechts, wohn der Herr W. mit Recht auch einige landesherrliche Leitzamente, ertheilte Privilegien, und insofern die Landesordnungen rechnet, als diese, ohne der Stände Einwilligung, nicht abgeändert werden können. Im ersten Buch, wird ausführlich von dem Verhältniß des Herzogs, gegen Kaiser und Reich, und gegen den Schwäbischen Kreis insonderheit, gehandelt. Im zweyten Buche von der Präminenz des

Herzoges; dessen Residenz, Hofstaat, Vasallen, Ritterorden, Militair- Academie, Titel, und Wappen; von den Landständen, und deren Zusammenkünften; von den verschiedenen landesherrlichen Collegien; von der Regierung in geistlichen, und weltlichen Sachen; insonderheit von der Gesetzgebung, Gerichtsbarkeit, und dem Recht des landesherrlichen Fisci, vom Steuerfuß, wo aus den Landesverträgen, die nach und nach von den Landständen übernommene Schulden, und die Abgaben der Unterthanen, namentlich angegeben werden; vom Krieg und Frieden; von den einzelnen Hoheitsrechten, wohn der- W. nach einer hergebrachten Obervanz in Deutschland, auch die Faad rechnen will; wie auch Marmorbrüche, Lorfgraben, und Salpetersieden. Ein eigenes Capitel, handelt von dem besondern Württembergischen Familien Fideicommiss; wo; zu alle Güter gehören, die seit der Erhebung der Grafschaft Württemberg in ein Herzogthum, erworben worden, und mit dem Lande zwar nicht vereinigt sind; aber nur dem Erstgeböhrenen zufallen. In 7 Kapiteln werden noch die vorzüglichsten Materien, aus dem Privatrecht der Landesherren abgehandelt. Wir glauben, unsere Leser in dem Stand gesetzt zu haben, von dem System des Hrn. W., selbst urtheilen zu können. Manches hätte vielleicht aus dem allgemeinen deutschen Staatsrecht, als bekannt vorausgesetzt werden können; so wie einige andere hier berührte Fragen, mehr in das Privatrecht der Unterthanen zu schlagen, scheinen, z. B. von den verbotenen Erben, vom Retracts-Recht.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

71. Stück.

Den 13. Jun. 1782.

Braunschweig.

*Murray.*

**I**n Verlage der Waisenhaushandlung ist 1782 erschienen: Des Herrn Job. Andr. Murray *Arzneyvorrath oder Anleitung zur praktischen Kenntniß der einfachen, zubereiteten und gemischten, Heilmittel.* Erster Band. Aus dem Lateinischen übersetzt von L. C. Sege der A. D. 812 Seiten in Octav, ohne die 44 Seiten starke Vorrede. Hr. S. hat die *Materia medica* unsers Hrn. Prorectors auch für solche Kunstverwandte brauchbar machen wollen, die des Lateinischen nicht mächtig sind. Zu dieser Absicht ist es freylich etwas unbedquem, daß die noch immer nicht genug bestimmten Teutschen Kräuternamen vor jedem Artikel vorangehen, und auch als Aufschriften angebracht, noch mehr, daß

daß die Namen der Präparaten und Zusammen-  
setzungen verteutschet worden sind. Indessen da die  
Lateinischen Benennungen dabey stehen, wird der  
Führung vorgebaut. Die kurzen Pflanzenbeschrei-  
bungen sind auch übersetzt. Die bey den Heilkräf-  
ten angebrachten Citationen, die in einer Wissen-  
schaft von dem Umfang, der Glaubwürdigkeit we-  
gen, und um nicht ungerath gegen fremde Ver-  
dienste zu verfahren, unumgänglich sind, hat Hr.  
S. unter den Text hinvertelet, wodurch das Lesen  
erleichtert wird. Wir halten das Uebersetzen dieses  
Werks bey der gedrungnen und gedankenreichen  
Schreibart, welcher der Hr. W. gewohnt ist, und  
welche hier die Menge der Gegenstände noch beson-  
ders nöthig machte, für ein nicht leichtes Begin-  
nen. Um desto sicherer zu gehen, hat Hr. S. sich  
vorgefetzt, sich so genau, als möglich, an die Ur-  
schrift zu halten. In denjenigen Artikeln und  
Stellen, die wir verglichen, finden wir den Sinn  
des Hrn. W. ganz gut getroffen, und den Ausdruck  
faßlich, so daß kein Zweifel ist, daß der Hr. Ueberset-  
zer von dem Hrn. W. gefaßten und zum Theil er-  
reichten Endzweck, practischen Aerzten, denen um  
Gewißheit besonders zu thun ist, an die Hand zu  
gehen, befördern werde. Das im Original befind-  
liche Verzeichniß der 201 Artikel dieses Bandes ver-  
missen wir hier ungern, da man dadurch mit ei-  
nem Blick ersieht, was darinn zu suchen ist. Die  
Zueignung dieser Uebersetzung hat Hr. S. an den  
Hrn. Verf. der Urschrift gerichtet.

*Kästner*

#### Bononien.

Aus der Druckerrey des H. Thomas v. Aquino:  
Opere di Francesco Maria Cavazzoni Zanotti.  
T. I. 1779, 306 Quartseiten, mit Zanottis Bildnisse  
und

und 1 Kupfert. T. II. 287 S. T. III. 333 S. Beyde 1781. und jeder 6 Kupfert. Vor dem I B. findet sich 2. Leben, über dessen Anfänge eine Medaille auf ihn abgebildet ist. Er war zu Bononien den 6 Jan. 1692 geboren; und starb daselbst den 25 Dec. 1777. als Präsident des Bononischen Instituts, seit 1766 zuvor war er Secretair gewesen. Er war Philosoph, Mathematiker, Redner, Dichter, angenehmer Schriftsteller in beyden Sprachen Italiens, der alten, und der neuern: Diese Vereini- gung wird als was außerordentliches angesehen, auf der Münze steht über einer Vallas die aus einem Fruchthorne ein Buch begießt: Vberius nemini. (Dawider wäre doch wohl etwas zur Ehre des Galiläus einzuwenden, der das Alles in eben dem Grade ist, und dabey Erfinder, nicht von ein- zelnen neuen Wahrheiten, sondern neuen Wissenschaften, zu einer Zeit, da Erfinden viel schwerer war als nach ihm, seinen Erfindungen zuzusehen, auch Rebi und Algarotti fallen dem Nec. nur gleich ein.) Verzeichniß von 3. Schriften. Wenn sie alle sollen gesammelt werden, so müssen noch einige Bände folgen. Wenigstens werden noch Briefe verspro- chen. Den ersten Band, füllt die Schrift: della Forza de' Corpi che chiamano viva, die das car- tessische Kräftemaaß besonders gegen Riccati ver- theidigt, und die Frage meist mit metaphysischen- Schläffen auszumachen sucht, ohne aus Geometrie und Mechanik mehr als die bekanntesten Sätze an- zunehmen. (Eigentlich möchte wohl die Logik bey dieser Untersuchung den meisten Antheil haben, weil es auf genaue Bestimmungen der Begriffe und deut- liche Erklärung der Wörter ankömmt.) Die Schrift in drey Gesprächen verfaßt, welche zumal in Be- trachtung ihrer Gegenstände, für die schönsten er- klärt werden, die man seit einigen Jahrhunderten

in Italien gesehen habe. Auch die ihnen Wahrheit nicht zugeföhren, versagen ihnen doch das Lob der Berechnung nicht.

Die folgenden beyden Hände, enthalten meist kurze Einleitungen, in einige Wissenschaften, die zu ihrer Absicht, und für ihre Zeit recht gut sind, denn Z. führte zuerst Cartesens und Newtons Systeme in der Bononischen Universität ein. 1) Den Anfang des II Bandes macht ein kurzer Begriff der Buchstabenrechnung, an einen edlen Jüngling Franz Rotta, der das erste und dritte Buch Euklids durchgelesen hatte (hoffentlich doch auch das zweyte), und dem hie durch die Abhandlung von den Proportionen und Ausdrückungen der Linien durch Buchstaben die Mühe soll erspart werden wieder zum Euklid zurückzukehren. (Das wäre ihm doch auf allen Fall sehr zu empfehlen gewesen, selbst nachdem er die Lehren von Proportionen durch die Buchstabenrechnung hatte kennen lernen, Euklids Vortrag derselben zu studiren.) Das Compendium ist sehr kurz und die Beweise sind eben nicht aufs vollkommenste entwickelt. Daß ein Product aus zwey verneinten Größen bejaht ist, folge daraus: weil die eine verneint genommen werde. Von der Ausrechnung der Rechtecke: Die Höhe werde so oft wiederholt, so viel Elemente die Grundlinie habe. Diese Einleitung enthält auch das leichteste von den Gleichungen. 2) Von den Centralkräften, durch welche Körper in Kegelschnitten erhalten werden. Auch an einen edlen Jüngling Torquatus Varenus. Physiker geben sich für Bewunderer vom Newton aus, ob sie gleich nicht einen einzigen Satz aus ihm beweisen könnten. Es sey ihnen aber zu verzeihen, denn die Mathematiker trügen das Ding so künstlich vor, daß es die Physiker, etliche wenige ausgenommen

nommen, nicht fassen könnten. Er wolle also die Lehren leichter darthun. (Wenn den italienischen Physikern durch Z. Arbeit geholfen ist, kann man sie immer schon für Mathematiker gelten lassen, manchen deutschen Physikern wird damit wenig gedient seyn.) Er nimmt die krumme Linie als gegeben an, und sucht das Gesetz der Kraft, welche Untersuchung allerdings viel leichter ist als die umgekehrte. III) Ueber Figuren um den Kreis, und Körper um die Kugel beschrieben, französisch. Enthält Untersuchungen wie T. III. Comm. Bon. p. 362 s. h. n. nur hier etwas allgemeiner. IV) Von Absonderung der veränderlichen Größen aus erwähntem T. III. p. 261. V) Eine Vorrede zu Ephemeriden, in der eines Ungenannten Erinnerungen gegen Manfredis seine beantwortet worden.

III Theil. I) Eine kurze Logik, für die Studierenden, die zur Physik übergehen, denn man brauche ja in der Physik Definitionen, Divisionen, und Syllogismen. (Manche physische Streitigkeiten und angebliche Entdeckungen zeigen, daß nicht jeder Physiker diese Dinge braucht.) II) Einige Lehren der Elementar-Geometrie, auch für die Lehrlinge der Physik. III) Ein Lehrbegriff der Physik. Die vornehmsten Sätze deutlich vorgetragen. Was sich ohne höhere Mathematik nicht darthun läßt, mußte allerdings nur erzählt werden. IV) Kurzer Begriff der Metaphysik. Des Hrn. Z. Erklärung gemäß: Ontologie. V) Kurze Abhandlung vom Menschen, nach Seele und Leib: Daß dasjenige was im Menschen denkt und will, einfach ist, daraus hergeleitet, weil es sich aller Empfindungen die in unterschiednen Theilen des Körpers erregt werden, als ein einziges Wesen bewußt ist. Folglich werde bewußt Tode die Seele nicht gerührt, wie der Körper und die



die Furcht: sie möge vernichtet werden, sey lächerlich, denn es gehöre zu den ersten Lehren der Physiker daß keine Substanz in der Natur zerstört werde, (Woher wissen die Physiker das von unsichtbaren Substanzen? Und ist bloße Fortdauer, Unsterblichkeit? Deutschland hat doch Wolf gelehrt, daß dazu was mehr erfordert wird.) Daß die Seele vor ihrer Vereinigung mit dem Leibe, in einen besseren Zustande gelebt habe, sey die Meynung der Platoniker, deren Gründe auch angeführt werden; die Christen aber, welche die platonische Philosophie in vielen Stücken annehmen, gehen hierinn von ihr ab, und lehren die Seele werde bey der Bildung jedes Menschen von Gott geschaffen, und sey nicht eher vorhanden gewesen als mit dem Körper verbunden werde. Man müsse aber den Christen alles glauben, denn sie bewiesen alles mit der Autorität Gottes. (Sieht das nicht aus, als spottete Z. hier über die Christen, und vorhin über die Physiker. Aber er hat gewiß beydes hingeschrieben, ohne was Irres zu denken.) Nach der Psychologie, folgt eine kurze Physiologie.

*Remmering* Berlin und Stralsund.

Bey Lange. 1782. Johann Gottlieb Walter von der Spaltung der Schaambeine in schweren Geburten, 32 Seiten, mit einer vortreflichen Gemälde gleichenden Kupfertafel. Die Spaltung der Schaambeine sey nach seiner Meynung: und Erfahrung auf lauter falsche Grundsätze gebaut, davon der zureichende Grund in einer unvollkommenen Kenntniß der Theile des Körpers läge. Die trockne Symphysis vertikal durchschnitten, zeige eine Hölzung, die jedoch durch das Einweichen

den im Wasser wieder zuquillt. Nach dem 30 Jahre besonders würden beyde vorhero getrennte Schaambeine nur ein einziges, (unfers Wissens sind ausser dem Sandifortschen und Sielobischen, nicht einmal hieher passenden, Fällen, keine wahre Zusammenschließung der Schaambeinknochen bekant; weil in diesen Fällen die Knochen krumm waren.) Daher werde 1) fast beständig das Messer nur einen Knorpel durchfahren; oder man müste ein sehr fein Messer haben und genau die Mitte treffen. 2) Die verbeinerte Symphysis würde man also durch die Säge trennen müssen, man treffe Ligament oder Knorpel, so würde die Heilung äußerst schwierig seyn, ja die Durchsägung würde noch am leichtesten heilen, doch als ein Beinbruch zu betrachten seyn. Eine Bandage zur Vereinigung laße sich nicht recht denken. Er habe in mehr als hundert Schwängern Zeichenamen nie die allgeringste Veränderung an den Ligamenten wahrgenommen. Das Blut gieng bloß nach dem Uterus. — Beschreibung des Beckens eines 30 jährigen Mannes, so die Abbildung vorstellt, dessen Schaambeine  $2\frac{1}{2}$  Linie pariser Maas weit auseinander stehen, hingegen die Verbindung des Hüftbeins mit dem Heiligbein ist natürlich. Zwey Kaiserschnitte ließen in Berlin unglücklich ab. Der Kaiserschnitt sey eine der leichtesten und weniger gefährlichsten Operationen als jede andre Zerschneidung des Kindes im Utero, und der Spaltung der Schaambeine vorzuziehen. In beyden Fällen des Kaiserschnitts sey keine Unze Blut verlohren gegangen. Die Trennung der Schaambeine sey ohne Vergleich gefährlicher.

*Spidler.* . . . . . Lützen.

Gotta verlegt: Leben des Obristen Conrad Widerhold, beschrieben von Christi. Dav. Kessler, Diaf. in Owen: 150 Seiten in Octav. Widerhold hat sich in den Zeiten des dreißigjährigen Kriegs um Württemberg sehr verdient gemacht, und seiner ausdauernden Tapferkeit hatte man es zu verdanken, daß die Besatzung Hohentwiel, welche er mehrere Jahre hindurch vertheidigte, ein Eigenthum des Hauses Württemberg blieb. Sein Character wird hier sehr gut entwickelt, so weit es bey dem Mangel recht bestimmter individueller Nachrichten geschehen konnte, und sein großes Verdienst, unter einem so schwachen Fürsten als der damalige Herzog Eberhard der III. war, eben so tapfer als ruhmig sich bewiesen zu haben, hätte vielleicht noch mehr ins Licht gestellt werden können, wenn der V. den Leser immer in der Parallele auf den seligen Character Eberhards aufmerksam gemacht hätte. Uebrigens hat die ganze Schrift bey solchen einzelnen Ausführungen das sonst seltene Verdienst, daß sie weder mit Digressionen überladen ist, noch bey den Digressionen welche sie und da nothwendig statt haben mußten, kleine historische Unrichtigkeiten sich zu Schulden kommen ließe. Wie sehr wünschen wir, daß ein Württembergischer Gelehrter, mit allen nöthigen Hilfsmitteln versehen, das Leben von Joh. Val. Andrea, dem trefflichen Zeitgenossen Widerholds auf eine ähnliche Art schreiben, oder auch nur die Beschreibung mit aufklärenden historischen Anmerkungen herausgeben möchte, welche dieser seine Kopf von sich selbst hinterlassen hat.

---



Nutzung des Obstes beygebracht ist, ist, so wie manches andere, aus dem *Luavater* entlehnt worden; vermuthlich weil dieses Buch für viele Landleute zu kostbar ist. Im Anhange sind einige kurze Aufsätze über verschiedene Gegenstände beygefügt: z. B. Beschreibung des Flachsbaues im Altenteulande, der doch von dem gewöhnlichen nicht abzuweichen scheint. Am Ende findet man ein Verzeichniß aller Bäume und Stauden, welche Hr. Major von Scheitber auf seinem Gute zu Alt-Lüneburg angepflanzt hat; eine Unternehmung die allgemeinen Dank verdient.

Gmeln.

Wien.

Joh. Th. Ant. Veitshners Edl. von Lichtenfels, Versuch über die natürliche und politische Geschichte der böhmischen und mährischen Bergwerks. Gedruckt bey M. A. Schmidt. 1780. in Folio. Ohne Register und Zueignung an die Höchstseel. Kaiserin 464 S. Wenn gleich die Nachrichten, welche der Graf v. Kinsky, der H. v. Born, Ferber und Mayer von der Natur- und insbesondere von der Mineralgeschichte Böhmens der Welt mitgetheilt haben, vollständiger, richtiger und mehr auf eigene Beobachtung gegründet sind, als die mineralogische Nachrichten des W., so wird ihm doch der Geschichtforscher Dank wissen, der durch seine Bemühungen theils die Geschichte des böhmischen Bergbaues etwas mehr auseinander gesetzt, theils die bis jetzt noch unvollständigere Geschichte des mährischen Bergwesens erläutert erhält; freilich dürfte er manchmal wünschen, statt der Stellen aus andern ältern Schriftstellern, von welchen doch die wenigsten den Zutritt zu den Quellen hatten, der dem W. vergönnt war, Urkunden, und statt der  
 bloßen

bloßen Beziehung auf diese, womit sich der Leser oft zufrieden geben muß, die Urkunden selbst zu lesen, die ihm vielleicht auch außer dem Gesichtspunkte, aus welchem sie W. betrachtet, willkommen seyn würden; der W. scheint wenigstens manche zu kennen, welche weder ältere, noch unter den neuern Geschichtschreibern Dobner und Pelzel bekannt gemacht haben: Sieben derselben kommen inzwischen in den Beilagen dieses Werks vor: vovon König Wenzels I. Bestätigung der Tglauer Bergrechte, ohne Jahrzahl; der W. setzt sie mit dem größten Schein von Wahrheit in das Jahr 1248, in welchem nemlich dieser König seinem Prinzen Przemislaw Mähren übertrug, wovon in der Urkunde Meldung geschieht; denn eben dieses Przemislaw Bestätigung dieser Bergrechte, und die Bergrechte selbst. II. König Wenzels II. böhmisches Bergrecht, dessen Erscheinung W. in das Jahr 1295 setzt, in welchem dieser König den Ständen den Vorschlag zu einem allgemeinen böhmischen Landesgesetz that; beyde zwar voll deutscher und deutsch-lateinischer Bergwörter, vermuthlich weil auch hier Deutsche zu bauen angefangen haben, aber sonst ursprünglich in lateinischer Sprache; ins deutsche übersezt steht die Urkunde in Ducers corp. iuris metallic. und in mehreren andern Schriften. III. K. Rudolpfs II. Befehl, wie es mit der Berg- und Stadt-Jurisdiction bey Tglau gehalten werden soll von 1586. IV. K. Ferdinands I. Bergwerksordnung in der Herrschaft Hangenstein in Mähren, von 1542. V. Johann des Ältern von Würben Bergfreiheit für die Bergstadt Engelsburg, von 1556. VI. K. Rudolpfs II. Bergwerksordnung und Freiheiten in Schlessen, von 1577. VII. Weitere Bestätigung und Erläuterung dieser Bergwerksordnung, von K. Rudolph II von

1615. Sonst ist der erste Theil des Werks Böhmien, der zweyte Mähren gewidmet, und jenem als zweyter Abschnitt die von dem W. schon ehemals herausgegebene, mit mineralogischen Anmerkungen vermehrte, Beschreibung der böhmischen Flüsse angehängt. Merkwürdig ist es, daß der W. an den meisten Stellen, wo nach Hagcks oft so sehr fabelhaften Nachrichten fast bis ins siebende Jahrhundert zurück, Bergbau getrieben wurde, alte Halben, Pingen und Schlackenhauffen angetroffen, und von dem ehemaligen Untrieb der Bergwerke sogar noch einige schriftliche Urkunden gefunden hat: Nur um Bergreichenstein waren 350 Quilmühlen im Gange, und noch unter Ferdinand I. wurden nur zu Elßschau jährlich an 10000 Mark Silber erzeugt. Bey Gottesgab und Platten, auch zwischen Joachimsthal und Alesgrün streichen ebie Goldgänge. Bey Prag Steinkohlen, Maunschiefer, Kupferschiefer und andere Kupferflöz; an weißen Berge, so wie an dem Georgenberge bey Raubnitz, Zripel; und in der ganzen Gegend viele Amethysten, Karneole, Chalcedone, Porphyre, Jaspisse, auch Wänberjaspis. meistens in Geschieben, zuweilen besonders gestaltet. Am Spitzberg bey Gottesgab Dorf, der sich nach angestellten Erfahrungen in offenen Meilern besser verfolhen läßt, als in Defen. Bey Commtau auch gebiegener Maun-, bey Tscheren im Saazerkreiß (denn nach den Kreifen geht der W. die böhmische Bergwerksgeschichte durch) Maun, Eisenvitriol, und Galmei. Bey Eidlitz Steinkohlenflöz. Seit wenigen Jahren ist auch das Schwarzhäler Gold- Silber- und Kupferbergwerk im Königsgräzerkreise wieder belegt, und die daselbst einbrechende Quarze zeigen neben dem Kupfer- und Silbergehalt auf dem Schertroge einen schönen Goldbart. Bey Nassaberg und

und Großlukowiz im Gaspauer Kreise Nitriolsiebereien, Schwefel = Scheidewasser- und Nitriolsiebereien. Noch 1704 hat man in der Herrschaft Gräz im Böhmer Kreise einen Goldgang erschürft. In Raticborziz und Jungwoschiz werden jährlich bey 4000 Mark Silber, nebst einigen hundert Centnern Blei erzeugt. Der Wenzeslaigang bey Eula feye wahrscheinlich eben derjenige, den Wenzeslaus 1099 an der Szawa aufgenommen; noch 1727 fand man in S. Maria de Victoria eine Stufe, die 50 Ducaten werth Goldes in sich hielt. Auf dem Kraina-Hora, dessen Hagef so oft gedenkt, sind bis in das sechszehnte Jahrhundert Bergwerke gebauet worden. In der Gegend von Löpel ist ein Eisenbergwerk rege geworden. Mehrere in Schlesien entspringende und in die Elbe sich ergießende Wasser führen Granaten, Gold- und Bleischiebe, auch Zingraupen. Am Ufer der Fier eine Menge alter Eisenwerke, und besonders in der Gegend von Turnau Edelsteine, und Halbedelsteine. In dem Gefilde, wo die Moldau und Witau entspringen, lange Ketten alter Pingen, wo, vornemlich unter K. Johann auf Gold gebauet worden ist; auch aus der bloßen Dammerte oberhalb Unterreichensstein, hat der W. selbst ein ziemlich großes Goldkugeln gewaschen; er glaubt, in den Zbarsky Hory, aus welchen die Szawa entspringt, haben die von Cornelius Tacitus benannte Gothiner zum Tribut für die Marcomannen und Quaden ihr Eisen gegraben (hier dürfte man einen strengern Beweis wünschen). Um Klösterle und Kadon findet man in der Eger Achat, Granaten, und im Sande Gold. Um Jglau findet man bey dem Altenberg die meiste alte Bergalben und Pingen; auch in neueren Zeiten sind reiche Anbrüche da gewonnen



worden, auch in dem sogenannten kleinen Wertel dafelbst hat sich unlängst ein gefegneter Silber- und Weyanbruch gezeigt. Auch der Goldgrund im Dismüger Kreise und die Gegend um Sternberg haben viele alte Seifenhalben. Schon 1552 wurden bey Fulneck im Prerauer Kreise Weybergwerke gebaut. Eine Menge urkundlicher Nachrichten vom alten mährischen Bergbau verdankt der W. Hen. D. Moese zu Bräun. Daß der Bernstein, den böhmischen ausgenommen, sonst nur im Meere gefunden werde, hätte ein Mineraloge, der auch mit außershalb seines Wohnorts geschriebenen Schriften bekannt ist, nicht behaupten sollen.

Gmelin.

Nürnberg.

Noch haben wir unsern Lesern die Abbildungen der Marmorarten und einiger verwandten Steine, welche der Kupferstecher und Kunsthändler Wirsing zu Nürnberg mit Farben erleuchtet, schon 1775 in Folio herauszugeben angefangen hat, anzuzeigen. Wir haben nun drey Hefte vor uns; das erste stellt auf 13 Platten 78 bayreuthische, das zweyte auf 12 Platten 72 württembergische, das dritte auf fünf Platten 45 sogenannte Marmorarten vor, welche in der Gegend des Klosters Neresheim gebrochen werden; zu jeder Platte wird ein lateinisch und deutsches Verzeichniß der darauf abgebildeten Steine, worauf auch der Ort, wo sie brechen, angegeben ist, ausgegeben; Rec. hätte gewünscht, daß Hr. W. eher andern Theilen der Naturgeschichte, wie er schon einen Anfang gemacht, durch seine Kunst zu Hülfe käme, und muß, ohne den Künstlerverdiensten des W. nahe zu treten, be-

bekennen, daß es ihm sehr schwer geworden, aus seinen Abbildungen bey der Vergleichung das Urbild zu erkennen; er hält es auch nach seinen Einsichten wirklich für unmöglich, da dem Künstler hier nichts als Farbe und Farbenpiel zustatten kommt, in denen die Natur schon an sich, auch selbst wegen der äusserst mannichfaltigen Abwechslungen, oft in einem und eben demselben Bruche, unnachahmlich ist, durch solche Abbildungen Anfängern einen ganz deutlichen Begriff bezubringen.

Schwerin.

*Waldeck*

Der Buchdrucker Bärensprung hat daselbst im vorigen Jahr den ersten Theil einer „Erläuterung in die bürgerliche Rechtsgelehrsamkeit für diejenigen, so keine Rechtsgelehrte sind, von Johann Jacob Lange, D. I. auf 12 Bogen in Octav, drucken lassen, die zur Absicht hat, Personen, welche keine Rechtsgelehrte von Profession sind, mit den vorzüglichsten Wahrheiten aller brauchbaren Materien des bürgerlichen Rechts bekannt zu machen. Vor manchen ähnlichen Schriften hat der Verf. den fruchtbaren Vorzug, daß er Terminologien möglichst vermeiden, sich dagegen einer planen, jedem verständlichen, Sprache bedient, und dadurch eine Menge Erklärungen und Eintheilungen erspart hat, die für Personen, für die er schreibt, nothwendig stark und langweilig gewesen seyn würden. Inzwischen kann sich doch Rec. gar nicht überzeugen, daß ein System der vorzüglichsten Grundsätze aller brauchbaren Materien des bürgerlichen Rechts den Nutzen haben sollte, den sich der Verf. und seine Vorgänger davon zu versprechen scheinen. Es ist auch das schon zu

zu viel für Leute, deren Beruf das Studium der Gesetze nicht ist, besonders wenn man bedenkt, daß sich ein jeder Stand unter ihnen mit noch weit nützlicheren, populären Kenntnissen beschäftigen kann. Und auf der andern Seite ist ein Werk nach des Verf. Man nicht zureichend, um den un- studierten Bürger in den Stand zu setzen, auch nur den zehnten Theil seiner rechtlichen Geschäfte richtig beurtheilen zu können. Auch sind die allge- meineren Sätze der Rechtswissenschaft größtentheils so schwankend, daß die daraus erwachsenden Ir- thümer noch gefährlicher werden, als die, welche aus gänzlicher Unkunde entspringen. Rec. wundert es daher nicht, daß er bey dem Verf. so viele un- bestimmte und schwankende Sätze gefunden hat. Sie sind inzwischen noch eher zu verzeihen, als of- fenbar falsche, deren sich der Verf. auch viele hat zu Schulden kommen lassen. So soll z. B. nach S. 25 ein Verlobniß, dem eine unumgängliche Bedin- gung angehängt ist, so angesehen werden, als wäre es ohne alle Bedingung geschlossen worden. Zu einer nothwendigen Veräußerung eines Braut- schlaggrundstücks soll eidliche Einwilligung der Ehe- frau nöthig seyn (S. 101). Nach 102 soll die Frau wegen des Brautshages eine so vorzügliche gesetzliche Hypothek haben, daß sie niemand einen Vorzug einräumen darf, als blos den Kirchen, Schulen und frommen Stiftungen. Sollte das letztere auch im Mecklenburgischen Rechtens seyn, so hätte das doch, wie Hr. K. bey andern Stellen gethan hat, angezeigt werden sollen. Der gegen- wärtige Theil enthält in 19 Kapiteln die vorzüg- lichsten Materien des Personen = Rechts, mit öfterer Anführung der Mecklenburgischen Gesetze.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

73. Stück.

Den 17. Jun. 1782.

Göttingen.

*Leff.*

Die neue Auflage von Hrn. N. Michaelis Psalmen Uebersetzung, 1782, enthält 236 S. Text, und 296 Anmerkungen. Sie ist heides in Ausdruck und Sachen geändert, weil der Hr. V. durch zehnjähriges fortgesetztes Nachdenken, in manchen Stellen auf andre Meinungen geleitet worden. S. 8. Vorrede. Noch andere Aenderungen wurden durch des Hrn. U. zu Ansp. d. Erinnerungen; und die indeß herausgekommene fenikotische Bibel veranlaßet. Die Anmerkungen sind an mehreren Stellen vermehrt. Beides aber will die Verlags Handlung, unter gewissen Bedingungen, S. 8. Vorz., auch besonders drucken lassen. Da das Werk bereits in so vielen Händen ist, so wäre es überflüssig, uns darüber zu ver-

D d d  
 brei-

breiten. Nur einige Proben der Aenderungen und Zusätze wollen wir auszeichnen. Ps. 11, 1. an statt des ehemaligen, „Voglein, stehe auf die Berge,“ steht nun, stehe wie die Vögelin auf die B.; nach der Lesart vieler Alten, „הר כשר יב.“ Ps. 12, spricht der Hr. B. mit dem Syrer, מרא אנש, vertirt, überall gehen die Ungerechten stolz, wenn der Ab Schaum der Edomiter zu Ehren kommt, und erklärt den Vers vom Doeg, wo durch auch die Auslegung des ganzen Ps. geändert wird. Ps. 22, 30 wird in der Anmerk. eine andre Auslegung vorgeschlagen, „alle Fische der Erde,“ wird aufleben, essen, und anbeten,; das folgende mache diese Ausl. wahrscheinlich; aber der Ausdruck sey für deutsche Ehren zu hart. Ps. 25, 3 ist die Uebers. beibehalten, aber in der Anmerk. erinnert, es sey besser so, zu Schanden werden die Verächter, und bleiben leer; nämlich nach der veränderten Punctuation, ׀פך. Ps. 27, 2 ist anstatt des Tropi, mein Fleisch zu essen, die Erklärung gesetzt, „mich zu verläumben.“ (Ps. 28, 1 sind die Worte „בן-חמה מצי, übersehen). Ps. 29, 5. 6 ist eine lange geographische und physische Anmerk. beigefügt. Ps. 35, 15 wird das letzte Wort, ירר ausgesprochen, und nun vertirt, sie geben mir unblutige Wunden. Der 16 B. heißt jetzt so; „Unter jenen, die höhnisch auf mich blicken, und zweideutig spotten, knirscht ein anderer mit den Zähnen.“ Im 45 Ps. sind nur ein paar Ausdrücke, B. 2 und 18 geändert: der Hr. B. behält die Meinung, daß er ein Messianischer Psalm, und Beschreibung eines grossen König's und Reich's sey. Ps. 65, 8 ist der Anfang des Verses durch ein Verschen ausgelassen. Ps. 68, 15. 16 Als man Lander der Könige theilte, und Schnee auf dem Salmon fiel, ward Basans

hohes Gebirge ein Berg Gottes, Basans hohes Esagebirae. Der Sinn sey, „als Israel in einem Winter-Feldzuge Länder der Könige eroberte, und unter die 27 Stämme jenseit des Jordan theilte, ward der stolze Basan dem wahren Gott unterthänig.“ Im übrigen ist die alte Uebers. und Erklärung beibehalten worden. Bei Ps. 69 nimmt der Hr. V. die Meinung zurück, daß er vom Messias handle; läßt es aber unausgemacht, von wem? Wie, wenn er überall von keiner einzelnen Person handelte? Könnte es nicht, ein Gebet, für die Religion Leidender seyn? In den Anmerk. sind mehrere Zusätze, die meist angeben, was für Umstände in Davids Leben könnten gemeinet seyn. Die wichtigste Veränderung ist im 22 V., der hier so heißt, *Lohn mischen sie in mein Brodt, und geben mir in meinem Durst sauren Wein zu trinken.* Ps. 84, 7, wird *יִשְׂרָאֵל* gelesen, und dem gemäß vertirt, aus der Quelle trinken sie. Ps. 87, 4 ist an statt des ersten Wortes, *ירושלם* gesetzt, und durch Abiathene erklärt. Die in der ersten Ausg. gegebene Erklärung des 88, und 89 Ps. ist beibehalten; im letzten hängt sich der 11 V. an, „Nürchterliche, (an statt, Aegypten). Ps. 102, 6 an statt „die Knochen kleben mir an der Haut,“, jetzt, *ich bin nichts als Haut und Knochen,* und V. 10 nach einer andern Lesart, *Asche esse ich mit dem Brodt.* Beim 121 Ps. ist der schwierige 6 Vers durch eine ausführliche Note über den Einfluß des Mondes, und die Dichter Sprache, vollkommen erläutert. Den 126 Ps. erklärt der Hr. V. nunmehr, von der Rückkehr aus Babel. Im 141 Ps. ist manches geändert, welches wir aber ohne Weitläufigkeit nicht ausziehen können.

D b b b 2 Wien.

Gmelin.

Wien.

Nic. Joh. Jacquin *Miscellanea austriae ad botanicam, chemiam et historiam naturalem spectantia*. Vol. II. 1781. mit 23 bemahlten Kupferzafeln: 424 Seiten. Auch an dieser Theile, in welchem Botanik und Mineralogie manche wichtige Bereicherung und Berichtigung erhalten, hat nebst dem Hrn. Herausgeber Hr. Wulfen den größten Antheil: vor ihm ist die Beschreibung einiger seltener kärnthnischen Gewächse, eine Fortsetzung einer schon im ersten Bande angefangenen Abhandlung; hier ist das von dem geselzten verschiedene schweizerische (warum nennt es aber Hr. W. das schweizerische; da es nach seinen Beobachtungen so häufig auch auf den kärnthnischen Alpen vorkommt, warum nicht lieber alpin?) Saukraut, die Iberis mit Cyprienblättern; (auch abgebildet), die unächte Merzwurzel, die steinigte (*petraeum*) Johannisbeeren, die Anemone mit Epychblättern, (auch gez.), das Milzkraut mit abwechselnd stehenden Blättern (abgeb.), die kärnthnische Swertie (abg.), die Anemone mit erdbeerförmigem Samengehäufe, das rosenrothe Käsekraut, der linnische Hochdorn, die kärnthnische Bulfenie (abgeb.), das Kammergras mit fuaelrunden Aehren, das zweijährige Viehgras, die gelblichte, dunkle (*pullus*), Kohlen schwarze, gefrüßförmige, und steife (alle auch abgeb.) Flechte, das borstige Knotenmoos (abgeb.), der rasenförmige, gedrünte, fallenschwammartige, krause und gemeine (alle auch abgeb.) Keulenschwamm, der pomeranzengelbe, esbare (Nagelchwamm), schneeweisse (*virginicus*), wachsgelbe, blüthrothe, moosartige, ochergelbe (alle auch abgeb.) und scharlachrothe Blätterchwamm, der thranende Löcherchwamm, (abgeb.), der Wisamfeinbrech, (abg.); lau-

lauter Arten, die Linne noch nicht gefannt zu haben scheint, beschrieben; und mehrere bekanntere Geschlechter und Arten, welche Hr. W. in Kärnten gefunden hat, als das Geschlecht der Flechte, des Steinbrechs, des Knollenkrauts, in mehreren Arten, die Geschichte des einfachen Laserkrautes, des blauen Kammergrases, des Frauenhaars, des schneckenförmigen Kaltenschwammes, und des frieschenden (supina) Waldrians durch Beschreibung und Abbildung besser auseinander gesetzt, oft auch ihre Synonymie berichtigt. Von ihm ist auch die vortrefliche Beschreibung des kärnthnischen Weyspats, dessen meiste Abbildungen wir noch besonders zu erwarten haben. Er findet sich in den Gruben bey Weyberg, und hat der Farbe, der äussern Gestalt, der Durchsichtigkeit, der Gestalt, Lage und Stellung seiner kleinern blätterichten Theilchen, selbst seinem Glanze nach, sehr viele Verschiedenheiten, welche der Hr. W. sehr genau beschreibt. Er knistert, wie ein anderer Spat, auf dem Feuer auseinander, und hält im Centner über 30 Pfunde Wey. Gemeinlich liegt er in Weyglanz, den man meistens nach Villach verkauft, und den Hr. W. zwar äusserst arm an Silber, aber doch nie ganz frey davon gefunden hat; hingegen hält er fast immer Zink, so wie auch der Weyspat zuweilen in Gesellschaft von Blendekrystallen vorkommt, und der Weyglanz selbst zuweilen mit weissem Zinkkalk, Zinkspat und Blendekrystallen übersätet ist. Diesen und zwar den gelben Weyspat hat nun Hr. Bergr. v. Jacquin näher chemisch untersucht; er braust mit allen Säuren auf, läßt aus der Salpetersäure einen gedoppelten, einen gelblichten, und über diesem einen pomeranzengelben Saß zu Boden fallen; der letztere war blosser Eisenkalk; der andere geblätterte Weykrystalle, und in die Säure war nur Kalkerde übergegangen: In der Wärme wurde



er von der Säure lebhafter angegriffen, und ganz aufgelöst; Essig wirkte auch bey starker Hitze nichts; in rauchendem Salzgeiste, der ihn zuletzt ganz auflöst, wurde die Auflösung schön grün, und als man sie mit sehr vielem Wasser verdünnte, schön blau; zu einer Auflösung von einem halben Loth dieses Bleyspats waren 275 1/4 Loth Wasser nöthig, bis alle Farbe verschwand; vom Salmiakgeiste und Weinsteinöl wurde sie anfangs kornblumenblau, nach einigen Tagen entfärbt; noch schneller geschah dies vom Salpetergeiste. Der Spat hielt im Centner 59 Pfunde Bley: auch in Vitriolöl löste er sich mit grüner Farbe auf, die sich bey der Verdünnung mit Wasser in die graue verwandelte, und sich eben so verhielt. Von ihm sind auch die botanische Beobachtungen, in welchen die Geschichte von 62 Pflanzen aufgeklärt ist; neu, wenigstens in das Linneische Verzeichniß noch nicht aufgenommen, sind das becherkrautartige Dickblatt (abgeb.), der Nachtschatten mit Stechapfelblättern, das balearische Hufeisen, der afracantische Lindorn, die weißschweifige Euphorbie, die zweyfachelichte Johannisbeeren, der veränderliche und wellenförmige Wocksbart, der gefiederte Lavendel, die Scabiose von Montpellier, die balsamische Malve, die Kreuzpflanze mit Grasblättern, der sprossende Steinbrech, die klebrichte Salbei, der scharlachrothe Nachtschatten, die geflügelte Holo-ragie, der rauhe Wocksborn, der bunte Dorant, das kanarische, veränderliche, und stinkende Eiströschen, der wollige Kospolei, der kanarische Hasenfuß, die darniederliegende Celosie (s. dieser Anzeige 1782. 41 St.), die afracantische Potentille, die syrische Eupatorie, der Cornutische Wegerich, die Sida von S. Maurice, der ausgebehnte Hundswürger, die ausgebreitete Ruellie, die barbadische Zudenkirsche, der schwarzblaue und stachellose Wunder-

berbaum, das Kamngrass von Domingo, das abyssinische Viehgras, die verlängerte, gelb-schwarze, (aurantiaco-ater), magellanische (antarcticus), und fleischartige (sarcodes, alle abgeb.) Flechte, und der spinwebenartige Schimmel; unter die zweifelhafte gehören die platterbsenartige Wicke, und der äftige Lauch; berichtigt und bereichert ist die Geschichte der geflügelten Cassie, der Hainsternpflanze, der stengellosen Zellblume, der Sumpfenphorbie, der indischen Waltherie, der niedrigen Ananas, des nach Knoblauch riechenden Lauchkrautes, des grünen Hyacinths, des rauben (hirum) Dorants, des morgenländischen Meerfohls, des zweilappigen Osterluceis, der Frühlingsbraunwurz, der hornblattartigen Hyris, des gefärbten Schwadens, der grünen Salbei, des behaarten Sandkrautes, des Habichtkrauts mit unächter Dolbe, der Tragischen Pflanze mit Hüllen, des fliegenartigen Zweiblatts und des männlichen Knaubenkrautes. In der ersten Abhandlung ist der schwarze Ballnußbaum beschrieben, besonders der von vielen vernachlässigte Unterschied von dem aschgrauen Ballnußbaum sehr gut auseinander gesetzt; Kinne selbst eignete jenem die Merkmale zu, welche diesem zugehören, und umgekehrt: Die vierte Abhandlung betrifft die Pflanze, welche in Ungarn insgemein Tataria heißt, und sowohl in ihren frischen Wurzeln, wann sie in kleine Scheibchen zerschnitten, und mit Eßig, Del und Salz angemacht werden, als in ihren Stengeln, wenn sie, ehe die Blüthen aufgehen, abgenommen und wie Blumenfohl zugerichtet werden, eine angenehme Speise ist; sie kömmt auch an der Wolga häufig, aber nirgends nördlicher als 51° vor; sie ist mit dem morgenländischen Meerfohl nahe verwandt, wo nicht eine Spielart desselbigen. In der sechsten Abhandlung liefert Hr. Dr. v. Welk einige Beyträge

592 Götting. Anz. 73. St., den 17. Jun. 1782.

träge zur Insektengeschichte, die gleichfalls mit sehr guten Abbildungen erläutert sind; sie betreffen das von dem Hrn. B. sogenannte Geschlecht *Asteriscus* Käfer (*Scotias*) das Geoffroi seinem Bruchus. Schrank dem Bohrkäfer untergeordnet hatte; den schönen Glaskäfer (*Buprest. rutil. Fabric.*), den Wasserkäfer mit in einander sich verlierenden Adern auf den Flügeldecken (*anatomolans*) und den Schmetterling, der bey Fabricius unter dem Namen *Remus* vorkommt.

*Rißner.*

Leipzig.

Der Lehrmeister oder ein allgemeines System der Erziehung... Dritte durchgängig verbesserte und vermehrte Auflage, von Joh. Matth. Schröckh und Joh. Jac. Ebert, Professoren zu Wittenberg; bey Heinicus 1782. 1 Band, gr. Octav, 1108 S. 23 Kupfertafeln. Der Inhalt betrifft: Lesen, Declamation und Schreibart der Briefe, Mathematik überhaupt, Arithmetik und Geometrie, Baukunst, Mechanik, Erdbeschreibung, Sternkunst, Zeitrechnung, Geschichte, Redekunst, Dichtkunst, Mahleren und Zeichnungskunst. Bey der zweyten deutschen Ausgabe 1765. sind Erinnerungen der hiesigen gel. Anz. über die erste genützt worden. Bey gegenwärtiger dritten war der Absicht eines solchen Buchs gemäß, nicht sowohl auf möglichste Vollständigkeit als händige Wahl und strengere Berichtigung zu sehn. Ein allgemeiner Abriss der vornehmsten Wissenschaften und Künste ist dem Werke vorgesetzt worden. Die Theile, haben Zusätze erhalten, besonders die Erdbeschreibung und Geschichte, die letzte Abtheilung ist von Hr. Geysern, ungemein vermehrt und größtentheils neu ausgearbeitet worden. Die Rahmen der deutschen Herausgeber, sind schon zulänglich das Werk zu empfehlen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

74. Stück.

Den 20. Jun. 1782.

Göttingen.

*Meiner*

**B**ey Dieterich ist herausgekommen: *Neuestes*  
 Königliches Schwedisches Realement  
 für das Fußvolk. Aus dem Schwedi-  
 schen übersetzt. Mit 15 Kupfersteln. 1782.  
 in Octav. 357. Seiten. Die Zueignung an den  
 Hannöverschen Hrn. General-en Chef, von Reden,  
 der Vorbericht des Uebersetzers, die Einleitung und  
 der tabellarische Inhalt betragen noch 40 Seiten.  
 Der Uebersetzer ist unser würdiger Herr Lieutenant  
 von Klein: der die Kunst des Friedens auf eine,  
 für ihn so rühmliche und für die Kriegswissenschaft  
 so nützliche Art anwendet, daß er ausdrücklich in  
 der Absicht die Schwedische Sprache erlernt hat,  
 um die Verfassung einer Nation, die er mit Recht  
 bewundert, und die in der Kriegsgeschichte eine so  
 E e e e m e r t-

merkwürdige und oft so glänzende Rolle gespielt hat, aus ihren eigenen Urkunden kennen zu lernen. Gegenwärtige Uebersetzung ist das erste, was wir diesen Bemühungen des Hrn. Uebersetzers zu danken haben, und er macht uns, im Vorberichte, zu noch mehrerer Hoffnung. Die Uebersetzung ist deutlich, und so viel wir bey aufmerkamen Durchlesen, ohne sie mit der Grundsprache zu vergleichen urtheilen konnten, auch genau und richtig. Die Zeichnung einiger noch im Gebrauch seyender Infanterie Gewehre, nemlich eines Schwedischen, Heffen-Casselschen, Hannoverschen und Römisch-Kaiserlichen, die der Hr. Lieutenant nebst ihrem Gewicht hinzugefügt hat, setzt den Leser in den Stand, durch Vergleichung derselben, einige tactische Bemerkungen in Ansehung des Gesichts mit dem blanken Gewehr, Berechnungen von dem was der Soldat im Felde tragen muß, u. s. f. anzustellen. Eine artige Titelvignette dienet zur Erläuterung einer Stelle des Reglements, von Formirung der Colonnen mit offener Mitte, oder in ein längliches Viereck. Dieses Infanterie Reglement ist unter der Direction des Feldmarshalls Fürsten von Hessenstein verfertigt worden. Das Dienstreglement, davon der Hr. Uebers. den Abdruck nächstens vermuthete, ist, wie wir izo vernehmen, wirklich erschienen. Das neue Cavallerie Reglement ist zwar eingeführt, aber noch nicht im Druck erschienen. Der Hr. Lieutenant muthmasset, daß es nach einem vortreflichen Ideal entworfen worden, und wahrscheinlich von einer Person herrühret, die sich durch die Geburt eben so unterscheidet, als durch die Leidenschaft für den Cavalleriedienst. Vielleicht gefällt es dem Hrn. Lieutenant, auch diese, zu seiner Zeit, durch eine Uebersetzung, den Ausländern nützlich zu machen.

Dessau.

Dessau.

Beckmann

In der Buchhandlung der Gelehrten und auf Kosten der dortigen Verlagskasse ist auf 13 Bogen in Octav gedruckt: Beyträge zur Oekonomie, Kameral- und Polizeywissenschaft, aus den Berichten eines deutschen Kameralisten von seinen Reisen nach Schwetz, Frankreich, Holland und England. Der V. dieser Berichte ist der 1775 gestorbene Herzogl. Braunschweig. Hof- und Kammerrath Oeder, aus dessen Papieren sie Hr. H. F. Hünze herausgegeben hat. Inzwischen macht der Bericht selbst, der allerdings einen geschickten Beobachter anzeigt, nur den kleinsten Theil dieser Beyträge aus, die man durch die Vorstellungen, wodurch der sel. D. die Erlaubniß zu reisen gesucht hat, und durch die ihm dazu erteilte Instruction erweitert hat. Manche hier vorkommende Bemerkungen haben auch schon den Werth der Neuheit verloren, manche sind auch durch neuere Nachrichten gänzlich widerlegt worden; gleichwohl sind nicht wenige noch jetzt lehrreich, und das ganze Werkchen kann junge Reisende aufnützliche Gegenstände aufmerksam machen, die sie sonst möchten übersehen haben. Der weitläufigste Aufsatz ist die vollständige Beschreibung und Abbildung der Getraidedarre zu Genf, die mit der Zucht tierischen in der Hauptsache übereinkömmt. Nachricht von den ersten in England angestellten Versuchen über Einimpfung der Kindpocken, die damals noch wenig hoffen ließen. Von der Brauerey in England; wer in London Porter brauen will, muß, ohne Gebände und Geräthe, wenigstens 20 000 Pf. Sterl. in den Vorlag stellen. Fleisch ist in London in unbillig hohem Preise; weil die Poltze die Verkäufer nicht abhält. Die dortigen

tigen Armenanstalten haben dadurch große Vortheile, daß die Vorsteher durch öffentliche und vollständige Bekanntmachung aller Einnahme und Ausgabe das allgemeine Vertrauen zu unterhalten wissen. Der berühmteste Hutmacher in London war damals ein Deutscher, und der beste Kupferschmidt ein Braunschweiger. Hin und wieder hat der Herausgeber Anmerkungen zugefügt.

*Brand.*

**Lübingen.**

Von dem Herrn Hofrath und Professor Joh. Aug. Neuf ist in diesem Jahr, bey Cotta auf 120 Seiten in Quart erschienen; *Commentatio juris publici de munitione viarum publicarum* (vulgo *Chausséebau*) *tam territoriali quam circulari*. Die vorzüglichsten Fälle, die bey Anlegung, oder Verbesserung der Wege, nach der deutschen Verfassung in Frage kommen können, sind hier aus bekannten Rechtsgründen, und einigen Landesgesetzen erörtert worden. Zuerst bestimmt der Herr V. das Recht des Landesherrn, in Ansehung des Wegbaues selbst, der dabey erforderlichen höchsten Aufsicht, und nöthigen Verordnungen. Umständlich wird die Frage abgehandelt; ob der Landesherr neue Heerstraßen anzulegen berechtigt sey, und in welchen Fällen der Widerspruch benachbarter Stände, dabey gegründete seyn könne. Von den zum Wegbau erforderlichen Untkosten; ob die landesherrlichen Sammergüter damit beschweret werden dürfen? Von dem sogenannten *Chaussée-gelde*: manchen Lesern würde es vielleicht angenehm gewesen seyn, eine Vergleichung mehrerer Landesgesetze, hier aufstellen zu können. Von den Einschränkungen des landesherrl. Rechts bey dem Wegbau, durch Verträge mit Nachbarn, dem Ge-

leits-

leits- und Zollrecht derselben, oder wenn die Heersstrafe, und die Landeshoheit auf derselben, selbst freitig sind. In dem zweyten Abschnitt, werden die Rechte und Verbindlichkeiten der Kreisstände bestimmt, in deren gemeinschaftlichen Namen ein Wegbau unternommen wird. Bey Gelegenheit der Rechte, die dem Kaiser und Reich in dieser Materie zustehen, behauptet der Hr. B., daß die Reichsgesehe einige Personen, von der Abgabe des Kaufsegeldes befreyen; er rechnet dahin, die Stände und deren Gesandten, die Personen des Cammergerichts, und Reichshofraths. Bekanntlich stimmt damit in vielen Ländern die Praxis nicht überein, die auch aus der Natur der Sache, und den angeführten Reichsgesehen, sehr gut vertheidiget werden kann.

Berlin.

*Hoffman*

In der Realschulbuchhandlung: Fragment der Naturmoral, oder Betrachtungen über die natürlichen Mittel der Glückseligkeit. Bey Gelegenheit der Manheimer Preisaufgabe, über die Mittel dem Kindermorde Einhalt zu thun. Von Karl Franz von Irwing, Oberconsistorialrath etc. 1782, 160 Seiten, fl. Octav. Wir haben bey der Lectüre dieser Schrift dasjenige Vergnügen genossen, welches eine geschlossene philosophische Ideenreihe zu gewähren pflegt, wenn sie an einfache Grundfälle angeknüpft, und zu einer vielfachen praktischen Anwendung ausgesponnen und vorbereitet wird. Bey der Anzeige derselben müssen wir, dasjenige, was unmittelbar zur Beantwortung jener Frage beygebracht wird, absondern; weil dies den kleinsten Theil der Untersuchung ausmacht. Zuerst, von den Quellen der Sittlichkeit.

Esce 3

Der



Der erste Grund aller menschlichen Thätigkeit und Bestrebung ist immer ein gewisses Bedürfnis, im weitern Verstand, dessen Befriedigung der Mensch zu seiner eignen Ruhe, Zufriedenheit und Vergnügen nöthig oder dienlich achtet. Tugenden und Laster entspringen dennoch aus einer und eben derselben Quelle, aus der Selbstliebe, welche im Innersten eines jeden Menschen nichts anders ist, als das laute Verlangen und zugleich der allgewaltig wirkende Trieb nach Glückseligkeit. So un widersprechlich gut und vortreflich diese Liebe der Selbstliebe in ihrem Ursprung sind; so können sie doch in der Anwendung und in der Art und Weise, wie ihnen Genüge gethan wird, anfangen, etwas böses zu seyn, sobald der Mensch nemlich sie so gebraucht, daß er, bey seiner Kenntniß von den Folgen der Dinge, für sich und seinen Zustand, über kurz oder lang überwiegenden Schmerz, Schaden und Nachtheil befürchten muß. Hierzu kommt noch eine andre Einschränkung der Selbstliebe von außen, durch das natürliche Gefühl, niemanden in seinen Berechtigungen hinderlich zu werden, weil dieser dritte sich sonst ein gleiches erlauben kann. (Diesen Satz gründet der Hr. Verf. auf die ursprüngliche Gleichheit der Gaben, Anlagen, Kräfte, Triebe und Neigungen aller Menschen nach Vergnügen und Glückseligkeit. Gleichwol scheinen alle Erfahrungen eine ursprüngliche Verschiedenheit der Grundvermögen der Seele, wenigstens an Stufen und Graden, zu beweisen. Dieser Stufenunterschied reicht hier zu; weil schon eine bloße physische Ungleichheit in den Graden, eine Ungleichheit in den moralischen Verhältnissen der Menschen, zur Folge haben muß. Was von der graduellen Ungleichheit der intellektuellen Kräfte gilt, das gilt auch von den Trieben und Neigungen, die, wie die

die Erfahrung gleichfalls lehrt, bey weitem nicht bey allen Menschen mit gleicher Stärke wirken. Jeder Mensch wünscht nur, nach Maasgabe seiner Kräfte, seiner Empfänglichkeit, wie der Hr. W. S. 82 selbst anmerkt, um in seiner Sphäre glücklich zu seyn. Dennoch bleibt jener Satz wahr; nur aus andern Gründen.) Die vernünftige Selbstliebe, die das ganze Gebiet aller sympathetischen und großmüthigen Neigungen umfaßt, ist der einzige sichere und unveränderliche Grund aller moralischen Verbindlichkeit; sie führt ihre mächtigen Bewegungsgründe bey sich selbst, und erborgt nichts anders mehr. Hier entwirft der Verf. den Plan einer ganz auf die Natur des Menschen und auf seine Bestimmungen gegründeten Moral, den wir von ihm selbst ausgeführt zu sehen wünschten. Wichtigster Unterschied der absoluten oder objektiven, und der subjektiven Moral; jene kann nicht anders als metaphysisch seyn; diese hingegen wächst meist auf historischem Grund und Boden. Die Moralität selbst, oder das Verhältniß der Handlungen und Gesinnungen zur Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen, ist an sich eben so unwandelbar, als der Maasstab, wornach sie beurtheilt werden muß, unveränderlich ist. Natürliche und positive Moralität; beruhet die letztere nicht auf der erstern, so ist sie bloß willkürlich. Quellen der Irthümer, bey der Beurtheilung der Sittlichkeit; der Verf. geht ihnen bis in die Anfänge der Stiftung bürgerlicher Gesellschaften nach; Wir können ihm aber, so trefflich diese Materie von ihm ausgeführt worden, nicht folgen; Nur die eine fruchtbare Bemerkung wollen wir auszeichnen, daß neben den Quellen jener Irthümer in der menschlichen Natur eben so viel Gegenmittel liegen, wodurch die Menschen von ihren Irthümern wieder zurück-

zurückgebracht werden können. Um vieler Leser willen hätten wir indessen wenigstens eine partielle Anwendung und Erläuterung der letztern Betrachtungen dieses Abschnitts, auf die gangbaren praktischen Grundsätze, Sitten und Meinungen unsers Zeitalters und auf die jetzt vorhandenen bürgerlichen Verfassungen, in dieser Schrift zu finden gewünscht; weil wir befürchten, daß die *Raisonnements* für viele zu allgemein seyn dürften, als daß sie, ohne weitere Winke, von selbst auf die praktische Benutzung derselben verfallen sollten. Es bleibt doch immer eine angelegentliche Pflicht des Menschenfreundes, gemeinschädliche Vorurtheile zu zerstören, und allenfalls nur solche moralische Gebrechen zu schonen, die mit mancherley Nebenvortheilen tief ins praktische Leben eingeflochten sind. Zuletzt, einige Anmerkungen über den Geschlechtstrieb. Das Abtreiben der Frucht wurde lange nicht für strafbar gehalten, und die Mütter konnten um so viel leichter dazu verleitet werden, da die Triebe der mütterlichen Liebe erst nach der Geburt erwachen. Das einzige Mittel, wodurch dem unnatürlichen Verbrechen des Kindermordes gesteuert werden könnte, wäre die Abhaltung von aller Versuchung zur ehelosen Begattung. Weil aber dieses Mittel nach unsern Umständen und Verfassungen, und bey unsrer Lebensart, wenigstens in Betracht des großen Hauffens, nicht anwendbar ist; so scheint es, daß keine menschliche Klugheit ein vollkommen hinlängliches und dabey ausführbares Mittel gegen den Kindermord wird ausfinden können, so lange sich nicht weise Staatsmänner über allgemeine Vorurtheile wegsetzen, und die natürliche wahre Moralität, durch allmähliche Veranstaltungen, immer mehr und mehr in ihrer ganzen Kraft, auf den Thron menschlicher Angelegenheiten erheben.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

75. Stüd.

Den 22. Jan. 1782.

Göttingen.

*Heyne.*

**A**m 29 May entschlief unser Herr Hofrath, D.  
 und Professor der Rechte, Chr. Fr. G. Meis-  
 ser an einer Entkräftung in einem Alter  
 von 64 Jahren.

Rom.

*Gmelin.*

Agri Romani historia naturalis tres in partes  
 diuisa siue methodica synopsis naturalium rerum  
 in Agro Romano existentium a Phil. Aloyf. Gi-  
 liij concinnata. P. I. Regn. animale. T. I. Orni-  
 thologia, in qua de priore auium classe. 1781.  
 ex offic. Archang. Casaletti. in Quart. ohne Zur-  
 8fff eige

eignung an den Pabst und Verzeichniß des Inhalts 176 Seiten, mit 24 Kupferplatten. Mit vieler Erwartung nahm Rec. das Buch in die Hand; fand aber bald, daß er sich darinn sehr getäuscht hatte; als jugendlicher Versuch könnte es noch so hingehen, aber für das Publikum hätte es, so wie es da ist, nie bestimmt werden sollen. Die Kupfer sind größtentheils entweder schlecht, oder mittelmaßig, und z. B. so wenig Rücksicht auf Unterschied in der Größe genommen, daß die Taube beynahe so groß erscheint, als der calecutische Hahn; die Beschreibungen enthalten die alltäglichste Bemerkungen, und hinten an ist immer aus Ettmüller, Schröder, Dale, Lemeray, Jonston u. a. d. eine für unferre Zeiten sehr erbauliche Nachricht von dem Arzneygebrauche angehängt; selbst die Schreibart ist nicht, wie man sie von einem Römer erwarten könnte; es muß wenigstens auffallen, *domine mihi statt dolui* zu lesen. Da der Verf. die Vögelgeschichte für den wichtigsten Theil der Naturgeschichte hält; so macht er damit bey seiner römischen Naturgeschichte den Anfang: er theilt die Vögel 1) in solche, welche Römer und Bezw. 2) in solche, welche Insekten, 3) in solche, welche andere Vögel oder überhaupt andere Thiere, fressen, und 4) in Wasservögel. In diesem Bande sind nur die Vögel der ersten Abtheilung beschrieben. Zuerst die Definition des Vogels; denn das Allgemeine aller Vögel: *Wicq d'Alzr*, Hunter und Camper sind freilich dem Verf. ganz unbekant; Buffon hingegen ist desto öfter angeführt und ausgezogen. Nicht nur die wilde und eigentlich einheimische, sondern auch die zahme Vögel werden hier beschrieben.

Wismar.

Rev.

In der Wismarschen Buchhandlung, Pragmatische Geschichte des Verstandes und Herzens eines Jünglings, für Aeltern und Erzieher, herausgegeben von dem Verf. des Treuen Diogenes. Zwey Theile, zusammen 376 Seiten. Octav, 1781. Der erste Theil macht zuvörderst mit den mislungenen reformatorischen Absichten und Unternehmungen des Helden, um welcher willen er sein Vaterland verließ und im Auslande frühe starb, in einem zu unbestimmten und zu gedehnten Vortrage, und dann mit einigen Fragmenten seiner Jugendgeschichte bekannt. Der wichtigste Theil ist der zweyte; in welchem, angeblich von dem Helden der ganzen Geschichte selbst, die Geschichte seiner zwey Hauptneigungen, der Ehrbegierde und der Neigung zum andern Geschlechte, mit eingestreuten Lehren vorgelegt wird. Sie fängt mit den ersten, unschuldigen, leicht zum Guten lenkbaren Neigungen derselben an; zeigt, wie die für die Erziehung ihres Sohnes überhaupt nicht unbesorgten Eltern diese beyden Neigungen in der Kindheit und dem Knabenalter unvorsichtig nährten; darauf, bey den ersten gefährlichen Aeusserungen, falsche Mittel wählten zur Einschränkung derselben, oder eigentlich nur der einen, der Neigung zum Frauenzimmer; wie dadurch die Verschlimmerung derselben im Verborgenen nur desto grösser wurde; bis endlich in den ersten Universitätsjahren die größten Ausschweifungen, und eine fast gänzliche Verwilderung eines Charakters von den schönsten ursprünglichen Anlagen, daraus entstanden. Die Besserung fängt sich mit den tiefern Nachforschungen über die natürlichen Pflichten des Menschen, und den lebhaftesten Eindrücken, den einige hiesige Lehrer bey-

Vortrag der theologischen Moral auf den Jüngling machten. Der Gang, die mancherley Wendungen und neuen Abirrungen vom wahren Ziel der moralischen Vollkommenheit, in die die Seele desselben bey ihrer allmähigen Besserung gerieth, wird umständlich und übereinstimmend sowohl mit psychologischen als theologischen Grundsätzen geschildert. Die Geschichte mag so ganz individuell seyn, als die Einbildung, nach ihrem Hauptzuschnitte, es vorstellt, oder auch nicht: so enthält sie doch viele wichtige und zum Theil tief sinnige Anwendung über die moralische Natur und Bestimmung des Menschen. Und es läßt sich hoffen, daß nicht nur Eltern und Erzieher, sondern auch manche erwachsene Jünglinge vielen Nutzen aus derselben ziehen können. Bey dieser Güte der Sachen ist es um so mehr zu bedauern, daß die Sprache von Fehlern ganz überfließt. Der größte Theil sind sichtbar Druckfehler; aber viele sind auch Fehler des Schreibers, besonders der fast durchgängige unrichtige casus bey den Vorwörtern, auf, an, u. a. In Ansehung der philosophischen Grundsätze, die im Buche vorkommen, hat Recensent nur eine Haupterinnerung zu machen, welche die Ehrliche betrifft. Der Verf. begnügt sich nicht die mancherley üblen Leitungen des Ehrtriches zu tadeln; sondern er will ihn bey der Erziehung gar nicht gebraucht, er will ihn ausgerotzet wissen; er will, daß man schon dem Kinde, dem Knaben, nichts als Geistesgröße vorhalte und anschaulich mache, nie ihm Menschenmuster hin-gebe, nie seine Aufmerksamkeit auf menschliche Größen, Lob, Beyfall und Zuneigung hinrichte. S. 243 vergl. mit 315. Statt diese Kräfte zu gebrauchen, soll der Erzieher gleich vom Anfange angewöhnen, zum Ziel aller Handlungen, allein geistliche Größe sich zu setzen, anhaltende Thätig-





Grunde zusammengesetzt seyn soll, weil das venerische Gift, nach der Meynung der angesehensten Aerzte saurer Natur sey, und verspricht sich von seinem Mittel, nebst in Ausübung gebrachten Entwurf zu einer Liebespollux so viel, daß die Seuche in zwanzig Jahren, völlig ausgerottet seyn werde. So wenig Nec. von hier an, in der Folge dieses Memoire erwartete, so scheint doch hin und wieder gute Bekanntschaft mit dem Uebel und den Zufällen desselben durch, obgleich die gegebene Râthe, sehr mittelmäßig und zuweilen schlecht ausfallen. Die gewöhnlichen Zufälle vermehrt er mit einer besondern Gattung, die von ihm des Grapes genannt wird. Diese besteht in kleinen rothen Finnen, in denen sich nachher, wie bey der Krätze, ein gelbliches Wasser anfindet, die die Krätze traubeweis befehen, ein heftiges Jucken verursachen, nur bey versäumter Vorsorge im Chankers ausarten. In Ansehung der verschiedenen Heilarten, declamirt er gar sehr gegen den ägenden Sublimat, und für die Methode des Chanciers Chicouan (par extinction), und giebt über die Chanciers aller nahgelegenen Länder seine böse Laune, auf 45 Seiten in reichster Maasse aus; dagegen kömmt man bey der guerison de la Verole, qui se trouve compliquée avec d'autres vices, nemlich mit der englischen Krankheit, dem Herpes und dem Scharhock, mit drey Seiten ab, und erhält beym Schluß dieses J den Trost: C'est au praticien à se occu- feiller soi-même. Gegen Hr. Unzer und Harris will er doch behaupten, die Luftseuche werde in der Geschlechtsfolge hartnäckiger und schlimmer; sagt aber, statt aller Gründe und belegter Erfahrung, weiter nichts als: La nature devroit peut être cette justice à l'innocence; mais la nature ne peut fixer des in- rêts aussi foibles dans la

mar-

marche toujours suivie. Si elle connoissoit ces exceptions, la Cigüe eut du perdre sa force delétère, dans les mains de Socrate". Gegen dieß Argument wird doch wohl Hr. U. weiter nichts zu sagen haben —? Die spanische Fliegentinctur, und der Weynzucker haben gegen den Saamenfluß die gehoffte Wirkung nicht gethan. Was sich aber der W. bey der Caries, von einer Salbe, die aus Campheröl, Eyeröl, Thercbinthöl und der gewöhnlichen Digestivsalbe zusammengeknet ist, für Vortheile verspricht, ist Rec. unbekannt. Die Amputation vielleicht zu ersparen? Die Ursachen des Uebels, das die Franzosen gonorrhée habituelle und die Engländer gleet nennen, leitet er von der auf die Vorsteherdrüse abgelagerten Flechtenmaterie her, und belegt sie mit dem Beynahmen gonorrhée dartreuse: führt auch zwey Kranke dieser Gattung auf: allein weiter erstreckt sich die Gewißheit dieser Pathologie nicht, als daß beyde Kranke geheilt worden. Unter dem Abschnitt perte de semence, kömmt auch der häufige Abgang eines weißsen zähen Schleims bey dem Harnlassen vor; den Kleintaud fluxion catarrhale de la vessie genannt hat. Der W. sagt zwar anfangs: dieser sey eine Folge vorhergegangener Gonorrhée, muß aber doch eingestehen, daß dieser Schleim nicht die geringste Ähnlichkeit mit der Saamenfeuchtigkeit habe. In dieser Verlegenheit wagt er doch keine Erklärung dieses (chronischen, und gewiß ohne vorhergegangene venerische Ansteckung vorkommenden) Uebels. Mit Recht verwirft er den innerlichen Gebrauch der Heymittel. Von dem Kesse dieses Werkchens, der de la pollution nocturne; du priapisme; et de la sureur uterine; de l'impuissance; de la semence trop prompte ou tardive; du varicocele; du varicocele; des abscess et fistules du scrotum

608 Gbtt. Anz. 75. St., den 22. Jun. 1782.

tum et du perinée; des embarras de l'urètre und de l'ophthalmie venerienne auch oberflächlich handelt, hat Rec. nur die Paragraphen anführen wollen.

Heyne.

Nürnberg.

Hey Stein in Commission: M. Tullii Ciceronis Rhetorica, seu institutiones artis eloquentiae forensis. Opera et sumptu cultoris disciplinae Ciceroniana, Iosephi Greysling I. D. 1782. groß Octav. Der wackre Mann scheint es gut mit den Studien zu meynen; er gedent die rhetorischen Schriften ad Herennium und de Inventione, die auch sonst Rhetorica vetus et nova hießen, (er selbst sagt prima et secunda) dadurch brauchbarer und lesbarer zu machen, daß er sie in Paragraphen, nach eingemachten Disposition und Abtheilung, mit vorgesetzten Aufschriften, wie ein akademisches Compendium und Lehrbuch, hat abdrucken lassen; die Lexica sind auf ähnliche Weise als ein Anhang beygefüget. Die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern kann dieß alles gar wohl dienen. Er spricht zwar von getilgten Fehlern, Verbesserung der Interpunction u. dergl. uns will es aber nicht glücken, etwas von dieser Art ausfindig zu machen.

Heyne.

Berlin.

Von der Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen in einem ausführlichen Auszuge ist der zwey und zwanzigste Band 1782. aus dem Schluß der Forsterschen Reise um die Welt, und aus der ersten Hälfte der Hdftischen Beschreibung von Marokos und Ses zusammengesetzt.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

76. Stück.

Den 24. Jun. 1782.

Göttingen.

*Heyn.*

**U**nser Hr. M. Hymann ist durch ein gnädig-  
 stes Rescript zum außerordentlichen Profes-  
 sor der Philosophie ernannt worden.

Pavia.

*Walch.*

Von daher erhalten wir eine in groß Octavo saub-  
 er gedruckte Sammlung kleiner Schriften in Gestalt  
 von Sendschreiben, die keinen gemeinschaftlichen,  
 sondern jede ihren eignen Titel haben, jedoch durch  
 die fortlaufenden Seitenzahlen mit einander ver-  
 bunden sind. Der Verfasser ist Janus Sylvæ, der  
 die alte römische Rechtsgelehrtheit bearbeitet, viele  
 Litteratur besitzt und schönes Latein schreibt. Von  
 den Abhandlungen selbst hat die erste von Seite  
 633 1-35

1: 35 diese Aufschrift: de Romanorum principum et veterum iuriconsultorum in christianos odio, und ist in der Absicht geschrieben, die Klagen, nicht über die Verfolgungen, sondern über das gerechtmäßige Betragen einiger Kaiser und Rechtslehrer gegen die alten Christen zu mindern: Klagen, welche Hr. S. vor Wirkungen der wenigen Bekanntschaft mit der Historie und der Staatsverfassung des römischen Reichs unter den ersten Kaisern ansiehet. Bau-  
doun oder Balduin ist vorzüglich der Schriftsteller, dem er widerspricht, und Ulpian der Rechtsgelehrte, den er verteidiget. Eine der besten Bemerkungen, die wir angetroffen haben, ist diese, daß die den Christen gänztige Verordnungen der Kaiser niemals ein rechtskräftiges Ansehen erhalten: niemals allgemeine Gesetze des Staats worden; welches denn die Ursach gewesen, warum die ältern Verfolgungsgesetze nie ihre Kraft verlohren. Lactantii berühmte Stelle von dem Domitio, welcher die letzten gesammelt, kann ohne Gewaltthätigkeit, von keinem andern, denn vom Ulpian verstanden werden; dieser aber konnte in seiner Sammlung die noch nicht aufgehobnen Gesetze nicht auslassen: überdies hat er diese nicht unter dem den Christen gewogenen Alexander Severo, sondern unter Caracalla gemacht. Die Stellen des römischen Märtyrerbuchs, welche den zuerst gedachten Kaiser zum heftigen Christenverfolger machen, sind voll offenkundiger Fehler der Zeitrechnung, daß man ihnen nicht glauben darf. Wir übergehen noch einige Anmerkungen wider Wynkershoef und empfehlen nur noch die letzte, in welcher erwiesen wird, daß die Einführung der christlichen Religion den Verfall der gelehrten Rechtswissenschaft nicht nach sich gezogen, welches Heineccius wider die Historie behauptet. Die zweyte Abhandlung S. 37-65 ist: de Iuliano

niano et Triboniano deque iis, quae ad finendam pubertatem spectant. Es ist weder mit den gewöhnlichen Lobeserhebungen, noch Tadeln der beiden Personen zufrieden. Des Kaisers größte Sünde ist die Einziehung der den öffentlichen Rechtslehrern angewiesen gewesenen Besoldungen, wodurch Barbarei entstehen mußte. Mangel der Gelehrsamkeit ist oft den geübtesten Rechtsgelehrten schädlich gewesen, zumal wenn sie alles, was jetzt nicht mehr statt findet, vor unnötig achten. Als ein Beyspiel führt er die verschiedenen Meinungen über R. Justinians Verordnungen im Coder und den Institutionen von der Pubertät des männlichen Geschlechtes an. Die von einigen vorgegebene Bestätigung bey den alten Römern, sey eine bloße Erdichtung ohne und wider die wahre Historie, die nur aus Unwissenheit des rechten Verstandes der Worte: habitus corporis entstanden. Zuletzt noch eine Warnung, die Sitten des neuern Constantinopels mit den alten römischen nicht zu verwechseln. Die dritte: de mathematicis, mathematicis et similibus, von S. 67 bis 95 betrifft überhaupt diese in den römischen Gesetzen mit so harten Strafen belegten Verbrechen, die nach unserm bessern Einsichten keine Verbrechen sind, und daher auch die Strafen wegfallen müssen, doch kann Betrug und böse Absicht allerdings strafbar seyn, wenigstens um andere abzubreden. Insbesondere wird erwiesen, daß durch Mathematiker schlechthin nur astrologische Wahrsager zu verstehen. Es ist daher kein Widerspruch wider die Gesetze, wenn selbst an Kaisern mathematische Kenntnisse gerühmet werden. Endlich die letzte und kürzeste von S. 97 bis 104 de iis qui L. I. §. 3. D. extr. cognit. impostorum nomine notantur, hat zum Zweck, daß durch diese Betrüger von einigen Gelehrten, sehr

ihel die Christen verstanden werden. Es kommt hier wohl auf das vom Ulpian gebrachte Wort *exornatum* an, ob dieses damals den Christen eigenthümlich; oder auch von andern und heidnischen Beschwörern gewöhnlich gewesen. Diesen letzten Sprachgebrauch wünschten wir erwiesen zu sehen, welches hier nicht geschehen. Und der von Heinecio schon angeführte und hier wiederholte Grund, daß, im Fall das Gesetz von Christen rede, A. Justinian es nicht würde beybehalten haben, ist wohl wenig überzeugend.

*Reckmann.*

Mannheim.

In der neuen Hofbuchhandlung sind des Hrn. Regierungs- Medicus Beyträge zur schönen Gartenkunst gedruckt worden; sie betragen 1 Alph. u. einige Bogen in Octav. Das Titelblatt hat ein artiges Zierbild nach der Zeichnung des berühmten Landschaftmahlers Ferdinand Kobel, wo man eine Urne in der melancholischen Laube einer babylonischen Weibe sieht. Der größte Theil des Buchs erzählt des V. Beobachtungen und Versuche über die beste Weise, ausländische Bäume und Sträucher an unsern Himmelsstrich zu gewöhnen, welche größtentheils schon aus den Schriften der Churpälzischen ökonomischen Gesellschaft bekannt sind; sie haben hier jedoch manche Zusätze erhalten. Einige neue Aufsätze sind in die jetzt beym Unterrichte zur Gärtnerey gebräuchliche Briefform eingeleidet. Da sie zugleich nach Art eines Tagbuchs abgefaßt sind, so wird zuweilen das vorhergehende durch das nachfolgende verbessert, und der Leser stößt nicht selten auf Wiederholungen; aber dagegen ist auch an Vollständigkeit und Deutlichkeit sehr viel gewonnen, und es ist allerdings lehrreich zu lesen, wie der V.  
miß-

mißglückte Versuche zur Entdeckung bisheriger Fehler und besserer Methoden angewendet hat, welches ohne die gründliche Kenntniß der Naturlehre und Botanik, durch welche er sich längst auszeichnende Verdienste erworben hat, unmöglich gewesen wäre. Er beklagt, daß die Deutschen meistens nur noch bemüht sind, eine ungeheure Menge Abarthen ihren Gärten zu verschaffen, und eben deswegen von Ausländern, die ihnen jede kleine Veränderung als eine Neuigkeit verkaufen, um ihr Geld gebracht werden, ohne dem Vaterlande dadurch zu nutzen. Aus Besorgniß, diese Kostbarkeiten zu verlieren, fährt man fort, nach der alten Vorschrift des Lournesfort, Commelin u. a. die ausländischen Bäume künstlich in Treibhäusern zu halten, von denen doch schon viele längst einheimisch geworden wären, wenn viele zu Versuchen, sie im Freyen zu ziehen, Muth und Geschicklichkeit gehabt hätten. Hoffentlich wird das glückliche Beyspiel und der Unterricht des W. solche nützliche Untersuchungen rege machen. Nach seiner Erfahrung, muß die Angewöhnung an unsern Himmelsstrich nur durch Saamen geschehen, und das Verfahren der Gärtner, die Ausländer durch Pfropfen, Deculiren und Ablegen zu vervielfältigen, unterhält die ausländischen Hölzer immer schwächlich, und setzt sie jedem Ungeßame des Himmelsstriches bloß. Die Ausfaat muß an dem Orte geschehen, wo künftig die Bäume stehen bleiben sollen, weil sonst die jungen Wurzeln verzärtelt, beyn Verpflanzen verstimmet und im Wachsthum aufgehalten werden. Wenn auch einmal das Oberholz von der Kälte leidet, so schneidet man es über der Erde ab, und die kraftvolle Wurzel treibt bald einen neuen Stamm. Ueberhaupt müssen einzelne Beyspiele, da die Kälte Bäumen geschadet hat,

G g g 3 hat,



hat, nicht von ihrer Anpflanzung abschrecken; wenn man in Provence deswegen den Lehlbaum, und in manchen Gegenden von Italien den Pomeranzbaum nicht pflanzen wollte, weil es Winter giebt, wo beyde auf die Wurzel erfrieren, so würden diese Länder einen wichtigen Handel einbüßen, und wir selbst würden bey jener Denkungsart noch keine Nussbäume haben. Das gewöhnliche Bewinden der Bäume gegen den Winter schadet, weil ihnen dadurch die freye Bewegung, welche wider Kälte schützt, gehindert wird. Manche Arten, welche bey uns nicht aushalten, dauern bey gleicher Kälte in England, wo häufigere Winde die Bäume in einer nützlichen Bewegung erhalten. Der W. gesteht keinen Ausländern nicht einmal den Schutz von einer Mauer oder Hecke zu, sogar läßt er diejenigen im Herbste los, welche den Sommer über an Stangen gebunden gewesen. Daß ausländische Saamen gemeinlich leichter in Töpfen und Kästen, als in freyer Erde aufgehen, rühret nur von der vorzüglich guten Erde her, womit man jene füllet; wenn man für die freye Ausfaat eben eine solche Erde wählet, so geräth sie auch eben so gut. Wir haben es für zuträglicher gehalten, diese allgemeinen Regeln zusammen zu suchen und auszuzeichnen, als ein Verzeichniß der versuchten Baumarten zu liefern, welches ohnehin hier zu groß gewesen wäre. Nennen wollen wir doch den Granatbaum, der, wenn er das Frühjahr, ehe er zu treiben anfängt, aus dem Kübeln ins Freye versetzt wird, um Mannheim ausdauret. Gute Hoffnung macht auch der Kirschlorbeerbaum, auch der Lilienbaum. Die schneeweiße Nessel, die Miller und Jacquin für zärtlich halten, scheint dort im Freyen ausdauren zu können, auch R. Alternaus, wenn nemlich diese Staude nicht

nicht später, als im ersten oder zweyten Jahre ver-  
setzt wird. Vorzüglich wichtig ist die hier zum an-  
dermal abgedruckte Abhandlung vom Baue der  
süssen Pomeranzensaude. Ein neues Geschlecht ist  
*Firmiana chinensis* S. 177, die nicht so zärtlich  
ist, als man anfänglich gemeyn hat.

Der andere Abschnitt dieses Werks ist ungemein  
lehrreich für alle, welche sich mit der Lustgärtnercy  
beschäftigen wollen. Da die bisherigen Lehrer dero-  
selben, wenigstens größtentheils, ohne Kenntniß  
der Natur, wenigstens ohne Kenntniß der Botanik,  
die Leser mit ontologischen Begriffen von der  
Schönheit aufgehalten, und Ausichten und Ge-  
genden in gesuchten Ausdrücken beschrieben haben,  
ohne selbst die Mittel solche darzustellen, zu kennen,  
so bemühet sich Hr. M. diesen Mangel dadurch zu  
erfüllen, daß er dazu die Charaktere der Bäume  
und Sträucher zu bestimmen sucht. Zuerst von  
dem Platanus und dessen geschickter Anwendung in  
Lustgärten. Man sehe ihn in entferntere Theile des  
Gartens; sein majestätischer Wuchs ladet die Seele  
zur Stille und Einsamkeit ein, und die Abschälung  
seiner Rinde kann moralische Betrachtungen veran-  
lassen, wovon hier ein Beyspiel zu lesen ist. *A.  
negundo* dient zu munteren Wäldern, unter deren  
Schatten die freye himmlische Ausischt nicht gänze-  
lich verhindert wird. Zu Wäldern, die das Lachen,  
den Leichtsin und die Flüchtigkeit mit allen Folgen  
ausdrücken sollen, schiekt sich *Gleditia triacanthos*;  
ein darinn der Venus gewidmete Tempel könnte die  
Wollust mit allen verborgenen und tödtlichen Fals-  
gen derselben ausdrücken. *Bignonia catalpa* drückt  
das Scheitern und nicht Seyn aus, so wie *Diosp.  
virginiana* das ruhige häusliche Glück. Zu lachen  
den,

den, sorglosen, glücklichen mit Reichthum gesegneten Scenen sahien sich Cereis sil quadrum und canadensis; die Granatstaude stellet Pracht, Philad-loh cor-nis die Unschuld vor; u. s. w. Daß auch diese Physiognomik leicht bis zum Unsinn getrieben werden könne, erinnert der V. selbst. — S. 350 Entwurf zu einem Winter-Lusthause, der an die verflorbenen Vergnügen erinnert, die gegenwärtigen süßbar und die künftigen noch angenehmer macht; eigentlich ein Verzeichniß immer gründer Bäume und Sträucher, unter denen doch wohl manche von der Kälte leiden, und auch das durch die Unsicherheit und Vergänglichkeith der Vergnügen vorstellen möchten. Ein gutes Register beschließt dies angenehme Buch, welches noch manche neue Ansichten, Entwürfe und Bemerkungen enthält, die unsere Anzeige nicht faßt.

Heyne.

Leipzig.

Hey Weidmanns Erben und Reich: Nuovo Dizionario Italiano - Tedesco e Tedesco - Italiano 1782. Median Octav in vier Bänden, ist ein um gar vieles verbesserter und vermehrter Casselli, besonders was das Deutsche anbelanget, bey welchem sich als Verfasser, Hr. Phil. Jac. Klathe genannt hat.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wochentlich drey Stücke, samt einer Zugabe, in 2½ Bogen, gegen Pränumeration eines alten Louisd'or, die Expeditionsgebühren einbeziffen, von hiesiger Postamts-Zeitungs-Expedition einzeln mit den Posten versendet.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

77. Stück.

Den 27. Jun. 1782.

Göttingen.

**V**on E. r. Maj. unserm gnädigsten Könige  
 sind die Herren Professoren, Murray,  
 Richter, Feder und Schlözer, zu Aller-  
 höchster Hofrathen ernennet worden.

Leipzig.

Der k. Schwed. Akad. d. Wiss. Abhandlungen  
 aus der Naturl. Haushalt. und Mechan. auf 1776.  
 38 Band. Aus dem Schwed. überf. von N. G.  
 Kästner. Bey Heinicus, groß Octav, 1 Alphab.  
 8 Kupfertaf. Bey den ersten Aufsätzen, von Aus-  
 rechnung der Käffer, findet sich ein beträchtlicher  
 Zusatz des Uebersetzers, der auch hier und da An-  
 merkungen beygefügt hat.

§§§

Dessau.

*Nahmen*

Dessau.

Ein illuminirter Kupferstich, der vor einiger Zeit auf Subscription angekündigt ward, ist erschienen und führt die Aufschrift: Sonnenscharte... v. Israel Salomon Probst 1782. nebst einer Erklärung, 1 Bogen in Octav. Eine Aequatoralprojectio, der fünf Parallelfreise der Armillarsphäre über 15 pariser Zoll im Durchmesser, auch Stundenkreise für ganze und Viertelstunden und zwischen beyden Wendekreisen, Lagekreise der Sonne. Man findet also durch Anlegung eines Linials an den Mittelpunkt, Abweichung und Länge der Sonne, fern der Auf- und Untergang und was damit zusammenhängt für eine gegebne Polhöhe, selbst Anfang und Ende der Dämmerung, das Clima eines Orts u. s. w. Der Gebrauch ist ohngefähr wie von Rosas Analemma. Am Umkreise sind einige Nahmen von Orten bey Gradn gestochen, die ihre Polhöhen anzeigen, mit sehr kleiner Schrift, natürlich mehr Nahmen dicht beysammen, und so übel zu lesen und zu finden. Eine gedruckte Octavseite hätte diese Nachrichten vollständiger und bequemer enthalten. Die sehr kurze Beschreibung soll nach Hrn. Dr. Absicht, in der Mathematik unerfahrenen, selbst dem gemeinen Manne nützlich seyn. Von Dessau sind Horizont- und Dämmerungskreis gezeichnet. Im obersten rechten Winkel steht: Mit Beyfall vieler Professores herausgeg. Die haben doch hoffentlich ihren Beyfall nicht dazu gegeben, daß jede der beyden gemäßigten Zonen: temperata heißt.

*Gymeln.*

Ebendasselbst.

Mineralogische Reisen durch das Herzogthum Weimar und Eisenach und einige angränzende Gegenden...

genden, in Briefen von J. E. W. Voigt, auf Kosten der Verlagskasse. Octav. I. Th. mit 6 illum. Kupfertafeln. 1782. 151 Seiten. Ein herrlicher Pendant zu Charpentier's mineralogischer Geographie der churfürstlichen Lande, der uns eben so lehrreich und nach einem ähnlichen Plan mit einem grossen Theil des übrigen nicht unter churfürstlicher Hoheit stehenden Thüringens, des Fürstenthums Schwarzburg, und der ehemaligen Grafschaft Henneberg bekannt macht. Hr. W. beschreibt hier in 17 Briefen insbesondere den Zusammenhang des Thüringerwaldegebirgs mit andern grössern deutschen Gebirgszügen, seinen innern Bau und Zusammensetzung aus Schichten, die durch die beygefügte Platten noch deutlicher und anschaulicher wird (nur hätte Rec. gewünscht, daß Hr. W. einige andere sich mehr und leichter von einander auszeichnende Farben gewählt hätte; vielleicht hätte er denn auch die Zeichen, wenigstens größtentheils entbehren können), und die einzelne Berge, aus welchen das ganze Gebirge besteht, und merkt auch die Nutzungart mancher seiner Produkte, und sowohl die fruchtlose und wieder aufgegebene, als die glücklichere und ergiebiger bergmännische Versuche, welche dafelbst gemacht worden sind, an. Merkwürdig ist insbesondere die Beobachtung, daß auf der ganzen nordöstlichen Seite dieses Gebirgs und in den ganzen nach Thüringen gelegenen Gegenden sich durchaus kein Basalt oder irgend ein anderes vulkanisches Produkt (sollte es aber wohl so ganz entschieden seyn, daß aller Basalt vulkanisches Produkt ist?) findet, und vielleicht auf diesem ganzen Striche die Basaltberge bey Stolpe die erste dieser Art sind, da hingegen auf der andern Seite die Gleichberge bey Römheld, der Dolmar, und die Rhönberge un widersprechlich Basaltberge sind.

H h h 2

find. Auch hier ist die Grundlage immer Granit, der dem scharfenbergischen sehr ähnlich sieht, übrigens in der Verhältniß seiner Bestandtheile sich nicht immer gleich ist; auf ihm ruht gemeinlich Jaspis oder Porphyr, oder der in Churfürsten sogenannte Mergelstein, und in beyden letztern ist von Feldspat und Quarz bald mehr, bald weniger eingemengt; oft haben sich auf diesen noch Sandsteinschichten angelegt; einige Berge, wie z. B. das Eich und die Oberperltzer Höhe bestehen ganz daraus. In dem ganzen Gebirge wird stark auf Eisen geschürft; auf der Morgenseite ist der Kieselhahn, auf der Abendseite der Schneelopf der höchste Punkt. Die Mabaisterbrüche bey Allendorf, die schwarzburgische Dachsdiezer- und Marmorbrüche, der Bergbau bey Ilmenau, Goldlauter, Camsdorf, Salsfeld, Suhl, Schmalkalden, Schweins und Steinbach, der Kohlenbau bey Cammerberg und Mannbach sind hier, einige freilich etwas kurz beschrieben. Zu Ilmenau giebt der Schiefer wenigstens sechs Pfunde Gartkupfer aus dem Centner, und der Centner Schwarzkupfer wenigstens zwey Mark Silber; das sogenannte Sanderg ist eigentlich nur die Oberfläche des Unterlagers, auf welchem das Kupferschieferflöz ruht, mit Kupfererz durchdrungen. Die Eisnaruben bey Goldlauter ausgenommen, sind alle Eisensflöze am südlichen und südöstlichen Fuße des Thüringer Waldes, an dem entgegengesetzten hingegen keine Eisen- sondern Kupfersflöze. Im Thüringer Marmor fand Hr. W. keine Spur von Versteinerungen; sollte aber wohl daraus un widersprechlich folgen, daß er ursprünglich ist? Könnten nicht die Trümmern von Schalen thieren, aus welchen er gebildet wurde, vorher zermalmt worden seyn? Hr. W. ermuntert sehr zu Goldwäschen in der Schwarzja. Die mit den Kob-

len

len vom Gelmörder Berge angestellte chemische Versuche wird mancher Leser vollständiger wünschen, und Rec. kann nicht bergen, daß er die Güte der Steinkohlen nie nach der Menge der Eisentheilchen in ihrer Asche beurtheilen würde. Was die Gegend von Jena betrifft, so werden hier die Bemerkungen des Hrn. Schmidts (Zugab. zu den gel. Anz. 1779. 38 St. S. 603. n. f.) so wie überhaupt die Bemerkungen eines Füchsel, Lehmann und Charpentier bestätigt, beyden letzteren an einigen Stellen freymüthig und mit Anstand widersprochen.

London.

v. Sprengel.

Collection of Treaties of Peace, Commerce and Alliance between Great-Brittain and other Powers from the year 1619 to 1734. by the Right. Hon. C. Jenkinson. Bey F. Almon 1781. auf 156 Octavseiten. Diese bloß Handelsverträge enthaltende Sammlung, die größtentheils im vorigen Jahrhundert zwischen England und den übrigen Mächten in Europa geschlossen worden, dient als Anhang oder Beilage zu einer größsern Sammlung von englischen Verträgen, welche bey eben diesem Verleger unter dem Titel Collection of Treaties between Great brittain and other Powers from the Revolution in 1688. in zwey Octavbänden schon vor einigen Jahren heraustrat. Nur wenige Verträge der vor uns liegenden Sammlung sind vollständig abgedruckt, sondern nur die vornehmsten Artikel, und zuweilen sind, wie bey den Niederlanden, Auszüge aus ältern Tractaten eingeschaltet, die England im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert mit den Herren dieser Länder geschlossen. Alle hier mitgetheilte Verträge,  
 H h h 3 sind



sind zwischen England, Portugal, Holland, Dänemark, Schweden, Frankreich, Spanien und Rußland geschlossen. Mit Holland oder den vereinigten Niederlanden sind die Verbindungen am äftersten erneuert worden, aber auch alle schon aus ähnlichen Sammlungen bekannt. Der älteste Freundschafts- und Handelsvertrag dieser Sammlung mit Rußland ist vom Jahre 1623. Nach dem Handelsvergleich mit der holländischen Ostindischen Compagnie von 1619 durfte England noch frey nach den Molucken schiffen. Beyde Nationen bestiminten damals gemeinschaftlich den Preis der Waaren, und eine durfte ohne der andern nichts an diesen Preisen ändern. Beyde hielten zur Beschügung ihres Handels eine gemeinschaftliche Flotte von zwanzig Schiffen, jedes von dreyßig Kanonen, und hundert und funfzig Mann. Schaden und Verlust ward von beyden Handelsgesellschaften gemeinschaftlich getraagen. Dieser Vergleich ward auf zwanzig Jahr geschlossen, aber die Eifersucht der Holländer, und das Blutbad von Amboina, machten ihm vor der Zeit ein Ende. Beyde Gesellschaften vereinigten sich in diesem Tractat den chinesischen Handel von den Philippinen weg zu ziehen, und die chinesischen Tonken nach den ihnen gehörigen Inseln anzulocken. In dem Handelstractat mit Frankreich von 1677. erlaubt England den französischen Schiffen, Hanf, Flachs, Wachs, Lohwerk, Seegel, Anker, Masten und Schiffholz mitzen im Kriege selbst nach feindlichen Häfen zu schicken. Eben dergleichen verstatet England im vorigen Jahrhundert denen Nationen, mit welchen Verträge geschlossen wurden. Im Vertrag zu Upsal mit Schweden von 1654. erlaubt England dieser Nation bis auf tausend Schiffe auf den Heringfang an den englischen Küsten zu fenden, und die

die Schweden durften sogar ihre Neze auf Brittiſchen Grund und Boden trocken.

Angehängt iſt dieſer Sammlung ein bereits 1758. abgedruckter Auffatz des Herausgebers, über das Betragen der brittiſchen Regierung gegen neutrale Nationen, worin er zu erweiſen ſucht, daß Hol- land durch ſein Betragen im vorigen Kriege, allen Verträgen mit Großbritannien entgegen gehandelt. Der ganze Auffatz iſt mit ſehr ermüdender Weit- ſchweifigkeit abgefaßt, und mit dem halben Aufwand von Worten und Citationen, würde der Verf. ſei- nen Hauptſatz unſern Bedünken nach gründlicher und bündiger erwieſen haben.

Hamburg.

*Heyne.*

Gebichte, aus dem Griechiſchen überſetzt von Chriſtian Graf zu Stollberg. Hey Bohn 1782. gr. Octav, 318 Seiten. Nicht ſowohl als Ueber- ſetzungen, obwohl auch dieſe Ausnahme ein Ueber- ſetzer, wie der Hr. Graf Et. iſt, wohl verdiente, ſondern vielmehr als glückliche Darſtellung grie- chiſcher Dichtergedanken und Dichterbilder führen wir dieſe Gebichte in unſern Blättern an; ſie ſind in drey Bücher vertheilt; das erſte enthält die ſo- genannten Homerischen Hymnen, nebst dem neu- gefundenen an die Ceres, den man ſchon vorhin im d. Muſ. mit Vergnügen geleſen hat. Die Un- ternehmung war an und für ſich eine der ſchwerſten; der Text iſt an ſo vielen Stellen ganz verderben, voll Lücken und voll Interpolationen und fremden Verſen. Der Hr. Graf, von ſeinem Genie und von ſeiner, durch die überſetzte Iliade bewieſenen, vertraulichen Bekanntschaft mit der Homerischen Muſe

Muse geleitet, hat dennoch überall einen schicklichen Sinn hineinzulegen gewußt. Die ersten fünf Hymnen, mit dem an die Demeter oder Ceres, hält er unstreitig für Homers Werk; so weit nemlich die Rede von seinem Gefühl ist; der Hymne an Ares sey es hingegen am wenigsten, und gehöre eher unter die Erphischen. Das zweyte Buch enthält neun Idyllen aus Theocrit (1, 2, 8, 9, 11, 12, 18, 21, 25) Bions Id. 1. 3. Moschus 3, Callimachs Hymnen an Apoll, an Artemis, an Delos, und an die badende Pallas; des Proclus beyde Hymnen an die Sonne und an die Musen, und Musäus Leander und Hero. Das dritte Buch besteht aus kleinen wohlgewählten Gedichtchen und Fragmenten, als von Tyrtaeus, Simonides, Solon, dergleichen sich noch viele aus dem Alterthume erhalten haben; in diesen herrscht so viel Anmuth, Charakter der schönen Einfalt, und ächter griechischer Sinn, als oft kaum in großen Gedichten kenntlich ist. Eine so artige Sammlung verdiente einen guten saubern Druck; zum Unglück ist der schlechteste Corrector darüber gekommen, der seyn kann, das Buch wimmelt von Fehlern, die oft den ganzen Sinn oder den Vers verfälschen.

*Heyne.* Nürnberg.

Ein neues brauchbares geographisches Handlexicon liefert die Grattnauerische Buchhandlung in groß Medianoctav: Geographisch-historisch-naturhistorisches Zeitungslexicon von Wolff. Jäger, Professor zu Altdorf. Erster Theil A-L. Der zweyte und letzte Theil soll Ditem 83 erscheinen.



sonderheit. Dann handelt er von den Mitteln und Beweggründen sich einen hohen Grad moralischer Freyheit zu erwerben. Und endlich zeigt er die Uebereinstimmung dieser Begriffe und Grundfäße von der Freyheit mit dem Satze vom zureichenden Grunde, den Lehren von der Vorsehung und Zurechnung, und den vernünftigen Bestrebungen nach Vollkommenheit und Glückseligkeit. — Der Ausdruck Freyheit bezieht sich allernächst auf einen negativen Begriff, auf die Vorstellung der von Zwang, Gewalt und Hinderniß gereinigten Natur irgend eines Dinges. (Diejenigen, welche jene dem Verf. und den meisten Philosophen verwerflich scheinende metaphysische Freyheit behaupten, setzen sie auch noch der völligen Abhängigkeit von äußerlichen genau bestimmenden Ursachen entgegen.) Der positive Begriff aber, zu welchem die weitere Untersuchung fortführe, sey: Vermögen einer jeden Sache, ihren Kräften gemäß zu wirken. Daß die Philosophen größtentheils zu sehr an dem negativen Begriff hängen blieben, den positiven Begriff aufzusuchen, zu wenig sich angelegen seyn ließen; sey eine der vornehmsten Ursachen ihrer Verirrungen in dieser Materie. (Ob wir gleich die Vorzüge der Erklärung, die der Verf. hier gegeben hat, nicht verkennen: so dünkt uns doch, daß überhaupt positive Begriffe, Vermögen zu wählen, oder sich bey seinen Handlungen selbst zu bestimmen, gemein genug, aber die Streitigkeiten bezulegen wenig behülftich gewesen. Seine weitfichtige metaphysische Frage von dem Zusammenhang und den letzten Gründen alles dessen, was in der Welt geschieht, wird, auch abgesondert von dem Worte Freyheit, immer für die meisten eine bedenkliche, schwere Frage bleiben; obgleich.

gewiß ist, daß die Vermengung der verschiedenen Bedeutungen dieses Ausdrucks das scheinbare Interesse der Untersuchung und die Verwirrung vermehrt.) Eine andre Sonderbarkeit vieler Philosophie sey, daß sie den Begriff von der Freyheit ausschließungsweise auf den Menschen, ja wohl gar auf die vorzügliche Art oder den höheren Grad derselben, nach vernünftigen Einsichten und Ueberlegungen seine Entschlüsse einzurichten, angewendet wissen wollten. Bey dieser moralischen oder höhern Willensfreyheit hält sich unterdessen der Verf. selbst am längsten auf. Er bemerkt gleich hier, behuf der abgezielten letzten Folgerungen, wie übel es seyn würde, wenn der Wille eine blinde Thätigkeitskraft, und nicht von Vorstellungen abhängig wäre. Die Regeln, die der W. giebt, seine moralische Freyheit zur Abhängigkeit von einer erweiterten, aufgeklärten und lebendigen Erkenntniß des Guten zu erhdhen, sind vortreflich; aber gründlichen Moralisten nicht unbekannt. Auch derjenige, der einer eingeschränkten sinnlichen Erkenntniß folgt, bestimmt seine Entschlußung nach dem, was in dem Augenblicke ihrer Fassung ihm das Beste zu seyn scheint. Das *Video meliora proboque* dessen, der verkehrte Entschlüsse fasset, sey ein Urtheil der nachfolgenden oder vorübergehenden fähigen Ueberlegung; nicht ein mit der Entschlußung gleichzeitiges Urtheil. (Die bessere Erkenntniß kann mit der die verkehrte Entschlußung bewirkenden irrigen Vorstellung gleichzeitig, oder wenigstens unmittelbar verknüpft seyn, wenn sie schwächer ist.) Wie die Vorstellung von der Willensfreyheit, nach welcher dieselben zugleich eine obllige Abhängigkeit allernächst von den herrschenden Vorstellungen, und mittelbarer Weise von den Grund-

Kräften des Weltsystems ist, mit den Lehren von der göttlichen Vorsehung und der Zurechnung beziffert, zeigt der Verf. wie das bereits von vielen gezeigt worden ist, gründlich, und hier und da mit freymüthigeren Folgerungen, als manche andere sich erlaubt haben. Mit Aushebung einiger derselben wird diese Anzeige vielleicht am besten beschloffen werden können. „Leitet man hieraus den Schluß her, heißt es S. 214 daß der Mensch also etwas weniger böse wäre, als man sich ihn beim Böses thun vorgestellt hätte: so gebe ich den Schluß zu, und erinnere also meine Nebenbrüder, daß es die Gerechtigkeit erfordere, den Menschen nicht für böser zu halten, als er ist. — Es ist ein höchst böser und gefährlicher Irrthum, wenn viele Theologen selbst den gütigsten und weisesten Weltregierer eine solche Strafausübung zuschreiben, krafft deren die Gottheit, bloß in Rücksicht auf die Schuld, ohne Beziehung auf die Folgen der Strafen, das Strafübel auch in dem Fall Statt finden lasse, wenn es nicht zur Verminderung böser Handlungen bey dem fehlenden selbst oder bey andern nothwendig ist. Die Stelle S. 222 daß ein weiser Regent unter gewissen Umständen selbst ganz unschuldige Menschen zu Himmung gewisser großer Uebel oft aufopfern müsse, könnte vielleicht von manchem mißverstanden werden. Der Sinn des Verf. ist gewiß nicht, daß einem Regenten je das Recht zustehe, seine Macht und Ansehen zu gebrauchen, um über Unschuldige, als ob sie schuldig wären, Verderben zu bringen. Aufgeben muß er ihre Rettung und Vertheidigung, wenn sie mit größern Uebeln für andere verknüpft seyn würde. Aber eine Ungerechtigkeit zu vollziehen, kann nie einem Menschen Pflicht, Recht und Klugheit werden.

/  
Wien.

Wien.

*Gebhardi.*

Der dritte Band oder zweyte Theil der Austria sacra oder Geschichte der ganzen österröschischen, weltlichen und klösterlichen Klerisey beyderley Geschlechts, von Marian (a SS. Salvatore) Priester des reformirten Ordens der Augustiner-Barfüßer am Hofkloster zu Wien in Oestreich. Aus den Sammlungen Josephs Wendt von Wendtenthal, Kaiserl. geheimen Reichs Hofkanzley Officialen, enthält einen Theil der zu Tyrol gehörigen geistlichen Stifter und Erzpriesterthümer, und in der Zugabe eine Verantwortung gegen eine Recension in der Noua Bibliotheca ecclesiastica Friburgensi. und gegen die von uns oben (1781. S. 704 der Zug.) angezeigte Briefe eines Freundes. Bey diesem Bande sind keine Urkunden, allcia dennoch trifft der Geschichtsforscher verschiedenes darinn an was er nützen kann. Wir rechnen hieher; Geschlechtsnachrichten von kärnthischen Herzogen, tyrolischen Grafen, und anderen Landesherren kleinerer Staaten die in Tyrol oder nahe bey diesem Lande liegen. Dann auch andere Bemerkungen: wie z. E. daß die Abbtin zu Sonnenberg im Pusterthale das Recht eine Inful zu tragen hat; daß der Erzherzog Leopold (S. 390) einen heilig geachteten Franciscaner Lavenbruder zu Rom Innocenz von Erafus 1625 über sein Vorhaben den geistlichen Stand zu verlassen befragt, und weil selbiger es billigte sich vermählte, und daß (S. 415) der jetzige Probst des regulirten Chorherrenstifts S. Augustin zu Neuenzell, Hr. Leopold Jana, in seinem Stifte eine Bibliothek von 20,000 Stück gedruckter und geschriebener Werke errichtet hat. Die eingefandten Bes



richte sind kritischer als in den vorigen Händen behandelt: Allein dennoch ist hin und wieder eine Unrichtigkeit stehen geblieben oder eingeflossen, wie z. B. S. 120 die, daß der deutsche Großmeister Henrich von Plauen 1410 im öffentlichen Druck sein Manifest bekannt gemacht habe, und S. 63 „daß die Protestanten, wenigstens die Klügeren, und Gelehrteren aus ihnen, nichts, gar nichts, „auf die Person des D. Luthers halten, sondern „sich seiner schämen.“ Die beschriebenen Bischofshäuser dieses Landes sind Trient und Brixen. Außerdem findet man die Geschichte des Deutsch-Mazarianischen Ritterordens nach Anleitung des Quellius; der deutsch Erdenz-Walley Throl an der Erzh und an dem Gebirge nebst dem Verzeichnisse der Landcomthure von 1227 bis 1763.; der Klöster der Augustiner Eremiten zu Trient, des Frauen S. Augustins zu Schwaz, der Frauen des reformirten Barfüßlerordens S. Augustins zu Sacko, der regulirten Chorherren S. Augustin zu Bältschmichael, zu Grick und zu Neuzell, der Benediktiner zu S. Marienberg, S. Georgenberg bey Schwaz, und zu Meran, der Benediktinerinnen zu Eben, Münstir im Münstirthale, und Sonneberg, des Collegii der reformirten Priester von Somascha zu Trient, der Klöster der Ursulinerinnen in Trient, zu Innspruk und Brauneggen, der Barfüßler Karmeliter zu Trient, der Karmeliter zu Kovreid, und Lienz, der Karmeliterinnen des dritten Ordens S. Magdalena v. Pazzi zu Vizzana, der Franciscaner Conventualen zu Trient, Brixen, und Telfs in der Herrschaft Hörtenberg, der reformirten Franciscaner zu Trient, Perz, oder Pergine, Burgo, Kavales im Fleimsthal, Vosen, Kalktern, Klez, Arch, Bältschmeh, Kovreid, Reute, Hall

am Inn, Schwaz, und im Schlosse zu Innsbruck; der Terziarien S. Franzens zu Kältern, der Kapuziner zu Trient, Vögen, Lana, Eppan, Neumarkt, Kamp, Vrixen, Klausen, Meran, Schlандers, Münstereimünsterthal, Trasp, Engadein, Mals, Riecht, Imbst, Sterzingen, Innsbruck, Rißbüchel, Brauneggen; der Congregation der Mäter des Dratorii S. Philippi Neri zu Trient; der Klarißinerinnen zu Trient in zwey Klöstern, zu Burgo, zu Rovereid, an der Etsch bey Vrixen, zu Meran, und zu Hall, der Cölestinerinnen oder Annuntiatinnen zu Gries, der Mäter der Predigerordens zu Vögen und Rißbüchel, der Frauen des Predigerordens zu Marienthal oder Wöldepp, zu Steinach, und zu Venz, der Karthause Schnals auf dem Engelberge, der Cisterzienser zu Stams, der Chorherren Prämonstratenserordens zu Wildau, der Hieronymitaner zu Reif, und auf dem Josephsberg bey Meran, der Serviten zu Waldraß, Weiffenstein, und zu Innsbruck, der Salesianerinnen zu Rovereid, des marianischen Institutshauses der englischen Fräulein zu Vrixen, des adelichen Damenstifts zu Innsbruck, des königlichen Frauenstifts zu Hall, des adelichen Theresiani zu Innsbruck in welchen 18 edele Jünglinge unentgeltlich erzogen werden, der Waldauischen Stiftskapelle zu Hall, der Collegiatstifte zu Vögen und Arko, und der Erzprieisteyren zu Reif und Impezo.

Berlin.

*Gmelin.*

Von Hrn. D. Blochs Naturgeschichte der Fische haben wir wieder zwey Hefte V und VI, bestehend aus

aus 13 Kupfertafeln und den Textbogen X-II, und so den ganzen ersten Theil, der die Geschichte der Rauchsässer enthält, und nun mit einem eigenen Textblatte versehen ist, vor uns. In denselbigen sind außer einem Nachtrag aus dem Karpfenge-schlechte, nemlich dem Kähling (*Cyprinus Scus*) und der Ziege (*Cypr. cultra*), und noch einigen Racharten, als dem Schmäpel (*Salmo Lavare-tus*), einer breiten Spielart der Aesche, der groß-ten Maräne, welche W. schon andermwärts beschrie-ben hat, der kleinen Maräne, und dem Stint (*Salm. Eperlan*) von welchem der W. den Meers-tint als eine Spielart unterscheidet, die Geschlech-ter Hering, Visker, Hecht und Wels, vom ersten der gemeine Hering, die Spratte, die Aise, und Sardelle; vom zweyten der Schwamzicker, Steins-pizker und Schmerle; vom dritten der gemeine und der Nadelhecht, und vom letzten der gemeine Wels, und die freylich in eine Geschichte deutscher Fische, (denn der Verf. schränkt sich nun nicht mehr bloß auf die preussische Staaten ein) nicht gehörende Arten, der Langbart (*Silur. Clari*.) und der Platsbauch (*Silur. Ascita*) beschrieben und abgebildet. Mit sehr guten Gründen kämpft der W. wider die Wanderun-gen der Heringe. In einem Schmäpel hat er 37000, in einem Hering 68656 Eier gezählt. Die Abbildun-gen entsprechen meistens des W. Beschreibung und den Kneisichen Charakteren; nur die Farbe hat Rec. nicht immer weder mit den Beschreibungen anderer, noch mit seiner eigenen Beobachtung übereinstimmend gefunden; vorzüglich fiel ihm dieß bey dem Hechte auf; sollte der Grund davon bloß im Unterschied des Alters und Aufenthalts liegen?